Das
Leben
Johann Calvins
des
großen Reformators;

mit Benutzung der handschriftlichen Urkunden, vornehmlich der Genfer und Züricher Bibliothek, entworfen, nebst einem Anhang bisher ungedruckter Briefe und anderer Belege,

von

Paul Henry,

Dr. der Theologie, Prediger und Seminar-Inspector zu Berlin.

Haec nobis erit arx invicta quod Domino stamus. (Calvin. Vireto.)

Zweiter Band.

Mit einem vollständigen Alphabet der Abkürzungen der Calvinischen Handschrift und einem Fac simile seiner Unterschrift.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1838.

Einzelne Aussprüche Calvins.

Quia sub Christi vexillo non nisi victores bellamus, tanto hoc praesidio confisos, eniti nos ad triumphum convenit. (Epist. msc.)

Ego bona conscientia fretus nullum impetum reformido. Quid enim pejus morte intentare poterunt. (Epist. msc.)

Verum millies potius terra me absorbeat quam non exaudiam quid mihi dictet ac praescribat spiritus Dei per os Prophetae, ut probra scilicet quibus laceratur Dei Majestas in caput meum recidant.

Quod ad me spectat malim hic furere quam non irasci.
(Epist. 393. Ed. Amst. p. 237.)

Vorwort.

Ich gebe hier den Freunden Calvins die Fortsetzung des Lebens des großen Kirchenlehrers, und erstaune selbst, wenn ich sehe, daß dies nur ein Tropfen aus der Fülle seines Wirkens ist. Obgleich der letzte Theil seines Lebens ihn erst in seiner ganzen, großartigen Thätigkeit, im Kampf gegen die Irrlehrer zeigt, so sehen wir ihn hier doch schon in seinem practischen, kirchlichen Leben, welches Manchem unter uns erwünscht sein wird. Calvin wird jetzt nicht mehr verkannt und geschmäht, wie früher, die Zeit des Vorurtheils ist vorüber, partheilos richtet ihn die Geschichte. In England und Frankreich findet er Biographen. *) Und selbst mit seinen Schattenseiten ist er uns willkommen, jetzt, wo man ja auch Luther sehen will, so wie er war, nicht als ein Ideal. Ja es ist erfreulich, daß selbst die lutherische Kirche den ihr früher verhaßten Calvin jetzt als Bruder und Glaubensgenossen verehrt, wie sich dies unter andern auch durch Theilnahme an seiner Lebensgeschichte beurkundet. Bei der letzten großen Veranlassung, dem

*) Mc Crie, der Verfasser des Lebens Knox's, war damit beschäftigt, als der Tod ihn abrief; Mignet, der Verf. der Geschichte der französischen Revolution, schreibt ein Werk über die Reformation und Calvin.

Reformationsfeste in Dänemark, hat die lutherische Kirche sich auch dort freisinnig ausgesprochen und die Einheit im Geiste beider Confessionen, anerkannt. Von dieser Einheit überzeugt, betrachte ich Calvin als einen nothwendigen Entwickelungspunct in der Reformation und nach dem Princip, daß das Leben sich immer in Gegensätzen entwickelt, als einen Gegensatz zu Luther, obgleich innig mit dem deutschen Reformator im Geiste verbunden (s. Cap. 1. u. 12.). Dieser Gegensatz ist jetzt durch das neue, erwachende christliche Leben gelöst; die Kirchen verbinden sich und bieten selbst den evangelisch Gesinnten der katholischen Confession die Hand, um, vereint, den Kampf gegen ein neues Antichristenthum zu wagen, nämlich gegen den philosophischen Unglauben, der aus einem Uebermaße des Denkens geflossen, die Apotheose des menschlichen Geistes unter den verschiedenartigsten Versuchen bezweckt. Mit desto größerem Unwillen muß man die kleinen Ruhestörer betrachten, die sich da, wo so Vieles zu thun ist, dem Entwickelungsgange des christlichen Lebens entgegenstemmen, die Einheit der Kirche zerreißen und den alten Fanatismus gegen Calvin wieder anfachen wollen.

Dankbar erkenne ich es, daß der erste Theil dieser Biographie mit Nachsicht aufgenommen worden. Doch muß ich der Bemerkung, die mir gemacht worden, daß das Werk durch eine methodischere Eintheilung, vermöge deren die Begebenheiten des Lebens von den Schriften, die Schriften von den disciplinarischen Einrichtungen, kunstgemäß getrennt worden wären (wie z. B. in Wessels Leben von Ullmann und Bengels von Burk), gewonnen haben würde, damit begegnen, daß die Eigenthümlichkeit der Calvinischen Erscheinung einen andern Plan bedingte. Eine

solche Trennung der Materie (wenn überhaupt auch die Frage entschieden wäre, ob sie in Lebensbeschreibungen vortheilhaft ist), eignet sich durchaus nicht zu der vorliegenden — denn das Leben Calvins ist mit seinen Schriften innig verflochten; und man will den ganzen Mann, nicht einen durch wissenschaftliche Methode zersetzten und zerstückelten. Calvins System, seine Controversen, seine Predigten und Briefe bilden sein Leben; an äußeren Begebenheiten ist es arm und nicht mit dem von äußeren Ereignissen angefüllten Leben Luthers zu vergleichen. Die äußeren Handlungen in demselben beschränken sich auf seine Streitigkeiten zu Genf und einige Reisen; was bliebe also von einem Leben Calvins ohne Prädestinationslehre und Sittengericht? Aber sein gewaltiger Aufschwung im Glauben, das schroffe Auffassen seiner großen Ideen von Gott, seine disciplinarischen Einrichtungen, haben der Kirche eine neue Richtung gegeben. Darum bleibt hier kein anderer Ausweg, als, aus dem innern Leben des Mannes selbst, die Eintheilung und die Ruhepuncte des Werks zu bestimmen. Deshalb zeigt der erste Theil, wie sich sein Glaube entwickelt, und umfaßt *sein* Leben in Frankreich, Genf und Straßburg, seinen Glaubenskampf, seine schnelle Bekehrung und die Auszüge aus den Institutionen. Der zweite die kirchlichen Einrichtungen, um die Reformation festzustellen; hier greift er practisch ein durch das Sittengericht und die Disciplin, und wir haben zum Ruhepunct den Consensus Tigurinus, eine große kirchliche Einrichtung, ein Hauptbestreben in der Geschichte des Reformators. Der dritte wird seinen Kampf für den Glauben und die Einheit im Glauben, nach allen Richtungen hin, bis zu seinem Tode, enthalten. In einer Geschichte der calvinischen Kirche würden freilich ganz an-

dere Ruhepuncte festgehalten werden müssen; aber nicht die Entwickelung des calvinischen Geistes will ich zeigen, noch den Einfluß dieses Geistes, sondern das Leben des Mannes, zwar chronologisch, doch nach den drei Hauptideen, die sich darin befinden. Bei einem methodischeren Plane könnte leicht das Lebendige der Auffassung durch die Form zurückgedrängt werden. Gegründeter mag der Vorwurf der Ueberfülle sein; doch kann ich zur Entschuldigung anführen, daß, überrascht von dem Reichthum von Thatsachen, die ich vorfand, es mir Pflicht schien, so viel als möglich davon ans Licht zu fördern, um endlich das Anathema von dem, selbst in seiner Kirche, verkannten Manne abzuwälzen; denn aus Mangel an Bekanntschaft mit den Materialien, welche in Vergessenheit begraben lagen, ist Calvin drei Jahrhunderte lang so falsch beurtheilt worden. Daher hier mehr Einzelnes, als bei einem weniger verkannten Manne nöthig gewesen wäre — z. B. im ersten Theile die Characteristik, zur Widerlegung eingewurzelter Vorurtheile über seine Persönlichkeit; im zweiten das Einzelne über die Seelsorge. Zur Uebersicht aber dient die Inhaltsanzeige und, zu Ende des Werks, ein genaues Register.

Die Belege aus dem Genfer Archiv verdanke ich größtentheils der Gefälligkeit des Herrn Galiffe (durch seine Notices généalogiques sur les familles Genevoises bekannt) und, wo diese nicht ausreichten, habe ich das Werk des Herrn v. Grenus (Fragmens biographiques et historiques) benutzt. Aus Zürch sind mir bis jetzt über 100 ungedruckte Briefe mitgetheilt worden und ich erwarte noch mehrere, so daß sich schon über 1200 Briefe, mit den Gutachten und Vorreden, aufweisen lassen, deren vollstän-

dige Herausgabe ich nach der Vollendung der Biographie beabsichtige und daher die Freunde Calvins ersuche, mir die zerstreut liegenden gütigst mittheilen oder anzeigen zu wollen. Von den vier Bänden, die Grotius zu Paris gefunden haben will, und worin viele Briefe sein sollten, ist nach genauer Nachforschung dort nichts vorhanden; nur eine gewisse Anzahl Briefe sind daselbst, die ich erhalten werde; unter andern befindet sich das Autographum des Briefes an Farel über Servet dort. In der Uebersetzung des calvinischen Originals habe ich meist streng wörtlich den Gedanken Calvins gegeben, nur da, wo er zu ausführlich wird, den Auszug. Hier und da ist der Gedanke durch Calvins eigene französische Uebersetzung seiner Schriften ergänzt oder verändert. Die Briefe sind nach beiden Ausgaben da citirt, wo es für den Leser interessant sein könnte, in der zugänglichen Amsterdamer Ausgabe nachzuschlagen. Die Zeichnung Calvins, die mit diesem Theile erscheinen sollte, hat nicht angefertigt werden können; es war die interessante Nachricht eingelaufen, daß sich ein Originalbild Calvins von Titian, in Neapel in der Gallerie des Herzogs von Beviloqua befindet, welches im J. 1535. zu Modena gemalt worden, wahrscheinlich als Calvin zur Herzogin von Ferrara gereist war; folglich ist es aus seiner Jugendzeit, und wird uns endlich seine authentischen Züge zeigen. Leider hat der letzte Krankheitszustand zu Neapel den Plan vereitelt, eine Copie des Bildes zu veranstalten, und es muß die beabsichtigte Lithographie für den dritten Theil vorbehalten werden. Ich habe dem vorliegenden ein vollständiges Alphabet der Abreviaturen der calvinischen Handschrift beigefügt, um dem zukünftigen Leser seiner Autographen die Arbeit zu erleichtern; eben so das

Fac simile seiner gewöhnlichen Unterschrift, welche, merkwürdig genug, zeigt, mit welcher Ungeschicktheit oder Schwerfälligkeit der gelehrte Mann seinen eigenen Namèn, z. B. das C in demselben immer in zwei Ansätzen, schrieb. Ferner seine geheime Unterschrift, die auch nie verrathen wurde, denn er gebrauchte sie bis in seine letzten Jahre. Unter den sieben Pseudonamen ist Despeville der gewöhnlichste (s. Thl. I. Pseudonymie, Beilage N. 3.).

Berlin, im October 1837.

P. Henry.

Inhalt des zweiten Bandes.

Von dem Auftreten Calvins in Genf bis zur vollständigen Vereinigung mit den Schweizern in der Abendmahlslehre oder bis zum Zürcher Consens, 1541—1549.

I. Calvins Wirken für die Begründung der kirchlichen Einrichtungen und Institute.

Seite

III. Kampf in Genf zur Erhaltung seiner kirchlichen Institute während dieser Zeit.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Eilftes Capitel.

Beilagen des zweiten Bandes.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 24 füge der Note hinzu: Ed. Amst. p. 26.
— 25 Zeile 6 von unten, statt Donnerstag lies Freitag.
— 28 — 3 v. u. st. und der Magistrat l. damit der Magistrat — könne.
— 35 — 6 v. u. in d. Note: Barckh. cit.: naissance etc. wahrscheinl. de l'Eglise ref.; ich habe den ganzen Titel nicht finden können.
— 46 der Note 1. füge hinzu: s. Beza v. C. sub fine „Nonnullos scribere non pudet regnasse illum Genevae."
— 66 in der Note Zeile 3 v. u. st. oligarchisch l. demokratisch, und siehe Beilage N. 7. in der Note, das Einzelne.
— 67 in der Note Z. 4 v. u. st. doubleuses l. doubteuses. und st. vindications l. vendications.
— 70 dem Ende der Note 1. füge hinzu: aus dem Genfer Archiv.
— 83 Z. 12 v. oben st. wollte keine Festtage l. hätte lieber keine Festtage beibehalten.
— 96 der Note 1. füge hinzu: u. a. Inst. IV. XI. 1.
— 113 Z. 4 v. o. l. Einheit in dem Staate Statt. und in der Note Z. 5 v. u. l. operae pretium.
— 116 — 5 v. u. st. ihr l. der Kirche.
— 118 — 8 v. u. st. in dem Calvinischen l. in der Calvinischen Form.
— 129 — 5 v. o. l. Luther der sich zuerst in den Gegensatz stellte.
— 138 in der Note Z. 2 v. u. st. eröffnete l. beförderte.
— 145 Z. 11 v. u. fällt das Komma nach Concordienformel weg.
— 158 — 16 v. o. st. Variat. C. l. Variat. L.
— 167 — 1 v. o. st. des Volks l. des Raths.
— 176 in der Note Z. 1. v. u. Mel. 60, füge hinzu: Andere sagen 64, andere 63.
— 263 Z. 10 v. u. st. 44 l. 47.
— 281 — 5 v. u. st. darin l. darum.
— 305 Note 2. Z. v. u. l. Carl Ancillon; so auch im ersten Theil Einleitung p. 24. nicht David, sondern Carl.
— 336 Note Z. 11 v. u. l. Heinrich's.
— 361 Note Z. 3 v. u. st. concilium l. consilium.
— 400 Z. 4 v. o. füge hinzu: die Titel der beiden Werke sind folgende: Briefve instruction pour armer tous bons fideles contre les erreurs de la secte commune des Anabaptistes. und Contre la secte phantastique et furieuse des libertins qui se nomment spirituels.
— 470 — 6 v. u. st. Viret 23. Sept. l. Bullinger den 6. Juli 49.
— 499 Z. 5. v. o. l. p. 246.

Beilage S. 54 Z. 17 v. o. st. Advocatio eccles. l. Advocatia eccles.
— — 55 — 13 v. o. st. Jus circa sacra l. Jus reformandi.
— — 59 — 3 v. u. st. Ueberlieferung dem Staat l. Auslieferung an den Staat.
— — 78 Note Z. 8 v. u. st. cerfs l. serfs.
— — 107. 108. 111. 112. ohne Bezeichnung, sind aus den Genfer Manuscripten entlehnt.

Zweiter Theil.

Von dem Auftreten Calvins in Genf bis zur vollständigen Vereinigung mit den Schweizern in der Abendmahlslehre, oder zum Züricher Consens 1541—1549.

Erstes Capitel.

Einleitende Bemerkungen.

Calvin, ein nothwendiger Entwickelungspunkt in der Reformation.

Bis jetzt trat Calvin nicht in seiner welthistorischen Bedeutung hervor, sein Leben war nur vorbereitend; auch haben wir mehr seine persönliche Eigenthümlichkeit im Auge gehabt, als den auf die Kirche einwirkenden Geist. Um diesen zu fassen und zu sehen, was Calvin der Welt gewesen, werden wir in wenigen Zügen darthun, wie er sich in dem Plane der Vorsehung zu Luther als nothwendiger Gegensatz im Protestantenthume verhält, und wie der große Einfluß des Calvinismus auf die Welt die Nothwendigkeit desselben hervorhebt.

Calvin hatte mit schwerem Herzen ein Lehramt in der kleinen unruhigen Republik Genf übernommen. Sein strebender Geist nimmt aber jetzt eine höhere Richtung; er fühlt die Nothwendigkeit, die durch so langen Kampf errungene Glaubensfreiheit durch kirchliche Einrichtungen zu sichern, und so die Reformation festzustellen. Er bildet sich durch den Züricher Consens, der eine große Lehreinheit im Süden begründete, eine Festung, aus welcher er die Irrlehrer bekämpft; auch naht die Zeit, wo nach Luthers Tode und der Zerrüttung der deutschen Kirche Calvin allein

dastand, und die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog; bald darauf beginnt auch seine Hauptwirksamkeit auf Frankreich. So war dieser große Mann, an Kraft unserm Luther gleich, zu einem zweiten Akte in dieser Umwälzung berufen; er sollte den Wagen der Reformation, den Luther in den Schwung gebracht hatte, der aber in seinem Laufe den Berg gefährlich schnell hinabrollte, mit eiserner Hand festhalten. Wie ein Ungewitter stand er am Horizonte der Welt, erhaben, majestätisch wie das Gericht; er hat die Atmosphäre von ungesunden, schädlichen Dünsten gereinigt, so viel wie damals möglich war Frieden gestiftet, und oft den Regenbogen durch die Wolken durchschimmern lassen, den Kämpfenden zum Trost.

Er war ein nothwendiger Gegensatz zu Luther: dieser will freilich auch Einheit, wirkt ein mit großer Weisheit gegen die Schwarmgeister, die empörten Bauern, Anabaptisten, Schwenkfeldianer u. a., und Calvin wirkt auch anregend wie Luther, aber Luther überwiegend aufregend, und Calvin überwiegend beruhigend; das Losungswort des Einen ist Krieg, des Andern Ordnung; der Eine läuft Sturm, der Andere baut die Burg Gottes aus. Luther hatte, so zu sagen, das Leben aufgewühlt. Die zu große Aufregung wäre jedoch der Kirche verderblich geworden, wenn der Andere nicht aufgetreten, um die Geister durch Vernunft und Gewalt zu zügeln, vorzüglich im Süden, wo die Reformation sich unregelmäßig entwickelte und eine Unzahl von unklaren, spitzfindigen Geistern erzeugte. Man sieht, wie weit es gekommen ist der calvinischen Einwirkung ungeachtet. Die Socine, Ochin, Gentilis, Dudith, Servet zeugen davon. So aber wurde der Süden gebändigt, die Schweiz gerettet, Holland und England gehoben, und es wirkte selbst dieser ordnende Sinn Calvins auf Deutschland zurück. Aus diesem Gesichtspunkte nur können wir den Fortgang der Geschichte der Reformation und

Calvins Bedeutung richtig begreifen. Ungegründet ist es, wenn man den Zwinglianismus als Gegensatz zum Lutherthum festhalten will, weil die Verstandesrichtung entschieden bei ihm vorherrsche. Denn er hatte nicht Gewalt genug, um im Protestantenthume den Gegensatz zu bilden, und auf das Lutherthum zurückzuwirken. Er kann nur als der Vorgänger der calvinischen Richtung betrachtet werden, in welcher der ordnende Gedanke ebenfalls vorherrscht. Zwingli's Ansicht über das Mahl des Herrn wurde in seinen späteren Lebensjahren wärmer und inniger, und lös'te sich nach seinem Tode durch den Züricher Consens in die calvinische auf, so daß nun beide Kirchen in gemeinsamer Richtung auf die lutherische belebend einwirkten, und mit dieser vereint den protestantischen Glauben in seinem vollen Gegensatze gegen den katholischen darstellen.

Calvin, wenn er auch seine große Stellung zuweilen durchschaute, trat damals auf, ohne zu wissen, welch eine große Wirksamkeit von ihm ausging: ein Werkzeug in Gottes Hand; er will nur seine Pflicht, aber welch eine Pflicht! jetzt erst erkennen wir die Größe derselben, und dies macht seine Erscheinung noch eigener. Es mußte aber zu diesem Werke sein Geist anders als Luthers ausgerüstet sein. Ernst im Denken, Wissenschaftlichkeit, Methode, ein ordnender systematischer Sinn; nicht mit Muth für die äußere That von der Natur begabt, aber mit dem Muthe, sich kühn in die Tiefen der Gottheit zu versenken; hell denkend über fast alle Gegenstände, und Licht mit Genialität verbreitend; eine hohe, auf das tiefe Gefühl der Schuld gegründete Frömmigkeit, nicht die gemüthliche, aber die ernste, emporstrebende; Glauben durch Vernunftschlüsse unterstützt; eine hinreißende Entrüstung gegen das, was ihm die Ehre des Herrn zu verdunkeln scheint. Seine Sendung aber war dennoch Frieden; er fühlt sich gedrungen, durch Verständigung Versöhnung unter allen um ihn herum

Streitenden zu stiften, und sein Zorn braus't nur auf, wenn die aufgeregten Gemüther nicht Frieden halten wollen. Aus Allem geht hervor, daß er die Verpflichtung fühlte, die Widerspenstigen zu zügeln, und das Antichristenthum, welches er unter den Protestanten wieder aufkeimen sah, mit eiserner Hand zu dämpfen.

Fragt man nun, ob Calvin auch einen schöpferischen Geist, wie Luther, gehabt habe, oder nur das Talent, das Gefundene zu benutzen; so antworte ich: das Leben Calvins verhält sich zu Luthers wie der Brennpunkt einer Ellipse zum andern; oder, der Eine setzt den Pendel des neuen Lebens in Bewegung, der Andere wirft ihn mit gleicher Kraft zurück, und darum ist das ganze Werk fortgegangen. Es hat der Eine so viel originelle Kraft wie der Andere. Calvin hat die Reformation von Neuem durchdacht, nach seiner Art aufgebaut, und war Schöpfer wie Luther, nur ist die Wirksamkeit Calvins bis jetzt nicht so gerühmt worden, weil er der Zweite war, und sein geistiges Wirken schwerer zu fassen ist. Ja, man kann behaupten, daß er nicht nur den Gegensatz zu Luther, den dieser nicht in Zwingli's Geist finden konnte, bildete, sondern auch, daß sein Erscheinen in Frankreich zu dieser Zeit nach Luther nothwendig war. Nicht in Deutschland wäre sein Wirken gesegnet gewesen, zum Reformator des Südens war er bestimmt. Es hat sich mir zwar bei der Eigenthümlichkeit dieser beiden Männer die Betrachtung aufgedrängt, daß es scheinen könne, Calvin sei für Deutschland, Luther für Frankreich geeigneter gewesen. Wie aber hätte es um die Welt gestanden, — welch eine überraschend neue Wendung hätten die Begebenheiten genommen? wahrlich nicht eine glückliche; die Bildung des deutschen und französischen Volkes wäre eine ganz andere geworden, eine andere Geschichte läge vor uns, aber keine Reformation, nur eine wunderbare Erschütterung der Völker, die vielleicht eine große

Veränderung stückweise unordentlich vorbereitet hätte. Höchst wahrscheinlich hätte Luther seinen kecken Muth auf irgend einem Scheiterhaufen in Frankreich gebüßt und das Land wäre rasch protestantisch geworden, aber auch eben so schnell wieder zurückgefallen. Er hatte zwar in seiner Persönlichkeit etwas, die Franzosen, wie sie damals waren, vor allen den König, von dessen Uebertritt zur neuen Lehre der des Hofes und des Landes sehr bestimmt abhing, ungemein Ansprechendes. Sein keckes ritterliches Wesen, sein rasches Wagen, die Fülle seiner Einbildungskraft, seine Verwegenheit, seine äußere physische Bildung ganz für die That geschaffen, hätten in Frankreich Begeisterung erweckt. Freilich ein ächt germanisches Gemüth: aber in jener Zeit waren die Franzosen diesem Geiste noch nicht ganz entfremdet, wie es ihre alte Sprache in ihrer gemüthlichen Tiefe beweis't; Frankreich aber hätte sich nie durch leeren Enthusiasmus für glänzend persönliche Eigenschaften gründlich bekehren können. Calvin hingegen, ein denkendes Genie, praktisch, ernst mit der reinsten Pflichtliebe, seine Ideen und Pläne auf's Aeußerste treibend, hätte mit seiner Vernunft, Gelehrsamkeit, Gründlichkeit viel Anklang in Deutschland gefunden; wahrscheinlich hätte man ihm seine Fehler verziehen; ein Hauptzug in seinem Charakter ist, wie oft bemerkt, die Treue in dem Kleinsten, daher sein etwas genaues Wesen und sein besonnenes Denken, welches dem französischen Geiste, wie er sich schon damals in Frankreich gestaltete, sehr entgegen ist. Daher ihn auch seine Landsleute bis heute nicht recht verstehen, während die Deutschen Begeisterung und Liebe für sein Verdienst fühlen. Hierzu kommt Calvins armes Leben, welches ihn uns liebenswürdig macht, den Franzosen uninteressant. Hingegen war Luthers lebendiger Frohsinn, sein Scherz, seine Laune selbst dem geselligen Genuß nicht abgeneigt, ganz für die Südländer gemacht. Bossuet selbst, der ihn zür-

nend verdammt, hat gegen seinen Willen eine Art Freundschaft und Bewunderung, die hier und da durchschimmert, für ihn gewonnen. Der strenge Calvin hätte wiederum in Deutschland als mächtiger Sittenrichter zwar Glück gemacht, er hätte die Sachsen die Zügel der Disciplin fühlen lassen und die freie Presbyterialverfassung, die Luther nicht wollte, wahrscheinlich gegen alle Schwierigkeiten durchgesetzt, aber diese hätte sich gar bald aufgelös't, wie die, welche Philipp von Hessen in sein Land einzuführen versuchte. So möchten wohl Beide durch ihre persönlichen Eigenschaften dem fremden Volke wohlgefallen haben, aber Reformatoren dieser Länder wären sie nie geworden. Darum hat die leitende Weisheit des Herrn es nothwendig gefunden, den aufregenden, lebendigen Mann dem ernsten, stillen, züchtigen Volke zu senden, der ihm das Gefühl seines innern Lebens gegeben, — den denkenden, sittlich einwirkenden Reformator aber, dem leichten, muntern, unruhigen südlichen Volke zur Zügelung. Ja, und es mag dabei noch ein ernstes Gericht Gottes im Verborgenen walten; das Heil sollte von Deutschland ausgehen, von Deutschland der römische Stuhl gezüchtigt werden für alles Unheil, welches das Papstthum einst über das deutsche Land und Kaiserthum gebracht hatte; Frankreich aber für seine Verfolgungen des Glaubens harte Strafe dulden, und weil es die calvinischen Zügel verwarf, von Stufe zu Stufe, vom Aberglauben in's Verderben der Unsitte, bis zur Verhöhnung aller sittlichen Principien sinken, seine reinen Lilien, mit Blut getränkt, hinwelken sehen, und wird nur seinen Geist und seine Größe wiederfinden, wenn es gerade diesen ihm so unverständlichen, von Gott gesendeten Sittenrichter lieben lernen wird.

Sehen wir von diesem unglücklichen Lande weg nach der Schweiz hin, so zeigt Genf selbst das Zweckmäßige der Erscheinung Calvins; hier trat die rohe Zügellosigkeit

und antichristliche Richtung jener Zeit ärger als irgendwo hervor. Der kleine Staat wäre ohne feste heroische Principien sehr bald in sich selbst aufgelöst, eine Beute des nahe liegenden bernerischen, savoyischen oder französischen Reichs geworden. Er verdankt sein Dasein nur der aus der religiösen Begeisterung hervorgehenden außerordentlichen Kraft und Gewandtheit des Rathes, welcher theilweise aus Männern zusammengesetzt war, die aus den benachbarten Ländern kamen und Calvins Grundsätze und Vorsicht ehrten. Die alten Genfer mögen gute Kämpfer für die Freiheit gewesen sein, aber sie waren zu leicht, um diese zu erhalten. Nun aber, da der kleine Staat der Mittelpunkt einer religiösen Umwälzung ward, zog er die Augen der Großen auf sich, die ihm gern Schutz gegen die gefürchteten Nachbarn verliehen. Nimmt man hierzu noch die zur Reformationsstadt trefflich geeignete Lage Genfs, an den Gränzen von Italien, Frankreich und der Schweiz, so sieht man, wie Calvins Erscheinen in dieser kleinen Stadt dem welthistorischen Zwecke ganz angemessen war.

Die innere Nothwendigkeit seiner Sendung zu dieser Zeit geht ebenso aus den großen Wirkungen seiner Lehre hervor. Die Welt erwartete die Einwirkung dieses Geistes, daher die schnelle Verbreitung und der leichte Sieg desselben. Calvin sollte Luther's und Zwingli's Werk fortsetzen, eine geistigere Ansicht vom Mahle des Herrn verbreiten, und gegen das semipelagianisirende Christenthum der Welt kräftig auftreten durch die weitere Entwickelung des protestantischen Augustinismus. Die Erschütterung der Welt von dieser Seite her war damals nothwendig, weil die entgegengesetzte Ansicht allzutief Wurzel gefaßt hatte. Instinktmäßig fühlte Calvin sich angetrieben gerade diese Lehre gegen allen Widerspruch zu vertheidigen, ohne selbst oft den praktischen Nutzen einsehen zu können, beleidigte Viele und hatte überhaupt, weil er die Sehne des Bogens so

scharf anspannen mußte, in seinem ganzen Leben eine schwere Aufgabe zu lösen. Der Lutherische und Zwinglianische Augustinismus war lange nicht kräftig genug, um die katholische Gewalt des tief eingreifenden Pelagianismus zu brechen. Die Formula concordiae zeigt, wie Deutschland gar bald nach Luthers Tode das Schroffe des protestantischen Gegensatzes fallen ließ. Dieses Schroffe war damals nothwendig, — war ein Segen für die Welt. Und wenn auch in der Urkraft und bei dem ersten Erscheinen viel Uebertreibung mit im Spiele war, so darf man nicht vergessen, daß eine sich äußernde Kraft immer originell, gewaltig und mächtig einwirken muß, wenn sie ihren Einfluß bis auf ferne Zeiten erstrecken soll, und daß der menschliche Geist zu Anfang selten das richtige Maaß treffen kann. Ja ungeachtet seiner Mängel erkennen wir den wirksamen Einfluß des kräftigen Calvinismus auf die Civilisation Europa's, einmal durch jenen hohen Aufschwung der gläubigen Seele, und die wissenschaftlichen Elemente, von denen er getragen wurde und die sich immer weiter verbreiteten, sodann durch die von ihm ausgehende praktische Richtung, gesunde Beredsamkeit und Bearbeitung der Sprache. Seine exegetische Methode, auf philosophische wissenschaftliche Erkenntniß gegründet, gab in Frankreich und Genf den Anstoß, und weckte den Geist zum Nachdenken; aus diesem Denken floß in spätern Zeiten, was Calvin selbst nicht voraussah, jenes lichte, klare Erkennen, jener Geist der Forschung, welcher die Bildung neuerer Zeit herbeigeführt und viele schädliche Irrthümer, die Calvin selbst noch theilte, verbannt. Freilich mag auch leider die überwiegend philosophische Richtung der neuern Zeit theilweise von jenem Geist des Denkens angefacht worden sein.

Aber nicht auf Frankreich allein und die Schweiz, auch auf Holland, auf Schottland und England, obgleich

Knox auch eine eigenthümliche reformatorische Kraft hatte, übte Calvin einen entschiedenen Einfluß, ja selbst auf Deutschland wirkte er damals bedeutend, und gar Vielen leuchtete es in jener Zeit ein, daß gerade dieser Geist der bessere, der heilbringende für das Bedürfniß der Seelen sei; der schwächere Geist des Zwingli, der schwankende eines Cranmer und Anderer wurden durch ihn gar bald übertönt und die verschiedenen Kirchen, die aus dem Calvinismus und unter dem Namen der reformirten aufblühten, zeigen deutlich durch ihren Geist, ihre Fehler, ihre Frömmigkeit, weß Geistes Kinder sie sind.

Was diesem Geiste einen so entschiedenen Sieg sicherte und eine so eingreifende Autorität, ist wohl die Gewalt, mit welcher er die kräftigsten Sätze der christlichen Lehre vortrug und durch Vernunftschlüsse unterstützte, ja alles darauf bezog und so den höchsten Begriff des lebendigen Gottes und des ewigen Heils in den Seelen hervorrief. Von Gott erwählt oder ewig verworfen sein, ist eine so gewaltige Frage, daß sie Jedem in's Gewissen greift und ihm keine gleichgültige Ruhe lassen kann, und es bedurfte die Welt gerade der Einwirkung dieses Elements, wenn es auch auf die Spitze getrieben wurde, gegen die damals ganz allgemein herrschende Werkheiligkeit, und die durch Scholastik und Bilderdienst verdunkelte Idee der Gottheit. Die Seelen dürsteten danach, und griffen nach der Lehre, die ihnen von Gott kam.

Diesen auf Ueberzeugung gegründeten, und Ueberzeugung weckenden gewaltigen calvinischen Geist findet man selbst heut noch in der merkwürdigen Erscheinung des Methodismus; die strengsten Lehren des Calvinismus verbreitend, sollte er heut noch einmal gegen die protestantische Werkheiligkeit mit strafendem Ernste aufstehen, und eine zwingende Gewalt mit sich führen, weil er die größte Lehre, die tiefste des Heils mit einer Kraft verkündigt, welche den

Unglauben selbst staunen macht. Und eben mit dieser Grundlehre hingen, so wie die Größe, auch alle Fehler und Verirrungen der calvinischen Erscheinung zusammen, die Intoleranz, der Zorn gegen diejenigen, welche die bis zur evidentesten Klarheit bewiesenen Lehrsätze nicht mit allen Folgerungen annehmen wollten; die strafbaren Uebertreibungen derjenigen, welche ein Fatum vermittelst der Prädestination annahmen und behaupteten, daß Alles, was geschähe, gut sei, eben weil es geschähe. Es ist anziehend, in der ganzen Geschichte der reformirten Kirche den calvinischen Geist in allen seinen Phasen wiederzuerkennen, und immer den Mann wiederzufinden, den wir in Straßburg, Genf und seinen Werken kennen lernten.

In Frankreich sehen wir die kräftigste Einwirkung dieses Geistes, weil das Bedürfniß am kräftigsten war, und es leuchtet uns die schöne Seite des Mannes entgegen, welche sich in den erhabensten Zügen der Geschichte der reformirten Kirche ausspricht: seine tiefe, lebendige Frömmigkeit, das Leben im Glauben, jene Gewissenhaftigkeit und Treue, mit aufgeklärter Wissenschaftlichkeit gepaart, welche die Epoche der höheren Bildung in Frankreich herbeiführte und auf ganz Europa zurückwirkte; jene redliche Hingebung für das Evangelium, der reine, freie, apostolische Sinn, die wahre, geistige theokratische Richtung in der Synodal-Verfassung, die Disciplin ohne Uebertreibung. Bekannt sind die bedeutenden Männer, welche in Genf glänzten, jene Schule der reinen Bildung, zu welchen man sich aus allen Theilen Europa's drängte. [1]) Es bilden sich theologische Hochschulen auch in Frankreich. Große Geister leuchteten in den Akademien von Sedan, Saumur, Montauban: wer sollte sie nicht ehren! Gelehrte Männer stehen auf, wie Moses Amyraut,

---

[1]) Robert und Heinrich Stephanus, Is. Casaubonus, Le Clerc, die Spanheim, die Turretin, Pictet, und viele Neueren.

Samuel Bochard, Prediger zu Caen, Ludwig Chapelle, Professor der orientalischen Sprachen zu Saumur, Mornay, Blondel, Salmasius, Du Moulin, D'Aillé, Camero, der Professor zu Sedan, Saumur und Montauban war, Maresius, La Placette, Saurin; Controversisten, wie Claude, Jurieu und der Kirchenhistoriker Jakobus Basnage. Doch nicht nur wissenschaftlich bildend greift dieser gute Geist ein, sondern tiefer durch Sittlichkeit; die wissenschaftliche Bildung ist für Calvin immer das Zweite geblieben, und so auch für die reformirte Kirche; die christliche das Erste. Durch ihren reinen Geist aber hat sie selbst auf die katholische und also auf die europäische Menschheit eingewirkt.

Ja, es ist eigen, daß gerade die Kirche, welche durch die Prädestinationslehre alle Moral zu Grunde zu richten drohte, im Gegensatz zur lutherischen, die praktisch moralische Richtung weit mehr hervorhob, und eine große Anzahl geachteter Moralisten erzeugt hat, welche die Sittenlehre in ein System brachten, als: Lambertus Daneus, Pictet, M. Amyraut, La Placette, während die Lutheraner die praktische Richtung oft als ketzerisch-pietistisch verfolgten, wie das Leben Arndts, Scrivers und Speners es genugsam beweist. Als Grund dieser Erscheinung kann man die entschiedene praktische Richtung Calvins angeben, der, je tiefer er den Blick in das Unbegreifliche der menschlichen Freiheit versenkte, desto gewaltiger auch den Menschen zurief zu handeln. Auch die reformirten Kirchen in England, den Niederlanden und Deutschland, zeichnen sich vortheilhaft durch eine praktisch-moralische Richtung aus.

Hollands Geschichte zeigt uns wiederum den Sieg der calvinischen Lehre, und den Durst der Seelen nach dieser geistigen Einwirkung. In der ersten Zeit galt die milde Lehre des Melanchthon über die Gnadenwahl, bald aber verlangen die Geistlichen von den Staaten, daß man die

calvinischen Ausdrücke annehme: Der Streit zwischen Arminius und Gomarus bezeichnet für alle Zeiten den Kampf zwischen dem von dem natürlichen Gefühl der Freiheit gemilderten Glauben, und der strengen, schneidend aufgefaßten höhern Lehre des augustinischen Denkens, welche damals für die Welt nothwendig war. Bald entwickelten sich zwei politische Partheien, da das Volk die Religion mit der Freiheit erhalten, und folglich beide Begriffe, unwillkührlich wie in Genf, verbindet. Ja, in den ächt calvinischen Geist mischen sich immer einige politische Elemente, weil der theokratische Geist Calvins die Religion innig mit dem Staate verband, und von ihm Kraft zur Regierung der Kirche verlangte, in Frankreich selbst auch durch die Lage der Dinge die protestantische Kirche bald eine politische Parthei wurde, obgleich Calvin damit nicht zufrieden war. In Holland usurpirt der Prinz Moritz in der Verwirrung eine große Gewalt in Kirchensachen, versammelt eine Synode, verfolgt die Arminianer, unter ihnen Grotius und Uytenbogaert; — auf der berühmten Dortrechter Kirchenversammlung tragen die calvinischen Ideen einen vollständigen Sieg davon, erhalten eine feierliche Sanction. Die Huguenotten in Frankreich fühlen sich gedrungen diesen scharfen Beschluß anzunehmen, und der freisinnige Grotius, der damals in Charenton war, wird mit dem Kirchenbanne belegt.

In Englands großartiger mit Leiden und Freveln durchwebten Geschichte erblicken wir das Eingreifende, Erhabene, aber auch Gefährliche des calvinischen Geistes, der in einem rechten Sinne aufgefaßt, Ordnung und Frieden der Welt bringt, verkehrt aber Auflösung aller Principien. In England ward unter Elisabeth eine gemäßigtere Lehre genehmigt, und mit ziemlicher Unduldsamkeit gegen die Presbyterianer in der bischöflichen Kirche aufrecht erhalten. Doch in Schottland erkämpft sich die calvinische

ihre Existenz, und macht die Religion zur Partheisache. Es vermischte sich gar bald die liberale politische Gesinnung mit der religiösen presbyterianischen, die Synodalformen verbreiteten einen freiern Sinn im Gegensatz zu den episcopalischen. Als nun die Könige Jakob I und Carl I sich unvorsichtige Eingriffe in die Rechte der presbyterianischen Kirche erlaubten, da verstanden geschickte Empörer die Kunst, das Volk unter dem Schein des Glaubens zu allen erdenklichen Excessen zu führen, so daß endlich selbst der Mord Carls I als eine von Gott ausgegangene und moralisch gute Handlung angesehen wurde, eben weil Gott sie zugelassen und folglich gewollt. Ja Cromwell selbst, der auf dem Sterbebette sich als Prädestinirter selig wähnt und sich die Heuchelei wegheuchelt, zeigt durch sein kräftiges Beispiel, welch ein teuflischer Mißbrauch mit einer so reinen Lehre getrieben werden kann. Wenn aber auf der einen Seite das ausschließliche Beschauen der Lehre von der ewigen Wahl bei Vielen zu solchem Wahnsinn führte, wie einst das Beschauen des gestirnten Himmels zur Sterndeuterei, so sind auf der andern Seite, nachdem jenes Ungewitter ausgetobt, in Schottland die calvinischen Grundsätze in ihrer heiligen Strenge siegend geblieben; und durch vernünftige Lehrer dem Volke eingepflanzt, sind sie zum größten, bleibenden Segen geworden.

Mehr als irgendwo erkennen wir den göttlichen Hauch jenes reinen Geistes in Deutschland; hier wirkte er nicht abtödtend durch den Gedanken, nicht fanatisch, sondern als das Lutherthum traurig in der alten Form erstorben war, belebend auf dasselbe ein, durch Bildung und praktisches Wesen, welches sich in der calixtinischen Schule und bei den Melanchthonianern aussprach; gern wird man zugeben, daß schon die Reibung beider Kirchen wohlthätig wie der Stahl auf den Feuerstein einwirkte. Aber merkwürdig genug und für den friedlichen Geist Calvins ein schönes Zeugniß, ist

die Thatsache, daß die meisten irenischen Versuche von der reformirten Kirche ausgingen.

In England selbst erwachte, wie erwähnt worden, der calvinische Geist noch einmal vor einem Jahrhundert, als Wesley dort sein großes Werk begann. Er, den man den Ergänzer des calvinischen Gebäudes nennen möchte, weil er gerade das zur Belebung der Kirche that, was zu seiner Zeit, unter den damaligen Umständen, Calvin noch nicht thun konnte; er richtete, die Polemik bei Seite lassend, allein sein Augenmerk auf die Erlösung der Menschen durch den Glauben an den Heiland, und die Pflicht der Bekehrung der Heiden, etwas, woran die Reformatoren nicht denken konnten, und die Idee des Presbyterianismus von einem höheren Gesichtspunkte aufnehmend, stiftete er die Laienpriester, welche bald als Missionäre das Land durchzogen, und den erstarrten Glauben des armen Volkes mit wunderbarer Kraft beseelten. Die Prädestinationslehre hatte er, obgleich mit den übrigen calvinischen Lehren einverstanden, ganz verworfen. Whitefield aber, sein Mitarbeiter, ergriff sie in ihrer ganzen Größe und verpflanzte sie siegreich bis auf die heutigen methodistischen Kirchen, von denen damals und noch jetzt die segensreichen Missionen und die erste Anregung zu den Bibelgesellschaften ausgingen. Also bildete die methodistische Gemeine, die eigentlich positive belebende Seite der reformirten Kirche aus, wie dies fast gleichzeitig in der lutherischen Kirche von Seiten des herrnhuthischen Instituts geschah, und das Leben, dessen sich die Kirche jetzt erfreut, fließt aus d i e s e r Quelle.

In unserer Zeit blicken wir auf die neue Kirche, die sich jetzt aus den Trümmern des alten Gebäudes entwickelt. Der Gegensatz im Protestantenthume hat sich gelöst; die Kirchen sind verbunden; die geistigere Ansicht vom Mahle des Herrn hat im Allgemeinen gesiegt; die Reformirten haben dagegen

das Schroffe der Prädestinationslehre im Allgemeinen aufgegeben: beide Kirchen ihren unduldsamen Geist. Von dieser Höhe schauen wir zurück auf die Wiege dieser Kraft, und es ist mehr als jemals Pflicht, auf den Reformator zu hören. Wie Calvin jene drei Jahrhunderte hindurch eingewirkt hat, ist er noch heute der Mann, der die Zeit beleben, durch seine Klarheit, seinen festen und hellen Geist theilweise in Ordnung bringen kann, und wir rufen der Jugend zu, welche mitten unter dem Sturm der Gegensätze aufwächst, in einer Zeit, wo so manche antichristliche Regung die versteckte Verhöhnung der Wahrheit und der Sitte kund thut: „Sehet, hier steht jener eiserne Mann, der nie in seinem Leben den Zweifel gekannt, und der sich wie ein Kind der heiligen Schrift unterworfen hat!"

Zweites Capitel.

Calvins erstes Auftreten zu Genf.

Seit dem Siege der Lausanner Synode hatte Bern einen bedeutenden Einfluß in Genf erhalten. Die Bürger fürchteten, die Berner mögten sich die Gewalt der Herzöge von Savoyen anmaßen, daher bildete sich bald eine politische Gegenwirkung, und man hatte die Nothwendigkeit gefühlt, die verbannten Prediger zurück zu rufen. Calvins feindliche Parthei war gezügelt. Seine beiden Schreiben an die Genfer, die Schrift gegen Sadolet, worin er mit ächt apostolischem Eifer bezeugt: „daß er nicht aufhören könne seine Gemeinde zu lieben, wie seine eigene Seele, dieses Genf, welches Gott ihm anvertraut und dem er Treue und Glauben halten müsse," [1]) hatte Begeisterung für ihn erweckt. Viret, der dorthin be-

---

[1]) S. Th. I der Biographie p. 229 in der Note.

rufen worden, [1]) hatte Calvins Wirken vorbereitet, aber christlicher Ernst war noch nicht vorhanden. Aus dem Staatsprotokolle geht vielmehr hervor, wie ungemein fröhlich der Geist des Volkes war, ein lustiges Leben, Tanz, Gesang und Maskeraden erfreuten es, und der Rath schritt dagegen kräftig ein. Ja, die Frau des Rathsherrn Perrin, deren Tanzlust späterhin dem Reformator so viel zu schaffen machte, war vor seiner Rückkehr, ihres Tanzes wegen, nach den Disciplinargesetzen, die seit der Reformation bestanden, schon einmal gestraft worden. [2]) Der ganze kleine Staat war in der Erwartung der Ankunft Calvins bewegt. Einzelne Nachrichten zeigen, wie der Rath ihn mit Freundlichkeit aufnahm; man sendet ihm einen Herold zu Pferde bis nach Straßburg entgegen; [3]) auch ward beschlossen seine Frau und sein Hausgeräth zu holen, und ihr ein Begleiter mit drei Pferden, Geld und Allem, was in solchen Fällen nöthig ist, zugesandt. Es ward ihm das Haus stattlich eingerichtet und befohlen für 8 Sonnenthaler Tuch zu kaufen, pour la robe de Maistre Calvin, ministre evangelique. Die Kanzel

[1]) Im Staatsprotokoll heißt es: Pour l'augmentation de l'honneur et de la gloire de Dieu.

[2]) 1 Nov. 40. Hommes et femmes et filles qui ont dansé sont mis en prison. — 18 Juin 41. P. M. V. qui ont dansé Dim. dernier avec la femme d'Amy Perrin, la femme du dit Marquiot et l'hotesse du Mortier seront punis suivant les ordonnances. — Le S. J. Coquet emprisonné pour ce que le jour qu'on tira le papegay il dit à certains qu'ils pouvoient bien danser. — Fait les cries accoutumées des danses, fêtes, chansons et autres sous les peines precedentes. — Ein gewisser N., der das Brot des Abendmahls mit nach Hause genommen, wurde gefänglich eingezogen, katechisirt, und „on lui enjoint d'aller au sermon tous les jours pendant un an."

[3]) 22 Juillet 41, — 36 ▽ à nostre herauld de cheval pour querir M. Caulvin pred. qui est apresent à Strasbourg. Aussi resolu d'envoyer chercher sa femme. Le 16 Sept. en outre resolu de lui envoyer querir son menage et lui soit ordonné homme et argent avec tout ce qui est en tel cas necessaire. Drei Pferde wurden dazu gekauft und ein Wagen, nachher verkauft. — 17 Sept. 12 fl. (120?) à Mr. Jq. Desarts pour payer le menage livré à M. J. Calvin, predicant (60 Louis).

von St. Peter wurde kurz vor seiner Ankunft bequem für den Vortrag eingerichtet. Sie steht an einem Pfeiler groß und breit, nicht hoch, so daß der Prediger den Zuhörern nahe ist. [1])

Wir sehen jetzt den lebendigen, ernsten Mann seine bescheidene Wohnung, wahrscheinlich in der rue des chanoines, beziehen, welche in dem höchsten Theile der Stadt liegt; ein Gärtchen war hinter dem Hause. [2]) Von seiner Wohnung war der Weg nicht weit bis zum Stifte St. Peter, wo die Consistorialversammlungen gehalten wurden, [3]) und zur altgothischen Kirche, wo er predigte und lehrte. In der Nähe der rue des chanoines findet man eine weite freie Aussicht über die Festungswerke, die damals nicht bedeutend waren, nach dem Juragebirge und den beiden Salèves, die ihm gegenüber liegen. Eine Ausflucht in die schöne Natur mag er sich nicht erlaubt haben, desto öfter einen Blick jenseits der Alpen in die verwickelten Verhältnisse der umliegenden Reiche, und Nachrichten aus den großen Räumen Europa's sind oft der Gegenstand der Unterhaltung mit seinen Freunden.

Alle Hoffnungen, die der Regensburger Reichstag erweckt hatte, waren vereitelt; beide Theile mit dessen Beschlüssen unzufrieden. In Ungarn war der König Zapol, Ferdinands Gegner, gestorben, Soliman bemächtigte sich des Landes durch Verrath, und der Kaiser fand es für nöthig, die Deutschen stets zum Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind zu ermuntern. Er selbst ging nach Italien, die Seele mit einer großen Unternehmung beschäftigt: der Eroberung Algiers; den Sultan

---

[1]) 29 Août 41. Afin que le temple St. Pierre soit plus commode pour la predication, il a été ordonné que le grand Jubilé du choeur soit mis bas et soit fait une belle chaire propice et les formes (bancs) soyent mises au lieu le plus commode.

[2]) Daß er dort gewohnt, kann nur aus seinem Testamente entnommen werden. Man stritt viel vor seiner Ankunft über das Haus, wo er wohnen sollte; von einem Gärtchen ist die Rede.

[3]) 3 Juillet 43. Ordonné de tenir le Consistoire au Cloître de St. Pierre.

dort zu demüthigen, war sein Plan; groß seine Vorbereitungen, doch zu klein für das Unternehmen, und der Himmel ihm nicht günstig; ein entsetzliches Ungewitter zerstörte das Lager der gelandeten Truppen, nicht möglich war es Hassan von Algier anzugreifen. Kaum gelang es der Ausdauer, einen Theil der Truppen zu retten; ein neues Ungewitter zerstreute die Flotte, und der Kaiser, tief gedemüthigt, nicht gebeugt, war nach Spanien zurückgekehrt und sogleich wieder bereit, den König von Frankreich anzugreifen. In Deutschland standen die Evangelischen in Verhandlung mit England und Frankreich, und der König Franz gab trügerische Versprechungen, während er unsere Glaubensgenossen in seinen Staaten verfolgen ließ. Im Januar 1542 wurde der Reichstag zu Speier angekündigt. So gestaltete es sich ernst in der Welt, als Calvin in Genf seine Bußpredigerstimme zu erheben begann.

Nicht lange nach seiner Ankunft, an einem Wochentage, tönte die große Glocke der Stadt, welche die Clemence heißt, weit durch die ganze Gegend hin; das Volk strömte nach der Kirche; ein Bußtag wurde gefeiert. Alle drei Räthe versammelten sich, und die Prediger verkündigten der Gemeinde, daß ein schweres Gericht ihr drohe, daß die christlichen Kirchen jetzt allenthalben gedrängt würden durch die Pest, durch das Eindringen und die Verheerungen der Türken — und machten es ihr zur Pflicht sich in Demuth an den Herrn zu wenden und für die Brüder zu beten; auch wurde das Abendmahl gefeiert und Gott gebeten, die Stadt unter seinen Schutz zu nehmen. [1])

[1]) 26 Octob. 41. Les predicans ont exposé comment les eglises chretiennes sont fort molestées tant par peste que par la persecution du Turc et pour ce que sommes tenus prier Dieu les uns pour les autres qu'il seroit bon se retourner à Dieu avec humble supplication et prier pour l'augmentation et honneur du St. Evangile et que l'on pourroit Dim. proch. 30 Octob. annoncer la St. Cene pour le Dim. suivant. — Un jour de la semaine on sonnera le sermon à la grosse cloche pour assembler le peuple à

das Schroffe der Prädestinationslehre im Allgemeinen aufgegeben: beide Kirchen ihren unduldsamen Geist. Von dieser Höhe schauen wir zurück auf die Wiege dieser Kraft, und es ist Pflicht, auf den Reformator zu hören. Wie Calvin jene drei Jahrhunderte hindurch eingewirkt hat, ist er noch heut der Mann, der die Zeit beleben, durch seine Klarheit, seinen festen und hellen Geist theilweise in Ordnung bringen kann, und wir rufen der Jugend zu, welche mitten unter dem Sturm der Gegensätze aufwächst, in einer Zeit, wo so manche antichristliche Regung die versteckte Verhöhnung der Wahrheit und der Sitte kund thut: „Sehet, hier steht jener eiserne Mann, der nie in seinem Leben den Zweifel gekannt, und der sich wie ein Kind der heiligen Schrift unterworfen hat!"

Zweites Capitel.

Calvins erstes Auftreten zu Genf.

Einzelne Nachrichten zeigen, wie ihm der Rath von Genf mit Freundlichkeit entgegenkam. Ein Herold zu Pferde war ihm bis nach Straßburg entgegengeschickt. [1]) Auch ward beschlossen, seine Frau und sein Hausgeräthe zu holen; ein Begleiter wurde ihr zugesandt mit drei Pferden und Geld und Allem, was in solchen Fällen nöthig ist. Es wird ihm das Haus stattlich eingerichtet und befohlen Tuch zu kaufen für 8 Sonnenthaler, pour la robe de Maistre Calvin, ministre evangelique. [2]) Die Kanzel

---

[1]) 22 Juillet — 36 ▽ à un hérauld de cheval pour quérir M. Caulvin pred. qui est aprésent à Strasbourg.

[2]) Aussi resolu d'envoyer chercher sa femme. Le 16 Sept. en outre resolu de lui envoyer quérir son ménage et lui soit or-

von St. Peter wurde kurz vor seiner Ankunft bequem für den Vortrag eingerichtet. Sie steht an einem Pfeiler groß und breit, nicht hoch, so daß der Prediger den Zuhörern nahe ist. [1]).

Wir sehen jetzt den lebendigen, ernsten Mann seine bescheidene Wohnung, wahrscheinlich in der rue des chanoines, beziehen, welche in dem höchsten Theile der Stadt liegt, ein Gärtchen war hinter dem Hause. [2]) Von seiner Wohnung war der Weg nicht weit bis zum Stifte St. Peter, wo die Consistorialversammlungen gehalten wurden, und zur altgothischen Kirche, wo er predigte und lehrte. [3]) In der Nähe der rue des chanoines findet man eine weite freie Aussicht über die Festungswerke, die damals nicht bedeutend waren, nach dem Juragebirge und den beiden Salèves, die ihm gegenüber liegen. Auch kann man in den hohen Häusern der Straße, die er bewohnt, bis nach dem See blicken. Eine Ausflucht in die schöne Natur mag er sich nicht erlaubt haben, desto öfter einen Blick jenseits der Alpen in die verwickelten Verhältnisse der umliegenden Reiche, und Nachrichten aus den großen Räumen Europa's sind oft der Gegenstand der Unterhaltung mit seinen Freunden.

---

donné homme et argent avec tout ce qui est en tel cas necessaire. Drei Pferde wurden dazu gekauft mit ei[nem] Wagen, nachher verkauft. — 17 Sept. 112? flor. à Mr. Jq. Desa[r]ts pour payer le ménage livré à M. J. Calvin, predicant (60 Louis — 20 Sept. Ordonné d'acheter à M. Calvin du drap pour lui fa[ir]e une robe. — 24 Oct. 8 ▽ Soleil, wahrscheinlich Sonnenthaler [si]nd dafür bestimmt.

[1]) 29 Août 41. Afin que le temple St. Pierre soit plus commode pour la predication, il a été ordo[n]né que le grand Jubilé du choeur soit mis bas et soit fait une be[l]le chaire propice et les formes (bancs) soyent mises au lieu le pl[us] commode.

[2]) Daß er dort gewohnt, kann nur a[u]s seinem Testamente entnommen werden. Man stritt viel vor seine[r] Ankunft über das Haus, wo er wohnen sollte; von einem Garten is[t] die Rede.

[3]) 3 Juillet 43. Ordonné de tenir le Consistoire au Cloître de St. Pierre.

Alle Hoffnungen, die der Regensburger Reichstag erweckt hatte, waren vereitelt; beide Theile mit dessen Beschlüssen unzufrieden. In Ungarn war der König Zapol, Ferdinands Gegner, gestorben, Soliman bemächtigte sich des Landes durch Verrath, und der Kaiser fand es für nöthig die Deutschen stets zum Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind zu ermuntern. Er selbst ging nach Italien, die Seele mit einer großen Unternehmung beschäftigt: die Eroberung Algiers, — den Sultan dort zu demüthigen, war sein Plan; groß seine Vorbereitungen, doch zu klein für das Unternehmen, und der Himmel ihm nicht günstig; ein entsetzliches Ungewitter zerstörte das Lager der gelandeten Truppen, nicht möglich war es Hassan von Algier anzugreifen. Kaum gelang es der Ausdauer, einen Theil der Truppen zu retten; ein neues Ungewitter zerstreute die Flotte, und der Kaiser, tief gedemüthigt, nicht gebeugt, war nach Spanien zurückgekehrt und sogleich wieder bereit, den König von Frankreich anzugreifen. In Deutschland standen die Evangelischen in Verhandlung mit England und Frankreich, und der König Franz gab trügerische Versprechungen, während er unsere Glaubensgenossen in seinen Staaten verfolgen ließ. Im Januar 1542 wurde der Reichstag zu Speier angekündigt. So gestaltete es sich ernst in der Welt, als Calvin in Genf seine Bußpredigerstimme zu erheben begann.

Aus dem Staatsprotokolle geht hervor, daß der Geist des Volkes ungemein fröhlich war, ein lustiges Leben, Tanz und Gesang, und Maskeraden erfreuten es, und der Rath schritt dagegen ein mit vieler Gewalt. Ja, die Frau des Rathsherrn Perrin, deren Tanzlust späterhin dem Reformator so viel zu schaffen machte, war vor seiner Rückkehr schon ihres Tanzes wegen einmal gestraft worden nach den Disciplinargesetzen, die seit der Reformation bestanden. [1])

[1]) 1 Nov. 40. Hommes et femmes et filles qui ont dansé sont mis en prison. — 18 Juin 41. P. M. V. qui ont dansé Dim. der-

Alle papistischen Aeußerungen wurden mit derselben Strenge geahndet. Die feindliche Parthei Calvins war gezügelt worden; Calvins zwei Schreiben an die Genfer, seine Schrift gegen Sadolet, worin er mit ächt apostolischem Eifer bezeugte, „daß er nicht aufhören könne seine Gemeinde zu lieben, ja wie seine eigene Seele," hatten Begeisterung für ihn erweckt. Viret, der dorthin berufen worden, [1]) hatte Calvins Reform vorbereitet; aber christlicher Ernst war noch nicht vorhanden.

Nicht lange nach Calvins Ankunft, an einem Wochentage, tönte die große Glocke der Stadt, welche die Clemence heißt, weit durch die ganze Gegend hin; das Volk strömte nach der Kirche; ein Bußtag wurde gefeiert. Alle drei Räthe versammelten sich, und die Prediger verkündigten der Gemeinde, daß ein schweres Gericht ihr drohe, daß die christlichen Kirchen jetzt allenthalben gedrängt würden durch die Pest, durch das Eindringen und die Verheerungen der Türken — und machten es ihr zur Pflicht sich in Demuth an den Herrn zu wenden und für die Brüder zu beten; auch wurde das Abendmahl gefeiert und Gott gebeten, die Stadt unter seinen Schutz zu nehmen. [2])

---

nier avec la femme d'Amy Perrin, la femme du dit Marquiot et l'hotesse du Mortier seront punis suivant les ordonnances. — Le S. J. Coquet emprisonné pour ce que le jour qu'on tira le papegay il dit à certains qu'ils pouvoient bien danser. — Fait les cries accoutumées des danses fêtes, chansons et autres sous les peines precedentes. — Ein gewisser N., der das Brod des Abendmahls mit nach Hause genommen, wurde gefänglich eingezogen, katechisirt, und on lui enjoint d'aller au sermon tous les jours pendant un an.

[1]) Pour l'augmentation de l'honneur et de la gloire de Dieu.

[2]) 26 Octob. 41. Les predicans ont exposé comment les eglises chrétiennes sont fort molestées tant par peste que par la persecution du Turc et pour ce que sommes tenus prier Dieu les uns pour les autres qu'il seroit bon se retourner à Dieu avec humble supplication et prier pour l'augmentation et honneur du St. Evangile et que l'on pourroit Dim. proch. 30 Octob. annoncer la St. Cène pour le Dim. suivant. — Un jour de la semaine on sonnera le sermon à la grosse cloche pour assembler le peuple à

Also wollte der Reformator Ernst in die Seelen hineintönen lassen.

Doch wir lassen ihn selbst sprechen, um uns aus seinen Briefen ein Bild seines Wirkens zu entwerfen. An Farel schreibt er: „Das Volk ist hier so im Allgemeinen folgsam; die Predigten werden wenigstens fleißig gehört. Die Sitten sind ziemlich gut, aber es giebt noch viel Laster im Kopfe und im Herzen, die, wenn sie nicht nach und nach ausgerottet werden, fürchte ich, endlich den verderblichsten Schaden anrichten werden. Gegen solche innere, heimliche Feinde kämpft man mit der größten Schwierigkeit, wie Du wohl weißt; auch ist Dir bekannt, welche Mitarbeiter ich habe.“ [1])

Ein Gedanke beschäftigte ihn damals besonders, er wollte Farel und Viret in Genf behalten, um einen Mittelpunkt der evangelischen Kraft, ein heiliges Triumvirat dort zu bilden. Doch Neufchatel konnte Farel nicht entbehren, und Viret entfernte sich gar bald.

„Gott wende Alles zum Besten,“ schrieb er an Farel, [2]) „ich bin nun hier zurückgehalten, wie Du es früher wolltest. Es ist aber nothwendig, daß ich Viret hier behalte, ich werde auf keine Weise dulden, daß man ihn mir entreiße. Es ist auch Eure Pflicht, mit allen Brüdern mir zu helfen, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mich fruchtlos abmühe, und ohne Nutzen der unglücklichste Mann sei.“ [3])

---

fin de prier Dieu qu'il lui plaise par sa grâce nous preserver et que le 60, CC. et Chefs de maison en soyent avertis. — Les predicans ont répété comme en conseil ordinaire belles remonstrances, communion à annoncer Dimanche pour le Dim. suivant, — faire oraison un jour de la semaine, que ce jour les boutiques soyent fermées et que les dizeniers en soyent avertis pour faire aller chacun au sermon.

[1]) Ep. 39. Ed. Laus.

[2]) Ein Brief von dem Jahre 41 an Farel, der fälschlich die Jahreszahl 43 in der Lausanner Ausgabe trägt; es ist der 50ste.

[3]) Weiter heißt es in jenem Schreiben sehr schön: „Da Du

Die erste Arbeit aber, die ihn ganz in Anspruch nahm, war die Errichtung des Sittengerichts und hiermit hing die Umarbeitung der Genfer Gesetze genau zusammen.

„Als ich meine Hülfe dem Senate angeboten, habe ich gezeigt, daß die Kirche nicht bestehen könne, wenn nicht eine feste Regierung eingesetzt würde, wie sie uns in dem Worte Gottes vorgeschrieben ist und in der alten Kirche im Gebrauch gewesen. Ich habe mehrere Punkte berührt, aus welchen sie begreifen konnten, was ich wollte. Und weil die ganze Sache sich nicht deutlich auseinandersetzen ließ, habe ich gebeten, daß sie uns einige Leute gäben, die mit uns berathschlagen. Sie bewilligten uns sechs. Jetzt werden die Artikel des ganzen Kirchenregiments aufge-

---

einen Kampf mit Satanas begonnen hast und unter Christi Fahnen kämpfst: so wird Derjenige Sieg geben, der Dich bewaffnet hat, und Dich in diesen Kampf hineingezogen. Doch da ein guter Kampf auch einen guten Kämpfer verlangt, siehe zu, daß Du hierin nicht etwas nachgebest, so daß den Guten auch in Dir mit Recht etwas zu wünschen bliebe. Wir muntern nicht auf, daß Du mit einem guten reinen Gewissen immer wirken mögest, woran wir durchaus nicht zweifeln; doch aber wünschen wir, daß, so weit es die Pflicht erlauben wird, Du Dich mehr der Gemeine fügest. Es giebt, wie Du weißt, zwei Arten von Popularitäten. Die eine, wenn wir den Beifall zu gewinnen suchen, mit Ehrgeiz und der Sucht zu gefallen; die andere, wenn wir die Seelen zu uns hinziehen durch Sanftmuth und Mäßigung, so daß sie unseren Worten folgsam werden. Verzeihe, wenn wir so freimüthig mit Dir verfahren. In dieser Rücksicht sehen wir, daß Du die Guten auch nicht befriedigt. Und wenn es auch nichts Anderes wäre, so sündigst Du doch hierin, daß Du Solche nicht zufriedenstellest, denen der Herr Dich zum Schuldner gesetzt hat. Du weißt, wie sehr wir Dich lieben, wie sehr wir Dich verehren. Diese Freundschaft, diese Verehrung verpflichtet uns aber zu dieser genauern und strengern Censur: weil wir wünschen, daß mitten unter diesen außerordentlichen Gaben, welche der Herr Dir verliehen hat, auch kein Flecken bleibe, der den Schlechtgesinnten eine Gelegenheit darbiete, Dich zu zerreißen, welche sie sehr wünschen. Ich habe dieses auf Virets Rath geschrieben, und darum in der Mehrheit gesprochen."

schrieben, die alsdann dem Senate vorgelegt werden sollen. Drei Collegen bezeugen, sie seien mit uns beiden einverstanden. Etwas wird man wohl erhalten können." [1])

Dieser berühmte Versuch, die römische, hierarchische Zwangherrschaft durch eine aristokratische Form zu ersetzen, führte nothwendig eine Kirchenpolizei mit sich. Das Consistorium war der beständige Censor der Bürger, welche durch eine gewisse äußere Erziehung tugendsam gemacht werden sollten, wenn der Glaube und die Ehre nicht hinreichten. Es blieb also eine Theokratie, wie in der römischen Kirche, bestehn, nur daß der Geist und die Form ganz umgeändert wurden. Die Kirche wurde innig mit dem Staate verflochten; der Staat beschützte die Kirche, die sich ihm unterwarf, und die Kirche beherrschte wiederum den Staat, da alle Bürger durch das Consistorium beaufsichtigt wurden.

Wir erkennen in der consequenten Verfolgung dieser ordnenden Idee die Unerschütterlichkeit und den eisernen Willen des Mannes, der als Ordner der Welt auftritt. Kein Widerstand, kein Widerstreben konnte seinen

---

[1]) Ep. 50. E. L. Reg. p. 13 Sept. 1541. Mtr. Jean Calvin minist. evangelique est arrivé de Strasbourg, à remis des lettres de Strasbourg et de leurs predicans, aussi de Bales, qui ont été lues. Apres a tout au long fait ses excuses de la longue demeurance qu'il a faite, apres cela a prié de mettre ordre à l'eglise et que icelui ordre fusse par ecrit redigé et que l'on elise Gens du Conseil pour avoir conference avec eux, les queulx feront la relation en Conseil et quant à lui il s'est offert d'etre toujours serviteur de Geneve. — 16. Sept. Suivant la resolution du grand et petit Conseil derechef ordonné que les Sgnrs. predicans avec les 6 deputés doivent suivre aux ordonnances sur l'ordre de l'eglise avec un mode de vivre le quel avant toutes choses sera visité par le petit et ensuite par le CC. et General Conseil, de savoir comment chacun se devra conduire selon Dieu et justice. — Les predicans et les deputés ont presenté des ordonnances sur l'eglise chretienne qu'on a lues et remises à mieux visiter.

festen Vorsatz brechen und seinen Plan stören. Man verbannt ihn, weil er mit Eifer diese Ordnung will. In Straßburg kämpft er sogleich dafür. Nur mit der Disciplin will er nach Genf zurück; und wenige Wochen nach seiner Rückkehr mußte diese Gesetzgebung sanctionirt werden. Es war ihm eine Gewissenssache, stärker als er, vornehmlich, weil ihm die Verhöhnung des Abendmahls entsetzlich war und sein Gewissen marterte, und er verfolgte diesen Plan sein ganzes Leben hindurch mit einer Beharrlichkeit, als ob sein Heil davon abhinge. Die größten Hindernisse zeigten sich gleich Anfangs. In einem Schreiben [1]) an Myconius spricht er von seiner großen Mühe, von dem Widerstande, welcher von dem Adel und der Geistlichkeit ausging, viel weniger von dem Volke, welches in der Disciplin ein Mittel sah, die höheren Klassen zu demüthigen.

„Es giebt in der Stadt viel Samen der Zwietracht; doch durch unsere Sanftmuth und Geduld machen wir, daß die Kirche nicht darunter leide und das Volk nichts davon erfahre. Es ist bekannt, wie sanftmüthig und menschlich Viret ist; und ich bin nicht rauher, zum wenigsten hierin nicht. Du wirst es kaum glauben, und doch ist dem so; ich nehme mir den Frieden und die Eintracht so sehr zu Herzen, daß ich mir Gewalt anthue; meine Feinde selbst müssen mir dies Lob ertheilen. Der Herr gebe, daß ich immer in dieser Stimmung bleibe, doch ist es manchmal nothwendig zu widerstehen. Als wir die Disciplin einsetzten, so stimmten die Prediger öffentlich mit ein, weil sie sich schämten einer so vernünftigen Einrichtung zuwider zu sein, doch unter der Hand gaben sie den Rathsherren zu verstehn, daß sie doch nicht ihre Macht wegwerfen und zu einer Empörung Anlaß geben möchten. Diese Verrätherei konnte man nicht so durchgehn lassen, doch haben wir die

[1]) Ep. 54. Ed. Laus.

Sache so eingerichtet, daß kein Streit entstand. Wir haben jetzt ein Gericht von Kirchenältesten, es sei auch wie es wolle, die über kirchliche Sachen rathschlagen und eine Disciplin, so wie man sie in der jetzigen Lage erlangen konnte. Doch nicht ohne sehr viel Mühe; denn allenthalben stehen profane Geister auf, die auf alle Art das Ansehen der Kirche zu untergraben suchen; denn die Welt will regieren nach ihrem Gutdünken und sich nicht dem Regimente Christi unterwerfen. Man führt gegen uns David und Moses an, als ob sie nur weltliche Regenten gewesen wären. Gebt uns nur solche Führer, die den Geist der Weissagung, die eine geistliche und weltliche Macht haben, durch Gottes Gebot und Ruf, welche nicht usurpirt sei, und wir werden ihnen gern Alles zugestehen. Moses selbst, vor der Berufung Aarons, war Hoherpriester, und David auch hat nicht ohne Gottes Gebot und Hülfe die Kirche regiert. Die andern frommen Könige haben mit ihrer Macht die eingesetzte Ordnung vertheidigt und der Kirche ihre Gerichtsbarkeit und den Hohenpriestern die Macht gelassen, die ihnen von Gott verliehen war."

Eine Fülle von kleinen und großen Geschäften, welche die Pflanzung einer Kirche mit sich bringt, kreuzten sich jetzt in seinem Leben.

Anbefohlen wurde dem fröhlichen Volke, welches sich so gern den Tänzen und der Weltlust hingegeben in dem schönen lustigen Weinlande, auch in der Woche die Kirche zu besuchen — und am Donnerstage der Congregations-Predigt beizuwohnen, nachher aber soll ein Jeder wieder zu seiner Arbeit zurückkehren. Die Stadt wird in drei Parochieen eingetheilt, St. Peter, Magdalena und St. Gervais. Calvin und Viret sollen in der ersten und letzten Gemeinde das Amt verwalten. St. Peter war für die

höhere Volksklasse, St. Gervais für das Volk. [1]) Ein stehender Bettag wird eingerichtet. In St. Peter soll sich das Volk versammeln, um für die benachbarten Städte zu zu beten, die durch die Pestseuche heimgesucht werden, und da das Gebet am Morgen stattfindet, sollen zwei Lichter angezündet werden, um das Volk zu erleuchten, wie es heißt. (Ein protestantischer Luxus nach dem früheren Glanze.) Der Weihnachtstag soll nicht mehr gefeiert werden, jedoch aber der Himmelfahrtstag. [2])

Häufig lästern die Leute [3]) und es wird ihnen befohlen, durch die Stadt zu ziehen im Hemde, mit einer angezündeten Kerze in der Hand und um Vergebung zu schreien. Ehebrecher werden verurtheilt zum Gefängniß, Geldbuße und öffentlicher Reuebezeugung. Dem Consistorio wird aufgetragen, die Frevel genau zu untersuchen, die man bei der Hochzeit eines Bürgers begangen, wo man Trompetenschall gehört, Verkleidungen, Späße und dergleichen gesehen. Ja, alle Spiele werden verboten, wo von Geldgewinn die Rede. Häufig wird durch öffentlichen Ausruf der lustige Gesang an allen Ecken untersagt, und das Besuchen der Predigt anbefohlen. Auch wurde der Reformator gleich zu Anfang einmal insultirt, der Angreifer aber vom Rathe bestraft. [4])

---

[1]) 7 Nov. 1541. Pourceque Geneve est reduite en paroisses, St. Pierre, la Madelaine et St. Gervais, avisé que les Srs. predicans Calvin et Viret doivent servir à St. Pierre et St. Gervais. Hier wird Calvin zum ersten Male als der erste Pfarrer genannt.

[2]) 9 Nov. Ordonné de faire toutes les semaines un jour de la semaine la priere generale à l'eglise de St. Pierre pour nos villes alliées qui sont persecutées de peste, et que au dit Temple soyent mises au matin deux chandelles pour allumer le peuple.

[3]) 29 Août 1542. De faire le tour de la ville en chemise avec un torche allumee, crier merci à Dieu et à la justice au lieu où on a blasphemé.

[4]) Le Consistoire prendra information des forfaites commises aux noces de J. Batard tant en trompettes, momeries, que sornettes et que les danses soyent mis bas. — On defend de jouer à

Eine andere Sorge, welche die Pflanzung einer Kirche mit sich brachte, war die Begründung einer guten Lehranstalt durch den bekannten Maturinus Cordier; [1]) auch berief er nach Genf den berühmten Castellio. Gleich zu Anfang der Reformation hat Farel schon eine Schule errichtet, die aber vernachlässigt worden war. [2]) Es bezeichnet dies ein Hauptbestreben der Reformation; sie will Licht, wissenschaftliche Bildung, das Leben des Geistes. In der Folge erst gelang es Calvin eine Akademie zu begründen, und *eine* große Anzahl unterrichteter Männer zu sammeln.

In einem Briefe v. Dec. 41. freut er sich, daß selbst die Feinde des Evangelii jetzt Licht verbreiten, und ruft aus: „Zu Lyon hat Dolet den Psalter gedruckt und wird bald die Bibel beginnen; die Uebersetzung des Olivetan wird folgen. Nun mögen die gehen, die da läugnen, daß der Satanas selbst der Diener Gottes sei.“ [3])

Viret verließ Genf im Juli 1542 und Calvin bittet, daß man zwei Hülfsprediger erwähle. Sie werden den drei Räthen vorgestellt. [4]) „Die Brüder, die wir vor

---

anciens jeux quelconques pour or ou argent. — Calvin insulté. — Detenu Mtr. J. Alberge, qui a outragé M. Calvin min. evangelique *toutesfois* resolu que la Sgnrie. l'ait à ouir, à moins que M. Calvin se puisse contenter de l'ordonnance qui sera faite p. Mr. le Lieut. et qu'il lui soit interdit la ville. — J. Roman detenu pour avoir blamé C. disant qu'il prete à usure.

[1]) 14. Nov. 41. Mtre Maturin Corderius etant bien propice pour regenter à nos ecoles, resolu de lui donner pour toutes choses la maison de Rive et 400 flor. outre l'argent qu'il pourroit retirer des enfans. — 5 Avril 42. Mtr. Bastien de Chatillon de St. Martin prete serment comme maistre des écoles suivant l'accord fait avec lui. On lui donne six coupes de froment pour ses services passés.

[2]) 13 Janv. 40. On a renvoyé Ant. Saunier pource qu'il ne vouloit pas vivre juxte le Synode de Lausanne. Farel hatte sie in dem Kloster des cordeliers de la rive errichtet.

[3]) Dolet, ein Drucker und Humanist, — zu Paris als Atheist verbrannt.

[4]) Ihre Eidesformel heißt: Fidelement annoncer la parole de

Kurzem gewählt, werden, hoffe ich, nach einiger Uebung brauchbar sein. Uebrigens wünschen die, welche gern Fortschritte machen, daß ich öfter als gewöhnlich predige, was ich auch begonnen habe und fortsetzen werde, bis andere sich mehr Beifall verschaffen. — Auf Lob und Empfehlung verstehe ich mich wenig, wie Du denken kannst, aber ich werde thun, was ich zur Erbauung des Volkes für gut erkennen werde. — Was meine Anmerkungen über die Genesis anbetrifft, wenn der Herr mir längeres Leben und Muße giebt, so werde ich vielleicht Hand an die Arbeit legen. — Dies wird aber meine Hauptsorge sein, daß ich meiner Zeit diene und meinem jetzigen Berufe. Wenn dann noch günstige Gelegenheit ist, so werde ich auch für die Nachwelt leben. — Ich wollte mehr schreiben, da aber meine Frau krank ist, so wird mein Geist anderswo hingezogen." [1])

Unregelmäßig entwickelte sich hier die Kirche, wie überall, und war dem Staate theilweise unterworfen; also entstand auch Streit über das Kirchengut. Folgende merkwürdige Aeußerungen kommen in den Briefen dieser Zeit vor, welche Calvins Ansicht über diese wichtige Streitfrage andeuten.

An Viret schreibt er: [2]) „Du siehst, daß man die Kirche beraubt, sie bleibt entblößt und der Magistrat giebt so viel ihm gefällt, als ob es das Seine sei und er darüber frei schalten und walten könne. — Was Ihr zu thun

---

Dieu pour l'edification du peuple, et de servir en bonne conscience à cette eglise, à laquelle Dieu m'a obligé; d'estre loyal à la Seigneurie et garder le bien et l'honneur comme vrais fideles le doivent faire et de montrer bon exemple de sujetion en obeissant aux lois et ordonnances par la dite Seigneurie, reservant toujours la liberté de prescher la parole de Dieu comme nostre office le porte selon son saint commandement.

[1]) Mss. Gen. 28. Juli 1542, an Farel.

[2]) Mss. Gen. September 42, an Viret. s. Beilage N. 1.

habt, ist nicht leicht zu sagen; zumal da es Wenige giebt, die sich mit Großherzigkeit dem Hasse entgegen zu werfen wagen und die Meisten durch ihr Nachgeben ihre Pflicht verletzen, also lieber die Gunst der Menschen erhalten, als beharrlich und kräftig auftretend anstoßen wollen. Ausrichten wirst Du nicht viel, aber wenigstens dürfen wir auf keine Weise eine ungerechte Sache unterstützen."

Man sieht, daß er wünschte, die Kirche solle Güter behalten und die Geistlichen besolden, und sich nicht in die Hände des Staates begeben. Seinen Freunden ertheilt er Rath, wie sie sich in ihren Kirchen bei diesem Streite zu benehmen haben. [1]) „Zu Regensburg habe ich über diese Frage mit Bucer verhandelt. Zweierlei liegt Euch ob: 1) erstlich zu zeigen, daß die Beraubung der Kirche gar viel Aergerniß mit sich führen werde; 2) daß sie ganz unerlaubt sei. Die Päpstler haben jetzt eine gerechte Ursache zur Klage, das Volk in allen Winkeln — und die Prediger können nichts antworten. Mit welcher Stirn werden sie die Beraubung der Kirche vertheidigen, welche nackt bleibt, sie, welche die Kirchenräubereien der Päpstler angegriffen; und welch ein Beispiel für die Fürsten, die nur zu eifrig hierin sind! Endlich, welche böse Folgen können daraus entstehen, wenn der Kirche Alles genommen wird! Das zweite Argument ist der Angel, um den sich das Ganze dreht: nicht dem Magistrate gehöre, was einmal Christo und der Kirche geweiht. Hier ist zu erwähnen das Gesetz und die Gewohnheit: wie diese Güter zu vertheilen seien. Der Kirche ward gewidmet, was jene gottlosen Bäuche genommen; es sei sehr wohl bekannt, welches der wahre Gebrauch der Güter der Kirche sei; daraus folge, daß das Wegnehmen mit dem Anathema und dem Fluche verbunden sei, weil man etwas Heiliges entweihe.

---

[1]) Mss. Gen. October 42. s. Beilage N. 1.

Doch muß aller Verdacht wegfallen, daß Ihr Euch anmaßet, was Euch nicht zukomme. Beweisen müßt Ihr, daß die beste Regel der Reformation die sei, welche der König Josias aufgestellt: daß der Magistrat die Inspection habe, aber die Diaconen administriren. Ihr könnt jedoch bezeugen, Ihr seid zufrieden, wenn der Magistrat das Recht der Administration behalte, sobald nur die jährliche Einnahme treu vertheilt werde und nichts verloren gehe." Bei einer andern Veranlassung schreibt Calvin, [1]) er rede oft in seinen Predigten von den geistlichen Gütern: er rufe Gott und Menschen zu Zeugen an, daß ein schweres Gericht über der Stadt schwebe. Nichts habe er im Rathe erlangt, obgleich er auch dort versucht durchzudringen.

Obgleich aber die Lage der Kirche im Allgemeinen ihn bewegt, so beseelt ihn doch jetzt stets ein gutes Vertrauen auf Gott. Ein Blick auf die Begebenheiten wird uns seine Stimmung deutlich machen und den Sinn mancher seiner Aeußerungen erklären. Frankreich führte den Krieg gegen Spanien mit großer Gewalt fort. Im Jahre 1542 hatte Franz mit fünf Armeen seine Gegner angegriffen und nichts ausrichten können. Philipp von Hessen hatte schon auf dem Reichstage zu Regensburg sich durch Granvella überlisten lassen, der ihm den Befehl des spanischen Kriegsheeres gegen Frankreich angeboten, und er verband sich dagegen, nichts gegen das östreichische Haus zu unternehmen, so daß der Kaiser Zeit gewann den Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg zu demüthigen und die Reformation in seinem Lande zu unterdrücken. Moritz von Sachsen wollte durchaus dem schmalkaldischen Bunde nicht beitreten, machte aber muthig den Krieg gegen die Türken als Freiwilliger mit. Der Kurfürst von Brandenburg, Joachim, trat auch nicht bei, aus Achtung für den

[1]) Im Jahre 1545. Ep. 66.

Kaiser; und die Abneigung dieser beiden Fürsten (Moritz und Joachim) gegen einander ging so weit, daß sie auf dem Punkte waren, sich einer ganz unwichtigen Sache wegen zu befehden.

Bei dem Allen verbreitete sich der evangelische Glaube mit Riesenschritten nach allen Seiten hin. Calvin schreibt damals: „Wir haben es erfahren, welch eine Schlange der Satan sei. Aber obgleich aus einem Monstrum hundert werden, und für ein Haupt tausend wiederwachsen; so wissen wir doch gewiß, daß wir unbesiegbar sein werden, wenn wir nur unter der Fahne unseres Christus kriegen und mit seinen Waffen kämpfen." [1]) Und dem Oswald Myconius (Prediger zu Basel): [2]) „So viel ich aus Deinen Briefen ersehe, steht es mit dem deutschen Reiche um kein Haar besser, als damals zu Ende des Reichstages zu Regensburg. Dort war der Anfang allerdings erfreulich. Hier, wie ich sehe, haben jene Furien alle Rollen des Spiels übernommen, die nichts eifriger beabsichtigen, als Unruhen. Aus dem Erzählten kann ich leicht entnehmen, wie es dem Markgrafen von Brandenburg (?) ergangen ist; da er mehr nach Ruhm strebt — als recht ist, so haben sie ihn trunken gemacht, indem sie ihm die Leitung des Krieges angeboten. Dies Eine aber tröstet mich immer noch in verzweifelten Augenblicken, daß das Reich der Gottlosen so ungebunden an einem Orte nicht bestehen könne, und der Herr wird, wie Du sagst, seine Sache endlich ergreifen. Zu Hause und draußen sind mehr als zu viel Dinge und alle Tage mehr, die uns nicht bloß schwächen, sondern ganz erschöpfen würden, wenn wir nicht wüßten, daß wir Gottes

[1]) Mss. Gen. Non. Febr. 1542. Experti sumus qualis Lerna sit Satan, — vero ut pro uno monstri genere suboriantur centum et pro uno capite mille renascantur, certo scimus nos fore invictos, modo sub vexillis Christi nostri militemus et pugnemus ejus armis.

[2]) Mss. Gen. 5 Cal. Maj. 42.

Sache führen. Also in unseren größten Leiden sei dieser Gedanke uns genug, daß Christus nun einmal schon die Welt überwunden habe, damit wir dessen Frucht beständig einernten. [1]) Sehr angenehm ist mir Münsters [2]) Ankunft gewesen."

Zum Beweis, wie man gleich zu Anfang Calvin in die politischen Geschäfte zog, ihm Vertrauen schenkte, obgleich er ein Fremder war und wie groß seine Mäßigung in der aufgeregten Republik, dienen folgende Begebenheiten der Zeit.

Die Berner, welche Genf gern tyrannisirten, hatten 1541 eine große Anzahl Dorfschaften den Genfern entrissen, und da sie sie nicht zurückgeben wollten, sollten die Baseler Schiedsrichter sein. Sie entschieden mit Billigkeit, daß mehrere der Ländereien an Genf wieder zurückgegeben werden müßten. [3]) Doch die Entscheidung mißfiel beiden Partheien. Genf zürnte, Calvin wurde in den Rath gerufen — und entschied für das mäßige Nachgeben. Noch zwei Jahre stritt Bern. „Eins quält mich entsetzlich," sagt Calvin. „Ich glaubte den Streit mit den Bernern beendigt, auf einmal bricht er wieder los, schon hatten die CC. entschieden, man müsse Bern nachgeben, als unser Amadeus (Perrin) sagte: er widerrufe seine Meinung; in herrlichen Worten beschrieb er, wie schandvoll diese Cession sei. Einige folgten. So weit kam es, daß die 60, nachher die CC. berufen wurden. Als den CC. die Sache vorgetragen, siehe, da fuhr Pagnetus, als der einzige Atlas

---

[1]) Ein lutherischer Gedanke: Ergo in nostris maximis miseriis haec cogitatio nobis sufficiat, Christum victoriam de mundo semel esse consecutum, cujus fructum perpetuo sentiamus.

[2]) Sebastian Münster, zuerst Professor zu Heidelberg, dann zu Basel, wo er 1552 starb.

[3]) Picot 1. 383. Que la ville de Berne devoit avoir la haute Seigneurie des terres de St. Victor et Genève l'administration inférieure et 14 cures etoient rendues à Genève.

der Republik, sie hart an mit Schimpfreden, daß sie freiwillig die Stadt so großer Vorrechte beraubten. So weit wurde er in der Hitze des Streits geführt, daß er den Senat mit dem Holzmarkte drohte, wo man die Verräther zu köpfen pflegt; darauf ein großer Tumult; endlich nahm man seine Meinung an, nur mußte er auf Befehl niederknieen und mit Flehen um Verzeihung bitten. Dieses Alles geht aus der Officin des Macrin hervor, der den festen Entschluß gefaßt, daß die beiden Städte in beständiger Fehde leben." [1]) Im September des Jahres 1543, wo diese Angelegenheit noch einmal verhandelt wurde, heißt es: [2]) „Ich wurde zu Rathe gezogen; theils, weil ich es nützlich für die Republik hielt, theils, weil der Widerstand mir gar nichts zu fruchten schien, war ich der Meinung, nicht einfach der Sentenz der Baseler Schiedsrichter beizustimmen. Uebrigens, hoffe ich, wird die Antwort so sein, daß, wenn sie auch nicht in Allem befriedigt, sie doch eine billige Mäßigung zeige. Wenn Du uns besuchst, wirst Du Alles deutlicher begreifen. Als ich Dir schrieb, kam die Botschaft aus Bern, daß Alles angenommen sei. Ich erhielt, in den Rath gerufen, durch eine lange und heftige Rede, daß man zu einer neuen Berathung schritt. Man nahm den Beschluß an, daß Sieben mit mir über die Abfassung des Vertrages berathen sollten. Wenn nicht Satan irgend woher wieder darunterfährt, so habe ich gute Hoffnung. Ich glaube viel gethan zu haben, daß sie zum wenigsten zur Lust der Eintracht zurückgerufen worden, und so gestimmt sind, daß sie zum Nachgeben neigen." [3])

---

[1]) Mss. G. an Viret. [2]) Mss. G. an Viret.

[3]) 19 Janv. 42. Resolu que 2 Syndics, 6 Conseillers, le Docteur Fabri et Mr. Calvin doivent conférer ensemble. — 11 Avr. Lu le depart de Bales avec les bons avis de plusieurs, nommement des spectables Seigneurs P. Fabri, J. Calvin, Docteurs, on arreste d'accepter cette sentence pour le bien de la paix.

Diese Angelegenheit wurde endlich im J. 1544 geschlichtet, das Bündniß mit Bern und die Vorschläge von Basel angenommen.

Calvin war durch dies Alles so sehr in Anspruch genommen, daß er von jener Epoche schreibt: „Mir bleibt nicht so viel Zeit, des lieben Gottes Sonne außer meiner Wohnung zu betrachten, und wenn das so fortgeht, weiß ich am Ende nicht mehr, wie sie aussieht. Wenn ich mit meinen gewöhnlichen Geschäften zu Stande bin, habe ich so viel Briefe zu schreiben, Anworten auf Anfragen zu geben, daß manche Nacht vergeht, ohne der Natur das Opfer des Schlafes gebracht zu haben.“ Er fühlte sich aber ruhig und froh nach vollendeter Arbeit, und sagt: „ich vergleiche mich mit einem Krieger, der viele Feinde geschlagen hat, wenn ich viele schwere Arbeiten überstanden habe;“ dann versichert er wieder seine Freunde, daß er keinem Menschen irgend je Etwas abschlagen könne, wenn es noch so viel Zeit und Mühe kostete. [1])

Calvin verwendet sich für Metz. 1542—1543.

Merkwürdig ist es, daß Farel keine Ruhe fand; sein Element war das Reformiren, das Wagen für Gott und sein heiliges Evangelium; sobald er nur einigermaßen die Neuenburgische Kirche geordnet hatte, sann er auf neue Siege. Schon lange sah er auf Metz, welches für die Lehre empfänglich schien, wo sich aber der Clerus und der Adel noch sträubten. Doch im Jahre 1542 schienen sich die Verhältnisse günstiger zu gestalten. Die Protestanten zu Metz ersuchten Farel dorthin zu kommen und was Andern mißglückte, unternahm er als tapferer Missionär. Einige Freunde stimmten dagegen; Calvin aber, ohne dessen Rath jener nichts unternahm, billigte ganz seinen Entschluß.

---

[1]) Aus Tischers Leben Calvins entlehnt, der die Quellen nicht angiebt.

„Der Herr, wo Du auch sein mögest, erhalte Dich immerfort gesund und ungekränkt für seine Kirche. Wenn Du in Metz eingezogen bist, wie wir es hoffen, so möge er diese Thür seinem Evangelium öffnen, und Dich erfüllen mit dem Geiste seiner Weisheit, Vorsicht, Mäßigung, Eifer, Kraft, damit Du von allen Seiten her für dies so schwere und erhabene Werk gerüstet seiest. Ich sehe nämlich, wie viele verschiedene und wie so sehr gefährliche Kämpfe Dir drohen, welche eine besondere Hülfe Gottes erfordern. Aber Du selbst bist weder unvorbereitet dazu, noch ungeschickt, um von Gefahren, wenn sie auch groß sind, erschreckt zu werden, und die Kraft Christi, die Dir immer wunderbar beistand, ist immerdar dieselbe. Wir werden hier doch stets mit Sorgen warten, und sehen, welchen Fortgang er Dir geben werde; Du weißt nämlich, daß heut sehr häufig jenes verkehrte Vorurtheil herrscht, daß die Dinge und Rathschläge nach dem Ausgange zu beurtheilen seien.“ [1])

Den 3. September 1542 langte Farel an. [2]) Es wurde beschlossen, er solle künftigen Sonntag predigen, man erwählte dazu den Kirchhof der Dominicaner, weil sich dort eine Kanzel befand. [3]) Die Anzahl der Zuhörer war sehr groß. Während der Predigt kamen zwei Dominicanermönche und befahlen ihm zu schweigen. Farel kehrte sich nicht daran; da begannen die Dominicaner mit allen Glocken zu läuten, allein Farel erhob seine starke Stimme so gewaltig, daß man sie mehr als die Glocken hörte. [4]) Die Dominicaner ließen nun die von ihm entweihte Kanzel

---

[1]) Mss. Gen. 30. Aug. 1542, an Farel.

[2]) Beza hist. des Eglises T. III, p. 433. Madaure hist. de la naissance p. 43. Barckhusen und Kirchhofer, Leben Farels.

[3]) Bucer ad Cal. ep. 37. Farellus unam concionem in coemeterio Dominicanorum habuit.

[4]) Madaure. — On sonna les cloches du couvent sur lui, mais ce turbulent crioit et tempetoit toujours et contre les cloches et contre le clocher et contre les sonneurs.

niederreißen. Eine öffentliche Disputation fand Statt zwischen Farel und einem Franciscanermönch. Farel vertheidigte die geistige Genießung des Leibes Christi, und am andern Tage kamen drei Tausend, ihn zu hören. Farel wurde vor Gericht gefordert. Man fragte ihn, auf wessen Befehl und Begehren er gepredigt? Er antwortete, Christus habe es befohlen und seine Glieder haben es begehrt. Die Protestanten setzten Jemand, der ihm glich, auf ein Pferd, und begleiteten diesen zur Stadt hinaus. Der Missionär aber blieb zu Metz verborgen.

Man hatte vorgeschlagen die Stadt mit in den schmalkaldischen Bund aufzunehmen. Luther selbst fand dies aber damals zu bedenklich. Der Herzog von Lothringen, an den Farel ein treffliches Schreiben richtete, [1]) blieb dennoch ein unversöhnlicher Feind. Die Papisten der Stadt schrieben an den Kaiser, welcher entschied: es sollten alle Einwohner zu Metz bei der katholischen Religion bleiben bis zum allgemeinen Concil. Farel predigte eine Zeit in der Nähe von Metz, zu Gorze; doch hier wurden einst die Evangelischen von Claude, Herzog von Guise, überfallen und niedergemacht, als sie eben das Abendmahl gefeiert hatten. [2]) Farel entkam nach Straßburg. Die Reformirten wurden verbannt und die Meisten folgten ihrem Prediger. Der Graf von Fürstenberg erhielt endlich für sie eine Kapelle in Metz zu St. Nikolaus, und freie Religionsübung. Doch

---

[1]) Von Gorze aus, den 11. Februar 1543. „Vous, mon Seigneur, qui étez sous Jesus Christ, qui croyez qu'il n'y a rien de plus vrai que l'Evangile, maintenant que par la grace de N. S. les petits enfans le lisent, ne reformerez vous point le pais que Dieu vous a donné?"

[2]) Reg. de Gen. 16 Avr. 1543. Pour ce que à ces derniers Paques Mr. de Guise, pour le roi de France en la ville de Metz en Lorraine, fit quelque esclandre aux vrais chretiens, fideles evangelistes, et pource que Mr. Guill. Farel y estoit, resolu d'envoyer à Strasbourg trouver Mr. Guillaume, pour savoir la pure verité de cet inconvenient et pour le secourir en sa necessité.

diese Freiheit dauerte nur kurze Zeit, der Prediger wurde auf Befehl Karls V vertrieben. Myconius berichtete dies späterhin dem Calvin.

Zu Metz war damals auch der Feind und Ankläger jener wackern Männer wieder erschienen, um Farels Werk ganz zu zerstören, Caroli, welcher, vom Rathe beschützt, in seinem Uebermuthe dem Farel eine pomphafte, lärmende Herausforderung auf Tod und Leben sandte. [1]) Nun machte sich Calvin auch auf den Weg, wie ein Löwe, der langsam seine Höhle verläßt, um den alten Feind zu bekämpfen und ging nach Straßburg, und wahrscheinlich hätte sein Erscheinen in Metz den Sieg entschieden; doch die Sache zerschlug sich, weil der Muth der katholischen Parthei sich zu sehr steigerte und die deutschen Stände, die in Schmalkalden versammelt waren, zu denen der Schöffe von Huy mit einigen Abgeordneten gegangen war, es nicht rathsam fanden, sich in diesem Augenblicke für Metz zu erklären. Drei Briefe finden sich vor, die Calvin von Straßburg

---

[1]) 16 Juin. On a presenté une lettre de Mtre. G. Farel, predicant de Strasbourg, concernant l'offre de ceux de la ville de Metz, et aussi de la contradiction de Caroli, revolté de l'Evangile, medisant des ministres de la parole. Viret expose comment Caroli presche contre l'Evangile, blame grandement nos ministres, qu'ils ne sont qu'heretiques et qu'il les veut maintenir tels. Sur quoi resolu d'ecrire à Berne, Strasbourg, Metz et d'envoyer avec un herault M. Calvin avec lettres Missives, afin, si l'on peut obtenir dispute au dit Metz, qu'il soit là pour repondre, ce que de bon coeur s'est offert à faire. Es bezieht sich hierauf die zweite Epitre de Farel au Docteur Pierre Caroli, worin sich Farels Geist herrlich ausspricht; er schließt also: „Prens la sainte benediction de Dieu et fuys la malediction, si tu t'oublies pour Jesus et ne crains vitupere, Dieu aura grosse souvenance de toy et ne t'oubliera point et te donnera tant de bien non pas vain, mais celestiel que ton cueur sera estonné des merveilles et des graces du Seigneur." — Calvin hatte auch schon früher den Caroli in einem sehr trefflichen apostolischen Schreiben von Straßburg aus zu bekehren gesucht, aber vergebens. 10. Aug. 1540. Ep. 20. Ed. Laus.

aus, wo er wegen Mangel an sicherem Geleite mit Farel bleiben mußte, über diese Angelegenheit dem Rathe von Genf schrieb.

Den 7. Juli 1543 erzählt das Staatsprotokoll, daß Nachrichten von Calvin angekommen. Er ist nach Straßburg durch Bern gereist. Viret begleitete ihn bis dort. In 14 Tagen will er nach Metz oder zurückkehren. Er schickt den zweiten Brief Farels an Caroli; der Rath läßt ihn drucken. Ein anderes Schreiben meldet, daß der Erzbischof von Cöln sehr für das Evangelium gestimmt sei, der Türke an drei verschiedenen Stellen in Deutschland eindringen will, und der Kaiser, der jetzt die Niederlande gegen den König von Frankreich vertheidigen will, in großer Noth sei.

„Meine Ankunft fällt in die schlimmste Zeit," schreibt er den Predigern, „weil die Katholischen in Metz erstaunlich stolz werden durch die Nähe des Kaisers, und sein Ansehn vorschützen, damit sie uns nichts nachgeben dürfen. Sie meinen nämlich, daß es sich nicht schicke, daß sie in seiner Gegenwart, ohne ihn zu fragen, auch nur über den Stand der Dinge verhandeln. Da es gefahrvoll und fruchtlos war dorthin zu reisen, so hat der Rath selbst gewollt, daß man nach Schmalkalden sende, damit im Namen Aller eine Gesandtschaft ernannt werde, die uns hingeleite, und von den Metensern entreiße, was sie sonst nicht gern geben würden. Der Weg nach Schmalkalden beträgt 8 Tagereisen, die der Bote schnell in 6 Tagen zurücklegen wird. — Wir haben beschlossen hier die Antwort zu erwarten, damit ich nicht umsonst ein so wichtiges Werk unternommen hätte. Und es wird nicht ein kleiner Vortheil für uns sein, wenn die Abgeordneten mit uns gehen, um jenen Hund (Caroli) zur Disputation zu zwingen, welche er nicht nur flieht, sondern auch geradezu ausschlägt. Jetzt, weil er, geschützt durch die Gegenwart des Kaisers, jenen Hinterhalt gewonnen hat, raſ't er ungebehrdiger als je. Aber der Herr wird

bald, wie wir hoffen, diese gottlose Wuth hemmen. In meiner Abwesenheit sehet zu, ich bitte, daß Ihr aufmerksamer und sorgsamer seid in der Erfüllung Eurer Pflichten. Denn viele Ursachen müssen Euch antreiben, daß nicht durch meine Abwesenheit entweder eine Unannehmlichkeit oder Veränderung in der Kirche gespürt werde. Wenn Ihr nur mit vereinten Herzen und mit Ernst und treuem Eifer Eure Pflicht thut, so wird der Herr den besten Fortgang geben. Unterdessen empfehlet uns dem Herrn in Euren Gebeten, und dieses sein Werk, welches uns jetzt beschäftigt, worin Schwierigkeiten und Gefahren nicht fehlen, welche auch die Hülfe sei, die wir von den Menschen erlangen. Farel grüßt Euch schönstens. Ich bewahre nicht nur meine Gesundheit wie gewöhnlich, sondern stelle sie selbst wieder her, so daß sie besser ist wie gewöhnlich. Lebt wohl, geliebteste Brüder, und sorgt für die Erbauung der Kirche." [1])

Nach sechs Wochen kehrte Calvin auf Ersuchen des Raths nach Genf zurück. Als nun Farel sich nach der Verfolgung zu Metz in etwas abgerissener Kleidung in Genf wieder sehen ließ, fand es der Rath, der ihn schon mit einem Geschenke erfreut hatte, wegen der harten Verfolgung, die er erlitten, wie es heißt, [2]) für angemessen, ihm auch ein neues Kleid, gerade wie ein solches an Calvin gegeben worden war, zu schenken. [3])

---

[1]) Mss. Gen. Cal. Jul. 1543.

[2]) 25 Avr. 43. Gratification faite à Guill. Farel, à cause de la rude persécution qu'il a essuyée à Metz en Lorraine.

[3]) 26 Nov. 43. Mr. Guill. Farel pred. est venu en pauvre habillement, on lui a fait faire une semblable robe à celle de Mr. Calvin, ce qui a été bien fait, et commandé de la payer et aussi de arrogarder de soudier (?) le dit Mr. Guillaume et Mr. Calvin (payer sa pension à Mr. Calvin). — 27 Nov. Mr. Guill. Farel a été ici faisant plusieurs remonstrances de vivre les uns avec les autres et de maintenir bonne justice et aussi d'avoir la parole

Zur selben Zeit nahm sich Calvin der mompelgartischen Kirche an. Die mompelgartischen Lande gehörten dem Herzog Georg von Würtemberg. Dieser war der reformirten Kirche zugethan. Er hielt sich oft in Zürich auf, und unterredete sich mit Bullinger. Petrus Tossanus lehrte in Frankreich. Oecolampadius und Farel hatten ihn häufig ersucht, er möchte Frankreich verlassen und Farel beistehen — aber vergebens, endlich trieben ihn die Papisten aus Frankreich. Er ging nach Zürich. Farel bat Zwingli, den Tossanus nach Orbe zu schicken. Jetzt gebrauchte Herzog Georg ihn, um seine Kirche zu reformiren. Es sollten einige Veränderungen vorgenommen werden, und die Mompelgarter wollten mit Farel conferiren; dieser wies sie nach Genf hin und Calvin in seinem Schreiben an ihn (epist. 51.) beantwortet wichtige Fragen.

„Was die Abendmahlsfeier anbelangt, ist die Sitte wohl anzunehmen, daß sie bei dem Kranken gehalten werde, wenn die Sache und die Gelegenheit es so mit sich bringt. Auch ist nicht viel dagegen einzuwenden, daß den Verbrechern, die bestraft werden sollen, das Mahl des Herrn gereicht werde, wenn sie es verlangen und hinlänglich vorbereitet scheinen. Doch unter der Bedingung, daß eine wahre Communion Statt finde, nämlich, daß das Brod in einer Versammlung von Gläubigen gebrochen werde. Das Abendmahl aber in einer gewöhnlichen Versammlung außer der Ordnung auszutheilen, wenn es ein Einziger verlangt, wäre ein zu großer Unsinn. Hierin der Vorschrift eines Fürsten folgen, hieße alle kirchliche Ordnung der Willkühr eines Einzelnen unterwerfen.

---

de Dieu en honneur. Apres a été prié qu'il lui plaise de faire sa residence ici. Il a dit qu'il ne le pouvoit faire pour le present, daß er aber immer der Herren Räthe Diener sein wolle. Das Kleid könne er nicht annehmen, weil er es nicht brauche. Ordonné qu'elle lui soit remise et le prier de prendre les choses à la bonne part. — Mss. G. Dec. 43 sagt Calvin an Farel: Vestis apud me est, donec reperiatur qui ferat. Bene factum, quod recusasti; sed nunc honeste accipere poteris.

Die Taufe den Wehemüttern zu erlauben ist eine abscheuliche Entweihung des Sakraments. Also soll man dies nicht nur verwerfen, sondern selbst, wenn der Fürst fortfährt, Euch weiter zu drücken, lieber bis auf's Blut widerstehen, als solch einen Aberglauben zugeben. Was die Beerdigungen betrifft, so möchte ich folgende Veränderung treffen, daß sie auf dem Kirchhofe, nicht in dem Tempel selbst geschehen. Dort möchte ich, daß eine Ermahnung gehalten würde. Gegen den Gebrauch der Glocken braucht Ihr nicht weiter zu protestiren, wenn der Fürst nicht nachgeben will, nicht, daß ich ihn gut hieße, sondern, weil es nicht werth ist darüber zu streiten."

Mitten unter diesen Beschäftigungen traf die interessante Nachricht ein, daß ein neuer Streiter für die Sache Gottes unter ihnen aufgestanden sei. „Es ist aus Italien ein Mann gekommen," meldet Bucer, „im Griechischen, Lateinischen und Hebräischen sehr gelehrt, mit den heiligen Schriften auf das Erfreulichste bekannt, 44 Jahre alt, von ernstem Gemüthe und mit einem scharfsinnigen Urtheile begabt; in Lucca stand er den regulirten Chorherren vor. Petrus Martyr ist sein Name." Dies ist der Mann, den wir bald in Oxford das Evangelium verkündigen sehen, bald in Zürich, dann wieder mit Beza auf dem Gespräch zu Poissy — ein aufrichtiger Freund Calvins, der ihn wiederum mit seiner ganzen Hochachtung und Liebe umfaßte und ihn das Wunder von Italien nannte.

Die Pest zu Genf, 1542.

Es strömten schon nach der berühmten Stadt Schaaren von Flüchtlingen aus Frankreich und Italien, die Calvin mit geistlichem Troste und äußerer Pflege erquickte. Die erste Zeit seines Wirkens wurde aber sehr getrübt durch die allgemeine Plage, welche das Gebet des Volkes nicht hatte abwenden können.

Theuerung und Pestkrankheit verheerten das Land. Schweizerische Truppen, die durch Genf zogen, hatten die Krankheit verbreitet. Schon damals herrschte die Sitte, daß die Pestkranken in einem besonderen Hause vor der Stadt aufgenommen wurden, und da man der Hülfe eines ausdauernden Predigers bedurfte, die meisten aber aus Furcht vor der Ansteckung sich zurückzogen, boten drei edelmüthig ihre Hülfe an, nämlich Castellio, Blanchet und Calvin. [1]) Als man nun durch das Loos den Dienstthuenden bestimmte, fiel es auf Castellio, der aber seinen Sinn bald änderte. Calvin bestand nun darauf weiter zu loosen; doch der Rath und Blanchet selbst verhinderten es und der letztere übernahm allein die schwere Pflicht. Er starb nach 10 Monaten. Die Pest brach in den Jahren 43—45 noch mehrere Male aus, und man entdeckte nun die Ursache derselben, wie wir später sehen werden.

Folgende Nachrichten aus dem Staatsprotokoll zeigen, wie schlecht der Geist der Collegen Calvins zu dieser Zeit war, wie wenig Hülfe er von ihnen erwarten konnte und wie er jetzt allein dastand unter diesem Volke. Vor dem Rathe klagt er, daß einige Prediger sich geweigert nach dem Spital zu gehen, und erklärt hätten, sie wollen lieber zum Teufel gehen. [2]) Darauf ermahnt der Rath selbst die

[1]) So sagt Beza im Leben Calvins. In dem Staatsprotokoll steht diese Nachricht nicht. Es war dies im Consistorio verhandelt worden. Castellio zog sich zurück, dies sagt das Staatsprotokoll auch nicht. Calvin, heißt es, wollte wieder mit Blanchet loosen, was der Rath und Blanchet nicht zugaben. Dies nicht Zugeben des Raths kommt in dem Staatsprotokoll etwas später vor.

[2]) 1 Mai 43. Mr. Calvin dit que Mr. Bastien Chatillon est tout pret pour aller en l'hopital pestilentiel et pretend qu'il y a des predicans qui ont dit que plutot aller à l'hopital pestilentiel ils voudroient etre aux diables. Resolu de les demander demain et leur faire bonnes remontrances. — 29 Mai 43. Pourcequ'il plait à Dieu nous battre de peste, resolu que toute justice pour les particuliers doive cesser jusques après moisson et que le conseil ne s'occupe que des affaires de la ville.

Geistlichen. Doch die Seuche nahm überhand; um die Gemüther der Leidenden nach oben zu richten, ward das Abendmahl gefeiert. Im Jahre 43 wird die Plage so stark, daß man die Gerichtshöfe schließen muß. Da Blanchet gestorben war, mußten die Geistlichen einen andern Seelsorger wählen; und hier zeigte sich, in wie hohem Ansehn Calvin bei dem Rathe stand, denn es ward den Geistlichen befohlen, ihn nicht zum Loosen zuzulassen, weil die Kirche seiner bedürfe. Seine Amtsbrüder scheinen damals aber durchaus noch nicht von dem Geiste Gottes beseelt gewesen zu sein, denn als sie zur Wahl eines Seelsorgers vor den Rath berufen, mit Calvin, der sich nicht von ihnen trennen will, erscheinen, erklären sie ganz offen: „um ein so schweres Amt zu übernehmen, müsse man fest sein und nichts fürchten, ihnen aber fehle dieser Muth, sie hätten daher einen Fremden gewählt." Ja, noch einmal werden sie zur Wahl berufen, jedoch mit dem ausdrücklichen Gebot, daß Calvin ausgeschlossen bleibe, — sie aber erklären abermals: „daß es wohl ihre Pflicht wäre in dem Pesthause zu dienen, es gebreche ihnen aber die Kraft dazu." [1])

---

[1]) 1 Juin 43. Pr. Blanchet, ministre de l'hopital pestilentiel, y est mort, ordonné que les ministres s'assemblent pour elire le plus propre et que le conseil lui ordonne d'y aller. Et quant à l'election pour aller au dict hopital d'icelle en soit forclus M. Calvin, pourceque l'on en a faute pour l'eglise. — Les ministres se sont presentés avec Calvin, lesqueulx ont exposé comment ce que entre eux ils ont avisé que pour aller à l'hopital pestilentiel il faut etre ferme et non point craintif et qu'ils ont trouvé un, lequel est de France, fidele, parquoi si la Seigneurie le trouve agreable, ils le presentent. Combien que leur office porte de servir à Dieu et à son eglise, tant en prosperité qu'en necessité jusques à la mort — ils confessent en cet endroit ne font leur devoir, — Resolu de les ouir, toutefois Mr. Calvin n'est pas compris avec les autres, pourcequ'il besogne à servir en l'eglise et repondre à tous passans, avec ce pour avoir conseil de lui. — Etant rentrés les dits hors Calvin, ont confessé que Dieu encore ne leur a donné la grace

Nur der Prediger Geneston ist bereit zu gehen, wenn das Loos ihn trifft. Bald aber stirbt dieser treue Diener des Herrn an der Pestkrankheit sammt seiner Frau, und den Meisten, welche im Hospital dienen. Welch eine andere Gestalt aber hatte die Stadt gewonnen, als Calvins Feuergeist späterhin durchgedrungen war; so sehr hatte die moralische Kraft sich gehoben, daß man den Eifer und die apostolische Hingebung der Geistlichen zügeln mußte. [1])

Folgende Worte Calvins [2]) aus dieser Zeit an Viret zeigen, wie sein, von Natur furchtsames Gemüth, mit der Pflicht, welche immer siegt, kämpft.

„Die Pest fängt an entsetzlich zu wüthen; wenige Kranke werden errettet. Es mußte jemand vom Consistorio bezeichnet werden, um den Leidenden beizustehen. Wenn P. Blanchet etwas widerfährt, fürchte ich, daß ich es nach ihm werde wagen müssen; denn wie Du sagst, da wir uns allen Gliedern schuldig sind, so dürfen wir uns Denen nicht entziehen, die unserer Hülfe am meisten bedürfen. Es ist aber doch nicht mein Rath, daß wir, um einem Theile zu helfen, die ganze Kirche zu Schaden kommen lassen. Aber so lange uns der Herr dieses Amtes würdiget, sehe

---

d'avoir la force et constance pour aller à l'hopital priant de les avoir pour excusés. — Mr. de Geneston s'est offert, moyennant que l'election se fasse selon Dieu, — que si le sort tombe sur lui, il est pret. — Resolu de prier Dieu de leur donner meilleure constance pour l'avenir. — 17 Dec. 43. Mr. Simon predicant à l'hopital pestilentiel etc.

[1]) März 1570. Beza erklärte dem Rathe, daß sein Eid als Prediger ihn hauptsächlich zum Trösten der Kranken verpflichte, und daß er in seinem Gewissen keine Ruhe finden könnte, wenn der Rath ihm nicht gestattete diesen Theil seines Amtes so gut wie seine Collegen zu verrichten. Man erlaubte daher, daß über Beza sowohl wie über die andern Prediger das Loos geworfen würde. Es traf Nic. Colladon, der sich dem Gebete des Rathes empfahl. — Am 24. Juli 71 ergeht der Befehl an die Prediger, die Pestkranken nicht zu besuchen, weil es andere Kranke verhindere, sie zu sich zu rufen.

[2]) Mss. G. An Viret, Oct. 1542.

ich nicht, was wir vorschützen dürften, wenn wir aus Furcht vor der Gefahr diejenigen verließen, die unserer Hülfe am meisten bedürfen."

Man vergleiche hiermit, wie auch Luther seine Furcht vor dem Tode zur Zeit der Pest in Wittenberg, freilich nur in Bezug auf das Verlassen der Stadt, aussprach, denn nicht zum Pestprediger war er erwählt worden. Dreimal erlebte er die Verheerungen dieses Strafengels Gottes. Im Jahre 1516 schreibt er an Lange: [1])

„Was soll ich sagen; sie ist da und fähret an, ziemlich grimmig und schnell, sonderlich gegen junge Leute — und Ihr rathet mir und Bartholomäo die Flucht. Aber wohin? Ich hoffe, die Welt werde doch nicht untergehen, wenn gleich der Bruder Martinus zu Grunde geht. Die Brüder werde ich zwar, wenn die Pest weiter greift, in alle Welt versenden, ich aber bin hieher gesetzt; um des Gehorsams willen kann ich nicht fliehen, bis eben der Gehorsam, der mir es geboten, mir wieder gebeut. Nicht, daß ich den Tod nicht fürchte, (denn ich bin kein Apostel Paulus, sondern nur ein Vorleser des Apostels Paulus,) ich hoffe aber, der Herr werde mich auch von meiner Furcht vollends befreien." — [2])

---

[1]) Brief an Lange, Tom. XXI, p. 561. Walchsche Ausgabe.

[2]) 1527 in einem Briefe an Spalatin: „ich bleibe hier und ist nöthig, weil alles unter dem Pöbel so schrecklich verzagt ist; drum sind Pomeranus und ich mit den Capellanen alleine hier; Christus aber ist bei uns, der auch in uns über die alte mörderische Schlange, die die Sünde geschmiedet hat, siegen wird, ob sie ihn wohl in die Ferse sticht;" — und endlich 1539 unter andern: „bin wohl so edel als ihr, hätte wohl mit gutem Gewissen fliehen können, maximo Principis Electoris mandato. Nicht also! bin jetzt euer Pfarrherr und Lückenbüßer, bin an Predigtstuhl gebunden, davon sollen mich hundert Pestilenzen nicht flüchtig machen, sondern will bereit sein die *Kranken* mit meinen Priestern zu besuchen. Sterben wir darüber *in diesem* Werk, wohl uns, so soll uns das Stündlein besser sein, *denn tausend* Jahre Lebens, es muß doch gestorben sein; sterben wir

Das Ansehn Calvins zu Genf.

Die Sorge des Raths für das Leben Calvins giebt uns Veranlassung, gleich zu Anfang dieser Epoche über das Ansehn, in welchem er stand, das Nöthige zu sagen und manches Irrige zu berichtigen, um das Bild seiner Stellung in der Republik zu vervollständigen.

Es ist auffallend, wie der früher vertriebene und verachtete Mann, der sich nicht getraute ohne Farel und Viret wirken zu können, nun auf einmal so hoch stand, daß man ihn sogar in rein politischen Dingen zu Rathe zog und ihm, wie wir eben gesehen, nicht erlauben wollte, sein Leben während der Pestzeit zu wagen. Viel ist über dies Ansehn Calvins in Genf in allen Beurtheilungen hin und her gesprochen worden, viel von seiner Kunst die Menschen zu beherrschen; aber schwer ist es, sich über diesen Punkt richtig auszusprechen.

Nachdem ich alle Data genau betrachtet, ergiebt sich mir, daß sein Einfluß einem häufigen Wechsel unterworfen war. Nie ist er in dem Sinne allmächtig in der Stadt gewesen, wie viele es jetzt glauben. [1]) Die Formen der

---

jetzt, so dürfen wir uns über etliche Jahr nicht davor fürchten. Lieber, wenn wollte Gott kommen, daß es uns gelegen wäre und wir uns vor dem Tode nicht fürchteten? Wenn er kommt, so wollen wir nicht und müssen doch, wenn er will. Darum laßt uns sterben, wenn er will, nicht aber begehren zu leben, so lange wir wollen." — Bald schildert er die Pest als ein Werk des Teufels, bald als eine Zuchtruthe Gottes. „Keine Krankheit kommt von Gott, als der gut ist und jedermann alles Gutes thut, sondern ist vom Teufel, der alles Unglück stiftet und anrichtet und sich in alle Spiel und Künste menget, scheußet aus Pestilenz, Franzosen und Fieber." — „Die Pestilenz ist so eine gute Purgatio in der Welt, daß ich schier nicht weiß wider sie zu bitten, weil sonst niemand strafen kann und will. Ja, ich bitte wohl etwan, daß Gott mit der Pestilenz komme und strafe und fege die Gassen."

[1]) Calvin réunissoit tous les fils du pouvoir suprême en sa personne. Capefigue.

Republik und die Presbyterialformen der Kirche sind mit dem Despotismus, den man ihm zuschreibt, nicht verträglich. Sein Einfluß war mehr indirect und wechselte, je nachdem die Männer, die es mit ihm hielten, an das Staatsruder kamen, oder seine Feinde obenan standen. Calvin aber wirkte nie wie ein Machthaber, befehlend, auf die Staatsverhältnisse ein, ja man kann sagen, er wurde vielmehr immer von den alten Genfern, als ein Fremder, mit Eifersucht betrachtet.

Einzelne Beispiele aus verschiedenen Zeiten zeigen sogar, daß sein Einfluß und Ansehn manchmal ganz sanken; so schreibt er an Bullinger zur Zeit des Servetischen Prozesses: „So weit geht ihr Unsinn, ihre Wuth, daß Alles, was wir sagen, ihnen Mißtrauen einflößt; und sprächen wir: es ist hell zu Mittag, so würden sie gleich daran zweifeln.“ Im Jahre 1556, wo er auf dem Gipfel seiner Kraft stand, schreibt er: [1]) „Ich weiß wohl, was die Bösen schwatzen, aber ich enthalte mich des Einflusses auf die Regierung, von der sie behaupten, daß ich sie mit aller Gewalt an mich ziehe, so daß ich wie ein Fremder in dieser Stadt lebe. Der Senat läßt mich nie rufen, als wenn er in der größten Noth gar keinen Rath mehr weiß; entweder, weil er es nicht für schicklich hält, oder, weil er nicht gern fremde Hülfe anruft, oder auch, weil er sieht, daß ich dies fliehe.“ Auch wurde Calvin, dem früher das Amt des Censors übertragen war, (wie man aus dem Staatsprotokoll vom 29. Septbr. 42 sieht,) selbst in späteren Zeiten der Censur unterworfen, eine Demüthigung, die ihm sehr hart ankam.

In einem Briefe v. J. 1554 [2]) heißt es hierüber: „Wenig fehlt, daß ich meine Schrift [3]) dem Vulkan geopfert hätte;

---

[1]) Mss. G. 1556. [2]) Mss. G.

[3]) Es kann eine Schrift gegen die Irrthümer Servets sein, worin der weltlichen Macht das Recht vindicirt wird, die Ketzer zu

denn, als ich sie dem Rathe vorlegte, ward beschlossen, sie den Censoren zu übergeben. Ich gerieth so in Zorn, als ich diese Antwort erhielt, daß ich den vier Syndicis erklärte, wenn ich auch noch tausend Jahre lebte, so würde ich nie in dieser Stadt etwas ediren." [1])

Dagegen läßt sich wieder nicht die Hochachtung des Genfer Raths und Volks verkennen; sie bewiesen ihm durch kleine Gefälligkeiten, Geschenke und dergleichen, daß sie seinen Werth erkannten Sie gaben ihm auf seinen Reisen einen Herold mit; [2]) auch ward ihm 1545, als er krank war, auf Unkosten der Stadt ein Secretair gegeben. Diese außerordentliche Verehrung dauerte bis zu Ende seines Lebens; denn als (1. Juli 1561) die Herzogin von Ferrara einen Geistlichen von Genf verlangt hatte, wurde ihr die freie Wahl zugestanden, indem man jedoch Calvin und Beza ausnahm, welche für den Staat unentbehrlich wären. Ja, als seine letzte schwere Krankheit ihn bedrohte, ward (10. März 64) jedermann im Staate aufgefordert, für seine Wiederherstellung zu beten. Wir können mithin hier gleich ein für allemal den Vorwurf der Hasser Calvins beseitigen, die ihm weltlichen Ehrgeiz und Herrschsucht zum Vorwurf machen und ihn selbst den Papst von Genf genannt haben. [3]) Wenn er auch vermöge der Kraft seines Charakters alle Geister seiner Zeit beherrschte, so

---

strafen. Oder eine Schrift gegen einen Feind der Prädestinationslehre, die auch in demselben Jahre herauskam, ad diluendas nebulonis cujusdam calumnias.

[1]) 19 Juillet 1554. On charge le médecin Beljaquet d'examiner un livre que Calvin voudroit faire imprimer.

[2]) 12 Oct. 55. Jean Calvin remercie le conseil du héraut qu'on lui avoit donné pour l'accompagner à Francfort.

[3]) Maimburg hist. du Calvinisme T. I. p. 114, spricht von Calvin als von dem Oberpriester und Chalifen von Genf; und in einer letzten Beurtheilung Calvins (Rép. des Conn. usuelles) wird er als herrschsüchtig charakterisirt.

lag dies nur in seiner Ueberlegenheit, nicht in der Herrschsucht, die seinem demüthigen Sinne fremd blieb. Bretschneider sagt mit Recht in seiner Beurtheilung Calvins: „daß Männer von solcher Charakterstärke und so überlegenem Geiste, die Geister, welche mit ihnen in Berührung kommen, beherrschen, ist unvermeidlich."

Auch spottete Calvin über die Neider seines Ansehns, [1]) die seine Macht nach der Menge der auf ihm lastenden Arbeiten zu schätzen schienen, und wünschte ihnen zur Strafe, daß sie seine Nachfolger werden möchten. Richtig aber und bezeichnend für ihn ist es, daß er sich mit seiner Lehre identificirte und daß er es für Pflicht hielt, gegen den zu zürnen, der wider ihn auftrat, weil er wußte, daß man in ihm die Lehre tödten wollte. [2]) Im Consistorium war seine Gewalt durchaus nicht despotisch, dies sieht man deutlich aus einigen seiner Aeußerungen. [3]) Calvin berichtet u. a. an Viret, daß er in der Sache eines gewissen Sonnerius, den er ihm empfohlen, gethan, was er konnte, aber es sei ihm nicht gelungen; er habe die Sache geschickt einleiten wollen

---

[1]) Quant à la grandeur de puissance de laquelle ils me portent envie, je voudrois bien m'en pouvoir decharger sur eux: car ils estiment un royeaume la multitude d'affaires et le pesant fardeau qu'il me faut porter.

[2]) Deutlich spricht er sich hierüber aus in einem apologetischen Briefe vom Jahre 1555, auf die Anklage eines Feindes: Il dit qu'il faut que tout le monde me baise la pantoufle. Je croy que vous avez assez de temoins des pompes que je mene et comment j'appete qu'on me fasse la cour. Il nomme baiser ma pantoufle qu'on ne s'esleve point contre moi et la doctrine que je porte, pour despiter Dieu en ma personne et quasi le fouler aux pieds. — Il me reproche que je fais authoriser mes livres à ce que nul ne soit si osé ne si hardy d'en mesdire. A quoi je reponds que c'est bien pour le moins que les Seigneurs auxquels Dieu a donné le glaive et authorité ne permettent point qu'on blaspheme en leur ville contre la foy, en laquelle ils sont enseignés (S. Beilage N. 2. den ganzen Brief.)

[3]) Ep. 75. Mai 1547.

und seine Collegen oft unterbrochen, um sie sanfter zu stimmen, diese aber seien fest geblieben. Er habe zuerst seine Meinung gesagt, was dem Moderator nicht zukomme, doch nur zwei Collegen waren auf seiner Seite, zehn gegen ihn; „obgleich," sagt er, „ich auf jede Art Widerstand leistete, zwangen sie mich, der Classe zu schreiben — jedoch mit dem Lobe des Mannes." Nachdem er noch Einiges berührt, schließt er mit den Worten: „wie würde ich meinen Brüdern ihr Recht und ihre Freiheit nehmen." [1])

In einem Briefe an Clauburg [2]) drückt er sich also aus: „Wie grundlos die Verläumdung sei, daß ich tyrannisch regiere, überlasse ich meinen Amtsbrüdern zu richten, die gewiß nicht geklagt haben, daß sie sich je durch mein Regiment gedrückt fühlten. Oft aber klagen sie gegen mich, daß ich zu schüchtern und nicht frei genug handle, da, wo es wohl Noth thäte, von meinem Ansehn Gebrauch zu machen, welches Alle gutheißen würden. Wenn sie nur sehen könnten, unter welchen harten Bedingungen ich mein Lehramt verwalten muß, und wie ich mir doch nie etwas anmaße, gewiß, sie würden sich von selbst ihrer leichten, ungegründeten Rede schämen. Wenn ich jedoch durch jene Bescheidenheit dem Bisse der Bösen nicht entgehe, so wird mir nicht nur das Zeugniß meines Gewissens genug sein, sondern auch die Thatsache, die offenkundige Erfahrung, wird überschwenglich alles das widerlegen, was Schlechtgesinnte weit und breit lärmend verbreiten."

Nachdem wir nun im Allgemeinen die Stellung des Reformators in der kleinen Republik angedeutet, müssen wir, um sein Ansehn und sein Wirken unter dem richtigen Gesichtspunkte zu fassen, hier den historischen Faden der Begebenheiten unterbrechen, und die reformatorischen Grund-

---

[1]) Quomodo enim fratribus jus suum ac libertatem eriperem.
[2]) Rathsherr zu Frankfurt. Ep. 229.

säge Calvins, seine Gesetzgebung und Kirchenverfassung, so wie sein praktisches Handeln näher beleuchten. Der Geist seines Wirkens kann nur als ein theokratischer im höchsten Sinne dieses Worts bezeichnet werden.

Drittes Capitel.

Calvin, ein Theokrat.

Es liegt in dem Leben und in dem Entwickelungsgange des Christenthums in der Menschheit, die innere Nothwendigkeit, daß die Kirche nach der Idee, daß Gott der Herr allein herrsche und ihm alle Kräfte unterthan sein müssen, die Welt christlich theokratisch umbilde. Sein Reich beginnt durch die Kirche und soll sich durch sie geistig ausbreiten. Alle heidnische Staaten waren theokratisch. Diese Idee der Theokratie, die höchste, lebte in Mose, dessen Staat symbolisch die Welt, das Reich Gottes darstellt; lebte auch in jedem Richter, geistiger späterhin in den Prophetenschulen, die Samuel stiftete zur Vertheidigung der Gottesherrschaft gegen die Eingriffe der weltlichen Macht. Die christliche Kirche entwickelte sich neben dem Staate, aber durchaus nicht ihm unterworfen, sondern geistig auf ihn einwirkend, so daß die alte Theokratie im Keime in ihm lag. Bald entfaltet sich auch wunderbar und groß ein neues Reich Gottes in der katholischen Kirche, aber in einer unchristlichen Form, durch weltliche Leidenschaften getrübt; doch behalten die würdigen Päpste, die das Heil der Welt wollen, alle den Begriff der Gottherrschaft scharf im Auge und verfolgen ihn mit der bekannten Consequenz; auch unterwerfen sie endlich das Kaiserthum der Kirche, bis sie selbst wieder untergehen, weil sie den wahren geistigen Begriff der Regierung Gottes

verlieren und in ihrem eignen Namen als weltliche Fürsten das Reich Gottes beherrschen wollen. Calvin und die anderen Reformatoren behalten auch diese im Christenthum tiefliegende Idee im Geiste bei; ein theokratisches Ideal schwebt ihnen bestimmt vor, aber sie hatten mit dem Umsturz zu viel zu thun, um es im Großen verwirklichen zu können. Calvin jedoch verfolgt dies Ideal mit einem eigenthümlichen Eifer; und am richtigsten charakterisirt man seinen Einfluß auf die Genfer Verfassung, wenn man ihn als theokratisch bezeichnet. Er hat durch seinen religiösen Geist, durch sein Handeln im Namen Gottes, auf seinen kleinen Staat, auf die ganze Kirche und dadurch eben auf die ganze Welt einen entschiedenen theokratischen Einfluß gehabt. Er will, mit einem Worte, daß Gott der König sei, daß die weltliche Macht nur in seinem Namen herrsche, die Gesetze handhabe und auch für das Heil der Seelen Sorge trage; denn in dem Begriffe der Theokratie liegt die enge Verbindung der Kirche mit dem Staate, welche beide, die Verherrlichung der Majestät Gottes und das Heil einer verlorenen Welt, zum Endzweck haben. Oft stand Calvin, wie die alten Propheten, gegen die weltliche Macht auf, und mit ihm alle Kirchen, die von seinem Geiste ausgingen. Von diesem göttlichen Geiste beseelt sehen wir ihn im Jahre 1558 vor dem Rathe, als die Syndici erwählt wurden; er erhebt seine Stimme und ermahnt mit Würde und Hoheit, daß man im Namen Gottes mit Demuth verfahre; „man möge daran denken, in welcher Gefahr die Republik in den letzten Jahren geschwebt, weil die regierenden Bürger unwürdig waren, und auch die Kleinheit des Staats bedenken, damit unsere Seelen nicht stolz werden.“ [1]) Die evangelische Kirche zeigt namentlich jetzt wieder ein Streben nach jenem großen Ideale, welches das Mittelalter suchte, aber leider

---

[1]) Reg. 4 Fev. 1558.

nicht verwirklichen konnte, weil die Zeit noch nicht erfüllt war. Diese Ideen in ihrer reinsten Verklärung finden heut wieder Anklang in den Seelen; eine Ahnung der Vortrefflichkeit jener theokratischen Vereinigung der Kirche und des Staats, die sich zu einander verhalten wie Evangelium und Gesetz, verbunden in ihrer Begründung, so daß sie sich nie fremd werden können, wird sichtbar. Die Kirche soll die Mutter aller geistigen Principien bleiben, der Staat der Arm, die ordnende Kraft des Gesetzes; die Kirche, die Hüterin des Geistes, ohne Gewalt, ohne Schwerdt, nur mit dem Gebet bewaffnet; der Staat sie schützen mit seiner Macht; die Kirche geistig herrschen, die irdische Gewalt gänzlich und ohne Rückhalt dem weltlichen Oberhaupte überlassend, welcher ihr wiederum die freie geistige Macht auf dem religiösen Gebiete unumschränkt sichert. Satanisch ist alle weltliche Herrschaft der Kirche, aber ihre geistige Gewalt kann keine äußere Macht hindern. Sobald die Kirche weltlich herrschen will, muß sie wieder in die Knechtschaft zurück; aber geistiges Leben zu verbreiten ist ihre erste Pflicht. Mit Liebe und Ernst will sie die Heiligung und Umbildung der weltlichen rohen Kraft. Sie muß daher auch nach der Verwirklichung eines andern Ideals streben, nämlich einer christlichen Erziehung der Gemeinde durch Unterricht und Ermahnung, durch eine feststehende Kirchenordnung, welche die Annahme eines Glaubensbekenntnisses, eines Catechismus, einer Liturgie oder Cultusform in der Hauptsache erheischt. Diese Einheit und Kirchenverfassung muß der Staat genehmigen und beschützen. Beide müssen danach trachten, eine unchristliche Anarchie, die durch gegenseitige Gleichgültigkeit zwischen Staat und Kirche entsteht, zu entfernen.

Calvin hat dies schwierige Problem zu lösen gesucht, und es kommt hier auf die Frage an, ob wir mit der Art, wie er es lös'te, zufrieden sein können, oder nach einer

dreihundertjährigen Erfahrung Veränderungen wünschen. Drei verschiedene Regierungsformen haben sich aus der Reformation entwickelt: die episcopale in England, die consistoriale in Deutschland und die presbyterianische in Frankreich und Schottland — eine höhere, ja die vollkommenste müßte sich nach diesen dreien construiren lassen, aber die Elemente derselben sind schon der Hauptsache nach in der calvinischen vorhanden.

Da der Reformator nach seinem theokratischen System Kirche und Staat eng verbindet, so müssen wir ihn hier in seinem Verhältnisse zu beiden betrachten. Unrichtig heißt es in einer jüngsten Beurtheilung seines Einflusses: [1]) „Die kirchliche Macht mischte sich in Genf so sehr mit der bürgerlichen, daß diese neue Schöpfung die absolute Macht in Calvins Hände gab;" — da, gerade umgekehrt, die kirchliche Gewalt der weltlichen auf das Bestimmteste unterworfen war, der Staat selbst die Gewalt hatte über Dogmen zu richten und alle erwählte Geistliche bestätigte, so daß also Calvins Herrschaft immer nur von seinem Geiste, nie von seiner politischen Gewalt, ausgehen konnte. Seine gesetzgebende Gewalt war bedeutender als die politische, wie wir sogleich sehen werden. Daher ist es verläumderisch, wenn in derselben Beurtheilung über Gruets Angelegenheit gesagt wird: „Der Pfarrer ließ die Todesstrafe dekretiren." Diese Sentenz ging von den bestehenden Behörden aus, und wäre ohne Calvin erfolgt, nur daß dieser seinen Abscheu gegen einen Frevler mit der ihm innewohnenden Kraft aussprach, und dem ganzen kleinen Staate eine große Energie eingeflößt haben mag. Richtiger ist folgendes Urtheil über die Genfer theokratische Verfassung: „Da die Verfassung ebensowohl religiös als politisch war, so störte jede Ketzerei die Ruhe der Gesellschaft, und die

---

[1]) Rép. des conn. usuelles. Art. Calv. signé Capefigue.

Ketzer mußten nach dem bürgerlichen Gesetze bestraft werden. Im Jahre 1536 nahm man allen denjenigen das Bürgerrecht, welche nicht der angenommenen Lehre beipflichteten, und seit 1541 hatte das Consistorium das Recht, den Magistrat und das Volk zu zwingen, der Lehre sowohl wie den sittlichen Gesetzen getreu zu bleiben. Da die Republik auf diesem religiösen Grundsatze begründet ist, mußten es die Strafen auch sein." Diese theokratische Tendenz war dem Volke eingepflanzt worden; die Begebenheiten, so wie der frühere Geist der katholischen Regierung brachten sie mit sich, und die katholische Theokratie mußte zuerst in eine protestantische umschlagen. Es zeigt aber dies deutlich, wie unverständig es ist, dem Reformator allein zur Last zu legen, was in der Staatsentwickelung und in der ganzen Tendenz der Zeit begründet war, und sich im Keim schon zeigte, als Calvin (im Jahre 1536) noch keine Spur von Gewalt hatte.

In dieser eigenen Lage der Dinge wurde die Politik religiös, die Religion vom politischen Standpunkte aus betrachtet. Nie aber hat der Reformator einen unmittelbaren politischen Einfluß haben wollen; sein Geist stand zu hoch für die eigentliche politische Intrigue. Er hatte, wie alle große Männer, eine gewisse große Manier zu handeln, wollte durch seine Ideen siegen, nicht durch kleinliche Mittel. Dies geht schon daraus hervor, daß, während alle Fremde durch seine Bemühungen, ja auch sein Bruder das Bürgerrecht erhielten, er es nie verlangte und ruhig wartete, bis es ihm in der späteren Zeit seines Lebens angeboten wurde. Das feurige Interesse, welches er an den politischen Begebenheiten nahm, mußte ihm aber einigen Einfluß geben; und bestimmt hat er immer danach getrachtet, die Formen des Staates mit denen seiner Kirchenverfassung in Einklang zu bringen. Auch sieht man aus seinen Briefen, wie lebendig er die äußere, politische Welt anschaut. Sein anerkannt heller Blick in die

größeren europäischen Verhältnisse, erweckte das Vertrauen des Staats, der häufig, umringt von mächtigen Nachbarn, sich in bedrängter Lage befand. Die Staatsprotokolle erzählen, daß der Rath ihn häufig in wichtigen Staatsgeschäften zur Berathung zog. In einem bedeutenderen Reiche hätte dieser Einfluß groß werden können. Sehen wir auf sein Leben in der Republik, so ist es eine beständige Fehde mit der rohen Gewalt derer, welche seine Sendung nicht verstehen, die Religion und strenge Kirchenzucht um jeden Preis stürzen wollen, selbst mit dem ganzen Staate, und darum die französischen Flüchtlinge, die sich um den Reformator sammelten, mit Haß betrachten. Doch hält es Calvin auch nicht mehr, selbst mit den Vornehmsten unter diesen, sobald sie sich von der Lehre entfernten, die er für die heilbringende erkannte. Sein Verhältniß zu dem edlen Herrn von Bourgogne, wie wir es später sehen werden, zeigt es deutlich: Calvin verfolgt nur die große Idee des Glaubens. Er hatte Ruhe, wenn man Syndici von der theokratischen Parthei, Kampf, sobald man sie aus der libertinischen erwählte. Eine große Reizbarkeit und Fülle von südlicher Leidenschaftlichkeit läßt sich aber in seinem Benehmen nicht verkennen. Die Genfer Räthe waren auch Leute von einem hitzigen, wilden Charakter. Die Justiz wurde mit Heftigkeit gehandhabt. Die Wirksamkeit des Consistoriums glich oft einer Art Inquisition, aber einer christlich reinen, die sich mit bestem Willen den besten Zweck vorsetzte, nicht politisch-eigennützig, sondern geistig, moralisch, heilsüchtig, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf. Und obgleich wir wohl gestehen, daß man in einzelnen Fällen, wenn man Calvin zu Genf handeln sieht, stutzen kann, so muß doch bemerkt werden, daß man den ganzen Mann mit seinen großen Zwecken und Pflichten in seiner Zeit vor Augen haben muß, und es jedem wahren Historiker widersteht, eine so große Erscheinung als die calvinische, nur in

den engen Grenzen eines kleinen Städtchens zu betrachten, in seinem Verhältnisse zu den Genfern, und nicht in seiner großen welthistorischen Bedeutung. [1])

Der Schlüssel zu Calvins Leben ist, wie bemerkt worden, der alttestamentliche Geist, der sich wunderbar mit dem christlichen vermischt; wie Moses, der auch zur Ehre des Reiches Gottes das Leben der Menschen nicht schonte, hat Calvin das Princip: „der Schänder der Ehre Gottes muß mit dem Schwerdte gerichtet werden;" wann und wie oft dies geschehen, ist nicht die Hauptfrage, aber wohl: *ob in gewissen Zeiten und Lagen* dieser Geist ein göttlicher genannt werden könne im Christenthume? Dies entscheidet die ganze Frage über das Sittliche in der Verfahrungsart Calvins. Er aber fühlte sich von Gott angetrieben so zu handeln, dies geht aus allen Aeußerungen

---

[1]) Wir protestiren daher gegen die leidenschaftlichen Urtheile, welche in Genf zur Zeit des Reformationsfestes (1835) gefällt worden sind. Sie sind nur merkwürdig, weil sie zeigen, wie Calvins Leben schwer zu verstehen ist, und zu allen Zeiten verkannt werden mußte. Der Verfasser eines dort erschienenen Werkes (Notices généal.) nennt ihn „prêtre tyran" und sagt (T. III. Préf. p. 13.): les Genévois furent opprimés de la manière la plus infernale par le parti de terreur que Calvin avoit organisé (nämlich die Macht des Consistoriums). — p. 21. Calvin renversa tout ce qu'il y avoit de bon et d'honorable pour l'humanité dans la réformation des Genévois et établit le règne de l'intolérance la plus féroce, des superstitions les plus grossières, des dogmes les plus impies. Il en vint à bout d'abord par astuce, ensuite par force, menaçant le conseil lui même d'une émeute et de la vengeance de tous les satellites dont il étoit entouré, quand les magistrats voulurent essayer de faire prévaloir les loix contre son autorité usurpée. — Qu'on l'admire donc comme un homme adroit et profond dans le genre de tous les petits tyranneaux, qui ont subjugé des républiques en tant de pays différens, cela doit être permis aux âmes foibles. — p. 538. Le prêtre tyran qui soumit Genève à la plus infame servitude. — p. 548. Il falloit du sang à cette âme de bourreau. — p. 552 heißt es selbst: Calvin, ce buveur de sang. v. Galiffe, not. généalogiques sur les familles Genévoises. 1836.

des gewissenhaften Mannes hervor, und wer ihn richtet, der richtet auch die alten Propheten. Auch Calvin hat eine Gesetzgebung von dem Sinai herabgebracht in einer Zeit, wo ein neues Lebensprincip sich in der Menschheit entfalten sollte, und die Erde sich bewegte. Wer ist mit ihm auf dem heiligen Berge gewesen im Sturme seiner Zeit; wer hat die Worte gehört, die Gott ihm gesagt! Und wenn wir hören, was Calvin denen zurief, die seinen Eifer zügeln wollten: [1]) „Der heilige Geist hat uns David zum Muster gegeben, und in seinem Eifer ist er das Vorbild Jesu Christi. Paulus will, daß der Eifer des Hauses Gottes uns verzehre, daher auch Christus den Jüngern, als sie das Feuer des Himmels herabrufen wollen, nicht sagt, daß das Gesetz der Strenge aufgehoben worden sei; er zürnt nur, daß sie nicht den rechten Eifer der Propheten haben, und selbst der liebevolle Jünger Johannes will, daß wir den Feind Gottes meiden. Also hat sich der Geist des alten Testaments in dem neuen, wie der Geist des neuen schon in dem alten geoffenbaret;" — können wir nicht anders, als ausrufen: Der Herr hat uns damals den feurigen Elias des alten Bundes gesendet und ihn mit dem erhabenen Geiste eines Apostel Paulus ausgerüstet. [2])

---

[1]) S. in dem ersten Theile die beiden Briefe an die Herzogin von Ferrara, S. 451, 453.

[2]) Das Ergebniß dieser theokratischen Bestrebungen zeigt die Geschichte Genfs. Schon zu Calvins Zeit wird der Name des Erlösers in das Wappen des Staats mit aufgenommen. I. H. I. 8. Sept. 1555. 8. Febr. 1559. Der Staat unterwirft sich freiwillig in rein politischen Angelegenheiten dem Urtheile der Geistlichen, welches wirklich die richtige, geistige Theokratie andeutet, in der das gegenseitige Vertrauen zwischen Staat und Kirche erwacht, weil die Kirche sich dessen würdig zeigt, und ein religiöses Gefühl die Machthaber durchdringt; z. B. den 4. August 1582: Le conseil ayant demandé aux ministres leur avis pour savoir si on pouvoit entreprendre avec justice la guerre contre la Savoye, ils repondent que l'on a été conduit par l'esprit de Dieu, qui a montré

Aus dem Begriffe der Theokratie entwickelt sich nothwendig der der Gesetzgebung, welche der Heiligkeit Gottes entspricht, der Begriff der Kirche, welche die erlösende Liebe repräsentirt, der Begriff der Heiligung der Seelen, welche dem heiligenden Geiste entspricht. Mithin müssen wir diesen theokratischen Reformator unter einem dreifachen Gesichtspunkte:

1) als Gesetzgeber,
2) als Begründer einer Kirchenverfassung,
3) als praktischen Seelsorger,

betrachten. Und da die religiöse Verfassung sich in dem politischen Staate entfaltete, ist es zweckmäßig, Calvin zuerst in seinem Verhältnisse zum Staate, als Gesetzgeber in der bestehenden Staatsverfassung, ohne welche wir nicht die neue Kirchenform begreifen, zu betrachten.

---

la veritable route en les faisant consulter sur un cas de cette nature, qui regarde la conscience. — Ein zweites Beispiel jenes richtigen Geistes finden wir den 6. April 1585 unter Beza's Leitung. Les ministres representent qu'encore qu'il a plu à Dieu d'elever Messeigneurs en autorité souveraine, cependant il ne faudroit pas prendre, comme plusieurs le font, les titres d'Excellence et de Princes, les priant d'imiter la modestie de leurs predecesseurs, lesquels on appeloit magnifiques et très-honorés Seigneurs, comme les Seigneurs de Venise; que de même le titre d'Excellence ne convient nullement au Consistoire. — 14 Dec. 1586. Neuf Seigneurs presentent remonstrance pour montrer la necessité de faire la guerre à la Savoye. — Arreté de prier Dieu de nous donner bon conseil et qu'on prenne avis de Mr. de Beze. — Arreté de nous delivrer par tous moyens legitimes des oppressions de la maison de Savoye.

Viertes Capitel.

Calvin als Gesetzgeber.

Die äußeren Staatseinrichtungen in Genf bestanden, ehe Calvin dort ankam. Er hat einen Einfluß auf dieselben gehabt, insofern er ihr Grundprincip mit der neuen Kirchenverfassung in Einklang brachte. Calvins Princip ist das aristokratisch-oligarchische, er wählte dasselbe für die Kirche. Eine Auswahl gediegener Männer sollten den Staat sowohl als die Kirche regieren, und einmal ernannt, wählen der Rath sowohl wie das Consistorium die neuen Mitglieder für die jährlich ausscheidenden. Gemäßigt und den Frieden liebend, hielt er nicht die republikanische Form für die bessere. Von dem Begriffe der Souverainetät des Volkes ist keine Spur in seinen Schriften; jedoch da, wo constitutionelle Formen bestehen, sieht er es als heilige Pflicht der Repräsentanten des Volkes an, sich gegen die ungerechte Wuth der Herrscher aufzulehnen, um dem armen Volke, wie er sich ausdrückt, Ruhe zu verschaffen, und mag dabei die Parlamente in Frankreich im Auge gehabt haben, welche die Verfolgungen nicht hinderten. [1]) Auf die Gesetzgebung Genfs hat er aber einen entschiedenen, directen und auch indirecten Einfluß ausgeübt. Da er gleich

[1]) Instit. lib. 4. c. 20. p. 31. Si qui nunc sint populares magistratus ad moderandam regum libidinem constituti, quales olim erant Ephori, Demarchi, Tribuni plebis, et qua etiam forte potestate, ut nunc res habent, funguntur in singulis regnis tres ordines cum primarios conventus peragunt, adeo illos ferocienti regum licentiae pro officio intercedere non veto, ut si regibus impotenter grassantibus et humili plebeculae insultantibus conniveant, eorum dissimulationem nefaria perfidia non carere affirmem, quia populi libertatem, cujus se Dei ordinatione tutores positos norunt, fraudulenter produnt.

nach seiner Rückkehr das Sittengericht einsetzte, so wurde durch diese neue Schöpfung die Lage des Staats umgeändert, und es mußte das ganze Gebäude neu bearbeitet werden. Calvins Kenntnisse als Rechtsgelehrter waren bekannt, und es wurde ihm auch zugleich mit der Einrichtung des Sittengerichts die Revision der allgemeinen Gesetzgebung übertragen. [1])

Unter seiner kräftigen Mitwirkung wurde im Jahre 1543 eine Sammlung von Gesetzen und Verordnungen zu Stande gebracht, und in demselben Jahre erhielt die Kirche ihre neue Liturgie. In einem Geschichtsschreiber von Genf [2]) heißt es, daß der Rath alle Gesetze und Edicte des Staats in diesem Jahre zu einem Ganzen verband, daß diese Edicte die Pflichten jeder Magistratsperson bestimmten, und die Art, wie sie erwählt werden sollten. Sie stimmen ziemlich überein mit der Gesetzgebung vom Jahre 1568, welche die Regierungsform bis zum letzten Jahrhundert bestimmte. Nur daß noch die Rede von der Stelle eines General-Capitains

---

[1]) Es heißt in dem Staatsprotokoll vom 4. Oct. 1541: Il fut chargé le 21 Nov. avec 3 Conseillers, de compiler des Edits pour gouverner le peuple, und den 15. April 1542: Ordonné que l'on suive après à faire des Edits de Republique et donné charge au Syndic Roset, d'aller trouver Mr. Pierre Fabri, et Mr. Calvin, pour commencer et suivre après iceux. — 10 Sept. 42. Afin que chacun ait moyen de vivre en bonne amitié, resolu de suivre à faire des Edits et la charge de commencer iceux à Mr. Calvin et au Syndic Roset et que le dit Sr. Calvin doive estre exempt de prescher si non une fois le Dimanche. — Ordonné d'extraire des livres de la ville, les edits et ordonnances sur le public le plutot possible. — 16 Nov. 42. Resolu de donner un bosset de vin vieux de l'hopital à Mr. J. Calvin, lequel journellement prend plusieurs peines pour la ville. — 3 Dec. 43. Resolu de vaquer à la revision des Ordonnances du Droit, taux des ecritures, emolumens. On depute pour cela le Syndic de la Rive, Calvin et cinq autres personnes. (Diese letzten Worte beziehen sich auf die Manuscripte über Gesetzgebung, die zu Gotha liegen.)

[2]) Picot T. I. p. 392.

ist, welche abgeschafft wurde. In einem andern Geschichtsschreiber [1]) heißt es: Calvin ward einer der vorzüglichsten Bearbeiter der Legislation, welche 1543 bestätigt wurde. Man benutzte, um sie aufzustellen, — die „franchises et la sentence de Payerne" und einige Edicte, die zu verschiedenen Zeiten gegeben worden waren. Hiezu kamen einige neue Gesetze, und einige aus der alten Gewohnheit hergenommene. Diese Gesetzgebung wurde in den bürgerlichen Processen befolgt, und wo sie nicht ausreichte, entschieden die römischen Gesetze. Diese Gesetzgebung dauerte bis 1568, wo sie revidirt wurde. Sie begründete die Verhältnisse der Bürger unter sich und den ganzen Mechanismus des Staats, so wie dessen Verhältnisse zur Kirche. In der ersten Arbeit, sagt ein dritter Geschichtsschreiber, [2]) waren die Verhältnisse der Bürger in ihren nicht politischen Verhältnissen ganz nach dem römischen Rechte behandelt worden, welches zu vielen Streitigkeiten Anlaß gab. Germain Colladon, [3]) ein Rechtsgelehrter, bekam den Auftrag (1560), die frühere Gesetzgebung noch einmal durchzuarbeiten, und legte seine Arbeit dem kleinen und großen

---

[1]) Beranger T. I. p. 302.

[2]) Thourel 2, 261. heißt es: A la suite de la revision générale des Edits politiques et civils, Genève se trouva sous l'empire d'une législation presque nouvelle, dans laquelle il étoit aisé de reconnoitre trois élémens différens: les vielles constitutions du pais, les principes reformateurs de Calvin, et pour les édits civils le droit coutumier de la province françoise que Colladon venoit de quitter.

[3]) Senebier sagt von Colladon (Hist. liter. 1, 343), né en Berry, Docteur ès droits, on lui donna en 1555 la bourgeoisie, pour fortifier le parti des honnêtes gens contre les libertins (wie im Staatsprotokoll steht). Colladon fut grand Jurisconsulte, le Conseil profitoit de ses lumières dans toutes les affaires épineuses et rendit justice à son mérite en le chargeant en 1560 avec Dorsières de la confection de nos édits politiqnes et civils. C'est sans doute la raison pour laquelle ils ont de si grands rapports avec la coûtume de Berry.

Rathe vor, welcher sie am 29. Januar 1568 genehmigte. Colladon trat durchaus in die Fußstapfen Calvins, und sprach dessen aristokratisches Princip nur noch deutlicher aus. In älteren Zeiten war die Grundlage des Staates demokratisch gewesen.

Aus folgenden historischen Angaben [1]) ergiebt sich deutlich die Genfer politische Constitution und der Einfluß der Reformation auf dieselbe.

Vor dem Befreiungskriege mit dem Hause von Savoyen bestand die Generalversammlung der Bürger (*conseil général*) aus allen Bürgern und Bewohnern, wenn sie ein Haus in der Stadt besaßen. Nach jener Epoche hat man nur eigentliche Bürger darin aufgenommen, sobald sie das Alter der Majorität erlangt. In dieser Versammlung lag eigentlich die Macht des Staates, welche Alles bestimmte; kein Traktat konnte geschlossen, kein Grundgesetz angenommen werden, ohne Genehmigung dieses Raths. Er versammelte sich gewöhnlich im Stifte St. Peter, durch das feierliche Geläute der großen Glocke herbeigerufen, und sein Zusammentreten wurde an allen Ecken der Stadt durch den Ausrufer mit Trompetenschall verkündigt. Die Syndici, welche die Richter in allen Criminalfällen waren, und in deren Hände der Fürst selbst und alle Räthe den Eid leisteten: „daß sie die Freiheiten und Gesetze des Landes achten würden," hatten nur Ansehn und Gewalt als Abgeordnete jenes allgemeinen Raths der Bürger. Johann von Savoyen hatte während seiner tyrannischen Regierung verboten, daß die jungen, unverheiratheten Leute daran Theil nähmen, aber er hat nie die Rechte dieses Raths bestritten. In ihm sprach sich also das demokratische Princip des Staates aus. Die Syndici und der Finanzrath wurden durch ihn jährlich

---

[1]) Ich verdanke sie dem Herrn Galiffe, der mir die schätzbarsten Notizen aus dem Archive von Genf mitgetheilt hat.

gewählt. Die Syndici blieben nur ein Jahr, konnten aber von Neuem erwählt werden. Während des Befreiungskrieges wurde ausgemacht, daß sie nur nach vier Jahren wieder erwählt werden konnten, welches bis zur letzten Revolution gedauert. Heute können sie nach einem Jahre wieder in ihr Amt eintreten. In früherer Zeit erwählten die Syndici selbst ihre Räthe, 16 an der Zahl. Nach dem Befreiungskriege blieben die ausscheidenden Syndici in dem kleinen Rathe von Rechtswegen, und mit den 4 neuen Syndicis und dem Schatzmeister (trésorier, der zuerst auf Lebenszeit, später auf 5 Jahre erwählt wurde), war der kleine Rath nun aus 25 Mitgliedern zusammengesetzt, nur einmal stieg er bis auf 30. Er hatte die legislative, gerichtliche und executive Gewalt. Und so wurde die demokratische Form zur aristokratischen ausgebildet. Im Jahre 1457 schon wurde der Rath der 50 oder 60 in's Leben gerufen, um die zu häufigen Versammlungen des allgemeinen Raths zu vermeiden, der oft tobend und gewaltig auftrat. Diese 50 oder 60 wurden lange Zeit durch die Syndici gewählt, die bald diesen, bald jenen beriefen, selbst ohne Wahl, wann und so oft sie es wollten. Nach den Bündnissen mit den Freiburgern und Bernern, die einen Rath von 200 hatten, wollte man auch einen solchen haben. Der kleine Rath erwählte diesen, und er durfte nur auf seinen Befehl zusammentreten, eben so auch wie den der 60. Aber jeder Einzelne hatte das Recht, seine Berufung zu verlangen für seine besonderen Angelegenheiten, wenn er nur die Kosten der Zusammenberufung tragen wollte, nämlich einen Sol für jedes Mitglied (einen Franken heutigen Geldes). Nun trat Calvin auf. Der Reformator wollte den empörerischen Sinn tödten, Frieden, aber keinen Despotismus, und ließ im J. 1555 die Freiheit des Staates beschränken, damit seine Gegenparthei nicht beständig den großen, schwer zu beherrschenden Rath berufen könne. Freilich wird sein

Name nicht genannt in den Verhandlungen über diese Angelegenheit, aber man unternahm nicht das Kleinste in jener Zeit, ohne ihn zu befragen. Diese Beschränkung der Freiheit machte ihn freilich besonders verhaßt bei der Gegenparthei; es wurde nun als ein Hauptverbrechen betrachtet, wenn man die Versammlung jenes großen Raths der Bürger verlangte, weil man sogleich einen empörerischen Zweck voraussetzte. Die Tendenz Calvins ging selbst dahin, die Regierung wo möglich oligarchisch zu organisiren, und dies gelang ihm auch. Der allgemeine Rath wurde nur noch zweimal im Jahre zusammenberufen; im Februar, um die Syndici zu wählen; im November, um die Ernennung des Lieutenant und der Auditeurs, welche das Tribunal des Viccdomini ersetzt hatten, zu besorgen und um zugleich den Preis des Weines zu bestimmen. Auch wurde von nun an befohlen, nichts mehr in der Generalversammlung vorzuschlagen, was nicht zuvor in dem Rathe der CC. berathen worden; nichts in dem der CC., was nicht in dem der 60; nichts in dem der 60, was nicht in dem kleinen Rathe genehmigt war. Dieser kleine Rath hatte 8 Räthe, welche nicht im Laufe des Jahres erneuert worden waren, nämlich die 4 alten und die 4 neuen Syndici; also mußte die Gewalte dort nach und nach concentrirt werden, denn die übrigen 16 Räthe wurden durch die CC. gewählt, welche selbst durch den kleinen Rath ernannt worden waren, und denen dieser eine Liste von 30 Namen vorlegte, aus welchen die 16 zu erwählen waren; nur für das laufende Jahr war jeder Rath erwählt, aber es konnte nicht fehlen, daß die einflußreiche Parthei ihre Anhänger häufig wieder erwählen ließ. Die eigentliche Gewalt lag also in dem kleinen Rathe. Er war beständig in Thätigkeit und hielt 4 regelmäßige Sitzungen in der Woche, die anderen Räthe versammelten sich nur für außerordentliche Geschäfte. Er ernannte fast allein die Inhaber aller großen Stellen des Staates, doch

nicht die Syndici, den Generalprokurator, den Lieutenant und einige andere, für diese erwählte er nur 2 Candidaten, der Rath der CC. revidirte diese Wahl, und der allgemeine Rath that ein Gleiches. Die Stimmen wurden den 2 Staats-Secretairen im Geheim abgegeben. Wenn der allgemeine Rath einen der Candidaten annahm, so war die Wahl gültig, schlug er sie beide aus, so mußte die ganze Procedur von Neuem beginnen, so daß Keiner diese Aemter bekleiden konnte, wenn er nicht die Majorität des Volkes für sich hatte. Der allgemeine Rath hatte, um 4 Syndici zu wählen, nur die Wahl unter 8 Candidaten, von welchen zwei aus der niederen, und zwei aus der höheren Klasse der Stadt erwählt wurden. Schlug er die Liste aus, so wurde ihm eine neue präsentirt, und er stand wieder denen gegenüber, welche seiner Souverainetät entgegen waren, und mußte endlich den Willen des kleinen Raths erfüllen, oder es trat ein revolutionärer Zustand ein. Also behielten zuletzt die großen Familien die meiste Gewalt in Händen. Die Syndici mit dem Rathe hatten das Recht, die Todesstrafe in den Processen, welche das Gericht ihnen vorlegte, zuzuerkennen; als Präsides des Raths hatten sie alle Geschäfte in Händen, und besaßen auch zugleich die executive Gewalt. Es wurde also die frühere geistliche und herrschaftliche Aristokratie in eine bürgerliche verwandelt. [1])

Es könnte auffallen, daß Calvin nicht auch die zweite Ueberarbeitung der Gesetzgebung übernommen, aber es scheint, daß eine gewisse Eifersucht den Genfer Magistrat zurückgehalten, ihm fernerhin so große Arbeiten zu übertra-

[1]) Seit der Restauration besteht dieser allgemeine Rath nicht mehr in seiner früheren Gestalt. Der repräsentative Rath hat ihn gänzlich umgestoßen, und beherrscht den Staat allein. Mithin ist die Regierung jetzt völlig oligarchisch geworden und die Räthe, die zu Calvins Zeiten nur für ein Jahr erwählt wurden, sind späterhin immer für die ganze Lebenszeit ernannt worden.

gen, nicht allein weil er ein Fremder, sondern weil er überhaupt schon eine religiöse Gewalt hatte. Daher wurde diese Arbeit dem Germain Colladon, obgleich auch dieser ein Fremder war, anvertraut. Da jedoch Calvin mit Colladon, der ihm ganz ergeben war, in beständigem Verkehr stand, hat er immer einen indirecten Einfluß auf die Gesetzgebung behalten. Auch sieht man, daß, wenn Calvin ein neues Gesetz für nothwendig erachtete, er vor den Rath erschien und es im Namen des Consistorii verlangte; was ihm auch gelang, so oft im Rathe Leute von seiner Gesinnung und Parthei waren. Gar viele merkwürdige Documente zeigen, daß Calvin nicht allein die höheren Sphären der Genfer Gesetzgebung durchgearbeitet hat, sondern sich auch in die kleinsten Einzelheiten vertiefte. Man liest mit Erstaunen Aufsätze von seiner Hand über rein administrative, ja ganz polizeiliche Fragen, über Feuersgefahr, so wie auch über juristische Proceduren, Instruktionen für den Bauinspektor, den Artillerieaufseher, für die Wächter der Thürme u. a., welche zeigen, daß gewaltigen Geistern das Kleine eben so wichtig und erhaben ist, wie das Größte, weil Alles gleich klein und gleich groß in ihrer Gegenwart ist, wie vor dem Auge Gottes. [1])

Geist der calvinischen Gesetzgebung.

In dieser Gesetzgebung erkennen wir die Majestät, den Ernst und die Schärfe seines Gemüths, welches Gott auch in seiner heiligen Strenge als Richter der Bösen ver-

[1]) Bretschneider J. Calvini lit. quaedam etc., p. 62—92. In Gotha finden sich folgende Belege: S'il advenoit quelque feu en la ville, que celui des deux, qui en sera le plus prochain le crie de voix aux maisons prochaines et au son de cloche. — Desgleichen des possessions doubleuses, des vindications sur les meubles, des actions interrogatoires. De la procedure — pour les causes, qui ne monteront pas à 5 flor. et celles, qui les depasseront. De la police commune et du gouvernement civil. S. Beilage N. 3.

herrlichen will. Gottes Ehre, nicht bloß der Menschen Sicherheit hat er im Auge. Den Geist, der ihn leitete, und das Princip, welches ihm am Herzen lag, spricht er in einem Schreiben an Sommerset, den Regenten von England, aus, dem er im J. 1546 in einer höchst charakteristischen Instruktion zeigt, wie er sein Reich christlich einzurichten habe. [1]) Die Gewalt der Strenge des alten Bundes, welche allenthalben mit der Todesstrafe gegen das halsstarrige Volk auftrat, Gottes Zorn und Gerechtigkeit verkündigend, herrscht bei Calvin sichtbar vor.

Wie bei Moses waren bei Calvin die Geistlichen Mitglieder des Staates, Richter. Beide eifern für die Ehre Gottes. Wie bei Moses wird Abgötterei, so auch Gotteslästerung mit dem Tode bestraft. Wenn Moses Gesetz kein eigentliches Majestätsverbrechen kennt, welches aber geschichtlich im Leben des Staates doch vorkömmt, so steht es bei Calvin auf derselben Linie, wie das Majestätsverbrechen gegen Gott. Eltern fluchen, schlagen, ist in beiden Gesetzgebungen mit Todesstrafe belegt. Diebstahl wird in beiden nur mit Verlust der Freiheit geahndet. Unzucht wird sehr hart in beiden, Ehebruch mit dem Tode gebüßt. Von dem Selbstmorde ist bei Mose nicht die Rede; bei Calvin wird er mit Schande belegt. Die höchste Strafe bei Moses ist die Steinigung, bei Calvin der Feuertod. Bei Moses wird nur der Leichnam des Frevlers verbrannt. Beide haben auch die Entehrung als Strafe gebraucht; aber Infamie und

---

[1]) Je le dy pourceque quelquefois les larrecins, batteries et extortions seront asprement punies, pourceque les hommes y sont offensés. Cependant on souffrira paillardises et adulteres, les yvrogneries, les blasphemes du nom de Dieu, comme choses licites ou bien de petite importance. Or nous oyons au contraire en quelle estime Dieu les a. Il nous a declaré, combien son nom luy est precieux, cependant il est comme dechiré par pieces et follé aux pieds; il ne se peut doncques faire qu'il laisse tels opprobres impunis. S. den ganzen Brief in der Beilage N. 4.

Verbannung oder Entfernung aus der Gemeinde kommen im mosaischen Gesetz noch nicht vor. Erst die späteren Juden kennen drei Arten von Bann.

Man hat selbst Veranlassung zu glauben, daß Calvin die früheren Gesetze, die der Staat genehmigt hatte, nach und nach zu schärfen suchte, sobald er mehr Gewalt bekam, daß sie sich jedoch bis um das Jahr 1560 in ihrer ursprünglichen Form noch hielten, nach seinem Tode aber die strengere Gesetzgebung vollkommen durchgedrungen sei. Viele Bestrafungen zeugen davon. Vom Jahre 1556 findet man Edicte von ihm aufgezeichnet, sur les paillardises, adultères, blasphèmes, juremens et despitemens de Dieu, aber der Rath der 200 fand sie zu strenge und beschloß (den 15. Nov.): pourcequ'ils semblent à aulcuns trop rudes qu'ils soyent moderés et reveus, puis après estre presentés en general. — Einzelne Thatsachen werden deutlich diesen Geist bezeichnen. [1]) Der Sturz der Libertiner hatte dem Consistorio Gewalt gegeben; auch konnten nun die Laster mit mehr Eifer verfolgt werden, als früher. Der Ehebruch, der vor Calvins Rückkehr nur mit einer Einsperrung von einigen Tagen [2]) oder einer kleinen Geldbuße belegt wurde, wurde nun mit dem Tode bestraft. Eine Ehebrecherin wurde in der Rhone ertränkt; zwei Bürger aus den besten Familien (Heinrich Philipp und Jacques le Neveu) geköpft. Man liest in dem Processe des Ersteren ein sonderbares Factum, bezeichnend für den Geist der Zeit. Dieser Bürger bewahrte in seinem Hause seit 15 Jahren eine Figur auf Glas eingeprägt, welche er seinen häuslichen Dämon nannte, und durch welchen er sich rühmte alle Untreuen

---

[1]) Picot 2, p. 102.

[2]) Z. B. 7 Juin 1541. J. R. detenu pour adultère avec une femme mariée, six jours en prison et trois bossets de chaux. Diese Strafe kommt häufig vor.

seiner Frau zu erfahren. Er hatte dies Bild aufbewahrt, obgleich der Rath und das Consistorium ihm befohlen, es zu zerstören. Diese Thatsache schien den Richtern äußerst wichtig und trug viel dazu bei, den Philipp auf das Schaffot zu bringen. [1])

Abgesehen von dem Princip des Reformators, liegen die Gründe der großen Strenge der Gesetzgebung [2]) theils

[1]) So führt Spon (T. I. p. 305.) auch zwei Thatsachen aus Calvins Zeiten an, welche zeigen, daß das Volk in seinem Sinne eiferte. L'an 1560 les Genévois firent deux exemples de justice, qui tenoient de la sévérité de l'ancienne Rome. Un citoyen ayant été condamné au fouet par le petit conseil pour crime d'adultère, en appella au conseil des 200. Son procès revu, le conseil considérant qu'il l'avoit commis d'autrefois et qu'il en avoit été repris, le condamna à mort au grand étonnement du criminel, qui se plaignoit qu'on lui faisoit tort de le punir du dernier supplice. Quelque temps après fut aussi exécuté pour le même crime un banquier, qui mourut avec grande repentance, bénissant Dieu de ce que la justice étoit si sévèrement observée. — Die Strenge des Gesetzes zeigt sich auch in der Geschichte des Jacques Rivet (1564), der auf dem Molard geköpft, und dessen Leib nach Champel geschleift ward, wo man seinen Kopf annagelte. Er hatte Ehebuch mit der Schwester seiner ersten Frau getrieben und war auf die Tortur gebracht worden à la recommandation de Mr. Colladon. Folgende Erzählung ist ein Beispiel eines Gnadenspruches, bald nach Calvins Tode. Jean Roset (weil er sich auf der Tortur des Ehebruchs angeklagt hatte) a mérité la mort, la corde au col, les CC. lui fait grace: „il sera fouetté par la ville, enchainé au pied à une chaine de fer, en prison par dix ans, après arrêts perpetuels de la ville, sous peine de 200 flor. ou écus d'amande, dont il donnera caution." — 1558 ist von einem Proceß die Rede, in welchem Einige angeklagt werden, Verse über Servet u. a. aufbewahrt zu haben, welche Lästerungen gegen die Religion enthielten (des hérésies infernales sont dites bonnes et doctrines de Dieu). Darauf findet der strenge Rechtsgelehrte Colladon, daß die drei Angeklagten des Todes schuldig sind; wenn man aber sanft verfahren will, muß man die Verse durch Henkershand verbrennen lassen, und die Angeklagten müssen vorher Buße thun, la torche au poing. Außerdem hat er sie durch die Tortur quästionirt, was aber zu gar keinem Resultate geführt.

[2]) Picot 2, 257.

in der Härte der damals herrschenden Grundsätze, theils in der Verderbtheit jener Klasse des Volkes, welche sich gegen alle Religion und Ordnung sträubte, ferner in der Lage der kleinen Republik, die von großen Staaten umgeben war, welche beständig in der Stadt Verrätherei anstifteten und dadurch zu täglichen, hitzigen Verfolgungen der Angeklagten Anlaß gaben. Im Jahre 1539 z. B. wurde beschlossen, daß jeder Rathsherr, der das Geheimniß der Verhandlungen nicht bewahren würde, den Kopf verlieren solle, — aber die CC. erklärten, ihm solle nur die Zunge durchbohrt werden. Die Strafen trugen übrigens das Gepräge des Jahrhunderts: Feuerstrafen, Rädern, Zerreißen durch glühende Zangen und der Strang waren die gewöhnlichsten. [1])

Auch vernichtete man alle Ueberbleibsel der alten Religion, wo man sie antraf. Die Prediger hatten ein wachsames Auge auf die Familien und prüften die Leute über Dogmen und Glauben, und diese mußten von ihnen die Erlaubniß erhalten, zum Abendmahl zu gehen. Wenn aber ein Mensch, dem das Abendmahl nicht untersagt war, es versäumte, so wurde er selbst auf ein Jahr aus dem Lande verbannt. Im J. 1564 [2]) wurde ein Mann zur Strafe öffentlicher Buße verurtheilt, weil er zu Pfingsten nicht das Abendmahl genommen, und sein Sohn mit ihm, weil sie beide nicht den Nachmittagsgottesdienst besucht hatten. Im J. 1561 erging der Befehl vom Consistorio, daß Niemand drei Tage krank im Bette bleiben dürfe, ohne es dem

[1]) Die originelle Strafe der Bankerottiers giebt ein Bild der Zeit. Sie wurden rücklings auf einen Esel gesetzt, mußten den Schwanz in den Händen halten, ritten also bis nach dem Platze vor der großen Kirche und erhielten drei Hiebe auf den hintern Theil des Körpers.

[2]) Picot 2, 261. Ich citire die Jahreszahlen, um zu zeigen, daß die Legislation zu Ende des Lebens Calvins geschärft wurde, und nach ihm sein strenger Geist noch mehr durchdrang.

Geistlichen seines Viertels zu melden, und Ermahnung und Trost zu hören, die alsdann, heißt es, nöthiger sind, als je. Predigten waren zahlreich und sehr besucht. Der häusliche Gottesdienst wurde auch mit der größten Regelmäßigkeit gehalten. Einem militairischen Befehl zufolge vom J. 1589 mußte die Garnison zweimal am Tage das Gebet halten, und diese löbliche Gewohnheit bestand noch bis zu Ende des letzten Jahrhunderts. An jedem Thore der Stadt kniete ein Soldat vor Thoresschluß und vor Eröffnung der Thore nieder und sagte ein Gebet mit lauter Stimme her. Nach dem Staatsprotokolle wurden auch einst drei Kinder gezüchtigt, weil sie während der Predigt, anstatt in die Kirche zu gehen, für einen Florin Kuchen gegessen. Schlechte Redensarten und Handlungen, welche gegen die Sitten waren, oder nur das sittliche Gefühl verletzten, wurden sehr hart geahndet. Galiffe berichtet spottend, daß, während die Prediger in ihren Predigten harte Schimpfreden gebrauchten, das Consistorialgericht selbst verlangte, daß die Bauern höflich zu ihren Rindern sprächen, und einer einst angeklagt wurde, weil er gegen seine Thiere einen Fluch ausgestoßen hatte. [1]) Die Richter straften nicht nur Lästerungen, sondern auch solche Ausdrücke, welche indirect eine Verachtung Gottes andeuteten. Im J. 1568 mußte ein Maurer drei Tage in einem Kerker sitzen, weil er niederfallend ausgerufen hatte: „Dieser Weg soll des Teufels sein, so auch mein Herr, und die Arbeit, die er von mir verlangt.“ Als Lästerer wurden auch die, welche gegen die Refugiés harte Worte fallen ließen, gezüchtigt, weil diese Worte gegen Märtyrer, als gegen Gott gesprochen, galten.

Sehr schön ist der Ernst, mit welchem auf die elterliche Auctorität gehalten wurde. Im J. 1563 wurde ein Mädchen, welche ihre Mutter geschimpft hatte, auf drei Tage bei

---

[1]) Siehe Préface p. 25. 26. zu T. III. der Notices généal.

Wasser und Brod eingesperrt, und mußte öffentlich nach der Predigt ihre Reue ausdrücken. Ein Bauernkind, welches (1566) seine Mutter Teuflin (diablesse) genannt und sie mit Steinen geworfen hatte, wurde öffentlich gepeitscht und an einen Galgen unter den Armen aufgehängt, zum Zeichen, daß es den Tod verdient hätte und nur wegen seiner Jugend ihn nicht erleide. Ein anderes Kind wurde im J. 1568 geköpft, weil es Vater und Mutter geschlagen. Auch ein 16jähriges Kind, welches nur versuchte, seine Mutter zu schlagen, wurde zum Tode verurtheilt; seiner Jugend wegen wurde aber die Strafe gemildert, und es wurde nur verbannt, nachdem es öffentlich ausgepeitscht worden, mit dem Stricke um den Hals. Der ernste Gesetzgeber wollte, daß die Kinder mit äußerster Strenge erzogen würden; doch wurde den Lehrern auch das zu arge Wüthen untersagt, und einer von ihnen 1563, zu Lebzeiten Calvins, cassirt, und verurtheilt, öffentlich Reue zu zeigen (crier merci), weil er einst einem seiner Schüler einen Zahn ausgebrochen hatte.

Die militairische Verordnung, von der die Rede gewesen, verkündigt auch, daß Nothzucht und der doppelte Ehebruch mit dem Leben bestraft werden, der einfache Ehebruch durch das eiserne Halsband, Hurerei nur durch neuntägige Einsperrung. Die Staatsregister zeichnen aber eine große Anzahl Individuen auf, welche man wegen Frevelthaten dieser Art ertränkt hat. Im J. 1543 wird ein liederliches Dienstmädchen auf ein Jahr und einen Tag verbannt; der Mann, der mit ihr gesündigt, nur drei Tage eingesperrt. Diese Verschiedenheit der Behandlung zwischen Mann und Frau ist feststehend. Streng wurde eine Frau durch Verbannung bestraft, weil sie weltliche, unzüchtige Lieder gesungen. Im J. 1565 wurde eine andere mit Ruthen gezüchtigt, weil sie weltliche Lieder auf die Melodie der Psalmen gesungen. Im J. 1576 hat das Consi-

storium ein Mädchen excommunicirt, weil sie sich im Angesicht Anderer als Mann verkleidet hatte, so wie auch ihre Mutter, welche diese Verkleidung zugelassen. Im J. 1579 wurde ein gebildeter Herr aus der Stadt auf 24 Stunden eingesperrt, weil man ihn die Erzählungen des Florentiner Poggio lesend fand, und er mußte dies Werk öffentlich verbrennen, welches die Register profane et vilain nennen. So wurde auch 1598 ein Mann, der sich als Mädchen verkleidet hatte, eingesperrt.

Der Ernst der Gesetzgebung zeigt sich auch in kleinen Disciplinarsachen. Die Bräute gingen zur Trauung mit Blumen gekränzten Hüten, wenn sie rein waren. [1]) Ehe Calvin die Gesetze gegen den Luxus aufstellte und das Leben der Genfer reformirte, herrschte gar viel Pracht und Herrlichkeit in der Stadt, was man aus einem Colloquium des Mat. Cordier entnehmen kann, der eine große, äußerst luxuriöse Mahlzeit, wo die vier Syndici zugegen waren, beschreibt. Diese Sitten wurden aber durchaus umgeschaffen, und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts findet man einen außergewöhnlichen Ernst, Einfachheit und Mäßigung in dem Leben der Bewohner. Spieler wurden an den Pranger gestellt mit den Karten an dem Halse. Schon 1506 hatte der Rath verboten, auf freier Straße mit Würfeln, Kegeln und Karten zu spielen. Neue Gesetze vom Jahre 1546, 1556 verbieten Karten zu verfertigen. — Die Geistlichen zeigten aber noch mehr Strenge als der Rath; sie wollten mehrere Belustigungen nicht dulden, welche der Rath unschuldig fand. Im Jahre 1576 excommunicirten sie junge Leute, welche an den h. drei Königstagen Bohnenkönig gespielt und einen

---

[1]) Hier findet sich der Ursprung des Verbotes, daß Bräute, die früher unsittlich gewesen, die Myrthenkrone nicht tragen dürfen. — 29 Juillet 1549. Les folles filles qui se sont mal portées en leur corps ne doivent point venir se marier à l'Eglise avec des chapeaux de fleurs, comme si elles s'étoient portées en honneur.

Einfältigen überredet hatten, daß ihm der Kopf abgeschnitten worden wäre. Der Rath fand dies Urtheil zu streng und machte dem Consistorio Vorstellungen darüber.

Die Gesetze der späteren römischen Kaiser gegen Häresie ließ Calvin bestehen; ebenso die Feuerstrafe gegen Hexerei. Interessant ist das Einzelne, was die Geschichtsschreiber über die zahlreichen Hexenprocesse in Genf bis zum Jahre 1652 erzählen, wo die letzte Hexe verurtheilt und aus Gnade erhängt wurde. In einem Zeitraume von 60 Jahren sind nach dem Staatsregister des Raths in der kleinen Stadt Genf 150 Personen wegen Hexerei verbrannt worden. Man nennt öfters ihre Frevel in den Processen Crime de leze Majesté divine au plus haut Chef, welches Calvins Princip noch deutlicher hervorleuchten läßt, daß man für Gottes Ehre ebenso eifern müssen, wie für den Staat. Die endliche Abschaffung dieser Verirrungen des menschlichen Geistes, welcher so zu sagen aus einem Schlummer erwachte, fand in Genf zu Ende des 17ten Jahrhunderts Statt. Die Hexenmeister scheint man vor der Reformation nicht mit dem Tode bestraft zu haben. Zum wenigsten findet sich kein Beispiel davon in den Annalen. [1]) Doch wurden sie gerichtlich verfolgt. Im J. 1503 erklärte der Rath einem Zauberer, daß, wenn er nicht die Stadt verließe, er ihn mit dem Stocke hinausprügeln lassen würde. Also erst nach der Reformation wurde die alte strenge Gesetzgebung, die im Mittelalter herrschte, wieder hervorgerufen. Auffallend ist es in der That, daß Calvin, der gutherzig, freundlich und zartfühlend war, ebenso auch Beza, sich noch nicht so weit durchgearbeitet hatten, um gegen jene strengen Gesetze zu protestiren, zumal da in dem ersten Theile seines Lebens sich eigentlich keine Intoleranz ausspricht, und sie auch für einen consequenten Denker, wie er, der

---

[1]) Picot 2, 280.

gegen die Unduldsamkeit der Katholiken protestirte, so sehr inconsequent sein mußte.

Die Tortur ließ Calvin bestehen, wie sie damals in der ganzen gebildeten Welt bestand. Doch ist sie nicht in Ketzereiprocessen, wie des Servet und Gentilis, angewandt worden. Sie blieb noch 150 Jahre nach Calvin im Gebrauche in Genf, wurde aber dort früher, als in andern Ländern, abgeschafft, weil der Rath endlich nach vielen Mißgriffen die Augen öffnete. Germain Colladon stimmte für die exaltirte Strenge und man sieht in den meisten Processen, daß er stets die Tortur anempfiehlt. [1]) Der eigentliche Zweck derselben war wohl, den Frevler nicht ohne Geständniß dem Tode zu überliefern, aber in jenen stürmischen, ungeregelten Zeiten fing man leider oft damit an, und erzwang Lüge, nicht Wahrheit. Von Calvin jedoch kommt nirgends eine Andeutung vor, daß er sie gewollt. Wichtig aber für die Kenntniß seiner Lage ist, daß man ihm in Genf auch vorwarf, durch Tortur einige Empörer zum Geständniß gebracht zu haben. Da sich diese Verläumdung bis nach Zürich verbreitete, so vertheidigte er sich in einem Briefe an Bullinger (1555) bündig dagegen; er sagt aber auch nichts gegen die gerichtliche Procedur, obwohl die Verurtheilten vor dem Tode wieder etwas von dem zurückgenommen hatten, [2]) was ihnen durch die Tortur erpreßt worden war.

---

[1]) 22 Janv. 1543. Goulaz (der eine Ehrenstelle bekleidet hatte) detenu a dejà eu une estrapade de corde et ne veut confesser, sur quoi resolu pourcequ'il use d'enchantement qu'il soit rasé, puis soit procedé contre lui par toute voie de justice jusqu'à ce qu'on ait la pure verité. — Août 47. Goulaz a enduré tous les tourmens, sans vouloir confesser ce dont il est accusé, d'avoir voulu mettre la peste.

[2]) An Bullinger. Mss. Gen. „Alle Dinge, die täglich verbreitet werden, zu widerlegen, wäre unendlich; die meisten sind auch so unwichtig, daß ich glaube, es wäre lächerlich, durch ihre Widerlegung Zeit zu verlieren. Ueber zwei Punkte wird es also hinreichend sein, die Wahrheit zu sagen. Man breitet aus, daß Unglückliche

Man sieht, es hatte sich in diesem Centralpunkte der neuen Bildung ein mächtiger Haß gegen die Sünde und das Böse mit der Reform der Sitten entwickelt. In Gerichtssachen verfuhr freilich der Rath und das Consistorium mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit; der ruhige, gemessene calvinische Sinn, der heute noch vorherrscht, ist erst nach und nach dem Volke eingeprägt worden. In dem Wetteifer aber zwischen den Geistlichen und dem Rathe, besonders nach Calvins Tode, für die Strenge der Sitten, schien eine heilige Kraft Alle zu beherrschen. Es entstand eine gewisse Hemmung der äußeren Freiheit im Leben, die aber doch gar nicht störend gewesen sein kann, da die Stadt nicht gemieden, vielmehr aufgesucht wurde; von allen Seiten strömte man ihr zu und sandte Kinder zur Jugendbildung dorthin. Eine große Anzahl edler Geister entwickelten sich unter dem Schutze der kräftigen Handhabung der Gesetze. Diese Strenge lähmte nicht den Aufschwung der Geister, sondern beförderte ihn, denn sie war nur gegen das Laster, welches in der That

durch Torturen gezwungen worden sind, falsche Dinge in dem Gefängnisse zu bekennen, die sie nachher zurückgenommen haben. Ich gestehe, daß die Vier, die gestraft worden, als es zum Tode ging, etwas in ihrem Bekenntnisse verändert haben; aber ob es wahrscheinlich sei, daß von ihnen das Mindeste durch Gewalt erpreßt worden sei, mögest Du aus der Sache selbst entnehmen. Ich war nicht zugegen, als sie inquirirt wurden, und obgleich man mich zum Hauptanführer der Torturen macht, will ich für den schlechtesten aller Menschen gelten, wenn ich nur jemals dazu gerathen habe. Nach erhaltener Erlaubniß bin ich zum Gefängniß gegangen, nicht um den Richtern etwas zuzuflüstern, sondern von den Frevlern selbst aufgefordert, und von Leuten befragt, die Vertrauen verdienen; auf ihren Glauben kann ich Dir als gewiß versichern, daß, als sie schon hinreichend durch Zeugnisse beschwert worden waren, man keine größere Gewalt gegen sie gebrauchte, als daß sie, mit geknebelten Armen an ein Tau geheftet, ein wenig von der Erde erhoben wurden; dies sagen Alle aus einem Munde: man habe ihnen nur die Schrecken der Tortur gezeigt."

den Menschen lähmt, gerichtet. Auch erweckte sie keinesweges Abscheu,, sondern das Gefühl der Majestät Gottes, in dessen Namen sie ausgeübt wurde. [1]) Welch einen Ernst ein solches Wollen des Gesetzes voraussetzt, und welchen Ernst es unter allen Klassen verbreiten mußte, liegt am Tage, und mit Recht kann man behaupten, daß Calvin das Böse mit Feuer und Schwerdt verfolgte; seine Gesetze waren nicht nur mit Blut geschrieben, wie die des Atheniensers Draco, sondern mit einem glühenden Griffel. Der sittlich gesunde Mensch aber liebt Gerechtigkeit und Strenge, und solche charaktervolle, furchtbare Handhabung des Gesetzes ist für ein unverfälschtes Herz weit

---

[1]) Es behauptet dagegen der Genfer Galiffe (Notices généalogiques pag. 15. Préface zu Tome III.) aus den Registern beweisen zu können, daß die Frevel nicht nachließen und demnach nur Heuchelei befördert wurde. Je montrerois à ceux qui s'imaginent que Calvin n'a fait que du bien, nos régistres couverts d'inscriptions d'enfans illégitimes, — on en exposoit dans tous les coins de la ville et de la campagne, — des procès hideux d'obscénités, des testamens, où les pères et mères accusent leurs enfans non pas d'erreurs seulement, mais de crimes, — des transactions par devant notaire entre des demoiselles et leurs amans, qui leur donnoient en présence de leur parens de quoi élever leurs bâtards, des multitudes de mariages forcés ou les délinquans étoient conduits de la prison au temple, des méres qui abandonnoient leurs enfans à l'hôpital, pendant qu'elles vivoient dans l'abondance avec leur second mari, des liasses de procès entre frères, des tas de dénonciations secrètes, des hommes et femmes brûlés par sortilège — sentences de mort en effroyable quantité. — Tout cela parmi la génération nourrie de la manne mystique de Calvin. Dies beweiset nur, daß das Volk verderbt war und noch schlechter gewesen wäre ohne Religion und Gesetz. Auch ist das Volk zur Zeit, als Calvins Strenge aufgehört hatte, nicht besser geworden. Der gemüthvolle Rousseau, der weder seine Pflicht als Sohn, noch als Gatte, noch als Vater erfüllte, hat seine Kinder dem Findelhause überlassen und ist als Selbstmörder gestorben; die Bürger haben sich untereinander gemordet, als in der Revolution der alte Glaube verhöhnt ward, und heut dem Jean Jacques eine eherne Bildsäule errichtet, welche Calvin gebührte.

erhabener, ja poetischer, als jene seichte Schlaffheit der feinen Cultur, welche jede Todesstrafe abgeschafft sehen möchte. Ein erwecktes Kind sagte einst, das alte Testament lesend: „es gehöre gar viel Vertrauen zu Gott dazu, um einen Menschen zu tödten;" das Tiefste, was man über die Todesstrafe sagen kann. Und wenn man sieht, wie die Genfer Gesetzgebung, die von einem Geistlichen ausgeht, mit dem Leben spielt, fühlt man tief, welch ein Vertrauen auf Gott ihr zu Grunde liegt, und daß Calvins blutiges Princip in seiner Religiosität gegründet war.

Doch das theokratische Ideal verbindet eng das alte und neue Testament, den Decalogus mit dem Evangelium, und machte es dem Reformator zur Pflicht, jenem zerstörenden Feuer der Heiligkeit Gottes seine erlösende Liebe und Gnade, auf welcher die christliche Kirche ruhet, entgegenzustellen. Daher verschmilzt Calvin unmittelbar mit der Gesetzgebung die neue Kirchenordnung, die wir nun zu betrachten haben.

Fünftes Capitel.

Calvin, der Begründer einer Kirchenverfassung.

Allgemeine reformatorische Principien, die Calvin in seinem ganzen Wirken befolgt hat.

Die von Calvin eingeführte Kirchendisciplin darf keineswegs als veraltet und nur als ein historisches Interesse erweckend, betrachtet werden: sie bewahrt zu jeder Zeit ihren praktischen Werth. Denn Calvins Gebäude ist der Versuch des menschlichen Geistes, dem Katholicismus gegenüber, der keine andere, als despotische Zwangsmittel gefunden hatte, um die Einheit der Kirche sicher zu stellen,

etwas Feststehendes zu gründen, und der Zersplitterung, welche das protestantische Princip der Freiheit des Gedankens nothwendig mit sich brachte, entgegenzuwirken. Die einzig mögliche Auctorität schien ihm die der Synoden, welche den ursprünglichen Kirchenversammlungen entsprachen. Die veraltete katholische Kirche hat nie aufgehört uns zuzurufen, daß uns nur die Wahl bleibe zwischen der Auctorität des päpstlichen Stuhls oder der Anarchie, welche der Rationalismus herbeiführen muß. Es ist uns dies von den Controversisten bis zum Ueberdruß bewiesen worden, und nach dem abstrakten Denken scheint in der That auch kein anderer Ausweg möglich zu sein. Calvin aber zeigt dagegen allerdings die Möglichkeit einer Mittelstraße nach dem Vorbilde der Urkirche, wo der erwähnte Gegensatz noch gar nicht ausgebildet war, und sein freilich nicht durchweg vollkommenes Werk enthält die trefflichsten Materialien und Winke, nach welcher Norm die christliche Kirche aus den Trümmern des gesunkenen Gebäudes wieder aufzubauen ist. Er allein fällt nicht in die Inconsequenz, welche der ganzen protestantischen Kirche zu Grunde zu liegen scheint, nämlich die Auctorität des päpstlichen Stuhls zu verwerfen, um eine neue, die Auctorität Einiger oder jedes Einzelnen, aufzustellen. Synoden aber, das Zusammentreten von Geistlichen und Laien, heben die Schwierigkeit und geben jedesmal das Maaß des Geistes an, welchen Gott der Kirche verleihet, um die Wahrheit in einem gegebenen Augenblicke zu ergründen und in Glaubensbekenntnissen aufzustellen, weit richtiger und sicherer, als die Entscheidung eines Kirchenvaters oder Papstes.

Diese Betrachtung verdient zu unserer Zeit besonders Berücksichtigung, da in der That die Macht der Begebenheiten uns dahin führt, eine Kirchenordnung zu wünschen, um einer Zersplitterung der Meinungen, wie die englischen und nordamerikanischen Verhältnisse sie zeigen, die einer

gänzlichen Auflösung nahe sind, durch die heilige Einheit der Kirche entgegenzuarbeiten.

Die Grundprincipien, welchen der Reformator in seinem Geiste folgte, können auf folgende zurückgeführt werden. Sein Gebäude soll ein reiner antipapistischer Gegensatz nach der Form der Urkirche sein; dies bringt Folgendes mit sich:

1) Das Evangelium, nicht Menschensatzungen, bildet den Centralpunkt der Kraft, das Lebensprincip; es sichert dem Menschen das Heil durch den Glauben an Christum; nicht die sichtbare Kirche, noch die äußeren Werke.
2) Das Gewissen und die Vernunft des Menschen, durch den heiligen Geist erleuchtet, erkennt die Wahrheit in der Schrift, und wird wiederum durch die Schrift geleitet, und vor Irrwegen und Schwärmerei bewahrt. Der heilige Geist bildet die Einheit in der Kirche, und sichert ihr ewiges Fortbestehen unter den verschiedensten Ansichten des menschlichen Geistes. (Das innere Grundprincip gegen den katholischen Zwangsdespotismus im Glauben.) In letzter Instanz entscheiden die Synoden über den Sinn der heiligen Schriften, welche allein das Recht haben, das Glaubensbekenntniß anzuerkennen, zu verändern, aufzulösen. (Synoden in Frankreich und zu Dortrecht.)
3) Das äußerliche Grundprincip gegen die katholische Herrschaft, das kräftigste Mittel, um den geistlichen Hochmuth zu brechen, ist die Presbyterialregierung, in welcher Calvin eine doppelte Anzahl von Laien den Geistlichen entgegenstellt, so daß sie jedesmal die Geistlichen überstimmen konnten, wenn sie es nothwendig fanden.
4) Die Kirche, mächtig durch den in ihr waltenden Geist, muß in der Hand des Staates sein, äußere Knechtschaft schadet ihr nicht. (Der Staat kann das

Kirchengut inspiciren, nur nicht selbst darüber schalten.)

5) Endlich, um die Ordnung der Kirche zu sichern und die Sittenreform möglich zu machen, will Calvin disciplinarische Einrichtungen; a) Gesetze gegen die Freidenker und Ketzer, mit der Absicht, eine Einheit zu bilden und die Reformation festzustellen, was die Lage der Dinge damals nothwendig verlangte; b) eine disciplinarische Aufsicht, um jeder Unsittlichkeit zu begegnen, eine geistliche Erziehung, das Sittengericht, und hierbei das Zwingende der Gewaltsmittel.

Nach diesen einfachen Principien ist seine ganze Reformation zu beurtheilen. Das Evangelium, und nicht der Papst, bringt Heil und inneres Leben. Presbyterialform sichert das äußere Leben, giebt die äußere Gestaltung.

Nun gehen wir über zur Betrachtung dieser Form unter folgenden Unterabtheilungen:

1) Calvins Grundsätze über Kirchendisciplin, nach der ersten und letzten Ausgabe seiner Institutionen.
2) Wie sich die Kirche zu Genf gestaltete, mit kleinen Abweichungen von seinem Princip.
3) Kritik der Grundsätze, die er in der Kirchenverfassung zu Genf befolgte.
4) Vollendete Ausbildung der Presbyterial-Kirchenverfassung in der französisch-reformirten Kirche.
5) Ansicht der lutherischen Kirche von der Kirche und Disciplin. — Die Consistorialform.
6) Calvin ist der Episcopalform nicht entgegen.

Calvins Grundsätze über Kirchen-Disciplin.

Calvins reformatorische Richtung schließt sich hier im Gegensatz zu Luther an die schon bestehende Zwinglische an. Luther, aus Anhänglichkeit an den alten Gebräuchen, läßt gern das bestehen, was sich nur irgend mit der Lehre von

der Rechtfertigung durch den Glauben, die ihm das Wichtigste ist, verträgt; er stößt nur das entschieden Irrige, Abergläubische um und hätte wohl auch die alte Form der Regierung, ja sogar den Papst beibehalten, wenn dieser sich nur hätte reformiren lassen. Calvin hingegen geht weiter; er tritt, wie Zwingli, mehr mit dem forschenden, prüfenden Gedanken auf, er verfährt kritischer; ihm gilt allein die heilige Schrift, keine Tradition, keine durch Gewohnheit autorisirte Gebräuche, sondern mit dem Schwerdte des Wortes Gottes fället er Alles nieder, was nicht die Prüfung mit diesem besteht. Daher die große Einfachheit des Cultus, die schlichte Abendmahlsfeier; er wollte keine Festtage gehalten haben, und nichts weiter, als was wir in Beziehung auf Disciplin über die Urkirche in der heiligen Schrift aufgezeichnet finden. Zwingli, der vor ihm demselben Grundsatze gefolgt war, tritt eben so bestimmt auf, ist aber bei weitem nicht so charakteristisch in seiner Kirchenverfassung, und konnte mithin auch nicht so tief in das Leben der Völker eingreifen, wie Calvin. Dieser citirt ihn daher auch nie in der Entwickelung seiner Ideen.

Zwingli's Entwurf seiner Kirchenverfassung kam 1532 zum Vorschein in der Prädikanten-Ordnung des Antistes Bullinger zu Zürich. Sie wurde einer Synode vorgelegt, welche aus Pfarrern, Prädikanten und zwei Repräsentanten der Gemeinde zusammengesetzt war. Es wird darin gehandelt: 1) von der Wahl, Sendung und Handauflegung der Prädikanten; 2) von der Lehre und dem Leben derselben; 3) von der Synode, wie sie zu halten — und giebt im Allgemeinen die Grundzüge der noch jetzt bestehenden Züricher Kirchenverfassung, die sich jedoch weiter ausgebildet hat, an.

Die Synode, von der Regierung berufen, versammelt sich zweimal im Jahre, unter dem Vorsitze zweier Präsidenten, von denen einer aus den Prädikanten vom kleinen

und großen Rathe dazu gewählt ist, der andere aus dem kleinen Rathe. Mitglieder der Synode sind alle Prädikanten und mit Einschluß der weltlichen Präsidenten, acht Repräsentanten der Regierung. Repräsentanten der Gemeinde kommen schon nicht mehr vor. Die Staatskanzlei führt das Protokoll.

Die Kirche ist dem Staate unterworfen, aber die Berathungen der Synode, welche stets in Gegenwart der Regierungsmitglieder Statt fanden, haben doch oft einen großen Einfluß auf die Regierung, selbst in politischen Dingen, ausgeübt. Wiederum hatte jedes einzelne Mitglied der Kirche dadurch, daß die Gemeinde ihre Zufriedenheit mit den gewählten Predigern aussprechen durfte, einen gewissen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten. Im Jahre 1526 wurde durch die Ehesatzungen der Grund zu den Kirchenstillständen (Presbyterien) in den Gemeinden gelegt. Nach diesen Ehesatzungen ordnete nämlich die Gemeinde selbst dem Pfarrer zwei bis vier redliche Männer als Gehülfen bei, um über die Haltung der Ehe, überhaupt des siebenten Gebots zu wachen, die Strafbaren zu warnen, zu richten und in nothwendigen Fällen dieselben dem Magistrate zur Strafe zu überweisen. Dies geschah sowohl in Städten, als auf dem Lande. Daraus entstanden bald Behörden, welche die Sittenaufsicht und Kirchenzucht in den Gemeinden ausübten, und eine zum Theil unabhängige Strafcompetenz hatten, indem sie, wo Warnung und Ermahnung nicht fruchten wollten, Geldstrafen oder andere mehr oder weniger beschämende Kirchenbußen auflegten und selbst vom Abendmahle ausschlossen, welche letztere Strafe aber bald nur noch von den obrigkeitlichen Behörden zuerkannt werden durfte. [1])

---

[1]) S. Grundsätze der Kirchenverf. f. d. protest. evang. Kirchen, von Meyer. p. 43—47.

Calvin war schon nach dem einfachen Princip, welchem er folgte, „daß die heilige Schrift und die Urkirche allein entscheiden müssen," bei dem ersten Anfange seiner Laufbahn mit sich selbst einig über die Lösung sämmtlicher Disciplinarfragen. Eine heilige Gewalt vindicirte er der Kirche, die ihr von Gott gegeben sei, mit dem Amte der Schlüssel und dem Rechte des Kirchenbannes, welche ihr nur von den Feinden der Wahrheit genommen werden könne. „Laßt uns nur," sagt er, „mit verbundenen Kräften und unbesiegtem Eifer kämpfen für jene heilige Gewalt (der kirchlichen Disciplin), die unantastbar sein muß, und der Herr Christus wird jene Widersacher mit dem Odem seines Mundes zerstören." [1]) Er will diese Gewalt in der aristokratischen Form. Und daß er der Erste ist, von dem die Idee der reinen Presbyterial-Verfassung, deren Einfluß nachher auf die ganze Geschichte der Kirche, vermöge des Lebenshauches, den sie verbreitete, so bedeutend geworden, von ihm herstammt, geht aus Folgendem hervor. Zwingli, obgleich er den Grundsatz der Gleichheit der Geistlichen angenommen und in den reformirten Cantonen alle großen Kirchenangelegenheiten auf Synoden abgemacht wurden, auch Laien in die Kirchenstillstände aufnahm, hatte doch keine Abgeordnete der Gemeinden auf diesen Synoden; die Kirchenstillstände beschäftigten sich hauptsächlich mit Eheangelegenheiten und wurden bald Staatsbehörden. Zwingli gab auch diesen Laien nicht den Charakter der Presbyteri, welche eine Special-Aufsicht über alle Mitglieder der Kirche, die Geistlichen mit eingerechnet, ausüben durften und den Bischöfen gleich waren. In Straßburg war gleichfalls vor Calvin nichts

---

[1]) Ep. 54 ad Myconium. Conjunctis animis et studiis obviam eamus fortique et invicto zelo pugnemus pro sacra illa potestate (disciplinae) quam inviolabilem esse decet, Dominus Christus spiritu oris sui eos conficiet.

von der Art, da er mit so vieler Anstrengung und so wenigem Erfolge kämpfte, um dort eine Disciplinarordnung zu begründen. Zu Genf war früher keine Spur einer solchen Institution. Farel, der damals die Seele des Ganzen war, hatte keine Consistorien eingesetzt; nur im Jahre 1537, als Calvin in Genf war, findet man eine erste Andeutung der Verbindung der Laien und Geistlichen. [1]) Die sogenannten Klassen, von denen gleich zu Anfang in Neufchatel die Rede und die sich bis jetzt dort erhalten haben, waren auch nicht Versammlungen der Gemeinde-Repräsentanten. Viret drang vor Calvins Rückkehr auf die Errichtung eines Consistorii 1541, aber wahrscheinlich nach Calvins Ideen und Rath. [2]) Dagegen spricht Calvin schon im Jahre 1535 in den Institutionen deutlich seine Grundsätze aus, und will, daß nach der Schrift Prediger, Bischöfe und und Aeltesten gewählt werden. Er unterscheidet sie von den Aposteln, stellt sie ihnen zur Seite und hebt also das katholische Unwesen der Priesterkaste auf. [3]) Er nimmt

---

[1]) 1537. On convint, que les Seigneurs du Conseil ordinaire jugeroient en dernier ressort des causes matrimoniales, sur lesquelles cependant ils auroient soin de consulter les ministres.

[2]) 5 Avril 1541. Afin qu'il est besoin de faire plusieurs remonstrances à plusieurs qui vivent mal, aussi des causes des mariages, ordonné qu'il soit erigé un consistoire, lequel se devra tenir tous les Jeudis et qu'il soit present deux du petit conseil et deux du grand et un secrétaire. — 8 Avril. Les predicans ont exposé qu'il seroit bien propice d'etablir un consistoire pour les causes des mariages et choses qui ne sont civiles. — 22 Avril. Sur la relation des predicans touchant le consistoire qui se doit eriger, a été avisé que avant de faire ordonnance d'iceluy, l'on doive experimenter premièrement et puis selon les affaires qui surviendront, l'on pourra faire et connstituer les dites ordonnances.

[3]) Institut. Ed. 1536, p. 379: Illos duodecim peculiariter elegit Dominus qui novam Evangelii praedicationem orbi promulgarent et Apostolos peculiariter vocari voluit. Hi Presbyteri et Episcopi magis dicuntur. Deinde officio, quod tametsi utrisque commune est, verbum et sacramenta ministrare, illis tamen duodecim Evan-

an, daß es nach der Schrift den Bischöfen und Aeltesten zukomme, das Wort und die Sakramente zu spenden, den Aposteln es auszubreiten. Also hat er hier richtig den Aeltesten auch das Wort zuerkannt, sie sind geistliche Lehrer. In seinen späteren Erörterungen unterscheidet er lehrende Presbyteri und Ministrirende, hierin nicht genau mit dem Evangelio übereinstimmend; auch setzt er leider nicht herumreisende Lehrer, Apostel oder Missionarien ein. Doch können solche an einem Orte fixirte Lehrer auch andern Kirchen zu Hülfe kommen; nur soll Ordnung sein. Darum schreibt Paulus an Titus: „ich habe Dich in Creta zurückgelassen, damit Du das noch Fehlende ergänzest und in den Städten Aelteste einsetzest." Dasselbe zeigt Lukas in der Apostelgeschichte, wenn er Paulus zu den Aeltesten der Kirche zu Ephesus also sprechend einführt: „Merket auf Euch und auf die ganze Gemeinde, in welcher der heilige Geist Euch als Bischöfe eingesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein Blut erworben." — Ebenso spricht Paulus von einem Archippus, Bischof der Colosser, [1]) und einem Bischofe der Philipper. [2]) „Wenn wir diese Einzelnheiten begriffen haben," fährt er fort, „wird es leicht sein, die Funktionen der Aeltesten zu verstehen. Bischöfe und Aelteste nenne ich ohne Unterschied Diener der Kirche. Worin der Beruf besteht, muß hier gezeigt werden, ebenso wer die Bischöfe und Aeltesten einsetzen, und durch welche Ceremonien es geschehen soll. Die Berufung der Apostel kann nicht zum Beispiel dienen, da nicht Menschen, sondern der Herr sie erwählt; auch sieht man nicht genau, welche Ordnung die Apostel gehalten, nur daß Paulus in der angeführten Stelle sagt, er habe Titum in Creta gelassen, damit er Bischöfe in den Städten anstelle, und anders-

---

gelium spargere in varias regiones nullis constitutis finibus, his singulae ecclesiae assignantur.

[1]) Col. 4. [2]) Phil. 1.

wo Timotheum warnt, daß er nicht unvorsichtig Jemandem die Hände auflege, und Lukas in der Apostelgeschichte anführt, daß Paulus und Barnabas Aelteste in allen Kirchen von Lystra, Iconium, Antiochia angestellt. Die Papisten benutzen dies und sagen: sie allein hätten das Recht Bischöfe zu weihen. Aber unter Weihe verstehen sie Priesterweihe, nicht bloß das Recht, Jemanden als Prediger des Worts einzusetzen. Keinen andern Diener kennt die Schrift, als den Prediger des Worts, berufen die Kirche zu regieren, den die Schrift bald Bischof, bald Aeltesten, oder Hirten nennt. [1]) Auch meine ich nicht, daß die Apostel diese Männer nach ihrem Gutdünken den Kirchen gegeben, ohne der Kirche Wissen und Wollen; aber nachdem sie mit der Gemeinde zu Rathe gegangen, haben sie solche gewählt, welche durch Lehre und Leben ausgezeichnet waren. [2]) — Die Gemeinden sollten auch Stimmen haben, und so mußte es geschehen, wenn die Kirchen, welche das Recht der Entscheidung hatten, (penes quos rerum arbitrium erat,) bestehen sollten, daß, so oft über die Wahl eines Dieners berathschlagt wurde, sie einen oder zwei Bischöfe beriefen, ausgezeichnet durch Sitte und Lehre, um mit ihnen zu erwägen, welche zur Wahl am geeignetsten wären. Ob es aber besser sei durch die Stimmen aller Mitglieder oder nur weniger, oder durch den Rath des Magistrats, den Bischof zu wählen, das läßt sich nicht durch ein Gesetz bestimmen; hier muß man sich nach Zeit und Umständen richten. Cyprianus hat fest behauptet, daß eine Wahl nur gültig sei, wenn alle Mitglieder ihre Stimme

---

[1]) Act. 14, 23. 1 Petr. 5.

[2]) Inst. p. 383: Caeterum non existimo illos omnes suo arbitrio imposuisse ecclesiis nesciis ac inconsultis quos visum esset; sed communicato cum ecclesiis consilio ad id munus vocasse quos ex fatribus exploratos habebant puriore doctrina et vita integriore.

gegeben. Und die Geschichte zeigt, daß an mehreren Orten diese Form Statt gefunden. Aber da kaum zu erwarten, daß so viele Köpfe eines Sinnes sein können, so scheint es mir wünschenswerth, daß der Magistrat oder Rath, oder die Aeltesten das Wahlgeschäft übernehmen, [1]) und daß man einige Bischöfe mit dazu berufe, die durch Treue und Redlichkeit bekannt sind." Er will also hier die Kirche dem Staate unterwerfen, und spricht nicht von den Geistlichen als Wählern, sondern von den Aeltesten. „Doch," fährt er fort, „dies können die Fürsten und freien Städte, denen die Frömmigkeit am Herzen liegt, am besten nach Zeit und Umständen einrichten. Aber welche Ceremonieen und Formen sollen bei der Berufung der Presbyteri, der Aeltesten beobachtet werden? Unser Herr blies die Apostel an, zum symbolischen Zeichen des ihnen gegebenen heiligen Geistes. Dies mißbrauchen die Papisten, ebenso die Oelung; jedoch ist die Auflegung der Hände von den Aposteln immer gebraucht worden, so oft sie einen Diener der Kirche weihten; ein Gebrauch, der von den Juden entlehnt ist, welche zum Segnen die Hände auflegten; also pflegten die Apostel auch den Diener Gottes zu weihen, wenn sie von Gott den heiligen Geist für ihn erflehten, um anzudeuten, daß dies nicht von ihnen, sondern von Gottes Segen komme. Die Errichtung der Diaconen ist apostolisch; auch ihnen legten die Apostel die Hände auf. Schließlich bemerken wir noch, daß die Macht der Kirche auf dem Worte Gottes allein gegründet ist." [2])

---

[1]) Verum cum vix unquam evenit ut tot capita rem aliquam uno sensu bene componant, et fere illud verum est, incertum scindi studia in contraria vulgus. — Satius mihi videtur, eo eligendi munere, vel magistratum, vel senatum, vel seniores aliquot defungi.

[2]) Inst. p. 421: Potestas ecclesiastica, sed quae in aedificationem data sit, ut Paulus testatur, non in destructionem (2 Cor. 10 et 13), qua qui legitime utuntur, nihil se plus esse existimant, quam ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei. — Die Kirche hat

Wir lassen jetzt hier Calvins Grundsätze aus der letzten Recension seiner Institutionen folgen und betrachten: I. die Kirche in ihrem Wesen; II. die Rechte der Kirche; III. das Verhältniß der Kirche zum Staate.

Im ersten Capitel des vierten Buches der Institutionen geht Calvin von der Idee der Kirche aus, und zeigt zuerst, was es heiße an die eine, die allgemeine, die heilige Kirche glauben. Wir glauben eine Gemeinde der Auserwählten, die nicht sichtbar ist, da die Auserwählten theilweise bei Gott und von ihm allein gekannt sind. Eine Mutter können wir sie heißen. Doch nennt die heilige Schrift auch Kirche die Auswahl von Menschen, welche auf Erden Gott und Christum anerkennen und die Sakramente ehren. Da wir keine Mittel haben, uns des Glaubens der Mitglieder der Kirche genau zu versichern, so hat der Herr ein Gericht der christlichen Liebe eingesetzt, [1]) nach welchem wir Alle als Brüder erkennen, die durch ihr Glaubensbekenntniß, Beispiel, gutes Leben, und Genießung

---

auch die Macht Glaubensartikel aufzusetzen. Ecclesia audienda, quandoquidem nihil pronunciat nisi ex verbo Dei. — Auch ist nur eine Kirchenversammlung diejenige, welche im Namen Gottes versammelt ist. — Nicht in den General-Concilien ist diese Entscheidung der Wahrheit immer zu finden; wenn sie das Wort Gottes verwerfen, welches allein entscheidet. Universa simul pastorum natio si relicto Dei verbo, sensu suo feratur, nihil aliud quam infatuari poterit. — Ueber Kirchenordnung. p. 464: Si in omni hominum societate necessariam esse politiam aliquam videmus, quae ad alendam communem pacem ac retinendam concordiam valeat: si in rebus agendis aliquem ritum qui ad publicam pertineat honestatem atque adeo humanitatem ipsam: id in ecclesiis praesertim observandum esse, quae cum bene constituta rerum omnium compositione optime sustinentur, tum vero sine concordia nullae sunt prorsus. — Huc ergo quae conducunt leges, tantum abest ut damnemus, ut his ablatis, dissolvi suis nervis ecclesias, totasque deformari ac dissipari contendamus. Doch ist diese äußere Form nicht nothwendig zum Heil; Paulus beschreibt solche Kirchenordnung 1 Cor. 11 und 14.

[1]) Cap. 1. §. 8. Quoniam fidei certitudo necessaria non erat, quoddam charitatis judicium ejus loco substituit.

der Sakramente denselben Gott und Christum mit uns anerkennen. In den Fundamentaldogmen muß man freilich übereinstimmen, als da sind: daß ein Gott, Christus der Sohn Gottes und Gott selbst ist, und daß unser Heil sich auf seine Barmherzigkeit gründet. Aber in anderen unbedeutenderen Dingen können Differenzen herrschen, ohne daß man sich darum zu trennen brauche, selbst wenn es auf die Art ankommt, wie die Sakramente zu handhaben sind. Sittliche Gebrechen sind auch nicht eine Ursache der Trennung, und Donatisten, Catharer oder Puritaner, so auch Anabaptisten, waren dem Wahnsinn nahe. Man kann auch mit den Unwürdigen zum Abendmahl gehen, und soll nur auf sein eigen Herz sehen. Wir sollen die Kirche als unsere Mutter ansehen, und in ihr bleiben, bis wir unsern Leib abgelegt haben und den Engeln gleich sein werden. Unsere Schwachheit erlaubt uns nie, diese Schule zu verlassen, und wir bleiben immer Schüler, so lange wir auf Erden sind.

Um die sichtbare Kirche zu erkennen, hat uns Gott zwei Kennzeichen gegeben: da wo das Wort des Herrn rein verkündigt wird und die Sakramente geehrt werden, da ist die Kirche; denn nach Matth. 18, 20 will der Herr an jedem Orte sein, wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt sind.

Im zweiten Capitel vergleicht er die wahre und falsche Kirche. Da, wo Lüge und Trug ist, da ist keine Kirche. Dies ist der Zustand der Päpstlichen; wo das Wort Gottes nicht ist, besteht keine Gemeinde mehr. Hier stößt er mit gewaltiger Kraft und großer Ideenklarheit das päpstliche Regiment um und zeigt durch die bekannten Argumente, daß der Papst nicht die Einheit bilden könne, (so auch im 6ten und 7ten Capitel,) sondern daß er vielmehr der Antichrist sei, trüglich und unheilig. Unter andern berührt er folgende Ideen:

Die Päpstler bauen auf die lange Reihenfolge der Nachfolger Petri, welche doch von gar keiner Wichtigkeit ist, da, wo Christus verlassen wird — darum kann man uns nicht anklagen Schismatiker zu sein. Doch behaupten wir auch nicht, daß die Kirche ganz im Papstthum erloschen sei, u. s. w.

Das dritte Capitel handelt von den Lehrern und Predigern, ihrer Wahl und ihrem Amte. Christus hat Apostel, Propheten, Evangelisten, Prediger und Lehrer eingesetzt. [1]) Die beiden letzten für alle Zeiten. Uebrigens sind Bischöfe, Priester oder Aeltesten, Prediger und Ministri dieselben, haben dasselbe Amt nach der Schrift. Alle, welche das Wort predigen, sind Bischöfe. Die Aeltesten der Kirche, die mit den Bischöfen erwählt sind, haben das Amt der Regierung der Kirche, die Censur und die Disciplin übernommen. Jede Kirche hat also zu Anfang einen Senat gehabt, welcher die Macht hatte, die Laster zu strafen. [2]) Die Diaconen sorgten für die Armen, einige vertheilten Almosen, andere pflegten die Kranken, nach Paulus, — in den Briefen an die Römer und die Corinther nimmt er aber auch andere Aemter an, die sich nicht auf die Armenpflege beziehen. (Röm. 12, 7. 1 Cor. 12, 28.)

Was die Berufung anbetrifft, so giebt es eine innere, wie z. B. die des Paulus, und eine äußerliche. Beide sind für jeden Geistlichen nothwendig. Die Geistlichen sollen diese Wahl mit dem Volke leiten. Paulus und Barnabas setzen Aelteste ein, aber das Volk giebt durch Aufheben der Hände zu erkennen, daß es mit der Wahl einverstanden sei (Apostelgesch. 14, 23.); wie es bei den Griechen die Sitte war.

---

[1]) Nach folgender Ordnung Ephes. 4, 11: *αὐτὸς ἔδωκε τοὺς μὲν ἀποςόλους, τοὺς δὲ προφήτας, τοὺς δὲ εὐαγγελιςάς, τοὺς δὲ ποιμένας καὶ διδασκάλους.*

[2]) Senatum, penes quem erat jurisdictio. (§. 8.)

Calvins Lehre von der Kirche ist im Ganzen die der lutherischen Kirche, nur wesentlich abweichend durch den Grundsatz des Presbyterianismus, nach welchem es durchaus nicht zugestanden wird, daß die Gemeinde der Gläubigen durch die Geistlichkeit allein repräsentirt werde. Es konnte daher das Recht des Kirchenbannes in der lutherischen Kirche zuerst einzelnen Pfarrern, alsdann den Consistorien gegeben werden. Dies that Calvin aber nie, sondern gestand es nur der Gemeinde, Laien und Geistlichen, welche die ganze Gemeinde vereint repräsentiren, allein zu.

II. Die Rechte der Kirche. Nach den Grundsätzen der Verfassung seiner Kirche vindicirt er ihr folgende: 1) Die Kirche hat vor Allem das Recht zu lehren.[1]) Die Erklärung der Schrift kommt der Synode zu. Die heilige Schrift entscheidet und die Deutung der Schrift gehört den Kirchenversammlungen. (Cap. 9.) Darum nehmen wir auch die Beschlüsse mehrerer Kirchenversammlungen an, in welchen der heilige Geist wirksam war. Die Wahrheit lebt immer in der Kirche; darum können wir sie auch bestimmt finden; aber nicht jede Kirchenversammlung ist heilig, da der heilige Geist ihr fehlen kann; daher kommt es, daß wir die katholischen Irrthümer alle verwerfen, die auf Kirchenversammlungen festgestellt worden sind, weil sie der heiligen Schrift deutlich entgegen sind (die Entziehung des Kelchs und das Eheverbot). Die Prediger dürfen nicht ihre eigenen Erklärungen, sondern nur das Wort Gottes vortragen. Concilien stiften Lehreinheit gegen Irrlehrer (Cap. 9. §. 13.). Die Disciplin der französischen Kirche erlaubt nach diesem Princip der Generalsynode allein, das Glaubensbekenntniß zu ändern.

Pfarrer sind Bischöfe, und haben das Recht die hei-

---

[1]) Aber diese Macht gehört nur dem Amte der Prediger, nicht ihrer Person. Christus ist der einzige Lehrer.

ligen Mysterien zu verwalten (Cap. 3. §. 6.); sie führen das Regiment der Kirche. Ihr Amt als Pfarrer umfaßt Vermahnung und Verwaltung der Sakramente. Es folgen hier einige schöne Worte über die Pflichten der Geistlichen in schwierigen Lagen und über die Achtung für das Lehramt: „Der Herr verkündigt Allen, die er als Wächter in seiner Kirche hingestellt hat, daß, wenn eine Seele durch ihre Schuld verloren geht, er ihr Blut aus ihren Händen zurückforden werde." Ezech. 3, 18.

Das Wahlrecht gehört der Gemeinde, aber unter Anleitung der Geistlichen. Ohne Genehmigung des Volkes und der Obrigkeit können die Geistlichen nicht ihre Amtsbrüder wählen. Doch darf die Obrigkeit auch nicht ohne ihre Zustimmung wählen, noch absetzen, ohne der Gemeinde Bewilligung. [1])

2) Hat die Kirche das Recht kirchliche Ordnungen einzusetzen; die Ordnung des Gottesdienstes und der Ceremonien nach der Schrift zu bestimmen (Cap. 10.), folglich das Recht die katholischen Gebräuche zu verwerfen. Die Kirche hat aber nicht das Recht durch Gesetze die Gewissen zu drücken, Gottes Wort steht höher denn sie; das Gewissen des Menschen ist sowohl über bürgerliche, als kirchliche Gesetze erhaben (§. 14.). Der Herr ist unser einziger Gesetzgeber. Hier einige Worte über das Aeußere des Gottesdienstes: Der Ceremonien kann man freilich in der Kirche nicht entbehren, aber doch nur der Ordnung wegen.

Die große Einfachheit des reformirten Gottesdienstes stammt nicht allein von Calvin her; er fand sie schon vor, ist ihr aber auch zugethan. Gewöhnlich wirft man ihm vor, daß er als Verstandesmensch nicht das Bedürfniß des menschlichen Herzens erkannt habe, ohne zu bedenken, daß Zwingli vor

---

[1]) Vgl. Ep. 131. Ministrum a populo approbari quousque pateat. Ep. 308. Quum a ministerio quis indicta causa abdicatus esset.

ihm eine noch strengere Einfachheit wollte, und eben so wenig als Calvin den Vorwurf des Maimburg [1]) verdient hatte: „er habe nur das Skelet der Religion bestehen lassen," da die christliche Religion in jeder Gestalt lebendig und erhaben dem lebendigen Christen erscheint. Farel, der ein lebhaftes südliches Gefühl hatte, führte vor ihm zu Genf dieselbe Einfachheit ein. Aber auch Luther dachte so; [2]) „er warnte vor dem Lören und Tönen, und vor dem herrlichen Geschmück." Ueber seine Liebe zur Einfachheit spricht sich Calvin aus in dem schon im ersten Bande citirten Briefe an Farel, wo es heißt: „Ich sagte es Melanchthon in's Gesicht, daß mir die Fülle von Ceremonien (die Luther bestehen ließ) sehr mißfiele. Melanchthon aber erwiederte, daß man in Sachsen den Canonisten hätte nachgeben müssen, und Luther billige so wenig die Ceremonien, die sie hätten beibehalten müssen, als die zu große Nüchternheit der schweizerischen Kirchen." Luther war aber nicht, wie Calvin, von Katholiken umgeben, und noch dazu von südlichen Naturen, die sich leicht an das Aeußerliche abergläubisch halten. Die polemischen Schriften Calvins gegen Solche, welche meinten, man könne der Messe heuchlerisch beiwohnen, und dabei evangelisch im Herzen bleiben, sind bekannt. Die eine, de vitandis superstitionibus, ist schon citirt worden; andere sind die gegen die Nikodemiten, und das treffliche Werk de vera ecclesiae reformandae ratione. Seine Polemik gegen Ceremonien war vorzüglich gegen den katholischen Irrthum gerichtet, daß die wahre Frömmigkeit in der Beobachtung äußerer Formen bestehe. Dieses zum Tode führende Princip mußte er ausrotten und dagegen ein lebendiges aufstellen; doch sah er ein, daß ein feststehender Cultus nothwendig sei, als ein Band der Gemeinde. In den

---

[1]) Hist. du Calvinisme T. I. p. 196.
[2]) S. Bretschneiders Ref. Alm. p. 93.

Institutionen, wo er sich darüber ausläßt, nennt er mit Recht in dieser Rücksicht das Papstthum ein Judenthum; er würde aber wahrscheinlich in andern Zeiten und Lagen auch ein schönes, edles Ceremoniell gern geduldet haben.

3) Im eilften Capitel geht Calvin über zur Gerichtsbarkeit der Kirche. Diese ist eine geistige Regierung und Ordnung, um auf dem geistigen Gebiete zu thun, was der Staat auf dem weltlichen, und kennt daher durchaus keine weltlichen Bestandtheile. Der Kirche ist die Gewalt der Schlüssel gegeben worden, und diese erweist sich durch das Recht zu lehren, zu predigen, durch die Vergebung der Sünden, durch das Verheißen des ewigen Lebens und das Recht des Kirchenbannes. Die Kirche bindet und löset durch die Disciplin. Ihre Gerichtsbarkeit besteht mithin nicht in dem Rechte des Schwerdtes, die Kirche darf keine weltlichen Strafen gebrauchen, auch haben früher die Bischöfe der Kirche nie durch Gefängniß, Geldbuße, oder überhaupt durch bürgerliche Strafen ihre Gewalt geübt, sondern allein durch Vermahnung nach Gottes Wort. Die Censuren müssen jedesmal von einer gesetzlichen Versammlung ausgehen, nie von einem Einzelnen. [1]) Die Kirche kennt keine andere Strafe, als die der Ausschließung vom Abendmahl, die aber nur im apostolischen Sinne, durchaus nicht im päpstlichen errichtet worden ist, und weder Schwerdt noch Gefängniß nach sich gezogen hat. [2])

---

[1]) Ep. ad Liser, ep. 167. Adde quod nunquam utile putavi, jus excommunicandi permitti singulis pastoribus: facilis inde in tyrannidem lapsus et alium usum Apostoli tradiderunt. In der Urgemeinde waren die Presbyteri die Censoren, von welchen es zwei Klassen gab, solche, die lehrten, und solche, die inspicirten, wie Calvin irrthümlich behauptet.

[2]) Man kann daher nicht mit Hase, Kirchengesch. S. 440, behaupten, daß Calvin über die Geister durch die Schrecken des Kirchenbannes geboten. Seine Kirche stand vielmehr auch hierin im Gegensatz gegen die katholische, welche zwar die Todesstrafe immer dem

Ohne dieselbe kann sich jedoch die Kirche nicht rein erhalten, nie aber solle dem Sünder ein weltlicher Zwang aufgelegt werden. Kirchenbann ist nur eine geistige Strafe.

Zweck des Kirchenbannes.

Merkwürdig ist es in der Geschichte der Kirche, daß dieselben Reformatoren, welche durchaus gegen das Verdienst der Werke protestiren und der Gnade Gottes alles Gute zuschreiben, gerade auf die größte Heiligkeit im Leben drangen. Auch Luther spricht sich für eine Kirchenzucht und den Kirchenbann aus, hatte aber Gründe, sie nicht einzuführen, wie wir sehen werden. Er gesteht, daß ihm die böhmischen Brüder in diesem Punkte weit überlegen waren, und hatte den Verdruß, vor seinem Tode das Sittenverderbniß in seiner Kirche sehr überhand nehmen zu sehen, ohne das Laster zügeln zu können. Calvin lobt auch die böhmischen Brüder. Oecolampadius war der erste und einzige Reformator vor Calvin, der in Basel den Kirchenbann gegen grobe Verirrungen einsetzte, aber die andern Prediger daselbst und sogar Zwingli, wollten nichts davon wissen, weil eine gläubige Obrigkeit die Kirche hinlänglich schütze. [1])

Calvin entwickelt seine Lehre vom Zweck des Kirchenbannes auf folgende treffliche Weise im zwölften Capitel des vierten Buches der Institutionen.

Keine Familie kann ohne Ordnung bestehen, noch weniger die Kirche; wie die Lehre Christi die Seele der Kirche, so ist die Disciplin, was die Nerven sind, welche die Glieder verbinden und jedes in der Ordnung erhalten. Was würde daraus werden, wenn Jeder leben könnte, wie er wollte, ohne Censur? Die Disciplin ist wie ein Zaum, oder ein

---

Staate überlassen mußte, welcher aber andere körperliche Strafen zu Gebote standen, und deren Kirchenbann weltliche Strafen nach sich zog.

[1]) Schröckh, Reformationsgeschichte Bd. III. S. 84.

Stachel, oder eine väterliche Ruthe. Der erste Grundstein aller Disciplin ist die Ermahnung; dies ist Sache der Prediger und Aeltesten. Wenn Jemand darauf nicht achtet, nachdem er vor drei Zeugen zum zweiten Male gewarnt worden ist, soll er nach dem Befehle Jesu dem Gerichte der Kirche übergeben werden (Matth. 18, 15. 16.), von diesem wird er öffentlich gewarnt und zurechtgewiesen. Wirkt die Warnung nicht, so soll er aus der Gesellschaft und Kirche der Gläubigen verbannt werden (Matth. 18, 17.). Wenn es aber auf Verbrechen ankommt, muß man strenger verfahren, wie Paulus den Frevler excommunicirte nach Gottes Gebot (1 Cor. 5, 4. 5.); der Reue aber kann man vergeben (Matth. 16, 19.; 18, 18.; Joh. 20, 23.). Eine Ordnung muß durchaus in der Kirche durch Strenge gehalten werden; Straflosigkeit zerstört die Kirche. Augustinus hat zwar nichts von einer öffentlichen Excommunication wissen wollen, weil damals das Laster des Trunks in Afrika so um sich gegriffen, daß die Kirche würde zerstört worden sein; er wollte das Laster durch sanfte Mittel heilen (Ep. 381.). Aber wenn das Volk die Sakramente profanirt, muß der Geistliche mit dem größten Ernste einschreiten. Der Hauptzweck der Disciplin ist: daß das Abendmahl nicht geschändet werde. Chrysostomus schilt die Priester, welche die Reichen nicht vom heiligen Tische entfernen wollten. „Dies Blut," sagt er, „wird von euren Händen wiedergefordert werden; so ihr die Menschen fürchtet, werdet ihr vor Gott zum Spott werden; fürchtet ihr aber Gott, so werdet ihr den Menschen selbst ehrwürdig sein; Könige schrecken mich nicht, wir haben hier eine größere Macht. Ich würde lieber meinen Leib dem Tode preisgeben, und mein Blut vergießen sehen, als eine solche Verunreinigung dulden." Der andere Zweck des Bannes ist: daß die Guten sich nicht mit den Bösen verderben; der dritte: die Bösen zur Reue zu

bewegen. In der Urkirche unterwarfen die Kaiser sich selbst dem strafenden Worte der Kirche.

Die Excommunication ist ursprünglich, und so lange war sie im Gebrauch, wie nur eine Spur von Regierung in der Kirche vorhanden. Wenn Jemand ein Aergerniß gegeben, so wurde ihm befohlen sich des Abendmahls zu enthalten, dann sich vor Gott zu demüthigen und endlich seine Reue zu bezeugen. Einige feierliche Ceremonien waren als Zeichen der Bekehrung nöthig. Alsdann nahm man den Sünder wieder auf durch das Auflegen der Hände, welches Cyprian den Frieden der Kirche nennt. Der Bischof mit dem Clerus versöhnte den Sünder mit der Kirche; doch so aber, daß die Genehmigung des Volkes oder der ganzen Gemeinde auch nothwendig dabei war.

Theodosius, durch Ambrosius excommunicirt, weil er zu Thessalonich unschuldig Blut vergossen, legte all seinen kaiserlichen Schmuck ab, und beweinte öffentlich seine Sünde in Gegenwart der ganzen Kirche, und obgleich er sich zu jenem Frevel nur auf das hinterlistige Anrathen einiger schlechten Menschen hatte verleiten lassen, so bat er doch um Vergebung mit Weinen und Seufzen. Große Könige auch müssen sich vor dem Herrn Christus demüthigen, dem König der Könige, und sollen es nicht übel deuten, wenn die Kirche sie richtet; denn weil sie an ihren Höfen nur Schmeichelworte hören, so bedürfen sie mehr als Andere von Gott zurechtgewiesen zu werden durch den Mund der Geistlichen, ja sie müssen es selbst wünschen, daß die Prediger ihrer nicht schonen, damit Gott ihrer schone. „Was ist ehrenvoller," sagt Ambrosius dem Kaiser, „als daß er ein Sohn der Kirche genannt werde. Ein guter Kaiser lebt in der Kirche, nicht über der Kirche."

Die Excommunication ist rechtmäßig, wenn sie geschieht wie die, welche Paulus vorgenommen, nämlich, wenn die Presbyter sie nicht allein vornehmen, sondern mit dem Wissen

und der Genehmigung des Volkes, doch so, daß das Volk nicht Herr der ganzen Handlung sei, aber, als Zeuge des Befehls, Acht habe, daß nichts aus Leidenschaft geschehe. Die Formen der ganzen Handlung müssen natürlicherweise ernst und feierlich sein, so daß Jeder wisse, daß Christus zugegen ist. (§. 7.)

Doch ist es nothwendig, daß die Strenge der Kirche immer mit Sanftmuth gepaart sei; wie der Apostel es sagt: „der Gestrafte muß nicht durch ein Uebermaaß von Traurigkeit gedrückt werden," sonst würde aus der Arzenei Gift. Denn es soll ja nur eine wahre Reue bewirkt werden. Hier kann man die übertriebene Strenge der Alten nicht entschuldigen, welche gegen Christi Gebot und sehr gefährlich ist, da sie die Sünder für 3 bis 7 Jahre, manchmal für's ganze Leben von der Communion ausschlossen. Was konnte daraus entstehen, wenn nicht große Heuchelei oder die äußerste Verzweiflung? Und daß man nicht zum zweiten Male diejenigen annahm, welche von Neuem zurückgefallen waren, und sie für ihr ganzes Leben aus der Kirche verbannte, war weder nützlich noch vernunftgemäß. Jeder also, der die Sache mit einem geraden Sinne betrachtet, wird eingestehen, daß es ihnen in diesem Falle an Vorsicht gefehlt hat. Ich tadle hier die Sache selbst mehr als diejenigen, welche so gehandelt haben, und über diese Strenge selbst unzufrieden waren. Cyprian erklärt, daß er nicht durch eigenen Antrieb so streng gewesen: „Unsere Langmuth, Geduld und Sanftmuth ist für Alle bereit, die da kommen. Ich wünsche, daß Alle in die Kirche zurückkehren. Ich wünsche, daß alle unsere Kriegsgenossen in das Lager Christi kommen. Ich vergebe viele Fehler. Ich suche manche nicht zu sehen, weil ich wünsche, alle unsere Brüder in einen Leib zu verbinden. Ich untersuche nicht streng die Fehler, selbst die gegen Gott begangen werden, und fast sündige ich selbst, indem ich die Sünden leichter, als

ich müßte, vergebe. Ich umfasse mit Liebe Alle, die mit wahrer Reue zu mir kommen, und demüthig ihre Sünde eingestehen." — Chrysostomus, obgleich strenger, sagt: „da Gott so gütig, warum soll sein Diener so hart sein." Auch wissen wir, wie Augustinus sanft gegen die Donatisten verfuhr, und sie nach wahrer Reue selbst mit der bischöflichen Würde beehrte.

Die von der Kirche Getrennten sollen nie als Verlorene angesehen werden, sondern man soll für sie beten. Man soll nicht zu dem ewigen Tode diejenigen verurtheilen, die noch in Gottes Hand sind. Wenn Christus (Matth. 18, 18.) sagt, daß was wir binden, in dem Himmel gebunden sein wird, so ist klar, daß er unsere Auctorität auf die kirchlichen Censuren beschränkt, durch welche die Excommunicirten nicht dem ewigen Tode anheimfallen, sondern gewarnt werden, daß die ewige Verdammniß ihrer wartet, wenn sie sich nicht bekehren. Es findet eine große Verschiedenheit zwischen Excommunication und Anathema Statt (welches letztere selten oder niemals Statt finden soll, weil es dem Menschen alle Hoffnung der Vergebung nimmt, und ihn dem Satan übergiebt); — aber die Entfernung vom Abendmahle straft mehr seine Sitten, als seine Person. Obgleich man ihn auch selbst straft, geschieht es doch so, daß, indem man ihm seine Verdammniß ankündigt, man ihn wieder dem ewigen Heile zuführt. Und obgleich man nach den Vorschriften mit den Excommunicirten nicht viel Umgang haben soll, so soll man doch durch seine Ermahnungen, Sanftmuth und Gebete sie auf jede Art auf den guten Weg zu führen suchen. Wären wir nicht nachsichtig, so stünde zu fürchten, daß wir aus der Disciplin eine Tortur machten, und anstatt Censoren zu sein, grausame Henker würden.

Augustin bemerkt, daß Prediger, wenn sie auch nicht Alles, was schlecht ist, verbessern können, doch sich nicht von

der Kirche trennen müssen. „Die wahre fromme Handlungsweise, um Ordnung in der Kirche zu halten, soll sich auf die Einheit des Geistes gründen, durch das Band des Friedens; der Apostel will es also (Eph. 4, 2. 3.), und wenn man anders handelt, so ist das Mittel der Strafe nicht nur überflüssig, sondern gefährlich, und also nicht mehr ein Mittel. Wer dieses genau betrachtet, wird stets von der Strenge der Disciplin Gebrauch machen, obgleich er die Einheit erhalten will, und wird auch nicht das Band des Friedens zerreißen durch das Uebermaaß der Censuren;" der Worte des Herrn eingedenk (Matth. 13, 22.), in welchen er warnt, daß, indem sie das Unkraut ausjäten, sie nicht zu gleicher Zeit auch das gute Korn ausreißen.

III. **Verhältniß der Kirche zum Staate.** (Cap. 20.) Dem Staate giebt Calvin seine Rechte wieder, und unterwirft ihm selbst die Kirche. Weit davon entfernt, dem weltlichen Regimente feindlich gegenüber zu stehen, soll das geistliche Gericht durch Einwirkung auf die Sittlichkeit dem weltlichen zu Hülfe kommen. Wie es zwei Regimente im Menschen giebt, das eine für die Seele und das ewige Leben, das andere für das äußere Leben; so muß es auch zwei Regimente in der Welt geben, ein geistiges und ein bürgerliches, welche nie verwechselt werden dürfen. **Die äußere Knechtschaft schadet der christlichen Freiheit durchaus nicht;** [1]) die Kirche soll sich neben dem Staate entwickeln. Die politische Administration ist nur da, um die Kirche zu beschützen und durchaus nothwendig für die menschliche Schwachheit, so nothwendig wie Brod, Wasser, Luft, Sonne — (dies gegen Anabaptisten). Sie ist aber nicht nur da, um das äußere Leben und die Freiheit und Güter der Menschen zu schützen, **sondern auch um zu hindern, daß Abgötterei, Lästerung der**

---

[1]) Spiritualis libertas cum politica servitute optime stare potest.

heiligen Dinge und Aergernisse öffentlich unter dem Volke wurzeln. Jedoch hat die bürgerliche Gewalt nicht das Recht Gesetze zu geben, welche die Religion und den Gottesdienst betreffen, aber soll darauf Acht haben, daß die wahre Religion, wie sie im Evangelium ausgedrückt ist, nicht verhöhnt, noch gestört werde. Die erste Pflicht der Obrigkeit ist, den Glauben und die Religion aufrecht zu erhalten, die Gesetze der zwei Tafeln zu schirmen; aber nur um die Bösen zu strafen, die Guten zu beschützen, muß sie Macht in Händen haben. Calvin will jedoch nicht, daß der Obrigkeit oder dem Fürsten ein Recht, in die rein kirchlichen Angelegenheiten einzugreifen, zukomme. So wie der Kirche kein weltliches Regiment gebührt — „mein Reich ist nicht von dieser Welt," spricht der Herr — so gebührt dem Fürsten kein geistliches. Beides ist zu verschieden, als daß eine Person es vereinigen könnte, selbst nicht in einem theokratischen Staate. Moses hat das Priesterthum dem Aaron übertragen, und diese Vereinigung fand auch nicht in der Urkirche Statt. — Noch weniger gesteht er den Fürsten ein Recht zu, die Lehre umzugestalten. Hierin stimmt er mit Luther überein. [1])

[1]) Folgende Briefe sind hier noch zu berücksichtigen: Ep. 43. Certe si ita patimur nobis jugum imponi, prodimus nostra dissimulatione sacrum ministerium. Neque hanc perfidiam vel coram Deo, vel coram hominibus excusare poterimus. Ep. 44. Hoc exemplo edito, (wenn die Kirche sich im Geistlichen dem Magistrate unterwirft,) posthac necesse erit doctrinam nostram non modo potestati sed nutui unius hominis et quidem imperiti subjectam esse. Ep. 54. Pii reges constitutum ordinem tuentur sua potestate ut decet, Ecclesiae tamen suam jurisdictionem et Sacerdotibus partes illis a Domino attributas relinquunt. Ep. 190. Calvin macht es dem Könige von Polen zur Pflicht, sein Reich zu reformiren. Quare, praestantissime rex, quicquid de haereditario sacerdotii jure garriat Papalis Clerus, ne impediant futiles istae nugae quominus coelestibus auspiciis opus omnium maxime praeclarum et coram Deo et Angelis laudabile aggrediatur Majestas vestra. Prediger soll er zwar nicht durch seine Gewalt einsetzen, aber doch für eine Zeit Lehrer,

Es giebt drei Regierungsformen: Monarchie, Aristokratie und Demokratie. Alle drei Formen sind gut; da Calvin aber gern die Mittelstraße wählt, nimmt er an, daß die Aristokratie am sichersten einen glücklichen Staat bilden werde, in dem die Gewalt der Einzelnen durch Gesetze beschränkt wird. Die Verkehrtheit und Unwissenheit der Menschen, meint er, machen die Aristokratie, in der Mehrere herrschen, zur sichersten und leidlichsten Form, denn indem sie sich gegenseitig helfen und warnen, kommt es, daß, wenn Einer höher strebt als die Andern, diese seinen Ehrgeiz dämpfen, und seine Herren und Richter werden. Dies hat die Erfahrung immer bestätigt, und Gott selbst hat die aristokratische Form bei seinem Volke eingesetzt, als er es in einem glücklichen Zustande wissen wollte bis zur Erscheinung des Königs David. „Ich preise auch," sagt Calvin, „diejenigen, welche unter einer solchen Regierung leben können, sehr glücklich und sie sollen sie so viel wie möglich vertheidigen. Auch ist es Pflicht der Magistratspersonen, mit aller Kraft die Freiheit zu schützen; wenn sie darin nachlässig sind, sind sie Verräther. Sollten aber die, welche unter einem Könige leben, sich empören zu dürfen glauben, so wäre dies Wahnsinn und Frevel." Stets erklärt er sich mit der größten Kraft gegen jede Auflehnung wider die Obrigkeit; so sagt er zu den Reformirten zu Aix, daß sie sich nicht gegen ihre Verfolger vertheidigen dürfen, und in dem Capitel von der Seelsorge werden wir sehen, daß er nicht wollte, daß die für den Glauben Gefangenen sich zu befreien suchten.

„Wenn wir aber einen Blick auf die ganze Welt im Allgemeinen werfen, so werden wir einsehen, daß alle

welche das Evangelium verbreiten. Ep. 211. Der Magistrat soll nicht durch seine Auctorität Ehescheidungen erlauben. Ep. 380. Es ist sehr gefährlich dem Magistrate zu erlauben, durch seine Auctorität Einem das Amt aufzukündigen. Auch Comment. zu Amos 7, 13, wo er sich gegen das Recht erklärt, welches Heinrich VIII. in der Kirche usurpirte.

diese verschiedenen Regierungsformen von Gott kommen, und durch eine besondere Vorsehung Gottes eingesetzt worden sind. Wie sich überhaupt die Elemente nur durch gewisse ungleiche Gegensätze halten, so auch die Regierungen der Staaten. Privatpersonen müssen die Tyrannei der Könige dulden, aber obrigkeitliche Personen sollen die Rechte des Volkes vertreten. Wie in alten Zeiten die Ephoren, Tribunen, Demarchen und heut die drei Stände, wenn sie gesetzlich versammelt sind. Vor allen Dingen aber muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen, und die Obrigkeit muß sich dem Worte Gottes unterwerfen."

Diese ganze Disciplinarordnung entwickelt Calvin schon in der zweiten Ausgabe der Institutionen, im achten Capitel de fide. Ueber die schwierige Frage, wie der weltliche Staat der Kirche gegen die Sünder zu Hülfe kommen müsse, oder wie sich die Rechte und Verhältnisse des Staates und der Kirche gegenseitig gestalten, will ich Einiges hier anführen: Stellen über Bestrafung der Ketzer sind nicht vorhanden; jedoch haben der Magistrat und die Kirche verbunden das Recht zu strafen (p. 440, 441, in corrigendis vitiis mutuae debent esse operae), aber die Sünder werden dem Staate nicht von der Kirche überliefert. Folgende Worte über das Verhältniß der kirchlichen und bürgerlichen Gewalt, aus der zweiten Recension, finden sich auch fast wörtlich in der letzten Ausgabe der Institutionen. [1]) (Cap. XI. §. 3 und 4.)

---

[1]) Magistratus et ecclesiae in corrigendis vitiis mutuae esse debent operae. — Discrimen ecclesiasticae et civilis potestatis. — Neque enim jus gladii habet ecclesia, quo puniat vel coërceat: non imperium, ut cogat: non carcerem, non poenas alias quae solent infligi a magistratu. Deinde non hoc agit, ut qui peccavit, invitus plectatur. Est igitur longe diversa ratio: quia nec quicquam sibi sumit ecclesia quod sit proprium magistratus: neque hoc efficere potest magistratus, quod ab ecclesia peragitur. Exemplo fiet hoc facilius. Inebriatus est aliquis? in urbe bene constituta, poena erit carcer. Scortatus est? aut simi-

„Die Kirche hat nicht das Recht des Schwerdtes, zu strafen oder zu bändigen; nicht die Gewalt zu zwingen; nicht Kerker oder andere Strafen, die vom Staate verhängt werden. Ferner geht sie nicht darauf aus, den Sünder wider seinen Willen zu strafen. Es gestaltet sich also ein ganz verschiedenes Verhältniß; denn weder die Kirche maßt sich etwas an, was dem Staate gebührt, noch kann der Staat das erreichen, was die Kirche bewirkt. Durch ein Beispiel wird dies klarer werden. Denkt euch einen Trunkenbold: in einer wohlgeordneten Stadt wird Gefäng-

---

lis, aut potius major. Ita erit satisfactum, et legibus et magistratui, et externo judicio. At fieri poterit ut nullam det poenitentiae significationem quin potius ut obmurmuret vel fremat. An illic cessabit ecclesia? At recipi ad coenam tales nequeunt quin fiat et Christo et sacrae ejus institutione injuria. — Quemadmodum magistratus puniendo, et manu coërcendo purgare debet ecclesiam offendiculis, ita verbi minister vicissim sublevare debet magistratum ne tam multi peccent. Sic conjunctae debent esse operae ut altera sit adjumento alteri, non impedimento. — Et sane si quis propius expendat Christi verba, facile perspiciet, statum et perpetuum ecclesiae ordinem, non temporarium illic describi. Neque enim consentaneum est, ut qui monitionibus nostris obtemperare noluerint, eos ad magistratum deferamus, quod tamen necesse foret si in vicem Ecclesiae ille succederet. — Quid ista promissio, an unius anni dicenda erit vel paucorum? Amen, dico vobis, quicquid ligaveritis in terra. Praeterea Christus nihil hic novum instituit, sed consuetudinem veteri gentis suae ecclesia semper observatam sequutus est Quo significavit, non posse carere ecclesiam spirituali jurisdictione: quae ab initio fuisset. Atque id omnium temporum consensu fuit confirmatum. Neque enim ubi coeperunt Imperatores et magistratus Christo nomen dare, protinus abrogata est spiritualis jurisdictio. Quid enim honorificentius, inquit Ambrosius, quam ut ecclesiae filius dicatur Imperator? Imperator enim bonus intra ecclesiam non supra ecclesiam est. Quare illi qui ut magistratum ornent, ecclesiam spoliant hac potestate, non modo falsa interpretatione corrumpunt Christi sententiam, sed sanctos omnes episcopos, qui tam multi a tempore Apostolorum extiterunt, non leviter damnant, quod honorem officiumque magistratus, falso praetextu sibi usurpaverint.

niß seine Strafe sein; eine ähnliche oder noch größere wird den treffen, welcher Hurerei getrieben. So ist den Gesetzen, dem Staate und der äußeren Gerichtsbarkeit Genüge geleistet. Aber es kann der Fall eintreten, daß der Fehlende kein Zeichen der Reue giebt, ja, daß er gar murrt oder trotzt. Soll dann die Kirche nachgeben? Zum Tisch des Herrn können solche Menschen doch ohne eine Verletzung Christi und seiner heiligen Anordnung nicht zugelassen werden. — Wie der Staat durch Strafen und Einschreiten die Kirche von Aergernissen reinigen *muß, also* muß dagegen der Diener des Wortes den Staat unterstützen, daß nicht so Viele sündigen; so müssen die Bemühungen verbunden sein, daß eines dem andern zur Förderung, nicht zum Hinderniß gereiche. — Und gewiß, wer die Worte Christi, welche der Kirche eine gewisse Gewalt zuschreiben, genauer erwägt, der wird leicht einsehen, daß hier eine feststehende und beständige, nicht eine vorübergehende Ordnung der Kirche beschrieben sei. Es ist nämlich nicht zuzulassen, daß diejenigen, welche unseren Ermahnungen nicht haben gehorchen wollen, der Obrigkeit überwiesen werden; was doch nothwendig geschehen müßte, wenn sie die Stelle der Kirche einnähme. — Ueberdies hat Christus hier nichts Neues angeordnet, sondern ist nur der, von der alten Kirche seines Volkes stets beobachteten Gewohnheit gefolgt. Damit hat er erklärt, die Kirche könne einer geistigen Gerichtsbarkeit, die von Anfang an da gewesen sei, nicht entbehren. Und das haben alle Zeiten einstimmig bestätigt. Denn auch dann, als die Kaiser und Obrigkeiten Christo die Ehre zu geben anfingen, ist diese geistige Gerichtsbarkeit durchaus nicht abgeschafft worden. Weshalb diejenigen, welche, um die Obrigkeit zu bereichern, die Kirche dieser Gewalt berauben, nicht nur Christi Meinung verfälschen, sondern auch alle heilige Bischöfe, (die von der apostolischen Zeit an in so großer Zahl

gelebt haben,) keiner leichten Schuld zeihen, als hätten sie die Ehre und das Amt der Obrigkeit unter fälschlichem Vorwande an sich gerissen."

Wie diese Kirchenordnung sich in Genf gestaltete mit den kleinen Abweichungen von seinem Princip.

Um eine Uebersicht von seiner kirchlichen Einrichtung zu Genf zu bekommen, lese man die Beschreibung der Anstalten, die bewilligt worden, in einem Briefe, worin er sie den Zürichern empfiehlt. [1])

Im Jahre 1538 hatte Calvin die Hauptartikel seiner Disciplin, welche er in Genf einzuführen gedachte, der Synode zu Zürich vorgelegt. Sein ganzes Benehmen zeigt damals noch das bestimmte Bestreben, sich frei vom Staate zu halten, da er sich weigerte der leidenschaftlich bewegten Stadt das Abendmahl zu ertheilen.

Es stehen darin die drei folgenden Artikel, welche als die ersten Keime seiner Kirchendisciplin angesehen werden müssen. [2])

7. Die Stadt (Genf) müsse in gewisse Parochien getheilt werden — denn ihre Verwaltung wird immer verwirrt sein, wenn das Volk nicht seinen Prediger, und der

---

[1]) Ep. 167. Ex quo ad hanc ecclesiam reversus sum, disciplinae forma si non perfecta et qualis optanda foret, saltem tolerabilis viguit. Institutum enim erat Consistorium quod regendis moribus praeesset. Nulla in eo civilis jurisdictio, sed tantum reprehensiones ex verbo Domini, ultima vero poena excommunicatio. S. Historische Belege zu dieser Disciplinar-Einrichtung in der Beilage, nach dem Staatsprotokoll zu Genf, wo man sie verfolgen kann von dem ersten Keim, als Farel im April 1535 damit anfing die Rundtänze (danses du virollet) zu untersagen — bis 1537, wo schon die Rede davon war, daß die Räthe über Heirathsangelegenheiten entscheiden, jedoch mit Zustimmung der Prediger; was zur Presbyterial-Einrichtung hinführt.

[2]) Thl. I. Beilage 8. p. 47.

Prediger nicht seine Gemeinde kennt. 8. Eine hinreichende Anzahl von Geistlichen müsse zu diesem Zwecke ernannt werden. 9. Es müsse ein rechter Gebrauch der Excommunication wieder hergestellt werden, auf die Weise, wie wir verordnet haben, nämlich, daß vom Rathe aus jeglichem Theile der Stadt rechtliche und verständige Männer erwählt werden, welchen im Gemein mit uns diese Sorge obläge. 10. In der Berufung der Geistlichen müsse eine gesetzliche Ordnung stattfinden, damit nicht die Auflegung der Hände (die Weihe), welche nur den Geistlichen zukömmt, durch die Macht des Magistrats aufgehoben werde, was die unsrigen mehr als einmal versucht haben. — Außerdem spricht er noch den Wunsch aus, daß das Abendmahl alle Monate gehalten werde.

Zu bemerken ist: 1) daß er die Kirche dem Staate unterordnete, indem er will, daß der Rath die Kirchenältesten wähle; wahrscheinlich voraussehend, daß der Kirchenbann nur auf diese Weise praktisch möglich wäre, wenn er durch Laien administrirt würde, die der Staat erwählt. 2) Daß er dagegen den Geistlichen durchaus den geistlichen Theil, nämlich die Weihe der Prediger zuerkennen will.

Etwas später finden wir Virets Versuch ein Consistorium einzusetzen, von welchem schon gesprochen worden ist — und vor Calvins Rückkehr viele Befehle des Raths, welche von einem großen disciplinarischen Ernste zeugen.

Der erste historische Ursprung aber der sogenannten „Ordonnances ecclésiastiques" fällt in's Jahr 1541, als der Rath Calvin zurückgerufen. [1]) Ich theile sie im Aus-

[1]) In dem Staatsprotokoll heißt es: 13 Sept. 1541. Calvin a prié mestre ordre sus l'eglise et que icelluy fusse par escript redigy et que l'on elise gens du conseyl pour avoir conference avec eulx (c. à d. les ministres), lesqueulx feront la relation en conseyl. 16 Sept. 1541. Suyvant la resolution du grand et petit conseyl, derechef a esté ordonné que les Seigneurs predicans avecque les Seigneurs six deputés doivent suyvre aux ordonnances sur l'ordre

zuge mit aus einem der ältesten gedruckten Exemplare vom Jahre 1575. Sie bestimmen die Pflichten der vier Klassen von kirchlichen Personen, welche auch in der Urkirche vorkommen, nämlich: 1) die Prediger; 2) die Doctoren oder Lehrer; 3) die Aeltesten; 4) die Diaconen.

1. Die Wahl der Prediger hängt zuerst von den Geistlichen ab, welche den aufzunehmenden wählen; zweitens vom Rathe, der ihn gleichfalls prüfen und bestätigen muß; drittens von der Gemeinde, die wenn sie etwas auszusetzen hat, es den Syndicis mittheilt, so daß Alle mit der Wahl zufrieden sein müssen. Jeder erwählte Geistliche schwört die Gesetze des Staats und der Kirche zu befolgen, doch so, daß die Lehrfreiheit des Evangeliums nicht darunter leide.

Um den geistlichen Stand in seiner Reinheit zu erhalten, werden die Geistlichen, sowohl von der Stadt als vom Lande, sich wöchentlich einmal versammeln und ein jeder wird, der Reihe nach, über den Spruch der heiligen Schrift lehren, welcher auf den Versammlungstag fallen wird. Nach der Predigt ziehen die Geistlichen sich zurück und censiren besonders den Prediger. Wenn Streit über die Lehre entsteht, so werden die Prediger, um die Einheit zu erhalten, sich erst zu verständigen suchen; können sie es nicht, so werden die Kirchenältesten ihre Meinung sagen und sich bestreben sie zu vereinigen; wenn dies nicht gelingt, so muß der Rath entscheiden.

---

de l'eglise, avecque ung mode de vivre, lequel avant toutes choses sera visité par le petit et depuys par les deux cents et general conseyl afin de scavoir comme ung chascun se debvra conduyre selon Dieu et justice. 29 Sept. 1541. L'on a suyvy à lire aulchungs articles des dites ordonnances, les ungs acceptés, les autres rejectés, toutesfoys a esté advisé qu'il seroit bien convenable de ordonner et faire ung mode de vivre sus ung-chacung. 20 Nov. 1541. En conseyl general, dymanche, les ordonnances de l'eglise sont esté passées sans contradiction.

Die Kirchenältesten mit den Geistlichen wachen über den Wandel und die Aufführung der Geistlichen; der Rath aber entscheidet und straft. Die Geistlichen werden vor dem Abendmahl sich gegenseitig censiren. Außerdem bleiben die Geistlichen auch der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit unterworfen. Kinder werden nur in der Kirche und von Geistlichen getauft — man zeigt die unehelichen an, damit das Gericht davon Kenntniß nehme. Ehen können alle Tage, nach dreimaligem Aufgebot, eingesegnet werden; nicht aber wenn Abendmahl gehalten wird. Das Abendmahl wird *so oft wie möglich* gehalten; jetzt stehen vier Zeiten fest — Prediger geben das Brod, die Aeltesten und Diaconen den Kelch — nur in der Kirche. Der Communicant stellt sich bei dem Prediger ein, um sein Glaubensbekenntniß abzulegen. Kinder werden im Catechismus unterrichtet und legen ihr Glaubensbekenntniß ab. Aelteste wachen darüber. Jährlich, vor Ostern, findet eine Hausvisitation Statt. Der Prediger mit einem Aeltesten prüft den Glauben der Hausbewohner. Kranke müssen den Geistlichen rufen lassen. Der Geistliche mit einem Rathsherrn besucht die Gefangenen.

2. Die Doctoren der Kirche. Es ist nothwendig das *Alte* und Neue Testament öffentlich zu lesen und daher die alten Sprachen zu dociren; auch ist zu diesem Zwecke ein Gymnasium errichtet worden.

3. Die Kirchenältesten. Die Aeltesten wachen über das sittliche Leben eines Jeden. Der kleine Rath wählt sie, die Prediger bezeichnen sie — zwei aus dem kleinen Rath, zehn aus dem der 60 oder der 200. Der kleine Rath bestätigt sie; die Gemeinde hat das Veto. Sie sind auf ein Jahr erwählt, können aber längere Zeit bleiben. [1])

[1]) Ihre Eidesformel heißt: Je jure suyvant la charge qui m'est donnée de veiller sur tous scandales, empescher toutes idolatries, blasphemes, dissolutions et autres choses contrevenants à

Das Consistorium, welches die Aeltesten und Prediger bilden, versammelt sich jeden Donnerstag; ein Gerichtsdiener fordert die Personen vor; da das Consistorium keine Macht in Händen hat, so schreitet der Rath ein, wenn Jemand den Befehl desselben verachtet. Geheime Sünden und Laster werden im Geheim censirt, und Keiner wird vorgeladen, der auf die besondere Censur hört; hören sie nicht, so werden sie vom Abendmahl ausgeschlossen. Für öffentliche Aergernisse erfolgt nach zweimaliger Censur die Excommunication. Frevler werden suspendirt. Die Excommunication gehört immer dem Consistorio. Tritt Jemand gegen die Lehre auf und will sich nicht bessern, so wird er suspendirt und die Obrigkeit davon in Kenntniß gesetzt. Verachtet Jemand das Abendmahl, und beharrt nach der Censur ein halbes Jahr in dieser Verachtung, so erscheint er vor den Rath und wird auf ein Jahr verbannt. Doch soll Alles mit Mäßigung geschehen; Censuren sind nur Arzeneien. — Die Excommunicirten werden öffentlich der Gemeinde angezeigt, wenn sie sich nicht bessern, da man nach der Vorschrift des Evangelii nicht mit ihnen Umgang haben darf.

Das Consistorium wird nie in die Rechte des weltlichen Raths eingreifen; wenn ihm jedoch nöthig scheint zu strafen, wird er dem Staate die Angelegenheit übergeben, da Gott beide Gewalten geschieden.

Alle Ehesachen gehören vor das Consistorium. Es sucht die streitenden Partheien zu versöhnen. Muß das Gericht einschreiten, so geht die Sache zum Rathe über.

4. Die Diaconen bestehen aus zwei Klassen: 1) Sie administriren die Almosengelder — regelmäßige Almosen.

---

l'honneur de Dieu et la reformation de l'Evangile. — Quant je saurai chose digne d'estre rapportée au Consistoire d'en faire mon devoir fidelement sans haine ni faveur, mais seulement afinque l'Eglise soit maintenue en bon ordre et en la crainte de Dieu. etc.

2) Sie sorgen für die Kranken und für Ernährung der Armen. Sie werden erwählt wie die Aeltesten.

Zusammensetzung des Consistorii.

Es fand eine vollkommene Einheit mit dem Staate Statt, durch die Verbindung des Consistorii mit dem Rathe. [1]) Da alle Frevel gegen die Religion auch die Ordnung des Staates angreifen, und weltlich bestraft werden müssen durch weltliche Richter, so hat der Gesetzgeber den Pfarrherren eine doppelte Anzahl Laienrichter zugesellt, welche mithin die *Geistlichen* jedesmal überstimmen konnten, und jede Gefahr eines Inquisitions-Tribunals entfernten. Diese Aeltesten sitzen aber auch im weltlichen Rathe und geben ihm die Schuldigen zu erkennen. Die Aeltesten also sind das Band, welches Staat und Kirche mit einander verknüpft, und folglich die wichtigsten Mitglieder des theokratischen Staates. Als geistliche Richter verfügen sie jedoch keine bürgerlichen Strafen, [2]) aber sie erklären, was vor ihr geistliches Tribunal gehört, und was dem bürgerlichen zugeschickt werden soll. Ein Syndicus präsidirte in der geistlichen Versammlung. [3]) Im J. 1561 er-

---

[1]) 9 Fevr. 1543. Pour assister au consistoire avec les predicans sont elus un Syndic, 2 Conseillers et 11 autres personnages, y compris le secretaire et un sautier, ce dernier n'est pas du CC. oui bien les autres.

[2]) Macht des Consistorii. Cons. des 60. 19 Mars 1543. Ici a esté exposé voir si le Consistoire a puissance de defendre (aux non coupables) de ne reçevoir la sainte Cene de N. S. ou non. Sur quoi resolu que le Consistoire n'ait nulle jurisdiction ni puissance de defendre, sinon seulement admonester et puis faire relation en Conseil afinque la Seigneurie avise de juger sur les delinquans, sur leurs demerites. Es wurde noch lange über das Excommunications-Recht gestritten; es blieb aber endlich dem Consistorio 1553.

[3]) Ep. 167. Porro scire opera pretium est non solos verbi ministros sedere judices in Consistorio, sed numero duplo majorem partim ex minori Senatu ex delectis senioribus esse, ut vocant, partim ex majori deligi; ad haec unum fere ex ipsis Syndicis praesidere.

klärte man jedoch, es sei nur als Kirchenältester, um die Kirche zu regieren — auch trug er nie den Stab des Syndicus. Diese Aeltesten wurden vom Rathe erwählt, durch den großen Rath, das Volk und die Prediger bestätigt, so daß die Kirche ganz in der Hand des Staates blieb, der auch alle Geistlichen bestätigte. Sie wurden jährlich erneuert und ihre Namen proklamirt. [1]) Da sie aber nicht ohne Unterschied aus dem Volke, sondern aus den verschiedenen Räthen gewählt werden mußten, so war diese Presbyterialform nicht rein, und nur später in Frankreich trat sie in ihrer ganzen Reinheit hervor. Die Gewalten waren sehr vermischt, der Staat griff ein, wo die Kirche es sollte und umgekehrt: [2]) auch urtheilt Calvin selbst, daß diese Form der Disciplin nicht vollkommen, nur erträglich war. Durch die Macht der Umstände war er zu einigen Abweichungen von der reinen Idee des Presbyterianismus veranlaßt worden, wie wir sogleich sehen werden. [3])

---

[1]) Diese Räthe wurden für jede Sitzung vom Staate bezahlt. 12 Dec. 1541. Les Seigneurs assistans au Consistoire demandent quels gages ils auront pour leurs peines. — On mettra toutes les amendes dans une boîte et l'on prendra de quoi leur donner 2 sols par jour.

[2]) Z. B. im Jahre 1547 erließ der Rath den Befehl an alle Landbewohner ohne Ausnahme, die Kirche am Sonntage zu besuchen. Der Ungehorsame bezahlte 3 Sols; die nach dem Anfange der Predigt kamen, wurden das erste Mal censirt, dann mit Geldstrafe belegt. 12. Oct. 1542. Auf dem Lande sowohl, wie in der Stadt werden überall Wächter angestellt, welche durch die Strafgelder bezahlt werden. Ein Jeder, welcher lästerte, indem er bei dem Leibe und dem Blute Christi schwur, wurde verurtheilt die Erde zu küssen, eine Stunde am Pranger zu stehen und 5 Sols Strafe zu zahlen. Der, welcher Gott verläugnete oder seine Taufe, soll neun Tage lang eingekerkert und körperlich gezüchtigt werden. Trunkenheit wird durch Consistorial-Censur und die Entrichtung von 3 Sols gestraft. Dieselbe Strafe zahlt ein Jeder, der einen Andern einladet nach dem Trinkhause zu gehen.

[3]) Ep. 54 ad Myconium. Nunc habemus qualecumque presbyterorum judicium et formam disciplinae qualem ferebat tempo-

Kritik der Grundsätze, die Calvin in dem Aufbau der Genfer Kirche geleitet haben.

Wenn man nicht ohne Bewunderung sieht, wie er Schritt vor Schritt die katholische Kirche über den Haufen stürzt, so kann man doch nicht umhin, einzugestehen, daß er im Umstürzen glücklicher ist als im Aufbauen. In der Theorie zwar scheint das, was er aufstellt, schön und leicht auszuführen, seine Schöpfung sollte der reinste Gegensatz gegen Rom in jeder Hinsicht sein; wenn man aber sein Werk näher betrachtet, erkennt man, daß er selbst schon, es wollend oder nicht, zu tief in den Gegensatz zur katholischen Kirche gerathen ist und andrerseits dennoch etwas von dieser mit beibehalten hat. Drei Grundsätze haben ihn vornehmlich in dem Aufbau geleitet:

1) Der Grundsatz, dem alle Reformatoren gefolgt sind, daß, wie der weltliche Staat in der katholischen Kirche der Kirche untergeordnet, in der protestantischen hingegen die Kirche dem Staate untergeordnet sein müsse.
2) Daß der Geistlichen Hochmuth und Herrschsucht, die sich entwickeln, sobald sie allein stehen und Gewalt in Händen haben, wie die Geschichte es leider allenthalben zeigt, durch das Laienregiment getödtet werden müsse.
3) Daß die Kirche nicht durch Lehre und Beispiel allein, sondern durch eine sittliche Gewalt, welche der Kirche von Gott verliehen worden, die Mitglieder derselben zur Wahrheit und Tugend führen könne.

1. Der erste Grundsatz, den die Reformatoren alle zugeben mußten, halb aus Ueberzeugung als das beste Mittel die geistige Herrschsucht zu zügeln, halb gezwungen durch

---

rum infirmitas. — Einzelnes über Disciplin, über das Verfahren des Consistorii, über die Wiederaufnahme der Reuigen in den Frieden der Kirche, Einsegnungen, Wahlen, Prüfungen, siehe Beilage N. 5. über Disciplin, den Brief an Olevian ep. 302. u. ep. 167. In der Amst. Ausg. p. 75. 76. u. p. 142.

die weltlichen Fürsten, die sie unterstützten und dem Papste wieder nahmen, was er ihnen genommen, hat zu unendlichen Mißbräuchen Anlaß gegeben und zeigt, da er zu einer Knechtschaft der Kirche geführt, daß die Reformation nur ein vorübergehendes Werk sein sollte, ein Gegensatz zur Hierarchie und daß sich aus ihr erst die reine kirchliche Form entwickeln soll, wenn der Geist des Evangeliums ganz auf den Staat wird übergegangen sein, so daß er selbst freiwillig die Kirche emancipirt.

Obgleich Calvin ein hohes Gefühl der geistlichen Würde der Kirche hatte, so behielt doch damals der Staat ein schädliches Uebergewicht in seiner Stadt und mischte sich in geistliche Angelegenheiten; z. B. entschied er in letzter Instanz über dogmatische Fragen. Die Gewalt der Synoden fehlte gänzlich in Genf, was durchaus gegen Calvins Princip war. Die Bestätigung der Geistlichen muß freilich auch in der reinsten Form dem Staate bleiben; der Staat aber besoldete in Genf die Geistlichen, was wohl nie im israelitischen Staate geschehen ist, wo die Prophetenschulen und Propheten sich unabhängig von den Königen bildeten, und nach dem Princip der Urkirche ernähren die Gemeinden ihre Seelsorger.

Die Kirche hatte in Genf keine Kasse und konnte ihre Güter nicht eigenmächtig administriren, was gleichfalls gegen Calvins Ansicht war. So wurden dem Rathe auch alle kirchlichen Einrichtungen zur Genehmigung vorgelegt. Muß man so viel zugestehen, so hilft nachher das Sträuben nichts mehr, wenn der weltliche Arm ungerechter Weise eingreift, wie es Calvin selbst erfahren. Nur die Weihe der Prediger und den Kirchenbann hat er ihr rein erhalten. Calvin hätte kein Gehalt vom Staate annehmen müssen, sondern nur von der Gemeinde, und lieber sein Leben lassen, als erlauben, daß der Staat über Dogmen entscheide. Freilich, wenn die Kirche nur durch Geistliche repräsentirt

wird, so muß der Geistlichen Stolz gebrochen werden und die Knechtschaft scheint nothwendig; dahingegen, wo Laien mitrepräsentiren, wird jener Hochmuth schon gedämpft, und die Knechtschaft ist nicht mehr an ihrer Stelle. Nur in dem benachbarten Frankreich bildete sich eine für die Kirche höchst günstige Form aus: die Synodalregierung. In dieser unterdrückten Kirche entwickelte sich ganz natürlich ein Protestiren gegen den Einfluß des Staates, und folglich Unabhängigkeit mitten im Kampfe, so wie ein richtigeres Gefühl von der Würde der Kirche, als man in den *übrigen* protestantischen Kirchen antrifft, und die auf der Synode versammelten Geistlichen sprachen sich oft mit Freimüthigkeit gegen den Staat aus. Diese Form ist vortrefflich, 1) nicht nur weil sie einen reinen Gegensatz gegen Rom bildet, sondern die geistliche Herrschaft unmöglich macht; 2) weil der Geistliche nie allein für sich dasteht, sondern als Repräsentant der Kirche oder der Gemeinde-Mitglieder, sich also gegen den Staat gesichert fühlt; 3) weil Christus die Einheit bildet und der Erste ist in einer Versammlung, wo Alle gleich stehen als Brüder. Die Geschichte der französischen Kirche zeigt die reinen theokratischen Elemente in der protestantischen Kirche, nämlich das Bestreben, eine Gesellschaft im Namen Gottes und Christi, durch den Glauben zur Einheit verbunden, und durch ihre geistige Glaubenskraft mitten unter Irrthum und Abgötterei, zur Aufrechthaltung der Wahrheit und des Heils auf den weltlichen Staat einwirkend zu stiften. Nur hätte Heinrich IV und Sully ihr keine politische Existenz geben müssen, was wieder ein fremdes Element in die reine Theokratie gebracht, die Gewalten vermischt, und die Auflösung dieser Kirche unter Richelieu und Ludwig XIV herbeigeführt hat.

2. Der zweite Grundsatz ist dagegen ganz richtig, christlich und heilbringend, wenn er nicht übertrieben wird.

Er stößt auf diese Weise die Kaste der katholischen Geistlichkeit nieder. Diese Idee liegt tief im Christenthum, daß ein Jeder Priester ist. Schon Moses sprach zu den Israeliten: „Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“ — und in der Urkirche standen alle kirchlichen Lehrer auf derselben Linie, so daß der geistliche Despotismus nicht möglich war.

Nur muß hier bemerkt werden: 1) daß die Aeltesten in Genf gegen Calvins Princip nicht aus der Gemeinde, durch die Repräsentanten der Gemeinde, sondern aus dem Rathe, durch den Rath, gewählt wurden, welches eine gesteigerte Aristokratie, gerade wie im Genfer Staate, bildete; 2) daß Calvin und seine Anhänger auch hier in dem Gegensatze zu weit gingen; denn die Zahl der Laien übertraf bei weitem die der Geistlichen, so daß nothwendigerweise die Geistlichen sich durch die Uebermacht der andern unterdrückt fühlen mußten, und daß oft Anarchie aus diesem zu weit getriebenen Grundsatze entstand. Von hier aus hat sich diese zu freie Kirchenform nach Schottland verpflanzt und den unruhigen Geist der Presbyterianer unterstützt, der nicht durch ein starkes geistliches Element im Gleichgewicht gehalten, so sehr ausartete und ein Uebermaaß von Ungebundenheit erzeugte, und noch heute vielleicht die Quelle jenes losen und unzusammenhängenden Zustandes ist, der die Einheit unmöglich macht; dies scheint zu beweisen, daß das Episcopalelement oder das feststehende nicht genug in dem calvinischen hervorgehoben wurde gegen das bewegliche, daher mag es denn Calvin selbst schon für nöthig erachtet haben, allmählig der stehende Moderator (Präses) der Consistorial-Versammlungen zu werden, um dem Ganzen eine stehende Einheit zu sichern.

3. Der dritte Grundsatz enthält Wahres und Falsches. Es versteht sich von selbst, daß eine Kirchenordnung oder Regierung bestehen müsse; aber die Frage ist nur, wie weit

sie in's bürgerliche Leben eingreifen soll. Die Disciplin zerfällt in zwei Theile: 1) Kirchenordnung, und 2) Erziehung der Kirchenmitglieder. Die Sakramente sollen vertheilt, die Sonntage gehalten, der Gottesdienst geehrt, die Kinder unterrichtet und Ehen und Taufen durch den Prediger eingeweiht werden. Aber soll die Kirche erziehen? soll ein jedes Mitglied der Kirche einen Beichtvater haben, dem er verpflichtet sei seine Seele aufzudecken? Die Reformatoren wollen es wohl; aber nur Luther läßt eine freiwillige Beichte stehen. Darf die Kirche diejenigen, welche ihr ungläubig oder unsittlich erscheinen, aus ihrer Mitte ausstoßen? Calvin antwortet: Ja, und errichtet ein Sittengericht (was Luther nicht thut) und folgt einem katholischen Eifer, indem er gegen seine Grundsätze, die Strafbaren dem weltlichen Arme, dem Rathe übergiebt. Hier greift er in's bürgerlich-sittliche Leben ein, wie die Regierung auf ihrer Seite in die Kirchenangelegenheiten, ja selbst in's Dogmatische. Calvin will, daß die Kirchenältesten **den weltlichen Staat antreiben die Unbußfertigen zu bändigen**, welches eine weltliche, nicht geistliche Theokratie begründet. „Sie gehören nicht mehr der Kirche an" sagt er. Dies war auch Bossuet, als katholisch, aufgefallen. [1]) Wahrscheinlich ist er von dem richtigen Princip, welches er in den Institutionen aufstellt, nur abgewichen,

---

[1]) Ep. 278. v. J. 1559. Qui suspensi a sacra coena proterve judicium ecclesiae respuunt, hac sua contumacia declarant se extraneos (sie sind außerhalb der Kirche) ac proinde nihil **senioribus** (diese verbinden Staat und Kirche) restare video, **nisi ut magistratum exstimulent ad eos durius coercendos.** Nam in poenis ecclesiasticis ultima est excommunicatio. Quod vero ad censuras spectat, nota est illa Pauli admonitio, non esse nostrum de his qui foris sunt judicare. 1 Cor. 5, 13. — Bossuet Variat. 2, 139. On trouve parmi les articles de la discipline de l'Eglise de Genève que les ministres doivent deférer au magistrat les incorrigibles, qui méprisent les peines spirituelles et en particulier ceux, qui enseignent de nouveaux dogmes, sans distinction.

weil ihn die Halsstarrigkeit des Volkes, mit dem er es zu thun hatte, dazu zwang. Man muß den calvinischen Geist aus Calvins Werken, nicht immer aus seinen Thaten beurtheilen. Theoretisch hat er sein Sittengericht so vortrefflich entwickelt, daß kein Christ je dagegen Etwas einwenden wird. Aber es wurden ihm auf dem Gebiete der reellen Welt Fesseln angelegt. Reiner entfalteten sich seine reformatorischen Ideen in Frankreich.

Ausbildung der kirchlichen Disciplin in der reformirten Kirche in Frankreich.

Im Jahre 1559 waren die Gläubigen schon in so großer Anzahl in Frankreich und im Stillen presbyterianisch organisirt, daß sie eine Generalsynode zu Paris halten konnten, wo ihre disciplinarischen Ideen in 40 Artikeln aufgesetzt wurden. Auf allen späteren Synoden wurde dann diese erste Grundlage weiter ausgebildet bis endlich das Gesetzbuch der französischen Kirche, die Discipline des églises reformées de France, daraus hervorgegangen ist. Es enthält in seiner letzten Redaction 14 Capitel und 222 Artikel. [1]).

Den Verordnungen desselben unterwarf sich die ganze im Reiche zerstreute Gemeinde, und Personen vom höchsten Range hörten mit tiefer Ehrfurcht die Censuren der Kirche an. Das Werk, welches H. Larroque gegen die Verläumder der Reformation geschrieben, zeigt in den größten Einzelnheiten, wie diese Kirchenordnung mit der ursprünglichen übereinzustimmen strebt, und folglich der sich jetzt bildenden Kirche immer zur Basis dienen wird.

---

[1]) Chr. d'Huisseau, ministre de Saumur, hat eine vollständige Ausgabe der ganzen Disciplin zuerst, 1666, veranstaltet. Nach ihm H. Larroque: conformité de la discipline des Protestans de France avec celle des anciens Chrétiens. Außerdem hat die berühmte Dortrechter Synode eine Disciplin für die reformirte Kirche der Niederlande herausgegeben. S. auch Aymon, hist. des Synodes de France und Beza hist. eccl. L. 2. p. 173. 185.

Was zuerst hier in die Augen fällt, ist die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate. Die Kirche regiert sich selbst durch ihre eigenen Abgeordneten; und ihre Unabhängigkeit ist auf die Einrichtung begründet, daß sie allein alle Unkosten ihrer Regierung bestreitet, alle Prediger und Kirchendiener besoldet, und alle Reisen bezahlt, welche durch die Regierungsform veranlaßt werden. Die Kirchen, welche nicht zu den Kosten mit beitragen wollen, werden auf das allerstrengste bei jeder Gelegenheit censirt und die Prediger ihnen genommen. Les Eglises doivent entendre que les Assemblées Ecclesiastiques des Colloques, synodes provinciaux et nationaux sont les liens et les appuis de la concorde et de l'union contre les schismes, les hérésies et les autres inconveniens. Au cas que quelque Eglise ne voulut point contribuer aux frais qu'il faut faire pour se trouver aux assemblées ecclesiastiques, tels seront grièvement censurés comme deserteurs de la saincte union qui doit être entre nous. — Die Einheit und Kraft der Kirche liegt in der Nationalsynode, die sich jährlich einmal versammelt; ein Commissarius der weltlichen Regierung wohnt ihr bei und verbindet so die Kirche mit dem Staate. [1])

Alle Macht ist der Nationalsynode gegeben. Sie setzt Prediger ab und bestätigt sie, sie excommunicirt Gemeindeglieder, welches Recht die Consistorien auch haben, und censirt die Prediger. Die Nationalsynode entscheidet über die schwierigsten Fragen, die ihr von allen Consistorien vorgelegt werden, über Gewissensfragen und die Verhältnisse zu den Katholiken. Sie hat die Censur über die erschienenen Werke, befiehlt die Controverse und richtet nach

[1]) Der Staat hat sich gleich zu Anfang vorbehalten, daß er um die Versammlung der Consistorien, der Provinzen und Nationalsynoden wissen müsse. S. Edit de Janvier 1562 nach dem Colloque de Poissy, in der Beilage N. 6.

Gottes Wort allein, ohne Rücksicht auf die Kirchenväter, schlichtet dogmatische Streitigkeiten, um die Einheit zu erhalten, welche heilig ist. Sie verbessert die Disciplin und kann selbst die Confession verändern. An die Nationalsynode kann man von den Aussprüchen der Consistorien und Provincialsynoden appelliren. Jede Kirche sendet ihre Deputirte zu derselben. Es muß der Prediger immer mit einem oder zweien Presbytern „anciens" (Laien) kommen, sonst wird seine Sendung nicht als gültig betrachtet. Die Consistorien, nicht das Volk oder die Gemeinde wählen die Abgesandten zu den Synoden, aber aus dem Volke. Die Regierung ist demnach nicht republicanisch, sondern aristocratisch, doch so daß keine hierarchische Tendenz möglich ist, denn die Gemeinde hat das Veto in allen Hauptangelegenheiten, und nicht dem Staate, sondern dem Volke oder der Gemeinde wird Rechenschaft über die Güter der Kirche abgelegt (Disc. Ch. 4. Art. 3.). Der bischöflichen Gewalt ist durchaus entgegengearbeitet, so daß sie unmöglich wird; denn in der Nationalsynode wird der Präsident durch Stimmenmehrheit erwählt, und nur als Moderator der ganzen Handlung. Er trägt die Geschäfte vor, darf aber seine Meinung nur sagen, nachdem er alle Andern gehört. Im übrigen findet die allervollkommenste Gleichheit nach dem Gebote Christi statt. Prediger und Laien sind auf derselben Linie, auch was die Censur anbetrifft. Nur wird der Laie nie zum Präsidenten einer Synode gewählt.

Die Consistorien bestehen aus Predigern und Laien, deren verhältnißmäßige Anzahl nicht bestimmt ist, die aber immer größer als die der Geistlichen ist. Die Consistorien stehen unter den Kreissynoden oder Classensynoden, die sich jährlich viermal versammeln und diese wiederum unter den Provincialsynoden, die sich zweimal jährlich versammeln. Provincialsynoden stehen unter der Nationalsynode. Nach abgehaltener Synode löste

sich aber leider Alles auf, und der Mittelpunct, die Einheit, fehlte dem Ganzen. Es blieb nur eine geschäftsführende Provinz, welche beauftragt war, im Fall der Noth die Nationalsynode wieder zu berufen. Cap. 9. Art. 1. 7. 11. Es ist dies die schwache Seite der Synodalregierung. Jedes Consistorium, jede Provincialsynode stand nun vereinzelt für sich da, ohne Vertheidigung und ohne Appellation in dieser Zwischenzeit. Es hatte sich die Einheit wieder in die Vielheit verloren, und da nur im Ganzen in anderthalb hundert Jahren 29 Generalsynoden gehalten wurden, so ist die Kirche Jahre lang ohne Centralpunct geblieben. Ein bleibender Moderator hätte der Kirche mehr Gehalt und Würde gegeben. Aber in der ersten Synode zu Paris wird schon charakteristisch genug, im ersten Artikel gegen den beständigen Moderator protestirt. Jedoch hält diese Kirchenordnung das aristokratische Princip desto fester. Zum Anbeginn hat freilich die Gemeinde mit Zustimmung der Geistlichen, die ersten Consistorien gebildet, aus Geistlichen, Anciens und Anciens diacres, welche Letzteren auch Mitglieder des Consistoriums sind (C. 5. A. 2.); aber diese, einmal ernannt, haben in sich selbst die Macht sich zu erneuern. Die Prediger z. B. werden durch die Provincialsynoden, welche auch die Studenten, Ecoliers proposans, prüfen und ihnen die Weihe geben, ernannt; sie predigen dreimal vor der Gemeinde, welche das Veto hat, so daß auf der einen Seite die republicanischen Umtriebe in der Gemeinde vermieden werden, da nur ein Prediger vorgeschlagen wird, auf der andern die hierarchisch-geistliche Tyrannei, da kein Prediger, der dem Volke nicht zusagt, demselben aufgedrungen werden kann. [1]) So wählt auch das Consistorium die Anciens und die Anciens diacres, und

[1]) L'élection sera notifiée à l'Eglise. Le peuple est averti, que si quelqu'un sait une empêchement, on vienne le faire entendre au Consistoire qui en jugera.

zeigt dem Volke die Wahl an, welches sie annimmt oder verwirft. S. 194. Die Anciens können in Abwesenheit der Prediger öffentliche Gebete halten und Predigten lesen — die Anciens diacres sollen aber nicht catechisiren.

Prediger stehen unter der Censur ihrer Synode, und der Magistrat kann sie auch auf ihre Pflicht aufmerksam machen durch die Synode oder Provincialsynode. Consistorien haben das Recht die Sünder von der Communion zu suspendiren und selbst zu excommuniciren. Doch muß die Provincialsynode dies letztere bestätigen. Alle Diener der Kirche, Schullehrer und Cantoren mit eingeschlossen, unterschreiben das Glaubensbekenntniß und die Disciplin; welche zwei Hauptpfeiler, die Gesetzgebung und der Ausdruck der anerkannten Wahrheit, die Einheit der Kirche begründen.

Die Prediger wirken auf die Gemeinde durch das lebendige Wort, die Predigt, die Sacramente, und die Disciplin. Wenn ein Fehler nur Wenigen bekannt ist, so soll die momentane Entfernung vom Abendmahl (suspension) auch nicht öffentlich bekannt gemacht werden, um Entehrung und Aergerniß zu vermeiden, sondern nur das Consistorium soll darum wissen. Im Fall großer Fehler und Frevel, sollen die Fehlenden sogleich und öffentlich vom Abendmahl ausgeschlossen werden, wenn sie auch etwas Reue zeigen, um sie zu demüthigen und den Andern Furcht einzuflößen. Wenn aber die Reue als wahr anerkannt worden ist, sollen sie öffentlich in den Frieden der Kirche wieder aufgenommen werden. Bleibt der Fehlende nach allen Ermahnungen und Versuchen verhärtet, so wird er öffentlich im Namen der Kirche noch einmal gewarnt, und die Kirche ermahnt für ihn zu beten, um ihn vor dem Unglück der gänzlichen Entfernung und Excommunication zu bewahren, indem man zugleich erklärt, daß man ungern zu derselben schreitet; die Wichtigkeit

dieser Strafe und ihr Zweck, welcher kein anderer ist als Gottes Ehre, der Friede der Kirche und das Heil des Einzelnen, wird nun durch die heilige Schrift dargethan. Diese Warnungen finden drei Sonntage hinter einander statt; am ersten wird der Sünder nicht genannt werden, um seiner noch zu schonen, wohl aber am zweiten und dritten. Und im Fall er in seiner Verhärtung verharret, soll am vierten Sonntage die Excommunication [1]) öffentlich

[1]) Die Form der Excommunication, welche in Frankreich üblich war, ist folgende: (nach den einleitenden Worten) Mes frères! Après avoir si longuement supporté N., l'avoir prié, exhorté, adjuré de se convertir à Dieu, il persévère en son impénitence avec obstination endurcie, se rebelle contre Dieu, foule aux pieds sa parole et l'ordre qu'il a établi dans son Eglise, se glorifiant de son péché, est cause que l'Eglise depuis si long-temps est troublée et le nom de Dieu blasphémé. Nous, ministres de la parole de Dieu, armés d'armes spirituelles, puissantes de par Dieu à la destruction des forteresses qui s'opposent à l'encontre de lui: auxquels le Fils Eternel de Dieu a donné la puissance de lier et délier en terre, déclarant que ce que nous aurons lié en terre sera lié au ciel, voulant purger la Maison de Dieu et délivrer l'Eglise de scandales, et en prononçant Anathème contre le méchant glorifier le nom de Dieu: Au nom et en l'autorité du S. J. C. de l'avis et autorité des pasteurs et des anciens assemblés en Colloque et du Consistoire de cette Eglise: Nous avons retranché et retranchons le dit N. de la Communion de l'Eglise, l'excommunions et l'ôtons de la societé des fidèles, afinqu'il vous soit comme un payen et un péager et qu'entre les vrais fidèles il soit Anathème et exécration, que sa hantise soit estimée contagieuse et que son exemple saisisse vos esprits de frayeur et vous fasse trembler sous la puissante main de Dieu, puisque c'est une chose horrible de tomber entre les mains du Dieu vivant. Laquelle sentence d'excommunication le fils de Dieu ratifiera et lui donnera efficace jusqu'à ce que ce pécheur confus et abattu devant Dieu lui donne gloire par sa conversion et que délivré de ces liens de Satan qui l'enveloppent, il pleure son péché d'un pleur de repentance. Priez Dieu, frères bien aimés, qu'il ait pitié de ce pauvre pécheur, et que ce jugement horrible, lequel, avec regret et grande tristesse de coeur nous prononçons contre lui en l'autorité du Fils de Dieu, serve à l'humilier et à redresser au chemin de salut une ame qui s'en est égarée.

gegen einen solchen Menschen ausgesprochen werden, und zwar durch den Prediger, auf den Grund der Auctorität des Wortes Gottes und mit Zustimmung der ganzen Kirche. Es wird ein Jeder gewarnt den Umgang mit solchen zu meiden, um sie desto mehr zu beugen und zur Buße zu bewegen. Sobald sich Reue zeigt, soll man es der Gemeinde mittheilen um Gott zu loben, und sich von der Wahrheit der Bekehrung zu überzeugen. Darauf soll der Sünder öffentlich seine Sünde bekennen, sie verdammen, Gott und die Kirche um Vergebung bitten, um mit ihr versöhnt zu werden.

Man stelle sich die große Versammlung der Gläubigen vor; der Geistliche, der von der Kanzel herab als Organ der Kirche dieses Gericht Gottes ausspricht, im Vorgefühl des ewigen Gerichts, und wahrlich diese Worte des Fluches einer wahrhaft christlichen Gemeinde werden als das kräftigste sittliche Mittel erkannt werden, welches je gebraucht worden, um den Sünder zu beugen. Diese geistliche Censur, dieser hohe fromme Sinn, diese Ehrfurcht vor der Communion, und die Liebe zu den gefallenen Seelen, die man durch Gottes Gericht noch aufzuschrecken sucht, wenn die Liebe nicht mehr hilft, beurkunden ein tiefes christliches Leben, aber freilich da wo Mangel an Glauben an das heilige Mahl des Herrn eintritt, wo es bloß ein Erinnerungsmahl, eine Form geworden ist, muß das Gebäude der Kirche zusammenfallen, und dieses eingreifende Heilmittel verschwindet. Noch bis vor einem Jahrhundert hat die Excommunication in der reformirten Kirche statt gefunden. [1]) Es mußte in der That das Chri-

---

Amen. Maudit est celui qui fera l'oeuvre du Seigneur lâchement. S'il y a quelqu'un qui n'aime point le S. J. Chr., qu'il soit Anathème. Maranatha amen.

[1]) Nur in der reformirten Liturgie des Abendmahls ist jetzt noch etwas Aehnliches vorhanden, und in die Agende der preußischen Kirchen übergegangen; s. Anhang S. 48.

stenthum unter das Judenthum, ja selbst tiefer als das Heidenthum [1]) herabsinken, und man mußte ihm alle heiligende Kraft, allen innern Werth absprechen, um den heutigen Zustand der Kirche herbeizuführen, wo man darüber lächelt, wenn von dem Kirchenbanne die Rede ist. Diese Geringschätzung aber ist den deutlichsten Aussprüchen Christi und der Apostel (Matth. 18, 17. 1. Cor. 5, 5. 1. Tim. 1, 20.), dem Gebrauche der Urkirche und den Lehren der Väter entgegen.

Bei der Calvinischen Einrichtung des Presbyterialsystems ergeben sich nur folgende Abweichungen von der Einrichtung der Urkirche: 1. fand die Scheidung der Geistlichen und Laien bestimmt statt, welche in der Urzeit gar nicht ausgesprochen ward; 2. tritt hier das bischöfliche Element gänzlich zurück, welches in der Urkirche hervortrat. — Es steht diese kirchliche Einrichtung folglich zwischen dem Episcopalsystem und der Freiheit der methodistischen Kirche, welche geistliche Laien erkennt, die das Evangelium verkündigen, welche aber nach Wesley's Ansicht auch eines höhern Aufsehers bedürfen. Calvin hat den geistlichen Stand als Lehrstand beibehalten, und für die junge Geistlichkeit, die sich nach den Studien meldete, Prüfungen verordnet. Nicht streng apostolisch ist es, daß den Laien das Predigen nicht erlaubt ward. — 3. Die Diaconen nimmt die französische Kirchenordnung mit ins

---

[1]) Die Juden schon hatten drei verschiedene Excommunicationsgrade, der letzte trennte den Verbrecher auf immer von der Kirche und dem Staate. Auch bei den Heiden findet sich die Entfernung von den heiligen Mysterien. Die Druiden entfernten mit feierlichen Formen den Sünder von ihren Opfern, der ihre Befehle und Institutionen verachtete, und Jeder floh den Geächteten, weil seine bloße Gegenwart unheilbringend war. Diese Strafe war bei ihnen die höchste, weil sie so entehrend war, daß der Sünder, bürgerlich todt, auf keine Gerechtigkeit mehr Anspruch machen konnte. Caesar Comment. l. 6. cap. 13.

Consistorium auf, welche ursprünglich nur den Geistlichen zur Seite gestellt wurden. — Diese kleinen Abweichungen ausgenommen ist die Grundlage rein apostolisch, und durchaus nicht von dem entgegengesetzten Geiste einer Volksvertretung, eben so wenig wie Calvins Staatseinrichtung, ausgehend. Das Wesen der Regierung ist von oben herab gegeben, nicht von unten herauf gebildet, obgleich die Gemeinde oder das Volk seine vollen Rechte und so viel Freiheit behält, wie sich mit der Ordnung verträgt. [1])

Ein Blick auf die Kirchenverfassung in Deutschland zeigt noch deutlicher die Schwierigkeiten, mit welchen die Protestanten zu kämpfen hatten, und die Unvollkommen-

---

[1]) In dem Genfer Archiv (16. Sept. 1563) kommt folgende Erzählung vor, welche zeigt, daß man auch in Frankreich gegen die Disciplin sich sträubte von dem Standpuncte des Republicanismus aus: Jean Morelli de Villiers, natif de Paris, avoit fait imprimer un livre intitulé „de la discipline ecclesiastique," où il maintenoit, que le consistoire étoit une institution dont on ne trouvoit aucune trace du temps des Apôtres, et contraire à leur exemple, vu, que le peuple seul avoit le droit de juger définitivement et que s'il y avoit des consistoires, ils devoient se borner à rapporter au peuple qui seul devoit prononcer en définitive sur la doctrine et les moeurs. Dieses Buch wurde auf der Synode zu Orleans im J. 1562 censirt und verdammt. In Genf wurde der Verfasser vor das Consistorium geladen und zum Widerruf aufgefordert. Er erschien nicht und verließ die Stadt. Zurückgekehrt, erlaubte man ihm nicht das Abendmahl zu genießen, bevor er seine Reue bewiesen; er hatte versprochen sich dem Urtheile Farels, Virets und Calvins zu unterwerfen. Calvin aber erklärte ihm gleich, daß er sich nicht über die Synode, die den Mann schon verurtheilt hatte, stellen, und zurücknehmen könne, was dort entschieden worden wäre. Der Angeklagte wollte nun schriftlich unterhandeln und schlug es aus mit dem Consistorium zu disputiren, welches ihm sagte: „er habe Mund und Zunge zur Rede von Gott erhalten." Da er dennoch schwieg, wurde er als Schismatiker mit dem Banne belegt und wieder vor den Rath geschickt. Er aber entfloh. Darauf ließ der Rath eins seiner Bücher verbrennen und den Verkauf desselben verbieten. Die ganze Procedur ist von Calvins Hand. S. Beza, Hist. Eccl. l. 6. p. 34.

heiten des jetzt bestehenden provisorischen Zustandes, so wie die schönen Elemente, welche im Calvinischen Gebäude liegen.

Ansicht der Lutherischen Kirche von der Kirche und Disciplin.

Daß es Luther, der sich zuerst in Gegensatz gegen die Hierarchie stellte, sehr viel Mühe kostete, sich den Begriff der Kirche klar zu machen und ihr Verhältniß zum Staat festzustellen, sieht man aus seinen unbestimmten Ansichten. [1]) Deutlicher entwickelt schon Melanchthon den Begriff der Kirche *in* der Apologie; im Gegensatz zur katholischen ist ihm die wahre Kirche Christi die Gemeinschaft der Gläubigen (congregatio sanctorum) welche verbunden sind durch denselben Glauben an Christum und deren Gemeinschaft sich äußerlich kund giebt durch das Bekenntniß desselben Glaubens und den Genuß derselben Sacramente. Ein Vorbild der zukünftigen geistigeren Verfassung sei, sagt er, das

---

[1]) Luth. Werke Ausg. v. Walch X, 1794. 1808. XIX, 1219. Luth. Briefe de Wette II, 154. L. W. XVIII, 1207—10. Schrift geg. Alveld: „Und so ich abermal gleich zuließe dem Träumer seine Träume mehr seyn, daß keine Gemeinde möge ohne ein einig leiblich Haupt bestehen — wie will das folgen, daß es auch in der Christenheit so seyn müsse. Ich sehe wohl, daß der arme Träumer meint in seinem Sinn, christliche Gemeinde sei gleich einer andern Gemeinde. Darum muß ich zuvor erklären diesem groben Hirn, was doch heiße die Christenheit; — die Schrift redet von der Christenheit gar einfältiglich: die Christenheit heißet eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden, die in rechtem Glauben, Liebe und Hoffnung leben, also daß das christliche Wesen sei nicht eine leibliche Versammlung, sondern eine Versammlung der Herzen im reinen Glauben, d. h. nun eigentlich eine geistliche Einigkeit, nach Christi Worten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," „das Reich Gottes kommt nicht in äußerlicher Weise." Darum wer sagt, daß eine äußerliche Versammlung die Christenheit oder Einigkeit ausmache, der redet das seine mit Gewalt." Diese Schrift enthält die allerbündigsten Argumente gegen das päbstliche Regiment, aber zeigt nicht deutlich wie die Kirche gestaltet sein müsse. S. Marheinecke Ref. Gesch. Th. 1. 198.

äußere politische Band, welches das Volk Gottes im alten Testamente verbunden. Jene äußere Gemeindeverfassung war den deutschen Reformatoren etwas Gleichgültiges, eine politia externa, die unter verschiedenen Formen bestehen konnte, wenn sie nur das Reich Gottes begründete, daher verwarfen sie auch nicht, wie Calvin und die Schweizer, die katholische Verfassung; sie glaubten, so weit es sich mit dem Evangelium vertrüge, dabei beharren zu müssen; so kam es denn, daß sie durchaus über das Recht der Kirche keine bestimmte Grundsätze aufstellten, und sie hätten selbst gern die katholischen Formen beibehalten, wenn die Bischöfe sich nur hätten reformiren lassen. Da sie dies aber verwarfen und nun die Kirche ihrer bisherigen Autoritäten beraubt war, so nahmen die Reformatoren die weltliche Macht in Anspruch, um sich durch deren Hülfe festzustellen.[1]) Denn der weltlichen Obrigkeit räumten die Reformatoren das Recht ein, die Einrichtungen der Kirche verändern zu können, wenn die Predigt des Evangelii es verlangte und die Oberherren der Kirche es versäumten sich derselben anzunehmen. Daher kam es denn, daß die ältesten Einrichtungen von den weltlichen Obrigkeiten ausgingen und letztere bei der weiteren Entwickelung der Reformation die kirchliche Gewalt erwarben. Schon im J. 1520 fordert Luther den Kaiser und den Adel auf zur Reformation zu schreiten, also die Kirche durch die weltliche Kraft zu begründen. Späterhin, da er der Kirche keine eigentliche Regierung giebt, kommt er in die Verlegenheit zu verlangen, daß die weltliche Gewalt bestimmter

---

[1]) Zum Belege seines innern Kampfes dienen folgende Worte: „Da ich alle Argumenta, die mir im Wege, überwunden hatte, habe ich letztlich dies einige, nämlich daß man die Kirche hören solle, mit großer Angst, Mühe und Arbeit durch Christi Gnade kaum überwunden. — Wenn ich den Pabst verachtet hätte, wie die ihn jetzt verachten, die ihn doch mit Worten sehr loben, hätte ich mich besorgt, die Erde würde zur selbigen Stunde sich aufgethan und mich lebendig verschlungen haben, wie Kora und seine Rotte."

einschreiten und daß die Obrigkeit nicht ärgerliche Lehre dulden müsse, obgleich sie nicht zu einem Bekenntniß zwingen solle, und räth zur Landesverweisung, nicht aber zur Todesstrafe der Ketzer, weil man zu weit gehen könne. [1]) Nach Friedrichs des Weisen Tode fühlte er wiederum das Ungenügende seiner frühern Ansichten. [2]) „So man einerlei Weise fürnimpt und setzt, so fället man drauf, und macht ein nöttlich Gesetz draus, widder die Freiheit des Glaubens: setzt man aber und stellt nichts, so fähret man zu und macht so viel Rotten, so viel Köpfe sind, wilchs denn ficht widder die christliche Einfältigkeit und Einträchtigkeit, davon St. Paulus und Petrus so oft lehren." 1527 wurde die große Kirchenvisitation in Chursachsen beschlossen und Luther schrieb in der Vorrede zu den von Melanchthon aufgesetzten bekannten Visitations-Artikeln: „Obwohl Sr. Kurfürstl. Gnaden zu lehren und geistlich zu regieren nicht befohlen ist, so sind sie doch schuldig als weltliche Obrigkeiten darob zu halten, daß nicht Zwietracht, Rotten, Aufruhr sich erheben, wie auch der Kaiser Constantinus die Bischöfe gen Nicaea forderte, weil er nicht leiden wollte noch sollte die Zwietracht, so Arius unter den Christen im Kaiserthum angerichtet, und hielt sie zu einträchtiger Lehre und Glauben." Nach einigen Aeußerungen aber scheint Luther die ganze Angelegenheit von

---

[1]) Brief an Link v. J. 1528 (de Wette III, 347) „Quod quaeris, an liceat magistratui occidere pseudoprophetas? Ego ad judicium sanguinis tardus sum, etiam ubi meritum abundat. Tum in hac causa terret me exempli sequela, quam in Papistis et ante Christum in Judaeis videmus, ubi quum statutum fuisset pseudoprophetas occidi, successu temporis factum est, ut nonnisi sancti prophetae et innocentes occiderentur, auctoritate ejus statuti, quo impii magistratus freti pseudoprophetas et haereticos fecerunt quosquos voluerunt. Quare nullo modo possum admittere, falsos doctores occidi, satis est eos relegari, qua poena si posteri abuti volent, mitius tamen peccabunt, et sibi tantum nocebunt."

[2]) S. seinen Brief an die Christen in Liefland v. J. 1525 über Kirchenformen (de Wette III, p. 3.) Vrgl. Ev. Kirchenzeitg. 1833. N. 73.

den Verhältnissen des Staates zur Kirche und ihren gegenseitigen Rechten seinen Nachfolgern überlassen zu haben. — Anstatt ein gemischtes Tribunal von Weltlichen und Geistlichen einzusetzen, wie in Genf, um die streitigen Puncte zu schlichten, wurden Superintendenten eingesetzt. Schon bei der ersten Kirchenvisitation erhielten sie Vollmacht zu wachen über Kirche und Schule, das Auge zu haben auf Erhaltung der reinen Lehre, äußeren Ordnung, der Kirchengüter, und ferner sollten sie streitige Ehesachen untersuchen. Da diese Einrichtung keineswegs genügte, so trat zuerst in Wittenberg, durch den Kanzler Brück, ein geistliches Gericht ins Leben, welches aus zwei Geistlichen und zwei weltlichen Räthen bestand, und der Kurfürst Johann Friedrich ließ noch zu Luthers Lebzeiten, 1542, eine Constitutionsurkunde für dasselbe durch die Wittenberger Theologen und drei Juristen entwerfen.

Die Grundzüge der Lutherischen Kirchenordnung, um den Gegensatz zur Calvinischen zu bezeichnen, findet man in der sogenannten Wittenberger Reformation vom J. 1545, der letzten und ausführlichsten Darstellung der Ansichten der sächsischen Theologen über die Kirchenverfassung.

Es heißt darin unter andern über die Bischöfe:[1]) „Gewisse Grade unter den Dienern der Kirche seien nothwendig, denn alle hätten nicht gleiche Gaben, die weiseren müßten über die schwächeren eine gewisse Aufsicht führen. Wollten nun die jetzt noch bestehenden Bischöfe ihre Feindschaft gegen das Evangelium aufgeben, und der reinen Lehre anhangen, so sei ihre Gewalt wohl zu leiden; ihr Geschäft müsse dann sein, das Evangelium entweder selbst zu predigen oder durch tüchtige Männer predigen zu lassen, — durch Visitationen eine Aufsicht über die reine Lehre zu führen, kirchliche Gerichte und zuweilen Synoden zu halten und für hohe und niedere Schulen zu sorgen. Was

---

[1]) Seckendorf hist. Lutheran. L. III, p. 531 sqq. ed. 1692.

die **Wahl der Bischöfe** betreffe, so scheint es am besten, daß sie, wie bisher, in den Händen der **höchsten Collegien** (der Capitel) verbliebe; desgleichen, wo in dieser Beziehung die Fürsten gewisse Rechte hätten, diese ihnen erhalten blieben. Denn wollte man den alten Gebrauch, die Bischöfe durch das ganze Volk oder die vornehmsten Männer aller Stände wählen zu lassen, wieder ins Leben rufen, so habe diese Erwählung schon in alten Zeiten die größten Tumulte in Asien, Griechenland und Italien erregt, würde aber in Deutschland noch viel schrecklichere Bewegungen veranlassen." — Im vierten Abschnitt von den kirchlichen Gerichten heißt es: „Gott hat der Obrigkeit das Schwert anvertraut, um äußerliche Zucht und Ehrbarkeit zu erhalten, und außerdem ein Gericht der Kirche aufgestellt, welches nicht durch Leibes- oder Lebensstrafe, sondern durch Ausschließung von der Kirchengemeinschaft Leute züchtige. Nachher hat man, in guter Absicht, auch die Ehesachen diesen Gerichten übergeben, weil dabei so viele Gewissensbedenken vorkämen. Diese letzteren seien nun oft so schwierig und verwickelt, daß sie unmöglich von den einzelnen Pastoren entschieden werden könnten; daher müsse man in jeder Diöcese in wohlgelegenen Orten Consistorien errichten, welche die Ehesachen christlich entschieden. Die Pastoren jedes Ortes sollten alle, die sich vergangen hätten, ermahnen; besserten sie sich nicht, so sollten sie dem Consistorio angezeigt werden, um sie nach Befund zu bestrafen. Namentlich in Fällen, welche die weltliche Obrigkeit unberücksichtigt lasse: wenn Jemand falsche Lehre verbreitet, wenn er lästerlich vom Christenthum oder den Sacramenten geredet, wenn er ein ganzes Jahr nicht zur Beichte und zum Abendmahl gegangen, wenn Einer seinen Pastor oder andere Diener des Evangelii beschimpft, wenn er in offenbarer Hurerei lebe, des Ehebruchs verdächtig sey, auf Wucher leihe, als Kind den Eltern ungehorsam sey,

sich der Völlerei oder dem Spiel ergebe. In diesen Fällen sollen die Consistorien den Kirchenbann aussprechen, und die Sentenz der Gemeinde zuschicken, wo der Excommunicirte wohnt; dort solle der Bann von der Kanzel verlesen oder an die Kirchthüre geheftet werden. Verachte aber ein solcher den Bann, der sey nach den Umständen auch mit dem weltlichen Schwert zu strafen."

Nach der Ansicht der sächsischen Reformatoren war die wahre Kirche ihrem Wesen nach ein Gegenstand des Glaubens und auf Erden nie vollkommen, jedoch ohne Trennung der unsichtbaren Kirche von der sichtbaren, wohl aber das Reich des Evangelii in beständiger Geschiedenheit vom Reich des Gesetzes, dem Staate, und daher stets unabhängig von letzterem; die Kirche bedarf aber in Zeiten der Noth des Schutzes des Staates, welchen christliche Obrigkeiten ausschließlich dem christlichen Bekenntniß schuldig sind, und daraus ergebe sich eine natürliche innige Verbindung der weltlichen mit der Kirchengewalt.

Daß Luther nicht, wie Calvin, constitutionelle Formen einführen wollte, kam von seiner Ueberzeugung, daß die Stufe der Bildung des deutschen Volks damals durchaus nicht zu der Stiftung solcher Formen paßte. Er drückt seine Besorgniß also aus: „daß nicht eine Rotterei daraus werde, denn wir Deutsche sind ein wild, roh, tobend Volk, mit dem nicht leichtlich etwas anzufangen, es treibe denn die höchste Noth." [1])

Philipp von Hessen machte im J. 1526 den Versuch mit einer freien Constitution, ohne Nachahmer zu finden. Die Grundzüge derselben sind freilich viel republicanischer, als die Calvinischen. „Jede Gemeinde bildet ein Ganzes für sich, hat das Recht ihren Bischof (Geistlichen) zu wählen und

---

[1]) Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526, bei Walch X, 272. Vergl. auch Tholuk, Litter. Anzeiger 1832. S. 478.

abzusetzen. Jede Woche finden Zusammenkünfte von Laien und Geistlichen statt, in welchen der Wandel eines Jeden und des Bischofs geprüft und gestraft wird. Jedoch kann nur die ganze Gemeinde excommuniciren. Ehesachen werden in jeder einzelnen Gemeinde durch den Bischof und erfahrene Männer geschlichtet: Kirchenbann wird nur durch geistliche Vergehungen veranlaßt, zieht aber den Verlust aller bürgerlichen Rechte nach sich. Die Kirchen sind unter sich verbunden durch eine Synode, die sich jährlich zu Marburg versammelt. Jeder Bischof soll sich *mit einem* Laiendeputirten einfinden. Stimmrecht auf der Synode hat der Landesherr, der hohe und niedere Adel, falls sie gegenwärtig seien und sämmtliche Bischöfe und Laiendeputirten. Die Synode prüft, bestätigt und verwirft die Absetzung der Bischöfe durch die Gemeinde. Ueber schwierige Fälle fragen die Gemeinden bei ihr an, die Entscheidungen der Synode haben aber keine Gesetzeskraft, sondern nur Autorität durch innern Werth." Die Synode zu Homberg und Lambert v. Avignon entwarfen diese Constitution. Doch es mußten bald wesentliche Veränderungen in dieser Kirchenordnung getroffen werden, welche die Unzeitigkeit derselben an den Tag legten. [1]) Die deutschen Gemeinden wären wahrscheinlich dafür nicht unfähig gewesen, wenn man die Sache mit Vorsicht, weniger republikanisch, nach und nach, nicht auf einmal eingeführt hätte. Calvin hat zwanzig Jahre für sein Institut kämpfen und sich ein neues Volk erziehen müssen. Auch Luther hat sich einen Kirchenbann gewünscht, hat aber nicht den Muth gehabt ihn einzuführen. In seiner letzten Predigt von der Beichte [2]) zu Wittenberg 1522 gehalten (auf Veranlassung der Carlstadtischen Unruhen) heißt es: „Von der Beicht spricht Christus: Sün-

---

[1]) S. v. Rommel Philipp der Großmüthige. 1, 152.

[2]) Sermon vom Bann, bei Walch XIX, p. 1099.

digt dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein (Matth. 18, 15.). Und wo alsdann er nicht würde abstehen, und die Beschuldigung willig annehmen, soll ihn der Pfarrer von wegen des ganzen Haufens absondern, und in den Bann thun, bis daß er sich erkenne, und wiederum angenommen würde. Dies wäre ein christlich Werk, wer das könnte zu Wege bringen, aber ich getraue mirs allein nicht auszurichten." Eine strengere Kirchenzucht würde Luthern viel Unmuth erspart haben, sie ist erst nach ihm eingeführt worden. Er tröstete sich mit der Hoffnung, daß ein besserer Zustand der Kirche auch von selbst eine bessere Form erzeugen würde. [1]).

Calvin ist auch der Episcopalform nicht entgegen.

Die dritte Form, mit der früheren katholischen am meisten verwandt, bildete sich in der anglicanischen Kirche aus. Dort blieb ursprünglich die katholische Form stehen: das Oberhaupt stellte sich eigenmächtig an die Stelle des Papstes und befahl willkührlich was geglaubt werden sollte. Nur unter Elisabeth gestaltete es sich günstiger, und es bildete sich allmählig die feste, unbewegliche anglicanische Form aus, in welcher aber das Leben der Kirche wieder erstarrte. Es

[1]) Der Kirche, sagt er, ist nicht mit den Juristen, sondern allein mit der Constitution gedient, die der Herr selbst ihr in seinem heil. Worte gegeben. Darum reinige zuvor das Innere der Kirche, so wird die äußere Gestalt selbst rein werden. Denn so der Herr nicht das Haus baut, so bauen umsonst, die daran bauen. Drei Dinge sind es so die Kirche erhalten, und eigentlich dazu gehören. Erstens treulich dem Wort Gottes gemäß lehren, zum andern fleißig beten, zum dritten mit Ernst leiden. Weltlich Regiment ist's nicht, das da könnte die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist es gewesen, ist's noch und wird es sein der da spricht: Ich bin bei euch alle Tage bis zur Welt Ende: Jesus Christus gestern, heute, der es war, ist und sein wird: Ja so heißt der Mann, so heißet kein anderer, und soll auch keiner heißen.

ist jedoch bemerkenswerth, daß auch Calvin selbst, wie Luther, nicht glaubte, die vollkommenste Form der Kirchenregierung gefunden zu haben. Durch ein richtiges Gefühl und die Erfahrung geleitet, war er einer Combination der verschiedenen Verfassungsformen nicht entgegen. So wie die Geistlichen sich auch allein unter seinem Vorsitz versammelten, um sich mit der Wahl der Pfarrer zu beschäftigen und die Geistlichen nach der Congregationspredigt zu censiren, (was der Consistorialform entspricht), so hat er selbst das bischöfliche Element für größere Reiche empfohlen, um Einheit und Ordnung möglich zu machen. Er selbst ist daher auch der beständige Präses der Consistorialversammlungen geblieben, obgleich dies gegen alle Regeln des Presbyterianismus war, den er eingeführt wissen wollte. Casaubonus äußerte einst in einer Unterhaltung mit Uytenbogaert, daß Calvin Bischof von Genf gewesen: „Mr. de Béze lui avoit dit, que Mr. Calvin qui avoit rejeté l'Episcopat, estoit en effet Evesque de Genève, et que peu avant son trespas il avoit proposé à Mr. de Béze de le faire son successeur, mais Béze n'en voulut point. [1]) Es scheint hiernach, daß Calvin gewünscht und für nothwendig erachtet, daß die Präsidentenstelle, die ihm Gewicht gab, stets auf ein ausgezeichnetes Mitglied überginge. Beza hatte aber nicht denselben Ueberblick, und trug Sorge, daß diese Stelle einem beständigen Wechsel unterworfen wurde. Aus den Registern vom J. 1580 [2]) ersieht man, wie die Prediger dem Rathe selbst ihre Furcht ausdrückten, es möchte aus dieser Präsidentenstelle, wenn sie nicht einem wöchentlichen Wechsel unterworfen, eine bischöfliche Würde werden. „Calvin, sagten sie, hätte man wohl dieses Amt das

---

[1]) Epist. praestant. virorum. Amstelod. 1684. p. 250; auch Hist. de la Ref. des pays-bas par G. Brandt. 1. 397.

[2]) S. Theil 1. dieser Lebensbeschreibung S. 469.

ganze Leben hindurch mit Freuden überlassen, weil er so außerordentlich mit Gnaden von oben ausgerüstet war, aber er wäre doch zu diesem Amte durchaus durch keine Wahl berufen gewesen." [1])

Noch merkwürdiger aber ist es, daß Calvin selbst dem König Sigismund von Polen [2]) ein Kirchenregiment vorgeschlagen, in welchem er das bischöfliche Element mit dem presbyterianischen combinirte, da sein heller Geist wohl erkannte, daß für große Reiche eine andere Form als die von ihm eingeführte nothwendig sei. Calvins Brief ist vom J. 1554 (ep. 190.): „Die alte Kirche, sagt er, hat die Patriarchate eingesetzt und einer jeden Provinz ihre Primate gegeben, damit durch dieses Band des Friedens und der Einheit die Bischöfe fester unter sich zusammenhielten. Wie, wenn heute dem berühmten polnischen Reiche ein Erzbischof zum Präses gegeben würde, nicht um über die andern zu herrschen, oder sich ein ihnen entrissenes Recht anzumaßen, sondern welcher, um Ordnung zu halten, in den Synoden den ersten Rang behauptete und eine heilige Einheit unter seinen Amtsbrüdern zu erhalten strebte. Auch könnten Bischöfe für die Provinzen und für die Städte angestellt werden, denen eigentlich die Erhaltung der Ordnnng obläge. Wie es die natürliche Ordnung schon mit sich bringt, daß Einer aus jeder Versammlung erwählt werde, der für

---

[1]) Genf hat jetzt die jährlichen Moderatoren anstatt der wöchentlichen wieder eingeführt. Außerdem haben die Consistorien Decane (Doyens), welche sie für eine Zeit wählen, um gewisse Amtsgeschäfte, z. B. die Weihe der Prediger, zu übernehmen. — In einigen französisch-reformirten Kirchen, z. B. der Waldenser, hat man auch die Einrichtung getroffen, daß die zwei Laien, die dem Geistlichen entgegen gestellt sind, immer nur eine Stimme haben, weil das zu große Uebergewicht der Laien als überflüssig erkannt worden.

[2]) Sigismund II, Sohn des großen Sigismund I, erlaubte, um den Adel zu gewinnen, den jungen Edelleuten die ketzerischen deutschen Universitäten zu besuchen, und eröffnete dadurch die Verbreitung der Reformation.

alle Angelegenheiten die Hauptsorge übernimmt, — aber etwas Anderes ist es, sich mit einer gemäßigten Ehre begnügen, nach dem Maaß der menschlichen Fähigkeit, als die ganze Erdkugel durch ein unendliches Reich zu umfassen." [1])

Ferner, in dem oft citirten Schreiben an Sommerset, greift Calvin nicht die Episcopalregierung an, und spricht von Pfarrern, Curés und Bischöfen. L'office des Curés et des Evesques est de veiller sur la discipline — was er nie gesagt hätte, wenn er diese Regierung für unverträglich mit dem Evangelium gehalten. Calvin bleibt aber der *eigentliche* Repräsentant des Presbyterianismus; Luther der Consistorialgewalt und Cranmer der bischöflichen, ohne daß einer von ihnen die Vollkommenheit erreicht zu haben glaubt. Wenn sich diese drei Formen je zu einer vollkommneren verbänden, so würden die Presbyterien (Geistliche und Laien) das eigentliche Geschäft der Regierung übernehmen müssen, wozu auch die laufenden weltlichen Angelegenheiten der Kirche gehören (Capitalien und Wohlthätigkeitsanstalten). Das Consistorium, nur aus Geistlichen zusammengesetzt, würde die rein geistlichen Angelegenheiten der Glaubenssachen und des Cultus, der Disciplin, die höhere Jurisdiction besorgen. Die Beschlüsse beider würden aber nur vorläufig sein; denn beide würden sich in Synoden und Generalsynoden, zur Entscheidung der Hauptgeschäfte vereinigen; nach dem Princip, daß es verderblich sei, wenn die Laien ins Geistliche, Geistliche in die weltlichen Angele-

---

[1]) Si hodie Pol. regno unus praeesset Archiepiscopus, non qui dominaretur in reliquos, vel jus ab illis ereptum sibi arrogaret, sed qui ordinis causa in Synodis primum teneret locum et sanctam inter collegas foveret unitatem. Essent deinde vel provinciales, vel urbani episcopi, qui peculiariter ordini conservando intenti forent. Sicuti hoc natura dictat, unum ex singulis collegiis deligendum, cui praecipua cura incumbat. Sed aliud est moderatum gerere honorem, quatenus scilicet hominis facultas se extendit, quam totum orbem terrarum immenso imperio complecti. Ed. Amst. p. 87.

genheiten eingreifen, daß aber beide gegenseitig das Veto in ihren Beschlüssen haben müssen, um jedem Mißbrauch und Despotismus vorzubeugen. Der Bischof würde der stehende Moderator des Consistorii und der Synode sein, nicht aber der Moderator des Presbyteriums, wo ein Wechsel durch Wahl oder Loos statt finden könnte. Es würden hierin die drei Elemente der constitutionellen Regierung enthalten seyn. Der Bischof repräsentirt das königliche Element. Das Consistorium, die oberste Kammer, das feststehende unbewegliche Princip der Ordnung. Das Presbyterium, das bewegliche Element in der zweiten Kammer, wo die Kirchenältesten und Diaconen eintreten und ausscheiden, als Repräsentanten des Volks, in doppelter Anzahl nach dem Calvinischen Princip. Die neuen Grundgesetze würden nur durch Zustimmung der drei verschiedenen Gewalten durchgehen; d. h. sie vereinigen sich, wenn es darauf ankommt über Dogmen und kirchliche Gesetze, nach dem Sinne der heiligen Schrift zu entscheiden. Diese vollständige Synode zeigt das Maaß des heiligen Geistes an, welches Gott der Kirche zur Erkenntniß der Wahrheit in einer bestimmten Zeit mitgetheilt hat.

Bilden sich aber die höheren Begriffe der theokratischen Regierung in der christlichen Menschheit mehr und mehr aus, was nicht unwahrscheinlich ist, so gehen wir jetzt einer höhern Entwickelung der Gewalten des Staats und der Kirche entgegen, wo der König, wie der hohe Priester in Israel, der Bischof der Kirche sein wird, an der Spitze der geistlichen Angelegenheiten stehend: die Bischöfe der Kirche aber wiederum und die Synode (ohne andere Gewalt als den Geist und das Gebet) auch über weltliche und politische Geschäfte, Krieg und Frieden, über die Rechtmäßigkeit kriegerischer Unternehmungen u. s. w. zu Rathe gezogen werden würden, — der Herrscher aber ohne kirchliche Gewalt und die Kirche ohne politische Macht — beide in Christo, und durch Christum den Willen Gottes erfül-

lend. — Es sind daher die schon vorhandenen theokratischen Elemente sehr zu loben und zu beachten, und nicht wie es Einige wollen, zu verwerfen, daß z. B. die Erzbischöfe und Bischöfe in England Sitz und Stimme im Parlamente haben, und mehrere Herrscher in Europa, wie in Preußen und Rußland, als die Oberhäupter ihrer Kirche betrachtet werden. [1])

Einheit in der Kirche durch Bekenntnißschriften, Catechismen und liturgische Formen.

Kirchenordnung will Einheit in der Kirche. Nachdem wir die äußere Form der Kirche betrachtet, werfen wir den Blick mehr auf das innere Leben derselben. Christus will jene Einheit, ohne welche keine Gemeinschaft möglich ist, und hat gesprochen: „ich bitte für sie, auf daß sie eins seien, gleichwie Du Vater in mir, und ich in Dir.“ Dies Gebet wirkt fort durch alle Jahrhunderte; daß stets Einheit im Geiste aller wahren Gläubigen bestanden, kann selbst mitten unter allen äußeren Verschiedenheiten im Leben und in der Form, nachgewiesen werden. Albigenser, Waldenser, Wiclefiten, Hussiten, evangelische Protestanten, haben alle in der Hauptsache dasselbe Glaubensbekenntniß und zeigen die wahre Einheit im Geiste, in der Kirche — der päpstlichen gegenüber, in welcher eine äußere Einheit durch die Furcht vor der Inquisition erzwungen wurde. Die Kraft des heiligen Geistes zeigt sich selbst in der Art wie die verschiedenen Glaubenspartheien der christlichen Kirche sich stets angezogen haben, um von neuem eine Einheit zu bilden, sobald die Kirche zerrissen war. Der Zweck des Geistes Gottes ist, die Gemeinschaft der Christen in Gott herbeizuführen, er allein begründet auch die wahre innere

---

[1]) S. Beilage N. 7. Letzter Vorschlag oder Grundlinien zu einer Synodalregierung in der heutigen Zeit, und Andeutungen, wie Calvins Disciplinar-Einrichtung heut möglich sei.

Einheit; die äußeren Mittel, wenn er sie nicht belebt, thun es nicht. Die Vereinigung der verschiedenen Partheien, durch den Glauben an die eine Wahrheit, ist demnach eine große, folgenreiche Idee und wird immer das Bestreben der wahren Christen bezeichnen. Alle die, welche sie hervorzurufen gesucht haben, sind als Wohlthäter der Menschen anzusehen, weil sie unsägliche Leiden verhindern wollten, nur haben sie oft falsche Mittel gewählt, solche, die dem Geiste Gottes nicht angemessen waren. Diese Einheit in Gott, durch Jesus Christus, wollen alle Reformatoren, und Calvin, als er sich von der Kirche, welche durch Irrthum entstellt war, losriß, stiftet sogleich wieder eine Einheit in seiner evangelischen Kirche, es ist dies ein Grundbestreben seiner Seele, sein ganzes Leben hindurch. Aber diese Einheit, welche im Geiste besteht, kann auch nur durch geistige Mittel befördert werden; dies ist auch die Ueberzeugung Calvin's, nur daß er in einer eigenthümlichen Lage war, in welcher er die Pflicht fühlte, oft gewaltsam einzuschreiten, in der Art der Propheten des alten Bundes. Unzählig oft spricht er über diese Einheit im Geiste; kleine Abweichungen läßt er gern bestehen, und auf die Lehrfreiheit dringt er. [1])

Diese Einheit, weil sie im Geiste besteht, kann mithin auch hervorgerufen werden. In ihrem unendlichen Streben darnach haben die Christen sehr verschiedene Bindungsmittel versucht um ihren Zweck zu erreichen. Erstlich die Gewaltmittel und die Unwissenheit, in welcher die katholische Kirche

[1]) Hier einige Aussprüche in dieser Beziehung, aus seinen Briefen an Sadolet: Verum illa mihi erat Ecclesiae unitas, quae abs te inciperet ac in te desineret. (Th. 1. S. 238.) Sein Einheitsprincip ist die heilige Schrift in Verbindung mit dem heiligen Geiste. Quia Deus providebat quam periculosum foret absque verbo spiritum jactare, ecclesiam a S. Spiritu gubernari asseruit, sed eam gubernationem ne vaga et instabilis crederetur verbo alligavit. (S. 232.) Aber nicht eine geistlose sclavische Unterschrift des Worts will er: daher nahm

ihre Glieder erhielt; die Belehrung aus der Schrift, das Princip der protestantischen Kirche; das Unterhandeln über Dogmen, nach welcher Methode man Dogmen wie Provinzen gegen einander austauschen wollte. Auch ist das Mittel der Indifferenz gegen das Dogma angewandt und die christliche Liebe als Bindungsmittel unzählig oft hervorgehoben worden. Ein Calvinisches Mittel aber vornehmlich ist die Einheit in der Regierungsform und der Versuch denselben Geist zu wecken, einen Geist des Strebens nach Wahrheit in Liebe, durch gemeinschaftliches Wirken in den Presbyterien und Synoden, endlich aber durch Einheit in den Bekenntnissen, Catechismen und liturgischen Formen.

Freilich wird darum nicht mehr Einheit im Geiste statt finden, weil eine Bekenntnißschrift beschworen wird, aber es wird auf die Weise den streitsüchtigen Partheien die Thür geschlossen und die Einheit im Geist wird nach und nach durch die Predigt desselben Glaubens, in denselben Ausdrücken, befördert.[1])

---

er verschiedene Bekenntnisse als gültig an; das erste Genferische, das Helvetische, und schrieb selbst noch eins im J. 1562; er hat auch erklärt, daß er das Augsburgische unterschriebe in dem Geiste seines Verfassers (Melanchthons), und in der Eidesformel der Geistlichen heißt es: Obeissant au magistrat, sans préjudicier à la liberté que nous devons avoir d'enseigner selon que Dieu nous le commande.

[1]) Wie heilig ihm diese Einheit war, sieht man aus seinem eigenen Wirken für dieselbe. Er pflanzte auch diesen Geist der Einheit und Freiheit der Kirche ein; in der Discipline des Egl. de Fr. Chap. „L'union des Eglises" sehen wir, daß der französischen Kirche die Einheit und Freiheit über Alles ging, so daß die Nat. Syn. zu Privas 1612, als einst Streit ausgebrochen war, einen Unionseid aufsetzte, der von allen Predigern und Aeltesten unterschrieben wurde, worin es heißt: Nous jurons et protestons au nom de toutes les Eglises pour leur bien de demeurer inséparablement unis et conjoints en la confession de Foi des Eglises réformées de ce royaume, jurant vouloir vivre et mourir en cette confession. — Si les contredisans refusent les dites promesses, ils seront censurés comme rebelles selon la discipline. S'ils ne se rangent, sera convoqué le S. Provincial; il sera expédient que la conférence se fasse en présence du peuple à portes ouvertes. S'ils ne se rangent, ils

Daß er diese ihm heilige Einheit auf diesem Wege erreichen zu können glaubte, beweist eine wichtige Stelle in dem bekannten Briefe an Sommerset, worin er sagt, daß die Kirche Gottes nie ohne Catechismus bestehen werde. [1])

---

seront ouis devant le Synode national extraordinairement assemblé, qui les entendra en toute sainte liberté. Là sera faite l'entière et finale résolution par la parole de Dieu, à laquelle, s'ils refusent d'acquiescer de point en point avec exprès desaveu de leurs erreurs enrégistrées, ils seront retranchés de l'Eglise. Voy. Disc. des Egl. de Fr. Chap. 5. Art. 31.

[1]) Vray est qu'il est bon et expéditif d'obvier à la legereté des esprits fantastiques qui se permettent trop de licence, de fermer aussi la porte à toutes curiosités et doctrines nouvelles, mais le moyen y est bon et propre tel que Dieu nous le monstre. C'est premièrement qu'il y aye somme resoulve de la doctrine que tous doibvent prescher, la quelle tous prelats et curés jurent de suyvre, et que nul ne soit receu à charge ecclesiastique qui ne promette de garder telle union. Après qu'il y ayt ung formulaire commun d'instructions pour les petits enfans et les rudes du peuple qui soit pour leur rendre la bonne doctrine familière; ensorte qu'ils la puissent discerner d'avec les mensonges et corruptions qu'on pourroit introduyre au contraire. Croyez, Monseigneur, que jamais l'Eglise de Dieu ne se conservera sans Catechisme: car c'est comme la semence pour garder que le bon grain ne perisse, mais qu'il se multiplie d'aage en aage. Et pourtant si Vous desirez de bastir ung edifice de longue durée et qui ne s'en aille point tost en decadence, faictes que les enfans soyent introduits en ung bon Catechisme qui leur monstre brievement selon leur petitesse ou gist la vraye chrétienneté. Ce Catechisme servira à deux usages, à savoir d'introduction à tout le peuple pour tous proffiter à ce qu'on prechera, et aussi pour discerner si quelque présumptueux avancoit doctrine estrangère. Cependant je ne dy pas qu'il ne soit bon et mesme necessaire d'astreindre les pasteurs et curés à retenir forme escripte tant pour supléer à l'ignorance et simplicité d'aulcuns que pour mieulx monstrer la conformité et concorde entre toutes les Eglises. Tiercement pour couper la broche à toute curiosité et invention nouvelle de ceulx qui ne cherchent qu'à extravaguer; comme icy(?) d'oser dire que le Catechisme doibt servir de bride à telles gens. Mais cependant quoy qu'il en soit que telle police ne soit pas pour amortir

Wohl könnte man gegen sein Princip einwenden, daß die Bekenntnißschriften heut so gut als verlassen sind und die Bibel allein die Einheit bildet; und in der That stoßen wir hier auf einen scheinbaren Widerspruch, indem nach dem Grundsatz der Reformation grade die Freiheit des Gewissens, und das Recht der individuellen Auslegung der Schrift den Gegensatz gegen Rom bildet, so daß hiernach die Reformatoren nicht das Recht haben würden, eine Glaubensnorm vorzuschreiben und einen Jeden mit Excommunication zu belegen, der sie nicht annähme. Auf der einen Seite ist ihnen die Einheit heilig und auf der andern die individuelle Freiheit; die eine kann aber unmöglich mit der andern bestehen.

In Genf, so wie in Deutschland, ist die Gewissensfreiheit auch nicht immer geehrt worden; obgleich Calvin hier nur eine Ordnung will, ohne Zwang, und Luther in seinen bessern Stunden sich kräftig gegen Verfolgung ausspricht.[1]) Auch in der Concordienformel, heißt es, man solle in ihr nicht ein Gesetz sehen, nach welchem gerichtet werde, sondern die Lehre der Kirche werde nur darin dargelegt. Doch ist man bei diesen liberalen Gesinnungen des freien Glaubens nicht geblieben; das Glaubensbekenntniß ist vielmehr zur Formel oder zum papiernen Papste, wie man es genannt hat, geworden. Hierauf läßt sich aber antworten: so unbequem auch Bekenntnißschriften erscheinen mögen, so unumgänglich nöthig sind sie doch um die individuelle Existenz der Kirche, um die Einheit, ohne welche keine Kirche bestehen kann, zu sichern, wie dies Calvin an Sommerset sehr

---

l'efficace qui doibt estre à la predication de l'Evangile. Calvin will Ordnung, aber auch Freiheit.

[1]) Luthers Werke. Altenb. Ausgabe Bd. 4. p. 390.: Wiewohl wir solches (die Visitationsartikel) nicht als streng Gebot ausgehen lassen, auf daß wir nicht päpstliche Decretales aufwerfen, sondern nur wie Historie oder Geschichte, dazu ein Zeugniß und Bekenntniß unsers Glaubens.

richtig und für alle Zeiten auseinandersetzt. Die Kirche muß wissen, welche Lehren ihre Prediger in der heiligen Schrift anerkennen, ob der aufzunehmende Geistliche überhaupt ein Christ ist und nicht atheistische oder antichristliche Lehren unter den Ausdrücken der heiligen Schrift verbirgt. Auf der andern Seite muß der Staat auch wissen, zu welcher Lehre die Kirche, die er beschützen soll, sich bekennt, es muß die evangelische Kirche sich auch von katholischen und griechischen Christen unterscheiden, und die, welche nur die Bibel als Palladium der Einheit wollen, sprechen auch ein Bekenntniß nur in der kürzesten Form aus: „Ich nehme die Schrift als Glaubensnorm an," welches uns berechtigt weiter zu fragen: „und was verstehst du unter der heiligen Schrift und dem Glauben?" — u. s. w. Es entsteht aber die Frage, in welcher Art soll die Kirche durch dieselbe ihre Mitglieder verpflichten? Soll man sich die alte, unbedingte Verpflichtungsweise zurückwünschen und den weltlichen Arm auffordern, diejenigen vom Lehramte zu entfernen, die sich nicht genau nach dem Ausdruck des Symbols richten; oder die entgegengesetzte Ansicht festhalten, die Bekenntnißschriften stehn zu lassen ohne sie zu beachten, als ehrwürdige Monumente, und nur ganz im Allgemeinen darauf verpflichten, die Angelegenheiten der Kirche Gott anheimstellend, und „die Geister," wie Luther sich ausdrückt, „gegen einander platzen lassen?" weil früh oder spät die Gegensätze sich auflösen würden zur gewünschten Einheit, wie es die Kirchengeschichte genugsam zeigt; oder die Ansicht derer, welche auf die Unmöglichkeit einer solchen Einheit aufmerksam machen, da entweder dadurch nur Heuchelei erzeugt, oder, bei der großen Verschiedenheit der Meinungen, eine Auswanderung der Andersdenkenden, die es mit ihrem Glauben redlich meinen, veranlaßt werden würde und daher gar kein Symbol wollen? Die einzige Auflösung dieser Schwierigkeit ist die richtige Auffassung der Idee der evangelischen Freiheit; es ist nämlich

ganz falsch, daß die evangelische Kirche eine absolute, unbedingte aufgestellt habe. Im Gegentheil diese Freiheit ist bedingt durch die heilige Schrift, durch den heiligen Geist, der unsere Vernunft zügelt. Die Kirchenmitglieder, die sich einbilden mit ihrem Verstande und der kritischen Exegese Alles zermalmen zu können, ohne sich im Glauben der Leitung des heiligen Geistes unterwerfen zu wollen, gehören der Welt an, aber nicht der christlichen Kirche. Christen unterwerfen sich frei der Schrift, mithin auch den Bekenntnißschriften, welche die Substanz der Schrift darlegen. Der Widerspruch ist nur scheinbar, die Inconsequenz nur ein Trug. Luther und Calvin stifteten eine Lehreinheit, aber nur nach der Schrift, durch das von Gottes Geist erleuchtete Gewissen. Concilien entscheiden über den Sinn der Schrift und geben das Glaubensbekenntniß, welchem sich ein Jeder unterwerfen muß. Calvin nimmt die vier ersten Concilien an, weil sie dem Geiste der Schrift gemäß sind. Es ist nicht das individuelle Denken, welches hier entscheidet, ob diese Concilien schriftgemäß waren, sondern der von Gott erleuchtete Mensch. Die Bestimmungen aber der Kirchenversammlungen oder Synoden unterschreiben wir nur dem Geiste nach. Auf diese Weise bleibt die christliche Freiheit und die Einheit der Kirche zugleich gesichert. Der Geist Christi bildet diese Einheit, nicht das Wort, die Formel oder das verstandene Dogma allein; nur e i n e Wahrheit lebt in der Kirche, und die welche sie im Geiste suchen, werden immer in der Hauptsache übereinstimmen müssen. Freilich scheint dies eine laxe Verbindungsform zu sein, sie ist aber die einzig mögliche, welches auch Spener zu seiner Zeit erkannte. Der Einheitszwang ist etwas rein Unmögliches. Die unsichtbare Einheit der Kirche gründet sich auf die Wahrheit, die von Gott ist und nur eine sein kann. Die sichtbare aber auf die Aussprüche der Versammlungen sämmtlicher Geistlichen einer Kirche, welche das Maaß der Erkenntniß angeben, die man auch nur dem Geiste nach un-

terschreiben kann; so lange jene Synoden aber nicht bestehen, ist es unpraktisch, wenn der weltliche Staat die verlorne Einheit der Kirche durch einen Confessionszwang wiederherzustellen strebt, wie dies in dem Preußischen Edicte vom 9. Juli 1788, als letzter Versuch dieser Art geschah.

Calvin fand schon, als er in seiner Kirche auftrat, einige Symbole vor: die Bekenntnißschrift Zwingli's an Carl V, ohne symbolische Kraft; die Confessio tetrapolitana und die zwei helvetischen Confessionen, welche eine symbolische Gewalt behalten haben. Die erste helvetische ist die Mühlhausische von Osw. Myconius, die zweite die vom J. 1536, welche Bullinger, Myconius und Grynäus ausgearbeitet haben und von welcher Ruchat sagt: C'est celle que nous appelons première helvétique, pour la distinguer d'une autre plus étendue faite l'an 1566. Im Ganzen aber finden sich vier vollständige Glaubensbekenntnisse zur Zeit Calvins in seiner reformirten Kirche vor. Erstlich das von Farel zu Genf mit Calvin aufgesetzte, in 21 Artikeln, welches die Bürger beschwören mußten im Jahre 1536, welches aber keine symbolische Kraft erhielt. Zweitens die dritte helvetische Confession, vom J. 1566, welche durch die Beschlüsse des Consensus tigurinus von den J. 1549, 51, 54, mit veranlaßt wurde. Diese ist die frühere vom J. 1536, welche aber von Bullinger, Beza und Gualter neu durchgearbeitet und von allen Schweizer Kirchen unterschrieben wurde, mit Ausnahme von Basel und Neuchatel; mithin ist sie auch Bekenntnißschrift der Genfer Kirche. Drittens die französische Bekenntnißschrift, deren Entstehen in Beza's Kirchen- und Crespins Märtyrer-Geschichte erzählt wird. Die erste Gemeinde zu Paris war schon 1555 entstanden. Unter Heinrich II erklärte sich das versammelte Parlament fast einstimmig für die neue Lehre; viele Parlamentsglieder wurden eingekerkert; im Jahre 1559 aber, als die Reformirten sich zum erstenmal in einer Nationalsynode versammelten, setzten sie so-

wohl die Bekenntnißschrift als die Disciplin in 40 Artikeln auf [1]). Es ist dieselbe, welche im J. 1561 zu Poissy dem Könige Karl IX und der Catharina v. Medicis vorgelegt und die symbolische Schrift der alten französischen reformirten Kirche wurde. Viertens finden wir eine trefflich gedachte Bekenntnißschrift, welche Calvin dem deutschen Kaiser und dem Prinzen Condé zu Frankfurt, für die reformirte Kirche schrieb, 1562, welche ohne symbolisches Ansehn blieb. Das Bekenntniß der französischen Kirche in 40 Artikeln, ist nicht mit dem Meisterwerke Melanchthons zu vergleichen; ist aber deutlich und praktisch und drückt sich kräftig über die heilige Einheit und so richtig über das Geheimniß des Abendmahls aus, daß man wohl schwerlich je einen bessern Ausdruck für dasselbe finden wird. [2]) Doch hat die Zeit des Abfalls auch den Abfall von dieser so schwer errungenen Bekenntnißschrift mit sich geführt. In der heutigen Zeit will die Genfer Kirche sich ohne Bekenntnißschriften halten, und es ist die Frage, ob sie nicht einer gänzlichen Zersplitterung entgegengeht. Im Canton Neuchatel unterzeichnen die Prediger auch nur das Versprechen, die

---

[1]) On dressa Confession de foi, à laquelle toutes les Eglises se tiendroient. Beza hist. eccl. L. 2. p. 173. 185.

[2]) Art. 36. Nous confessons que la saincte Cène nous est tesmoignage de l'unité que nous avons avec J. C. d'autant qu'il n'est pas seulement une fois mort et ressuscité pour nous, mais aussi nous repaist et nourrit vrayment de sa chair et de son sang, à ce que nous soyons un avec luy et que sa vie nous soit commune. Or, combien qu'il soit au Ciel jusques à ce qu'il vienne pour juger tout le monde, toutes fois nous croyons que par la vertu secrette et incomprehensible de son esprit, il nous nourrit et vivifie de la substance de son corps et de son sang. Nous tenons bien, que cela se fait spirituellement, non point pour mettre au lieu de l'effet et de la verité, imagination ne pensée: mais d'autant que ce mystère surmonte en sa hautesse la mesure de nostre sens et tout ordre de nature, bref pour ce qu'il est céleste, il ne peut estre apprehendé que par foy.

heilige Schrift nach ihrer Ueberzeugung zu lehren, und befinden sich scheinbar wohl dabei. In dem Werke des Predigers St. Vincent aus Nismes gegen die erste Schrift des La Mennais wird auch bewiesen, daß die heilige Schrift allein die Einheit bilden müsse, ohne Bekenntnißschriften, und aus den Archives du Chr. Dec. 1830 geht hervor, daß das Genfer Consistorium sich förmlich dahin erklärt (am 14. Januar 1819 in einer Rede des Moderateurs, worin die Bekenntnisse gradezu angegriffen werden), „es habe allen Bekenntnißschriften entsagt." Der Prediger Heyer in einem Schriftchen 1818, gegen die Bekenntnißschriften, während des Streits mit den Separatisten, sagt, daß das Bekenntniß, dessen man jetzt noch bedürfe, folgendes wäre: „die heilige Schrift ist die einzige Richtschnur unsers Glaubens, und es giebt auf Erden keinen unfehlbaren Ausleger dieser Regel."

Dies ist also dort das Ende der Geschichte jenes hochherzigen Bekenntnisses, welches so viele Jahrhunderte hindurch dasselbe geblieben und durch das Blut so vieler Glieder Jesu Christi besiegelt worden, und jenes heiligen Strebens, welches die alten Kirchenversammlungen wiederherzustellen suchte, um die wahre Einheit in dem Herrn äußerlich und geistig zu begründen.

Calvins Catechismen.

Wenn es über ein Glaubensformular verschiedene Ansichten geben kann, so werden doch die meisten mit der Ansicht Calvins über die Nothwendigkeit eines Volksbuchs übereinstimmen. Sein erster Catechismus ist 1536 französisch und 1538 lateinisch erschienen,[1]) und war ein Auszug aus den Institutionen, zum Unterricht für Erwachsene bestimmt.

Calvins zweite populäre Schrift, sein Catechismus für Kinder, hat einen außerordentlichen Segen verbreitet, eben

[1]) Basileae 1538. Catech. s. chr. rel. institutio Ecclesiae Genev., vulgari prius idiomate edita, nuncque postremo latinitate etiam do-

so wie Luthers kleinere Schrift, was auch die vielen Uebersetzungen bezeugen. Sie erschien zuerst französisch 1541, dann lateinisch 1545 und erhielt symbolisches Ansehn. [1])

Auf den Synoden in Frankreich war die Rede davon, ob man dieses Lehrbuch ganz beibehalten oder einzelne Aus-

nata. Joan. Calvino autore: Omnes homines ad religionem esse natos. — Quid inter falsam ac veram religionem intersit. — Quid de Deo nobis cognoscendum — De homine. — De libero arbitrio. — De peccato et morte. — Quomodo in salutem ac vitam restituamur. — De lege Domini. — Exodi XX. Ego sum Dominus (explicatio Decalogi). — Legis summa. — Quid ex sola lege ad nos redeat. — Legem gradum esse ad Christum. — Christum fide a nobis apprehendi. — De electione et praedestinatione. — Quid sit vera fides. — Fides donum Dei. — In Christo justificamur per fidem. — Per fidem sanctificamur in legis obedientiam. — De poenitentia et regeneratione. — Quomodo bonorum operum et fidei justitia simul conveniant. — Symbolum fidei. Credo in unum Deum etc. Explicatio Symboli apostolici. — Quid sit spes. — De oratione. — Quid in oratione spectandum. — Orationis dominicae enarratio. (Explicatio orationis dominicae) — Orandi perseveratio. — De sacramentis. — Quid sacramentum. — De baptismo. — De coena Domini. — De ecclesiae pastoribus et eorum potestate. — De traditionibus humanis. — De excommunicatione. — De magistratu. — Sequitur: „Confessio fidei in quam jurare cives omnes genevenses, et qui sub civitatis ejus ditione agunt, jussi sunt, excripta e Catechismo, quo utitur ecclesia genevensis."

[1]) Beza spricht im Leb. Calvin's beim J. 1541 nur im Allgemeinen von einer französ. und latein. Ausgabe, so wie von den Uebersetzungen des Catechismus. Auch sagt er, daß die neue Ausgabe unverändert sey, aber in Fragen und Antworten gestellt. Doch weicht sie in der That dadurch ab, daß Calvin in ihr nicht, wie früher, vom Gesetz zum Glauben, sondern vom Glauben zum Gesetz übergeht. (Vergl. Thl. 1. dieser Biogr. S. 174.) Die latein. Ausg., 1545, dedicirte Calvin den Kirchen in Ostfriesland, welche ihn um einen Catechismus gebeten hatten; nach dieser Ausgabe wurden alle späteren veranstaltet. In's Italienische wurde sie schon 1545, in's Spanische 1550 übersetzt; außerdem in's Deutsche (1563, in Verbindung mit dem Heidelberger Catechism.), so wie auch in's Englische, Schottische, Belgische, Ungarische, Polnische, durch Stephanus in's Griechische und durch Immanuel Tremellius in's Hebräische. Selbst in's Baskische wurde der Genfer Catechismus, die Liturgie u. das N. Testament übertragen, wie Thuanus l. 51. p. 1058. ed. Francof. fol. erzählt. S. Cat. Gesch. d. ref. Kirche von Köcher.

drücke ändern solle, und es wurde dafür gestimmt es unverändert zu lassen. [1]) Jetzt aber ist Calvins Catechismus mit seiner Lehre und seinem Andenken aus Frankreich gänzlich verschwunden; man hat den rationalistischen Catechismus des Prediger Vernet in Genf an der Stelle des Calvinischen eingeführt; in andren Kirchen den nicht zu verwerfenden von Osterwald. Und gewiß gehört es zu den Thorheiten unsers Jahrhunderts, daß es sich mit unzähligen Versuchen abmüht, einen neuen Volkscatechismus zu verfassen, welches nie gelingen wird, weil das Beste in dieser Art schon vorhanden ist, und das Neuere, wenn es damit verglichen wird, nur unbefriedigend, farblos und flach erscheint.

Der Catechismus für Kinder vom J. 1541 ist in Abtheilungen für 55 Sonntage abgefaßt, so daß Calvin also den Catechumenenunterricht für länger als ein Jahr, als die kürzeste Zeit, festgestellt hatte. Wenngleich, was die Entwickelung der Ideen betrifft, Luther als Volksmann in seinen Schriften immer unübertrefflich ist, so hat doch dies kleine Werk Calvins in Hinsicht der Ordnung und des Ideenganges große Vorzüge. Die Grundidee ist, wie in allen Calvinischen Werken, der lebendige Glaube an Gott, auf den alles Andere bezogen wird; daher er nicht, wie Luther, zuerst das Gesetz erklärt, danach den Glauben, dann das Gebet, ohne Grundidee noch Uebergang, sondern Calvin sagt gleich zu Anfang:

„Welches ist die wahre und rechte Erkenntniß Gottes?“
Wenn wir ihn kennen, um ihn zu verehren.

„Welches ist die rechte Art ihn zu verehren?“

1) daß wir unser Vertrauen auf ihn setzen;
2) daß wir ihm dienen, indem wir seinem Willen gehorsam sind;
3) daß wir ihn aufsuchen in allen unsern Nöthen und in ihm Heil und Wohlfahrt suchen;

---

[1]) V. Aymon, Actes des Syn. de Fr. Article Calvin, sub fine.

4) daß wir mit Herz und Mund bekennen, daß alles Gute von ihm herrührt.

Der Grund eines wahren Vertrauens auf Gott besteht nämlich darin, ihn in Jesus Christus zu erkennen. Dies führt

1) zu der Entwicklung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, welches in 4 Theilen abgehandelt wird: der Vater, Sohn, heil. Geist und die Kirche.
2) Von dem Glauben geht er über zu den Werken, zur Buße, zum Gesetz und zu den zehn Geboten. Dann folgt der wahre Gottesdienst, der darin besteht, daß wir Gottes Willen thun; und dann das große Gebot.
3) Von dem Gesetz geht er zum Gebet über; denn der Mensch bedarf der Hülfe Gottes um Gottes Willen zu thun.
4) Das Vater Unser giebt Anlaß zum vierten Artikel überzugehen und Gott zu preisen, weil er der Quell aller Güter ist und der Kirche sein heiliges Wort und die Sacramente gegeben.

Im Ganzen ist der lutherische Catechismus origineller in seiner Art, dieser mehr für alle Stände geeignet. Der von Ursinus und Olevian veranstaltete Heidelberger Catechismus ist nach einem ganz anderen Ideengange eingerichtet. Er geht aus: 1) von der Erkenntniß des Elendes der Menschen; handelt 2) von der Befreiung des Menschen durch den Glauben und legt hier das ganze Glaubensbekenntniß nebst den Sacramenten dar. Dann geht er 3) über zur Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, die uns zur Bekehrung und Heiligung führt; die Erläuterung der zehn Gebote und des Vater Unsers beschließt das Ganze.

Eben so wichtig fand es Calvin zur Begründung der Kirche, eine feststehende Ordnung durch die Einheit in den liturgischen Gebräuchen zu stiften, um also der Willkühr des Einzelnen entgegen zu wirken. Er will auch hier nur die Form, die mit der heil. Schrift genau übereinstimmt.

Das Princip seiner Liturgie.

Calvin hat in Allem nach dem reinsten Gegensatz mit Rom gestrebt; und wie dort die Päpste aus der Messe, ein von Menschen erdachtes Wunder, den Mittelpunct des Gottesdienstes gemacht haben, so hat Calvin die Erläuterung der Bibel als den Mittelpunct der Andacht seiner Kirche aufgestellt. Wie nun im Katholicismus der Leib Christi wunderbar durch das Machtwort des Priesters entstehen soll, und dieser daher dort die Hauptrolle spielt, so in der protestantischen Gemeinde der Geistliche, welcher das Wort vorliest und erklärt. Da aber die Messe dem Volke die Gegenwart Gottes verkündigt, und abgesehen von allen Irrthümern, sie für die gebildeten, christlichen Katholiken, nichts als ein tiefes Gefühl der Anbetung Gottes oder Christi erweckt, so wird der Unterschied der beiden Gottesdienste, der einer Anbetung und der einer Belehrung aus der Schrift sein. Es ermangeln freilich die Katholiken nicht ganz des belehrenden Princips, da sie auch die Predigt beibehalten haben, noch die Protestanten der erhebenden Andacht und Anbetung, durch das Gebet und den Gesang. Doch hängt in der protestantischen Kirche die Erbauung größtentheils von der Individualität des Geistlichen ab, der, wenn er unwürdig ist, dem ganzen Gottesdienste seine Würde nimmt, was nicht geschehen kann, wenn die Gegenwart des Leibes Christi und sein erneuertes Opfer der Hauptgruud der Erbauung ist. Bei den Katholiken aber ist der Gottesdienst oft in Aberglauben übergegangen, bei den Protestanten in trockne Polemik und leere Verstandeserörterung, so daß der Gottesdienst auf beiden Seiten ungenügend scheint. Einseitigkeit herrscht in beiden Kirchen, weil der Gottesdienst nicht hinlänglich den ganzen Menschen ergreift, nicht allen Anforderungen der Seele entspricht. Man hat daher auch in dieser bewegten Zeit, in welcher

die alten Formen zerschlagen werden, versucht beide Formen in einander zu verschmelzen. In der neuen Preußischen Agende ist die Predigt von der Liturgie getrennt, welche durch Sündenbekenntniß, Gebet und Gesang eine Anleitung zur Anbetung Gottes geworden ist, die in unserer Kirche zurücktrat; und wenn das Abendmal auf die Predigt (oder Belehrung) folgt, so sind die drei liturgischen Elemente: Buße, Belehrung und Anbetung, das Höchste in der Religion, die geistig-reale Verbindung mit dem für uns geopferten Christo vorhanden. In einem andern aus der Agende hervorgegangenen tiefgedachten liturgischen Versuche, sind diese Elemente in steigender Linie zu einem Ganzen verbunden worden, in drei Theilen. Der sonntägliche Gottesdienst beginnt mit der Buße und dem Sündenbekenntnisse, darauf folgt die Belehrung aus der Predigt, drittens die Anbetung mit Gesang und Responsorien. [1]) Diese drei Elemente finden sich auch in der Calvinischen Liturgie, Sündenbekenntniß, Predigt, Gebet und Gesang, nur daß der belehrende Theil besonders hervorgehoben wird. Doch fehlt das, was die Messe Imponirendes hat, das Gefühl des Opfers Christi; deshalb müßte bei jedem Gottesdienst schriftgemäß das Abendmahl gefeiert, oder doch darauf hingedeutet werden; denn ohne Opfer ist keine Religion denkbar, und gewiß ist es, daß die Reformatoren im Süden in dem Abschaffen zu weit gegangen sind, während die lutherische Kirche doch einen häufigern Gebrauch des Abendmahls und einen liturgischen Meßgesang am Altar beibehalten hatte.

Die Calvinische liturgische Ordnung.

Im Jahre 1543, nach seiner Rückkehr, stellte Calvin die liturgische Form fest, welche noch jetzt die Grundlage der Liturgie der reformirten Kirche geblieben ist. Die üb-

---

[1]) Siehe Liturgie als Nachtrag zur Kirchenagende f. d. pr. G. C. zu Rom.

lichen Gebete stehen, im altfranzösischen Styl, in seinen Schriften. Vorzüglich ausgezeichnet ist das aus der Messe entlehnte Sündenbekenntniß, mit welchem der Gottesdienst beginnt, wie auch die Vorbereitung zum heiligen Abendmahl und es ist sehr erfreulich, daß in den neuen Liturgien, diese beiden Gebete theilweise beibehalten worden sind. [1]) Nach dem Sündenbekenntnisse und dem Gesang der Psalmen folgt ein freies Gebet, vor der Predigt; doch scheint Calvin hier gewöhnlich ein eigenes gebraucht zu haben, denn man findet in der alten Edition seiner Predigten über das Buch Hiob: Prière que fait ordinairement M. Jean Calvin au commencement de ses sermons, et la prière qu'il fait en la fin de chacun sermon. [2]) Vielleicht mag er diese Worte an den Wochentagen gesprochen haben, an welchen er diese Predigten hielt, wo die liturgische

---

[1]) S. Agende f. d. ev. K. in Pr. Anh. p. 48. Beza fängt mit diesem Sündenbekenntnisse seinen Vortrag zu Poissy an. L. 1. p. 503.

[2]) Das Anfangsgebet ist so kräftig, kurz und einfach, und bildet einen so starken Gegensatz zu den rednerischen und theatralischen Gebeten in neuerer Zeit, daß es als ein beschämendes Beispiel hier stehen mag: „Nous invoquerons notre bon Dieu et Père, le suppliant qu'il luy plaise detourner sa face de tant de fautes et offenses par lesquelles nous ne cessons de provoquer son ire contre nous; et d'autant que nous sommes trop indignes de comparoistre devant sa Majesté, qu'il lui plaise de nous regarder en la face de son fils bien aimé, notre Seigneur J. C., acceptant le merite de sa mort et passion pour recompense de toutes nos fautes, afinque par ce moyen nous luy soyons agréables: et qu'il nous veuille illuminer par son esprit en la vraye intelligence de sa parole, nous faire la grace que nous la recevions en vraye crainte et humilité, que nous soyons enseignés par icelle de mettre notre fiance en luy, le servir et honorer pour glorifier son saint nom en toute notre vie, luy rendre l'amour et l'obeissance, que doivent fidèles serviteurs à leurs maistres et enfans à leurs pères, puisqu'il luy a plu nous appeler au nombre de ses serviteurs et enfans et le prierons comme nostre bon maistre nous a enseigné de le prier, disant N. P. etc. Andere liturg. Gebete s. Beilage N. 8.

Form freier war; denn das Gebet nach der Predigt ist nicht das liturgische. Nach der Predigt folgt wiederum Gebet, das Glaubensbekenntniß, Gesang und der Segen. [1])

Die calvinische einfache Feier des Abendmahls mit seiner tiefgefühlten Liturgie, wie sie noch jetzt in allen reformirten Kirchen gefeiert wird und selbst theilweise in die unirte Kirche übergegangen ist, bildet mit seinem schlichten Gesange Simeonis zum Schluß einen trefflichen Gegensatz zur prächtigen Feier der katholischen Messe. In der einen die geistige Gegenwart Christi und gebeugte Herzen in dem *einfachen* Kirchengebäude — in der andern: Kunst, ein Vortrag von besoldeten Sängern, die reiche Pracht der Meßgewänder und der dunkle Glaube an ein Wunder. Man lese die Beschreibung der Abendmahlsfeier in dem kleinen Dorfe Satigny bei Genf, in den Werken der Fr. v. Stael, welche das Ernste und Heilige des einfachen calvinischen Gottesdienstes verstanden hatte, und vergleiche damit Chateaubriands schwärmerische Schilderung der römischen Messe, [2]) in welcher alle liturgischen Elemente durch einander geworfen sind, und, leider das Vorlesen der Epistel und des Evangelii, welches mit der belehrenden Predigt verbunden werden mußte, die Anbetung störend unterbricht.

Aeußerer Gottesdienst und Verhältniß zur Kunst.

Die reformirte Kirche hat von der Kunst nur den Gesang der Psalmen und mit Mühe die Orgel beibehalten,

---

[1]) Wir finden einen zwiefachen Segen bei Calvin im Gebrauch: La grace de Dieu le père, la paix de notre Seigneur J. C. par la communication du St. Esprit demeure eternellement avec vous. In der Liturgie des Abendmahls lautet er also: Le Seigneur vous benisse et vous conserve. Le Seigneur fasse luire sa face sur vous et vous soit propice. Le Seigneur retourne son visage envers vous et vous maintienne en bonne prosperité.

[2]) Allemagne T. 6. p. 34. Génie du Chr. T. 7. p. 37.

also das Princip aufgestellt, man müsse alles auf die Sinne einwirkende Sichtbare vom Gottesdienste entfernen. Die lutherische Kirche hat den Altar, das Crucifix, die Gemälde, Monumente, selbst Einzelnes aus dem Meßceremoniell, ohne Meßopfer, in einzelnen Kirchen, als unschädlich beibehalten. Da aber die Kirche der Evangelischen eigentlich zum Betsaal wird, so ist sie auch an den Wochentagen geschlossen und wird nur eröffnet, wenn der Geistliche, als der Mittelpunct des Ganzen zugegen ist; und so ist die fromme Gewohnheit, zu jeder Stunde des Tages im Vorbeigehn, vor oder nach vollbrachter Arbeit, in der Kirche des Herrn zu beten, leider verschwunden. Das Offenstehen der Tempel hätte zum wenigsten in der lutherischen Kirche bestehen können, wo man den Altar und das Crucifix, als Symbole der Gegenwart Gottes beibehalten hatte. Daher wirft Bossuet (Variat. C. 5. p. 195) den Protestanten dieses Extrem mit Recht vor, indem er einen Brief des Erasmus anführt, in welchem dieser spottend in derselben Beziehung sagt: „man verbrennt das ganze Haus um den Schutt daraus zu vertilgen."

Es wird in der kommenden Zeit auch schwerlich bei diesem nüchternen protestantischen Gottesdienste bleiben können, der, wie eine Geißel für den Aberglauben, eine Zeit lang nothwendig war, aber nicht der Ausdruck des lebendigen Gefühls des gläubigen Menschen ist, sobald er sich auf einer höhern Stufe der geistigen Bildung fühlt, das Höchste was er erreichen und denken kann, seinem Gott dankbar darbringt und zugleich hoch genug steht, um nicht in's Abergläubische zu willigen; eben so wenig, wie er sich abergläubisch und sinnlich mitten in der reichen, heiligen Natur gestimmt fühlt, wo er doch alle Eindrücke von Außen empfängt. Auch wird wahrscheinlich ein neuer Geist und der Sieg des christlichen Gefühls in den reformirten Kirchen das Kreuz als Symbol wiederherstellen, und nicht nur an heiliger Stätte, sondern auch am Wege und auf hohem

Gebirge, wo es der Wanderer, der Landmann im Vorübergehen, aus der Ferne begrüßt und sein Gebet verrichtet. Warum, wenn die Schöpfung uns Gottes Herrlichkeit verkündigt, soll nicht dies Zeichen uns auch an seine Liebe und unsere Erlösung vom Fluch der Sünde erinnern? Wer die Natur in ihrer Pracht sieht, glaubt gern, daß der Mensch im Paradies wandelt, vergißt, daß zugleich ein Fluch auf der Erde ruht und daß die Schöpfung mit dem Menschen gesunken ist; eine Idee, die auch von Calvin ausgesprochen wird und die Wesley bewegte. In dem Zeichen des Kreuzes erkennen wir aber die lange Leidensgeschichte des Menschen, das ihm dargebotene Heil und das trübe Geheimniß seines Lebens, welches der Glaube allein zu lösen vermag.

Der Gesang im reformirten Gottesdienste.

Die Reformatoren, welche das Erhebende der gemeinschaftlichen Erbauung sehr wohl begriffen, verwarfen nicht nur die lateinische Sprache im Gesang, sondern führten auch den gemeinschaftlichen Kirchengesang ein. Calvin äußert sich in den Inst. l. 3. c. 20. §. 31. 32. folgendermaßen: „Wenn das Singen nicht aus dem Herzen kommt, hat es gar keinen Werth und erweckt Gottes Zorn. An sich ist der Gesang gut und nützlich. Unsere Zunge muß Gott loben; wie wir ihn in gemeinschaftlichem Glauben verehren, müssen wir auch sein Lob gemeinsam erheben vor den Menschen, damit sie unser Glaubensbekenntniß hören und Lust bekommen unserm Beispiele zu folgen. Seit den ältesten Zeiten hat man in der Kirche gesungen, schon der Apostel Paulus empfiehlt die geistlichen Gesänge. — Doch muß weder das Ohr noch der Geist zerstreut sein. Augustin bemerkt, daß er die von Athanasius vorgeschlagene Art vorgezogen, welche fast mehr ein Sprechen als ein Singen war. Doch habe ihm auch der eigentliche Gesang eine außerordentliche Erbauung verschafft. Wenn man also jenes Maaß hält, so

ist der Gebrauch heilig und nützlich. Jene Melodieen aber, welche nur zur Freude und Lust da sind, passen nicht für die Majestät der Kirche und müssen Gott unendlich mißfallen." Calvin hat auch so bald als möglich den Gesang der Psalmen in seine Kirche eingeführt, weil in der heil. Schrift von dem Singen derselben die Rede ist und er den herrlichen Aufschwung der Seele der Propheten hoch achtete. [1]) Der französische Dichter Marot hat zuerst 30 Psalmen trefflich übersetzt, sodann noch 20 in Genf, die übrigen 100 hat Beza auf Calvins Bitte hinzugefügt. [2])

---

[1]) In Picot findet sich nach Ruchat die Nachricht, daß vor der Einführung der Psalmen, die zehn Gebote und das Glaubensbekenntniß in den reformirten Kirchen abgesungen wurden. — Auch war ein Sangmeister zu Calvins Zeit besoldet, der die Kinder unterrichtete, was aus den Registern hervorgeht. Aber dem Orgelspiel war Calvin nicht zugethan; er hätte wahrscheinlich gern die Orgel verkauft, weil er fürchtete, das Volk möchte etwas Verdienstliches in diesem Prunke finden. — Reg. 16. Av. 1543. Pour autant que l'on paracheve les Psaumes de David et qu'il est fort necessaire de composer un chant gracieux pour iceux, ordonné que M. Guill., le chantre, qui est bien propre pour recorder les enfans, les instruise une heure le jour. — 16. Juin. Les ministres et magisters se chargent de l'enseigner (chant de Ps.) aux enfans. — Les psaumes de D. sont imprimés avec les prières de l'Eglise, mais par ce qu'il est fait mention en iceulx de la salutation angelique, resolu qu'elle soit ôtée.

[2]) Die erste vollständige Ausgabe der französischen Psalmen erschien zu Lyon 1561. Pasquier bemerkt über Beza's Arbeit: La traduction des Psaumes de David montre ce qu'il pouvoit faire encore, qu'il n'ait si heureusement rencontré que Marot dans ses cinquante. Auch von Calvin selbst findet sich die Nachricht, daß er angefangen die Psalmen zu übersetzen, in einem Briefe an Farel v. J. 1539. (ed. Amst. p. 258.): Psalmos ideo miseramus, ut prius cantarentur apud vos. Statuimus enim brevi publicare. Quia magis arridebat melodia Germanica, coactus sum experiri, quid carmine valerem. Ita Psalmi duo 46 et 25 prima sunt mea tirocinia, alios postea attexui. — Doch hat Calvin diese Arbeit nicht vollendet, und man sieht in einem späteren Briefe an Viret (Mart. 1545. Ms. Gen.), daß er sich mit der Herausgabe eines Psalmbuchs, worin die Musik enthalten, beschäftigt. Ueber den Ursprung der jetzt vorhandenen schönen Melodien und der heutigen Gestalt des Psalmbuchs s. Beilage N. 8.

Etwas später wurden diese ins Deutsche übertragen, und in mehreren deutsch-reformirten Kirchen, so wie auch in den Niederlanden gesungen. Diese alt-französische Uebersetzung der Psalmen ist merkwürdig, weil sie den unnachahmlichen Character eines tief religiösen Gemüths in sich trägt, daher alle neuere Uebersetzungen der Psalmen unbrauchbar erscheinen, wenn sie auch von weit sorgfältigerer Hand besorgt wurden. Eben so sind die Melodieen unnachahmlich und tief gefühlt.[1]) Es ist gewiß, daß das religiöse Gemüth seine eigene Sprache hat (s. 1. Bd. dieser Biogr. p. 360.). Alle Lieder des J. B. Rousseau, selbst die Gesänge Racine's in der Athalie und Esther, haben nie das tief Erbauliche erreichen können, was einem solchen Psalme eigen ist.[2]) Auch wird ein gelehrtes Stabat mater in seiner meisterhaften Vollkommenheit nie das Verlangen der nach Heil dürstenden Seele stillen. Daher also der tiefe Eindruck, den diese ernste Poesie in Frankreich selbst auf weltliche Gemüther und Katholiken zur Zeit ihrer Erscheinung machte. Es ist charakteristisch und für den damaligen Zeitgeist höchst bezeichnend, daß diese Psalmen Marots am Hofe Franz I und später Franz II und der furchtbaren Catharina, mit Erbauung gesungen wurden. Jedermann am Hofe hatte seinen Lieblings-Psalm, den er auf eine ihm beliebte Weise sang. Dies that sogar Catharina v. Medicis. Der König Heinrich II sang auf der Jagd den Psalm: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser; der König von Navarra den Psalm: Herr räche mich, wenn du den Streit ꝛc. Umsonst ersuchte die Sorbonne Franz I die Psalmenübersetzung zu

---

[1]) Sie sind von Goudimel, der zu Lion deswegen getödtet wurde. Näheres siehe Beilage N. 8.

[2]) Z. B.: Il faut, Seigneur, que de mon coeur la sainte ardeur te glorifie. Ps. 138. Comme on voit un cerf qui brame après le courant des eaux. Ps. 42.

unterdrücken; selbst in Paris machte das gemeinschaftliche Psalmsingen den tiefsten Eindruck auf das Volk, als die ernsten feierlichen Melodieen gefunden worden waren. Daher ward solches Singen in französischer Sprache bald nachher bei Strafe von 200 Francs verboten.[1])

In Deutschland sind auch nur diejenigen Kirchenlieder gelungen, welche in einer religiös bewegten Zeit gedichtet wurden. Die veränderten alten Gesänge sind alte würdige gothische Gebäude, denen man etwas Modernes anbaut, oder die man mit einer hellen Farbe übertüncht. Unser Luther, ein ächt musikalisches Gemüth, hat für den deutschen Kirchengesang Bahn gebrochen, und seine ganze Seele wunderbar über das Geheimniß dieser freien Kunst ausgeschüttet. Von Calvin kommen nur einige Andeutungen des Lobes der Musik vor. Luther steht in dieser Beziehung höher, er hat die Kunst nicht von der Religion trennen wollen, und in der Vorrede zu seinen geistlichen Liedern sagt er: „Auch bin ich nicht der Meinung, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistlichen fürgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica gern sehen im Dienste des der sie gegeben und erschaffen hat."

Es war ein Glück, daß zu Luthers Zeit in Wittenberg ein Lucas Cranach wohnte, der alle evangelische Männer und Thaten sogleich in Gemälden darstellen konnte, und der Kunst dadurch Geltung verschaffte. In Frankreich, Genf und Zürich war es leider nicht so, und daher mag dort eine Gleichgültigkeit gegen die Kunst der Malerei entstanden sein. Wenn aber häufig der Gedanke aufgestellt wird, daß die Reformation der Entwickelung der Kunst überhaupt entgegen gewesen sey, weil der Gottes-

[1]) Den Bericht Beza's hierüber in seiner Kirchengeschichte, s. Beilage N. 8.

dienst nicht, wie in der katholischen Kirche, die Künste aufgefordert habe, für Gott zu wirken und das unsichtbare Ideal in sichtbaren Formen zur Erbauung der christlichen Gemeinde zu verwirklichen — weil andrerseits die Reformation das Denken und Untersuchen befördert, was dem Streben der Einbildungskraft entgegen sei, und diese Kirche daher wohl Philosophen und Aesthetiker, aber keine schaffende Künstler gebildet habe, so beweist die Thatsache das Gegentheil. Die protestantische Kirche war durchaus nicht ein reines negatives Streben gegen den Irrthum, sondern eine lebendige Gotteskraft, welche zur Erlösung der Welt nothwendig war, und ist nur da zum kahlen Denken zusammengeschrumpft, wo der lebendige Glaube fehlte. Aus dem Lebenshauch einer originellen Kraft entwickelt sich immer Poesie und Kunst. Nur daß diese poetische Kraft sich nicht so ausgesprochen und auf dem früheren Felde gearbeitet hat, weil der protestantische Gottesdienst in seiner Einfachheit die Kunst der Malerei weniger in Anspruch nahm, sondern auf ein anderes Gebiet, das der Dichtkunst übergegangen ist, auf welchem die Katholiken kein religiöses Epos aufzuweisen haben, wie die evangelische Kirche. Und wo hat je die Musik höhere und erhabenere Geister belebt, als in dieser. Wenn sie in der Sculptur, Malerei und Architectur einige Jahrhunderte hindurch etwas in den Schatten getreten ist, mag die Ursache tiefer liegen und allgemeiner sein, da auch die katholischen Länder an Künstlern in diesem Fache nicht reicher gewesen sind, weil die Glaubenskraft im Ganzen gesunken ist; aber daß eine poetische Kraft sich grade aus unserer, als arm und trocken verschrieenen Kirche entwickelt hat, steht fest, und daß folglich dieser lebendige Geist wiederkehren muß, sobald der neue geistige Bau der Kirche im Fortschreiten begriffen sein wird. Sichtbar wird hier die Thorheit derjenigen evangelischen Künstler, welche die eigentliche Urkraft ihrer Kirche, die erhabene Poesie der

Reformation und der Reformatoren verkennend, zum katholischen Glauben übergehen, um ein artistisches Genie in sich, wie durch einen Zauberschlag, zu erwecken durch äußere Einwirkung eines Cultus, der, jetzt in sich todt, nur durch blendenden poetischen Schmuck lebt.

Calvin geht im Reformiren zu weit. Vergleich mit Vinzenz von Paula.

Die zusammenhängende katholische Kirchenverfassung verband die Mitglieder der Gemeinde mit den Geistlichen durch die Beichte, mit der Kirche aber, welche allein für das Heil der Seele steht, durch den Glauben an den Schatz der guten Werke aller Heiligen, welchen die Kirche für die Ihrigen verwaltet. Das Verdienstliche der guten Werke, der Wallfahrten, des Klosterlebens, des Heiligendienstes, der Anbetung der Mutter Gottes, deren Fürsprache man bedarf, hängt genau mit diesen Grundideen zusammen. Durch das Princip der individuellen Freiheit der Protestanten mußte nothwendig das Band zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde zerrissen werden; so wie die Idee des Verdienstlichen der Werke durch die Ueberzeugung von der Rechtfertigung durch den Glauben fallen mußte. Ein jeder Einzelne sorgt für sein Heil, nicht die Kirche für ihn. „Ein Anderer kann nicht für dich glauben," sagt Luther und der Glaube allein macht gerecht.

Die Verbindung des Clerus mit der Gemeinde war gewiß eine der ehrwürdigsten Seiten der katholischen Institution, welche aber unter der Gewalt der Hierarchie zu argen Zwecken gemißbraucht werden konnte. Man sieht aus Luthers Geständniß, [1]) wie die Kirche diese Angelegenheit

---

[1]) Luthers Werke, Auswahl Th. 10. p. 334 — 46.: Von der Beichte haben wir allezeit also gelehrt, daß sie solle frei sein, und des Papsts

betrieben und die Gewissen gemartert hat, ohne den Beichtenden Trost zu gewähren. Doch ist die Seelsorge ohne Beichte ein Unding. Luther ließ demnach die freie Beichte bestehen. Die Seelsorge ist daher den lutherischen Geistlichen erleichtert und den calvinischen erschwert worden; denn da wo der Gebrauch durch die Kirche nicht geheiligt ist, wird es dem Prediger schwer, durch das bloße persönliche Vertrauen, welches er etwa einflößt, einzuwirken. Schon Wesley fand es nöthig die Beichte wieder einzufüh-

---

Tyrannei niedergeleget, daß wir alle seines Zwanges los sind und befreiet von der unerträglichen Bürde und Last der Christenheit aufgelegt. Denn kein schwerer Ding bisher gewesen ist, wie wir alle versucht haben, denn daß man jedermann zur Beichte gezwungen, bei der höchsten Todsünde, darzu dasselbige so hoch beschweret hat, und die Gewissen gemartert mit so mancherlei Sünden zu erzählen, daß Niemand hat können rein genug beichten, und das das Aergste gewest, niemand gewußt hat, was die Beichte wäre, wie nutz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter daraus gemacht, daß man's hat thun müssen und doch keinem Ding so feind ist gewesen. Diese drei Stück sind uns nun geschenkt, daß wir's aus keinem Zwang thun dürfen; auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünden zu erzählen. Zudem haben wir den Vortheil, daß wir wissen, wie man ihn so seliglich brauchen solle zu Trost und Stärke des Gewissens. — In seiner kurzen Vermahnung zur Beichte, vom J. 1529, sagt er ferner: So lehren wir nun wie trefflich, köstlich, tröstlich Ding es ist um die Beichte und vermahnen dazu, daß man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsere große Noth. Bist du nun ein Christ, so darfst du weder meines Zwanges noch Pabsts Gebot, nichts überall: sondern wirst dich wohl selbst zwingen und mich darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten, und so stolz ungebeichtet hingehen, so schließen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist und auch des Sacraments nicht sollst genießen. Denn du verachtest, das kein Christe soll verachten, und machest damit daß du keine Vergebung der Sünden haben kannst, und ist ein gewiß Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest. Summa. Wir wollen von keinem Zwang wissen. Wärst du ein Christ, so solltest du froh sein, und du möchtest über hundert Meilen danach laufen und nicht dich lassen nöthigen, sondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehrt sein, daß wir ins Gebot und du in die Freiheit kommest.

ren. [1]) Calvin auch hat das Mißliche dieser Trennung der Prediger von dem Volke gefühlt und sehr häufig die freie Beichte empfohlen (die aber in seiner Kirche nicht durchgedrungen), [2]) um durch dieselbe, nebst dem Krankenbesuche, den nöthigen Ersatz zu geben. Dazu sollte auch die geistliche Aufsicht der Sittenrichter oder Kirchenältesten und die Ermahnung in den Häusern dienen, welche Calvin einige Jahre später veranlaßte, da er sah, wie wenig das Volk Nutzen aus dem Kirchengehen und Anhören der öffentlichen Predigten einerndtete. Doch dieser häusliche Besuch bei den Mitgliedern der Gemeinde kann nie die pflichtmäßige Beichte ersetzen, welche das Verhältniß der Pfarrkinder zum Prediger, als zu ihrem Vater, feststellt und das Vertrauen zu ihm als nothwendig voraussetzt.

Nicht nur jener Ernst, der aus diesem Verhältniß hervorging, sondern auch das freudige Leben, welches mit den Festen der Kirche zusammenhängt, mußte in der protestantischen Kirche theilweise untergehen, da Zwingli, Farel und Calvin durch die Einschränkung der Feste störend eingegriffen. Während die lutherische Kirche wenigstens der Feste im Kirchenjahre erwähnt, hat die reformirte mit Mühe die vier Hauptfesttage beibehalten, und die Prediger haben der übrigen selbst in ihren Vorträgen nicht einmal mehr gedacht. Calvin war weder entschieden für, noch ernstlich gegen die Feste, doch mußte er dem allgemeinen Wunsche

---

[1]) Southey in der Uebers. v. F. A. Krummacher, Th. 2. p. 213. Er verpflichtete Männer und Weiber einmal in der Woche zusammenzukommen und den Zustand ihrer Seele aufzudecken. Folgende Fragen wurden einem Jeden vorgelegt: welche Sünden hast du wissentlich begangen? auf welche Weise bist du versucht worden? was befreite dich von der Versuchung? was hast du gedacht, gesagt, gethan, wovon du zweifelst ob es Sünde sei oder nicht?

[2]) Ein Brief an Farel, im Mai 1540, zeigt, daß Calvin zu Straßburg der lutherischen Beichte und häufigeren Communion geneigt war. S. 1. Th. p. 221. 22. 23.

des Volkes nachgeben. [1]) Einst wurde er verläumdet, er habe auch die Sonntage abgeschafft — wogegen er sich vertheidigt, [2]) und in einem Schreiben an Haller berichtet, wie sich die Sache verhielt. Farel und Viret hatten nämlich zu Anfang in Genf die Feste auf die nächstfolgenden Sonntage verlegt; doch wurden sie, nach der Vertreibung der Prediger, wieder an den ursprünglichen Tagen gefeiert. Als nun Calvin zurückgekehrt war, und streng nach dem Evangelium in seiner Reformation verfuhr, hielt er, obgleich er das Feiern der Feste als etwas Gleichgültiges ansah, an jenen Festtagen Betstunden, während welcher die Läden geschlossen waren; doch durfte am Nachmittag ein Jeder zu seiner Arbeit zurückkehren. Nur die Feier des Weihnachtsfestes behielt er bei. Der Rath aber schaffte einst, ohne ihn zu fragen, alle Feierlichkeiten ab (1551).

In der lutherischen Kirche sind die Pericopen erhalten worden, die aus der reformirten Kirche auch verschwunden sind, und mit denen die Entwickelung des ganzen Kirchenjahres verloren gegangen ist. Ja selbst das feierliche Abendgebet, durch welches die Kirche in früheren Zeiten die Seelen zur Andacht zu erwecken strebte, ist aus Furcht vor Aberglauben unterdrückt worden. Wer freut sich nicht, in katholischen Ländern am Abend das Geläute der Glocken

---

[1]) In den Registres findet sich folgende Verordnung über die Weihnachtsfeier: 19. Dec. 1544, Le jour de Noël sera célébré comme à l'ordinaire, quoique Calvin ait représenté en Conseil que l'on pourroit se dispenser de cette fête, de même que des trois autres.

[2]) S. Brief an Haller und den folgenden. Amst. Ausg. p. 62. Lauf. Ep. 118 u. 128. Ep. 51. In festis non recipiendis cuperem vos esse constantiores, sic tamen ut non litigetis de quibuslibet, sed de iis tantum quae nec in aedificationem quicquam factura sint et superstitionem prima ipsa facie prae se ferant. — Ep. 278. Optandum ut praeter Dominicum pauci retineantur dies festi. — Ep. 379 sagt er: man müsse sich darum nicht aus einer Kirche zurückziehen, weil Feste gefeiert werden.

zu hören, welches das Ave Maria verkündigt, und zu sehen, wie jeder Christ sein stilles Gebet verrichtet — während die strengen Reformatoren mit jener ausgearteten Andacht zugleich das Wahre, Erhabene und Schöne derselben entfernen mußten und keinen Ersatz dafür finden konnten.

Da der Aberglaube der katholischen Kirche den Cultus der Mutter Gottes mit dem heiligen Kinde, als das Eine Nothwendige darstellte, so mußte er freilich bis auf den Grund ausgerottet werden, um die reine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit wieder herzustellen. Doch haben die Protestanten mit der Mutter Gottes auch die heilige, die reine Christinn vergessen, zum grellsten Gegensatz ihrer frühern Vergötterung. Luther hat zwar ihren hohen Werth nicht verkannt und gedenkt ihrer ehrfurchtsvoll, er begrüßt sie mit den schönen Worten „du Holdselige" und legt ihren Lobgesang mit Innigkeit aus. Calvin auch, obgleich er sie nicht eigentlich auszeichnet, spricht doch stets mit Ehrfurcht und Zartheit von ihr, [1]) und nennt sie „la glorieuse vierge" die herrliche Jungfrau. Welche Stelle nun der heilige Geist, in der neuen Entwickelung der Kirche, der Mutter Maria anweisen wird, wird die Zeit lehren.

Was wir von der heiligen Jungfrau sagten, gilt auch von allen Heiligen. Daß Heilige vorhanden sind, daß sie für uns beten und daß ihr Gebet eine Wirkung hat, ist gewiß; daher die schöne Ueberzeugung Calvins, daß die Engel und Heiligen stets auf uns herabschauen. [2]) Die protestantische Kirche aber hat, um Mißbrauch auszurotten, leider das

---

[1]) In der Verhandlung gegen Gruet wird die Jungfrau von Calvin und dem Rathe immer „la glorieuse vierge" genannt, die herrliche Jungfrau Maria. Gegen das Ave Maria der Katholiken siehe Calv. harm. Evang. Ed. Ber. 1833. p. 19. und p. 28. das Lob der Maria: Nunc refertur insigne et memorabile sanctae virginis canticum, ex quo clare apparet quanta Spiritus gratia excelluerit.

[2]) S. den 1. Th. dieser Biogr. p. 483 u. 484.

Andenken an die Heiligen aus unserm Glauben ganz verbannt, obgleich wir doch eine Gemeinschaft der Heiligen im Himmel in unserm Glaubensbekenntnisse bekennen. Nur in der letzten Zeit ist in der Preußischen Kirchen-Agende „die Feier des Todtenfestes" wieder eingeführt worden, und das Gebet für die Verstorbenen, zwar mehr vom patriotischen als kirchlichen Standpuncte aus; doch knüpft sich natürlich die Erinnerung an die im Kriege Gefallenen an das Andenken aller früher selig Gestorbenen an.

Mit den verdienstlichen Werken mußte auch das klösterliche Leben fallen.

Calvin fand die Klöster schon zerstört, als er in Genf ankam. Das Benedictiner-Kloster von St. Victor, worin sich nur noch wenige Mönche von der Regel von Clügni befanden, welche sich bekehrten, war frühzeitig aufgehoben worden. Ihr Abt war der berühmte Fr. Bonnivard, der lange in Chillon gefangen gewesen. Die Dominicaner- und Augustiner-Klöster sind auch mit dem Stadtviertel St. Victor zerstört worden. Es war dies Aufheben der Klöster damals nothwendig; doch wird sich jetzt kein christliches Gemüth verhehlen, daß in der Idee des Klosterlebens, in diesem Fliehen der weltlichen Zerstreuungen, um den müden Geist einige Jahre Gott allein zuzuwenden, etwas Ehrwürdiges liegt, und daß nur der Mißbrauch, die Ausartung, verwerflich ist. Zufluchtsörter müßte es geben, nicht nur für körperlich Leidende, sondern auch für Seelenkranke, die in der Welt keine Ruhe noch Hülfe finden und darin nicht mehr zu Hause sind, weil die fröhliche Welt ihr Leiden nicht versteht. Die Idee des Verdienstlichen des Werks ist die Sünde, und in dem Gelübde für die Lebenszeit liegt der Mißbrauch. Ein regelmäßiges Leben aber, während einer Reihe von Jahren, unter geistlicher Aufsicht und Führung, ist für Seelenkranke, welche das Bewußtsein der

Sünde oder sogar des Frevels martert, und die im langen Glaubenskampfe nach Hülfe dürsten, eine unaussprechliche Wohlthat, ja ein unerläßliches Bedürfniß. Doch drei Jahrhunderte mußten vergehen, ehe die evangelische Kirche sich frei genug fühlte, um diese Sprache wieder zu verstehen, und um auf protestantischem Boden christliche Vereine für höhere Zwecke zu stiften. Schon zu Wesley's Zeit sah man diesen Mangel ein. [1])

In Genf selbst wurde nach der Reformation die Idee des klösterlichen Lebens noch einmal angeregt. Man schlug im Jahre 1666 vor, eine „retraite spirituelle" oder ein Kloster für Ehelose weiblichen Geschlechts zu errichten, welches aber gänzlich verworfen wurde.

Ein Blick auf einen Mann, der bald nach Calvin in Frankreich auftrat und grade unter den Katholiken für die Belebung des christlich klösterlichen Lebens, in dem höchsten Sinne des Worts das that, was die Kirchenverbesserer bei uns auch hätten thun sollen, zeigt uns deutlich, welch eine schöne Seite auch in der katholischen Entwickelung des Christenthums lag. Dieser Mann war Vincentius von Paula, durch die Vorsehung berufen Frankreich, in einer entsetzlich verworrenen Zeit, wieder einigermaßen aufzuhelfen. Vincentius kannte den reinen, apostolischen Geist aus der Schrift, griff den letzten Funken heiligen Feuers auf, der in seiner Kirche noch unter der Asche glimmte und fachte ihn zur heiligen Flamme an. Er war ganz Liebe und wenn Calvin sich stets als ernster, strenger

[1]) Leben Wesley's von Southey, in der deutschen Uebers. T. 1. p. 274. Der ehrwürdige Erzbischof Leighton sah es als einen großen, verderblichen Fehlgriff der Reformation an, daß keine bedeutendere Anzahl klösterlicher Freistätten beibehalten war, nämlich solche, die mit klösterlicher Lebensweise, ohne die Fesseln des Gelübdes und andere ähnliche Beimischungen, beständen. „Unsere protestantische Kirche," sagt er, „hat weder Erziehungsanstalten, noch Zufluchtsörter für solche, die gedemüthigt und des Weltlebens müde sind.

Feind des Irrthums zeigt, sah Vincentius dagegen über alle Irrthümer hinweg, wußte nichts von Polemik und suchte nur mit Sanftmuth das Gute zu wirken und zu pflegen, wo er stand. Calvin stürmte gegen die Lästerer und Feinde, welche die göttliche Lehre in ihm tödten wollten; Vincentius aber kniete einst nieder vor einem Manne, der ihm auf offener Straße eine Ohrfeige gegeben, und bat ihn um Verzeihung, wenn er ihn je beleidigt hätte; durch diese christliche Demuth bekehrte er seinen Beleidiger. Der Eine will Wahrheit, ohne welche keine Liebe möglich ist — der Andere Liebe, die zur Wahrheit führt. Der Erstere legte schneidend die Axt an die Wurzeln des faulen Baums und erweckte so das neue, frische Leben, durch welches der Katholicismus selbst geläutert ward und ohne welches das Protestantenthum nie aufgeblüht wäre. Vor ihm mußte Alles sinken, weil Alles mit Irrthum befleckt war. Vincentius hingegen zeigt wie der Geist der christlichen Liebe selbst unter den Hemmungen des Aberglaubens und der Mißbräuche des klösterlichen Lebens, noch Segen verbreiten kann, welch einer heiligen Hingebung man in den Mönchsorden fähig war; und da der Orden der barmherzigen Schwestern, welchen er gestiftet, selbst aus dem Schlamme der Revolution, wieder rein und mild ans Licht getreten ist, auch das von ihm errichtete Haus Lazarus, la retraite spirituelle, bis zur Revolutionszeit herrliche Früchte getragen, so sollten die folgenden Jahrhunderte dadurch aufmerksam gemacht und zur Nachahmung angeregt werden; zumal da Wesley uns zeigt, daß eine freie Hingebung und die Unterwerfung unter eine strenge Regel, ohne Gelübde, auf protestantischem Boden über alle Erwartung großartig gedeihen kann. Die Methodisten haben zuerst freie Vereine für die Verbreitung des Glaubens gestiftet; und Franciscus von Assisi hat nie einen größern Gehorsam bei seinen Untergebenen gefunden als Wesley; anstatt aber danach zu streben, der Kirche diese schöne practische Richtung zu geben, herrschte Calvins dialectischer Aufschwung vor — heilbringend, ja unerläßlich für seine Zeit, aber leider oft

zu einseitig aufgefaßt; und, welch eine befremdende Erscheinung in der Kirchengeschichte! während ein rein apostolisches Leben unter Vincenz in dem verderbten Frankreich aufblühte, stritten die Protestanten hartnäckig, zu Dortrecht, in den reformirten Niederlanden, über alle Einzelnheiten des hohen Geheimnisses der ewigen Gnadenwahl und verfolgten die Andersdenkenden, sie, die doch den Eifer für eine sittliche Reform im Herzen trugen, vergaßen, daß der rein apostolische Geist das wahre Kennzeichen der Erwählung ist. [1])

---

[1]) Vincentius von Paula war geboren im Dorfe Pouy in der Gascogne 1576 (12 Jahre nach Calvin's Tode). Man verdankt ihm folgende Institute: 1) die Schwesterschaft milder Frauen zur Versorgung der Armen. 2) Die Missions-Anstalt für Frankreich, um die Kirchen zu beleben. 3) Die Stiftung des Hospice des Magdelaines für Frauen, die sich von dem Wege der Unkeuschheit bekehren wollen. 4) Die Stiftung der Priester-Conferenzen, um die jungen Geistlichen aufzumuntern. 5) Ein Haus für Findelkinder (maison des enfans trouvés). 6) Das Haus Lazarus, in welchem hauptsächlich Priester zu Missionarien gebildet wurden, um in Frankreich umherzureisen und durch ihre Predigten die erstorbenen Kirchen zu beleben. Es wurden aber in dies Haus auch Laien aus jedem Stande gastfrei aufgenommen; sie fanden dort jede gewünschte Anleitung zum geistigen Leben, und blieben, so lange sie wollten; dies hieß: retraite spirituelle. 7) Die Stiftung zur Bekehrung der Frauen, unter dem Namen: les soeurs de Charité ou de miséricorde, im J. 1617 zu Chatillon und 1628 auch zu Paris. Die soeurs de charité sind nicht Nonnen, sondern binden sich nur beim Eintritt in die heilige Schwesterschaft auf fünf Jahre, später erneuern sie ihr Gelübde von Jahr zu Jahr; ihr Beruf ist bekanntlich die Krankenpflege, ihrer einfachen Tracht wegen heißen sie soeurs grises. Selbst Voltaire ist voll Bewunderung dessen, was sie leisten, und sagt: Peut-être n'est-il rien de plus grand sur la terre, que le sacrifice que fait un sexe délicat de la beauté, de la jeunesse, pour soulager dans les hôpitaux ce ramas de toutes les misères humaines. Und 8) stiftete Vincentius die Seminarien für junge Theologen, die, obgleich durch die Tridentinische Synode anbefohlen, doch nur höchst mangelhaft ins Leben getreten waren. S. Conc. Trid. Sess 23. Cap. 18. — [Beiläufig ist hier zu bemerken, daß dies wieder auf eine Eigenthümlichkeit der Reformatoren führt: sie haben, im Gegensatz zu den Katholiken, keine Seminarien für die Jugend eingesetzt, aus Haß gegen alles Mönchische; und dies ist bei Luther zu begreifen, der die freie Erziehung auf

Sechstes Capitel.

Die Seelsorge Calvin's.

Nachdem wir die Calvinische Gesetzgebung und Kirchenverfassung entwickelt haben, liegt es uns ob, den Reformator in seinem theocratischen Wirken auch als Seelsorger zu betrachten, und dies führt uns zuerst dahin, zur Vollendung der im ersten Theile gegebenen Characteristik, einen Blick auf sein *eigentlich* practisches Wirken und sein thätiges Leben zu werfen.

Characteristik seines practischen Wirkens.

Wie durch das ganze Werk dieses Mannes ein Hauch des ewigen Lebens geht, sehen wir am deutlichsten in seinem tiefen Erbarmen mit den Seelen und seiner Liebe zur gefallenen Menschheit. Nicht einen Gelehrten haben wir vor uns, sondern einen fühlenden Menschen, der Allen Alles sein möchte und in allen Gebieten des Wirkens thätiges Leben verlangt. Auch seine exegetischen Schriften haben eine practische Richtung; seine Predigten dringen auf einen heiligen Wandel. Ja man kann behaupten, daß er als practischer Mann mehr wirkte, denn als Theologe durch sein System. Seine Strenge, die Zucht und Reinheit, die er fordert, so wie sein eigenes heiliges Leben, erweckten ein allgemeines Vertrauen und die That galt hier mehr als das Wort.

---

den Universitäten in Deutschland bestehen lassen mußte. Dagegen hat Calvin, dem Excentrischen abgeneigt, die Jugend, wie es scheint, zu Genf in Familien wohnen lassen. Sein mildes Princip über das freie Leben der Studenten ist im ersten Theile angedeutet worden, p. 406 in der Note; in einem Briefe an Farel (Amst. Ausg. p. 259), aus Straßburg, will er jedoch das Consilium abeundi einigen Franzosen geben, welche durchaus Degen tragen wollen. Malo enim abeant omnes quam ut hic maneant cum disciplinae jactura.]

Obgleich ein richtiger Instinct ihn eine wahre Philosophie, die neben dem Glauben bestehen kann, ahnen läßt,[1]) so findet er es doch immer nöthig, gegen die Philosophen, die es mit dem Kopfe und nicht mit dem Herzen halten, zu polemisiren. Characteristisch ist bei ihm der Gegensatz zwischen dem dialectischen Schwunge, der das Denken bis zum Aeußersten treibt und der kindlichen Einfalt im alltäglichen Leben; fast mit demselben Ernst und Eifer, mit dem er ein dogmatisches System prüft, besorgt er die gewöhnlichsten häuslichen Angelegenheiten.

Die Beschäftigung mit der Rechtswissenschaft mag früher in ihm den Sinn für das Praktische ausgebildet haben, und obgleich sie ihm in der Jugend zuwider war, so verdankt er gewiß ihr hauptsächlich die große Vorsicht, Geschicklichkeit und Einsicht, die seinen Rath in allen Gebieten des Lebens so schätzenswerth machte, zumal da er mit der Klugheit die christliche Rechtlichkeit verband. Als ein Beispiel, mit welchem Eifer er das Kleinste neben dem Größten besorgte, so daß dies Verfahren Grundsatz bei ihm gewesen sein muß, führen wir nur an, wie er einst, unter dem Drange der wichtigsten Geschäfte, dem Farel eine Magd empfiehlt.[2]) Unendlich viel Einzelnheiten zeigen sich in seiner Correspondenz mit dem Herrn von Fallais, den er nach Genf einladet und ihm dort ein Haus mit einem Garten für zwölf Thaler miethet, es einrichtet, ihm die Kosten für Reparatur, im Fall er es kaufen möchte, auf vierzig Thaler berechnet; für Garten und Weinbau sorgt, ihm den neu gekelterten Wein schickt, eine

---

[1]) S. Ep. 94 an Bucer. Amst. Ausg. p. 50.

[2]) Ajunt te indigere ancilla: quamquam ea de re nihil abs te intellexi, neque a fratribus tuis, quia tamen ex aliis sic audio, indicare tibi volui, esse hic mulierem provectae aetatis, quae pia et proba habetur, deinde sedula, quae libenter suum tibi ministerium impenderet, si possit esse usui. 2. Febr. 1550.

Tonne feinen Wein kauft und verkauft u. s. w., und eine Menge kleiner Geschäfte, die er füglich seiner Frau hätte überlassen können, besorgt; welche aber zeigen, wie umsichtig, tüchtig und brauchbar er auch in jeder andern Lage des Lebens gewesen sein würde. [1]) Es kommen in seiner Correspondenz unzählig viel Empfehlungsschreiben für junge Leute vor, die er vorzüglich dem Viret in Lausanne empfiehlt, weil sie in Bern am leichtesten einigen Unterhalt finden konnten und es sind diese Briefe mit großer Bedachtsamkeit und Schonung geschrieben. [2])

Mit der Zueignung seiner Werke verknüpfte er häufig den besonderen practischen Zweck, sich mit den Großen in Europa in Verbindung zu setzen und sie auf das Innigste zur Thätigkeit für das Reich Gottes aufzufordern, wie die

---

[1]) S. Lettres à Fallais p. 95. 96. Lettre 45. p. 170, 142. p. 173. Ms. G. an Viret 19. Oct. 1546. Ms. G. an Viret 1. Nov. 1546.

[2]) Ein Beleg für das sehr practische Talent Calvin's ist die Apologie, welche er für den vorhin erwähnten Herrn von Fallais Jacob von Bourgogne in lateinischer Sprache an den Kaiser Carl V. auffetzte, der durch Verläumdung dahin gebracht worden war, die Erbgüter dieses Herrn, dem man ketzerische Grundsätze vorwarf, mit Sequester zu belegen. Diese Schrift ist den Briefen angehängt, unter dem Titel: Apologia illustris D. Jac. a Burgundia, Fallerii, Bredanique Domini: qua apud imperatoriam Majestatem inustas sibi criminationes diluit, fideique suae confessionem edit, 1548. Calvin benutzt diese Gelegenheit, dem Kaiser in klaren Worten den protestantischen Glauben aus einander zu setzen als den rein christlich-katholischen. Nachdem er deutlich die römischen Irrthümer bewiesen und über die Einheit und das Schisma gesprochen, endigt er folgendermaßen: „Nihilominus tamen cum Daniele profitebor, nihil me commisisse quod tibi molestum esse debuerit: ut enim Daniel cum non pareret principis sui edicto, quod ille malorum consilio ediderat, nihilo minus officium suum fecit, sic et ego existimo non minus vel officiosum vel morigerum esse me, ut qui nihil in te deliquerim, sed tantum rejecerim quod Dominus non patiebatur me amplecti. In der Vorrede wird mit Recht bemerkt: Calvin n'étoit pas moins habile dans l'art de plaider, qu'il l'avoit été dans l'art de prêcher.

Schreiben an Franz I, an den König von Dänemark und Schweden u. a. m. beweisen. Er legt einen besondern Werth darauf, und streicht auch wieder die Zueignungsschrift, wenn diejenigen, welchen sie gewidmet war, es nicht mehr mit ihm und der Kirche halten, wie es der Herr von Fallais selbst erfahren. — Auch zu den Kindern läßt er sich gern herab; er geht mit Frauen um, und ein recht lieblicher Brief, den er der Anna, ältesten Tochter des Protectors von England geschrieben, findet sich vor, worin man sieht, wie er seinen ernsten Sinn auch dem jugendlichen Alter anzupassen verstand.

Man kann von Calvin sagen, er war einer der wenigen großen Männer, mit denen es nicht schwer zu leben ist, wenn man es redlich meint, weil er einen zuverlässigen Charakter hat und stets nach Grundsätzen handelt, unwandelbar und ohne Launen. Reizbar und leidenschaftlich wird er nur, wenn er bösen Willen voraussetzen muß, wie dies in den Consistorial-Verhandlungen häufig der Fall war; daher die kleinen Verdrießlichkeiten, welche in den Staatsprotokollen aufbewahrt sind, die ihm noch heute viel Hasser und falsche Beurtheilungen zuziehn. [1])

Calvins arbeitsames Leben.

Nicht ohne Bewunderung kann man auf die literarische Wirksamkeit der Reformatoren Calvin, Melanchthon und Luther blicken. Sie wurden sämmtlich nicht alt, [2])

---

[1]) In dem vorigen Theile ist schon das Zeugniß abgedruckt, welches Des Gallars, sein College während zwanzig Jahren, ihm giebt, daß es sich äußerst angenehm mit ihm leben ließ. Th. 1. p. 439. — Hierfür läßt sich auch folgende kleine Einzelnheit anführen. Er schreibt an Farel, im J. 1516 (Ms. Goth. Bretschn.): Quod Vireto scripsisti te vereri, ne tibi ob litteras resignatas irascerer: ego vero tibi serio irascor, quia id vereris. Mene adeo duplicem esse putas? Nam semel atque iterum mandavi, ut ita faceres.

[2]) Luther wurde 63, Melanchthon 60, Calvin nur 54 Jahr alt.

und ein jeder hat an zehn Bände von ausgezeichneten, ja Meisterschriften, geschrieben, und unter welchen Sorgen, Zerstreuungen und Kämpfen! Alle drei waren als academische Lehrer angestellt, zwei von ihnen Seelsorger und Prediger, Luther erzog sieben Kinder und Calvin kämpfte mit den allerstörendsten körperlichen Leiden.

Calvins ganzes Leben war Geist; das körperliche Element tritt sehr bei ihm zurück; doch hat er, trotz der Kürze seines Lebens, mehr gelebt als Viele, die eine längere Bahn durchliefen, denn er verlor keine Zeit nutzlos durch den Schlaf, dessen er, wie alle außerordentlichen Männer, nur wenig bedurfte. Die stillen Stunden der Nacht blieben ihm, wenn Geschäfte den Tag eingenommen hatten, da er bei geringem Schlaf dennoch viel arbeiten konnte.[1]) In seinen späteren Jahren ist sein Geist nicht im mindesten getrübt oder geschwächt worden, wie es doch bei Luther in den letzten müden Lebensjahren der Fall war: Calvins schwaches körperliches Element wurde vielmehr von seiner innern Feuerglut zuletzt verzehrt. Um seine Thätigkeit kennen zu lernen, lese man, was er an Farel aus Straßburg schreibt: „Ich erinnere mich in diesem ganzen Jahre keines Tages, an dem ich so sehr mit verschiedenartigen Geschäften überhäuft worden wäre. Denn da der Bote mit diesem Briefe den Anfang meines Werkes mitnehmen wollte, mußte ich ungefähr 20 Bogen durchsehen, nachher meine Vorlesungen halten und predigen, vier Briefe schreiben, einige streitende Partheien versöhnen und mehr als zehn Leuten antworten, die um Rath fragten. Verzeih daher, wenn ich nur kurz von allen Begebenheiten schreibe.“ — Zu den literarischen Beschäftigungen kamen die gewöhnlichen Geschäfte in Genf, die Verhandlungen im Sittengericht oder Consistorio, so wie in der Versammlung

[1]) Beza sagt von ihm: somni paene nullius.

der Geistlichen, die Theilnahme an der Congregation; an drei Tagen hielt er Vorlesungen über theologische Gegenstände, und eine Woche um die andere, täglich eine Predigt.[1]) Sein treffliches Gedächtniß kam ihm bei allen Arbeiten zu Hülfe. Man rühmt von ihm, daß er nie etwas Einzelnes, was sein Amt betraf, vergessen, obgleich er von allen Seiten gestört und mit Anfragen überladen wurde. Wenn er ein Werk schrieb, konnte er sich dabei unterbrechen, einige Stunden seinem Amte widmen und nachher den Faden der Arbeit wieder aufnehmen, ohne zu überlesen was er früher geschrieben hatte.[2])

Ein Feind langer Reden und unnützer Worte, hatte er, vermöge seines lebhaften Geistes, der noch durch seine Studien und die Gewohnheit zu dictiren, geschärft wurde, sich den Vorzug erworben, alle seine augenblicklichen Antworten, kurz, bündig und würdevoll (apposite et graviter) zu ertheilen, und nicht viel anders zu sprechen als er schrieb.

Außerdem war er, der Wächter über Israel, in beständigem Kampfe mit einheimischen und auswärtigen Feinden, so daß Wolfgang Musculus ihn mit einem allezeit gespannten Bogen verglich. Er unterhielt mit ganz Europa einen ausführlichen Briefwechsel und fand noch Zeit seine

---

[1]) Nicht wie Bretschneider (p. 112) sagt, er habe nur alle 14 Tage gepredigt. Beza sagt von ihm: Alternis hebdomadibus totis concionabatur, und le jour que ce n'estoit pas à lui de prêcher, estant au lit, il se faisoit apporter dès les 5 ou 6 heures quelques livres afin de composer, ayant quelcun qui escrivoit sous lui; si c'estoit sa semaine, il se trouvoit toujours prest à l'heure de monter en chaire, et après estant retourné en sa maison se remettoit dans le lit, ou se couchoit seulement dessus tout vêtu et ayant quelque livre il poursuivoit son labeur.

[2]) Beza, vita Calv.: Memoriae incredibilis, ut quos semel aspexisset, multis post annis, statim agnosceret, et inter dictandum saepe aliquot horas interturbatus statim ad dictata nullo commonefaciente rediret, et eorum quae ipsum nosse muneris sui causa interesset, quantumvis multiplicibus et infinitis negotiis oppressus, numquam tamen oblivisceretur.

gelehrten Werke fast alle selbst zu übersetzen. Er bildete und sandte Prediger aus.[1]) Der Rath gab ihm häufig schwierige Aufträge; er mußte vielfache Reisen unternehmen und ward in allen wichtigen Angelegenheiten befragt. Alle diese Beschäftigungen setzte er bis an sein Ende fort und übernahm auch noch gelegentlich die Geschäfte seiner Amtsbrüder, wenn sie anderweitig für die Kirche arbeiten mußten. Nie war er, nach seiner eigenen Aussage, glücklicher, als wenn er recht viel und Großes zu arbeiten hatte. Daß er auch im bürgerlichen Leben die Hand an's Werk legte, sehen wir aus seinem Eifer während der Pest zu Genf; und später, als die Stadt im J. 1559 eine Belagerung fürchtete, gab er allen Bürgern das Beispiel, indem er mit den Professoren und Predigern an den Festungswerken arbeitete. Nun bedenke man noch seine außerordentliche Treue in der Seelsorge, und wie er sich z. B. von dieser Erfüllung seiner Pflicht, selbst während seine Frau sterbend krank lag, nicht abhalten ließ. Nur selten klagt er über das Uebermaß von Geschäften,[2]) und ist stets bereit Alles für seine Freunde zu thun. Wenn diese ihm ihre Werke zur Durchsicht mittheilen, so findet er, wie er sagt, in den langen Nächten Zeit dazu.[3]) Und dennoch spricht er, im

---

[1]) Cet excellent serviteur de Dieu, M. Calvin, qui vivoit alors, avoit accoutumé de répondre à ceux qui lui demandoient des pasteurs: „Envoyez nous du bois, nous vous envoyerons des flèches."

[2]) An Viret, 21. Aug. 1547: „Ich bin so sehr durch Schreibereien, die so häufig wiederkehren und oft so unangenehm sind, überhäuft, daß das Leben mir fast zuwider ist."

[3]) An Viret, 25. Aug. 1547: Librum de ecclesia et sacramentis, cum voles, mitte. Libenter legam, etiamsi mihi id oneris non imponeres. Tantum abs te peto, ut commoditate mea uti liceat. Nunquam enim minus habui ocii, sed jam aliquanto plus dabunt longae noctes. Den 23. Januar 1548 schreibt er ihm wieder: Librum quem legendum mihi dederas remitto: praeter locum illum de quo te admonui cum hic esses, alterum quoque notatum reperies, et quid desiderem. Correxi etiam manu mea nonnihil in similitudine

Gefühle seiner Pflicht, nur von seiner geringen Arbeit (petit labeur), und in der Rede,[1]) die er sterbend dem Rathe hielt, erwähnt er sehr demüthig seines Wirkens. Er scheint auch schon früher zuweilen nicht das Gefühl seiner großen Wirksamkeit gehabt zu haben, weil er noch mehr Kraft und Gaben in sich fühlte, als er anzuwenden berufen war [2]).

Er pflegte sehr schnell zu arbeiten, wie sich aus seiner Aeußerung über sein Werk gegen Sadolet ergiebt:

---

quam alicubi adducis ex personis. Item cum de communicatione idiomatum loqueris, quoniam idiomata interpretatus fueris linguas, reposui quod mihi videbatur magis probabile, hoc est proprietates. Inde enim ducta locutio quod scriptura quae in unam naturam competebant tanquam propria transfert ad alteram. — Reliqua sine exceptione perplacent.

[1]) Beza, vita Calv.: Hoc a vobis etiam atque etiam peto, ut excusationem apud vos inveniam, quod tam exigua sint, quaecunque publice vel privatim praestiti prae iis quae a me fieri oportuit.

[2]) Epist. Mss. Gen., an Farel, 10. Nov. 1550: Hoc vero affirmo, non absque pudore me illam legisse epistolae tuae partem, ubi diligentia mea laudatur, cum mihi et pigritiae et tarditatis sim probe conscius. Faxit Dominus ut paulatim rependo aliquid proficiam. — An Bullinger schreibt Calvin (ep. 235.) v. Jahr 1551: „Obgleich du mich leicht entschuldigst, wenn ich selten schreibe, und mir von selbst, nach deiner Billigkeit, diese Pflicht erlässest, so schäme ich mich doch meiner zu großen Schlaffheit und Nachlässigkeit, die da macht, daß ich dich mit weniger Sorgfalt behandle, als mehrere untergeordnete (vulgares) Freunde. Doch hier ist der Grund: Andere reißen mich durch ihr ungestümes Mahnen aus meiner Trägheit heraus, du, der du mit vieler Liberalität nachsichtig bist, duldest mein Schweigen. Und wahrlich, ich werde so ermüdet durch beständige Schreibereien, daß ich oft beinahe aus Ueberdruß, selbst einen Haß auf die Briefe werfe. Wollte Gott, daß deine Mäßigung hierin auch Andern zu Theil würde, damit es uns vergönnt wäre, treue Freundschaft zu pflegen. Aber unsere Franzosen drängen mich, was das betrifft, weit mehr als verständig ist. Daher kommt es, daß ich, den großen Haufen befriedigend, mich bei meinen vorzüglichsten Freunden der Trägheit verdächtig mache. Hiezu kommt, daß, wenn sich nicht eine bestimmte Materie darbietet, ich mir in meinen Augen kindisch erscheine, wenn ich allgemeine Argumente, so zu sagen, von weitem herbeihole."

„Die Uebersetzung meines Schreibens an Sadoletus habe ich nicht ganz beendigen können, denn es war die Arbeit eines ganzen Tages." Doch finden sich auch Belege, daß er nicht immer für jede Arbeit gestimmt war, und sie daher eine Zeit lang liegen ließ. [1])

Seine Werke theilte Calvin gern seinen Freunden mit, ehe er sie herausgab, und scheint besonders zu Farel in dieser Beziehung Vertrauen gehabt zu haben. So schreibt er ihm, am 28. December 1547, während der Stürme des Interims und der Genfer Unruhen: „Schon fängt mein *Antidotum* (gegen die Tridenter Decrete) an mir zu gefallen, da es so sehr deinen Beifall hat, denn vorher befriedigte es mich nicht; obgleich du vielleicht, der du meine täglichen Arbeiten kennst und die Kämpfe, die mich nicht sowohl angreifen, als vielmehr aufreiben, es mir verzeihen wirst, wenn Manches zu wenig vollendet ist. Ich muß mich selbst wundern, daß eine lesenswerthe Schrift aus meiner Feder fließen könne." Bei seiner exegetischen Bearbeitung der Genesis verlangt er durchaus Farels Urtheil im Einzelnen zu hören, um sich nach demselben zu richten, und theilt ihm den Inhalt seines Buches „de scandalis" mit. [2])

---

[1]) Ep. Msc. Gen. Octbr. 1546. Opusculum de scandalis inchoatum, quia non ex voto fluebat stylus, ad tempus intermisi, nec resumere est animus, donec epist. ad Galatas ad finem usque perduxero. — An Farel. — Ms. Goth. Bretschn. p. 23.: Nunc aliquantulum fui recreatus postquam intellexi salvum esse meum commentarium (wahrscheinlich in sex Epp. Pauli anno 1548). Nam interea dum periisse suspicor, totus mensis mihi periit. Libellum de scandalis inchoaveram: abjicere coactus sum (ist im J. 1550 herausgekommen). Denique quicquid tentabam, carebat successu. Nam epistolae ad Galatas vix dimidium caput potui perficere, quam diu ita fui praepeditus. Non tam me jactura movebat, quam quod meae ignaviae id imputabam.

[2]) Ms. Goth. Bretschn., p. 31: An Farel, 1550. Simulac Dominus dederit ut meus in Genesin ad finem usque tertii capitis

In einem Briefe an Farel vom August 1545 (Ms. Gen.) schildert er, wie lebhaft er durch die Theilnahme seines Freundes DesGallars, den er sehr schätzte, bei seinen Arbeiten angeregt werde. „Wenn du findest, daß Caroli mit Nachdruck zurechtgewiesen ist, so mußt du mir und Gallasius dafür danken; wenig fehlte, daß ich ihn ungestraft bellen ließ, da ich fürchtete, daß die Art des Arguments bei Einigen Verdacht erwecken würde. Jetzt ist der Würfel geworfen. Möge die Sache gut gehen! So sehr erglühte ich, als wir einmal angefangen hatten, daß ich, frei von Geschäften, gleich bis zum Ziele hinflog. Die einzige Ursache dieser Leichtigkeit war, daß ich unter einem fremden Namen leichter und gleichsam frohlockend spielte. [1])

Vielfacher Erwähnung geschieht seiner geschwächten Gesundheit, so daß er nur mit der größten Anstrengung dies thätige Leben durchführen konnte. So schreibt er an Viret, 3. Mai 1548: „Als gestern unser Merlin kam, fand er mich im Bette liegend; ich litt an Kopfweh. Schon

---

perveniat, gustum operis tibi dare statui (erschien im J. 1554): primum si dignus erit labor qui te oblectet, ut fructum hunc praecerpas: deinde ut in reliquo contextu, si quid erit cujus me censueris monendum esse, judicio tuo dirigar. — Die Nachricht über den libellus de scandalis steht an demselben Orte: ad hanc porro clausulam omnia referentur: non esse cur scandalorum praetextu Evangelium infament odiosumque reddant improbi: infirmos autem debere munitos esse, ut quicquid scandalorum objicit Satan fidei constantia superent.

[1]) Verum haec una facilitatis causa fuit, quod liberius et quasi exultans sub alieno nomine ludebam. Welche Schrift damit gemeint sei, ist mir nicht genau bekannt; wahrscheinlich ist es folgende unter des Gallasius Namen erschienene: Pro Gul. Farello et collegis ejus adversus Petri Caroli Theologastri calumnias, defensio Nicolai Gallasii. 8vo. 1545. (Sénéb. T. 1. p. 342.) Dieser Des Gallars wurde später Prediger zu Paris und London, war mit Beza in Poissy, präsidirte der Pariser Synode 1565, und war zuletzt Prediger der Königin von Navarra 1571.

drei Tage hatte ich gekämpft, aber die Krankheit hatte endlich gesiegt. Nichts desto weniger stand ich auf und ging zum Berner Gesandten. Bald nach der siebenten Stunde zurückgekehrt, fühlte ich, daß die unangenehme Bewegung des Pferdes und der zu lange Hunger mir geschadet. Also ergriff mich wieder der Schmerz, und weit stärker. Ich predigte mit der größten Schwierigkeit. Von da ging ich sogleich in's Bett. Dies habe ich mittheilen wollen, damit du den zu langen Aufschub entschuldigest." An Farel, vom 4. Febr. 1550 (Ms. Goth. Bretschn. p. 29.): „So lange unser Thomas hier war, bin ich entweder durch Husten oder durch einen Catarrh feindlich verfolgt worden. Jetzt quält mich die Migraine. — Doch schon seit einer Stunde besänftigt sie sich. Gut ists, daß ich nicht aufhöre mich nach allen Seiten hinzuschleppen und die nothwendigsten Pflichten zu erfüllen. Aber ich thue es langsam nach meiner Art, und es geht viel Zeit verloren, welche zu nützlichen Arbeiten verwendet werden sollte." [1])

Ein Brief, den Calvin vor seinem Ende den Aerzten zu Montpellier schreibt, bezeichnet das Heer von Leiden, welches in der späteren Zeit ihn bestürmte und steigert unsere Bewunderung, daß in einem so zerstörten körperlichen Organe die Kraft des Geistes so viel vermochte. Sieben verschiedene Krankheiten zählt man, die ihn zuletzt zermalmten und die er mit der größten Geduld ertrug. Die ganze Größe des Menschen zeigt er auf seinem Schmer-

---

[1]) Ms. Gen. An Farel schreibt er über seinen kranken Zustand sehr speciell, den 18. Nov. 1549: Literas tuas sub horam quartam accepi. Domo non sum egressus quia hemicrania jam triduum me atrociter infestavit. Totum diem Sabbati jejunus transegi. Hodie aliquanto post quintam vespertinam coepi edere, quia hesternum prandium mihi stomachum exercuerat, ventriculum autem parum confecerat. A duobus annis mihi cum hemicrania non fuerat tam durum certamen.

zenslager; nicht eine nutzlose Klage läßt er laut werden und spricht von seinem Körper als von einem ihm fremden Elemente. [1])

---

[1]) Amsterdamer Ausgabe seiner Werke, Tom. IX, p. 172. ed. Laus. Ep. 343.: An die Aerzte zu Montpellier. „Als neulich der Arzt Saracenus, der mich behandelt, mir mittheilte, welche Mittel ihr mir zur Heilung meiner Krankheiten vorgeschlagen habt, so fragte ich, wer sich ohne mein Wissen an euch gewandt hätte. Er antwortete, er habe auf die Bitte meines Collegen, der bei euch verweilt, die Hauptdata zusammengestellt, die zu einem zweckmäßigen Gutachten nöthig schienen. Aus eurer sorgfältigen Antwort geht eure Theilnahme für mich und mein Leben hervor, welches ihr mir gern verlängern möchtet. Wenn ihr auf mein Verlangen diese Mühe übernommen hättet, so wäre dieß schon ein großer Dienst; nun bin ich euch aber, da ihr mir darin zuvorgekommen seid, um so mehr verbunden. Doch bin ich nicht im Stande euch auf andere Weise meine Dankbarkeit zu bezeigen, als daß ich euch anweise, wiederum aus meinen Schriften zu entnehmen, was für eure Seelen heilsam sei. Schon vor zwanzig Jahren hatten die großen Aerzte Acatius, Tagautius und Gallus zu Paris dieselbe wohlwollende Gesinnung gegen mich. Aber damals litt ich noch nicht am Podagra und an der Plage durch Stein und Gries, es quälten mich noch nicht die Colik und die Hämorrhoidal-Schmerzen, auch hatte ich noch nicht den Blutauswurf zu fürchten. Diese zahlreichen Uebel sind mit einem Male wie eine feindliche Schaar gegen mich losgebrochen. Sobald mich das viertägige Fieber verlassen hatte, ergriff mich ein heftiger und scharfer Schmerz in den Waden, der sich nach geringer Linderung zwei bis dreimal wiederholte, bis er zu einem Gliederreißen ward, das sich von den Füßen bis zum Knie erstreckte. Auch haben mich lange Zeit die aufgebrochenen Geschwüre der Blutadern geplagt, nachdem ich an den Ascariden gelitten hatte, von denen ich jetzt frei bin. Hierauf ergriff mich im nächsten Sommer das Nierenleiden. Da ich die Bewegung zu Pferde nicht ertragen konnte, begab ich mich in einer Sänfte auf das Land, und wollte bei der Heimkehr einen Theil des Weges zu Fuß zurücklegen. Doch ich war kaum eine Meile weit gegangen, als ich wegen der Erschlaffung der Nieren anhalten mußte, und statt des Urins floß, zu meinem Erstaunen, Blut von mir. Nach Hause gekommen, legte ich mich sogleich und litt an den heftigsten Nierenschmerzen, die durch die angewandten Mittel nur wenig gemildert wurden. Endlich gab sich das Uebel, nachdem unter den größten Schmerzen ein Stein abgegangen war, der jedoch eine solche

Der Briefwechsel Calvins.

Ein bemerkenswerther Charakterzug Calvins ist sein Bedürfniß der Mittheilung an seine Freunde und der daraus hervorgehende Briefwechsel. Dieser war zugleich für ihn ein Mittel, um mit der ganzen Kirche in steter Verbindung zu bleiben und nach allen Seiten hin zu wirken. Daher findet man Briefe an Geringe und Große und von allen Arten: apologetische, paränätische und dogmatische; ungefähr 1200, die Gutachten auf verschiedene Anfragen mit eingerechnet, lassen sich schon jetzt aufweisen; viele liegen noch zerstreut. Sie sind nicht immer wichtigen Inhalts, sondern gehen nur aus dem Bedürfniß hervor mit seinen Freunden zu leben. Luther, in seinen Briefen, hält mehr seinen großen Beruf im Allgemeinen fest, schreibt häufig Geschäftsbriefe und wiederholt oft die großen Ideen, die seinen Geist bewegen; er hat weniger das Bedürfniß der Mittheilung an einzelne Freunde, erscheint auch hier ungeregelter, man könnte sagen, roher, und beleidigt mitunter durch eine gewisse Derbheit das Zartgefühl, welches Calvin, der feinere, gebildete

---

Größe hatte, daß er die Adern verletzte und der entstandene Blutfluß nur durch Milch vermittelst einer Sonde gestillt werden konnte. Seitdem haben sich sehr viele Steine gelöset, und der Schmerz in den Nieren zeigt deutlich an, daß sie daselbst ihren Sitz haben. Doch ist es gut, daß sie klein, oder doch nur mäßig groß sind. Die Hoffnung geheilt zu werden, wird mir durch den Mangel an Bewegung benommen, zu welchem mich meine kranken Füße nöthigen, zumal ich auch am Reiten durch körperliche Schmerzen verhindert werde. Dazu kommt noch ein anderes Uebel, daß die, wegen Schwäche des Magens, schlecht verdauten Speisen in Schleim übergehen, der durch seine Dichtheit wie Leim den Ausgang verstopft. — Aber ich handle sehr unbedacht, daß ich euch, zum Dank für eure Mühe, dieselbe verdoppele, zwar nicht euch meinetwegen zu berathen, aber doch meinen nutzlosen Bericht zu lesen. Lebet wohl und der Herr sei allezeit mit seiner Kraft und seinen Gaben eure Hülfe.“ 8. Febr. 1564.

Mann, nie thut. — Briefliche Mittheilung ist diesem in so hohem Grade Pflicht und Bedürfniß, daß er mitten unter dem Drange der Geschäfte wohl einen ganzen Tag dazu anwendet, um Farel aus Straßburg zu melden, was er aus ganz Europa erfahren. [1]) Demzufolge schilt auch Calvin seine Freunde auf das Ernsthafteste, wenn sie in der Correspondenz nachlassen, wie aus mehreren Briefen an Viret und Farel hervorgeht. „Neque enim facile id ignoscendum, si quando cessaveris." Auf Virets Entschuldigungen antwortet er, daß diese schlecht seien, er habe nur um Verzeihung bitten sollen. [2]) Oft schreibt er auch ganz ohne Veranlassung, nur um in Verkehr mit Farel zu bleiben, der dies wünscht und dem er darin gern willfahrt.

Calvins starke Correspondenz fällt um so mehr auf, wenn man die Schwierigkeit und Kostbarkeit derselben bedenkt, da jedes einzelne Schreiben durch einen Boten besorgt werden mußte, auf dessen Treue auch viel ankam. Solche Boten, die oft zu Pferde reisten, wurden für die Rücksendung an dem fremden Orte zurückbehalten, und die Unkosten hatte der Reformator nicht selten aus seinen geringen Einkünften zu bestreiten. In seinen Briefen lesen wir, wie er oft mitten in der Arbeit von einem Boten, der abreisen will, unterbrochen wird und schnell einen Brief auf das Papier werfen muß. Auch gingen Briefe verloren, ja ganze Werke, die man fremden Reisenden mitgegeben hatte. [3])

---

[1]) Ep. Ms. Gen. v. Mai 1540. Quod tibi nuper fueram pollicitus, me de rebus omnibus prolixe tibi scripturum, in eo ut fidem meam aliqua saltem ex parte liberem, totum hunc diem tibi destinavi: habebis igitur plenas et ponderosas literas.

[2]) Ep. Ms. Gen. 19. Mai 1540 und April 1540 an Viret, und v. 21. Jun. 1540 an Farel. — Ita scilicet evadere te posse sperasti. Quasi vero non centies interim ad Farellum scripserim ea lege ut mihi esset apud te internuncius — nec fuit qui vel salutem nunciaret, nisi quam in tuis ad Bucerum literis semel ascripsisti.

[3]) S. Ms. Gen. an Viret 11. Aug. 1546. Jam alia quoque

Beredsamkeit und Styl.

Nicht unwesentlich für die Bezeichnung der practischen Seite Calvins ist sein Styl. Es war Grundsatz sowohl wie Natur bei Calvin, klar zu denken und zu schreiben, in kurzen, verständlichen Sätzen; fast nie machte er lange Perioden, die dem populären Zuhörer schwer zu fassen gewesen wären; [1]) und falsch ist gewiß die Aussage seiner Bewunderer, daß er jährlich einmal die Schriften Cicero's durchlas, wovon sich keine Spur vorfindet, zumal, da sein sententiöser Styl eher auf andere Vorbilder, wie Seneca, schließen läßt. Daß er die Literatur der Alten jedoch genau kannte, wenn er die Autoren auch nicht oft citirt, beweist sein lateinischer Styl. Die lateinische Sprache ist ihm, wie allen Gelehrten seiner Zeit, fast die Muttersprache und er erscheint darin vollendeter, als in der noch ungebildeten seines Vaterlandes. In jener bewegt er sich mit eleganter Leichtigkeit und haucht die Gedanken oft hin, während er im Französischen manchmal etwas schwerfällig ist. Jenen Tact, jene Zartheit des Geschmacks, welchen allein die wahre Bildung giebt, besaß Calvin, wie schon gesagt, in einem höhern Grade als unser Luther, doch wird er hierin noch von Melanchthon übertroffen;

---

majoris momenti perdita fuisse video. De meo commentario nihildum audivi. Ego si intellexero lucubrationem meam fuisse perditam, paulum non amplius attingere decrevi. Nach einem Vorfall im J. 1548, wo ihm Briefe entwendet und dem Rathe überliefert worden waren, traf er eine Vorsichtsmaßregel. Ms. Gen. 1. Sept. 1548, an Viret, heißt es: „Alle Briefe, die ich von Dir habe, sende ich zurück, damit Du sie lesest und die gefährlich scheinenden bezeichnest, diese werde ich an einen besondern Ort legen. Dasselbe werde ich mit den meinigen thun, wenn ich sie von Dir erhalten haben werde." — Calvin achtet die Correspondenz zu sehr, als daß er nur das Mindeste zerstörte, jeder Brief, das Kleinste, ist ihm heilig.

[1]) Er selbst rühmt sich dessen in seiner Schrift gegen Westphal; s. Thl. 1. p. 462. und Beilage p. 23., Urtheil Bossuets.

diesem war vorzugsweise das Edle des Styls eigen, welches wir selbst bei ungelehrten Schriftstellern, wie z. B. einigen neutestamentlichen, antreffen, welche geläutert und gehoben durch den heiligen Geist, sich aller Rohheit und zugleich auch der Ueberfülle der Gedanken enthalten, die dem guten Styl so ganz entgegen sind. In der profanen Literatur hat der griechische Sinn und Geist, der auch Calvin gebildet, aber nicht umgebildet hat, die meiste Analogie mit diesem edlen Styl der heiligen Schrift.

Calvins Styl [1]) ist, selbst in der Correspondenz, durch seine Einfachheit fast immer klassisch, obwohl er auch nachlässig, und im Gebrauch der Worte nicht ganz genau ist. In dem Styl drückt sich gewöhnlich der Character des Menschen aus, wenigstens war dies bei Calvin bestimmt der Fall; denn in seiner Schreibart erkennen wir dieselbe Einfachheit und Offenheit, die er in seinem innern und äußern Leben zeigt; wie er ohne Umschweif schrieb, so sprach er im Leben. [2]) Und diese schöne Einfachheit seines Styls tritt noch mehr hervor, wenn man ihn mit der gefallsüchtigen, schwülstigen Schreibart der geistreichen Männer des nächstfolgenden Jahrhunderts vergleicht; auch hier sieht man, wie das größere Genie stets das einfachere ist; kein Witzeln, kein Spiel mit auffallenden Antithesen, ja kein überflüssiges Wort erlaubt sich Calvin; um die Sache, um den Gedanken nur ist es ihm zu thun, und diesen auszudrücken findet er immer das rechte Wort. Vor allem zeigt aber der Briefwechsel, der Augenblick des vertraulichen Hingebens, der Ruhepunct in seinem Leben, gerade jene klare Einfachheit des Gedankens, den Grundton seines ganzen Wesens. Mit derselben Einfachheit grüßt er die beiden

---

[1]) S. Crenius Animadvers. V. p. 98. und p. 111. p. 144.
[2]) S. 1. Band, Einleitung p. 17. in der Note.

Töchterchen seines Freundes Viret, und spricht über die große Angelegenheit des Servet klar und ruhig, als ob ihm das Eine so viel wie das Andere wäre, das Kleinste für ihn so viel Werth als das Größte hätte und ihm Alles gleich groß und gleich gering wäre; denn nur ein Gefühl beherrscht ihn, das Gefühl der Pflicht, für welche er allein lebt, und dies ist der Grund seiner Größe und Ruhe. Eigenthümlich ist seiner Schreibart eine gewisse Ironie und eine Neigung zu scherzhaften Wendungen, nicht in den Briefen, wohl aber in der Polemik, z. B. gegen Westphal. Einzelne dergleichen Wendungen kommen auch in den Predigten über Hiob vor. [1])

In seinen theologischen Schriften ist er durch Gedankentiefe und Scharfsinn und durch die Wärme seiner festen Ueberzeugung beredt. In dem Rath improvisirte er Reden mit hinreißendem Feuer, und es finden sich auch hier Belege großer Beredsamkeit. Seine persönliche Einwirkung muß nach den Thatsachen, welche erzählt werden, gewaltig gewesen sein. Daß er aber nicht die gewöhnliche Eloquenz als Kunst studirte und benutzte, läßt sich schon aus seinem Character schließen. Er war viel zu redlich und verachtete zu sehr alles Glänzende, um von unnützen Phrasen Gebrauch zu machen. Von seiner Neigung für die Kürze im Styl sagt er in den Inst. l. III. c. 6. §. 1.: „Von Natur liebe ich die Kürze, und vielleicht würde es mir gar nicht gelingen, wenn ich eine weitschweifige Schreibart versuchen sollte. Wenn diese auch dem Leser angenehm wäre, so vermöchte ich es doch nicht; denn das Werk, welches ich vorhabe, verlangt eine reine und einfache Lehre mit der größten Kürze. So wie nun die Philosophen allgemeine Principien aufstellen, von welchen sie alle besonderen Pflichten und den

---

[1]) Ueber die Ironie und den witzigen Styl Calvins siehe Drelincourt p. 347. 348. u. den Brief an Beza Ep. 317. Ed. Amst. p. 159.

ganzen Chorus der Tugenden ableiten, so hat die heilige Schrift auch ihre Art zu lehren, welche unendlich vorzuziehen und sicherer als die der Philosophen ist. Nur findet dieser Unterschied statt, daß die letzteren, ganz von Ehrgeiz und Prunksucht ergriffen, keinen andern Zweck hatten, als ihre Geschicklichkeit und die Subtilität ihres Verstandes zu zeigen, und durch Methode und Disposition, ihren Werken mehr Glanz zu geben gestrebt haben. Der heilige Geist im Gegentheil, der ohne Prunk und Affectation lehrt, hat nicht immer diese genaue Ordnung und Methode befolgt. Da er sie jedoch zuweilen befolgt, so zeigt er wohl, daß auch wir sie nicht verachten sollen."

Diese merkwürdige Aeußerung giebt zu erkennen, wie der große Mann weit über jener oratorischen Kunst steht, die man später in einem so hohen Grade zur Zeit Ludwigs XIV in Frankreich und der Schweiz ausbildete. Calvin, der bei seinem methodischen Geiste, sich der freien Entwickelung der Ideen überläßt, glaubt daß der heilige Geist, der das Gemüth bewegt, höher stehe als jene Ordnungssucht des Denkenden, die nur dem Verstande, nicht dem Herzen genügt, und die Menschen nicht besser macht. Selbst in seinen theologischen und polemischen Werken, die mit vieler Kunst angelegt scheinen, ist die Ordnung nicht so streng, daß nicht manchmal Wiederholungen stattfänden. Die Kunst mag darin mehr Sache des natürlichen Genie's als des Nachdenkens sein. Auch in den Institutionen, wo so viel Methode in dem Einzelnen sichtbar ist, herrscht der Geist vor, und man fühlt, daß er hier nicht von dem Gedanken, sondern von einer höheren Eingebung in dem Ideengange getragen wird. Beza spricht sich in demselben Sinne über Calvins Beredsamkeit aus, und zwar in Bezug auf ganz verschiedene Lebensperioden. Er vergleicht ihn mit Farel und Viret zur Zeit ihres Auftretens und sagt von Calvin:

„tot verba, tot pondera.“ In seinen letzten Jahren schildert er ihn als „Verächter der großen Beredsamkeit, sparsam in Worten, dabei als einen sehr guten Schriftsteller, so daß keiner zu dieser Zeit mit mehr Würde, reiner und scharfsinniger geschrieben habe.“ [1]) Am ausgezeichnetsten scheint mir seine Schreibart in der Zuschrift an Franz I, in

---

[1]) Facundiae contemptor et verborum parcus, sed minime ineptus scriptor, et quo nullus ad hunc diem theologus (absit verbo invidia) purius, gravius, judiciosius denique scripsit, quum tamen *tam multa* scripsit, quam nemo vel nostra vel patrum memoria. Erat enim hoc consequutus vigiliis juventutis et quadam judicii acrimonia dictandi exercitatione confirmata, ut neque illi umquam deesset quod apposite et graviter diceret, neque multo aliter scriberet quam loqueretur. Vergleiche den ersten Theil dieses Werkes p. 170. S. Pope Blount; üb. Calvins Schreibart u. Eloquenz sagt Melanchthon: *Nullius* hoc tempore oratio in disputando vel nervosior fuit, vel splendidior. Eloquentia ipse sua enervat nostros, terret adversarios, et sanabiles juvat. — Jac. Verheiden: In oratione gravitas et majestas singularis est: concinna, nervosa prorsus et virilis compositio, quae pondere suo penetret, moveatque maxime cum judicio legentium animos, qua scribendi ratione vix ullum sibi habuit parem. — Morus sagt über seine Beredsamkeit: „Er ahmt Paulus nach; von demselben Geiste beseelt, verachtet er das Schwache und Allzublühende der menschlichen Eloquenz und der Redekünste; seine Rede fließt mit Gravität und scheint für heilige Dinge gemacht.“ — Ch. Ancillon Mel. T. 2. p. 67. sagt: Il ne faut pas s'étonner si Mr. Morus nous dit dans une de ses harangues, que Saumaise a solemnellement protesté, qu'il croiroit avoir acquis plus de gloire s'il avoit écrit le seul ouvrage de l'Institution, que tous les gros volumes qui sont sortis des mains de Grotius. — Calvins französischer Styl ist klar voll Lebendigkeit und sehr unterhaltend, mit häufiger Anwendung von Sprichwörtern. Es finden sich auch hier keine unnütze Floskeln, die nicht zur Sache gehören, vielmehr ist er sehr genau und gebraucht beständig starke characteristische Ausdrücke. So citirt d'Artigny, der den ersten Proceß Servets beschreibt, einen Brief Calvins, Th. II. p. 70. 71., mit Bewunderung über seinen französischen Styl. In allen Briefen ist ein Schatz für die französische Sprache enthalten, und sie beweisen daß in derselben damals weit mehr Kraft als später vorhanden war. Ueber Calvins Verdienst um die französische Sprache s. Beilage des ersten Bandes p. 19—25.

der Schrift gegen Sadolet, und allgemein anerkannt ist sie in den Institutionen, auf welche er viel Fleiß verwandte.

Calvin als Prediger.

Da die Predigt in der protestantischen Kirche das Hauptelement wurde, so war es natürlich, daß die homiletische Kunst sich dort vorzugsweise ausbildete. Die Katholiken wetteiferten nachher mit den Protestanten und übertrafen sie. Calvin wußte nichts von jener Form der Predigt, die später in Frankreich üblich ward, jener Kunst der Rede, welche den Predigern der reformirten Kirche bald zur unerläßlichen Pflicht gemacht wurde, in Saurin, der durch die strengste Logik und auserlesene rednerische Wendungen ausgezeichnet ist, den Gipfel ihrer Vollendung erreichte, und welche noch jetzt vorherrscht, so daß das Evangelium nur in dieser Form als gültig erscheint. Auch stand die französische Sprache zu Calvins Zeit, in Rücksicht auf Beredsamkeit, der deutschen bedeutend nach; später kehrte es sich um, und die Kanzelberedsamkeit erreichte dort ihre Vollendung, während sie in Deutschland nach Luther, der sie gehoben hatte, wieder sank. Die Dispositionen der Predigten aus jener Zeit sind berüchtigt, und schwerfällig blieben die Vorträge bis auf die neuere Zeit, in welcher die Dichter die Sprache umbildeten, Luthers kernigte Schriften wieder gelesen und die Franzosen häufig übertroffen wurden. Zur Reformationszeit war die homiletische Kunst aber noch nicht vorhanden; vielmehr verwarf man die Kunst der Rede, oder die Rede als Kunst, und verlangte nur das begeisterte Wort. Dies muß berücksichtigt werden, wenn man Calvins Weise das Evangelium zu verkündigen nach Verdienst würdigen will. Man kann nicht von jener Zeit behaupten, [1]) daß die Prediger nur auf einen

---

[1]) In einem Aufsatz von Lomler, im Reformat.-Kalender 1821.

kleinen Kreis von Lehren, hauptsächlich Glaubenslehren beschränkt waren, die meisten Predigtbücher vom Glauben und der Buße handelten, und daß man auf dem Felde der Sittenlehre dieselben Materien wiederholte, denn dies Urtheil läßt sich schon nicht ganz auf Luthers Predigten anwenden, worin wir so viel originelle, erweckliche und practische Ideen finden; noch weniger aber auf Calvin, der das Uebermaß des Dogmatischen stets gemieden und wie überall, auch in seinen Predigten äußerst practisch ist; er hält sich genau an die heilige Schrift und dringt so wie diese auf das Thun. Er war jedoch hier auch um Vieles geregelter. Wenn Luther sich an gar keine stehende Form bindet, in der Anlage und Gestaltung seiner Rede ganz unbeschränkt, bald schulgerecht in kurzen Sätzen und künstlicher Ordnung spricht, bald ohne alle Ordnung sich wie ein Strom ergießt, bald ruhig belehrend, bald zürnend und strafend, mit und ohne Text, oft sehr lang, oft sehr kurz in seinen Predigten, ein treues Bild seines regsamen, feurigen, die Schranken verachtenden Wesens giebt, erscheint Calvin dagegen gleichmäßiger in seinen Vorträgen. Immer ist er geistreich, oft mit feiner Kritik, immer mit Tiefe des Urtheils und Gründlichkeit der Belehrung; er ist voll Wärme und hinreißender Originalität der Gedanken und des Ausdrucks, und wenn man sich auch oft des Lächelns nicht erwehren kann, so bewundert man doch mit wahrer Freude das Treffende und Gewaltige der Beweisführung. Viel Naivetät und dabei treffliche satyrische Wendungen, um die Ungläubigen in ihren eigenen Augen lächerlich zu machen, trifft man bei ihm an; sein Styl ist vollkommen einfach. Seine Methode ist nicht synthetisch: wenigstens sind die Predigten selten, die ein Thema aufstellen, aus welchem er alles Uebrige entwickelt, gewöhnlich sind sie analytisch, indem er häufig ganze Bücher der heiligen Schrift durchnimmt, eine gewisse Anzahl von Sprüchen

belehrend erläutert und mit einem Gebete schließt. Es finden sich aber auch mehrere Predigten über bestimmte Gegenstände vor. [1]) Calvins Kanzelvortrag ist langsamer, schwerer, als der des deutschen Reformators, mehr durch kräftige Vernunftschlüsse und gewichtige Sentenzen wirkend. Luther entwickelt häufig seinen Text dogmatisch und kehrt gern wieder zu ihm zurück. Calvin hat mehr den Zuhörer und seine Einwendungen im Auge und geht oft weit vom Texte ab, um die Einwendungen zu widerlegen. Was seine Predigten etwas schwer macht, ist wohl, daß man sie nicht von Anfang bis zu Ende überschauen oder so zu sagen mit dem Geiste überfliegen kann, dagegen aber auf dem ganzen Wege mit kräftigen, gewichtigen Gedanken beschäftigt wird. Doch wird ein Jeder, der ihn liest, immer wie von Demosthenes sagen: „dieser hat doch Recht." Es mögen immerhin jene pomphaften Redner unter Ludwig XIV spottend auf die einfache, naive Sprache Calvins herabsehen, die Zeit ist schon gekommen, in welcher man lieber diese kräftigen, holperigen Reden hört, als jene wohlgeordneten, abgerundeten, geschmückten Prachtgebäude anstaunt, welche man so lange als Muster der Redekunst bewundert hat und die anstatt zu erwecken, nur Ermüdung und Langeweile erzeugen.

Calvin sprach frei, wenigstens wird nirgends erwähnt, daß er je eine Predigt aufgeschrieben; er sagt selbst ausdrücklich in einem ungedruckten Briefe: „Je n'ai point écrit en chambre les vingt-deux sermons sur le pseaume octonaire, mais on les a imprimés naïfvement, comme on les avoit pu recueillir de ma

---

[1]) Z. B. Quatre sermons de matières utiles pour nos temps, über die Nothwendigkeit Gott ohne Aberglauben, lauter und mit Freiheit anzubeten, gegen die Nicodemiten; sur le sacrifice d'Abraham; sur les dix commandemens; sur la naissance, passion, mort, résurrection et ascension de J. C.; sur la providence et l'élection éternelle, u. a.

bouche au temple. Là vous voyez nostre style et façon ordinaire d'enseigner.“ Auch äußert er sich stets dahin, die Kraft Gottes könne sich nur in der freien Rede ergießen; und sehr entschieden und schön spricht er gegen das Ablesen der Predigt, in dem bekannten Schreiben an Sommerset: „Das Volk muß so belehrt werden, daß es innig ergriffen sei und man fühle was der Apostel sagt: daß das Wort Gottes ein zweischneidig Schwert ist, welches Gedanken und Begierden durchbohrt bis auf das innerste Mark. Ich sage dies Ew. Hoheit, weil gar wenig lebendige Predigt in Eurem Reiche ist und die meisten abgelesen, hergesagt werden. Ich sehe wohl was Euch dazu zwingt; Ihr habt, glaube ich, wenig gute Prediger, brauchbare, wie Ihr sie wünscht, und fürchtet, es möchten Leichtsinnige aus den Fugen herausgerissen werden und tolle Einbildungen ausstreuen, wie dies oft der Fall, wenn man Neues will. Dies Alles aber muß dem Gebote Christi weichen, welches will, daß das Evangelium gepredigt werde. Diese Predigt aber soll nicht todt, sondern lebendig sein, zur Lehre, Strafe, Besserung, wie Paulus zu Timotheus spricht. Und so, daß wenn ein Christ in die Kirche tritt, er einen tiefen Schmerz fühle und innig überzeugt werde, auf daß er Gott die Ehre gebe. Ihr wisset auch, wie der Apostel von der Lebendigkeit der Rede in dem Munde der rechten, treuen Diener Gottes spricht; nicht sollen sie mit Rednerkünsten glänzen, um groß damit zu thun: aber der Geist Gottes soll in ihrer Stimme wiedertönen, um Tugend zu schaffen. Alle mögliche Gefahren müssen nicht hindern, daß der Geist Gottes seine Freiheit und seinen Gang habe unter denen, welche er mit seinen Gnaden ausgeschmückt hat, um die Kirche zu erbauen.“

Ueber die Gewalt der Rede sagt Calvin: „Ihr müßt, so viel wie möglich, für gute Trompeten sorgen, die bis ins Tiefste der Herzen eindringen, denn Ihr laufet Ge-

fahr nicht viel Frucht von der ganzen Reformation, die ihr vorgenommen, einzuernten, sie mag auch sonst gut und heilig sein, wenn nicht auch diese Gewalt der Predigt sich mehr und mehr entfaltet. Nicht ohne Grund heißt es, daß Jesus Christus das Erdreich mit dem Scepter seines Mundes schlagen wird und den Bösen tödten mit dem Geiste seiner Lippen. Dies ist das Mittel, durch welches der Herr alle seine Gegner bändigen und zerstören will; darum auch ist das Evangelium Gottes Reich genannt worden. Mithin, obgleich die Edicte und Gesetze der Fürsten gute Mithelfer sind, um das Christenthum festzustellen, so will Gott dennoch seine Herrschergewalt offenbaren durch jenes geistige Schwert seines Worts, wenn es durch die Prediger verkündigt wird."

Den früher angeführten vier Predigten gegen die Nicodemiten liegen vier bestimmte Texte zum Grunde, sie scheinen durchdacht, zeigen einen klaren Ideengang und sind von mäßiger Länge (s. Beilage N. 9.). Auch die 150 Predigten über das Buch Hiob, welche ohne Vorbereitung gesprochen worden, sind mit wenigen Ausnahmen durchaus nicht lang; woraus man schließen kann, daß er es zweckmäßig fand, hierin ein gewisses Maaß zu halten; er mochte selten länger als eine halbe Stunde gepredigt haben; bei einem langsamen Vortrage konnte eine der erwähnten vier Predigten drei Viertelstunden dauern. Seine practischen Belehrungen über die zwölf kleinen Propheten und die Predigten über die Episteln sind, mit einigen Ausnahmen, noch viel kürzer. Luther hat sich auch bestimmt und originell über den Grundsatz der Kürze ausgesprochen. [1])

---

[1]) Mathesius sagt: „Die Prediger lobte Luther, die auf der Kanzel zur rechten Zeit aufzuhören verständen. Als ich ihn bat mir zu berichten, wie ein junger Prediger die Länge seiner Rede bestimmen solle, gab er mir die Regel: Wenn ihr sehet, daß die Leute mit großem Ernst und Lust zuhören, so schließt — zum

Scaliger, der Calvin gehört, erzählt: „da Calvin asthmatisch war und langsam sprach, so war es leicht Alles aufzuschreiben;“ [1]) folglich besitzen wir seine Reden wörtlich aufgezeichnet. Nach seinem Styl und Wesen zu urtheilen, kann man annehmen, daß er wohl mit Feuer, Eifer und Schnelligkeit wird gesprochen haben, aber gewiß hielt er oft ein und machte lange Pausen, um dem Zuhörer Zeit zu lassen seinen Gedanken zu fassen.

Sein Ruf, oder vielmehr seine Gabe der eindringlichen Rede, hielt sich auch bis in sein späteres Alter, da der Zulauf zu seinen Predigten selbst dem Staate auffiel und der Rath in seinen Registern unterm 19. Juni 1559 aufzeichnete: **multitude prodigieuse de peuple aux sermons de Mrs. Calvin et Viret.** Es hatte sich in Genf ein so apostolischer, frommer Sinn ausgebildet, daß ein jeder Prediger, ohne Rücksicht auf vorzüglichere Gaben, seine zahlreichen Zuhörer hatte. Nach Calvins Tode änderte es sich, und dieser ihnen fremde Geist, der sich zu regen anfing, war den Predigern so mißfällig, daß sie bei dem Rathe darüber klagten, das Volk ströme zu dem sehr talentvollen und ausgezeichneten Redner Th. Beza hin, während andere Predigten verlassen wären; und Beza selbst, als Mitglied des Consistorii, bittet mit ihnen (gewiß ein

---

nächstenmal kommen die Leute desto lieber wieder.“ — Die Genfer Prediger fielen bald von jener guten Gewohnheit ab. Nach Calvins Tode klagte der Rath über die zu langen Predigten und gab selbst Befehl, sie möchten früher schließen: 4. Mars 1572. Ordre aux ministres d'être plus court dans leurs sermons et de les finir plutôt avant l'heure, que de la passer, vû qu'ils retardent par là l'entrée au Conseil, ce qui est aussi fort incommode en hiver.

[1]) Scaligerana secunda: Vir quidam erat Genevae, qui in Calvini concionibus scribendis victum sibi comparabat. Asthmaticus erat et lente loquebatur, ideoque facile erat scribere quae pronunciabat. Multo magis mihi placent Calvini commentarii quam ejus conciones quas numquam scripsit.

seltener Beweis eines lautern Gemüths) der Rath möge dieser Nachlässigkeit steuern. [1])

Als zu seinen ausgezeichnetsten Kanzelproducten gehörig, hat man die Reden über das Buch Hiob angesehen. Beza erzählt in der Vorrede, womit er die lateinische, von unbekannten Verfassern herrührende Uebersetzung derselben begleitet, nachdem er dem Calvin ein herrliches Lob als Ausleger gezollt und nur bedauert, daß er die Predigten nicht selbst habe überarbeiten können, sie seien in ganz Frankreich so in Segen, daß sie, überall wo Prediger fehlten, täglich in den Kirchen und auch in den Familien gelesen würden. Calvin selbst aber, wie es oft zu gehn pflegt, erkannte ihren Werth so wenig, daß nach Beza's Aeußerung, die in der Vorrede der französischen Ausgabe bestätigt wird, man sie ihm gegen seinen Willen entreißen mußte.

Sehr anziehend mußte das Buch Hiob für den denkenden Calvin sein, weil diesem Werke ein großes und tiefes, bis ins Einzelne durchgeführtes Raisonnement zu Grunde liegt, dessen Inhalt mit der calvinischen Lehre in genauer Verbindung steht, indem es zur Ueberzeugung führt, daß Gott, wenn er uns Leiden zuschickt, immer gerecht ist, Alles von ihm allein kommt, weil er allmächtig, und die Allmacht mit der Gerechtigkeit innig verbunden ist; [2]) weswegen Calvin es auch wohl mit so besonderer Liebe ausgelegt haben mag. [3])

---

[1]) 8. Juin 1574. Les ministres se présentent en corps en conseil pour se plaindre de la négligence du peuple à fréquenter les sermons, qui sont desertés les jours ouvriers à la réserve de ceux de Mr. de Béze, laquelle acception de personne leur déplait. etc.

[2]) S. die 119. u. fg. Predigten üb. das 32. Capitel: die Rede des Elihu, der die Streitenden alle verurtheilt. Auch die 126. Predigt über den Vers 26. Er läßt den Leser an allen Stellen das sehr Kunstreiche der Anlage des ganzen Werkes durchfühlen.

[3]) Eine große Anzahl der Predigten Calvins sind gedruckt, andere als Manuscript auf der Genfer Bibliothek vorhanden (s. Sénébier hist. litter. T. 1. p. 256. 57. 58. und Catalogue raisonné p. 312.

In der ersten Predigt, die als Eingang zu dem Buche Hiob dienen kann, sagt Calvin: „diese Geschichte zeigt, wie wir, in Gottes Hand, uns gänzlich seinem Willen unterwerfen müssen; wie wir stets Ursache haben ihn zu verherrlichen, auch wenn wir die Schwere seiner Hand fühlen und die Ursache, weshalb er uns Leiden sendet, nicht verstehen. Immer müssen wir bekennen, daß er gerecht und heilig ist, und daß ihm allein der Sieg gebührt. Lernen müssen wir, daß Gottes Herrschaft über seine Geschöpfe

---

13. 14.). In 44 Bänden sind zu Genf 2023 Predigten in Manuscript, wovon jedoch viele sich unter den gedruckten finden. Die Anzahl seiner sämmtlichen Predigten ist nicht zu bestimmen, denn die dort vorhandenen sind nur die, welche er vom 29. Sept. 1549 bis zum 15. Febr. 1560 hielt. Da er nun im J. 1536 schon anfing in Genf zu predigen, die Tage seiner Abwesenheit, Reisen und Verbannung von Genf nicht ganz 4 Jahr betragen, da er auch in Straßburg das Evangelium verkündigte und erst im J. 1564 starb, aber fast bis zuletzt predigte, so haben wir hier nur eine kleine Anzahl seiner Predigten. Die gedruckten sind auch alle in diesen späteren Decennien erschienen, obgleich ich nicht entscheide, zu welcher Zeit sie gehalten worden. Wahrscheinlich hat man erst späterhin, als Calvin vom Staate selbst einen Schreiber bekam, die Einrichtung getroffen, sie während der Rede aufzuschreiben, und die früheren sind ganz verloren gegangen. Er selbst hat sie nie geschrieben, sondern Denys Raguenier, so wie Joh. Budé und Carl de Jonvillers seine Vorlesungen in dem Hörsaal. Der gelehrte Nicolas Des Gallars, Franz Bourgoing und Joh. Cousin haben auch Vorlesungen und Predigten aufgezeichnet; der bekannte Andreas Spifame schrieb Calvins Predigten über die Epistel an die Galater, welche gedruckt, und Predigten über die an die Römer (Sénéb. Catal. p. 314.) welche ungedruckt auf der Bibliothek zu Bern liegen sollen. Außerdem ist noch eine Sammlung (Ms. N. 15.) sogenannter Congregationen von Cop, Calvin und Beza vorhanden, nämlich Censur-Predigten über Themata des alten und neuen Testaments. Es ist zu bedauern, daß wir nicht jene begeisterten Reden besitzen, die er zu Anfang seiner Laufbahn in Paris gehalten, in den gefahrvollsten Zeiten, und die er immer mit den Worten schloß: „Ist Gott für uns, wer könnte wider uns sein," und jene andern, die er auf dem Schlosse des Herrn von Lignieres als Student hielt. Es fehlen mithin grade die Predigten von dem Anfang und die letzten seiner homiletischen Laufbahn. S. 1. Theil dieser Biographie p. 38. 39. 47. 49.

unumschränkt ist, und in der Zuversicht, daß seine für uns oft unerklärliche Strenge dennoch gerecht ist, in Demuth erwarten, bis es ihm gefällt uns zu erklären, warum er uns züchtige. Ferner sollen wir die Geduld des Mannes, der uns vor Augen gestellt ist, betrachten, nach der Ermahnung des Apostels Jacobus. Sein Beispiel wird uns zeigen, daß auch ein gebrechlicher Mensch, schwach wie wir, Beharrlichkeit im Gehorsam beweisen, und den Versuchungen unter Leiden und Prüfungen widerstehen kann bis ans Ende. Nächstdem betrachten wir den glücklichen Ausgang der Geduld Hiobs, und wie er in seiner Hoffnung nicht getäuscht ward, sondern in dem Maaße, wie er sich demüthigte, auch Gnade fand. Ferner werden wir diese Lehre aus der Geschichte ziehen, daß, obgleich unsere Leiden uns von Gott auferlegt werden, es doch Satanas ist, der sie uns erregt, so wie St. Paulus sagt, daß wir mit Mächten der Finsterniß zu kämpfen haben. Denn wenn der Teufel uns ein Feuer anzündet, so findet er auch Blasebälge dazu, d. h. Menschen, die uns stechen und das Uebel mehren. So ward Hiob noch außer den Schmerzen, die er erduldete, von seinen Freunden, seiner Frau und besonders denen, die ihn geistig versuchten, geplagt. Eine geistige Versuchung nenne ich es, wenn der Teufel bei unsern Leiden uns eingiebt, Gott sei uns feind, wir dürfen bei ihm nicht Hülfe suchen noch Gnade hoffen. Diese geistigen Kämpfe sind schwerer zu tragen als andere Leiden und Widerwärtigkeiten. — Außerdem sollen wir bemerken, wie in dem ganzen Streite Hiobs mit seinen Freunden ersterer eine gute Sache vertheidigt, dagegen letztere eine schlechte, jedoch so, daß Hiob seine gute Sache schlecht führt, seine Freunde aber ihre schlechte Sache gut auseinandersetzen. Wenn wir uns dies recht klar machen, haben wir gleichsam den Schlüssel zu dem

ganzen Buche. Hiob hat Recht, wenn er sagt, daß Gott die Menschen nicht immer nach dem Maaße ihrer Sünden strafe, sondern seine geheimen Gerichte hat, von denen er uns nicht Rechenschaft giebt; Hiob weiß und fühlt, daß er nicht von Gott verworfen ist, wie man ihm beweisen will — aber er fehlt, indem er kein Maaß hält, sich übertriebener Ausdrücke bedient und sich an vielen Stellen wie ein Verzweifelter gebehrdet; ja er ereifert sich so sehr, daß er selbst den Schein auf sich ladet, er wolle Gott widerstehen. So führt er also seine gute Sache schlecht. Seine Freunde hingegen, welche den falschen Satz behaupten, daß Gott immer nur nach dem Maaße der Sünde strafe, haben schöne und heilige Sentenzen im Munde, sie sprechen, als sei ihnen Alles eingegeben vom heiligen Geiste, sie urtheilen über die Grundlagen der Religion, die Vorsehung Gottes, seine Gerechtigkeit und die Sünden der Menschen. Alles dies ist schön, aber ihr Zweck ist schlecht, denn sie suchen Hiob zur Verzweiflung zu bringen und ihn ganz zu vernichten."

Nun geht Calvin die ganze Geschichte wie sie erzählt wird durch, spricht von dem Ansehen, in welchem der Name Hiobs schon in den ältesten Zeiten unter den Israeliten stand, und führt an, daß der Prophet Ezechiel ihn mit Noah und Daniel zusammen nennt, Ezech. 14. v. 14. — macht die Bemerkung, daß er, obgleich von Esau abstammend, der den Bund der Väter verlassen hatte und von Gott verworfen war, doch fromm und rechtschaffen vor Gott wandelte, und zu der Zahl derer gehörte, die Gott sich zu einem reinen und wahren Gottesdienst ausersehen, zu einer Zeit, wo seine Kirche noch nicht äußerlich bestand. Von der Rechtschaffenheit Hiobs sagt er: „il est dit, qu'il estoit un homme entier. Or ce mot en l'escriture se prend pour une rondeur, quand il n'y a point de fiction ne d'hypocrisie en l'homme, mais qu'il se montre tel par

dehors comme il est au dedans, et mêmes qu'il n'a point d'arrière boutique pour se detourner de Dieu, mais qu'il desploye son coeur et toutes ses pensées et affections qu'il ne demande sinon de se consacrer à Dieu, et s'y dédier du tout. — Wir können zwar nicht vollkommen sein, denn selbst diejenigen, welche auf dem rechten Wege wandeln, hinken und schleppen die Füße und die Flügel — aber dahin muß es doch mit uns kommen, daß wir aller Heuchelei und Lüge entsagen. Die wahre Heiligkeit fängt von innen an: denn hätten wir den schönsten Anschein vor den Menschen, so daß Jedermann uns lobte, und uns fehlte diese Rechtschaffenheit oder Völligkeit vor Gott, so wäre es nichts. Ja, vor allem muß die Quelle rein sein, und es müssen die Bäche rein davon abfließen. — Darum sollen wir immer dies bedenken: Gott will im Geist und in der Wahrheit verehrt sein, er sieht auf die Wahrheit des Herzens." Alsdann hebt er besonders hervor, wie Hiob sich rein erhielt mitten unter einem befleckten Volke. „Er konnte nicht ohne große Kämpfe in seiner Rechtschaffenheit wandeln, nicht ohne daß Satanas gegen ihn einwirkte, um ihn zu verführen und in die Verderbniß der Welt zu verstricken, aber er mied das Böse. Was sollen nun wir thun? denn, obgleich wir in der Kirche Gottes leben, so werden wir uns doch nie von solcher Reinheit und Vollkommenheit umgeben finden, daß wir nicht sollten in Gemeinschaft kommen mit Menschen, die Höllenbrände sind, eine tödtliche Pest, fähig Alles anzustecken. Darum sollen wir auf unserer Hut sein. Wie das? Wir sollen das Böse meiden, d. h. nach dem Beispiele Hiobs, kämpfen gegen solche Angriffe, und mitten unter den Lastern und der Verderbniß uns vor der Befleckung bewahren; wir sollen nicht, wie es so häufig geschieht, sagen, „man muß mit den Wölfen heulen," sondern uns auf solche Art von dem Uebel abwenden, daß die Versuchungen Satans

nichts über uns vermögen — stille halten, wenn Gott uns von unserm Koth und der Verpestung reinigt, so wie er es uns versprochen hat im Namen unsers Herrn Jesu Christi, bis daß er uns herausziehe aus dem Schmutz und der Befleckung dieser Welt, um uns zu vereinigen mit den Engeln in der ewigen Seligkeit."

In der zweiten Predigt zeigt er, wie Hiob ein Vorbild der Tugend ist, selbst in seinem großen Reichthume, der dem Menschen so leicht gefährlich wird. Wie er Gott dient in der Einfachheit seines Herzens, und nach den Festgelagen seiner Kinder Gott Opfer und Gebet darbringt. Er nimmt zugleich die Gelegenheit wahr, um über die Gastmähler zürnend aufzutreten: „Hiob wußte wohl, was die Erfahrung zeigt, daß bei allen Gastgelagen, wo Gott nicht verehrt wird, wie es doch sein sollte, Unordnungen vorkommen. Erstlich giebt es Ueberfluß an Speisen, man ißt und trinkt mehr als gewöhnlich, selbst wenn man sich vor grober Unmäßigkeit hütet. — Et puis quand on est là, combien y a-t-il de propos frivoles qui se tiennent? Là où on devroit manger comme en présence de Dieu, et se resjouir comme avec ses anges, il y aura des vanités beaucoup, qui transporteront les hommes tellement, qu'il semble à beaucoup qu'ils ne font point bonne chere, sinon qu'ils s'egayent je ne sais comment: je dis mesmes des bons. Fehlt man nun da, fährt er fort, wo die Gastmähler selbst geregelt und geziemend sind, wie wird es bei denen sein, qui chassent Dieu de leur compagnie et de leur table. Car s'il est question de faire banquets, par où commence-on? Est-ce par invoquer le nom de Dieu? O il sembleroit que ce fust matière de melancolie: il faut donc que le nom de Dieu soit enseveli. — Car si on pense à Dieu, il semble que toute leur joye qu'ils ont prinse en banquetant, soit changée en deuil: et puis tout y sera desbordé,

tellement qu'il ne sera question que de tenir propos de trahisons et malices: qu'il ne sera nouvelle, sinon de deschirer son prochain, qu'on machinera contre cestuy-ci, et contre cestuy-là. Voilà qu'emportent les banquets. Ainsi donc, puisque les hommes sont tant enclins à vices, il est impossible qu'il n'y ait de la faute, encores qu'il ne se laschent point la bride du tout. Ceux donc, qui s'assembleront pour complotter en toute malice et trahison, je vous prie, ne faut-il point qu'il y ait là comme un gouffre d'enfer? Man soll sich zwar nicht unnütze Scrupel machen, mais soyons vigilans et faisons bon guet, afin que nous ne soyons point surprins. Laßt uns, wenn wir zu Tische sitzen, Gott bitten, daß er uns durch seine Gnade in der Mäßigkeit erhalte, auf daß die Speise nicht da sei um uns zu überfüllen, sondern um uns zu stärken, damit wir tüchtiger werden Gott zu dienen: laßt uns bitten, daß er uns Gnade verleihe, über diese vergänglichen Dinge hinaus nach dem ewigen Leben zu trachten, zu welchem er uns durch sein Wort einladet: denn es ist nicht um einen Tag oder zehn, oder funfzig Jahr zu leben, daß Gott uns in dieser Welt erhält, sondern damit wir zur ewigen Herrlichkeit gelangen. — Da es nun selten bei uns ohne Sünde abgeht, so sagt Calvin weiter: „Job va au remède, c'est à savoir, et bien, Dieu nous supportera en nos infirmités: encore que mes enfans n'ayent point fait du tout leur devoir, si est-ce que Dieu aura pitié d'eux et de moi. Demandons luy donc pardon. Cependant Job ne defend point à ses enfans de faire leurs banquets accoustumez. Et pourquoy? Car la chose de soi estoit bonne. — Lobend bemerkt er die gute Zucht, in der Hiob seine Kinder erhielt; er ermahnt sie, nach ihren Festen sich zu heiligen, und sie unterwerfen sich seiner Weisung, obgleich sie schon selbst eine eigene Haushaltung ha-

ben, der sie vorstehen. Mit vielem Unwillen rügt Calvin den Mangel an Unterwürfigkeit der Kinder in neuern Zeiten und sagt: „aujourd'hui si tost que les enfans auront dix ans, ils cuideront estre hommes: il faudroit leur donner des verges quinze ans après que ils portent les enseignes d'hommes (nämlich Beinkleider), et qu'il semble que ce soit merveilles: car ce ne sont que petites ordures, et de souffrir nulle correction, nulle doctrine, il n'en est nouvelle: il leur semble qu'on leur feroit tort et injure. Nachdem das schöne Beispiel der Kinder Hiobs aufgestellt worden, fährt er fort: „Quand donc nous voyons cela, c'est bien pour condamner tous ces petits rustres, qui font les braves, et levent les cornes; ils ne savent que c'est de discipline en façon que ce soit, ce ne sont que merdailles, et neantmoins ils veulent contrefaire les hommes: et ceux (les fils de Job) qui estoyent aagez, et advisez pour conduire un mesnage, encore voyons nous qu'ils estoyent retenus sous la conduite et l'obeïssance de Job."

Der Raum gestattet nicht hier mehr zu geben: [1]) und wir betrachten nun seinen treuen practisch-evangelischen Sinn in der eigentlichen

Seelsorge.

In Calvins Frömmigkeit herrscht das Gefühl der Buße vor, welches auch in der Seelsorge sichtbar ist; das Bewußtsein der Sünde und des Elendes der Menschen, sucht er so viel wie möglich zu wecken; auch fühlt man überall seine große Ueberzeugung der ewigen Gnadenwahl und das ihn beständig begleitende Wissen von der Nähe Gottes, unter dessen Augen er kämpft, wie er dies häufig ausspricht. Seine frommen Empfindungen drückt er zwar nicht zart

---

[1]) S. Beilage N. 9.

und lieblich aus, wie der heilige Augustin in seinen Soliloquien und Meditationen, aber dafür tiefer und kürzer. Wer sie recht kennen lernen will, lese die kurzen Gebete, mit denen er jede Erläuterung in seiner Auslegung der kleinen Propheten schließt; diese Gebete drücken, mit einem Reichthum von immer neuen Wendungen, dieselben großen Wahrheiten des Elendes der Menschen und des ewigen Heils aus, und würden, gesammelt, ein treffliches Erbauungsbuch für die häusliche Andacht geben. Sie zeigen, wie er auf jedem Gebiete auf das Seelenheil hinarbeitete; Seelen retten ist ihm das Hauptgeschäft, die Wissenschaftlichkeit untergeordnet; und hätte er einen anderen Sinn, so wäre er kein Reformator gewesen: in unserer Zeit haben sich die Begriffe so verkehrt, daß wir das Wissen obenan stellen und das Ringen nach der ewigen Seligkeit als die Nebensache stehen lassen. Seine große Lehre von der Prädestination mußte ihm aber als Seelsorger viel zu schaffen machen, indem die Seelen sich häufig dadurch beängstigt fühlten; darum will er, daß sie mit großer Vorsicht gelehrt werde und sagt: „in einen Abgrund stürzen sich die, welche ohne Gottes Wort dies Geheimniß ergründen wollen,“ und sehr practisch warnt er vor dem Zuweitgehn im Erforschen der Geheimnisse. Als Beweise seines Eifers für die Seelsorge mögen mehrere Stellen aus dem ersten Theile dieser Biographie dienen. Ein Brief (Ep. 42.) über den Tod eines Syndicus zeigt ihn uns, mit seiner Gattin, theilnehmend an dem Sterbebette eines Mitbürgers, dem er die Heilswahrheiten verkündigt. Ich verweise aber besonders auf die Stellen, welche von der Pflicht des evangelischen Predigers handeln, worin er seine Angst um die Seelen schildert: „jene Sorge brannte und marterte uns am heftigsten, so oft das Abendmahl zu vertheilen war,“ „für jede einzelne Seele müsse er Rechenschaft ablegen;“ und auf jenen starken, oft in seinen Werken vorkommenden Ausdruck: „das

Blut der Seelen werde aus der Hand des Seelsorgers zurückgefordert werden.“ [1])

Folgende Einrichtungen hielt er für die Seelsorge nothwendig, da er der Willkühr der Einzelnen nicht gern etwas überließ. 1) Muß die von ihm eingeführte sogenannte Congregationspredigt als für die religiöse Bildung des Volks höchst wichtig gerühmt werden. [2]) Sie bestand in einem, für den Unterricht der Erwachsenen geeigneten Vortrage, der an einem Wochentage (Freitags) gehalten wurde und nach Beendigung dessen ein jeder aus dem *Volke*, der etwas einzuwenden hatte, hervortreten und mit dem Prediger disputiren durfte. Dies gab also zu einer höhern Art von Catechisation Anlaß, die in unseren Kirchen ganz fehlt, wo Viele in den gröbsten Irrthümern unerweckt dahin leben, ohne daß der Geistliche es ahnt. Calvin scheint es überall zweckmäßig gefunden zu haben, das Volk mitsprechen zu lassen, um es zu größerer Theilnahme zu wecken; darum wurde auch die öffentliche Catechisation der Kinder eingeführt, bei welcher diese laut, vor dem Volke, die Fragen des Predigers beantworteten, was in jetziger Zeit noch geschieht. Die Congregationspredigten benutzte Calvin auch, um das Volk gelegentlich zu ermahnen. So z. B. heißt es [3]): Calvin, dem Rathe einiger Brüder gemäß, zeigt in der Congregation warnend der Gemeinde an, daß zwei Ketzer nach Genf gekommen sind,

[1]) S. Thl. 1. dieser Biogr. Treue im Beruf p. 189. 197. 223. 226. 229. 242., Trostschreiben p. 379. 331. u. fg. und Characteristik p. 457. 58., Beilage p. 55. 85. und namentlich Calvins Comment. ad Ezech. c. 3. v. 18.

[2]) Beza sagt in Calvins Leb.: diebus Veneris in communi collatione Scripturae, quam Congregationem vocamus, justam paene lectionem habebat. Auch kommen von Calvin Congregationspredigten vor, z. B. über die Vorsehung und ewige Gnadenwahl; ferner, über eine Stelle im Briefe an die Galater, mit einer kleinen katechetischen Rede über den letzten Artikel des Vater Unsers, u. a.

[3]) Registres de la compagnie, 15 Mai 1551.

welche lehren, daß nur der ein Christ sei, der vollkommen ist, und daß die Vergebung der Sünden eine Freimachung sei, die Jesus Christus uns gebracht habe, damit wir diese Vollkommenheit besäßen. So nahm der Streit mit Bolsec auch dort seinen Anfang, denn es heißt, in derselben Quelle, vom 16. Octb.: „St. André hält die Congregation; Farel macht seine Bemerkungen; Bolsec trägt seine Lehre vor; Calvin widerlegt ihn."

Es war also diese Volks-Predigt zu St. Peter im eigentlichen Sinne der Censur des Volkes unterworfen; späterhin nahm sie eine andere Richtung und wurde nur in der Versammlung der Geistlichen censirt; diese letztere Einrichtung dauerte bis zum Jahre 1792. Jetzt wird in dieser Wochenpredigt die heilige Schrift erläutert. Die polemische Freiheit mochte freilich in der ersten Zeit oft beschränkt gewesen sein, da es so gefährlich war gegen die Einheit der Lehre aufzutreten; aber in solchen Zeiten ist auch weit mehr Muth zum Protestiren vorhanden, und man wagt gern. Es liegt am Tage, wie nützlich eine solche öffentliche Disputation der Ungläubigen unter dem Volke mit den Geistlichen heut sein würde, wo bei weitem zu viel und unnütz gepredigt wird, weil die Ungläubigen meinen: der Prediger dort oben habe gut reden, Niemand dürfe ihm widersprechen, und der Geistliche mit großen Schwertstreichen in die Luft ficht, ohne mit seinem Gegner handgemein werden zu können.

2) Eine andere vorzügliche Einrichtung, die er gleich zu Anfang traf, ist der Krankenbesuch, dem er einen eignen Artikel in der Liturgie widmete: „de la visitation des malades," worin es heißt: „nicht nur ist es Pflicht des Predigers die Wahrheit zu predigen, sondern er soll auch so viel wie möglich einen Jeden einzeln warnen, aufmuntern und trösten. Am meisten bedarf der Mensch dieser geistlichen Lehre des Herrn, wenn er durch dessen Hand, mit Leiden, Krankheiten und anderen Unfällen heimgesucht

wird und vornehmlich in der Todesstunde, denn alsdann fühlt er sich mehr als in irgend einem andern Augenblicke durch sein Gewissen gequält, sowohl wegen des Gerichts Gottes, vor welches er nun gefordert wird, als durch die Angriffe des Teufels, welcher alsdann alle Kraft anwendet, um das arme Geschöpf zu besiegen und in Schande und Elend untergehn zu lassen. Folglich ist es die Pflicht der Prediger die Gläubigen zu besuchen, sie zu trösten durch Gottes Wort, indem sie dieselben belehren, wie alles, was sie dulden, von Gottes Hand und guter Vorsehung kommt; wie er den Seinen nichts sendet, als was zu ihrem Wohl und Heile dient. Der Prediger wird hierzu die schicklichsten Sprüche wählen. Wenn er die Leidenden in tödtlicher Krankheit sieht, soll er sie ihrem Seelenzustande gemäß behandeln; sind sie voll Entsetzen bei dem Herannahen des Todes, so muß er ihnen zeigen, daß der Tod für die Christen nichts Entsetzliches sei, da sie Christum zum Führer und Beschützer haben, der sie in das ewige Leben leitet, in welches er zuvor eingegangen. Also soll er ihnen die Furcht und Angst nehmen, welche das Gericht Gottes ihnen einflößt. Sind sie aber nicht genug erschüttert durch das Gefühl der Sünde, so muß er ihnen erklären, was das Gericht Gottes sei, vor welchem sie nur bestehen können durch seine Barmherzigkeit, indem sie Christum als ihr Heil umfassen. Wenn sie im Gegentheil in ihrem Gewissen erschüttert und über ihren Fehler bestürzt sind, so soll er ihnen Christum recht lebendig und klar zeigen und wie in ihm alle armen Sünder, die in sich nur Mißtrauen setzen, Trost und Zuflucht finden. Es wird ein guter und treuer Geistlicher auf das Mittel sehen müssen, durch welches er die Leidenden trösten kann, durch das Wort des Herrn, je nach dem Geiste, den er bei ihnen wahrnimmt. Und wenn der Geistliche etwas weiß, wodurch er im Leiblichen die armen Leidenden trösten kann, so soll er es

nicht unterlassen zu thun, und überall ein Beispiel von wahrer Liebe geben."

Calvin ordnete auch an, daß Niemand drei Tage krank liegen dürfe, ohne nach dem Seelsorger zu schicken.

3) Für den Gebrauch, den Kranken das **Abendmahl** zu reichen, den die reformirte Kirche, aus zu weit getriebener Besorgniß dem Aberglauben Raum zu geben, verworfen, hat Calvin sich häufig ausgesprochen; so wie er auch keinesweges ängstlich dagegen war, eine Rede am Grabe eines Verstorbenen zu halten, welches später seine Kirche drei Jahrhunderte hindurch nicht gestattete. [1]) Ueber das Abendmahl in Beziehung auf die Kranken sagt er (Ep. 361. August 1561.): „Viele und kräftige Gründe treiben mich an, den Kranken das Abendmahl nicht abzuschlagen. Indessen sehe ich, wie leicht Manche in Mißbräuche fallen, denen man mit vorsichtigem Fleiß entgegenwirken muß. Wenn nämlich nicht eine Communion von Mehreren statt findet, so entfernt man sich dadurch von der Institution Christi. Es muß also eine kleine Versammlung von Anverwandten und Nachbarn zusammenkommen, damit das Abendmahl nach der Vorschrift Christi genommen werden könne. Auch muß das Mysterium deutlich erklärt und ganz so wie in der Kirche behandelt werden. Unregelmäßig das Abendmahl hier- und dorthin tragen ist sehr gefährlich. Dabei ist es schwer zu vermeiden, daß nicht Einige aus Aberglauben, Andere aus Ehrgeiz und eitler Prahlerei veranlaßt werden das Sacrament zu verlangen. Es gehört also Urtheilskraft und Fähigkeit dazu die Lage der Dinge zu erkennen, damit man es nur darreiche, wenn wirklich Lebensge-

---

[1]) Vireto. Oct. 1543. (Ms. Gen.) Ad sepeliendi ceremoniam non putabam recusandum, quin, si minister rogaretur, funus ad sepulchrum deduceret, illicque in re praesenti oratiunculam haberet in solatium amicorum.

fahr vorhanden. Das Brot, als etwas Heiliges, mit Feierlichkeit aus der Kirche zu tragen, wäre ganz unerträglich." In einem andern Briefe (Ep. 363.) sagt er ferner: „Wir haben kein Recht den Kranken diese Wohlthat, deren sie in dem letzten Kampfe bedürfen, zu entziehn; auch wäre es überhaupt hart, die Kranken zu verhindern dies Zeugniß, daß sie Christen sind, abzulegen. Als das Zeichen ihrer Gemeinschaft mit der Kirche brauchen sie es am meisten. Doch ich will nicht dieser Sache wegen Unruhe stiften; ich gebe nach, weil es nicht gut wäre zu streiten." Er führt dann noch an, daß die ersten Christen keine Kirchen hatten, wo sie zusammen das Abendmahl genießen konnten, daß sie es also in den Häusern halten mußten, und rechtfertigt damit einen Gebrauch, den seine Glaubensgenossen verwarfen. Nur das stellt er fest, daß eine einzelne Person nicht communiciren könne.

Ueber die mehr oder minder häufige Feier des Abendmahls, worin die lutherische Kirche von der calvinistischen abweicht, sagt er Folgendes (Ep. 361.): „Am meisten würden wir gewünscht haben das heil. Abendmahl alle Monate zu genießen, doch so, daß ein zu häufiger Genuß keine Nachlässigkeit mit sich führe; denn wenn die größere Anzahl der Gemeinde sich dem Abendmahl entzieht, so ist die Kirche einigermaßen aufgelöst. Vorziehen würden wir es, daß jeden Monat die Kirche eingeladen würde das Mahl des Herrn zu feiern, anstatt daß es bei uns nur viermal im Jahre geschieht. Als ich hier ankam, wurde es nur dreimal im Jahre genossen, und so, daß zwischen Pfingsten und Weihnachten 7 Monate ohne den Genuß des Abendmahls vorübergingen. Ich wünschte die monatliche Feier desselben einzuführen, da ich aber nur so Wenige fand, die sich überzeugen ließen, so schien es mir besser der Glaubensschwachheit des Volks zu schonen, als hartnäckig zu streiten. Ich sorgte aber dafür, daß in den öffentlichen Acten angemerkt

wurde, daß unser Gebrauch fehlerhaft sei, damit die Nachkommen mehr Freiheit und Leichtigkeit hätten ihn zu verbessern.“ Die reformirte Kirche ist jedoch bei der spärlichen Feier, viermal im Jahre, geblieben. Ein neuer Beweis, wie Calvin nicht immer mit dem, was er für das Bessere hielt und eifrig wünschte, durchdringen konnte.

4) Sobald er die Hände freier hatte, nach dem Fall der Perrinschen Parthei, sorgte er dafür, daß sein früherer Plan,[1]) die Beaufsichtigung der Familien, und das häusliche Predigen, welches bei uns ganz fehlt, ausgeführt wurde. Geistliche Besuche, um auf den Glauben und die Sitten einzuwirken, wurden anbefohlen; doch nicht Prediger allein, auch Räthe, selbst Syndici, die ersten Magistratspersonen, waren damit beauftragt und bekümmerten sich um das Seelenheil der Diener und Mägde; also die Ersten boten den Letzten die Hand.[2])

Bucer schreibt ihm (Ep. 72. vom J. 1547.) darüber: „Ich muß es sehr loben, daß du die Brüder besuchst; denn du weißt wie schmerzlich ich es empfunden habe, daß diese Pflicht der Frömmigkeit und Liebe der Geistlichen, ihre Brüder zu besuchen, zu warnen und zu trösten, so sehr vernachlässigt, ja selbst von den Meisten verworfen wird. Gott sei mit dir, auf daß, was du fromm gestiftet, auch den Brüdern nützlich sei.“

---

[1]) S. 1. Thl. p. 201. Beilage p. 46.

[2]) Reg. de la Compagnie. 1556. 12 Mars. Visites pastorales établies par la ville — qu'avec deux assistans au consistoire, il y auroit un ministre et le dizenier. — 1557. Mars. Visites ordonnées par toute la ville, d'un syndic, d'un ministre, d'un ancien, d'un sécrétaire et du dizenier, en écrivant les noms. — Régistres d'état: 4. Mars 1557. On charge deux seigneurs syndics de faire une revue générale par toute la ville pour ordonner aux serviteurs et servantes d'aller au sermon, en les interrogeant sur leur foi: pour commander aux parens de faire aller leurs enfans à l'école, aux nourrices de ne point faire coucher leurs nourrissons auprès d'elles, pour faire chasser les coquins et les bélitres etc.

5) Auf den Kirchenbesuch drang er mit solchem Eifer, daß er bekanntlich eine Strafe von einigen Sols darauf setzte, wenn man ihn versäumte. Eindringlich ermahnte er dazu, wie wir aus folgendem Schreiben ersehen (Ep. 303.): „Unschätzbar ist die Frucht der heiligen Einrichtung, vermöge deren wir uns an einem Orte versammeln, um gemeinschaftlich in der göttlichen Lehre Christi unterrichtet zu werden, aus einem Herzen und einem Munde den Herrn anzurufen, uns im Glauben durch den Gebrauch der Sacramente zu stärken, und also vor Gott und den Engeln uns als die Miliz Christi zu bekennen. Dies ist von einer unerlaßlichen Nothwendigkeit, und Satan könnte euch keine gefährlichere Versuchung vorhalten, als wenn er euch, unter welchem Vorwande es auch sei, Verachtung gegen eine so große Wohlthat einflößte. Es wolle hierin Niemand weiser sein als Gott und sich einbilden, daß ja noch andere Mittel vorhanden seien, Fortschritte auf dem Wege des Heils zu machen. Ich gebe wohl zu, daß die meisten Auserwählten, mitten unter der Zerstörung des Antichrists, gerettet werden; aber dies ist dann eine wunderbare Gnadenwirkung, und Gottes Zorn offenbart sich gegen diejenigen, deren Herzen er nicht der Theilnahme an seinem Worte gewürdigt hat."

Von dem Zwange, mit welchem er zu den Pflichten der Frömmigkeit nöthigte, ist schon oben mehreres gesagt worden. Dieses Unfreie in den Einrichtungen für die Seelsorge mag Calvin von seinem großen Lehrer Augustinus entlehnt haben; dieser, so wie Calvin, war über die Grundsätze des Zwanges nicht recht mit sich im Reinen, indem er sie gegen Andersdenkende theils annahm, theils verwarf. [1]) Calvin mag indeß, durchdrungen von der Idee, daß die Christen einer geistlichen Erziehung bedürfen und

---

[1]) S. Neanders Kirchengesch. 2r Bd. 1ste Abth. p. 425 — 456. In der Ep. 397. schreibt er an Farel 1554, über einen Menschen, der

der Prediger für die Seelen verantwortlich sei, in seinem Eifer bei der Seelsorge noch weiter gegangen sein als sein hohes Vorbild.

6) Um die Predigten erwecklicher für das Volk zu machen, führte Calvin schon im zweiten Jahre seiner Amtsführung den Wechsel der Prediger ein; [1]) gewiß eine sehr zweckmäßige Maaßregel, welche bei den Katholiken in einer größern Ausdehnung noch jetzt im Gebrauch ist, indem sie Missionare in entfernte Kirchsprengel senden, um durch eine andere Predigtweise, als die des Ortsgeistlichen, das Volk zu wecken. Leider fehlt dies gänzlich in unseren evangelischen Kirchen: nur die Methodisten in England haben Missionspredigten wieder eingeführt.

Alle diese Einrichtungen für die Seelsorge wurden 7) durch das Consistorium beaufsichtigt. Die Mitglieder dieses evangelischen Sittengerichts machten regelmäßig ihre Berichte, nach welchen inquirirt wurde. Jedes ungeziemende Wort, ja selbst was man nur auf der Straße gehört hatte, wurde dem Consistorium hinterbracht. Ohne Ansehn der Person verfuhr natürlich dies Gericht. Ein Gerichtsdiener führte die Schuldigen vor; man sah die vornehmsten Herren und Frauen, die Töchter der ersten und

---

sich der Disciplin nicht unterwerfen wollte: „es ist Pflicht, diese durchaus nicht zu duldende Insolenz durch strenge Mittel zu zügeln;“ doch empfiehlt er dabei immer Vorsicht und sagt: „es wird dennoch gut sein, daß ihr anzeigt, was ihr alles schon mit Sanftmuth ertragen habt, wie er eure Geduld mißbraucht hat; damit ihr nicht den Schein auf euch ladet, als ob ihr mit einem Male zur Strenge übergesprungen wäret.“

[1]) Im folgenden Jahre hat Calvin vorgeschlagen, Régistres 18. Août 1542.: Qu'il seroit convenable pour un temps de faire changement de ministres, afinque le peuple soit tant mieux édifié, et entre eux ont avisé que lui et Chappereau feroient leur devoir à la Magdelaine, Henri de Mar et Geneston les sermons de St. Pierre le matin, de Ecclesia et Blanchet à St. Gervais — welches genehmigt wird.

ältesten Geschlechter erscheinen, und es wurden ihnen Fragen über die zartesten Gewissenssachen vorgelegt. Man denke sich den Zorn, die Entrüstung jener alten Familien, welche an eine ungebundene, freie Lebensweise gewöhnt, Tanz, Musik, Schauspiel und Lustbarkeiten über alles liebten; unter den katholischen Bischöfen hatten sie sich einem sehr leichten Leben ungestraft hingegeben und ihre politische Freiheit so eben tapfer erkämpft — sie mußten sich jetzt alle beugen unter der Gewalt des strengen Reformators, welcher einen hohen Ernst, Einfachheit, Keuschheit und Reinheit in Wort und Wandel verlangte. Das Consistorium ermahnte die Schuldigen; diese wollten sich häufig nicht unterwerfen und appellirten an den Rath, der ihnen aber im Einverständniß mit der Kirche befahl, das Consistorium ihrer Vergehungen wegen um Verzeihung zu bitten; sie mußten dort vor der Versammlung niederknieen, das strafende Wort hören und wurden in schweren Fällen vom Abendmahle entfernt, welches als die größte Schande geachtet wurde.

Calvin ließ die Angeklagten auch wohl zuerst allein in sein Haus kommen, wie man es aus einem ungedruckten Briefe vom 20. Febr. 1555. entnehmen kann, worin er sagt: „wir konnten ihn gleich vor das Consistorium fordern; um seiner zu schonen, besprachen wir uns aber insbesondere mit ihm." Auch sieht man, daß Calvin, bei aller Heftigkeit, im Consistorium doch stets mit Würde auftrat, und daß dies Gefühl der Würde sich auch seinen Amtsbrüdern, die immer Seigneurs ministres genannt werden, mitgetheilt hatte, da Fälle angeführt werden, in denen sämmtliche Prediger aufstanden und sich entfernten, weil die Schuldigen sich nicht mäßigten. Es kommt aber auch vor, daß Calvin die Angeklagten hart anfuhr, sie Heuchler nannte und von ihnen wieder so genannt wurde, was er nicht ungestraft hingehen ließ; bei einem solchen Auftritte erhob er sich zürnend, heißt es, und forderte vom Consistorium, daß die Sache

dem Rathe übergeben werde, um solche Beleidigungen zu rügen. [1]) Sobald das Consistorium nur Verdacht gegen Jemand schöpft, wendet es sich an den Rath, der die Schuldigen einkerkern läßt. [2])

Da Calvin die besondere Verpflichtung und Sendung fühlte, die Reinheit der Lehre zu erhalten, so mischte sich freilich ein fremdes Princip in die Seelsorge. Es muß aber ausdrücklich bemerkt werden, daß sich dies in der Folge, als der Zweck erreicht war, änderte, und in andern Kirchen gar nicht auf diese Weise statt fand. In den ersten Zeiten zeigen freilich viele Thatsachen, daß der, welcher gegen den Glauben oder gegen die Gläubigen auftrat, oder die Verfolgten nur in Schutz nahm, sich großen Unannehmlichkeiten, Anklagen und Processen aussetzte. Aber wer will mit

---

[1]) Galiffe Not. Gen. T. III. Append. 532. 34.

[2]) 18. Janv. 1544. Sur la rélation du consistoire contre P. Roseti, qui a démenti le Sr. Michel Morel, et dit qu'il étoit aussi homme de bien que lui, et est soupçonné de paillardise — ord. qu'il soit constitué prisonnier. — 3. Avr. 1553. Le Consistoire remet Mr. Richard, orfèvre, qui sème mauvaise doctrine sur la prédestination, et s'est vanté, disent-ils, d'avoir couché quatre nuits avec la fille de Mr. Guillet de Rouen, tondeur, requérant en purger la ville. — 7. Juillet 1553. Robert, tournier, remis par le Consistoire pour propos sur la religion (qu'il ne falloit pas imputer le péché à Adam, ni au Diable, mais à nous) et pour avoir médi de la prédestination. Le 9. Septembre 1553, le Consistoire se plaint de ce que dimanche passé, les taburins furent menés au baptème de l'enfant de Cl. de la T., ce qui est contre Dieu et les ordonnances. Arrêté qu'on ne fasse plus ainsi. — 31. Dec. 1543. Le Consistoire a remis par devant le Conseil, Jeanne, femme de Cl. Pinard, dite la Gibessière, pour ce qu'elle a démenti Mr. Calvin, et il y a eu deux ou trois ans qu'elle n'a reçu la sainte Cène et tient quelques opinions fausses contre le St. Evangile. Toutefois ordonné qu'elle soit ouie et qu'il lui soit fait bonne remontrance de vivre selon Dieu et la réformation chrétienne. Après l'avoir ouie, ordonné que jeudi prochain elle doive aller en Consistoire et confesser avoir mal dit et que d'ici en là, elle ait à vivre comme une bonne chrétienne.

dem Manne rechten, der den schweren Beruf in sich erkennt, Ordner der Kirche zu werden, und die großen Gerichte Gottes in der Gnadenwahl einer selbstgerechten Welt zu verkündigen, — ein armer, schwacher Mensch — wenn sein Eifer zu sehr erglühte, und er sich mit seiner Lehre identificirte. Es war das Christenthum und Antichristenthum eine Partheisache geworden, und daher eine Leidenschaftlichkeit entstanden, die bis ins Unglaubliche ging. Unter vielen Processen erwähnen wir nur den des Predigers Philipp de Ecclesia, welcher gesagt, es seien Irrthümer im Genfer Catechismus, u. a. in der Prädestinationslehre, — ihm wurde, heißt es, hart zugesetzt und zur Last gelegt, daß er Wucher treibe und zu 80—100 Proc. leihe. Man konnte ihm nichts beweisen, als daß er mit seinen Verwandten entzweit war. Aus anderen Actenstücken ersieht man selbst, daß häretische Reden gegen die Religion sogar das Leben in Gefahr bringen konnten. So wurde eine Frau Copa aus Ferrara 1559 verurtheilt: „à crier merci à Dieu et à la justice, et bannie avec ordre de partir dans les 24 heures, sous peine d'avoir la tête tranchée," weil sie gewisse ketzerische Reden gegen Calvin und die Consistorialeinrichtungen geführt. Kleinere Vergehen zogen kleinere Unannehmlichkeiten nach sich: einige Männer, die während einer Predigt Calvins gelacht hatten, wurden drei Tage lang eingesperrt und zur Abbitte im Consistorium verurtheilt. Von dergleichen Processen soll es eine Unzahl geben. In den beiden Jahren 1558 und 1559 allein, zählt man deren 414.

Diese Form mag jetzt ganz eigen und fehlerhaft erscheinen, doch wenn der Geist gut ist, kann eine jede Form gute Früchte tragen; also auch hier. Calvin wollte redlich das Gute, gewiß ging in der Folge Treffliches aus dieser Einrichtung hervor, und schon zu Calvins Zeit, als Knox in Genf war, spricht dieser mit Bewunderung von der vorzüglichen Ordnung der Kirche; denn mit dieser Strenge verbindet der große Mann einen christlichen Heroismus,

eine Mäßigung und Sanftmuth in der Seelsorge, die durchaus wieder mit ihm aussöhnen und das Schroffe übertönen; davon bietet sein großer Wirkungskreis unzählige der trefflichsten Documente dar, die bis jetzt unbenutzt vergraben lagen und von welchen wir hier nur Einiges ans Licht treten lassen.

Aufmunterung, Erweckung, strafende Worte, Ermuthigung zum Märtyrerthum.

Vor allem verdient hier die vortreffliche Anweisung Calvins zum Lesen der heiligen Schrift erwähnt zu werden, die sich in der Sammlung seiner Briefe findet, worin er sagt 1. was die heilige Schrift sei, und 2. auf welche Art sie gelesen werden müsse, damit sie Frucht schaffe. [1])

[1]) Anweisung zum Lesen der heiligen Schrift. Da die heilige Schrift das höchste Gut unsers Lebens ist, so muß sie auch nach Verdienst gepriesen werden. Die Schrift ist der Schlüssel, durch welchen uns das Himmelreich aufgeschlossen wird, auf daß wir Einlaß finden, und durch welche wir lernen, welchen Gott wir zu verehren haben, und welche Hoffnung für uns in seiner Berufung liegt. Hier wird uns ein gewisser und offener Weg gebahnt, durch dessen Festhalten wir uns vor jenem beständigen Schwanken und jener Ungewißheit bewahren können, die uns nirgends festen Fuß fassen läßt. Hier liegt der wahre Unterschied des Guten und Bösen, die wahre Regel für die Verehrung Gottes, auf daß wir uns nicht unbedacht verirren, und uns durch fremdes Beispiel täuschen lassen, während wir uns in thörichte und unnütze Dinge verstricken, und daß wir nicht unsern Eifer für die Religion in Dinge setzen, welche der Herr als durchaus gottlos und unheilig verwirft und verdammt. Die Schrift ist die Leuchte, die uns den Weg zeigt und ihn mitten in der Finsterniß dieser Welt erhellt, damit wir nicht an den überall zerstreuten Aergernissen wie Blinde Anstoß nehmen, oder vielmehr in einzelnen Fällen ganz zu Falle kommen; sie ist die Schule aller Weisheit, der Weisheit sage ich, welche über das menschliche Verständniß hinausgeht, und welche selbst die Engel bewundern; sie ist der Spiegel, in welchen wir das Angesicht Gottes schauen, auf daß wir in seine Herrlichkeit verklärt werden. Sie ist das Scepter unsers Königs, durch welches er über uns wie seine Unterthanen herrscht; sie ist der Hirtenstab, durch welchen er sich als unsern alleinigen Hirten

Erbaulich und belehrend ist auch seine Erklärung der rechten Weise im Namen Jesu zu Gott zu beten: (Ep. 346.

---

darstellt. Sie ist die Handschrift des Bundes, den er mit uns eingegangen, durch den er uns aus reiner Gnade das unzertrennliche Band seiner ewigen Gemeinschaft mit uns verheißen hat. Sie ist das Zeugniß jenes Wohlwollens des Herrn, durch welches er den Gewissen Frieden giebt, auf daß wir die Gewißheit haben, wo unser Heil begründet ist. Sie ist die besondere Speise der Seelen, durch welche sie für das ewige Leben genährt werden. Nur durch die Wohlthat der heiligen Schrift unterscheiden wir uns von den Heiden und Ungläubigen, in sofern wir aus derselben die wahre Religion, wie sie auf der unzweifelbaren Wahrheit Gottes gegründet ist und beruht, kennen lernen, während Andere ohne dieselbe ihren ungewissen und schwankenden Meinungen oder ohne alle Gewißheit einer gottlosen Halsstarrigkeit Preis gegeben sind.

Wie man die heilige Schrift lesen müsse, auf daß sie Frucht schaffe, ist auf zweifache Weise zu beantworten. Erstens, wenn wir gehörig vorbereitet zu ihr gehen, und zweitens festhalten, welches Ziel wir dabei im Auge haben müssen. Denn Niemand wird ein wahrer Schüler des Herrn sein, als wer sich ihm mit offenem und geneigtem Herzen darbietet, um aufrichtig, was er vom Herrn empfängt, in sich aufzunehmen, nur der, welcher auf sein Urtheil und seine Vernunft verzichtet, und alle Weisheit in seine Gelehrigkeit setzt, nur der, welcher seine natürlichen Neigungen bezähmt, um sie der Entscheidung des Meisters zu unterwerfen, nur der welcher sich selbst freiwillig gleichsam gefangen giebt, um sich dem zu unterwerfen, welchem zu dienen weit wünschenswerther ist, als nicht allein frei zu sein, sondern auch selbst weithin zu herrschen, nur der welcher allen Eigenwillen vergißt und sich zur wahren Demuth erniedrigt und zu der schlichten Gesinnung, welche der Herr von seinen Schülern fordert, nur der welcher sein Herz öffnet, um was er hört darin aufzunehmen, nur der welcher die rechte Ehrfurcht und Scheu mitbringt, welche der Majestät des Schöpfers entspricht, nur der welcher mit wahrem und ungetrübtem Eifer erfüllt ist, den Willen Gottes zu erforschen, auf daß er all sein Leben, seine Handlungen, Gedanken und Reden danach richte, nur der welcher sich von allem irdischen Treiben frei macht und in seinem Herzen keine Sorgen und Lüste des Fleisches hat, auf daß er sich ganz ohne Unterbrechung der Betrachtung der himmlischen Dinge hingebe. Weil aber unsere natürliche Gesinnung einer solchen Vorbereitung geradezu entgegen ist, so ist es vor allem rathsam zu Gott zu flehen, daß er uns durch seinen Geist leite, da, was wir ohne seine Hülfe thun wollten, nur vergebliche Mühe sein

Ed. Amst. p. 179.) „Wenn wir Gott den Vater mit Namen anrufen, daß er uns um seines Sohnes Willen erhöre, so ist dies so zu fassen: Christus hat uns durch das Opfer seines Todes den Zugang zum Vater eröffnet, daß wir uns getrost ihm nahen können, und zwar in solcher Weise, daß er auch jetzt durch die Kraft dieses seines Opfers für uns bittet, unsere Gebete erhörlich macht und uns ihre Erfüllung gewährt. Wir dürfen uns aber Christum nicht denken, als ob er zu den Füßen des Vaters läge, wie das unter Menschen zu geschehen pflegt, sondern es genüge uns das allein, daß er unser Schutzherr ist, der unsertwegen sich an den Vater wendet, ihm unsere Bitten und Gebete darbringt, und uns Gehör und Gnade erwirbt. Gehör sage ich, auf daß wir in seinem Namen den Vater anrufen können, und von ihm erhört werden. Gnade aber, daß wir auf diese Weise, was wir vom Vater gebeten haben, um seinetwillen erlangen. Demgemäß muß ein frommer Mann, wenn er zu Gott in Christi Namen betet, den Gedanken hegen, daß, wenn er

---

würde. Anderntheils dürfen wir auch nicht die heilige Schrift gleichsam unstet durchlaufen, so daß wir nie an das Ziel der wahren Erkenntniß gelangen. Daher muß man sich aller müßigen Grübeleien entschlagen und nicht an unnützen Fragen haften bleiben, die nach Paulus nur Streit und Zank zu Wege bringen, oder eine bloße Qual des menschlichen Verstandes sind, oder unter dem Schein von Scharfsinn uns das Licht verdunkeln und vom wahren und sichern Grunde abführen. Denn die Schrift ist uns nicht deshalb gegeben, daß sie eine thörichte Neugierde befriedige, oder dem Ehrgeiz diene, sondern sie ist nützlich, wie Paulus sagt, zur Unterweisung in der wahren Weisheit, zum Trost, zur Ermahnung und zu allen guten Werken. Daher müssen wir sie zu unserm Nutzen anwenden. Als Hauptstück unserer wahren Erbauung aus derselben muß aber gelten, daß wir unser Vertrauen auf Gott setzen und in seiner Furcht wandeln lernen. Und weil das Gesetz und die Propheten auf Christum hinweisen und Er der Inhalt des ganzen Evangelii ist, so dürfen wir uns kein anderes Ziel vorsetzen, als welches zur Erkenntniß Christi führt, da es feststeht, daß wir kein Haar breit von Christo abweichen können, ohne uns sogleich vom wahren Wege zu verirren. Ed. Laus. cp. 396. Ed. Amstel. p. 243.

ohne Führer und Mittler an Gott sich wende, er wegen seiner Niedrigkeit nie zu jener hohen Majestät gelangen könnte; da er aber die Verheißung seines Heilandes hat, der ihm die Hand bietet, wird es nicht schwer für ihn sein vor Gott zu treten."

„Sollte uns dabei der Gedanke in den Sinn kommen, wie Christus, Gott seiend, uns beim Vater vertreten könne, indem er dann seine Bitten an sich selbst richten würde, was sich gar nicht denken läßt, so müssen wir hier zweierlei beachten, wodurch diese Schwierigkeit gehoben wird. Erstens, der wahre Gott ist ein Einiger Gott; doch so daß in jener Gottheit der Unterschied der Personen festzuhalten ist, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es ist darin nichts Ungereimtes, wenn wir uns an die Person des Vaters im Gebet wenden. Zweitens, Christus, der unsere Natur angenommen, um in derselben unsere Erlösung zu vollbringen, hat dies Mittleramt auf sich genommen, was er erst ausüben kann, indem er für uns nach seiner menschlichen Natur bittet."

„Wenn wir uns mit unserm Gebete an Christum wenden, bitten wir entweder, daß er uns als Mittler zum Vater bringe, und es dient uns dies als Vorbereitung um zum Vater zu gelangen, oder wir flehen also zu ihm, daß er uns mit seiner eigenen Kraft zu Hülfe komme, als der, dem alle Macht gegeben ist, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, und welcher der ewige uns im Fleische geoffenbarte Gott ist. Wir können aber auf beide Weise Christum in Wahrheit und Heiligkeit anrufen."

Wir lassen nun einige Pastoralbriefe folgen:

1) Einem unschlüssigen, trägen jungen Mann ruft er zu (Ep. 231.): „Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, die dir entgegenstehn, aber dem Liebenden ist nichts zu schwer. Du hast Jemand, der dir die Hand vom Himmel herab reicht — der Herr wird gewiß einen Weg finden. Nur zu lange schon hast du dich durch das Grübeln und Denken hin

und her werfen lassen. In einer so gewissen Sache muß man schnell entscheiden was zu thun ist, und das Beschlossene schnell und muthig ausführen. So wie das menschliche Ansehn gar nichts ist, so muß das einzige Ansehn unsers himmlischen Lehrers uns Alles sein."

2) Blaarer hatte ihn gefragt, wie man eine Person trösten könne, die über häufigen Rückfall in den alten Fehler in Unruhe ist. Calvin antwortet (Ep. 357.): „Du fragst mich um Rath, als ob ich es besser wüßte als du, der du mir doch an Lehre, Erfahrung und Einsicht überlegen bist. Da Beispiele (in der heiligen Schrift) fehlen, müssen wir uns an die Lehre allein halten. Alle Propheten, vorzüglich Jeremias, zeigen, daß man durch Reue die Vergebung Gottes erlange. Es waren Opfer eingesetzt für die, welche öfter gefallen waren; der 78. Psalm lehrt, daß Gott dem Heuchler und Bösen verzeihen will. Das Evangelium verkündigt Vergebung für die Sünden des ganzen Lebens. Paulus, in dem 2. Corintherbrief, verkündigt Vergebung. 2 Cor. 12, 19. 20., 2 Cor. 5, 18. So auch ist Christus nicht unser Fürsprecher für einen Tag nur, sondern für immer. 1 Joh. 2, 1. Daniel, in seinem feierlichen Gebet, Dan. 9, 6., gesteht, daß Sünden auf Sünden gehäuft werden. In dem Glaubensbekenntnisse steht auch: „ich glaube die Vergebung der Sünden," damit wir nie verzweifeln."

3) An die Herzogin von Ferrara, um sie aufzufordern, der Wahrheit treu zu bleiben. 1561. (Ms. Gen.) „Obgleich ich weiß, daß ich Ursache habe Gott zu danken, daß er fortfährt Sie in der Gottesfurcht und im Gehorsam zu erhalten, so hoffe ich doch, daß Sie einsehen, wie nöthig es ist Fortschritte zu machen und immer fester zu werden; und daß Sie es mir Dank wissen, wenn ich sowohl aus Achtung und Sorgfalt für Sie und Ihr Seelenheil, als aus Eifer für die Verherrlichung des Namens Gottes, mich be-

strebe Ihnen so viel wie möglich behülflich zu sein. Ich weiß, daß Sie sich gern belehren und sogar ermahnen lassen, und kindlich-gelehrig annehmen, was Sie als von Gott kommend betrachten. Wohlan denn, gnädige Frau, wenn Ihnen früher gesagt wurde, daß Sie, um rechtschaffen zu wandeln, alle weltlichen Rücksichten vergessen müßten, so vernehmen Sie jetzt, daß es an der Zeit ist zu handeln. Es bedarf nicht der Aufzählung aller Schwierigkeiten, die Ihnen in den Weg treten und die Sie von der Verherrlichung Gottes abwenden könnten; Sie empfinden dieselben nur zu sehr. Desto mehr aber müsse die Hoffnung, daß der, welcher das Werk in Ihnen angefangen, es auch vollenden wird, Sie zur Ueberwindung stärken. Waffnen Sie sich nur mit seinen Verheißungen, und nehmen Sie Ihre Zuflucht zur Kraft seines Geistes, welche hinreichend ist, Ihnen den Sieg zu verleihen in jedem Kampfe. Indessen bitte ich Sie, gnädige Frau, sich zu bestreben, ein solches Beispiel zu geben, wie Sie wissen, daß Gott es von Ihnen fordert, auf der Höhe, auf welche er Sie gestellt hat; damit die Guten ermuthigt und die Bösen beschämt werden. Ja, möchten diese auch bersten, so müssen Sie sie doch verachten und Gott durch Ihren Gehorsam die Ehre geben. Zweitens ermahne ich Sie, gnädige Frau, fortzufahren, wie Sie angefangen haben, die armen Glieder Jesu Christi zu unterstützen und der Kirche Ruhe zu schaffen. Denn außerdem, daß Sie wissen, daß es Gott ein angenehmer Dienst ist, ein Opfer das ihm wohlgefällig, so sollten wir eine große Aufmunterung in dem Worte der heiligen Schrift finden, welches sagt, daß diejenigen, welche die leidenden Glieder Christi unterstützen, Gehülfen der Barmherzigkeit Gottes sind, welches ein so ehrenvoller Name ist, daß nichts versäumt werden sollte, um ihn zu erlangen. So wie der Wanderer auf dem Wege eilt, wenn die Nacht hereinbricht, so sollte

auch das Alter Sie, gnädige Frau, erinnern, eifriger danach zu trachten, ein gutes Zeugniß auf Erden zurückzulassen, oder vielmehr es vor Gott und den Engeln aufweisen zu können, da Ihnen die Kirche Jesu Christi mehr als irgend ein irdisches Gut anempfohlen war. Wenn Sie dazu Muth fassen, wie sichs gebührt, gnädige Frau, so hoffe ich, daß Gott Ihre Hochherzigkeit und Beständigkeit so heilsam gebrauchen wird, daß alle Gläubigen aus Einem Munde und Herzen Ihre Rückkehr segnen, und bekennen werden, daß Gott sich ihrer in der That erbarmt und ihnen durch Sie die Hand gereicht, indem er Sie in Ihrem Alter nach Frankreich zurückgeführt hat. Da dies ein Werk ist, welches alle menschliche Fähigkeit übersteigt, so bitte ich Sie, gnädige Frau, sich täglich dazu aufzumuntern und anzuspornen, durch die heiligen Ermahnungen, die wir in dem Worte Gottes aufgezeichnet finden."

4) An einen, um des Wortes Gottes willen, in einem engen Kerker in Frankreich Schmachtenden. (Ms. G.) [1])
„Der Friede Gottes und die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei stets mit dir, durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Mein Bruder, in sofern die Sache, für welche du leidest, die gemeinsame Angelegenheit aller Kinder Gottes ist, sind auch wir alle Theilnehmer deiner Trübsale; da wir jedoch kein anderes Mittel haben unsere Pflicht gegen dich zu erfüllen, als im Gebet vor Gott unser Mitleiden und unser ängstliches Sorgen um dich, auszusprechen, so bitte ich dich zu glauben, daß wir es hieran nicht fehlen lassen. Und deshalb vorzüglich schreibe ich dir, damit du wissest, daß wir deiner als eines guten Kämpfers gedenken, der den Streit für das Wort Gottes, für die Ehre unsers einzigen Erlösers und die Lehre des Heils führt. Wahr ist's, wir sollten dich auch trösten, da du des Trostes gewiß bedarfst,

---

[1]) Aehnlicher Schreiben giebt es eine große Anzahl.

aber die große Entfernung und die Schwierigkeit, dir unsere Briefe zukommen zu lassen, legen uns hier Fesseln an; auch zweifle ich nicht, daß der gute Gott dir reichlich den Beistand der Menschen, dessen du ermangelst, sowohl durch die heiligen Ermahnungen in seinem Worte, als durch die Wirkung seines Geistes an deinem Herzen, ersetzen werde. Und wären wir auch im Besitze aller Mittel und benutzten sie mit allem Fleiß, so würden sie doch nur in sofern fruchten, als derjenige das Gedeihen gäbe, der auch ohne unsere Arbeit, allein alles vermag. Weshalb die beste Ermahnung die ich dir geben kann die ist, das Wort Gottes, wenn es dir zu Gebote steht, zu deiner beständigen Uebung zu machen; oder wenn dir diese Wohlthat entzogen ist, deinem Gedächtnisse stets dasjenige gegenwärtig zu erhalten, was dir Gott früher davon geschenkt hat, indem du betest, daß Er dich den Kern davon recht schmecken lasse zu deiner Nahrung und Stärkung. Bedenke außerdem in deinen Leiden, daß Gott sie mildern kann; und wie sollte Er, der verspricht den Frevlern beizustehen, die ihn anrufen, wenn sie ihrer Missethat wegen gestraft werden, diejenigen verlassen, die um des Zeugnisses der Wahrheit willen dulden! Damit es dich auch nicht befremde, daß du so viel leiden mußt, erkenne wie viel köstlicher der Name Gottes und das Reich Jesu Christi sind als unser Leben oder alles, was die Welt geben kann. In der That, es ist ein unaussprechlicher Trost für uns, wenn wir bedenken, daß Gott, der uns um unserer Sünden willen so gerechter Weise strafen könnte, uns so hoch ehrt, daß er uns, als Zeugen und Vertheidiger seines Worts, Verfolgungen erdulden läßt, wodurch er uns die Ehre erweist, daß wir die Malzeichen seines Sohnes an uns tragen dürfen, welche, wie verachtet sie auch in den Augen der Menschen sein mögen, vor Gott und den Engeln glorreicher sind, als die Scepter und Kronen aller irdischen Fürsten. Ich weiß je-

doch wohl, daß du nicht von Erz und Eisen bist, und daß es nicht ausbleiben kann, daß das Fleisch sich mächtig auflehne gegen die Leiden, die dich bedrohen. Aber da du bisher die Macht des Beistandes unsers guten Gottes so kräftig erfahren, hoffe, daß er sie dir in Zukunft nicht entziehen werde; halte dich fest versichert, daß in dem Maaße, wie er deine Leiden verlängert, er dir auch die Gnade der Ausdauer geben wird. — Es kommt nur darauf an, daß du dich von seinem Worte leiten lassest und geduldig den Ausgang erwartest, den er geben will; denn so wie wir stets bereit sein sollen, ihn durch unsern Tod zu verherrlichen, so müssen wir auch willig sein, so lange zu leben und zu dulden, als es Ihm gefällt; und Er, der unsere Schwachheit kennt, ist auch getreu und will daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß wir sie ertragen können. Zweifle nicht daran, daß deine Gattin, als geistig Mitgefangene, im Herzen mit dir sei und deine Leiden theile; aber eine nicht geringe Erleichterung ist es ihr, wenn sie erfährt, daß du die Beharrlichkeit in dem Herrn zeigst, die sich für die schickt, welche sich ihm ganz geweiht haben. Ja es erweckt die Freudigkeit aller Glieder Jesu Christi, wenn sie sehen, daß sein Name verherrlicht wird, durch die unüberwindliche Standhaftigkeit seiner Märtyrer, ungeachtet des Widerspruchs der Gottlosen. Und nicht nur die Gläubigen auf Erden haben Ursache sich zu freuen, sondern auch die Engel des Himmels; die Menschen aber um so mehr, als sie dadurch gestärkt werden; während die Unbeständigkeit und Schwachheit der armen Unglücklichen, welche die erkannte Wahrheit verläugnen, oft Ursache sind, daß der Glaube einiger schwachen Brüder erschüttert wird. Ich schreibe zwar jetzt als einer, der fern von der Gefahr ist, aber doch nicht allzu fern, und wer weiß auf wie lange; denn dem Anscheine nach wird die Reihe bald auch an uns kommen. Laßt uns daher alle mit einander lernen,

unsere Blicke nach dem Himmel richten; laßt uns nicht müde werden, bis wir unsern Lauf vollendet haben, möge ein jeder von uns seinem Herzen den Gedanken einprägen, daß er Jesum folgen muß, sobald er ruft, ohne darauf zu sehen, was die Andern thun; und da so Viele untreu und ehrlos sind, so ist's nicht mehr Zeit auf die Menschen zu sehen. Schließlich bitte ich unsern guten Gott, deine Hand stets zum Streite stark zu machen, damit du in allen Kämpfen den Sieg davon tragest, dich durch seinen heiligen Geist zu leiten und in seine Obhut zu nehmen, endlich, dich só von seiner Fürsorge zu überzeugen, daß du zu vollkommener Ruhe gelangen mögest. Indem ich mich deinem Wohlwollen empfehle, bin ich dein treuer Bruder und Diener Carl Despeville."

5) Ein Brief an eine um des Evangelii willen verfolgte Gemeinde. 8. Oct. 1555. (Ms. G.) — „Theure Brüder und Herren, ich habe gehört, daß ihr in eurer Stadt heftiger als gewöhnlich von den Feinden des Glaubens angefochten werdet. So wie Satanas gewahr wird, daß das Reich des Sohnes Gottes Fortschritte macht und die Zahl der Gläubigen zunimmt, verdoppelt er sogleich seine Anstrengungen, um Alles umzustürzen. Werdet aber nicht muthlos, wenn Gott auch den Boshaften den Zügel schießen läßt euch zu betrüben; denn unser Glaube muß geprüft werden, und wir müssen, wenn wir um der Lehre des Heils willen verfolgt werden, durch unsere Beharrlichkeit zeigen, wie theuer und köstlich sie uns ist, was man auch thun möge, um uns davon abzubringen. Fühlt ihr zu viel Schwäche in euch, so wendet euch an den, der die Fülle der Kraft in seiner Hand hat. Thut es euch aber Noth, gegen die heftigen Angriffe der Feinde Gottes gewaffnet zu sein, so ist ihre Verschlagenheit und List noch mehr zu fürchten. Es sind zwar Viele bestürzt, ihr Leben und ihre Güter bedroht zu sehen, aber schlimmer ist es, wenn man

durch versteckte und trügerische Mittel versucht, sie von Gott abzuwenden; wenn z. B. euer gehörnter Bischof denjenigen für drei Monate Erlaß gewährt, welche Jesum verlassen, die Wahrheit des Evangelii verläugnen wollen, so sind dies Fallstricke, um die armen Seelen in die Verdammniß zu locken. Nehmt euch daher in Acht, euch nicht in Unterhandlungen einzulassen, ob ihr dem entsagen sollt, der euch so theuer erkauft hat. Besser wäre es, die Scheiterhaufen, welche die Körper verbrennen, angezündet zu sehen, als die Seelen, mit tödtlichem Gifte erfüllt, für ewig verloren gehen lassen. Wenn daher die Feinde eures Heils dergleichen Mittel der Verführung ersinnen, so denkt daran, daß Gott euch warnt euch zurückzuziehen, als wenn er die Posaune erschallen ließe. Was auch geschehe, zeigt im Nothfall, daß ihr gute und treue Waffenträger Jesu Christi seid, die den Satan und Alles, was er erfinden mag, verachten; und möge euch diese Welt nicht zurückhalten, eures unvergänglichen Erbes im Himmel theilhaftig zu werden. Haltet euch versichert, daß es Gottes Wille ist, daß euer Glaube durch diese Prüfungen offenbar werde, und ihr euch unter seine Flügel verberget, damit ihr fest bleibt und die Ausflüchte verschmäht, welche die Stellvertreter Satans euch darbieten. Hiernach, lieben Brüder, empfehle ich mich euch und werde Gott bitten, euch zu schützen und zu stärken, damit ihr den Versuchungen zu widerstehen vermöget, die euer warten, und ihr nie den rechten Weg verlasset. Ich bin in meinem Briefe kurz gewesen, weil ich nicht zweifle, daß unser lieber Bruder, der bei euch ist, euch ausführlicher ermahnt, nach der Gnade die Gott ihm gegeben."

6) Ein ermuthigender Brief an eine schwankende Frau, deren Gemahl nicht im Glauben steht (im Auszuge). — „Obgleich Sie nicht so viel Kraft und Beharrlichkeit gezeigt haben, als wir erwarteten, so müssen Sie dennoch, liebe Schwester in Jesu Christo, nicht den Muth verlieren,

wenn Sie nur recht wahre Reue über Ihren Fall fühlen. Freilich können Sie nichts anführen, um einen so großen Fehler zu entschuldigen; doch aber müssen Sie Acht haben, daß Satan Sie nicht in Verzweiflung stürze, um Sie Gott gänzlich zu entfremden. — Sie haben nicht, wie Sie sollten, vor Ihren Richtern geantwortet. — Da Sie nun gefallen sind, weil Sie dem Herrn nicht treu gefolgt, so muß dieser Abfall in Ihnen einen tiefen Schmerz erwecken und Sie müssen sich wieder aufrichten durch das Vertrauen auf den, der den Sieg über jede Versuchung giebt. — Hundertmal lieber den Tod erdulden, als gegen Gott sündigen und sich von ihm trennen, um Ihrem Gemahl gehorsam zu sein; als seinen Zorn auf sich laden, um sich mit ihrem Manne zu versöhnen; mit ihm einen Frieden zu schließen, auf welchem der Fluch Gottes ruht, und für eine irdische Verbindung, die doch nur kurze Zeit dauern soll, die heiligen und ewigen Bande zerreißen, die uns mit Christo verbinden. Wenn Sie Gott also versuchen, so wird Satan Sie mit Ketten belasten, die Sie nie werden brechen können. Die Sorge für Ihr Heil zwingt mich, also zu mahnen. — Die Gefahren, denen Sie ausgesetzt gewesen, müssen Sie vorsichtig machen, und Ihnen zeigen wer Sie sind, wenn Sie nicht Gottes Gnade verachtend sich in ein ewiges Verderben stürzen wollen."

7) An eine Frau, deren Glauben in den häuslichen Verhältnissen geprüft wird. 7. Juni 1553. (Ms. G.) — „Obgleich ich nicht so mitleidslos bin, daß es mich nicht tief betrüben sollte, Sie in noch engerer Haft zu sehen, so kann ich doch nicht unterlassen, Sie zu ermahnen, sich um so kräftiger mit Standhaftigkeit zu waffnen, als die Versuchung gefährlicher wird; denn, wenn Satan und die Feinde des Glaubens uns aufs Aeußerste treiben, alsdann ist es an der Zeit, die Gnade Gottes zu gebrauchen. St. Paulus rühmt, daß, obgleich er gefangen und in Ketten, die Lehre, welche er predigt, doch nicht gebunden, sondern frei

und wirksam sei; und in der That, da die Wahrheit Gottes, weit über der Welt erhaben, bis in den Himmel reicht, so kann sie nicht nach dem Gelüste und der Tyrannei der Menschen unterdrückt werden; wie daher der Teufel auch arbeiten mag, um uns in Trübsalen zu ängstigen, so laßt uns unser Herz um so mehr erweitern durch den Glauben, um seinen Angriffen zu widerstehen. Unser Herr hat uns hierin neuerlich Beispiele gegeben, und giebt ihrer täglich an verschiedenen Orten, die uns beschämen müssen; und wenn wir bei den Ruthenschlägen schon schwach werden, während Andere vor dem Tode nicht erschrecken, womit können wir unsere Schlaffheit entschuldigen? Sie haben so heftige Kämpfe in Ihrem Hause nicht für möglich gehalten; aber Sie wissen ja, daß der Sohn Gottes uns ermahnt, auf daß nichts uns erschüttere, wenn wir darauf vorbereitet sind; — und denken Sie vielmehr, daß dies nicht das Ende ist, sondern daß Gott Sie nur sanft übt, indem er Ihre Schwachheit erträgt, bis Sie stärker geworden sein werden, um seine Schläge zu ertragen. Wie dem auch sei, hüten Sie sich, entmuthigt zu werden, sowohl aus Nachlässigkeit als aus Verzweiflung. Viele werden überwunden, weil sie ihren Eifer erkalten lassen, indem sie sich schmeicheln; Andere hingegen sind so erschrocken, in sich nicht die Kraft zu fühlen, die sie zu haben wünschten, daß sie verzagen und Alles aufgeben. Was sollen wir denn thun? Ermuntern Sie sich durch die Betrachtung der Verheißungen Gottes, die uns als eine Leiter dienen sollen, uns zum Himmel zu erheben, damit wir dies vergängliche hinfällige Leben verachten; und gedenken Sie dann wieder der Drohungen, die uns Furcht vor seinem Gericht einflößen sollen. Fühlen Sie Ihr Herz nicht bewegt, wie es sein sollte, so suchen Sie Hülfe bei dem, ohne welchen wir nichts vermögen; bestreben Sie sich Ihre Kälte und Schwäche zu überwinden, bis Sie Besserung spüren. Hierin

ist viel Vorsicht nöthig; einerseits sollen Sie unaufhörlich seufzen, und selbst eine solche Traurigkeit über Ihren Zustand und einen solchen Schmerz über Ihr Elend hervorrufen, daß Sie keine Ruhe haben — und von der andern Seite sollen Sie nicht zweifeln, daß Gott Sie zur rechten Zeit stärken werde, wie wenig es auch für jetzt den Anschein habe. Es darf Sie nicht bestürzt machen, daß Sie die arme Kirche Gottes so leiden und den Stolz ihrer Feinde mit deren Grausamkeit wachsen sehn; verwundern Sie sich vielmehr, daß Ihnen dies so neu ist, da der Gedanke nie aus Ihrem Herzen hätte weichen sollen, daß wir uns dem Bilde des Sohnes Gottes ähnlich machen und geduldig die Schmach seines Kreuzes tragen müssen, bis der Tag unsers Triumphs gekommen sein wird. Dies hindere Sie also nicht, sondern diene zu Ihrer Aufmunterung, Ihren Lauf zu vollenden; denn Sie werden noch andere Proben zu bestehen haben. Wenn ich hören werde, daß Sie der wenigen Freiheit, die Sie hatten, gänzlich beraubt, dennoch nicht aufhören einen rechtschaffenen Sinn zu bewahren und Dem treu zu bleiben, welcher es wohl werth ist, daß uns seine Ehre über Alles gehe, dann wird meine Freude vollkommner sein; doch freue ich mich schon jetzt in der guten Zuversicht, die ich zu Ihnen habe; thun Sie mir daher nicht das Leid, daß Sie meine Erwartung täuschen, wiewohl Sie hauptsächlich auf unsern guten Gott und unsern Herrn Jesus sehen sollen, der gezeigt hat, wie theuer wir ihm sind, indem Er sich unsertwegen selbst geopfert hat. Trachten Sie auch danach, Satan und seine Gehülfen zu beschämen, welche gedachten Ihren Glauben in den Staub zu treten. Da aber ein solcher Sieg eine größere Kraft erfordert, als Ihnen zu Gebote steht, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu unserm gütigen Herrn Jesu, der uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist, auf daß wir in ihm Alles vermöchten. Ich, meines Theils, werde Gott bitten, daß

es ihm gefalle, eine solche Kraft seines Geistes über Sie auszugießen, daß Sie erfahren mögen, was es heiße, von Gott gestärkt sein und ihn verherrlichen; ich bitte ihn, Sie vor der Wuth der Wölfe und der List der Füchse, in seinen heiligen Schutz zu nehmen, wonach ich mich Ihrem Wohlwollen und Ihrem Gebet in Demuth empfehle."

8) An eine gesunkene Gemeinde, zwei Jahre vor Calvins Tode, 1562, geschrieben; ein Brief, der zeigt, mit welcher Autorität er zu den Kirchen, und mit welcher Vorsicht er zu den Verirrten sprach. (Ep. 336, etwas verkürzt.) — „Wollte Gott, sehr geliebte Brüder, daß ich euch über einen angegenehmern Gegenstand schreiben, und durch meine Briefe mehr Freude machen könnte. Ich bitte, nehmt es mir nicht übel, wenn ich euch für eine kleine Zeit betrübe, da dies das einzige Mittel ist, um euch die Freude in dem Herrn, die euch entrissen worden, wieder zu geben. Ach, wie viel lieber möchte ich euren Glauben, eure Geduld, eure Liebe bewundern und euch nur ermuntern dürfen, darin Fortschritte zu machen. Da aber euer Seelenheil mir theuer und werth ist, bin ich gezwungen über etwas Anderes zu sprechen, und euch ernstlich darzuthun, daß die Dinge, die ich von euch höre, dem Evangelium, welches ihr vom Herrn empfangen habt, nicht entsprechen. — Also hat auch Paulus selbst, der so viel Liebe und Sanftmuth im Herzen trug, den Corinthern gesagt: „sie selbst seien Schuld daran, daß er streng gegen sie auftreten müsse." Und nachdem er es gethan, erklärt er, er bereue es nicht, wenn die Traurigkeit, die sein Schreiben ihnen verursache, nur die tiefen Seufzer der wahren Reue in ihnen erweckt habe." —

„Euer Leben giebt den rechtlichen Leuten ein großes Aergerniß und den Bösen Anlaß, Gottes Namen und seine heilige Lehre zu lästern. Ich habe geglaubt, daß man euch nichts verbergen, sondern euch euren ganzen Schaden aufdecken müsse, damit ihr die Mittel der Heilung anwenden

könnet. Ich weiß, daß die Aerzte, welche nur sanfte Mittel anwenden und das Geschwür nicht durchschneiden, dem Kranken angenehmer sind, als die welche ihn heilen, indem sie tief in die Wunde einschneiden. — Es heißt von euch, daß die Liebe, die ihr für die Predigt des göttlichen Wortes hattet, sehr erkaltet ist, und man schließt dies aus den entsetzlichen Lästerungen, die man bei euch hört, dem üppigen Leben, dem ihr euch hingebt, und der schändlichen Hurerei, vor deren Gräuel mein Gedanke zurückbebt. Ferner daraus, daß ihr euch unter einander zerreißet durch entsetzliche Verläumdungen und schauderhafte Schimpfreden, anstatt an eurer gegenseitigen Erbauung zu arbeiten. Haß, Zwietracht und Neid herrschen unter euch; nicht begnügt ihr euch mit Worten zu streiten, oft kommt es zu Schlägen. Das ist die Frucht der Verachtung der himmlischen Lehre, welche wie ein Zügel sein sollte, um euch in der Ehrbarkeit und Heiligkeit zu erhalten; die Quelle des Uebels ist also die verringerte Liebe zum Worte Gottes. — Die, welche jene himmlische Speise gut verdauen, fühlen immer einen Hunger danach; diejenigen aber, welchen sie zum Ueberdruß geworden, werfen das aus, was sie früher inne hatten. Ich weiß, daß ihr nicht unterrichtet worden seid, wie es zu wünschen wäre — aber ihr suchet weder die öffentliche Belehrung, noch die besondere, wie ihr solltet; denn wenn ihr hundertmal klüger wäret in der Erkenntniß der Wahrheit, die Schätze der göttlichen Weisheit sind so groß, daß ihr immer neuen Reichthum finden würdet; die gelehrtesten Doctoren werden darin, ihr ganzes Leben hindurch, arme Schüler bleiben. Und wenn ihr der Lehre der heiligen Schrift nicht bedürftet, sind ihre Ermahnungen euch nicht nothwendig, um eure Laster zu bändigen? — Es ist schon eine große Sünde, unverzeihlicher Undank, daß ihr nicht vorwärts schreitet, sondern zurück. Paulus spricht: „das Wort Gottes wohne reichlich unter euch." Erkennet folglich euren Frevel darin, daß ihr nicht den

Willen Gottes kennen lernen wollt, und wisset, daß ihr die heilige Schrift mit Fleiß durchdenken müßt, um eure Erkenntniß der Lehre zu befestigen. Wie der Widerwille gegen die Speise des Fleisches ein Zeichen von Krankheit ist, so ist es ein noch ärgeres Zeichen, daß die Seele krank ist, wenn sie den Geschmack für das Wort Gottes verloren hat. Man erkennt auch die Größe des Uebels aus seinen bösen Folgen. Nicht sage ich dies, um den Schmerz, den euer Schaden euch verursacht, zu mehren, sondern um euch zu zeigen, in welcher Gefahr ihr schwebt. Ist's nicht wahr, daß der Name Gottes, vor dem man nicht Ehrfurcht genug haben kann, auf schändliche Weise bei euch entheiligt wird? nicht nur leichtsinnige Schwüre, sondern Lästerungen sind auf allen Lippen. — Wie, glaubt ihr an Gott, die ihr in so großer Sicherheit lebt, daß jene entsetzliche Drohung: „der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht," euch nicht schreckt? Wenn er den nicht ungestraft läßt, der leichtsinnig schwört, wird er leiden, daß man ihn durch solche furchtbare Lästerungen zerreiße, ohne einen so großen Frevel hart zu ahnden? Ist's möglich, daß ihr den Leib und das Blut Christi also verachtet, daß ihr darüber spottet und ihn verhöhnt? Wenn ihr aber diese Sünde nicht bereut, so werdet ihr durch die Leiden, die der Herr euch zuschicken wird, lernen, welchen hohen Werth in seinen Augen jene Dinge haben, die ihr mit Füßen tretet. Schon hat er euch seinen Zorn fühlen lassen; die Ausschweifungen, denen ihr euch hingebt, sind Strafplagen für jene Verachtung. Höret Paulus, wenn er von denen spricht, die Gott gekannt und ihn nicht als ihren Gott verherrlicht haben: „darum" sagt er „hat Gott sie auch dahingegeben in schändliche Lüste;" und hier spricht Paulus von einem heidnischen Volke, welches nicht wie ihr die Klarheit des himmlischen Lichtes gesehen. Da aber ihr, die ihr im Lichte des Evangelii wandelt, dennoch so gottlos den Namen des

Herrn lästert, so wundre ich mich nicht, daß er euch die Folgen seiner strafenden Gerechtigkeit fühlen läßt. Daher bei euch die schandbare Verwirrung, namentlich jener Hurereien, die so frevelhaft sind, daß sie selbst die Ungläubigen mit Abscheu erfüllen. Freilich habe ich nichts gesehen, aber das Aergerniß, welches ihr gebt, ist so allgemein bekannt, daß es am Tage liegt, ihr seid nur zu strafbar. In der That, wenn ihr des Wortes Pauli gedächtet, der da will, daß wir auch den Schein des Bösen meiden, so würdet ihr die Sünde mit mehr Sorgfalt fliehen. — Gott erlaubt, daß die Schandthaten der Bösen aufgedeckt werden, damit die, welche sich mit Freuden dem Laster in der Finsterniß hingeben, vor Schaam erröthen, wenn sie sich entdeckt sehen. Auf diese Weise pflegt der Herr uns zur Reue zu führen. Uebrigens ist euch nicht unbekannt, was die heilige Schrift von der Hurerei sagt, daß sie den Fluch und die Rache Gottes über die Schuldigen herabrufe; die, welche durch solche Sünden befleckt sind, gehen nicht in's Himmelreich ein, indem sie dadurch, daß sie ihren Leib, den geweihten Tempel des heiligen Geistes verderben, eine Gottlosigkeit begehen, die sie abschneidet von dem Leibe Christi. Endlich brennt jenes Laster der Seele einen eigenthümlichen Flecken, ein Verderben ein, welches nicht in anderen Vergehungen zu finden ist. Aber euer Frevel begnügt sich nicht mit der einfachen Hurerei. Wo ist euer Schaamgefühl geblieben, da die Zügellosigkeit bei euch so weit geht, daß ihr nicht vor einer Sünde zurückschaudert, welche die Heiden selbst verabscheut haben, weil das natürliche Gefühl schon sie belehrt, daß sie etwas Verruchtes ist? Blutschande — duldet ihr, ja ihr heißt sie gut. Darum möget ihr vorzüglich in diesem Puncte euer Gewissen vor Gott prüfen und euch in Zukunft so treu bewähren, daß Andere euch nie mehr eine solche Besudelung vorwerfen können. Paulus erklärt den Corinthern, daß, wenn unter ihnen die Hurer, Ausschweifenden, Regellosen sich

nicht bekehrten, dies ihm einen neuen Schmerz verursachen, und jene Schande auf ihn selbst zurückfallen würde — wie viel mehr müssen die, welche sich also verunreinigt haben, ihre Zuflucht zu Bußthränen und zur tiefsten Demüthigung nehmen? Und da ihr alle als Mitglieder eines und desselben Leibes dies Unheil theilt, so muß die Kenntniß dieser furchtbaren Sünde euch auch ernstlich niederbeugen und tief bewegen, um in der Folge euch mit mehr Fleiß, als ihr es bisher gethan habt, anzustrengen, euch gegenseitig zu erbauen, sowohl durch Worte, als durch das Beispiel eures Wandels. So klagt man auch Einige unter euch an, daß sie eine gewisse Kunst des boßhaften Possenreißens üben und ganz voll sind von witzigen Scherzen, um Andere zu stechen. Aber Paulus sagt ausdrücklich, daß beißende Worte und Narrentheidinge den Christen nicht ziemen. Dies also lasset fern von euch sein, und desto mehr, da jene bösen und salzlosen Worte schlechte Werke und große Ausgelassenheit mit sich führen, denn Maaß und Ziel wird nicht gehalten. Daher unter euch Haß, Neid und Feindschaften, die nur zu sehr zeigen, daß das Reich Gottes nicht unter euch wohnt, obgleich die Liebe, wie die Schrift sagt, der Sünden Menge deckt. Und nicht genug kann ich mich wundern, daß ihr Zeit findet zu solchen Dingen, umgeben wie ihr seid, von so viel Feinden, die nichts Anderes im Sinne haben, als euch zu schaden. Wenn ein dritter Feind aufsteht, so treten ja selbst die Guelfen und Ghibellinen zusammen. — Ihr werdet also erkennen, daß ich euch nur darum so stark geschrieben, weil es nothwendig war, um euch zu erwecken. Hättet ihr nicht bis jetzt in einer so tiefen Lethargie geschlummert, so hättet ihr euch nicht so lange und in dem Maaße, so entsetzlichen Lastern überlassen. Freilich sind wir wohl Alle zeitlebens schwach, aber was ich euch vorgeworfen habe ist wahre Schlechtigkeit und Verhöhnung. Doch ich will nicht durch meine

Klage eure Seelen zur Verzweiflung bringen; vielmehr ist es mein Zweck, euch auf die Hoffnung der Barmherzigkeit des Herrn hinzuweisen, die Allen entgegen kommt, die sich zu ihm bekehren. Da die Uebel, die ich euch hier deutlich angezeigt habe, freilich von der Art sind, daß sie euch ganz mit Schimpf und Schande bedecken, so müsse dies Eine euch wieder aufrichten, daß Gottes Ehre selbst in euren Sünden verherrlicht werden kann, wenn ihr euren Ruhm in seiner Barmherzigkeit sucht, die euch heilt; denn gewiß werdet ihr den Namen des gütigsten Vaters auf solche Weise nicht vergebens anrufen. Unterdessen ermuntert euch, damit ihr, durch den Herrn selbst belehrt, zur ernstlichen Reue gelanget. Wendet mehr Fleiß auf das Lesen der heiligen Schrift und die andern Uebungen der Frömmigkeit. Entfernt ein für allemal jene schändlichen Verirrungen gänzlich von euch. Achtet so sehr den Namen des Herrn, daß er nie von euch genannt werde, als nur zu seiner größten Ehre. Es lebe ein Jeder in seinem Hause also, daß in Niemandem auch nur der Verdacht der Unkeuschheit erwachen könne. Sorget, daß alle ausschweifende Ueppigkeit und Frechheit, die den Christen nicht ziemen, ausgerottet werden. Und um Haß und Feindschaft in ihrer Wurzel zu vertilgen, entfernt die Ursachen derselben, nämlich Untreue und Bosheit, mit allem Ernst. Lasset den Stolz, der da will, daß alle Anderen uns unterthänig seien, nicht mehr Raum finden. Vorzüglich aber erbittet von dem Herrn, daß er einen Blick der Barmherzigkeit auf euch werfe und das Gedächtniß der begangenen Sünden ferne von euch thue, damit er euch in der That gebessert zu ihm zurückführe. Denn eure Bekehrung ist sein Werk, und er muß sie auf eine besondere Weise vollbringen, sonst lauft ihr Gefahr, als ein Beispiel vor den Augen Aller dazustehen, wie gefährlich es ist, mit einem so großen Herrn, so zu sagen, spielend umzugehen. Nehmt euch in Acht, daß eure

Herzen sich nicht gegen diese Ermahnungen verhärten, auf daß ihr nicht in die Verdammniß derjenigen fallet, die, nachdem sie die Gnade des Herrn verworfen, ein Feuer gegen sich selbst anzünden, das sie endlich verzehrt. Doch versehe ich mich eines Besseren zu euch, und wünsche bald etwas von euch zu hören, welches meinen jetzigen Kummer verscheuche. Ich flehe zum Herrn, daß die Gaben, die er euch verliehen, nicht fruchtlos seien, und daß er euch von eurem Fall wieder erhebe, damit wir Alle in euch den sichersten Beweis seiner unergründlichen Barmherzigkeit schauen und sein heiliger Name, von euch herrlicher als früher, gefeiert werde."

9) Auszug eines ungedruckten Briefes, vom 13. Sept. 1553, an eine Dame, welche der reinen Lehre wegen ihr Vaterland verlassen, und auf dem Wege nach Genf von einigen katholischen Priestern festgenommen worden war; Calvin will, daß sie mit heroischem Muth ausharre, und keinen Umweg gebrauche. (S. Beilage N. 10.) — „Wenn wir uns in einer solchen Noth befinden, daß wir kein anderes Mittel haben, uns von der Tyrannei der Feinde der Wahrheit zu befreien, als Ausflüchte zu gebrauchen, die uns von dem guten Wege ablenken, so ist kein Zweifel, daß Gott uns berufen hat, unser Glaubensbekenntniß mit unserm Blute zu besiegeln; käme es daher darauf an, daß Sie rechts oder links abweichen müßten — lieber sterben! Und damit weder Drohungen, noch was es auch sei, Sie zu erschüttern vermögen, blicken Sie auf den Sohn Gottes, der für unser Heil seines Lebens nicht geschont hat, auf daß auch wir das unsrige nicht zu köstlich achten in seinem Dienst. Blicken Sie auf die himmlische Krone, welche für diejenigen bereit ist, die siegreich gekämpft haben. Hüten Sie sich besonders zurückzuweichen, anstatt vorzurücken nach dem Ziel, welches Gott uns vorhält."

Nachdem Calvin ihr einigen auf ihre besonderen Ver-

hältnisse bezüglichen Rath ertheilt, schließt er mit den Worten: „Uebrigens müssen Sie Gott bitten, und ich thue es mit Ihnen, daß er Ihnen den Geist der Klugheit schenke, um das Zweckmäßigste zu wählen, den Geist der Weisheit, um nicht zu irren, und den Geist der Kraft, um standhaft seinen Willen zu thun."

10) Aus einem ungedruckten Briefe, vom 25. Febr. 1554, an einen durchs Evangelium Bekehrten, aus dem Poitou; eine Aufmunterung, nicht ein bloßer Namen-Christ zu sein. — „Der Name des Christenthums fliegt von Mund zu Mund, aber wenn es darauf ankommt sich zu demüthigen unter das Evangelium, welches das Scepter ist, mit welchem Christus über uns herrschen will, so weichen fast Alle. Ja, nur zu gewöhnlich ist es, sich mit dem Titel eines Christen aus Heuchelei zu schmücken und ihn zu entweihen. Es ist also keine geringe Tugend, uns durch die That als Jünger des Sohnes Gottes zu erweisen; und Sie müssen seine Barmherzigkeit desto inniger erkennen, da Er Sie so weit geführt hat; denn nicht unser Werk ist's, wenn wir zu ihm kommen, sondern Er zieht uns zu sich; und damit seine Güte um so mehr Glanz erhalte und besser erkannt werde, sondert Er uns aus von den Uebrigen — die armen Blinden, die wir um uns her irren sehen, zeigen uns, wie in einem Spiegel, die elende Lage, in der wir ohne Ihn sein würden, damit wir Ihn, der uns aus der grausenhaften Finsterniß des Todes hervorgezogen, desto mehr verherrlichen mögen. Erkennen Sie also, mein Herr, den ganzen Werth des Schatzes, den Gott Ihnen verliehen, und machen Sie einen guten Gebrauch davon. — Wenn wir die Verderbniß sehen, die überall herrscht, und die Angriffe Satans gegen diejenigen, welche den rechten Weg wandeln, so thut es Noth unsere Blicke gen Himmel zu richten, um Kraft und Ausdauer zu erflehen zum Widerstand. — — Wünschen wir zur Herrlichkeit unsers Erlösers erhoben zu

werden, so müssen wir auch die Schmach seines Kreuzes tragen. Deshalb bitte ich Sie, je nachdem es Noth thut, sich zu stacheln und aufzumuntern, beharrlich gegen Satanas und die Welt zu kämpfen, und sich selber mehr und mehr abzusterben, um in Gott erneuert zu werden. Und da man erkennen muß, um zu lieben, so bitte ich Sie, die heiligen Ermahnungen, die dazu dienen, fleißig zu lesen. Denn die Kälte, die man bei Vielen antrifft, kommt von der Nachlässigkeit, die es ihnen als hinreichend erscheinen läßt, nur im Vorbeigehen einige Worte der heiligen Schrift aufgeschnappt zu haben. Wir sollen im Gegentheil, wie St. Paulus sagt, durch das Anschauen Jesu Christi, im Spiegel seines Evangelii, ihm ähnlich werden, von Klarheit zu Klarheit fortschreiten. Womit er andeutet, daß je genauer wir Christum kennen lernen, je herrlicher seine Gnade und seine Kraft sich auch in unserer Seele gestalten werde. Sorgen Sie dafür, immer mehr zu lernen; besonders da Sie auch Ihrer Kinder zu gedenken haben, die Gott Ihnen anvertraut hat, damit Sie sie ihm weihen, und er ihr rechter Vater sei, wie er der Ihrige ist. Tragen Sie daher Sorge, sie frühzeitig in seiner Furcht zu erziehen, sie vor der Befleckung und dem Koth zu bewahren, in welchem wir versunken waren. Ich weiß, daß die Hindernisse, welche Satan in den Weg legt, schwer zu besiegen sind, deshalb ermahne ich Sie, Ihre Kinder mehr für ihr Erbe im Himmel, als für die gebrechlichen Güter und Ehren dieser Welt zu erziehen."

11) Einer bekehrten Gemeinde ertheilt er Rath. 19. Juni 1554. (Ms. Gen.) — „Geliebte Brüder! Wenn wir mit eurer Bedrängniß herzliches Mitleiden haben, so freuen wir uns doch zugleich und preisen Gott über die Standhaftigkeit, die er euch giebt, da weder Furcht noch Drohungen euch verhindern, ihm und der Wahrheit getreu zu bleiben; wie es denn auch billig ist, daß seine Ehre uns

theurer sei als unser Leben. Zudem wissen wir, daß, wenn wir diese Welt verlassen, um zur himmlischen Herrlichkeit zu gelangen, wir einen Tausch machen, bei welchem wir nichts verlieren, sondern vielmehr einen unaussprechlichen Gewinn haben. Darum, meine Brüder, fasset Muth, und wandelt wie bisher auf gradem Wege zu dem Ziel, das uns verordnet ist. Laßt euch nicht verführen durch das Beispiel derer, welche, nachdem sie die Wahrheit Gottes geschmeckt hatten, sich doch zur Verdammniß hin verirren. Ihr wißt, daß der Weg des Heils ein schmaler Weg ist, und daß Wenige Demuth genug haben Christum zu folgen, indem sie sein Kreuz auf sich nehmen; sie ziehen es vor, sich in ihrer Eitelkeit zu erlustigen. Ihr thut wohl, euch zu versammeln, um gemeinschaftlich den Namen des Herrn anzurufen und gute und heilige Lehre zu empfangen, je nachdem Gott Einigen unter euch Gnade giebt, die Andern zu erbauen. Unsere Schwachheit macht dergleichen Uebungen nothwendig, bis wir dies vergängliche Leben werden verlassen haben; zumal, da Satan sich so sehr anstrengt, unsern Glauben zu zerstören." —

Hierauf belehrt er die Gemeinde, wie sie es in ihrer bedrängten Lage mit dem Gebrauch der Sacramente zu halten habe. In seiner großen Seelsorge, wo es nicht auf Einzelne, sondern auf ganze Kirchen ankam, ist es interessant zu sehen, wie er will, daß sich eine Gemeinde nach der Ordnung des Evangelii gründe; sobald sich ein brauchbarer Mann findet, der den Beruf fühlt zu lehren, so beginnt das Leben der Gemeinde. [1])

---

[1]) Quant il se trouvera entre Vous homme idoine qui soit appelé à l'office de pasteur, il luy sera licite de Vous estre ministre des sacremens. — Einer andern Kirche: Tenez Vous le plus coyement possible, ne provoquant point la rage de Vos ennemys, mais plustot taschant par modestie, douceur et honesteté de vie de gagner ceux qui ne sont pas du tout incorrigibles. Eine große Anzahl

12) An einige Gläubige im Poitou, vom 3. September 1554. (Ms. Gen.) — „Beraubet euch nicht des Vortheils Gott gemeinschaftlich anzurufen und nützliche Lehre und Ermahnung zu empfangen. Denn wenn auch ein Jeder für sich im Geheim zu Gott beten darf und soll, und in seinem Hause lesen kann, so ist es doch ein Gott wohlgefälliges Werk, wenn wir uns versammeln, um ihm, wie aus Einem Munde, feierlich unser Gebet und das Opfer unserer Seele und unseres Leibes darzubringen. — Wenn die Bosheit der Menschen uns verhindert dies öffentlich zu thun, so sollen wir doch wenigstens, nach der Ermahnung der Schrift, Gott mit seinem Volke loben und uns also in kleinen Häuflein, hier und dort, versammeln, bis alle Glieder der Kirche im Himmelreich vereinigt sein werden. Ich weiß, daß ihr euch nur mit großer Gefahr versammeln könnt und von den Feinden bewacht werdet; aber die Furcht vor Verfolgung darf uns nicht verhindern, die Weide des Lebens zu suchen und uns zu unserm guten Hirten zu halten. Befehlet euch Ihm und fasset Muth; denn Er wird zeigen, daß Er Sorge trägt für seine armen Lämmer und daß es sein eigentliches Amt ist, sie aus dem Rachen des Wolfs zu erretten. Wir sehen wie es denen geht, die sich entfernen; sie vernachlässigen sich so sehr, daß sie allmählig allen Sinn für das Gute verlieren und sich zuletzt ihrem Heil gänzlich entfremden. Darum, lieben Brüder, seid beständig und zeigt, daß euer Eifer nicht wie ein Windstoß war, sondern strengt euch noch mehr an. — — Ich sage nicht, daß ihr euch nicht hüten sollt vor unnützer Gefahr, denn Gott hat wohl so viel Nachsicht mit uns, daß er uns erlaubt die Wuth der Gottlosen zu meiden. — Zwischen Furchtsamkeit und Verwegenheit giebt es eine Mittelstraße,

---

trefflicher Schreiben an viele unter Gefahren sich bildende Kirchen finden sich vor.

nämlich eine solche Furcht, welche die Kraft des heiligen Geistes nicht lähmt und uns von den Hülfsmitteln des Heils, die Gott uns giebt, nicht abführt. Haltet euch also still, meine Brüder, in eurer Verborgenheit, aber nicht so, daß ihr denen dadurch die Thür verschließet, welche mit euch in das Reich Gottes einzugehen wünschen; sondern trachtet danach, dem Herrn so viel Seelen zu gewinnen, wie möglich. Uebrigens müsse euer gemeinschaftlicher Gottesdienst dazu dienen euch anzutreiben, eure Familie um so tüchtiger zu regieren; denn wenn man aus einer solchen frommen Versammlung zurückgekehrt ist, so soll man zeigen, daß man sich zur Besserung gestärkt hat; einen Wohlgeruch mitbringen, der sich über alle Mitglieder des Hauses ausbreite, und endlich das ganze Leben damit *in Einklang* setzen; und da die Welt in unsern Tagen so verderbt ist, hütet euch um so sorgfältiger, euch unter den Dornen nicht zu stechen. Die Zeit unserer Wallfahrt ist so kurz, daß, wenn wir an das Fest denken, welches Gott uns für die Ewigkeit bereitet, wir nicht auf halbem Wege müde werden können. Ja, bedenken wir die unschätzbare Güte, die unser himmlischer Vater uns erwiesen, den unendlichen Reichthum seiner Gnade, den er uns eröffnet hat, so müßten wir ganz entartet sein, wenn wir uns nicht gerührt und hingerissen fühlten, uns seinem Dienst zu weihn, ja vielmehr sollten wir durch seine Liebe so entzückt sein, daß wir uns selbst und alles vergäßen, was in der Welt uns binden kann.

13) (Ms. Gen.) Einer andern Kirche sendet Calvin zwei Prediger. Er lobt die Festigkeit der Gemeinde, die trotz der Verfolgung ihren Gottesdienst nicht einstellt, und schildert den frommen Eifer der beiden Prediger, indem er sie ermahnt, sie durch Folgsamkeit und Treue zu ehren und für die Opfer, die sie ihnen bringen, zu entschädigen. Er sagt: „Wir sind um so mehr überzeugt, daß ihr sie gut auf-

nehmen und euch bemühen werdet von ihnen zu lernen, da es ihnen eine Aufmunterung sein wird emsiger zu arbeiten, wenn sie sehen, daß ihre Anstrengungen nicht vergeblich sind. Was für Stürme Satan euch auch erregen möge, so müsse eure Festigkeit und Ausdauer auf den Wegen Gottes dennoch nie erschüttert werden. Um im Guten zu beharren, muß man den Versuchungen widerstehen. Wir berühren dies, da wir neuerlich von den Drangsalen gehört, die man euren Nachbarn bereitet; aber weit entfernt, daß die Furcht vor ähnlichen Angriffen euren Eifer dämpfen dürfe, sei sie euch eine Aufforderung, euch besser als je auszurüsten und zu waffnen, um im bevorstehenden Kampfe nicht zu unterliegen. Wir wissen wohl, daß ihr euch einiger Furcht im ersten Augenblicke nicht erwehren könnt, auch mag der Glaube bei einigen unter euch noch schwach sein; aber wenn ihr eure Schwachheit fühlt, so eilt zu dem, der euch mit unüberwindlicher Kraft stärken kann, und ihr werdet erfahren, daß er den Seinigen stets mit Hülfe nahe ist. Es ist allerdings eine schwere Lage, bedrückt und gequält zu sein des Guten halber; aber da der Herr, dem wir nicht widersprechen dürfen, uns dem unterworfen hat, so müssen wir, so zu sagen, die Zügel zwischen die Zähne nehmen, um, seiner Ermahnung gemäß, unsere Seelen in Geduld zu fassen, was wir nicht anders thun können, als wenn wir, nach dem Beispiel Davids, die Barmherzigkeit Gottes allem in der Welt vorziehen, uns gänzlich seiner Obhut überlassend, und lieber im Elende schmachten, belagert von tausendfachem Tode, als an seinem Worte zweifeln und mitten durch die Sümpfe entfliehen. Wären wir recht überzeugt, daß Gott seinen kostbaren Verheißungen über Alles treu bleibt, und daß es ihm das liebste Opfer ist, wenn wir uns daran halten, so würden wir nicht so lässig und träge sein, ihm als Zeugen zu dienen, wenn er uns dazu beruft. Denn, da er uns unter seinem Schutze mit mehr Sorgfalt

hütet, als der Vogel seine Jungen unter seinen Flügeln, so wird er dem Feinde doch gewiß keinen Vortheil über uns einräumen, es sei denn um unsern Glauben zu prüfen, in sofern uns dies heilsam ist. Laßt uns daher lernen fest zu vertrauen, daß, wenn wir nach seinen Geboten wandeln, wir nicht verlassen sind, sondern daß er immer seine Hand über uns ausgestreckt hält, ja daß alle Engel für uns solche schützende Hände sind, wie er es verheißen hat. Sehet ihr also, daß dem Satan Freiheit gegeben ist, die arme Kirche zu ängstigen und hart zu bedrängen, so versammelt euch unter der Fahne Jesu Christi, d. h. geht in seine Schule um darin täglich besser belehrt zu werden, und bittet den Gott eurer armen kleinen Gemeinde von Erlösten, daß es ihm gefalle, sich eurer und eurer Brüder zu erbarmen, die in gleichem Kampfe streiten."

Aus derselben reichen Quelle der handschriftlichen Briefe entnehmen wir noch folgende Bruchstücke: [1])

[1]) Unter den schon gedruckten zeichnen sich noch folgende aus: Ep. 266. (Ed. Amst. p. 128.) an Henry, dem er zuruft: „wir haben uns in der Seele gefreut, daß du die Schande Christi der Herrlichkeit der Welt vorgezogen; wenn du fortfährst, wie du angefangen hast, wirst du endlich fühlen, daß das reine Gewissen vor Gott und den Engeln mehr werth ist, als die Herrlichkeit von hundert Schaubühnen der Welt." — Ep. 315. (Ed. Amst. p. 159.) an Joh. Acanthius, der sich für den Herrn Jesu erklärt. — Ep. 247. (Ed. Amst. p. 117.) enthält eine starke Strafrede an einen Mann, der gegen sein Gewissen in den Fesseln der Welt blieb. „Du weißt doch, daß du Krieg mit Gott führest, auf daß du Frieden mit den Menschen habest." — Ep. 248. (Ed. Amst. p. 118.) ist belehrend, weil Calvin einem vornehmen Manne, der im Papstthum stecken blieb, das Gewissen auf eine unglaubliche Art rührt, weil er von ihm weiß, daß er nicht katholisch ist. — Ep. 192. (Ed. Amst. p. 88.) ist ein kindlicher Brief an Calvin, von einem Menschen, der sich der Religion wegen von seinem Vater getrennt hatte. — Eben so enthält die Ep. 287. (Ed. Amst. p. 137.) vom Jahre 1559. eine erbauliche Aufmunterung an eine Kirche. — Ep. 191. (Ed. Amst. p. 88.) vorzüglich Ep. 198. (Ed. Amst. p. 96.) sind treffliche Trostbriefe an Gefangene. — Ep. 168. (Ed. Amst. p. 80.)

14) Einer Dame, welche sich nach ihrer Bekehrung der Welt wieder hingegeben, und darüber Reue empfand, schreibt er am 2. Febr. 1552.: „Der Teufel hat in der That so trefflich seinen Sieg gefeiert, daß wir gezwungen worden sind, mit Seufzern unser Haupt zu beugen. Aber da unser guter Gott immer bereit ist, uns mit Verzeihung zu empfangen, und uns die Hand reicht, wenn wir gefallen sind, damit es nicht ein Fall zum Tode sei, so bitte ich euch, fasset Muth; und wenn der Feind einmal, unserer Schwachheit wegen, einigen Vortheil über uns gewonnen hat, müssen wir ihm keinen vollkommenen Sieg einräumen, sondern zeigen, daß die, welche Gott wieder erhoben hat, doppelt gestärkt sind, um alle Kämpfe zu bestehen."

Ausgezeichnet in Hinsicht der Würde und der Kraft, mit welcher Calvin mit den Großen der Erde in der Seelsorge verfährt, sind die Briefe an den König Anton von Navarra, an die Königinnen Johanna von Albret und Margaretha, an die Großen von Frankreich zu dieser Zeit, als Herr und Frau von Coligny u. a. 15) Hier einige Worte an den Herzog von Longueville: „Jegliches irdische Band muß unter die Füße gethan werden, um dem Herrn allein die Ehre zu geben, von dem alle diese Verwandtschaften

---

an Agnes von England, gehört zu den schönen Briefen, worin er sie dringend ermahnt, die geistigen Gefahren, die sie in einem katholischen Lande umgeben, zu fliehen. — Ep. 277. (Ed. Amst. p. 134.) ein trefflicher Brief an Gefangene für den Glauben in einem guten herzlichen Sinn, der zeigt, daß er die Schwachheit des Menschen wohl kannte, und wie er durch Erfahrung und Leiden zur Milde gestimmt ist. Er ist in französischer Sprache den drei Gefangenen geschrieben, die zu Paris fest saßen, deren Einer Merie Favre war, welcher in der Huguenottenversammlung in der Straße St. Jaques gefangen worden war. Unter andern sagt er: „Quoi que les iniques despitent nostre simplicité — ce nous doit bien estre assez qu'elle soit agreable à Dieu. Aussi en Vous proposant devant les yeux J. C. pour exemple qui a esté assailli de telles gaudisseries des contempteurs de Dieu. Und Epist. 303. Ed. Amst. p. 146.

abhängig sind. Sie wissen aus Erfahrung, daß ich Ursache habe dies zu sagen; viel Widersprüche müssen Sie dulden, denen Sie nicht nachgeben können, ohne demjenigen wortbrüchig zu werden, der Sie theuer erkauft hat, damit Sie ihm geweiht wären. Darum waffnen Sie sich mit so viel Großherzigkeit, daß weder Gunst noch Haß der Menschen Sie zurückhalten, den zu verherrlichen, der wohl verdient allen Sterblichen und vergänglichen Geschöpfen vorgezogen zu werden. — Da so Viele, die sich treu nennen, sündlichen Vergnügungen ergeben sind, so folgen Sie ihnen nicht, auf daß nicht das Licht, mit welchem Gott Sie erleuchtet, wieder verlösche. Lernen Sie das Joch Christi tragen, welches Sie sanft und leicht finden werden."

16) In einem Schreiben an eine Frau, die im Kampf war um Licht und Heil, spricht er den Gedanken aus: „Celui qui se plait en son mal, ferme quasi la porte à Dieu, à ce qu'il n'ait point pitié de luy." 17) Den 23. Febr. 1559. schreibt er an A. Legrant: „Nie hätte ich einen solchen Leichtsinn erwartet, daß ihr die Täuschungen des Teufels in jener verdammten Schule gesucht hättet, die alle Religion vernichtet und die Menschen zu der Zügellosigkeit führt, sich endlich über Gott und die ganze Religion lustig zu machen. Die Erfahrung zeigt, was ihr dort Schönes gelernt habt, nämlich: Späße mit tödtlichem Gifte auszustreuen, um der armen schon genug zerrissenen Kirche zu schaden. — — Denkt an den Spruch: „Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt." Ich schone euer nicht, damit Gott euer schone. Euer Uebel will ich euch fühlen lassen, damit ihr willig werdet die Arzenei zu nehmen. Verlasset denn euren Leichtsinn, kehret zurück zur Heerde Christi — und glaubet, daß Alle, die euch früher liebten, höchst erfreut sein werden, euch mehr noch als früher wieder lieben zu können. Und ich besonders, wenn ich jene gute Botschaft höre, werde der Sünde, die euer himmlischer Vater euch

wird vergeben haben, nicht mehr gedenken, euch mehr als je lieben und mich von meinem Schmerz befreit fühlen. Und nun bitte ich Gott, daß er euch durch seinen Geist leite und mit eurer Familie sei."

18) In einem Briefe an Gefangene, welche im Zweifel sind, ob sie sich vertheidigen dürfen, giebt er den schönen apostolischen Rath, es nicht zu thun, und sagt: „solche Rathschläge (der Vertheidigung) werden nie von Gott gesegnet sein." [1]) 19) In einem Schreiben an Fräulein von Longemau, die in Paris ihres Glaubens wegen gefangen war, ermahnt er dieselbe zum Märtyrerthum durch den heldenmüthigen Gedanken: „Wenn man nur drei Tage seines Lebens erkaufen will, verliert man die ewige Krone." [2]) Es finden sich auch Reihefolgen von Briefen an dieselben Personen vor, bis sie den Sieg errungen, z. B. 20) an von Andelot, Gefangenen zu Melun, 1558. „Oft habt ihr früher euer Leben für euren irdischen Fürsten gewagt und würdet noch jetzt bereit sein, es zu thun; — sollte nun der große König des Himmels und der Erde geringer geachtet werden, zumal da wir, nach allen Rechten der Natur, ihm angehören und er sein Blut für unser Heil vergossen, auch alles, was wir für ihn thun, uns nützlich und heilsam ist." — Schön auch ist es zu sehen, wie er kämpfende Seelen tröstet und mit Sanftmuth und Kraft aufrichtet, wenn sie gefallen sind; er macht ihnen Vorwürfe, aber fügt mit Schonung hinzu: „sie sollen doch nicht über das Maaß traurig sein." Mehrere Schreiben stehen noch in der Märtyrergeschichte von Crespin, und häufig spricht er den schönen Gedanken aus: „fern davon, vor ihren Leiden zurückzuschaudern, müßten sie Gott für die Ehre danken, daß sie in ihrer Schwachheit für ihn zu leiden berufen seien."

---

[1]) S. Beilage N. 10., den ganzen Brief.
[2]) S. Beilage N. 10.

21) Wenn Calvin hier das Gemüth und die Hochherzigkeit des Geistes in Anspruch nahm, so ging er dagegen mit den dialectischen Geistern ganz dialectisch zu Werke, um den Irrthum in ihrer Seele zu tödten. Als Belege seiner Gewandtheit, sophistische Einwendungen zu nichte zu machen, können die Widerlegungen der irrigen Meinungen des Menno Simonis und des Lälius Socinus, noch mehr aber die Erwiderungen auf die spitzfindigen Einwürfe eines Juden dienen, welche sich in seiner Briefsammlung finden. [1]) Gegen Menno's paradoxe Sätze vertheidigt er die wahrhaft menschliche Natur Christi und zeigt ihr wirkliches Einssein mit der Gottheit desselben. Mit Laelius Socinus verhandelt er über die Lehre der Rechtfertigung aus der freien Gnade Gottes, neben welcher Christi Verdienst gar wohl bestehe, und über die Art und Weise, wie sich die freie Gnade Gottes auch in den Ungläubigen und Widerspenstigen (Abtrünnigen) erweise. In der Abhandlung, welche die Rettung des christlichen Glaubens gegen die Spöttereien und Spitzfindigkeiten eines Juden enthält, führt Calvin unter 23 Nummern zuerst die Einwürfe seines Gegners an, stellt ihm hierauf beispielsweise ähnliche, aus einer grob-sinnlichen Auffassung entspringende Schwierigkeiten gegen Aussprüche und Inhalt des alten Testaments entgegen, und löset sodann die erhobenen Bedenken aus dem wahren geistigen Verständniß der heiligen Schrift alten und neuen Testaments, und der in beiden enthaltenen Offenbarung. [2])

---

[1]) S. Ed. Laus. ep. 354. Ed. Amst. p. 186. an den Mycronius gegen den Menno. ep. 359. Ed. Amst. p. 197. responsio ad aliquot Laelii Socini Senensis' quaestiones, Genev. Non. Jun. 1555 und Ep. 358. ad quaestiones et objecta Judaei cujusdam. Ed. Amst. p. 192. u. folgg.

[2]) Hier einige Punkte aus dieser Polemik, da der ganze Artikel zur näheren Beachtung, mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse der gläubigen Christen zu den Juden, empfohlen werden kann. Unter Nr. 1. fragt der Jude: „Wie können die Christen behaupten, daß Christus in die Welt gekommen sei, auf daß er die Menschen

Gewissensfragen und Gutachten.

Eine große Anzahl von Fragen wurde von allen Seiten an Calvin gerichtet, sowohl von Einzelnen, als von ganzen

---

von ihren Sünden reinige, da er doch durch seinen Tod die Sünde der Juden, die ihn ans Kreuz schlugen, vermehrt hat?" Hierauf entgegnet Calvin fragend: „Wie kann das Gesetz zum Heil gegeben sein, da es doch die Uebertretung und die Schuld vermehrt? Denn wir wissen, daß die Juden sogleich den mit ihnen von Gott eingegangenen Bund gebrochen und sich durch Uebertretung des Gesetzes den Zorn Gottes in höherem Grade zugezogen haben. Frage lieber, wie der Bund Gottes, das Zeugniß seiner großen Liebe zu den Juden, wie der Umstand, daß Gott die Kinder Abrahams zu seinem Eigenthum erwählt, für so Viele die Ursache eines zweifachen Verderbens geworden ist, nach Ezech. 16, 51. 2c." — Sodann geht Calvin zur Lösung der zuerst aufgestellten Frage über: „Leicht ist es auf solcherlei Fragen zu antworten, daß zwar der Sohn Gottes gekommen ist, um zuerst den Juden, dann auch der ganzen Welt das Licht des Lebens zu bringen, aber sowohl die Juden haben von Anbeginn, so wie der größere Theil der übrigen Menschen, durch ihre Bosheit das Licht in Finsterniß verwandelt, und dadurch, was zu ihrem Heile war, zu ihrem Verderben gekehrt."

Im dritten Punkt fragt der Jude: „Wenn Christus Gott ist, warum nennt er sich selbst den Menschensohn? da uns doch die Schrift in vielen Stellen verbietet, daß wir Gott nicht mit den Menschen vergleichen sollen; wie es heißt: Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge oder ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue 2c." und Calvin: „Frage lieber, warum Gott im Liede des Mosis als ein streitbarer Mann beschrieben wird? warum Ezechiel, in jenem merkwürdigen Gesichte, von dem Richter erzähle, der auf dem Stuhle saß, gleich wie ein Mensch gestaltet? warum Jesaias den Messias Immanuel nenne und ihm so viele andere Namen beilege 2c." — „Doch ist die Lösung jener Frage gar nicht schwer. Das Gesetz verbietet uns allerdings, die Majestät Gottes unter dem Bilde eines Menschen darzustellen. Sonst vergleicht er sich selbst mit einem Feuer, der Sonne 2c. Ferner ist Gott im Messias nicht dem Menschen ähnlich geworden. Denn wir glauben nicht, wie die Juden sich einbilden, daß Gott in einen Menschen verwandelt worden, sondern daß er sich nur im Fleisch geoffenbart und sein Wesen behalten hat 2c."

Im fünften Punkt: „Warum betrübt ihr euch an dem Tage, an welchem Christus gekreuzigt worden, da ihr durch seinen Tod und

Gemeinden, und seine Aussprüche hatten gesetzliches Ansehn für die Synoden; theils weil seine Stimme, als die des Vaters der Kirche, entscheidend war und er als das Gewissen derselben betrachtet werden konnte; theils weil seine Antworten immer den rechten Fleck trafen, mit Klarheit und Kürze ausgedrückt, gerecht und billig waren. Die Nationalsynode von Vertueil erkannte im J. 1567. eine große Anzahl von Entscheidungen dieser Art, welche hauptsächlich die ehelichen Verhältnisse und die kirchlichen Beziehungen zwischen Protestanten

---

seine Leiden doch von der Hölle erlöset worden? Ihr solltet vielmehr Feste feiern." — „Frage lieber, warum die Juden an ihrem großen Sühnfeste, nach Vorschrift ihres Gesetzes, die tiefste Traurigkeit zeigen, da sie doch ihre Versöhnung mit Gott feiern. — Es steht jedoch in keinem Widerspruch, wenn die Gläubigen ihr ganzes Leben hindurch das Gedächtniß der Erlösung mit Frohlocken und Gesängen feiern, und doch mit Seufzen und tiefem Schuldbewußtsein ihre Sünden vor Gott beweinen."

Im achten Punkt: „Wie kann euer Messias der Friedensfürst sein, da sowohl sein ganzes Leben hindurch Streit gewaltet und auch nach ihm die Welt von demselben nie hat ruhen können? und doch steht geschrieben: Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedes kein Ende, — aber Jesus spricht: Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwert. Somit steht er im Widerspruch mit den Worten des Propheten." — „Frage lieber, wann die Könige aus fernen Landen gekommen und dem Volke Israel zinsbar geworden sind? wann die Schätze aller Heiden zusammengebracht worden, um den Juden zum Raube zu werden? wie Jesaias sagen könne, sie würden mit ausgebreitetem Panier aus dem Exil in ihr Land zurückkehren? wo der Glanz des zweiten Tempels sei, den Haggai verheißen? Wenn jene Nichtswürdigen nicht mit allen Propheten und dem ganzen Gesetz ihren Spott und ihr Spiel trieben, würden sie mit mehr Ehrfurcht betrachten, was Gott über ihr Heil ihnen offenbart hat. — Die Frage löset sich aber dadurch, daß wenn die Welt den ihr durch Christus zu Theil gewordenen Frieden nicht genießen will, die Schuld nirgend anderswo liege als in den Menschen, die lieber mit Gott im Streite liegen und nicht zur Ruhe kommen wollen. Ihre Bosheit kann aber nicht hindern, daß der Messias sein Amt und seine daher stammenden Namen führe und behalte. rc."

und Katholiken betreffen, als canonisch an. [1]) Andere Entscheidungen sind folgende:

Es wurde ihm die Frage vorgelegt, ob es erlaubt sei, Wucher mit seinem Gelde zu treiben, und insbesondere, ob es dem Geistlichen verboten wäre? Worauf er antwortet (Ep. 290. Ed. Amst. p.217.): „Jeremias sagt, C. 15, v. 10.: Non foeneravi iis, neque ipsi foenerati sunt mihi. Wenn der Prediger sich dem entschlagen kann, wird er weise thun — und doch, da das Verleihen besser ist, als wenn er selbst handelte oder eine Kunst übte, die ihn von seinem Amte abhielte, so sehe ich nicht ein, warum man dies verdammen sollte. Doch könnte man die Bedingung hinzufügen, daß er nicht einen feststehenden Zins fordere, sondern sein Geld einem braven Manne überließe, der ihm, nach dem Maaße des Segens, der aus der Benutzung des Geldes flösse, einen billigen Ertrag mittheilte, womit er sich begnügte."

(Ep. 383.) „Wenn wir den Wucher (das auf Zinsen Leihen) ganz und gar verdammen, so umstricken wir die Gewissen enger als der Herr selbst es gewollt; geben wir darin aber das Geringste zu, so werden die Meisten, unter diesem Vorwande, sogleich die größte Zügellosigkeit einführen." [2])

---

[1]) S. Aymon Synodes nat. des Egl. ref. de Fr. T. I. p. 81—87. Décisions de plusieurs points de conscience et autres points importans des Eglises chrétiennes réformées par Rev. Mr. J. Calvin Past. et Prof. de Genève. Ces cas et leur solution furent tous joints aux Canons du Synode national de Vertueil. Statuts et décrets concernant les mariages faits par l'autorité du Synode — dressés à la requête des Pères du dit Synode par R. M. Calvin, Min. de la parole de Dieu. Unter andern: 1. Décret: Quelles personnes ne peuvent pas se marier sans en avoir obtenu la permission. 3. Décret: Pour quelles causes les promesses peuvent et doivent être rompues. 8. Décret: Quels sont les degrés de consanguinité, qui empêchent le mariage. 11. et 12. Décret: Pour quelles causes on doit déclarer nul un mariage et dissout. Hier geht Calvin in die kleinsten Einzelnheiten mit Weisheit ein.

[2]) Er fährt hierauf also fort: „Das Evangelium verbietet es nicht.

Der Graf von Cursol, ein Protestant, hatte ihm die Gewissensfrage vorgelegt, ob er seinen Fürsten in die katholische Kirche begleiten dürfe. Calvin antwortet (Ep. 340. vom 31. Juli 1563.): „Es sei ihm nicht erlaubt, weil er den Gerechten ein Aergerniß und den Gottlosen einen Anlaß zum Lästern geben würde. Naemans Beispiel sei auf ihn nicht anwendbar, denn dieser war in Syrien der einzige Anbeter Gottes, konnte also Niemand ein Aergerniß geben,

---

Was Christus, Luc. 6., spricht: „Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet," und was gewöhnlich dagegen angeführt wird, ist falsch verstanden worden. Christus will, daß wir lieber den Armen als den Reichen geben, bei denen freilich das Geld sicherer wäre; die Armen aber, von denen wir nicht so viel zu hoffen haben, brauchen es mehr. Im Deuteronomium 23, 19. spricht sich das Gesetz Mosis darüber aus. Besser wäre es, wenn man den Namen Wucher ganz aus der Welt schaffen könnte, da es aber nicht möglich ist, so laßt uns sehen, was zu thun. Die heilige Schrift spricht sich manchmal gegen den Wucher aus. Ps. 55, 12. Ps. 15, 5. Der Unterschied des Gerechten und Ungerechten wird darin gesetzt, daß Ersterer nicht sein Geld auf Wucher gegeben. Ezechiel 22, 12. nennt den Wucher unter den Lastern, welche der Fluch Gottes über Israel gebracht. Die Propheten zürnten um so heftiger gegen den Wucher, als Gott ihn den Israeliten besonders verboten und sie so gestellt waren, daß sie des Wuchers nicht bedurften. Wir sind aber nicht so gestellt und müssen also nur vermeiden, was der Liebe und Billigkeit entgegen wäre. Geld ist ein Besitzthum; nun bringt ein jedes Besitzthum, Haus, Acker oder was es sei, seine Früchte oder Interessen, warum nicht das Geld? Wucher ist demnach erlaubt unter folgenden Bedingungen: 1) nie müsse einem Armen auf solche Weise geliehen werden, daß er, wenn ihn Unglück trifft, zur Entrichtung von jährlichen Zinsen gezwungen werde. 2) Wer verleiht soll nicht den Gewinn im Auge haben. 3) Man lasse beim Leihen nie die Billigkeit außer Acht, sondern handle nach der Vorschrift Christi: „thue Andern wie du willst, daß man dir thue." 4) Der, welcher das Geld empfängt, muß eben so viel oder mehr von dem Gelde gewinnen. 5) Unser Urtheil über die Billigkeit soll sich nicht nach menschlicher Ansicht, sondern nach Gottes Wort richten. 6) Wir dürfen nicht allein den Nutzen derjenigen berücksichtigen, mit denen wir es zu thun haben, sondern die Wohlfahrt des Ortes, an welchem wir uns befinden. 7) Der Zinsfuß unseres Landes darf nicht überschritten werden." Ed. Amst. p. 223.

und er selbst hatte einen Altar des wahren Gottes. Die Gefahr seine Stelle, zum Nachtheil der Kirche, zu verlieren, sei kein Grund; denn man dürfe nicht Böses thun, damit Gutes daraus entspringe. Röm. 3,8. „Eine gute Entschuldigung," fügt er hinzu, „kann dir beim Fürsten nicht fehlen, der es wohl dulden würde, daß du drei Tage im Jahre nicht bei ihm seist, unter dem Vorwande, daß du dich unwohl befindest. (Dies war Calvin beim Schreiben entschlüpft, darum fügt er hinzu:) Doch sage ich dies im Scherz; denn eine Krankheit vorschützen, wäre nichts anderes als sich des Evangelii schämen. Wenn du dies reiflich überlegst, wirst du mit Paulo schließen, daß du nicht das heilige Abendmahl genießen könnest, so lange du unter Götzendienern gesehen wirst, vorzüglich da hier die Sache mit einem Aergerniß verbunden ist. Ich verlange also von dir, daß du dich aus ganzer Seele im Gebet zu Gott wendest, um dir von ihm die Kraft und die nöthigen Waffen zu erflehen, damit du für den Streit des Herrn muthvoller gerüstet seiest." (Ed. Amst. p. 171.)

Als die Verfolgungen in Frankreich wütheten, wurde bei ihm angefragt: ob eine Wittwe ihre Kinder verlassen könne, wenn sie Gelegenheit habe, sich aus dem katholischen Lande zurückzuziehen. Calvin antwortet (Ms. Gen. vom 18. April 1556.) ganz richtig: „Nichts soll ihr theurer sein als die Seele der Kinder, sie würde nicht menschlich, nicht christlich handeln, wenn sie sie zurückließe. Ob aber eine Verheirathete ihren Mann der Religion wegen verlassen könne, ist schwer zu entscheiden; — nur die äußerste Verzweiflung soll sie dazu bringen. Harte Behandlung ist nicht hinreichende Ursache. Wenn sie aber augenscheinlich Gefahr läuft ihr Leben zu verlieren, indem sie die Abgötterei meidet, so kann sie ihren Mann verlassen."

Ein Reformirter, welcher eine katholische Frau und Kinder hatte, mußte fliehen; er fragt, wie er sich gegen

seine Frau zu verhalten habe, und erhält folgende Antwort (Ep. 376.): „Ein frommer Mann, dessen Weib katholisch ist, und der fliehen muß, soll erst mit Gottes Gnade alles Erdenkliche thun, um seine Frau zu bekehren; gelingt es ihm nicht, ist er zur Flucht gezwungen, so soll er sie dennoch nicht verlassen, sondern seine Bemühungen, sie aus diesem Schmutz zu ziehen, fortsetzen. Ist jedoch die Noth zu dringend, so hört das Recht eines solchen Weibes über den Mann auf. Hat er Kinder, so nehme er sie mit, als seinen größten Schatz, als ein ihm von Gott anvertrautes Pfand." [1]) (Ed. Amst. p. 216.)

In der Ep. 307. (Ed. Amst. p. 150.) an die Brüder zu Aix, entscheidet er ganz apostolisch die schwere Frage, ob es erlaubt sei, in Verfolgungszeiten Gewalt mit Gewalt zu vertreiben: „Ich weiß wohl, daß es nicht an einem täuschenden Vorwande gebricht, wenn ein aufgeregtes Volk angethane Gewalt mit Gewalt zurückweist, da dies etwas Anderes ist als der gesetzlichen Obrigkeit widerstreben, und die Gesetze selbst einem Jeden zu seiner Vertheidigung gegen Räuber die Waffen in die Hand geben. Die höhere christliche Weisheit aber will, daß wir die Regel, welche unser göttlicher Meister aufgestellt, festhalten, nämlich „unsere Seelen in Geduld zu fassen." Luc. 21, 19. Und es ist gewiß unsere einzige sichere Zuflucht, daß wir unter seinem Schatten gegen Hitze, Sturmwind und jegliche Noth Schutz suchen. Aber, sobald wir Gewalt mit Gewalt vertreiben, entfernen wir seine Hand und Hülfe von uns. Daher ermahnt uns der Apostel, daß wir ihm allein die Rache überlassen und uns auf seine Verheißung stützen, nach welcher er die Seinigen beschützen will gegen die Wuth

---

[1]) So sehr war man in's Fragen gerathen, daß man sich einst bei ihm erkundigte: ob es erlaubt sei vor der Pest zu fliehen; Calvin ärgerte sich über eine so dumme Frage und bejahet sie, außer wenn die Pflicht oder ein Amt Jemanden binde.

der Gottlosen. Das Blut der Frommen schreit von der Erde zum Himmel, und es ist der Saame der Kirche."

Auf die Anfrage, ob es erlaubt sei, einen Gläubigen aus dem Kerker zu befreien, durch Mittheilung von Schlüsseln, durch Geld oder ähnliche Mittel, erwiedert Calvin (Ep. 375. Ed. Amst. p. 215.): „Ich würde nie so etwas rathen, oder genehmigen, doch wenn es geschieht, würde ich es mit meinen Gebeten begleiten und mich herzlich freuen, wenn Jemand, ohne den Guten ein Aergerniß zu geben, die Freiheit erlangte. Die Urkirche betete für die Gefangenen und weiter that sie nichts. (Act. 24, 26.) Paulus hat auch nicht wollen losgekauft werden."

Bemerkenswerth ist in der Sammlung der Gutachten, welche die Synode von Vertueil annahm, die Schonung, mit welcher die Kinder behandelt werden: „Eltern sollen ihre Kinder nicht gegen deren Neigung verheirathen. Im Fall, wo ein Jüngling oder eine Jungfrau zu der von ihren Eltern vorgeschlagenen Verbindung keine Neigung hat, sollen sie solche mit der Bescheidenheit und Ehrfurcht ablehnen, welche Kinder ihren Eltern schuldig sind, und für ihre Weigerung nicht gestraft werden. — Dagegen aber sagt er (Ep. 299. Ed. Amst. p. 226.): „Ein Jüngling, der sich ohne die Bewilligung seiner Eltern verheirathet, soll wissen, daß es eine gerechte Strafe seines Leichtsinns sein wird, wenn er ein ungehorsames Weib bekommt. Er wundre sich nicht, daß er, nachdem er Gott und seinen Eltern den schuldigen Gehorsam versagt, durch den Widerstand seines Weibes seine gerechte Strafe empfange." — Mit großem Ernste soll die Ehe gefeiert werden; ohne Trommel und Musik sollen die Brautleute zur Kirche gehen, ehrbar wie es Christen ziemt, wenn die Glocke aufhört zu läuten; und die Ehe soll feierlich, vor der Predigt, in Gegenwart der ganzen Versammlung eingesegnet werden. Sind sie nachlässig und kommen zu spät, so sollen sie wieder zurückgeschickt werden.

Auf die Anfrage, ob, wenn Jemand seine Maitresse heirathet, diese als rechtmäßiges Weib angesehen werden könne, sagte Calvin (Ep. 362.): „Gewiß ist es, daß die Kirchenzucht jede wilde Ehe verdammen muß, doch darf man der Reue für eine gesetzmäßige Verbindung nicht die Thür verschließen.“ Noch andere Gutachten zeugen von seiner sittlichen Strenge.[1])

Auf die Anfrage, ob Spiele erlaubt seien: an liceat pyramidulas, chartas, fritillos (Becher für die Würfel), permittere, antwortet Calvin (Ep. 366., Ed. Amst. p. 214. 215.):

[1]) Merkwürdig ist der Ernst, mit welchem er die Ehen unter zu nahen Verwandten untersagt; es dürfen nach seiner Ordnung keine Bündnisse in grader Linie stattfinden. Die Ehen zwischen Geschwisterkindern sind verboten, so wie zwischen Onkel und Nichte, Tante und Neffen. Ein Mensch, welcher Ehebruch getrieben mit der Frau seines Nächsten, darf sie nicht heirathen, auch wenn beide verwittwet wären, um Aergerniß zu vermeiden. Hingegen findet er es hart (Ep. 385.), da man nicht mehr so streng, wie man sollte, gegen Ehebrecher verfährt und ihres Lebens schont, wenn ein Mann, von welchem sich das ehebrecherische Weib geschieden hat, oder ein von ihrem Manne verstoßenes Weib, das ganze Leben hindurch von der Ehe abgehalten würde. — (Ep. 253.) Heimliche Ehen öffnen einer Menge von Uebeln die Thür, die Gerechten verabscheuen sie mit Recht. Was die Ehen mit Geschwisterkindern betrifft, so sind diese zwar durch das Gesetz Mose und die Legislation der Heiden erlaubt, aber als Christen müssen wir die Warnung Pauli beherzigen, daß die Gläubigen sich nicht mehr erlauben dürfen, als schicklich ist. — Die Frage, ob es zwei Eheleuten, die in heimlicher Ehe lebten, erlaubt sei sich zu trennen, um sich anderweitig zu verheirathen, entscheidet er natürlich dahin, daß, da die geheime Ehe für beide Theile gültig war, sie sich durch eine zweite des Ehebruchs schuldig machen. Voluntarium ergo hoc divortium non procul abfuit ab adulterii specie. Itaque secundae uxoris inductio nihil aliud est, quam merum adulterium honesto conjugii titulo velatum. Das Weib, welches dazu geschwiegen als ihr Mann sich anderweitig verheirathete, hat sich des schändlichsten Hurenhandwerks schuldig gemacht, da sie mit Wissen und Willen ihrem Manne erlaubte, sich so zu prostituiren. Weil man einmal gesündigt hat, ist es nicht erlaubt eine zweite Sünde zu begehen. Will nun der Mann nicht zu seiner ersten Frau zurückkehren, so deutet dies auf ein Einverständniß mit ihr. Einige andere Gutachten über Disciplinarfragen stehen Beilage N. 5. zu Ende.

„Was die Spiele anbetrifft, bin ich der Meinung, daß Maaß gehalten werden müsse. Erstlich darf nie von einem Geldgewinn dabei die Rede sein, damit nicht die Lust des Gewinnens die Unverständigen anlocke. Zweitens ist es unsere Pflicht, nicht unnütz Zeit mit dem Spiele zu verlieren; noch ist Zügellosigkeit dabei zu dulden, welche Paulus 2 Theff. 3, 11—14. mit Excommunication belegt." (Ep. 258. med. Ed. Amst. p. 126.)

Ueber das äußere sittliche Benehmen der Christen in der Welt sagt er (Ep. 258.): „Nichts ist trefflicher, als selten den Festgelagen beizuwohnen, in welchen man gegen die Welt ankämpfen muß, wenn man nicht durch treulose Feigheit Gottes Ehre verrathen will. Wer auf einer Hochzeit ist, soll sich des Tanzes enthalten, se contineat a saltationibus tripudiisque. Das bloße Zugegensein ist nicht verdammlich; doch müssen wir Sorge tragen, durch unser sittsames Wesen Anderen Schaam einzuflößen, es sei unser Ernst wie eine strenge Censur, durch welche wir die Lüsternheit Anderer zähmen." (Ed. Amst. p. 127.)

Auf die Frage, ob es Pflicht sei, die Laster und schandbaren Reden der schlechten Gesellschaften zu strafen, antwortet er: „Hierüber läßt sich keine Regel aufstellen; nur sollen wir nicht unsere Entrüstung verschweigen, wenn die Gelegenheit da ist; die Vorsicht will oft, daß man schweige. — Sind wir aber ohne Zeugen mit solchen Menschen, so sollen wir, wie der gerechte Lot, ihnen unsern tiefen Schmerz zu erkennen geben. Das Trefflichste aber wäre, uns aller Mittel zu bedienen, die Gott uns gegeben, um uns dem Frevel entgegenzustellen, die Gesellschaft zu erbauen, zu verhindern, daß Gottes Name gelästert werde, und daß die Schwachen, die oft einen guten Willen haben, verführt werden, weil sie nicht zur Zeit gewarnt worden." (Aymon l. c. s. S. 252.)

Eine schwierige Frage, in jener genußsüchtigen Stadt war die über das Theater. Das theatralische Element wurde bekanntlich im Mittelalter oft zu religiösen Vor

stellungen benutzt, und diese scheint Calvin nicht ganz verworfen zu haben, denn es heißt in dem Staatsregister vom 6. Januar 1558.: der Geistliche Enoch schlägt vor, in Gegenwart der Berner Gesandten und zur Feier des Bündnisses mit der Schweiz, eine Tragödie aufzuführen, welche den Märtyrertod der fünf jungen Berner (?) Studenten zu Lyon darstellen soll; Kinder sollten die Rollen übernehmen. (Bekannt sind fünf französische Studenten, die im J. 1553. starben; andere fünf wurden zu Chambery im J. 1555. hingerichtet.) Als aber einst früher eine Schauspielertruppe in Genf Darstellungen geben wollte, forderte der Rath ein Gutachten von Calvin, welcher mit der Geistlichkeit antwortete, daß sie dies zwar aus vielen Gründen nicht für nützlich hielten, aber doch nicht dagegen sein wollten, wenn es der Rath genehmige. (Ep. 68. Ed. Amst. p. 43.) Ein Geistlicher tobte auf der Kanzel gegen die Schauspieler, obgleich die Darstellungen aus der Apostelgeschichte entlehnt waren. Das Volk war erbittert und Calvin mußte es in einer Predigt beruhigen. Conatus sum in secunda concione mollire iratos animos moderatione adhibita. [1]) In der Disciplin ist das Schauspiel nur erlaubt, wenn ein Lehrer etwa seine Gymnasiasten üben will.

Die Herzogin von Ferrara fragte bei ihm an: ob sie durch einen Eid, den man ihr abgedrungen, gebunden sei; er antwortete (Ms. Gen. vom 5. Juli 1560.): „Was den

---

[1]) (Reg. 28. Juin 1546.) Quelques hommes et quelques femmes ayant obtenu du Conseil, de jouer une moralité, intitulée: les Actes des Apôtres, ce que les ministres avoient aussi approuvé, Michel Cop, l'un de ces derniers, en cria beaucoup en chaire à St. Pierre, et fut accusé d'avoir dit, que les femmes, qui monteroient sur le théatre pour jouer cette farce, étoient des effrontées sans honneur, et qui n'avoient d'autre dessein, que de se faire voir parées pour exciter des desirs impurs dans le coeur des spectateurs. Le dit Cop ayant été cité en Conseil pour ce fait, le nia et convint seulement d'avoir dit, que l'on pourroit jetter sur elles des regards impudiques, ce qu'il fallut éviter.

Eid betrifft, zu welchem man Sie gezwungen hat, so sind Sie nicht verpflichtet ihn zu halten, indem Sie unrecht thaten und Gott beleidigten, da Sie ihn leisteten. Dem Herodes gereichte es zu doppelter Verdammniß, daß er dem seinigen treu blieb."

Als sich Jemand einen Gewissensscrupel darüber machte, daß sein Kind ohne Taufe gestorben, schrieb ihm Calvin: „Die Taufe ist zwar das Zeichen des Heils und das Siegel, daß wir von Gott angenommen sind; aber in jedem Falle sind wir in dem Buche des Lebens eingeschrieben, sowohl durch die freie Gnade Gottes als durch seine Verheißungen. Demgemäß sind auch unsere Kinder erlöst, denn es steht geschrieben: „Ich bin der Gott deiner Kinder." Ohnedies könnten sie gar nicht einmal getauft werden. Ist nun ihr Heil durch die Verheißung gesichert, und in sich wohl begründet, so können wir nicht annehmen, daß die Kinder, die vor der Taufe sterben, verloren seien. Man würde, indem man das äußere Zeichen zu hoch ehrte, Gott beleidigen, und seine Wahrhaftigkeit bezweifeln, wenn man meinte, daß unser Heil durch seine Verheißung nicht hinreichend gesichert sei. Da also von eurer Seite keine Verachtung des Sacraments stattfand, so kann es eurem Kinde keinen Schaden bringen, daß es früher gestorben ist, als es euch möglich war, es taufen zu lassen." (Ms. Gen.)

Aus dem Staatsregister vom 13. März 1559. sieht man, daß das Romanlesen in Genf gänzlich untersagt war, es heißt: Pour ce que plusieurs lisent Amadis de Gaule, combien qu'il n'y ait que choses dissolues et mauvaises, arresté de leur faire grande remontrance et que le dit livre soit gasté et rompu. Auch wurde kurz nach Calvins Zeit Heinrich Stephanus excommunicirt und eingekerkert, weil er ein ärgerliches Buch geschrieben. [1])

[1]) (Reg. 13. Mai 1580.) Henry Etienne est excommunié et mis en

Schließlich weisen wir, um den sorgsamen Sinn Calvins und sein geistreiches Benehmen in der Seelsorge zu bezeichnen, auf ein kleines Werk hin: „das Leben des Christen, und Betrachtung des ewigen Lebens.“ [1])

Erklärlich wird durch eine solche sittliche Strenge, Reinheit und Frömmigkeit, die mit so vieler Vernunft und Billigkeit gepaart war, der überraschende Einfluß dieses Geistes auf Frankreich und die ganze Kirche. Jener Heroismus erweckte die Hochherzigkeit der Gläubigen. Ich erinnere nur an Calvins Nachfolger in Straßburg, den wackern Prediger P. Brully, welcher sich nicht abhalten ließ, obgleich glücklich verheirathet, nach Tournai zu gehn und das reine Evangelium zu verkündigen — und der mit heroischem Muthe den Feuertod erlitt; seine Briefe an seine Frau vor seinem Tode sind aufbewahrt worden. Unzählige ganz einfache Christen bekannten mitten unter dem tollsten Rasen der Feinde ihren Glauben an Christum. So begreift man wie 2150 Kirchen schnell aufblühen konnten, welche alle bereit waren die Wahrheit mit ihrem Blute zu besiegeln. [2]) Ja die Bekenner des Evangeliums freuten sich zu einer solchen Ehre berufen zu werden. [3]) Das rein Apostolische seines Geistes

---

prison pour avoir imprimé un livre plein des choses scandaleuses et indignes d'un chrétien, pour avoir manqué à Mr. de Beze, qui lui reprochoit l'abus qu'il faisoit de ses talens et sa mauvaise réputation, étant communément appelé le Pantagruel de Genève et le Prince des Athées, enfin pour avoir dit qu'il falloit être hypocrite pour plaire au Consistoire.

[1]) S. Beilage N. 10. und Inst. L. 3. c. 6. und c. 9.

[2]) Beze hist. eccl. L. 4. p. 669.

[3]) Unter andern schrieb ein Student der Rechte, Namens Trigalet, der Theologe geworden war und zu Chambery verurtheilt wurde, seinem Schwiegervater folgende Worte: Très cher bien aimé pere et frere en nostre S. J. C. pourcequ'avez entendu par nos dernieres lettres contenant la confession de foi qu'avions faite tous ensemble, qu'avons esté condamné a estre bruslés, ne vous en ferez plus long procès. Bien vous puis asseurer en verité selon le tesmoignage que

leuchtete ein; nicht eine politische Parthei wollte er, sondern Christi Reich, eine geistige Theokratie. Bis zuletzt wirkt er rastlos fort, wie er es Farel zu Anfang seiner Laufbahn geschrieben: In specula nostra ad finem usque perstemus. „Myriaden von Kindern zähle ich auf dem ganzen christlichen Erdboden," konnte er sagen, und Alle, ja Alle, denen er geholfen, werden mit flammendem Schwert auftreten und ihn vertheidigen gegen seine Verächter und Widersacher, die ihm heut wiederum den rechten Glauben absprechen möchten. Das was uns schroff in seiner Art und in seinem System vorkommt, das Originelle in seinem Geiste, das Verkündigen der Gerichte Gottes in der Gnadenwahl, das Ordnen der Kirche war grade das Zeichen seiner Sendung, und damals ein Segen für die erschlaffte und kranke Welt; daher kam es, daß alle gesunde Gemüther danach dürsteten und die mächtige Kraft, die sie ergriff, liebgewannen.

Ehe wir sehen, wie Calvin in Genf die antichristliche Parthei besiegte, um seine Institute dort festzustellen und den Zürcher Consens herbeizuführen, müssen wir einen Blick

---

le sainct Esprit m'en rend en ma conscience, que comme c'est le plus grand bien qui peut advenir au fidele, de passer par ce passage pour aller à la vie perdurable et eternelle: aussi n'y a-t-il chose qui plus nous tarde, que la bienheureuse journée qu'on nous viendra prendre pour nous mener au sacrifice. Outre l'honneur et la gloire de notre grand Dieu, Seigneur et Sauveur J. C., l'edification de son eglise, la confirmation, joie et consolation de nos freres, la confusion, ruine et totale perdition de Satan, de l'Antechrist sont contenus en ce tesmoignage publique que nous scellons de notre propre sang, le principal fruit de nostre bienheureuse mort, aussi pour notre respect particulier il y a tant de bien qui nous en revient, qu'il nous est impossible de le comprendre, tant s'en faut de l'exprimer. Crespin hist. des martyrs p. 359. — Dieser heiligen Kraft des Märtyrerthums wird die Kirche in einer uns nicht fern liegenden Zeit wieder bedürfen zur Bekehrung der Heiden; daher ich noch einige unbekannte Märtyrergeschichten mittheile, welche jenen Heldenmuth bestätigen, Licht auf jene Zeit werfen und den Einfluß Calvins zeigen; s. Beilage N. 11.

auf seine allgemeine Wirksamkeit in dieser Periode werfen, die ihn uns in seinen Beziehungen zur ganzen Kirche zeigt. Obgleich die kirchlichen Einrichtungen, die uns bisher beschäftigt haben, sein Hauptzweck in diesem Theile seines Lebens sind, so beginnen doch schon jetzt theilweise seine Kämpfe nach außen, die aber erst in dem dritten Abschnitte desselben ihre größte Höhe erreichen.

Siebentes Capitel.

Allgemeine Wirksamkeit Calvin's zu dieser Zeit. 1542 — 49.

Wir sehen alle Gegensätze des Jahrhunderts in dieser Epoche zusammengedrängt, als sich das neue Calvinische Element zu bewegen anfing, um die Welt zu zügeln: eine Zeit der Krisis in dem Leben der Kirche — katholische Elemente einerseits, protestantische anderseits — hier und dort antichristliche — und die Wuth der Verfolgung. Gegen dies Alles sollte Calvin ankämpfen, um die Reformation abzuschließen. Zuerst tritt er gegen die katholische Kirche auf (1542 — 44.): die Sorbonne, welche deren anmaßende Unwissenschaftlichkeit repräsentirt, will die alten Irrthümer gegen den neuen Geist aufrecht halten. Albert Pighius ist der Repräsentant der katholischen Theologie; Papst Paul III., der von dem alten würdigen katholischen, welthistorischen Princip — die theokratische Entwickelung des Christenthums — nichts als die Sünde beibehalten hatte, repräsentirt das alte verfallene Institut. Bald sehen wir Calvins Eingreifen in die französischen und englischen, bald auch in die deutschen Angelegenheiten. Luther stirbt

und der Sturm, den er vorhersah, bricht aus; in der großen Crisis wird der Glaube der Kirchen durch das Interim geprüft. Der Katholicismus sucht sich auf der Kirchenversammlung zu Trient, durch innere Einheit der Lehre zu befestigen, während das Protestantenthum in sich selbst zerrissen war. Da fühlt der große Mann dringender als je, was Noth thut: die feste Begründung der evangelischen Kirche, und sendet seine Blitze nach allen Seiten hin. Es folgt rasch auf einander eine Reihe von Werken: an die Fürsten, die zu Speier versammelt, gegen die Tridentiner Decrete, gegen das Interim, und selbst nur die Aufklärung im Allgemeinen befördernd, gegen die Reliquien, und die Astrologie; mit Polen tritt er in Verbindung; eine große Anzahl exegetischer Schriften erscheinen, welche der richtigen Auslegungskunst Bahn brechen und gegen eine regellose Exegese protestiren, welche in Genf ihren Repräsentanten in dem berühmten Castellio gefunden, der die festgestellte Dogmatik der symbolischen Bücher verschmähend, seiner Zeit unverständig voranging und die heilige Einheit des Glaubens nicht achtete, den man aber nie mit den libertinischen Feinden Calvins verwechseln darf. Mit einem Löwen ist Calvin zu vergleichen, der sich nach allen Seiten hinkehrt, um seine Jungen zu vertheidigen. Und in seinem Geiste sehen wir, merkwürdig genug, den Uebergang aus dem Mittelalter zur neuen Bildung; die kräftige Rohheit der frühern Zeit und die feinere Bildung der neuern; die alten Ideen, die sich dort leidenschaftlich bewegen, und das christliche Element als Vorgefühl, wie sich in Zukunft nach christlich-theokratischen Ideen alles gestalten, und die Synodalregierung die Einheit begründen müsse. Allenthalben aber den Mann, der den bestimmtesten Befehl Gottes fühlt, Einheit in die zerrissenen Kirchen zu bringen und den großen Ernst der göttlichen Gerichte einer antichristlichen Zeit zu verkünden, welche dem Menschen die Ehre zuerkennt, die dem Einigen Gott allein gebührt.

Eingreifen in die katholischen Angelegenheiten.

Es hatte im Jahre 1542. die Pariser Hochschule die Vermessenheit, welche nicht einmal der Papst hätte dulden können, 25 neue Glaubensartikel für die Christenheit herauszugeben, und dies Glaubensbekenntniß war aus Furcht oder aus Unwissenheit unterschrieben und vom Könige durch ein Edict genehmigt worden. Calvin fühlte die Verpflichtung, diese Artikel durch kräftige Argumente zu widerlegen, [1]) indem er zugleich die Unwissenheit der Sorbonnisten mit leichtem Scherze straft. [2]) Er fängt damit an, einen jeden Artikel mit vieler Ironie durch katholische Argumente zu beweisen, worauf eine Widerlegung durch ernste und gelehrte Gründe folgt. Pascal, der mit ähnlicher Ironie die Werke der Jesuiten gegen ihre eigene Lehre siegreich gebrauchte, würde, wenn er dies Werk gelesen, eine reiche Mine zur Ausbeutung gefunden haben, um auf die Verkehrtheiten der katholischen Religion aufmerksam zu machen. Jedenfalls verdient dies Schriftchen Calvins in Italien und

---

[1]) Antidoton adversus articulos Facultatis Theologicae Sorbonnicae, und französisch: Les articles de la sacrée faculté de Theol. de Paris concernant notre foi et religion chrétienne et forme de precher. Avec le remède contre la poison. 1543. Mehr von den Artikeln der Pariser Sorbonne, siehe in J. Sleidani comment. P. II. p. 204—306. Ed. Am Ende 1786.

[2]) Beze hist. eccles L. 1. p. 33. a. 1543. (?) Ce fut aussi en cette année que ceux de Sorbonne usurperent l'authorité de faire des articles de foy sur les controverses esmues de notre temps — auxquels il fut respondu en deux sortes par Jean Calvin, à scavoir l'une selon leur jargon pour faire apparoir à tous leur bestise et puis apres tres doctement et par la parolle de Dieu: tellement qu'il n'y eut homme d'esprit qui ne se mocquast de leur asnerie. Ce neanmoins le roy ne laissa de les autoriser par edit, à la poursuite de J. Liset premier president, ennemi capital de ceux de la religion et de toute verité, et depuis les dits articles ont esté acceptés pour confession de foy.

Frankreich, wegen seiner populären Darstellungsart, gegen die Versuche den alten Romanismus wieder zu begründen, beachtet zu werden. Man könnte es im Auszuge unter dem Titel: neue Beweise für die Wahrheit des römischen Glaubens, erscheinen lassen.

Hier nur einige scherzhafte Argumente:

Artikel 7. Die Communion unter einer Gestalt. Glaubensartikel der Sorbonne: „Den Laien ist das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nicht nöthig zu ihrem Heil. Aus vielen guten Ursachen ist früher von der Kirche der Gebrauch geheiligt, daß es ihnen nur unter einer Gestalt gereicht würde.“

Calvin: „Dies läßt sich also beweisen: Es ist Gefahr vorhanden, daß das Blut vergossen werde. Wenn nun die Lutheraner fragen: ob die Kirche weiser sei als Christus, der dies nicht vorausgesehen, so antworte ich, daß Christus es wohl gewußt, aber geschwiegen, weil er die Weisheit der Kirche üben wollte. Hier ist aber noch eine kleine Schwierigkeit. Der Leib des Herrn muß nämlich in der heiligen Kapsel aufbewahrt werden, damit man ihn den Kranken reichen könne; — wenn aber das Blut aufbewahrt werden sollte, so würde es zu Essig werden und der Fäulniß wegen kein Blut mehr sein. Nun würden die Lutheraner uns auslachen und sagen: „Du siehst doch wohl, daß hier eitel Wein ist,“ welches aber gegen die Lehre der Transsubstantiation wäre. Drittens, ist es doch vernünftig, daß die Geistlichen einen Vorzug behalten, um den Hochmuth der Laien zu bändigen. Noch eine andere Gefahr wäre zu fürchten, wenn man den Laien das Blut zu trinken gäbe, weil der Geschmack bei diesem oder jenem Laien den Argwohn erwecken könnte, daß nur reiner Wein da sei; und was wäre das für ein Aergerniß! Wenn man aber argumentiren sollte, daß die Kirche doch nicht die Macht habe, so

gegen die Worte Christi, von einem Gebote Christi freizusprechen, so antworte ich: daß dieses Wort: „Trinket Alle daraus," nur in dem Sinne einer Ermahnung genommen werden muß; so wird es also ein Rath und nicht ein Gebot. Fast wage ich nicht noch Eins anzuführen, was aber von sehr großem Gewicht ist, nämlich, daß es doch einige Weinscheue giebt, die um Alles in der Welt keinen Wein trinken mögen, und die doch darum nicht des Kelches beraubt werden könnten; ich nahm aber Anstand dies zu sagen, denn die Lutheraner lachen in die Faust und meinen, wenn unsere Ansicht richtig ist, so ist ja kein Wein mehr vorhanden, sondern Blut." —

Im 23. Artikel der Sorbonne heißt es: „Mit festem Glauben müssen wir in der streitenden Kirche einen Oberpriester, durch göttliches Recht annehmen, dem alle Christen gehorchen müssen, der auch Macht hat, Ablaß zu ertheilen."

„Ich beweise diesen Satz," sagt Calvin, „durch das Wort, welches an Petrus gerichtet wurde: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen u. s. w." Wenn nun ein Lutheraner sagt, daß Petrus hier als einer aus der Zahl der Gläubigen genannt wird, und daß der Fels, der Grundstein der Kirche Christus sei, und anführt, daß Petrus ein schlechter Grundstein sein würde, da er Christum verläugnete, und daß nach Paulus keiner ein anderes Fundament legen könne, so mußt du ihnen diesen Satz auf keine Weise zugeben. Denn da die verschiedenartige Auslegung zu Gunsten Roms ist, so wird dir doch die Regel aus dem Rechte bekannt sein, daß das, was günstig ist, ausgedehnt werden müsse (Quod favores debent ampliari). Die Lutheraner wissen hier aber noch Eins; gesetzt nämlich, daß Christus wirklich dem Petrus das römische Primat verliehen, daraus folgt doch noch nicht, daß er es auch allen seinen Nachfolgern gegeben, sie müßten denn zugeben, daß sie alle auch Teufelskinder heißen wollen, denn Christus sagt ja auch dem

Petrus: „Du bist ein Satan, hebe dich weg von mir.“ Sie meinen nämlich, wenn die Päpste ihm in dem einen Titel nachfolgen, sie nothwendig auch in den andern eintreten müssen. Aber hier antworte nach einer Regel der Juristen: „daß die gehässigen Dinge eingeschränkt werden müssen“ (Odia sunt restringenda). Doch du kannst die Schwierigkeit auch auf eine andere Weise lösen: sage nur, Christus habe in dem ersten Spruche zu Petrus als zu dem zukünftigen Papste gesprochen, aber in dem zweiten, als zu einer Privatperson. Außerdem argumentiren sie noch so: Warum hat denn Petrus die ewige Thronfolge, das Primat, der Stadt Rom geschenkt — und nicht Antiochien? da er doch in beiden Städten Bischof gewesen. Hierauf ist die Antwort diese: Ein Ort erhält seinen Ruhm vorzüglich durch den Tod eines Mannes, noch mehr, wenn das Blut eines Märtyrers dort vergossen, welches vor Gott viel gilt, wie man in einem Wechselgesang zu seinem Feste singt. Sie entgegnen aber noch, daß doch aus derselben Ursache Jacobus und Johannes auch in ihren Kirchen den zweiten und dritten Grad des Primats hätten erhalten müssen, grade so wie Petrus den ersten zu Rom; denn Paulus sagt ja, daß diese drei angesehn wurden als Säulen der Urkirche. Hierauf antworte, daß wenn die Andern nicht eifrig genug hinterher gewesen sind, oder ihr Recht nicht muthig zu behaupten wußten, Rom nicht darunter leiden könne; daß Jerusalem und Ephesus, wegen ihrer Nachlässigkeit und dummen Schüchternheit, es verdient haben zurückgedrängt zu werden, Rom aber, welches mit aller Gewalt für seine Ehre geeifert hat, die erste Stadt, vor allen andern werden mußte.“ [1])

[1]) Calvin fährt fort: „Dann bringen sie wieder solche Schwänke vor, als: wenn Rom der Hauptsitz der Kirche sein soll, weil Petrus dort regiert hat und gestorben ist, so hätte mit demselben Rechte die arabische Wüste auch der Hauptsitz des alten Volks Gottes werden müssen, da Moses, der erste der Propheten, dort gepredigt hatte und

Die Waffe des Lächerlichen war gewiß schon damals eine der sichersten in Frankreich, und, mit Ernst verbunden, wirksam. Doch mächtig und gefährlich gegen das Evangelium blieb fernerhin jenes Institut der Sorbonne, ein Arm der römischen Curie, von dort aus kräftig unterstützt, immer blind gegen Wahrheit, ausgezeichnet nur durch rohen Fanatismus. Unter Ludwig VII als eine kleine Lehranstalt durch Robert Sorbon gegründet, noch zur Zeit Ludwigs IX mit dem Namen der armen Sorbonne belegt, wuchs die Macht dieser Hochschule bald so sehr, daß ihre Decrete ins Leben der Kirche und des Staats eingriffen. Und wie sie sich in den finstern Jahrhunderten durch den Ausspruch der Verdammniß der hochsinnigen Johanna d'Arc und vieler Anderen befleckt hatte, so zeigte sie zur Reformationszeit durch den unversöhnlichsten Haß gegen das Licht, wessen Geistes Kind sie war, und verfolgte jeden Beförderer der höheren Bildung, unter andern zu Paris den helldenkenden Ramus, den Feind der Scholastik. Unaufhörlich reizte sie das Volk gegen die Lutheraner — denn so hießen

---

gestorben war, und auch Aaron bis zu seinem Tode sein Amt dort verwaltet. Dann erdreisten sie sich selbst zu sagen, daß ja Jerusalem vor allen andern Städten und auch vor Rom den Vorzug voraus habe, daß unser Herr selbst dort sein Bischofsamt geführt und auch dort gestorben sei. Aber antworte du nur, daß im alten Testamente die Nachfolge persönlich gewesen, daß sie aber jetzt real sei und Einem Orte zukomme. Was Christus anbetrifft, ziehe dich so heraus, sage: er selbst habe das Primat in seiner Person nicht stiften wollen; da er selbst spricht: „Ich bin nicht gekommen, daß man mir diene, sondern daß ich selbst diene." Aber nach diesem allen wenden sie ein, daß, wenn auch das Primat zu Rom eingesetzt wäre, dies doch nur so lange dauern könne, als eine Kirche daselbst bestände und so lange der Papst Bischof bliebe; nun aber läugnen sie, daß jetzt dort eine Kirche sei, weil eine zu große Verwirrung herrsche; und läugnen, daß der Papst Bischof sei, weil er nichts bischöfliches thue. Aber hier antworte nur, daß diese Einwendung gar nicht zu berücksichtigen sei, da sie unmöglich ist, denn es steht geschrieben: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre."

bis zur Zeit des Colloquium zu Poissy, die Reformirten in Frankreich — und die bald darauf erregten Religionskriege müssen ihr theilweise zugeschrieben werden.

Unterrichtend aber bleibt es für alle Jahrhunderte, zu sehen, mit welcher Gewalt sich der Geist des Argen in jener Umschwungsperiode gegen das Licht sträubte, und welche Opfer, welch eine Sprache nothwendig waren, um die neue Ordnung der Dinge, Schritt vor Schritt herbeizuführen; nicht anders wird die Kirche den Sieg über den Unglauben in der jetzigen Zeit davon tragen, und die Verbreitung des Evangelii auf den ganzen Erdboden herbeiführen, durch die Bekehrung der Heiden. Wir sehen dasselbe Toben der widerstrebenden Kräfte in folgendem Streite.

Calvin tritt gegen den Papst Paul III auf.

Paul III, Alexander Farnese, ein Römer, regierte seit 1534 nach Clemens VII. auf dem päpstlichen Stuhl, ein würdiger Nachfolger Alexander VI und Vorgänger Pauls IV. Zu Aufrechthaltung seiner selbstsüchtigen Herrschaft benutzte er mit unwürdiger Politik das hohe Princip der früheren Päpste, Gregor VII und Innocenz III, die im Namen Gottes eine große Einheit des geistigen Lebens gegen die Eingriffe der weltlichen Macht sicherten und die wüste Macht des rohen Mittelalters brachen. Obwohl sein Wirken gegen Carl von Spanien immer dahin ging, die Auctorität des römischen Throns zu sichern, verstand er seine Zeit doch nicht, wollte keine Reformation und suchte den päpstlichen Stuhl ohne Christenthum zu halten. Die Inquisition wurde von ihm wieder hergestellt und die Gesellschaft der Jesuiten bestätigt; er berief die Kirchenversammlung zu Mantua, die nach Trient verlegt wurde, verwarf das Interim und war unversöhnlich gegen Heinrich VIII von England, wodurch dieses Land für die katholische Kirche verloren ging. Sein häusliches Leben war ärgerlich für

die Kirche; er hatte eine Tochter und einen Sohn, Peter Ludwig Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, den das Volk so haßte, daß es sich empörte und ihn tödtete. Sein Enkel Octavio Farnese war eben so ruchlos wie der Großvater. Erst im Jahre 1549 wurde Paul III abgerufen, die ernste Rechenschaft, als das Oberhaupt der christlichen Gemeinde, abzulegen. Bis zuletzt blieb er seinem Geiste treu; desto lächerlicher sind die frommen Worte, mit welchen er um sich warf, um sein erstorbenes Ansehn zu heben.

Der deutsche Kaiser, in Krieg mit Frankreich verwikkelt, wünschte, auf dem Reichstage zu Speyer (1544), Deutschland zu beruhigen, und versprach in einem Decret, daß alles, was die Religionspartheien beträfe, auf dem alten Fuß bleiben solle; er aber würde Sorge tragen, eine allgemeine Kirchenversammlung, zum wenigsten eine Nationalsynode zu berufen, um den Religionsstreit endlich zu beendigen. Sobald der Papst davon hörte, wurde er auf das heftigste erbittert; denn Carl hatte dies ohne päpstliche Einwilligung gethan und die Ketzer auf gleiche Linie mit den Katholiken gestellt. Er schrieb deshalb an den Kaiser eine Ermahnung mit Drohungen vermischt, die ihres heuchlerisch-väterlichen Tones wegen belehrend ist, weil man sieht, wie der Papst zum Kaiser stand und durch welche biblische Vernunftschlüsse er zu seinem Zwecke zu gelangen meinte. Er sagt darin: „Das Beispiel des Heli mahne ihn (den Papst), seinen lieben Sohn, den ältesten Sohn der Kirche zu warnen, damit durch dessen Unart nicht Unsegen über ihn, den Papst, ausbreche. Doch nicht als einen ungehorsamen, als einen guten Sohn, wolle er ihn warnen. Es ist Frevel gegen die väterliche Vorsehung, wenn der Kaiser etwas befiehlt, was dem Papste zukommt. Ozias ist gestorben, weil er die Bundeslade nur berührte und aufrecht hielt, als sie der wüthenden Stiere wegen umzufallen drohte, denn dies war das Amt der Leviten. Dies

auch wartet eurer, wenn ihr auf die höret, welche immer das Wort Reformation im Munde führen, wenn ihr eure Hand zu dieser Versammlung der Kirche bietet. So auch ist es Datan, Abiram und Corah ergangen, die dem Aaron nicht allein die Oberherrschaft überlassen wollten. Ozias Werk kam vom Hochmuth. Du aber, geliebtester Sohn, willst bis ins Heiligthum selbst eindringen. Constantin, Theodosius und Carl der Große sind gesegnet gewesen und haben gesiegt, weil sie sich den Priestern und Päpsten unterworfen haben. Alle Ungehorsamen sind gezüchtigt worden, wie z. B. Anastasius, der dem Papste Gelasius widerstand, und den der Zorn Gottes durch einen Blitzstrahl tödtete." Nun folgen alle ungehorsame Kaiser und Könige, über welche die Päpste oder Gott gesiegt haben, bis auf Heinrich und Friedrich II. Die größte Züchtigung aber ist die Verblendung; die Strafbarsten sind die, welche die Einheit der Kirche zerreißen, indem sie gegen den Papst auftreten. Selbst ganze Nationen sind gezüchtigt worden, weil sie gegen den päpstlichen Stuhl aufstanden: die Juden und die Griechen. „Gott verhüte aber, daß ihr, der Nachkomme von christlichen Kaisern, je gegen den päpstlichen Stuhl euch auflehnet. Wir haben euch wie ein Vater warnen wollen, der das Heil und die Ehre seines lieben Sohnes zu hüten hat. Constantins Beispiel möget ihr folgen, der, obgleich Priester ihn baten, Streitfragen zu richten, antwortete: Gott hat euch zu Priestern und Richtern über uns gemacht, ihr könnet nicht von Menschen gerichtet werden, sondern von Gott allein. Wir wünschen, daß ihr diesem großen Kaiser gleichkommen möget."

Die originelle Antwort Calvins schlägt diese Heuchelei zu Boden, und seine Sprache ist wahrlich nicht weniger heftig als die Luthers in seiner Polemik. [1])

---

[1]) S. Luthers Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet. Walch. 17. p. 1278. Calvins kurze Betrachtungen über Pauls Schreiben erschienen latei-

„Wenn dies Beispiel der Strafe Gottes über Heli den heiligsten Vater so sehr erschreckt, muß man sich wundern, daß, bekümmert über diesen sogenannten Fehler des Kaisers, er doch in so tiefen Schlummer versinkt, wenn es auf die Fehler seiner eigenen Kinder ankommt. Gott hat die Schlaffheit Heli's bestraft, weil er seine Kinder nicht gezüchtigt hat. Der Apostel Paulus will aber, daß die Kinder eines christlichen Bischofs von guten Sitten und von der Furcht Gottes recht durchdrungen seien. Nun hat unser Papst Paul Farnese einen Sohn, und dieser Sohn Kinder, und außerdem hat er uneheliche, und dieser Greis, der am Rande des Grabes steht, dieses halb verfaulte Aas will noch Kinder zeugen! [1]) Wer ist Peter Ludwig? Ich werde das Entsetzlichste erzählen und immer nur die reine Wahrheit sagen. Italien hat noch nie ein solches Scheusal hervorgebracht, und warum schlummerst du hier, Papst? da die frevelhaften Hurereien deines Sohnes bis zum Himmel gestiegen sind, da die ganze Erde von ihrem Gestanke voll ist, und die ganze Welt dagegen schreit. Würde es nicht hier an der Zeit sein, daß eure Heiligkeit Strenge übte? Was soll ich von seinem Geize sagen, von seiner räuberischen Habsucht, seiner Grausamkeit? da er alle Anderen hierin übertroffen hat, seinen Vater nur ausgenommen, der immer noch über ihm steht. Wenn Heli gestraft worden ist, wegen seiner zu großen Lässigkeit, soll der Papst Paul ungestraft bleiben, wenn er Augen und Mund schließt,

---

nisch und französisch, 1544: Scholia in epist. Pauli III pontif. max. — Brieves expositions. Beide sind hier zur gegenseitigen Ergänzung, mit Hinweglassung der zu großen Fülle, benutzt. Schröckh erwähnt das Schreiben des Papstes, aber nicht mit einem Worte der kräftigen Gegenwirkung Calvins.

[1]) Praeter spurios, qui adhuc silicernio huic et semiputrido cadaveri nascuntur — et outre ce il a des bastards, et ce vieillard qui est sur le bord de la fosse et ceste charongue à demi pourrie, fait encore des enfans!

solchen Bosheiten noch die Hand bietet und sie gut heißt? o du schändlicher Papst, ängstet dich hier das Gericht Gottes nicht? Aber wir haben genug von deinen natürlichen Kindern gesprochen. Du rühmst dich Vater aller Christen zu sein, und bleibst mit geschlossenem Munde mitten unter dem unglückseligen Verderben der Welt, die du so untergehen lässest. Wenn nun Gott den Heli nicht verschont hat, was mußt du für eine Strafe erwarten? — Aber ich will dich noch etwas kräftiger treten. Wie sieht es in deinem bischöflichen Sitze aus, der dir wie eine Familie heilig sein sollte? Was thun deine Vicarien? Was für einen Handel treibt man dort? Wie beträgt sich dein Clerus? Kann man ein Sodoma finden, wo es eine schlimmere Freiheit für alle mögliche Bosheit gäbe und wo Sünden weniger gestraft würden, wo eine verzweifeltere Unverschämtheit stattfände? Und nun glaubst du, daß der Zorn Gottes dich ereilen werde wegen dieses einen Fehlers, wenn du erlaubst, daß Frieden und Recht den Protestanten zugestanden werde, bis der Religionszwist beseitigt sei?" —

Hierauf zeigt Calvin aus der Kirchengeschichte, daß es in der ältesten Kirche grade ein Vorrecht des Kaisers war, die Concilien zu berufen, und nicht der Päpste, und fährt mit vieler Ironie also fort: „Welch eine wunderbare Verwandlung! Der Papst ist so gottesfürchtig geworden, daß, wenn er nur hört, den Protestanten sei Frieden verliehen worden, er einen Fieberfrost fühlt! Auf der andern Seite ist es aber wunderbar zu sehen, wie er in vollkommner Sicherheit mit Huren handelt und nicht vor der Befleckung eines solchen Gewinnes zurückschaudert; wie er mit den Juden einen Vertrag geschlossen, daß sie ihm ein jährliches Gehalt auszahlen, damit sie ungestraft die christliche Religion verhöhnen, und unter dem Namen des Wuchers öffentlich plündern können, ja endlich den Türken gar nicht entgegen ist. Aber hierin leuchtet vorzüglich

die Heiligkeit des Papstes hervor, daß er mit dem Apostel Paulus fürchtet, „schlechte Gesellschaften möchten gute Sitten verderben." O du gottloser Apostat! was hast du, das mit diesem Worte übereinstimmte. Du, der Hauptmann und Anführer aller Gottesverläugnung, der du ganze Tage verbrauchst Verräthereien zu schmieden, Kriege, Betrug, neue Räubereien und das Verderben der Unschuldigen zu stiften, die Religion mit den allerschlechtesten Räthen zerstörest, die übrige Zeit aber angenehm mit deinen epicureischen Freunden verlebst, oder dich, wie ein Ferkel, mitten unter dem Haufen deiner Beischläferinnen wälzest. Alle deine Worte stinken nach entsetzlichem Unglauben." —

Calvin widerlegt hierauf die geschichtlichen Facta, die der Papst anführt, um zu beweisen, daß Alle, die es nicht mit Rom gehalten haben, unglücklich geworden sind. „Kurz, der Papst will beweisen, daß es nur Eine Sünde giebt, die des göttlichen Zorns würdig ist und die Quelle aller Uebel — nämlich: nicht thun was er will, und nicht seine Heiligkeit statt der Heiligkeit Gottes anbeten. — Es ist gewiß, daß Christus nicht wenig erzürnt ist, wenn man seinen Vicarius verachtet. Aber wirst du, stinkendes Maul, fortfahren, so über Gottes Sohn zu spotten? Wer hat dir diese Ehrenstelle gegeben? Nach dem Zeugniß des Apostels soll keiner ein Amt einnehmen, er sei denn berufen? Mit welcher Stirne kannst du dir einen so stolzen Titel zuschreiben? denn wenn ein Engel ihn sich nähme, müßte er mit dem Anathema niedergeschlagen werden. Gregorius, dein Vorgänger, wie du dich rühmst, hat denjenigen, welcher sich einen Bischof über alle nennen würde, sei es nun zu Rom oder anderswo, frevelhaft, gottlos, Kirchenschänder, Statthalter des Teufels und Vorläufer des Antichrists genannt. Wähle nun, was du willst. Entweder mußt du den Gregorius als Gotteslästerer gegen den päpstlichen Stuhl verdammen, oder du selbst mußt dir dies

Urtheil sprechen. Wenn wir nun auch diese verruchte Gotteslästerung verziehen und Cyprians Meinung, daß es kein anderes Bisthum in der Kirche gäbe als das Bisthum Christi, welches Allen angehöre, als verkehrt ansähen; auch zugäben, daß ein einzelner Mensch diese Würde bekleiden könne — worin würde dein Anrecht bestehn, du unglückseliger Räuber! Unter welchem Vorwande würdest du diese Ehre für dich behalten? Du willst Nachfolger Petri sein, der du mit ihm nicht mehr Aehnlichkeit hast, als ein Nero, ein Domitian, ein Caligula, wenn du nicht vielleicht den Heliogabalus zum Muster nehmen willst, der ein neues Priesteramt mit dem Kaiserthume vereinigte. Es ist gewiß, daß jene alle dem Namen nach Hohepriester waren, was im Aberglauben jener Zeit gegründet war, und du maßest dir nun diesen Namen an unter dem christlichen Volke, gegen alles Recht und Christi unumstößlichen Willen und alle Einrichtungen der heiligen Väter. Du, Stellvertreter Christi, du, dessen Ideen und Anschläge alle dahin gehen, daß Christus ganz vernichtet werde? indem der leere Name nur allein bleibt, den du mißbrauchst, wie eine Hurenschminke. Du, Stellvertreter Christi, in dem jedes Kind schon den Antichrist erkennt? Was für einen Christus stellst du uns dar, wenn du willst, daß wir sein Bild in deiner Tyrannei erkennen! Wir sehen, daß du der Priester aller Gottlosigkeit bist, der Fahnenträger des Satans, grausamer Tyrann der Seelen, unmenschlicher Henker — und, nach deinem Leben zu urtheilen, ein Ungeheuer aus aller Bosheit zusammengesetzt, mit einem Worte, der Verderber, den Paulus uns beschreibt — und in dir sollen wir den Stellvertreter Christi sehen! Nein, einen Wolf, der die Schafe Christi zerreißt, einen Dieb, der die Herde zerstreut, einen Räuber, der sie schlachtet, ꝛc." — „Er nennt sich Vater, wie die Dichter den Saturn beschreiben, der seine Kinder auffrißt. Er streicht von der Zahl der Kinder Gottes

die aus, welche nicht seinem Worte gehorsam werden. Aber es wird Alles noch gut gehen, es sind ja nicht Gottes, sondern Salmoneische Blitzstrahlen, mit denen er uns droht. — Die Protestanten sind bereit auf das Genaueste zu beweisen, daß er der Antichrist sei: wo nicht, wollen sie nicht nur als Verläumder, sondern aller Qualen würdig angesehen werden. Nur das verlangen sie, daß man ihnen vor einem gerechten Richterstuhle unter der Bedingung Gehör gebe, daß der Streit nach Gottes Wort entschieden werde, und daß man nicht die Aussprüche der alten Kirchenväter verachte. Aber was antwortet darauf der so heilige Vater? Er will dies wohl zugeben, aber unter seinen Bedingungen — grade so als wenn ein Räuber angeklagt würde wegen Todtschlag und Raub, und meinte, er wolle gerichtet werden unter der Bedingung, daß man einen Richterstuhl errichte, worauf er säße, um selbst seine Sache zu richten, damit man nichts gegen seinen Willen vortrüge und er durch kein Zeugniß gedrückt werde, sondern Alles so leiten könne, daß er ungestraft ausgehe. Wie könnte also die Reformation zu Stande gebracht werden; denn man würde doch endlich auch bis zum römischen Hofe kommen müssen, und das würde ja Himmel und Erde vermischen heißen. Wäre es nicht etwas Entsetzliches, dem Stücke vorzuschneiden (de trencher les morceaux), der Gott auf Erden ist (Deo terreno), ihm Lebensregeln zu geben und vorzuschreiben, seine Tischausgaben zu beschränken und ihn alle Jahre Rechnung ablegen zu lassen? und nicht nur dies, sondern ihm auch von seinem gewöhnlichen Leben zu streichen, was er Andern mit ungerechter Gewalt genommen und durch Betrug entwendet hat, ihm abzunehmen, was er seit langer Zeit vom Kaiserthume an sich gerissen und jetzt als Recht besitzt, so daß er alles Gestohlene ausspeien müsse. — Es fragt sich, ob der Papst ein Recht habe, die Protestanten zu verurtheilen. „Daß man nicht auf das

Recht sehe," sagt der Papst, „sondern, daß der Nutzen vorangehe." So geht es wohl in Rom, aber nicht in Deutschland, wo man Treue hält und das Recht gilt. Da ist es etwas Neues, nichts Sicheres zu haben, als was diesem und jenem nützlich sei. Und wenn es in Deutschland gegen die Sitte ist, das gegebene Versprechen nicht zu halten, oder es nach Wunsch zurückzunehmen, wie schlecht würde es der Person des Kaisers stehen?"

„Der Schluß wäre also dieser, daß Alles was der Kaiser den Protestanten versprochen null und nichtig sei. Da es nun nichts Heiligeres unter Menschen giebt, als gegebenes Wort, so hat man schon längst den Satz aufgestellt, daß man den Ketzern nicht Glauben und Treue zu halten brauche. Wie wenn dazu noch der Eid kommt? Als ob es Päpsten nicht zustehe, auch vom Meineid zu absolviren, so oft es sie gutdünkt. Es ist aber ein ewiges Gesetz des Kaiserthums, daß Treue gehalten werde. — Wie, ist denn der Papst nicht über dem Gesetz? Was hat er mit den Gesetzen zu schaffen? — Es kommt aber der Majestät des Kaisers nicht zu, ein von ihm gegebenes Decret zurückzunehmen. — Alle Schande wird durch die Heiligkeit des Papstes bedeckt. Dies sei dir genug — aber wir haben ja Briefe und Siegel? Als ob die Absolution des Papstes nicht allein hinreichte, alle Beweise zu zerstören, denn so haben sie früher immer gehandelt." Nach der Erwähnung der Geschichte des Huß und des Kaisers Sigismund folgt weiter: „Nun ist aber der Kaiser Carl auch ein Mann, der nie dahin geführt werden wird, seinen Ruf und seine Ehre dem Papste aufzuopfern. Man weiß ja, wie oft dieser Satan ihn aufgereizt hat, sich grausam zu zeigen. So viel ist gewiß, daß er immer fest in seinem Worte gestanden. Es ist eine seiner schönsten und heldenmüthigsten Tugenden, vor allen andern zu bewundern, daß er in diesen bewegten Zeiten nie hat dahin gebracht werden können, sein

gegebenes Wort zu brechen und seine Güte und Mäßigung aufzuopfern."

An diese Schrift gegen den Papst schließt sich das sehr verdiente Werk, welches er zu gleicher Zeit dem Kaiser selbst nach Speier sendete, und von welchem Beza auf eine sehr auszeichnende Weise sagt: haud scio an ullum nervosius et gravius ejus argumenti scriptum nostro saeculo editum fuerit. Es erschien unter dem Titel: „Bitte und Remonstranz wegen der Kirchenversammlung im Namen aller Liebhaber des Reichs Christi, dem Kaiser, den Fürsten und den zu Speier versammelten Ständen." [1])

Wer gedenkt hier nicht Luthers vortrefflicher Schrift:

---

[1]) Supplex exhortatio ad invictissimum Caesarem Carolum Quintum et illustrissimos principes aliosque ordines Spirae nunc Imperii conventum agentes, ut restituendae ecclesiae curam serio velint suscipere. (De necessitate reformandae ecclesiae.) 1544. Calvin an Farel, 25. März 1544. (Ms. Goth. Bretschn.) — Nuper David ex Germania rediit. Litteras attulit a Bucero quibus indicabat, se postridie Spiram iturum. L i b e l l u m m e u m s i n e e x c e p t i o n e l a u d a b a t. Bucer hatte Calvin aufgemuntert, dies Werk zu schreiben, welches aus einem Schreiben vom 25. October 1543. hervorgeht, worin er sich auf sehr merkwürdige Weise über Kaiser Carl V. ausspricht: „Ich kann nicht entscheiden, was wir uns von unserm Kaiser zu versprechen haben. Er zieht den Umgang mit den Italienern und den Spaniern vor. Er scheint offen die ganze kaiserliche Macht zu wollen. Er gefällt sich in abergläubischen Spielereien, die gut für alte Weiber sind. Er sagt täglich lange Gebete her, auf den Knieen liegend; er betet den Rosenkranz auf der Erde liegend, und die Augen auf ein Bild der Jungfrau gerichtet, und streitet jetzt offen wider Christum allenthalben. — Da sich die Sache so verhält, fange ich an zu zweifeln, ob es gerathen sei ihm zu schreiben, was ich doch möchte das ihm geschrieben würde. Mich treibt das Beispiel der Märtyrer, die ihre Vertheidigungsschriften solchen Kaisern geschrieben, die ganz heidnisch waren, die Würde des Reichs, und die Betrachtung so wunderbarer Veränderungen, welche Gott in großen Königen bewirkt hat, wie Nebucadnezar, Cyrus. Du also urtheile, was dir nothwendig scheint zu thun. Wenn deine Seele von dem Gedanken abgeschreckt ist, an den Kaiser zu appelliren, so schreibe den übrigen Fürsten und Königen, die auf den Reichstag zusammenkommen werden."

„An Kaiserliche Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, 1520,“ worin er zum Angriff gegen die drei päpstlichen Mauern aufmuntert. „Die Romanisten haben mit großer Behendigkeit drei Mauern um sich gezogen, daß sie Niemand hat mögen reformiren. Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Macht, haben sie gesetzt und gesagt, weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie. 2) Hat man sie mit heiliger Schrift wollen strafen, setzten sie dagegen, es gebühre die Schrift auszulegen Niemandem, denn dem Papste. 3) Dräuete man ihnen mit einem Concilio, so erdichteten sie, es möge Niemand ein Concilium berufen, denn der Papst. — Nun helfe uns Gott, und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jericho umgeworfen wurden — damit wir diese strohernen und papiernen Mauern auch umblasen.“

Calvin hat den Zweck den Kaiser mit der Reformation auszusöhnen. Er setzt daher in seinem Werke kurz aus einander, 1) welche Mißbräuche die Heilmittel nothwendig machen; 2) daß die Heilmittel, welche die Evangelischen gebraucht haben, wirklich die besten gewesen sind; 3) zuletzt aber vorzüglich, warum es nicht mehr Zeit sei zu warten, da das Uebel eine schnelle Gegenwirkung nöthig mache. — Nachdem er das Papstthum und alle Grundsätze und Irrthümer der papistischen Lehre von neuem zu nichte gemacht, geht sein Hauptzweck dahin, eine Provincialsynode zu verlangen, um der katholischen Synode zu Trient entgegenzuarbeiten. Der Papst will kein Concil. Ein allgemeines Concil ist ein Blendwerk, weil es unmöglich ist; aber eine Provincialsynode in Deutschland ist möglich, wie es früher in der ältesten Kirche gehalten worden ist. Er stellt daher dem Kaiser beweglich die Gefahr vor Augen, daß die Kirche in Deutschland untergehen werde, wenn man nicht eine solche Versammlung hielte — und Deutschland wird es vor Gott

zu verantworten haben, wenn man nicht Hand an das Werk legt. — Aber wie kann eine Provinz, wird man sagen, so etwas unternehmen? Als ob man nicht früher Provincialsynoden versammelte, ehe man zur allgemeinen Synode schritt. „Bis jetzt, Kaiser, hat man dich nicht gegen uns gewinnen können, wenn man dir auch, so zu sagen, den Degen in die Faust gab, du hast stets deine Gelassenheit behalten. Ketzer soll man unterrichten, mit Sanftmuth behandeln, sagt Augustin, um wie viel mehr uns, die wir nichts Anderes suchen, als uns in der reinen Lehre zu vereinigen. Und ihr wisset alle, Kaiser und berühmte Fürsten, daß der Papst nichts Anderes will, als Deutschland mit Blut und Mord erfüllen."

Merkwürdig, auch für die jetzige Zeit, ist, was er über die Einheit der Kirche sagt: „Das Princip, aus welchem Paulus (Eph. 4, 5.) die Einheit der Kirche herleitet, ist, daß es nur Einen Gott, Eine Taufe und Einen Glauben giebt. — Wir haben alle Einen Vater, und wir sind zu Einer Hoffnung berufen. — Folglich, nach dem was er dort sagt, werden wir Ein Leib und Ein Geist sein, wenn wir denselben Gott glauben, und verbunden sind unter uns durch das Band des Glaubens. Aber wir müssen stets im Gedächtniß behalten, daß der Glaube aus dem Worte Gottes fließt. Dies steht also fest, daß wir eine heilige Einheit unter uns haben, wenn, in der reinen Lehre übereinstimmend, wir alle Ein Leib in Christo sind. Und in Wahrheit, wenn es nur darauf ankäme, überhaupt in einer Lehre übereinzustimmen, welches Zeichen hätten wir, um die wahre Kirche Gottes zu unterscheiden von den schlechten Secten der Ungläubigen? Darin, setzt der Apostel hinzu, daß Jesus Christus das Amt eingesetzt hat, das Evangelium zu predigen zur Erbauung der Kirche, bis wir alle zur Einheit des Glaubens gelangen: nämlich zur Erkenntniß des Sohnes Gottes." Konnte er offener die Einheit der Kirche in eine

Uebereinstimmung in der Lehre der Wahrheit setzen, als indem er uns auf Jesum Christum allein zurückführt. „Derselbe Apostel bestätigt dieses Wort, wenn er Gott bittet, daß er die Römer übereinstimmen lasse, aber nach dem Sinne Christi, damit sie mit Einem Herzen Gott ehren. — Die Protestanten haben mithin nicht die Einheit verlassen, sondern ihre Gegner, weil sie Christum aus ihrer Mitte verbannt haben.“

Diese Einheit, welche allein auf dem Glauben an Christum gegründet ist, und im Uebrigen über die unbedeutenderen Glaubenslehren wegsieht, ist nachher in den Streitigkeiten mit den Katholiken, u. a. mit Bossuet, durch die protestantischen Controversisten festgehalten worden, z. B. Jurieu, in seinem Système de l'unité. Er begründet die Einheit der protestantischen Kirche auf Uebereinstimmung in den Fundamentalpuncten. Und zu dieser Ansicht Calvins muß man in allen Zeiten wieder zurückkehren. — „Möchte es dir, Kaiser, nur gefallen, den heiligen Cyprianus zu hören, wenn er von der wahren Einheit der Kirche spricht.“ — Nachdem er den Grund der kirchlichen Einheit festgestellt hat durch das Episcopat eines Einzigen, nämlich Jesu Christi, setzt er hinzu: „folglich giebt es nur eine Kirche, die weit und breit ausgedehnt liegt. So wie es mehrere Strahlen derselben Sonne giebt und doch nur Eine Klarheit, Ein Licht, und an einem Baume mehrere Zweige, und nur Einen Stamm, der von Einer Wurzel gewachsen, und wie von Einer Quelle mehrere Bächlein fließen: also auch ist die Kirche, von Gottes Klarheit erleuchtet, in der ganzen Welt verbreitet, doch ist nur ein einziges Licht allenthalben verbreitet.“ Darauf schließt er, daß alle Häresieen und Schismata daher rühren, daß man nicht bis auf den Grund der Wahrheit zurückgehe, und nicht das Haupt, nicht die Lehre des himmlischen Meisters aufsuche. —

„Die gänzliche Zerstörung des deutschen Reichs ist nicht

fern; — wir sehen wie Gott uns mit dem Degen in der Faust stößt. — Ein Jeder denkt jetzt an den Krieg mit den Türken, und nicht ohne zu zittern kann man daran denken. Der Grund aber des Krieges, welchen der Türke gegen uns führt, ist in uns, in unserm Innersten verborgen: wollen wir nun, daß Gott uns helfe, so laßt uns zuerst den Grund in uns wegschaffen. — Da wir nun gewiß sind, nichts anders zu wollen als Gottes Sache, so haben wir gute Zuversicht, daß er sich selbst und seinem Werke nicht fehlen werde — den heiligen Geist haben wir, der ein treuer und gewisser Zeuge unserer Lehre ist. Wir wissen, daß wir die ewige Wahrheit predigen. — Wenn der Undank oder die Hartnäckigkeit derer, denen wir helfen möchten, es verdient, daß das ganze Gebäude Gottes zusammenstürze, so werde ich hier sagen, was eines Christen würdig ist. — Wir werden sterben, aber im Tode selbst werden wir Sieger sein, nicht nur weil uns dies den Eintritt in ein besseres Leben sichert, sondern weil unser Blut wie ein Samen sein wird, um diese Wahrheit Gottes, welche die Welt jetzt mit Gewalt verstößt, weit auszubreiten."

Der Fortgang der deutschen Reformation zeigt, wie es dem Kaiser unmöglich war seinen Zweck, die Kirche zum Frieden zu bringen, zu erreichen, wie er endlich selbst, seine kluge Mäßigung vergessend, in dem Interesse des Papstes, die erwachte geistige Bewegung gewaltsam unterdrücken wollte, aber dennoch den Sieg der Wahrheit nicht hindern konnte. Zu dieser Zeit (1543) hatte Calvin, eingedenk seines hohen Berufs, es auch für seine Pflicht gehalten, den Grundirrthum der Welt, den Pelagianismus, mit kräftiger Hand zu erschüttern, und in dem daraus folgenden Kampfe wird in den Gegnern ein noch größeres Sträuben gegen das reine Evangelium sichtbar. Ein gewisser Pighius aus Kempen trat hier besonders mit heftigen Angriffen gegen Calvin auf und veran-

laßte dadurch eine beredte und durchdachte Schrift Calvins, welche mit seinem Werke gegen die Tridentiner Decrete, deren wir bald erwähnen werden, den Gegensatz zu dem katholischen Grundirrthum vollständig bezeichnet.

Die Schrift gegen Pighius über die freie Gnade.

Wenn die Sorbonne das Glaubensbekenntniß im Allgemeinen festhielt, so vertheidigte Pighius die katholische Theologie mehr im Besondern. Sein Streit ist eine Fortsetzung des Erasmischen mit Luther, eine Erneuerung des alten Kampfes der Pelagianer mit Augustin über das wunderbare Geheimniß der Freiheit des Menschen. Luthers große Aussprüche für die Wahrheit waren nicht erschöpfend gewesen; seine hyperbolischen Ausdrücke hatten selbst Aergerniß erregt. Jene alte Sünde der selbstgerechten Welt, welche nichts von der Gnade wissen will und sich selbst erwählt zu ihrem Heil; jene Lehre des Unglaubens, welche Gott die Ehre nahm, den Menschen an seine Stelle setzte, ihm den freien Willen zum Guten zuerkannte, seinen Fall, sein Elend läugnete, diesen Grundirrthum des Stolzes sollte Calvin durch seine bis auf die Spitze getriebene Lehre zermalmen. Dieser Irrthum war in der päpstlichen Kirche concentrirt und mit ihr eins geworden, daher der Protestantismus die ihm entgegengesetzte Seite der Wahrheit in das hellste Licht stellen mußte, um Gott die Ehre zu geben. In unserer Zeit, wo das Antichristenthum leider Fortschritte gemacht hat, würden freilich die Reformatoren nicht nur die Ehre Gottes, sondern sein persönliches Dasein selbst, zu retten haben. Pighius aber ist mit seiner natürlichen Ansicht der Freiheit des Menschen, ein Repräsentant des Rationalismus aller Zeiten; und Calvin durch die Entwickelung der Grundgedanken des Christenthums und sein Dringen darauf, als Repräsentant der Orthodoxie, bereitete jetzt schon den künftigen Sieg der Dortrechter Synode vor; denn wenn

so große Gedanken einmal mit dieser Klarheit auf dem practischen Gebiete rege gemacht worden sind, kann der menschliche Geist nicht mehr stehen bleiben.

Die Gegensätze zu lösen, hatte man im fünften Jahrhundert einen Mittelweg eingeschlagen, welches der halbe Pelagianismus genannt wird. Nach diesem ist der Tod die Folge der Sünde Adams; die Menschen werden aus Gnaden, durch den Tod Jesu und die Taufe selig; von ihrer Seite aber wird der Wille zum Guten und der Glaube erwartet. Der Mensch hat die Kraft behalten zu glauben. Diese Lehre fand Eingang zur Zeit des Scholasticismus. Luther stellte aber den reinen Augustinismus wieder her und hielt ihn unerschütterlich aufrecht. Calvin vertheidigt in seinem Werke die deutschen Theologen und ruft dem Pighius zu, „er müsse sich nicht wundern, daß ihre Lehre solch einen Fortgang gehabt, Luther habe nicht gesprochen, sondern Gott habe durch seinen Mund Blitze geschleudert."

Die Reformatoren stimmten in dieser Lehre ganz überein und die Augsburgsche Confession und Apologie drücken sich eben so aus, wie Calvin. In dem zweiten Artikel der Augsb. Conf. heißt es: „Weiter wird gelert, daß nach dem Fall Adä alle Menschen, so natürlich geporn werden, in Sünden empfangen und geporn werden, daß ist, daß alle von Mutterleibe an, voller böser lust und neigung sind, und keine ware Gottesforcht, keine ware Gotteslieb, kein waren Glauben an Gott von Natur haben können, da auch dieselbe angeboren Seuch und Erbsünd warhafftiglich sünd sey, und verdammen alle die jhenigen unter ewigen Gotteszorn so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiedergeporn werden. Hier werden verworfen die Pelagianer und andere so die Erbsünd nicht für Sünd halten, damit sie die Natur fromm machen, durch natürliche Krafft zu schmach dem Leiden und Verdienst Christi."

Die strenge Vorstellung Augustins stand aber dem

Streben der römischen Kirche, die seligmachende Kraft sich anzueignen und an ihre Institute zu knüpfen, gänzlich entgegen. Sie stellt daher nicht den reinen Glauben an die genugthuende Kraft des Todes Christi auf, sondern lehrt, daß dieser Tod nur für die Erbsünde genug gethan, die übrigen Sünden aber durch gute Werke abgebüßt werden müssen, und hier der Schatz ihrer guten Werke aushelfe; begünstigt daher die Meinung derer, welche, indem sie die Ursache der Sünde in den eignen verkehrten Willen des Menschen setzten, dennoch der Vorstellung Raum ließen, daß bloß eine fremde Schuld, die der Sünde Adams, von Natur an dem Menschen hafte, — daß übrigens die Natur, sobald sie von dieser Schuld befreit werden könnte, ihre völlige Integrität, wie vor dem Sündenfalle wieder erlange, daß mithin der Mensch alsdann fähig sei, aus eigner Kraft und Verdienst die Seligkeit zu erlangen. [1]) Diese Wiederherstellung der Natur nannten sie die Rechtfertigung; die Natur des Menschen wird durch Wegschaffung der ererbten Schuld wieder gerecht. Darum mußten die Reformatoren zeigen, daß die Erbsünde nicht nur böse Lust sei, sondern ein wirkliches Unvermögen erzeuge, ohne Gottes Hülfe und Gnade gerecht zu werden. Melanchthon hat auch diese Lehre in der Apologie deutlich aus einander gesetzt; in der lateinischen Confession wie in der deutschen, nennt er Erbsünde, Seuche. Die römischen Theologen im Gegentheil lehren, daß diese dem Menschen fremde Schuld durch die Taufe gehoben werde, daher denn auch dies Sacrament bei ihnen eine so große Wichtigkeit hat. Gleich zu Anfang hatte es den römischen Theologen mißfallen, daß Luther behauptet, die Erbsünde bleibe nach der Taufe, und Leo X. hatte diese Behauptung ganz vorzüglich verdammt, denn sie

[1]) Vergl. Tittmann, Augsb. Confession p. 80.

widersprach gradezu der von der Kirche aufgestellten Heilsordnung, und machte, was die Hauptsache war, alle Vorstellung vom eignen Verdienste, von einer vollständigen Genugthuung des Gesetzes und Vollkommenheit, von überfließendem Verdienste einzelner Menschen, welches den Sündern zu Gute komme, völlig zu nichte. Mit diesem halben Pelagianismus, dem Schlußstein ihrer Theologie, mußte die römische Kirche fallen. Es hängt mit dieser Grundfrage von der Erbsünde genau die Frage über die Gnade und den freien Willen zusammen; denn nach der evangelischen Ansicht kann die Gnade allein den durch die Sünde gebundenen Willen lösen: mithin hängt die Bekehrung von dem Erwählen Gottes ab. Die erste Frage werden wir bei Anführung des Werks gegen die Tridentiner Decrete, die zweite, vom freien Willen, dagegen hier bei dem Werke des Pighius berühren.

Erasmus hatte die Frage von der natürlichen Freiheit des Menschen zum Guten verhandelt; Luthers Antwort ist bekannt. [1])

---

[1]) Luther lehrt in seiner Schrift, daß Gott die Menschen von aller Zeit her erwählt habe, ohne alle Voraussicht ihrer guten Werke, und bevor dieser Rathschluß nicht in Wirkung träte, die Menschen in Sünden versunken, sich durchaus nicht bekehren noch helfen könnten, die ihnen verliehene Gnade aber allen Widerstand besiegen könne; so stimmt er ganz mit den frühern Augustinianern und spätern Reformirten überein. Denn er nimmt zwar eine freie Wahl an, aber eine gänzliche Unmöglichkeit im Menschen, für sein Heil zu wirken, und eine siegende Kraft der Gnade, die den Menschen nicht im Gleichgewicht und in der Gleichgültigkeit lasse, wie die Semipelagianer sagen. Das Erste, worüber Luther sich gegen Erasmus vertheidigt, ist die Lehre vom freien Willen. Gegen diese trägt Luther die eigentliche Lehre Augustins und der Thomisten vor. Nach seiner Ansicht ist es ganz gleich, ob wir sagen, wir haben keinen freien Willen, oder mit Augustin, daß wir nur sündigen können. Zweitens, sucht Luther die praescientia mit dem durch die Gnade frei gewordenen Willen des Menschen in Uebereinstimmung zu bringen und stellt die zwei Grundsätze auf, daß Gott alle Handlungen voraussieht, und daß die Bege-

Die Grundsätze Calvins über Freiheit und Prädestination, stimmen mit den Lutherischen genau überein (s. den 1. Theil p. 326.). Er nimmt an, daß die Menschen durch ihre eigene Schuld fallen, und daß Gott sie auch ohne Ungerechtigkeit im Verderben lassen könne. Daß der erste Mensch sich aus freiem Willen verderbt habe, indem er die Sclaverei des Satans dem Reiche Gottes vorgezogen, daß aber die göttlichen Rathschlüsse nicht die Ursache der Sünden seien, sondern der Wille des Menschen. „Warum steigt ihr in den Himmel, um dort die Ursache eurer Sünde zu finden, da sie in euch ist? Die Menschen mögen sich noch so viel verhärten und verblenden, so werden sie doch nie das Gefühl ihres inneren Verderbens verlieren und das Gewissen wird sie verdammen, wenn die Gottlosigkeit und der Irrthum auch alles Erdenkliche thun, um den Menschen in seinen Augen heilig zu machen.“ [1])

benheiten nothwendig so geschehen müssen, wie Gott sie vorausgesehen. Folglich sind sie nothwendig und nicht von unserer Freiheit abhängig, und hier kommen harte und verwegene Aeußerungen vor, unter andern, daß Judas nothwendigerweise Christum verrathen habe und nicht anders habe thun können. Drittens, untersucht er das Wirken der Vorsehung bei dem Entstehen der Sünde. Obgleich er aber den Menschen ganz von der Allmacht Gottes abhängig macht, entfernt er doch sorgfältig von Gott alles Sündige, das vom Geschöpfe kommt, welches sich der Kraft, die Gott ihm verleiht, schlecht bedient; ein rüstiger Reiter auf einem hinkenden Pferde ist nicht Schuld an dem Hinken, wenn er es vorwärts treibt. Es ist wahr, daß Gott in dem Menschen den Willen erweckt, aber das natürliche Verderben, welches die Willenskraft mit verderbt hat, ist Ursach, daß er sündigt. Endlich zeigt er auch, wie Gott den Pharao verhärtet, indem er ihm nicht seine Gnade verliehen. — Melanchthon trat sanfter auf als sein Freund. In der ersten Ausgabe seiner loci ist er noch in denselben Fehler gefallen als Luther, indem er äußert, daß die Verrätherei des Judas, so wie die Bekehrung Pauli ein Werk Gottes sei. Aber da dieser Vergleich gehässig war, strich er ihn wieder, und wahrlich, es war nicht des Tridentinischen Concils würdig, diesen Ausdruck in seine Canones aufzunehmen, um diesen harten Ausdruck noch später dem Melanchthon zum Vorwurf zu machen, äußert Basnage hist. des Egl. r. T. 2. p. 262. 272.

[1]) S. den ersten Theil dieser Biographie p. 308—313. 315—

Merkwürdig ist für uns dieser Pighius nur, weil er sich durch das Lesen der Schrift Calvins von dessen Ansicht überzeugen ließ. Calvin characterisirt den Mann als einen hungrigen Hund, der sich durch Bellen räche, weil er nicht beißen könne, und schildert ihn als Plagiarius. [1])

---

317. Es ist auffallend, daß keine Lehre der Reformatoren so vollständig verlassen worden ist, als diese, keine die so viel Widerspruch erlitten. Doch muß in Erwägung gebracht werden, daß wenn jetzt vielen Christen ein so kräftiges Gefühl der Freiheit gegeben ist, sie dieses schon ihrem christlichen Leben verdanken, welches die Freiheit des Menschen wieder in ihrer ursprünglichen Gewalt hergestellt hat, weshalb es nur auf psychologischer Täuschung beruht, wenn sie selbst ihr Heil begründen zu können glauben; — daß sich ferner in jeder Geschichte des Menschen nachweisen läßt, wie immer ursprünglich die Gnade Gottes das Heil herbeiführen müsse, da, wenn das Christenthum uns nicht unter den günstigsten Umständen gepredigt würde, für unsere Seelen an keine Bekehrung je zu denken wäre. Folglich ist unsere Erlösung nicht unser Werk, sondern Gottes; es findet in dieser Hinsicht schon eine Vorherbestimmung Gottes statt. Ferner findet sich bei dem Menschen eine nicht zu verkennende Neigung eine Vorherbestimmung anzuerkennen und sich gebunden zu fühlen, so daß wir den Glauben der Stoiker und Muhammedaner als eine Art Vorgefühl der großen Wahrheit des Systems der Gnade ansehn können. Auch muß der Mensch durch tiefes Denken immer zur Negation des freien Willens gelangen; so Spinoza. Auch Bengels Aeußerung über die menschliche Freiheit stimmt mit Calvin überein. „Spinoza's Buch, sagt er, de servitute humana, ist sehr schön: er hat zwar darin seiner Hypothese gefröhnt, übrigens aber sehr schön gezeigt, wie bei dem Menschen immer ein Affect nach dem andern in natürlicher Ordnung folgt, und der Mensch gleichsam als ein Uhrwerk so gar keine Freiheit hat. Dieses ist auch vollkommen wahr, so lange der Mensch sich selbst überlassen ist und ohne die Gnade dahinlebt. Diese bringt Freiheit mit sich, und deren soll sich der Mensch auch bedienen." „Erasmus vom freien Willen und Luther vom sclavischen Willen sind wohl zu lesen. Jener flankirt so herum wie ein Dialectiker, Luther hält festen Fuß und giebt jenem auch in der Beredsamkeit nichts nach; außerdem sind seine Gründe überzeugender." (S. Burk Leb. Bengels.)

[1]) Albert Pighius von Campen in Ober-Yssel gebürtig, studirte zu Löwen und Cöln, erlangte Kenntnisse in der Theologie und Mathematik. Papst Hadrian VI, sein vormaliger Lehrer, so wie Clemens VII und Paul III erwiesen ihm viel Achtung. Er war ein fanatischer

Bemerkenswerth ist auch hier die Tendenz Calvins, sich mit Melanchthon zu verbinden, um eine Lehreinheit zu stiften. Er hat ihm sein Werk zugeeignet,[1]) und welchen Werth dieser darauf legte, zeigt sein Dankschreiben. Calvin klagt, daß dieser Pighius in zehn Büchern gegen die Grundwahrheiten der reformirten Kirche wüthe: „wenn ich nicht geantwortet hätte, würde die Ehre Christi mit Füßen getreten und ich an der Sache des Heilandes zum Verräther geworden sein. — So viel Dinge fallen täglich vor, äußere und innere, daß ich fast erdrückt werde; die Zeit gebricht an ein Jedes besonders zu denken und mein

---

Widersacher Luthers, Calvins, Bucers und Aller die nicht päpstlich waren; Prediger zu Campen, dann Canonicus an der Hauptkirche, hierauf Propst und Archidiaconus an der Johanniskirche zu Utrecht. Außer durch viele Streitschriften hat er sich auch durch seine Assertio hierarchiae ecclesiasticae sehr bekannt gemacht, weil er darin die blindeste Ergebenheit an den päpstlichen Despotismus zeigte. — Ancillon (mel. crit. T. II. 43. 44.) sagt: Si les ennemis de Calvin le lisaient, il leur arriveroit peutêtre très souvent ce qui est arrivé à Albertus Pighius, lequel comme le dit Crakanthorp ch. 69. de son livre: Defensio ecclesiae anglicanae contra Archiep. Spalatens.: „dum refellendi studio Calvini Institutiones et scripta evolvit, in uno ex praecipuis fidei dogmatibus factus est ipse Calvinianus.“ La même chose est arrivé à Jean Vergerius etc. Senebier art. Calvin. p. 238. Basnage hist. des Egl. ref. t. 2. p. 610.

[1]) Hier einige Worte aus der Zueignungsschrift: „Dies Buch wird dir angenehm sein aus zwei Gründen, weil du mich, der es geschrieben, liebst und weil es die reine Lehre enthält, der du auch mit wahrer Liebe zugethan bist; noch ein dritter Grund aber ist vorhanden, der nicht gering ist: ich habe nämlich eine ganz einfache Methode gewählt, ohne alle Umwege. Wie du auch im Streit von allen Umwegen entfernt bist, die nur die klaren Ideen verdunkeln, alle Sophistereien verabscheust und eine einfache, kindliche Klarheit liebst, welche die Sache ganz lauter vor die Augen stellt. Und wahrlich, dies ist eine Tugend, die man in wenig Menschen findet und die mich manchmal vor Verwunderung in Erstaunen gesetzt hat, weil du auf der einen Seite einen so tiefen und subtilen Verstand hast, und doch auf der andern eine so große Liebe für die Einfalt zeigst. Dieser Einfalt wegen mag vielleicht auch dieses Werk Gnade finden.“

Geist wird hin und her gezogen. Unsre Gegner aber haben Muße übrig, und nach einer Niederlage ruhen sie gemächlich aus und denken über einen neuen Angriff nach. Ferner sind die Unsrigen so weit von einander, daß wir uns nicht berathen können. — Laßt uns aber auf die Israeliten blicken, als sie mit der einen Hand die Waffen hielten und mit der andern ihren Tempel bauten. Unserer sind nur wenige, wie könnten wir widerstehn, wenn dies nicht Gottes Weise wäre, um desto herrlicher seine Macht zu zeigen; — das Ende wird dennoch gut sein, so gewiß sind wir dessen, als ob wir's sähen, da wir unter seiner Fahne kämpfen. Und wenn Einige uns tadeln, muß es uns genug sein, daß Gott, unser Richter, und Christus, unser Herr und Anführer, mit seinen heiligen Engeln für uns sind, dies sei die Freudigkeit und Zuversicht unsers Gewissens. Was mich betrifft, da ich weiß wem ich diene, bleibe ich dabei stehen, daß mein Dienst, im Gehorsam wie er ist, ihm angenehm sei. Wenn es auf Menschenurtheil ankommt, hat dein einziges für mich mehr Gewicht, als das aller Menschen zusammen.“ In der Einleitung bemerkt er, wie er gern geschwiegen haben würde, wenn nicht der Gegner erklärt, er wolle ihn und seine Institutionen widerlegen, um Luther und alle Uebrigen durch ihn niederzuwerfen, da er die ganze Frage am sorgfältigsten behandelt. „Obgleich das Heer Gottes viele Streiter zählt, die besser gewaffnet und geübt sind als ich, die Frechheit jenes hochmüthigen Goliaths zu strafen, werde ich doch — da dieser mich namentlich auffordert — hervortreten mitten auf den Kampfplatz, gestützt auf die Kraft meines himmlischen Königs und Herzogs und seiner geistigen Waffen.“ Die Schrift selbst ist mit Klarheit und Mäßigung, jedoch ohne streng logische Folge, abgefaßt; man sieht, daß er die Schwierigkeiten seiner Lehre deutlich fühlte. [1])

---

[1]) Sie erschien im Jahre 1543. unter dem Titel: J. Calvini de-

Im ersten Buche bekämpft er die Annahme eines freien Willens und vertheidigt unter andern Luther gegen den Vorwurf, er habe die guten Werke geläugnet: „nicht darum hat er also von ihnen gesprochen, um ihnen vor Gott allen Werth zu rauben — auch hat er nie geläugnet, daß Gott sie belohnen würde, er hat nur zeigen wollen, was an ihnen ist, wenn man sie allein nach ihrer Güte betrachtet und nicht nach Gottes Barmherzigkeit. Aber wie Luther sich ausgedrückt hat, wirst du sagen, klingt die Sache wahrlich hyperbolisch. Obgleich ich dies zugebe, so antworte ich doch, daß er einen guten Grund hatte, der ihn zu solcher kräftigen Rede antrieb. Denn er sah die Welt durch die falsche und gefährliche Sicherheit der Werkheiligkeit so tief in einen tödtenden Schlummer versunken, daß er sie nicht mehr durch Worte, nicht mehr durch die Stimme zu erwecken vermochte, sondern nur durch Trompetenschall. Donner und Blitze schienen ihm nothwendig."

Calvin kommt zuletzt zu dem Schluß, daß, da in jedem guten Werke etwas Sündiges sei, sie alle als Sünde angesehen werden müßten, wenn man sie nur nach ihrem Werthe und nicht nach Gottes Gnade schätzte. „In dieser Lehre ist auch bei uns nichts verändert worden. Es ist wahr, daß manches was Luther in einem scholastischen und wenig populären Style geschrieben, durch Melanchthon mit Vorsicht und sehr viel Geschicklichkeit in eine sanftere Form übertragen worden ist, um es dem gewöhnlichen Menschenverstande anzupassen. Was Luther anbetrifft, so soll

---

fensio sacrae et orthodoxae doctrinae de servitute et liberatione humani arbitrii adversus calumnias Alb. Pighii. Genev. 1543. — Sie betrifft nur die sechs ersten Bücher des Pighius; die vier letzten, welche von der Prädestination handeln, hatte Calvin nicht Zeit zu widerlegen, indem er das Werk in zwei Monaten beendigen mußte. — Vergl. über den ganzen Streit: Walch Einleitung in die Religionsstreitigkeiten außer der lutherischen Kirche. Th. 3. p. 88.

hierüber kein Zweifel obwalten, daß wir ihn für einen ganz ausgezeichneten Apostel des Herrn achten, durch dessen Arbeit und Amt zu dieser Zeit ganz vorzüglich das Evangelium in seiner Reinheit hergestellt worden ist; was mich anbelangt, will ich gern eingestehen, wie man erzählt, daß Solon gewöhnlich von sich gerühmt habe: auch ich werde täglich lernend älter."

Ueber andere Vorwürfe, die Pighius dem Luther macht, äußert Calvin sich sehr schön: „Seine wüthendste Anklage läuft darauf hinaus, daß Luther ein Ungeheuer des Tartarus sei, weil er durch heftige Gewissenskämpfe oft gepeinigt, die Qualen und Schmerzen der Hölle ausgestanden. — Aber wenn dieser Schwätzer auch nur wie im Traume hätte verstehen können, was dies zu bedeuten hat, und von welchem Werthe dieser Kampf ist, so würde er verstummen oder in Luthers Bewunderung und Lob umgestimmt werden. Denn da es das gewöhnliche Schicksal der Frommen ist, daß sie die stärksten Qualen des Gewissens erdulden, durch welche erzogen, sie zur wahren Demuth und Gottesfurcht besser gewöhnt werden; so wie auch Jeder, je nachdem er vor Andern durch des Geistes Vortrefflichkeit ausgezeichnet ist, auf eine so wunderbare und ungewöhnliche Weise mitgenommen wird, daß er sagen kann, er sei nicht nur durch Todesschmerzen belagert gewesen, sondern von der Hölle selbst verschlungen: also müssen die Allervorzüglichsten unter den Heiligen gleich auserlesenen Werkstätten Gottes sein, worin Er seine Gerichte wunderbar ausübt. Dies ist der Kampf des Jacob, in welchem er mit Gott selbst gerungen hat — um die Gewalt des Kampfes zu begreifen, bedenke man Gottes Macht und daß der Kämpfer sein ganzes Leben hindurch gehinkt. Doch dies ist nur den Frommen gesagt u. s. w." (Ed. Amst. T. 8. p. 119. 121.)

Im zweiten Buche werden die Argumente des Gegners für die Freiheit des Willens widerlegt. „Zuerst wirft

er uns entgegen: daß wenn wir weder Gutes noch Böses thun können und Alles durch Gottes Gewalt nothwendig geschieht, warum wir denn nicht ruhen? Ich antworte mit Salomo (Spr. Sal. 16, 9.): „des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe.“ (S. 1. Bd. p. 303. in der Note.)

„Auf das zweite Argument des Gegners: warum werden Verbrechen durch die Gesetze bestraft, wenn sie nothwendig geschehen? Wie kann der Richter den richten, durch welchen Gott gewirkt hat? Wenn ein Mord begangen wird, so wird man ja nicht an dem Schwerte Rache nehmen! und doch sind nach Luthers Ansicht die Bösen in Gottes Hand nichts anderes als das Schwert in der Hand des Menschen? antworte ich: die Lösung dieser Schwierigkeit findet sich darin, daß die Menschen nicht mit gottloser Anmaßung, sondern mit frommer Demuth die Regierung Gottes in der Welt betrachten. Denn wir haben nicht gesagt: die Gottlosen sündigen also nothwendig, daß sie nicht auch mit Willen und überdachter Bosheit handelten. Die Nothwendigkeit besteht darin, daß Gott sein Werk durch sie vollbringt, dies ist bestimmt und unveränderlich. Zugleich aber, weil der Vorsatz und der Wille Böses zu thun in ihnen ist, so sind sie des Frevels schuldig. Aber, wird man sagen, Gott stößt und führt sie dahin. Ja, doch so, daß in diesem Werke auf der einen Seite Gottes Handeln, auf der andern ihr Handeln ist. Sie selbst verfolgen ihre bösen Lüste, aber Gott wendet ihre Bosheit, so daß er seine Zwecke erreicht. Die heilige Schrift sagt: Assur ist die Ruthe seines Zorns — und wie könnte das Beil, welches durch die Hand Gottes geführt wird, stolz sein?“

„Wenn der Gegner drittens also argumentirt, daß dieser Lehrsatz alle Ordnung und Sitte aus dem Leben der Menschen verbanne, daß vergebens den Tugenden Beloh-

nungen, den Lastern Strafen bestimmt sind, wenn nothwendig geschieht, was da geschieht — so antworten wir: Gott bedient sich untergeordneter Mittel und Werkzeuge. Es wird die Welt durch Gesetze regiert, aber nach der Ordnung, die sich Gott vorgesetzt zur Erhaltung der Welt. Wir sind keine Stoiker, die sich ein Fatum aus dem ewigen Zusammenhange der Dinge erdenken, sondern sagen nur, daß Gott nicht bloß die Begebenheiten in seiner Gewalt habe, sondern auch die Herzen der Menschen, und alles so leite, daß endlich doch nichts geschehen könne, sie mögen machen was sie wollen, als was er vorher bestimmt. Ferner, was Zufall scheint nennen wir nothwendig, nicht durch die Naturnothwendigkeit, sondern weil Gott alles durch seinen ewigen Rath regiert."

„Auf das vierte Argument, daß die Menschen durch diese Lehre in Thiere, ja in Ungeheuer verwandelt werden, antworten wir: daß die Menschen nicht bloß nichts Gutes thun, sondern auch nichts Gutes denken können, daß sie ganz an sich selbst verzweifeln und sich in Gottes Arme werfen müssen. Dem Menschen ist eine angeborne Verderbniß aus der Erbsünde innewohnend, so daß er seine Schuld nicht anderswo suchen kann, da er die Wurzel des Uebels in sich findet. Dennoch ist kein Geschöpf da, welches nicht dem Willen Gottes, wollend oder nichtwollend, unterworfen wäre. Folglich, was geschieht, geschieht nothwendig, wie Satanas selbst und alle Gottlosen Gottes Willen unterworfen sind, so daß sie sich nicht bewegen können, wenn er es nicht befiehlt; durch seine Hand sind sie wie durch einen Halfter zurückgehalten. Diese Lehre aber hat keinen andern Zweck, als daß der gläubige Christ in Gottes Allmacht sicher ruhen könne und weder vom Zufall noch Unglück, weder von Thieren, noch Menschen, noch vom Teufel etwas zu fürchten habe, als seien die Zügel zerrissen oder losgelassen und Alle von ihrer blinden Wuth allein getrieben;

sondern vielmehr Seele und Körper Gott übergebe und so unter seinem Schutz in Frieden bleibe."

„Der fünfte Vorwurf lautet, daß wir Gott zum Urheber alles Bösen machen, aus dem Gerechtesten den Grausamsten, aus seiner unendlichen Weisheit eine Thorheit. — Ich läugne nicht, daß das Fleisch dem Menschen eine solche Thorheit eingeben könne. Was würde es aber für ein Unverstand sein, die unbegreiflichen göttlichen Gerichte, die Paulus mit Zittern und Zagen anbetet, weil er sie nicht zu fassen vermag, nach der thörigten, menschlichen Vernunft zu beurtheilen. Also wollen wir uns von dieser fleischlichen, gefährlichen Verwegenheit zu einer keuschen Enthaltsamkeit und Anbetnng der göttlichen Gerechtigkeit bekehren. Dann werden wir einsehen, daß Gott nicht der Urheber des Bösen ist, wenn gesagt wird, daß er die Bösen dahin treibe, wohin er will, und daß er durch sie sein Werk thue und vollbringe; sondern vielmehr bekennen, daß er der wunderbarste und herrlichste Schöpfer ist, der Gutes vollbringt, selbst durch schlechte Werkzeuge und die Ungerechtigkeit zum Guten benutzt."

„Gegen das sechste Argument, daß wir die ganze Natur verwerfen oder verdammen, weil wir alles das, was der Mensch von Natur hat, als fehlerhaft verwerfen, sagen wir: Es ist dies nichts Neues, daß die Feinde der Gnade Gottes sich hinter dem Lobe der Natur verbergen. Augustinus bezeugt es; damit es aber nicht scheine, als führe ich dies an um der Schwierigkeit zu entfliehen, so spreche ich es gleich aus, daß Luther und wir alle, eine doppelte Natur annehmen: eine ursprüngliche, wie sie von Gott geschaffen war, rein und herrlich — und eine zweite, welche durch den Fall des Menschen verderbt, ihre innere Güte verloren hat. Die Schuld dieses Verderbens schreiben wir dem Menschen zu, nicht Gotte. Wenn Pighius gegen diese Lehre auftritt, mag er sie dem Apostel zum

Vorwurf machen, welcher sie in bestimmten Ausdrücken gelehrt; oder, wenn er es vorzieht, wollen wir ihm durch Augustins Mund antworten."

„Folgendes erläutert die ganze schwierige Streitfrage. Der Gegner erklärt die Bedeutung des Worts arbitrium; die Macht der Freiheit ist ihm das Vermögen selbst zu wählen, freier Wille soll es darum genannt werden, weil der Wille seiner selbst mächtig ist und sich selbst angehört: nämlich die Macht hat, das zu thun, was er thut, nicht nothwendig, sondern so daß er es auch unterlassen könne. Ich aber, was das Wort anbetrifft, bekenne hier nochmals, was ich in meiner Institution gesagt habe, daß ich gar keine so abergläubige Anhänglichkeit an Worten habe, um darum Streit zu erregen, wenn nur die Erkenntniß der Lehre immer rein bleibt. Wird der Freiheit Zwang entgegengesetzt, so bekenne ich und werde immer bejahen, daß es einen freien, sich selbst bestimmenden Willen giebt (liberum arbitrium) und erkläre einen Jeden, der anders denkt, für einen Ketzer. Wenn man in diesem Sinne den Willen frei nennt, weil er nicht gezwungen oder gewaltsam von außen her getrieben wird, sondern sich durch sich selbst bestimmt, so halte ich mich nicht weiter auf. Aber weil man gewöhnlich, wenn dieses Epitheton mit dem Willen verbunden wird, ganz etwas Anderes darunter versteht, mißfällt es mir. Wenn die Menschen es nämlich auf ihre Kräfte beziehen, so kann man nicht verhindern, daß sie sich gleich einbilden, daß der Mensch Gutes und Böses in seiner Macht habe, also daß er durch seine Kraft das Eine oder das Andere erwählen könne. Also streite ich nicht unnütz eines Worts wegen, sondern denke eine gerechte Sache zu vertheidigen, wenn ich wünsche, daß dieses kleine Wort gestrichen werde, indem der größere Theil der Welt mit so großer Gefahr sich daran stößt, zumal da man nicht finden wird, daß es mit dem Gebrauch der Schrift übereinstimme; denn Freiheit

und Unfreiheit, Zwang, Servitudo — sind entgegengesetzte Begriffe, so daß, wenn man das Eine setzt, man das Andere aufhebt. Wenn nun aber der Wille des Menschen gebunden ist, serva voluntas, so kann er rechtmäßiger Weise nicht frei genannt werden. Nun laßt uns hören, was der heilige Geist hierüber sagt. Ein Ausspruch soll mir hinreichend sein, weil nicht von der Sache selbst, sondern von dem Ausdruck allein die Rede ist. Wenn Paulus den Zustand der Heiligen beschreibt, sagt er, sie seien gefangen in den Banden der Sünde, da wo sie noch nicht durch den heiligen Geist befreit worden (Röm. 7, 23.). Und wenn er von der Natur des Menschen spricht, sagt er, daß der Mensch der Sünde verkauft ist (7, 14.). Wenn aber die Heiligen Sclaven sind, da wo sie sich selbst und ihrer Natur überlassen bleiben, was soll man von Menschen sagen, in welchen die Natur allein lebt und regiert? Wenn nach der Widergeburt die Freiheit nur halb da ist, was wird in der ersten fleischlichen Geburt sein, als lauter Sclavendienst, servitus? So sagt Paulus auch (Röm. 6, 17.): „Ich danke dir, daß du die Römer von der Sünde befreit hast, deren sie vorher Diener waren." Nicht bloß das Fleischliche im Menschen, sondern den ganzen Menschen macht er zum unfreien Knecht vor der Widergeburt. Wer also sagt, daß der Wille frei ist, gebraucht eine andere Sprache als die des heiligen Geistes. Ich würde es wohl dulden, daß die Gelehrten sich dieses Worts bedienen, wenn sie den Sinn recht feststellen. Auch vor dem Volke würde ich nicht verhindern so zu sprechen, wenn die Sache recht deutlich aus einander gesetzt würde. Aber wenn man dies nicht erlangen kann, so ermahne ich die Leser die Sache mehr als das Wort zu berücksichtigen. Da indeß Pighius mit Schlauheit zu Werke geht, und immer den Begriff Nothwendigkeit mit Zwang verwechselt, coactionem cum necessitate — und

hier in dieser Frage sehr viel darauf ankommt, grade diesen Unterschied festzuhalten, so ist nothwendig, die vier folgenden Puncte ganz genau zu unterscheiden: ob nämlich der Wille 1) frei sei (libera voluntas), 2) ob seine Freiheit verloren (serva voluntas), 3) ob er seinem innern Triebe folge (spontanea voluntas), 4) ob er sich unter einem Zwange befinde (coacta voluntas). Gewöhnlich nennt man freien Willen, wie auch Pighius thut, denjenigen, der die Macht hat, das Gute oder das Böse zu wählen. Einen gezwungenen Willen kann es nicht geben, da diese beiden Begriffe einander widerstreben. Doch aber erfordert das wissenschaftliche Lehren, daß wir den Zwang-Willen bestimmen. Solchen Willen nennen wir den, der nicht nach eigener innerer Bestimmung und Wahl, sondern durch eine äußere Ursache gewaltsam bewegt wird. Ein eigenmächtiger, spontaner Wille ist solcher, der von selbst sich bewegt, wohin er auch geführt werde, nicht aber hingerissen gegen seine Zustimmung. Der knechtische Wille ist der, welcher des Verderbens wegen unter der Macht der bösen Leidenschaften gefangen gehalten wird, so daß er nichts als das Böse wählen könne. Nach diesen Erklärungen gestehen wir dem Menschen einen freien, eigenmächtigen Willen zu, so daß, wenn er Böses vollbringt, es ihm und seiner freien Wahl zuzuschreiben sei. Den Zwang und die Gewalt verwerfen wir, weil sie mit der Natur des Willens in Widerspruch steht. Daß er aber ganz frei sei, läugnen wir, weil er durch die angeborne Verderbniß nothwendig dem Unrechten zugeführt wird, und nichts anderes als Unrechtes wünschen kann. Da wo Dienst ist, da ist Nothwendigkeit; und es kommt am meisten darauf an, ob der Dienst freiwillig sei oder ein Zwangdienst. Wir aber stellen keine andere Nothwendigkeit zu sündigen auf, als die sich in dem Verderben des Willens befindet, woraus folgt, daß es ein sich selbst bestimmender Wille sei. Und nun siehst du, daß

Nothwendigkeit und freie Zustimmung zusammen bestehen könne, was der Gegner zu überschleiern suchte, indem er die Freiheit des Menschen darin bestehen läßt, daß er Gutes und Böses thun könne, ohne daß von irgend einer Nothwendigkeit die Rede sei."

Calvin zeigt in den folgenden Büchern, namentlich im dritten, wie seine Lehre sich zu der des Origenes, Tertullian, Hieronymus und Augustinus verhält und beweist seinem Gegner, daß er ein reiner Pelagianer ist.

Dank des Melanchthon.

Melanchthon dankte dem Calvin für die Zueignung dieses Werks. Er befand sich damals bei Bucer, der nach Cöln berufen worden, um die Kirche zu reformiren. In seinem Schreiben muntert er den jüngern Calvin auf, als neuer Streiter für die Kirche in der sehr gefahrvollen Zeit aufzutreten, denn er selbst fühlt sich alt und lebensmüde. Sehr mild äußert er sich über die Gnadenwahl und meint, Calvin habe seine Sache fromm und mit Beredsamkeit geführt (non solum pie sed etiam eloquenter). „Ich wünschte sowohl von meiner Erkenntlichkeit als über die Streitfrage recht ausführlich, wie wir es gewohnt, so oft wir beisammen waren, mit dir sprechen zu können. Obgleich ich mir nicht so viel Talent und Gelehrsamkeit zuschreibe, wie du mir beilegen willst, und wir in der Kirche vorzüglich unsere Schwachheit anerkennen müssen, so freue ich mich doch außerordentlich über dein Wohlwollen gegen mich und sage dir Dank, daß du den Beweis deiner Liebe, an einer so hohen Stelle, zu Anfang eines herrlichen Werks (scripto luculento) hast hinstellen wollen.[1]) — —

---

[1]) Ep. 48. Ed. Amst. p. 174.: „Ich gestehe auch offen ein, daß mir dein Zeugniß, „ich liebe und suche die Einfachheit," recht angenehm gewesen ist; denn ich kann mit gutem Gewissen versichern, daß

Was die Frage der Prädestination betrifft, so hatte ich in Tübingen einen gelehrten Freund, Franciscus

---

es immer mein Bestreben gewesen, da zu Anfang dieser Streitigkeiten über Vieles so entsetzlich und verwickelt gezankt wurde, die nützlichen Dinge herauszulesen, sie, so viel ich konnte, aus diesem Dunkel der Nacht hervorzuziehen und deutlich und klar aufzustellen; nicht selten ist mir dabei jener Gedanke des Euripides in den Sinn gekommen: „edel und schön ist das deutlich Verstandene, unweise aber ist das Unklare und Unverstandene." — Auch ist es immer meine Sorge gewesen, daß ich unser, das ist das geistige Band der Kirche in den Hauptpuncten erhielte. — Die Päpstlichen verfechten jetzt mit mehr Hoffnung als je ihren wahnsinnigen Götzendienst. Sie bilden sich ein, daß unsere Wahrheiten fallen müssen durch den Unverstand unserer Fürsten, welche sie in Bürgerkriege verwickelt und den Kaiser je länger je mehr reizen sehen, der sich bis jetzt, so zu sagen, zurückgezogen und den deutschen Krieg geflohen hat. Obgleich ich mich bewegt fühle durch dies große Uebel, welches ich oft prophezeiht habe, nicht durch Wahrsagerkunst deutend und errathend, sondern vermittelst einer gewissen Philosophie, als ich die unnütze Geschäftigkeit der Fürsten und viele andere Gebrechen sah, so weiß ich doch, daß Gott, mitten unter diesen unglückseligen Bewegungen der weltlichen Reiche, seine Kirche wunderbar erhält. Mögen unsere Seelen also nicht gebrochen werden, sondern, so lange wir können, laßt uns laut bekennen und predigen, wie der bekehrte Schächer am Kreuz, die Lehre vom Sohne Gottes, die verborgene Weisheit, welche der Kirche zugehört, die Größe der menschlichen Gebrechlichkeit, die Buße, das feste Vertrauen auf die verheißene Barmherzigkeit um des Sohnes willen, die wahre Anbetung, die wahren Kräfte der Kirche, die nie zu entheiligenden Mysterien, das wahre Regiment der Kirche, nicht das, welches die Päpstler wähnen, sondern das, welches die Apostel und die Propheten kannten; endlich das ewige Leben. Mein ernstlichster Wunsch ist, daß du deine Beredsamkeit vorzüglich dazu anwenden möchtest, die Lehre von diesen großen Hauptpuncten zu schmücken. Sie wird die Unsrigen befestigen, die Gegner aber schrecken und allen denen aufhelfen, denen noch zu helfen ist: denn wessen Rede ist wohl zur heutigen Zeit in dem Streite kraftvoller und herrlicher (vel nervosior, vel splendidior)? Meine Rede ist entweder aus Geistesschwachheit oder durch innern Kummer, der die Kraft meiner Natur verzehrt hat, zu rauh und schmucklos (squalidior) geworden. Darum freue ich mich außerordentlich, daß du dich durch einen innern Trieb des göttlichen Geistes veranlaßt fühlst, dich auf die Auslegung des Wortes Gottes zu legen, und muntere dich auf durch

Stadianus, der zu sagen pflegte, er halte beides für richtig: daß alles geschehe, wie es die göttliche Vorsehung bestimmt habe, und daß dennoch alle Dinge sich zufällig ereignen (esse contingentia) — daß er (Stadianus) dies aber nicht zusammen reimen könne. Ich nun, wenn ich diesen Satz festhalte, daß Gott nicht Urheber der Sünde sein, sie auch nicht wollen könne, nehme diese Zufälligkeit in der Schwachheit meiner Urtheilskraft an, damit die Ungelehrten begreifen, daß David durch seinen eignen Willen hingerissen worden; auch bin ich überzeugt, daß, als er den heiligen Geist hatte, er ihn hätte behalten können, und daß in diesem Kampfe der Wille einiges Spiel habe. Obgleich diese Frage viel subtiler verhandelt werden kann, so scheint dies doch zweckmäßig um, auf solche Weise dargestellt, die Gemüther leiten zu können. Laßt uns unsern eigenen Willen anklagen, wenn wir fallen; nicht in Gott wollen wir die Ursache suchen und uns gegen ihn erheben. Laßt uns bedenken, daß Gott helfen will und dem Kämpfenden beistehe. „Wolle du nur," sagt Basilius, „und Gott wird dir zuvorkommen." Laßt uns also Gottes unendliche Güte preisen, der uns Hülfe verheißt und sie auch gewährt, doch nur den Bittenden, das heißt solchen,

---

die Stimme des Apostels, der dem Timotheus schreibt: „Vernachlässige nicht die Gabe, die dir verliehen ist." (1. Tim. 4, 14.) Und obgleich ich scheine den Voraneilenden noch antreiben zu wollen, so sind doch diese gegenseitigen Aufmunterungen und Tröstungen vorzüglich in der Kirche von einigem Nutzen, wie Paulus sagt, er wolle getröstet werden durch die Hülfe und die Ermahnungen anderer Heiligen (Röm. 1, 12.). Es giebt genug Feinde auf allen Seiten, die dem Herrn Krieg ankündigen und uns zu verderben streben. Darum müsse unser Bündniß desto stärker sein; „die vereinte Kraft ist weit mächtiger." Vielleicht wird unser Deutschland sehr bald durch die Türken verheert werden; wenn dies nun geschieht, so ist es eure Pflicht, die Liebe zu den literarischen Studien, an sicherern Orten, um so mehr zu wecken und um so eifriger zu kämpfen, damit ihr in dem übrigen Europa das Licht des Evangelii anzündet und erhaltet."

welche auf seine Verheißung bauen, — denn mit dem Worte Gottes muß aller Anfang gemacht werden, und der Verheißung darf nicht widerstanden werden. Laßt uns ihm beipflichten und nicht streitsüchtig sein, dann werden wir mit beistimmen, wenn der geheime Rathschluß Gottes uns gezeigt werden wird. Dem Zustimmenden aber hilft Gott, der durch sein Wort wirkt. Dies schreibe ich nicht um dir gleichsam etwas vorzuschreiben, dir, dem gelehrtesten und mit den religiösen Streitigkeiten bekanntesten Manne. Auch weiß ich wohl, daß dies mit deinen Ideen übereinstimmt, aber es ist handgreiflicher gesagt und dem gewöhnlichen Gebrauch mehr angeeignet."

Noch tiefer auf den Gegensatz der beiden Kirchen geht Calvin ein in dem Werke

gegen die Tridentinische Kirchenversammlung.

Eine dialectische Arbeit dieser Art ist nicht zu übersehen in einer Zeit, wo Werke Eindruck machen, wie die Symbolik von Möhler, welcher zwar den großen Gegensatz beider Kirchen mit einer gewissen Unbefangenheit betrachtet und den Zwiespalt aus dem ursprünglichen Bestreben beider Theile, das reine Christenthum festzuhalten, herleitet, auch eine Zeit der Lösung desselben voraussieht, aber noch immer leidenschaftlich den Protestantismus so darstellt, als ob er aus einem mächtig aufgeregten, einseitigen Gefühle, aus einem wahren christlichen Eifer, der jedoch, wie beinah überall, so auch in der Rechtfertigungslehre unverständig geleitet worden, hervorgegangen sei, und ihn mit anmaßenden, unbilligen Urtheilen zurückweist. [1]) Jetzt, wo grade auf die Klarheit der Ideen viel ankommt, um die bessere Epoche herbeizuführen, in welcher die Protestanten und Katholiken zu der Einsicht kommen müssen, daß

---

[1]) Vergl. Nitsch, eine protest. Beantw. der Symbolik Möhlers.

die Erscheinung ihrer beiden Kirchen einen Gegensatz in der Geschichte begründet, der, nach der Entfernung des Ungöttlichen, sich zum beiderseitigen Segen und in einen höhern Aufschwung des Christenthums auflösen wird, wenn die Zeit wird erfüllt sein, ist Calvins Scharfsinn gewiß nützlich, um die unklaren Geister zur Einsicht zu bringen. Sein Zorn und seine Ironie gehören seiner Zeit an und schaden nicht, sondern dienen zur Ausschmückung des Ganzen.

Das Geschichtliche der Synode ist bekannt. Die Protestanten hatten feierlich zu Speyer erklärt, sie würden keine Abgeordneten nach Italien senden, noch eine Kirchenversammlung außerhalb der Grenzen des deutschen Reichs anerkennen. Den 18. Jan. 1546. wurde die erste Sitzung zu Mantua eröffnet und gleich in der folgenden beschlossen ein Glaubensbekenntniß aufzusetzen. Ohne auf den Grund des Uebels zu gehen, beschäftigte sich diese Synode mit der Entscheidung der Glaubensfragen für die ganze Kirche, oder sanctionirte nur die Decrete des Papstes. Da die evangelische Kirche von dem reinen Evangelium ausgeht, entschied man sogleich, gegen die Protestanten, daß die apokryphischen Bücher ein gleiches Ansehn mit den canonischen haben sollten, daß die Ueberlieferung heilig sei, wie Gottes Wort, daß die Vulgata eine entscheidende Stimme habe, und belegte die Anhänger der entgegengesetzten Meinung mit Fluch.

Der Plan, durch eine allgemeine Kirchenversammlung dem unglücklichen Schisma ein Ende zu machen, war also gänzlich gescheitert. Die Tridentiner Synode wurde ein Werkzeug der päpstlichen Politik, welche aber auch ihren Zweck nicht erreichte. Wenig bemüht, den Frieden und die Freiheit in der Kirche herzustellen, suchte Rom nur sein Ansehn, seine Gewalt und antichristlichen Grundsätze fester zu begründen. Die Tridentiner Decrete wurden auch in katho-

lischen Ländern nur mit Einschränkungen angenommen, und Heinrich II protestirte gegen das Concil. Anstatt sich die Evangelischen zu unterwerfen, machte der Papst den Riß viel größer, bestimmte auf das Genaueste die Scheidungslinien, stellte für immer den Gegensatz fest, den die katholische Kirche ein so großes Interesse hatte aufzuheben, und der nun bestehen muß, so lange das römische Element in der katholischen Kirche vorherrscht und das politische Interesse die Stimme des heiligen Geistes übertönt.

Calvin war der Erste, der gegen das Concil auftrat; er widerlegt die Schlüsse, welche in den ersten sieben Sessionen festgestellt worden waren. Seine Bemerkungen sind eben so gründlich als gelehrt.[1]) Die Katholiken waren sehr unzufrieden über sein Werk, und Joh. Cochläus fühlte sich bewogen eine Gegenschrift herauszugeben.[2]) Calvin beginnt sogleich damit den Beweis zu führen, es könne eine solche Versammlung keine bindende Kraft haben, indem er zeigt, wie Augustinus über das Concil zu Nicäa dachte; in seinem Werke gegen den Arianer Maximinus sagt dieser nämlich, daß er sich nicht des Ansehens jener großen

---

[1]) Er hatte sein Werk Farel mitgetheilt (s. diesen 2. Thl. p. 181.) Es erschien lateinisch: Acta synodi Tridentinae cum antidoto 1547.; in der französischen Uebersetzung hat er manche gelehrte Beziehung ausgelassen und das Werk populär gemacht. Calvin fußet auf die heilige Schrift und die Kirchenväter. Möhler dagegen hat noch jetzt dreist behauptet: „Luther, Zwingli und Calvin seien die Schöpfer der unter den Ihrigen geltenden Ansichten, während kein katholisches Dogma auf irgend einen Theologen als seinen Urheber zurückgeführt werden könne. Das Dogma der Protestanten sei subjectiv, und habe keinen andern Halt und Werth als sie." Eben so unklar ist dieser Symboliker in seiner Darstellung der protestant. Lehre von der Erbsünde, der Prädestination, und dem Mahle des Herrn, so daß man deutlich sieht, die kathol. Dogmatiker sind noch nicht bis zur Klarheit der Idee und zu einer leidenschaftslosen Würdigung des protestant. Lehrbegriffs durchgedrungen, was doch die erste Bedingung einer möglichen Wiedervereinigung ist.

[2]) S. J. G. Schellhorn Amoenit. hist. eccles. et litt. 1738. T. 2. p. 388. Vrgl. auch Ancillon Mel. crit. de lit. T. 2. p. 133. sq.

Synode bedienen wolle, als ob ihre Decrete Gesetze wären. „Unsere Sache sei durch Sprüche der heiligen Schrift entschieden, die weder dir noch mir besonders, sondern uns beiden angehören.“ [1]) Calvin zeigt nun weiter in der Vorrede, wie lächerlich es sei, daß ein solches Concil, zu welchem kaum vierzig Bischöfe zusammengerafft worden, welche die ganze Kirche vorstellen sollen, nicht irren könne. [2]) „Wenn diese ehrwürdigen Väter, sagt er, einander ansehen und sich betrachten, müssen sie sich nicht schämen, da sie wissen, wer und was für Leute sie sind, in welchem Rufe sie stehen. Mithin wird das ganze Papstthum eingestehen, daß in Trident nichts als ein Unrath von Bischöfen sei. Ich will nicht dem Ruhme anderer Nationen zu nahe treten, aber da ich ein Franzose bin, frage ich meine Landsleute, wie hoch sie ihren Antheil stellen. Dies Land ist gewiß eins der beträchtlichsten der Kirche. Doch sind nur zwei französische Bischöfe nach Trident gekommen, der eine von Rennes, der andere von Clermont, beide dumm und gleich unwissend. Der zweite war selbst noch vor kurzem ein Herumläufer, etwas narrenhaft und wie ein Jagdhund die Hurennester aufspürend, bis er sich einer berühmten Dame aus Paris gänzlich überließ, die ihn gleich vernünftig machte. — Die zwei Genannten haben auch nicht die Anfangsgründe der Theologie gekostet, und doch hängt von ihrem Kopfnicken das Loos der ganzen Kirche ab. — Nun bitte ich euch, meine Landsleute, wer von euch wird glauben, daß solch eine Gesellschaft, wenn sie auch noch so groß wäre, den heiligen Geist reprä-

---

[1]) Neque ego Synodum Nicaenam, nec tu Ariminensem debes, tanquam praejudicaturus, afferre. Nec ego hujus auctoritate, nec tu illius detineris. Scripturarum auctoritatibus, non quorumcunque propriis, sed utriusque communibus testibus, res cum re, causa cum causa, ratio cum ratione certat. Tantum sibi et aliis libertatis sanctus vir concedit, ut ne ad praejudicium quidem valere Nicaenum concilium velit, nisi causae veritate ex scripturis bene perspecta.

[2]) Es ist dieser Eingang hier nur im kurzen Auszuge gegeben.

sentire. Dann sind wohl einige Mönche da, die nach Cardinalshüten und Bischofsmützen laufen, die alle dem Papste ihre Geschwätzigkeit verkauft haben. — Wenn sie aber auch alle wie die Engel wären, so hätte das ganze Concil doch keinen Sinn, da sie nichts decretiren, als was der Papst ihnen vorschreibt. Der Papst controlirt den heiligen Geist, und sobald ein Decret fertig ist, laufen die Couriere nach Rom, um zu sehen, was ihr Abgott davon denkt. Der heiligste Vater läßt seinen Rath zusammen rufen, man streicht, setzt zu, und der Courier eilt was er kann zurück. In der neuen Session liest der Secretär das schon Entschiedene, und die Esel nicken mit den Ohren Beifall zu. Das ist nun ein Orakelspruch, welcher die ganze Welt bindet. Und wer wird mir zürnen, er sei denn ganz unsinnig, daß ich gegen ein solches Concil, gestützt auf das Wort Gottes, auftrete, und einen Affen, obgleich er sich einen Purpurmantel umgeworfen, entlarve, damit er als Affe erscheine. Ich habe schon genugsam gezeigt, daß diese neptunischen Väter mit ihrem Trident nicht so furchtbar sind, daß man sie nicht mit dem Worte Gottes ohne Furcht züchtigen könne, auch nicht so heilig, daß es ganz verboten wäre, sie anzurühren. Der römische Pontifex hat den Blicken der Menschen eine Larve hingestellt, die keinen Menschen, der Augen hat, trügen kann."

Nachdem er also im Eingange die Synode vernichtet hat, fährt er fort, mit der Gewalt seiner Logik, seiner Gelehrsamkeit und seines frischen triumphirenden Muthes, der den Leser selbst mit dem Gefühl des errungenen Sieges erfüllt, jede Session im Einzelnen abzufertigen. Man muß sich um so mehr über diesen Muth freuen, da die hochgefeierte Versammlung vom Papst und dem triumphirenden Kaiser geschützt war, während die protestantischen Kirchen (1547) in der gefahrvollsten Lage schwebten. Mit Recht kann man behaupten, daß Calvin in dieser großen Zeit sei-

nes Lebens, die höchste Kraft seines Muthes in der ganzen Kirche, wie in seiner Umgebung gezeigt, und so den Muth der Reformirten aufrecht erhalten hat. Alles hat er hingegeben, um nur Einen Zweck zu verfolgen, und man begreift, wie die Reformation durchdringen mußte. — Es ist schwer eine Auswahl aus dieser Schrift zu treffen, weil der Witz und die Kraft in gleichem Maße über das ganze Werk ausgeschüttet sind und alles für den Theologen von Wichtigkeit ist. Zuerst werden die Reden der Legaten censirt. Die Sprache der Decrete ist so salbungsreich, daß der einfache Christ, der nicht hinter die Coulissen sieht, gar leicht betrogen wird. Die vierte Session von der heiligen Schrift, und die sechste, über die Rechtfertigungslehre, sind die Hauptpuncte, da sie den ganzen Grund des katholischen Dogma feststellen. Hier nur Einiges aus der Abhandlung gegen die vierte Session. „Das alte Sprichwort sagt, die römische Kirche siegt überall sitzend (Romani sedendo vincunt). Mit dieser Ueberzeugung, mit diesem guten Vertrauen, haben diese Unwürdigen und Bastarde des römischen Hofes, das heißt, Kinder der großen Hure, indem sie diese vierte Session angekündigt, sich zum Siege vorbereitet. Was verhindert denn nun, daß sie eine Trophäe errichten und daß alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen, wenn ihnen das zugestanden wird, was sie hier mit einem Decret umfaßt haben. Vier Hauptpuncte giebt es hier. Zuerst stellen sie fest, daß man in der christlichen Lehre nicht bei den heiligen Schriften allein stehen bleiben, sondern auch den Ueberlieferungen folgen müsse. Zweitens bezeichnen sie in dem Catalog der heiligen Schriften alle Bücher als canonisch und verbieten die Apokryphen aus dieser Ordnung zu entfernen. Drittens, nachdem sie alle anderen Uebersetzungen der Bibel, welcher Art sie auch sein mögen, verworfen haben, behalten sie nur die Vulgata und befehlen, daß diese authentisch sein solle. Endlich viertens,

behalten sie sich das Recht der Auslegung in allen zweifelhaften oder dunkeln Stellen ohne Appellation vor. Wenn diese vier Puncte feststehen, wird Jeder eingestehen, daß der Krieg zu Ende sei. Wenn sie nun weiter disputirt haben, so ist es mehr einer unnützen Großthuerei wegen, als weil es nöthig gewesen. Alles was sie vorgebracht haben, wenn es nicht auf die heilige Schrift gegründet werden kann, wird unter den Ueberlieferungen seinen Platz finden, die nicht weniger Glauben verdienen, als das Gesetz und die Propheten. Was wird man ihnen jetzt noch vorhalten können, da sie jedes noch so crasse und altweibische Hirngespinst unter diesem Vorwande vertheidigen können. Gewiß, es giebt keinen so ungeheuern Aberglauben, dem sie nicht diesen Schild des Ajax vorhielten, um ihn zu schützen."

Calvin zeigt nun durch Beispiele, wie die Römlinge aus der Schrift eine wächserne Nase gemacht, um alle ihre Sätze zu beweisen; daß das Zusammenwerfen aller Bücher in den Canon gegen die Urkirche sei, und wie barbarisch es ist, alle Uebersetzungen, außer der Vulgata, so wie die Erlernung der Ursprachen zu verwerfen; er geht hierauf eine Anzahl von Stellen zur Belustigung der Leser durch. „Ja, sie schämen sich nicht, die Vulgata des neuen Testaments zur authentischen Uebersetzung zu stempeln in einer Zeit, wo die Schriften des Valla, des Faber, des Erasmus in allen Händen sind, welche jedes Kind auf die in jener so sehr verderbten Stellen aufmerksam machen."

„Nun komme ich zum Auslegungsrechte, welches sie sich anmaßen, so oft Zweifel entstehen. — Denn das Vorrecht der Kirche gilt für ihre eigene Person, und ich gestehe, daß, da die Schrift nicht nach dem Privatwunsche der Menschen geschrieben worden ist, es auch unwürdig sei, daß sie nach dem Privatsinne des Einzelnen verstanden werde. Wenn also Zweifel über eine schwierige Stelle entstehen, so ist kein besserer Ausweg vorhanden, um zu dem wahren

Sinn zu gelangen, als daß gottesfürchtige Doctoren zusammenkommen und untersuchen. Davon ist aber hier nicht die Rede, denn sie wollen durch ihr tyrannisches Decret die ganze Freiheit der Kirche tödten, sich aber eine unbedingte Willkühr anmaßen. Denn jeden Sinn, den sie der Schrift, ihrer Lust nach, zugeschrieben haben, werden wir auch nothgedrungen annehmen müssen. Außer ihnen soll es Keinem erlaubt sein, etwas aus den Schriften zu beweisen, und wollte Gott, sie wären kräftig genug ein so großes Werk zu unternehmen! Aber Ochsen wollen sie einen Pferdesattel tragen, oder vielmehr Esel die Harfe spielen. Ihr letzter Zweck ist, daß ein Jeder die Bibel in einem heiligen Dunkel verehre, wie die Mysterien der Diana, und keiner es wage sie zu verstehen. Wir würden nicht fertig werden, wenn ich allenthalben Beispiele zusammentrüge, um zu zeigen, welche Netze durch dies Decret geflochten werden, um uns eine ungerechte und nicht zu tragende Sclaverei aufzulegen. Also nur eins. Ungefähr 800 Jahr nach Christi Geburt wurde eine Synode zu Nicäa gehalten, welche die Bilder wieder aufstellen hieß, die unter Leo umgeworfen worden, und vorschrieb sie anzubeten; diese sehen die Papisten, weil sie dem Aberglauben das Wort spricht, als heilig und rechtmäßig an. Auch kann sie, nach ihrem unumstößlichen Princip, nicht irren in der Deutung der Schrift. Aber wenn solche Ausleger des Heiligen Autorität haben sollen, was abscheulich zu denken ist, so wird wahrlich die ägyptische Religion der christlichen vorzuziehen sein (die nämlich Schlangen, Störche, Katzen und Zwiebeln anzubeten befiehlt). Damit aber aus der heiligen Schrift hervorginge, daß die Kirchen mit Gemälden und Statuen schön ausgeschmückt werden sollten, hat man folgende Stellen vorgebracht: „Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen," „Josua hat zwölf Steine errichtet," „Keiner zündet ein Licht an und setzt es unter den

Scheffel," woraus sie schlossen, daß man die Bilder auf den Altar stellen müsse. So auch: „das Licht deines Angesichts leuchtet über uns, Herr!" und „wie wir gehört haben, so auch haben wir gesehen," „Herr, ich habe die Schönheit deines Hauses liebgewonnen," „zeige mir dein Angesicht, weil es schön ist." Um die Anbetung zu begründen, haben sie Mißbrauch mit folgenden Zeugnissen getrieben. „Abraham verehrte das Volk des Landes, Jacob errichtete ein Denkmal und segnete es; er betete die Spitze des Stabes seines Sohnes Josephs an" (welches heißt, sich beugen vor dem Gerichtsstab Josephs, um Ehrfurcht anzudeuten). So auch: „die Reichen des Volks werden zu deinem Angesicht flehen;" „betet den Schemel seiner Füße an;" „Gott ist wunderbar in allen seinen Heiligen." Und damit ihre Frechheit bis aufs höchste gesteigert würde, führen sie aus einem andern Psalm an: „die Heiligen die auf der Erde sind," und beziehen dies auf die Bilder. Ich weiß, daß das was ich sage schwerlich wird geglaubt werden können; ich selbst, als ich es las, bin stutzig geworden, obgleich unsere Ohren doch schon durch ihre Verkehrtheiten längst hart geworden sind." —

„Der Zweck des Tridentinischen Geistes in ihrem Decret geht dahin, daß die Schrift für uns nichts sei, als was die Mönche träumen. Denn was verstehen sie unter Kirche? Die Bischöfe, die sich unter der Fahne des Antichrists versammeln. Was werden diese für eine Interpretation zusammen bringen? Die größere Anzahl kennt die Grammatik nicht einmal. Dies werden sie mir nie zu läugnen wagen, daß unter hundert kaum Einer sei, der ein ganzes prophetisches Buch gelesen, oder einen apostolischen Brief, oder ein Evangelium. Ganz andere Sorgen beschäftigen sie zu sehr, als daß es ihnen vergönnt wäre, sich um das Heilige zu kümmern. Darum bleibt nur übrig, daß sie dies Vorrecht dem apostolischen Stuhl

einräumen, und daß der heilige Mund Pauls Farnese über die Interpretation befragt werde — oder daß sie uns eine andere Kirche anzeigen, die würdig sei dies schwere Amt zu übernehmen, denn alle ihre Lobeserhebungen des römischen Stuhls werden uns nicht überzeugen, daß der Fels Cephas das Haupt sei, und daß eine heilige keusche Ehe als fleischliches Leben vor Gott verflucht sei, worüber die päpstlichen Aussprüche bekannt sind. Sie schreien, daß das ganze Ansehn der Kirche zu Grunde geht, wenn dieses Recht der Auslegung ihnen genommen und so die Thür allen leichtfertigen Geistern geöffnet werde, um den Sinn zu verderben, und sie sind gewohnt uns als ein Verbrechen vorzuwerfen, um Haß gegen uns zu erregen, daß wir uns das Recht der Auslegung anmaßen und keine Zügel mehr kennen. Wahrlich, Bescheidenheit zwingt mich, nicht so die Sache zu sagen, wie sie sich verhält. Wahr ist es aber, daß wir durch das Eingreifen in den Sinn der heiligen Schriften mehr Licht verbreitet haben, als alle Doctoren, die von Anbeginn des Papstthums unter euch aufgestanden sind; sie selbst können uns dies Lob nicht versagen — und doch ist keiner unter uns, der nicht gern seine Meinungen dem Urtheile der Kirche unterwürfe. Also verachten und verringern wir nicht die Autorität der Kirche, wir entzügeln auch nicht die Phantastiker, so daß sie alles wagen dürfen. Wollte Gott, daß sie uns die Kirche zeigten, wie sie uns die Schrift abmalt, so würden wir bald einig werden, ihr alle Ehre zu erzeigen; aber da sie eine falsche Kirche erlügen und die Beute dieser geplünderten, nackten an sich reißen, können wir nicht anders als gegen sie aufstehn."

Es liegt uns noch ob, eine Hauptstelle zur Widerlegung der zu Trident festgestellten Lehre von der Erbsünde, dieses Grundirrthums der katholischen Kirche, mitzutheilen. Den tridentinischen Vätern kostete es viel Mühe, sich über diesen Punct zu vereinigen: endlich drückten sie sich so

unbestimmt wie möglich aus, so daß ihre bestimmte Meinung nur aus der Verdammniß der entgegengesetzten hervorgeht. Die innere Erfahrung und die heilige Schrift zeigen, daß die Sünde angeerbt ist, und wie sie auch zugleich in jedem Einzelnen liegt. [1]) Man hatte daher dies ursprüngliche Verderben Erbsünde genannt und es von den täglichen wirklichen Sünden unterschieden; die Augustinische Lehre hatte die Kirche aber längst verändert, und lehrte, wie oben bemerkt, daß die Menschen alle verdammlich vor Gott seien, der Sünde des ersten Menschen wegen, die Erbsünde jedoch eine fremde Schuld, nicht ein eignes Verderben der Natur sei; sobald nun dieses Fremde weggeschafft sei, habe der Mensch seine Gerechtigkeit wieder gefunden; die Lust zwar bleibe, aber nicht als etwas Böses, sondern zum Kampfe für die Krone des ewigen Lebens. Da nun der Mensch aber durch eigene Schuld sündigt, muß er die Strafen seiner Sünden tragen oder genugthun, denn Christus hat nur die Erbschuld abgebüßt; Genugthuung besteht darin, daß wir von den göttlichen Strafen etwas auf uns nehmen, was uns so angerechnet wird, als hätten wir die eigentliche Strafe erlitten, und die Kirche allein hat die Macht von dem überschwenglichen Verdienste Christi mitzutheilen, und aus der Strafe des Fegfeuers und der Hölle zu erlösen, daher auch außerhalb der Kirche kein Heil möglich.

Nach dieser Auseinandersetzung wird es leichter, das versteckte Pelagianische der Decrete, denen Calvin die Larve abnimmt, zu durchschauen. [2])

---

[1]) S. Tittmann u. a. O. p. 68.

[2]) Im ersten Decrete der fünften Session heißt es: Si quis hoc Adae peccatum, quod origine unum est, et propagatione, non imitatione transfusum omnibus, inest unicuique proprium etc. Anathema sit. So Jemand bezeugt, daß das Verderben Adams, welches nach seiner ursprünglichen Einheit, durch Uebertragung, nicht durch Nachahmung, Allen

Calvin sagt den Tridentinern: „Zuerst erheben sie sich in den vier ersten Artikeln gegen die Pelagianer, über welche heut gar kein Streit ist. Was aber mit Bosheit

---

mitgetheilt und Jedem zu eigen geworden ist, entweder durch die eignen Kräfte der Natur, oder durch ein anderes Mittel gehoben werden könne, als durch das Verdienst Jesu Christi, unsers Mittlers und Herrn, der uns mit Gott durch sein Blut versöhnt hat, uns zur Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung geworden ist, oder läugnet, daß das Verdienst Jesu Christi durch das Sacrament der Taufe, nach der richtigen kirchlichen Form ertheilt, den Erwachsenen und Kindern mitgetheilt werde, der sei verflucht. Weil kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, in welchem sie selig werden könnten. Daher dies Wort: siehe das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, und dieses: wer da getauft ist, der hat Christum angezogen. — Wenn Jemand läugnet, daß durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, welche die Taufe mittheilt, die Beschuldigung der Erbsünde (reatus) gehoben werde, oder wenn er sagt, daß das nicht ganz hinweggenommen wird, was eigentlich die wahre Sünde ausmacht, sondern nur abgefeilt werde (tantum radi), oder nicht angerechnet werden soll: der sei verflucht. In den Wiedergebornen nämlich hasset Gott nichts, weil keine Ursach der Verdammniß mehr da ist, für die, welche wahrhaft durch die Taufe mit Christo begraben sind in den Tod; die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern den alten Menschen ausziehend und den neuen, der nach Gott geschaffen ist, anziehend, unschuldig, unbefleckt, rein, schuldlos und Gott angenehm gemacht worden sind, Erben Gottes, Miterben Christi, so daß sie nichts mehr von dem Eingang in den Himmel zurückhalten kann. Die heilige Synode gesteht es und fühlt, daß in den Getauften die böse Lust (fomitem), oder Zunder zur Sünde zurückbleibe, die aber nur für den Kampf vorhanden ist und den Nichtconsentirenden und männlich durch Jesu Gnade Widerstrebenden nicht schaden kann. Ja vielmehr welcher redlich gekämpft haben wird, der wird auch gekrönt werden. Unter böser Lust, die der Apostel manchmal Sünde nennt, erklärt die heilige Synode, habe die katholische Kirche nie Sünde verstanden, welche wirklich Sünde in den Erneuerten wäre, sondern nur in sofern sie von der Sünde ist und zur Sünde hinführt, ist sie Sünde. Wenn Einer anders darüber denkt, so sei er verflucht. — Hanc concupiscentiam, quam aliquando apostolus peccatum appellat, — Sancta Synodus declarat ecclesiam catholicam nunquam intellexisse peccatum appellari, quod vere et proprie in renatis peccatum sit, sed quia ex peccato est et ad peccatum inclinat.

also angelegt ist, weil sie den Schein für sich haben wollen, als ob sie Streitigkeiten schlichteten, die heut erhoben worden sind. Welch andern Zweck haben sie, ich bitte euch, indem sie so viele Donnerkeile schleudern, als den Unwissenden glauben zu machen, daß doch etwas dahinter stecke. Im fünften Artikel aber, wo sie endlich das Ihrige auskramen, sprechen sie auch wieder in ihrem Tone; sie tragen die Narrheiten ihrer Sophisten vor und vertheidigen sie mit Verwegenheit. Verflucht, befehlen sie, soll derjenige sein, der da läugnet, daß die Taufe die eigentliche Sünde ganz wegnehme, sondern meint, daß sie nur abgekratzt werde oder nur nicht angerechnet. Sie gebrauchen listig dies Wort „abkratzen," weil sie wohl wissen, daß es gehässig ist, und weil die Pelagianer auch auf diesem Wege Augustinus angriffen. Mögen sie doch nur gehen mit ihrem Abkratzen. Wir lehren, daß alle Schuld der Sünde wirklich durch die Taufe gehoben worden, so daß das, was von der Sünde übrig bleibt, nicht angerechnet werde, und damit die Sache deutlicher vor uns liege, mögen sich die Leser erinnern, daß es eine doppelte Gnade der Taufe giebt — denn auf der einen Seite bringt sie uns Vergebung der Sünde, auf der andern aber Erneuerung des innern Lebens, Wiedergeburt, regeneratio. Die Vergebung ist vollkommen, lehren wir. Die Wiedergeburt fängt aber nur an, und muß das ganze Leben hindurch fortschreiten. Folglich bleibt in uns wirklich Sünde und wird nicht durch die Taufe auf einmal in einem Tage ausgerottet; sondern weil die Beschuldigung verschwindet, so ist die Sünde ohne Zurechnung.[1]) Nichts ist faßlicher als diese Lehre. Laßt uns

---

[1]) Ed. Amst. T. 8. p. 234. Sed quia deletur reatus, (peccatum) imputationi nullum est. — Ains pourceque la coulpe et condamnation y est effacée, le peché est nul autant que Dieu ne l'impute point.

nun sehen, warum sie das Concil so mit dem Bannfluch belegt. Nichts, sagen die Ehrwürdigen, haßt Gott mehr in den Wiedergebornen. Wenn ich ihnen dies auch zugestehe, folgt daraus, daß die Sünde nicht hassenswürdig sei, oder haßt er vielmehr das nicht, was er mit Recht hassen könnte, weil er es verzeiht? Das Zeugniß des Apostels, welches sie anführen, stimmt ganz für uns, nämlich „daß keine Verdammniß für diejenigen sei, welche in Jesu Christo sind“ (Röm. 8.); denn durch diese Worte befreit er nicht die Gläubigen von der Schuld, als ob sie ganz rein wären und von aller Sünde erlöst, sondern er befreit sie nur von der Beschuldigung, weil sie, welche unter der Last der Sünde seufzen, durch den Trost unterstützt werden, von welchem er eben gesprochen, und nachher sehr weitläuftig spricht, wie wir bald sehen werden. Sie fügen hinzu, daß sie nichts mehr von dem Eingang in den Himmel zurückhalten könne. Ich gebe es zu, nicht daß sie kein Hinderniß mehr hätten, sondern weil, mit der Unschuld Christi bekleidet, ihnen nichts mehr schaden kann. Aber diese gehörnten Väter führen einen ganz andern Grund an, nämlich: daß sie den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen haben, der nach Gott geschaffen, und nun ganz rein und unschuldig ist. Wer sieht nicht hier, daß sie betrügen, da der, welcher noch mitten in der Arbeit ist, sie doch noch nicht vollendet hat. Ist es also nicht ein offenbarer Widerspruch, zu sagen, daß diejenigen rein und unschuldig sind, welche noch beschäftigt sind mit dem Ausziehen des alten Menschen.“

„Wir wollen aber fortfahren ihr Decret durchzuschütteln. Sie läugnen, daß die böse Lust oder der Zunder der Sünde, welchen sie wohl in den Wiedergebornen annehmen, den Nichtnachgebenden schaden könne, da er zum Kampf zurückgelassen ist. Freilich schadet er darum nicht, weil Gott durch seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig

wird; wenn sie aber diese böse Lust als einen bloßen Wetzstein ansehen, um die Tugend zu üben, so hat Paulus Unrecht zu klagen, daß er darum allein erbärmlich schwach sei (Röm. 7, 24.). Doch bin ich wahrlich unverständig, sie mit diesem Worte der menschlichen Schwachheit zu bekämpfen, da die Begriffe von böser Lust, Laster und Sünde für sie so gar nichts sind. Wenn die Verderbtheit in dem Willen nicht Sünde ist, so ist der Mensch nicht lebendiges Geschöpf. Wenn das Laster vor Gott ohne Schuld ist, so ist die Sonne nicht mehr hell. Was soll ich von der Sünde sagen? Da sagen sie, lächerlich genug, daß Paulus Mißbrauch mit diesem Worte getrieben, weil diese böse Lust die Ursach der Sünde ist und von der Strafe unsers Vaters Adam herrührt. Aber der Zusammenhang der Rede des Apostels ist offenbar dagegen. Nachdem er nämlich von der Sünde gesprochen, sagt er bald: „ich finde, wenn ich das Gute thun will, daß durch das Gesetz Böses da ist." Wird dieses ihnen auch bildlich gesagt scheinen? Wenn von dem Worte nur allein die Rede wäre, so hätten sie doch eben so wenig Recht, als die, welche läugnen, daß die Kinder eigentlich mit Sünde zur Welt kommen, da diese wie die Andern dieselbe Erklärung des Worts Sünde geben. Nur darin unterscheiden sie sich, daß die Letzteren von der Erbsünde so im Allgemeinen sagen, daß sie nicht mehr Sünde zu nennen sei. Aber diese ehrwürdigen Väter wollen, daß dasselbe Ding von der Taufe an, nicht mehr das sei, was es ist, obgleich es doch dasselbe Ding bleibt. Wenn sie nun wollen, daß ihre Sache besser stehe, müssen sie erst zeigen, daß die Wesen der Dinge so verändert werden können, daß das, was dasselbe ist, sich nicht mehr gleich bleibe. Aber wenn wir die Sache selbst, nicht das Wort, betrachten, so wird aller Streit ein Ende haben. Läugnen kann man ohne Frechheit nicht, daß der Widerstreit gegen Gottes Gesetz wirklich Sünde sei. Daß die böse Lust in den

Wiedergeborenen eine solche Empörung sei, lehrt der Apostel. Es folgt daraus, daß ihrer Natur nach sie Sünde sei, obgleich sie nicht zugerechnet und durch Christi Gnade die Beschuldigung hinweggenommen wird. Wenn es die wahre Regel des christlichen Lebens ist, Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften zu lieben, so kann das Herz gewiß nicht wo anders hinneigen ohne von der Gerechtigkeit abzuweichen. Aber Paulus klagt, daß er verhindert werde, das Gute, was er wünscht, zu thun. Das Gesetz verlangt von uns vollkommene Liebe, wir haben sie nicht. Laufen müssen wir und wir hinken nur so nach — doch die ehrwürdigen Väter finden in diesem Mangel nichts, was als Sünde erkannt werden müsse."[1])

In der folgenden sechsten Session wird die katholische Lehre der Rechtfertigung aufgestellt, welche auf der

---

[1]) „Es ist eben so unredlich, wenn sie erklären, daß die Kirche es nie anders verstanden habe. Im Gegentheil Ambrosius schon, nach dem Zeugniß des Augustinus, nennt die böse Lust eine Sünde. Aber nun Augustinus selbst! Laßt uns nur aus vielen Stellen eine einzige wählen, die recht eigentlich geschrieben scheint um jene zu widerlegen. In dem fünften Buche wider Julian führt er namentlich drei Ursachen an, warum böse Lust Sünde genannt werden müsse, selbst in den Wiedergeborenen. Die Worte heißen: „So wie die Blindheit des Herzens Sünde ist, weil der Mensch nicht glaubt und Strafe der Sünde, weil Gott den Stolz des Herzens straft, und Ursach der Sünde, wenn etwas Böses der Blindheit des Herzens wegen geschieht, so ist die böse Lust des Fleisches, welcher der gute Geist widerstrebt, auch Sünde, weil ihr Ungehorsam gegen die Herrschaft des Geistes inwohnt, und Strafe der Sünde, weil sie gegeben worden ist für die schlechten Werke des Ungehorsamen, und Ursach, Quelle der Sünde, entweder weil wir nachgeben und abfallen, oder weil wir mit diesem Uebel geboren sind." Ein Jeder sieht ein, daß Augustin, einer der ersten Zeugen der alten Zeit, auf den ersten Platz hinstellt, was die Synode laut als der alten Kirche durchaus unbekannt erklärt. Ein großes Gewicht muß die Bestimmung dieser Versammlung haben, wenn sie Nacht und Schatten aus diesem klaren Lichte zieht und also die Augen der Menschen umnebelt, daß sie glauben einen Fluß hoch über den Wald fließen zu sehn."

einen Seite das Verdienst Christi, auf der andern die guten Werke des Menschen, als nothwendig zum Heil darstellt; und das Verdienst Calvins in der Widerlegung besteht darin, mit seiner gewöhnlichen Sicherheit und Gründlichkeit den Irrthum aufzudecken, so daß zuletzt den Tridentinern nicht ein gesundes Haar bleibt. Nach seiner Ansicht muß dem Menschen alles genommen und Gott alles gegeben werden. Erstlich wiederholt er mit Augustin, daß der Mensch den eigentlich freien Willen verloren habe und in der Knechtschaft der Sünde sei; doch erklärt er sich auch gegen die starken Ausdrücke, daß Judä Verrath, wie Pauli Berufung allein von Gott seien — Gott wirkt jedoch durch den Bösen und erlaubt das Unrechte; so z. B. war es sein Rathschluß, daß Christus sterben sollte. Gute Werke kann der Mensch nicht thun vor der Wiedergeburt. Die Rechtfertigung geht allein aus dem Glauben hervor, ohne äußeren freien Willen, aber freilich hängt der Glaube mit dem Willen zusammen; jedoch zieht Gott unsern Willen. [1]) Der Glaube, der uns rechtfertigt, wirkt die Wiedergeburt und ist mit Liebe verbunden. Gegen den Fluch der Tridentinischen Väter erklärt er die Rechtfertigung für ein festes Vertrauen, einen Glauben, daß Gott uns um Jesu Christi willen unsere Sünden vergeben. „Wenn Einer meint, sprechen sie, daß der Mensch befreit sei von seinen Sünden und gerechtfertigt, weil er gewiß glaubt, gerechtfertigt zu sein, und daß keiner gerechtfertigt sei als der, welcher es glaubt, und daß die Absolution und Rechtfertigung durch den Glauben allein vollendet werde — der sei verflucht" (weil nämlich auf diese Weise der Christ nicht mehr der seligmachenden Kirche bedürfen

---

[1]) Hoc inter eos et nos interest, quod motum sibi persuadent oriri ab ipso homine, nos autem voluntariam fidem adeo asserimus, quod voluntates nostras Deus ad se trahat.

würde). Calvin hat mit der Rechtfertigung die Gewißheit des Heils und die Beharrlichkeit der Erwählten in Verbindung gebracht; gegen diese Gnadenwahl mußte die Synode gleichfalls nach katholischen Grundsätzen protestiren.[1]) Aber fehlen können die Erwählten und Gerechtfertigten dennoch ihr ganzes Leben hindurch.[2])

---

[1]) Die Tridentiner wollen, im Can. 15., daß der verflucht sei, der da sagt: daß die Gerechtfertigten sich als Prädestinirte ansehn müssen. Hierauf antwortet Calvin sehr gut: „Es ist wahr, daß die zu ängstliche Nachforschung, ob wir prädestinirt sind, schädlich ist und daß man sie fliehen müsse, was wir mit vielem Fleiße lehren, aber diejenige Kenntniß der Vorherbestimmung, die uns Paulus lehrt, fürchtet weder den grausamen Trident des Neptuns, noch das Blasen der Winde, noch den Lärm der Cyklopen, noch alle Stürme. Er will nämlich, daß die Epheser (1, 4.) überzeugt seien, daß sie theilhaftig geworden der göttlichen Gnade in Christo, weil sie erwählt worden waren in ihm vor Erschaffung der Welt. So auch sollen alle Gläubigen ihrer Wahl gewiß sein, so daß sie sie in Christo wie in einem Spiegel anschauen. Und Christus hat auch nicht ohne Grund die Seinigen mit dem Troste gestärkt, daß von denen, die ihm sein Vater gegeben, keiner umkommen werde." — Im Uebrigen vertheidigt er die Prädestination mit seinen gewöhnlichen Schriftwaffen, die freilich sehr schlagend sind.

[2]) Im Can. 23. sagen die Tridentiner: „So Einer meint, daß der Mensch, der einmal gerechtfertigt, nicht mehr die Gnade verlieren könne, daß folglich der, welcher noch fällt und sündigt, nie die Gnade erhalten, oder daß der Mensch das ganze Leben hindurch selbst die kleinen Sünden vermeiden könne, ohne den besondern Beistand des heiligen Geistes, wie es die Kirche von der heiligen Jungfrau Maria annimmt, der sei verflucht." Calvin antwortet: „Auch wir verdammen diejenigen, die da meinen, daß der einmal Gerechtfertigte nicht mehr sündigen könne, die welche läugnen, daß diejenigen gerechtfertigt bleiben, die von Neuem fallen, und meinen, die Gerechtfertigten können sich auch vor den kleinsten Sünden bewahren. Dies sind nämlich fanatische Träumereien, die entweder mit teuflischem Hochmuth die Seelen trunken machen, oder mit Heuchelei die Geister blenden, oder sie in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen suchen. Was das besondere Privilegium der Jungfrau Maria anbetrifft, so wollen wir, wenn sie ein Diplom vom Himmel werden vorgezeigt haben, gern das glauben, was sie von ihr rühmen. Denn was sie Kirche nennen, ist

Nun folgen die Bestimmungen Calvins über die Werke, gegen die katholische Ansicht. „Die Werke vermehren nicht die Kraft der Rechtfertigung, obgleich Gott sie belohnen kann. Ganz reine Werke giebt es nicht, sondern immer nur mit Sünden verbundene. Wenn uns Gott belohnt im ewigen Leben, so geschieht dies auch aus Gnade. Alle Sünde kommt von Untreue im Glauben. Der Glaube erweist sich immer durch gute Werke, gegen die papistische Ansicht, daß er doch bleibe, wenn man durch Sünde die Gnade verloren, und daß auch der todte Glaube, Glaube sei." Nach jeder Sünde kann der Mensch sich bekehren durch Reue, sagt Calvin gegen die Papisten, welche das Sacrament der Pönitenz oder die Confession verlangen, die Petrus nicht kannte, so wenig als tausend Andere, die gestorben sind vor der Erfindung dieses Sacraments, welches jene die Thür des Heils nennen und von welchem ihre eignen Geschichtschreiber bezeugen, daß es erst vor 400 Jahren eingesetzt worden ist.

Im Can. 30. sagen die Papisten, daß der verflucht sei, der da glaubt, daß die Schuld oder Strafe des ewigen Todes schon vollkommen erlassen sei durch die Rechtfertigung,

---

nur das Concil von Clermont. Augustinus war gewiß ein Glied der Kirche, und doch, um nicht die Widerreden (der Pelagianer) zu wecken, zieht er es vor, öfters über die heilige Jungfrau zu schweigen, als einzugestehen, daß sie gesündigt habe; übrigens aber findet man hin und wieder in seinen Schriften, daß das ganze Geschlecht Adams, ohne die Jungfrau auszunehmen, mit Sünden behaftet sei. Selbst in seinem Schreiben an Marcellin, setzt er sie mit in die Zahl der Sünder, indem er recht schön sagt, daß diejenigen gewaltig irren, die da läugnen, daß das Gebet „vergieb uns unsere Sünden" nicht allen Heiligen nothwendig sei, mit der einzigen Ausnahme Christi. Chrysostomus und Ambrosius waren auch Glieder der Kirche, und sie nehmen an, daß die Jungfrau doch durch Ehrgeiz versucht worden sei. Ich führe dies alles an, nicht um die Ehre der Jungfrau zu vermindern, sondern nur in der Absicht, dem Leser begreiflich zu machen, daß es keine so alberne Träumerei gebe, die nicht von diesen Eseln als Dogma aufgestellt würde."

und weder hier noch im Fegfeuer Strafe stattfinden werde, worauf Calvin erwidert: „die heilige Schrift lehrt uns, daß wenn Gott uns die Schuld vergiebt, die Strafe auch aufgehoben ist. Die Tridentiner wollen Gott durch zeitliche Strafen, die wir leiden, besänftigen; ihnen wird es auch leicht, da sie fast keine andere Sünde als den Todtschlag kennen; die Hurerei ist ihnen ein leichter Irrthum, die schmutzigsten Lüste Uebungen der Tugend, die Lob verdienen, und auf die versteckten Schäden des Gewissens achten sie gar nicht. Wir aber, die wir nach langer Prüfung ganz beschämt und wie vernichtet sind, können nur mit David ausrufen: „Herr! wer kann merken, wie oft er fehle, vergieb mir die verborgenen Sünden.“ Uns wird die Entscheidung nicht so leicht. Wir läugnen nicht, daß uns Gott nach vergebener Schuld noch oft strafe, jedoch um uns zu bessern, nicht um Rache auszuüben. Es ist also eine heidnische Träumerei, wenn sie meinen, daß man durch Strafen Gottes Gericht abbüße. Vom Fegfeuer ist in der ganzen Schrift nicht die Rede und Augustinus (Ep. 157. ad Optatum) sagt, daß, wenn eine Sache an sich so schwer zu begreifen ist, und in der heiligen Schrift nicht vorkommt, es eine Verwegenheit sei, wenn der Mensch so etwas aufstelle. — Das Fegfeuer kann auch nicht angenommen werden, ohne die ganze Wahrheit der heiligen Schrift zu vernichten, da es auf den Begriff der Abbüßungen begründet ist. Unsere Werke sind nicht unser Verdienst, sie sind uns aus Gnaden gegeben. Wir nennen sie unsre, wie wir sagen: gieb uns unser täglich Brot. Verdienst ist freies Geschenk.“ (s. Canon 32.)

Der letzte Artikel ist wieder spaßhaft. Die Tridentiner verfluchen nämlich denjenigen, der da meinen könnte, diese Decrete über die Rechtfertigung wären auch nur im mindesten gegen die Ehre Gottes und die Verdienste Jesu Christi. „Eine treffliche Vorsicht! Verbieten, daß man nicht sehe was Jeder sieht. Fast haben sie die Ehre Got-

tes und Christi zerstört und donnern mit Flüchen gegen diejenigen, die denken können, daß sie ihm das Kleinste genommen. Ganz so, als ob Einer einen Menschen getödtet hätte auf freiem Platze, in Gegenwart der ganzen Welt, und verböte diesen Mord, den Jeder gesehen, als wahr anzuerkennen. So verrathen sich die Spitzmäuse selbst, denn sie wollen grade durch ihre Bannflüche Anderen eine solche Furcht einjagen, daß sie ihre Gottlosigkeit nicht wahrzunehmen wagen, deren sie sich selbst wohl bewußt sind."

Die siebente Session handelt von den Sacramenten und von der Regierung der Kirche. Calvin hat die nach vielen Unterbrechungen noch später geschmiedeten Canones nicht angegriffen; nur verlangt er, daß dies Werk in Verbindung mit dem früheren, de necessitate reformandae ecclesiae, gelesen werde. Auch verlor diese Kirchenversammlung noch mehr an innerm Gehalt, als die kaiserlich Gesinnten in Trident zurückblieben, die Päpstlichen aber nach Bologna zogen und beide sich nun gegenseitig bekriegten; erst im J. 1551. konnte das Concil von neuem zu Trident eröffnet werden. Nur einzelne Ausfälle Calvins gegen dasselbe finden sich in späteren Schriften, wie z. B. im J. 1552., in der Vorrede zu dem Commentar der Apostelgeschichte an den König von Dänemark vor; wo er nämlich, nachdem er sich über die wahre und falsche Kirche ausgesprochen, sagt: „Ohne weit her Beispiele zu suchen, sehen wir zu unserer Zeit bald die Tridentinischen, bald die Bolognesischen Väter, nachdem sie feindlich gegen einander gefochten, von beiden Seiten ihre windvollen Canones ausschäumen. Dort sitzen, ich weiß nicht wie viel Bischöfe und Aebte, vielleicht hundert gehörnte Bestien. Und wenn auch die auserlesene Blüthe jenes Volks dort glänzen sollte, so würde es doch nichts anderes sein als eine frevelhafte Verschwörung gegen Gott. Nun aber, nachdem der Papst den Schmutz und die Hefen seines unreinen und stinkenden Haufens in eine Cloake versammelt, soll dort auf einmal eine repräsentative

Kirche auftauchen, und dazu schämen sie sich nicht als eine heilige, allgemeine, rechtmäßige Kirchenversammlung auszuschreien, was nicht einmal eine leere und lächerliche Larve eines Concils genannt zu werden verdient. Wir aber, denen die Verheißung gegeben, daß der Antichrist, welcher in dem Tempel Gottes sitzt, durch das Blasen des Mundes Gottes zerstört werden solle, laßt uns nicht aufhören jene schändliche und hurerische Frechheit durch das allerheiligste Wort, welches sie so verwegen insultiren, zu bekämpfen, damit Alle klar erkennen, welch ein Unterschied stattfinde zwischen der keuschen Braut Christi und der schändlichen Hure Belials, dem Heiligthum Gottes und Satans Bordell, der geistigen Wohnung der Frommen und einem Stall für Schweine, mit einem Worte, zwischen der wahren Kirche und dem römischen Hofe. Kein Euklides, noch Archimedes können einen deutlichern Beweis liefern, als wenn man die Kirche, die uns Lucas beschreibt, mit der Synagoge des Papstes vergleicht." [1])

So stellte sich damals der Zwiespalt in der Gemeinde Christi unwiederruflich fest. Nach den Verhandlungen zu

---

[1]) Luther, in seiner vorhin angeführten Schrift gegen Paul III, worin er, wie Calvin, viel kirchenhistorische Kenntnisse entwickelt, manchmal sublim, oft zu roh ist, characterisirt das Spiel, welches der Papst mit dem Concil trieb, folgendermaßen: „Der allerhöllischste Vater hat zwei Briefe an Carl V geschrieben — beweiset doch uns armen unterthänigen von Christian, woher eure Höllischheit solche Gewalt hat (das Concil zu berufen). — Indeß, gleich wie ein Gaukler den albern Leuten ins Maul Gulden gaukelt, aber wenn sie es aufthun, so haben sie Pferdsdreck drinnen, so thut auch dieser schändliche Lecker, schreibt nun schier zum fünften Mal aus ein Concilium, daß, wer die Worte höret, muß denken, es sei sein Ernst, aber ehe wir uns umsehen, so hat er uns Pferdsdreck ins Maul gegaukelt — für solch Concilium danke ihm der leidige Teufel, und komme auch nicht hinein, denn der leidige Teufel, dazu seine Mutter, seine Schwester und seine Hurenkinder, Papst, Cardinäle und was mehr der höllischen Grundsuppen zu Rom ist." Doch ist dies nur eine der gelindesten Aeußerungen Luthers. S. Walch Thl. 17. p. 1279. 80.

Regensburg und dem mißlungenen Versuche Contarinis ihn zu heben, und nachdem anderthalb Jahrhunderte später Leibnitz in seinen Verhandlungen mit Bossuet keinen Schritt weiter kommen konnte, um die Kirche zur Einheit zu bringen, hat es endlich beiden Theilen einleuchten müssen, daß dieser Trennung etwas Tieferes zu Grunde liegt; nämlich zwei verschiedene Richtungen des menschlichen Geistes, die aber beide mit Sünde vermischt sind, und daß an eine Vereinigung nur zu denken sei, wenn auf katholischer Seite das römische Princip der Herrschsucht, auf evangelischer der Fanatismus des critischen Verstandes, durch den lebendigen Glauben wird gezähmt worden sein. Wahrscheinlich wird die sich läuternde katholische Kirche selbst Rom zwingen, das egoistische Dogma der Gewalten der Kirche aufzugeben, mit welchem alle ihre antichristlichen Irrthümer und Leidenschaften zusammenhängen; die Protestanten aber werden nach manchen Erfahrungen dem critischen Princip der individuellen Forschung freiwillig entsagen, womit ihr systematischer Unglaube, der das Antichristenthum auf unsern Boden verpflanzt hat, zusammenhängt, so daß beide Partheien sich dem weltlichen und geistlichen Regimente der von Calvin vorgeschlagenen Kirchenversammlungen unterwerfen werden. Die katholische Parthei wird die heilige Schrift nach ihrem ganzen Inhalte würdigen; die Protestanten die Ueberlieferung: das evangelische Princip der Rechtfertigung durch Christum wird siegen, und mit der Gewalt der Kirche das päpstliche Regiment fallen — dagegen aber auch die durch den Verstand zu streng verfolgte Lehre der Gnadenwahl, wodurch das Gefühl der Freiheit des Menschen getrübt worden ist; in der Feier des Mahls des Herrn aber, wird das von keiner Parthei je durch den Verstand ergründete Dogma zurücktreten, und der Glaube an die wirkliche Gegenwart des verherrlichten Christus endlich aus den Gläubigen geistige Glieder seines Leibes machen. Alle

werden wohl einst in die Worte Calvins einstimmen müssen: dies Mysterium übersteige so sehr durch seine Erhabenheit seine Erkenntniß, daß er nur bewundern könne was seine Seele nicht auszusprechen vermöge. — Jetzt aber müssen wir noch das Wüthen jenes falschen antichristlichen Princips in den Verfolgungen der Zeit betrachten.

Zustand der Kirche im Jahre 1544. und Uebergang zu 1545.

Der Anfang eines Briefes Calvins an Bullinger, vom Jahre 1544. (Ep. 57. Ed. Amst. 239.), enthält eine Nachricht über den Fortgang des Evangeliums in Frankreich. Er spricht von den Nachkommen der Waldenser in der Provence und Piemont. „Ihre Frömmigkeit und Unschuld im Leben ist von der Art, daß ihr Heil jedem Gerechten theuer sein muß. Vor drei Jahren haben sie dem Parlament zu Aix ihr Glaubensbekenntniß eingereicht, welches ganz rein und einfach ist, wie wir es geben würden. Glaubet nicht, daß es ein schöner Eifer war, der bald verschwunden wäre, denn so oft sie aufgefordert worden sind, haben sie mit Beharrlichkeit darauf bestanden, und dennoch sind sie auf das grausamste verfolgt worden. Der König selbst will ihre Sache untersuchen und richten. Zwei Commissarien haben Befehl, sich im Geheim und öffentlich genau nach ihrer Lehre und ihrem Wandel zu erkundigen. Dies fürchten die Brüder nicht, denn sie haben sich immer so betragen, daß ihnen selbst ihre Feinde ein besonderes Zeugniß der Rechtlichkeit geben. Jetzt arbeiten aus allen Kräften Bischöfe, Präfecte und selbst das Parlament daran, daß der Befehl des Königs nicht ausgeführt werde, und wenn es beim Alten bleibt, werden sie den Löwen und Wölfen ausgesetzt, damit diese ihre Wuth gegen sie ausüben. Wird er aber befolgt, so sind sie noch nicht aller Gefahr überhoben. Bis jetzt haben sie schon den reinen Gottesdienst in drei Städ-

ten und vielen Dörfern eingeführt, auch eine Stadtkirche von allem papistischen Unrath gesäubert, — dort feiern sie Abendmahl und Taufe ganz nach unserm Gebrauche. Je größer nun die Gefahr auf allen Seiten, desto mehr müssen wir zur Hülfe bereit sein, vorzüglich da jene eine so schöne Beharrlichkeit zeigen, und wir, wenn wir sie verließen, uns mit der größten Schande bedecken würden. Fügt noch hinzu, daß es sich nicht allein um jene handelt, denn entweder wird der Grausamkeit der Gottlosen in dem ganzen Reiche gegen alle Kirchen durch die Verfolgung jener der Weg gebahnt, oder das Evangelium wird auf diese Art durchdringen. Was bleibt also übrig, als daß wir alle unsere Kräfte anstrengen, damit nicht durch die Schlaffheit der Unsrigen unsere frommen Brüder unterdrückt werden und Christo eine Thür für lange Zeiten verschlossen werde. Dies habe ich dir sagen wollen, auf daß, wenn jene ihre Zuflucht zu euch nehmen, eure Regierung bereit sei ihnen Hülfe zu leisten. Eins von beiden wird man für sie thun müssen, entweder vom Könige verlangen, daß er ihnen die zugestandene Wohlthat gewähre, oder seinen Sinn besänftigen, wenn er gegen sie entbrennen sollte."

Es scheint, daß schon in diesem Jahre die Verfolgung drohte, welche im folgenden Jahre, 1545., ausbrach, wo wir Calvin in Genf beschäftigt finden, die unglücklichen Waldenser aufzunehmen und ihnen alle erdenkliche Hülfe zu leisten.

In Deutschland drohte ein anderes Ungewitter der Kirche. Carl hatte zwar im J. 1542. einen Feldzug gegen Franz begonnen, ihn aber schon im J. 1544. durch den Frieden von Crespy auf eine für Frankreich vortheilhafte Weise beendet, um seine ganze Thätigkeit gegen den Schmalcaldischen Bund in Deutschland richten zu können. — Im Reichsabschiede zu Speyer war beschlossen, daß beide Theile sich Vorschläge zur Reformation machen sollten. In dieser Erwartung kamen die Stände, 1545.,

zu Worms zusammen. Die Wittenbergische Reformation, wie der Entwurf der Protestanten genannt wurde, ist von Melanchthon mit der größten Mäßigung abgefaßt. Paul III eröffnete dagegen das Concil, um des Kaisers Einmischung in die Religionssachen zu verhindern, worauf sich dieser genöthigt sah, jenen ernstlich zu unterstützen.

Während dieser Kriegsbegebenheiten in Frankreich und der Unruhen in Deutschland, ging das Evangelium seinen Gang fort, und Beza berichtet, wie die Glaubenskraft vieler Christen in ihrem Märtyrertode Anlaß gab, daß der heilige Geist immer mehr um sich griff. Denn es brach zu gleicher Zeit, auf Anstiften des Cardinals Tournon und eines gewissen Meyer d'Opede, der Gouverneur der Provence war, die große Verfolgung gegen das harmlose Volk der Waldenser aus. Man spiegelte dem Könige von Frankreich vor, als hätten diese auf Marseille losgehen und das Land zu einem Schweizercanton machen wollen. Der leichtsinnige und leidenschaftliche Franz glaubte es und die Angeklagten wurden ihren Verfolgern Preis gegeben, welche mit allen Qualen gegen sie wütheten, ja selbst befahlen, die kleinen Kinder vor Hunger sterben zu lassen. [1]) Diejenigen, welche der Verfolgung entgangen und in die Berge entflohen waren, erhielten auf ihr Verlangen freien Durchzug nach Deutschland. Ein Theil derselben kehrte jedoch wieder nach den Thälern zurück, wo sie sich bis auf unsere Zeiten, durch wiederholte Verfolgungen hindurch, erhalten haben. [2])

---

[1]) Les mamelles coupées à plusieurs femmes, auprès desquelles mortes furent vus mourans de faim les petits enfans, ayant fait crier le dit Opede sur peine de la hard, qu'on ne donnât vivres ne soulagement quelconque à aucun d'iceux. — Tout fut pillé, brulé, saccagé et ne furent sauvés que ceux, que Poulin choisit pour ses galères. — Les femmes rassemblées et brulées dans une grange. 800 personnes tuées dans le temple.

[2]) Leger sagt in der Beschreibung seines Vaterlandes (Th. 1. p. 9.): l'Eternel qui avoit destiné ce pays là, pour en faire particulière-

Beza hat in seiner Geschichte der franz. Reformation, Thl. I. p. 70., die Instruction mitgetheilt, die der König Hein=

---

ment le théatre de ses merveilles et l'asile de son arche, l'a naturellement et merveilleusement fortifié. So gab es daselbst eine so große Höhle im Gebirge, daß sie leicht 3—4000 Personen aufnehmen konnte, die nur durch eine kleine Oeffnung zugänglich war. — Schon Innocenz VIII hatte 1487 eine Bulle gegeben, um die Waldenser auszurotten, welche einen Kreuzzug gegen sie herbeiführte. Obgleich seit der Zeit immer verfolgt, vermehrten sie sich doch so, daß nach einem Bericht von Morel, 1530, ihre Anzahl wohl 800000 betrug. Franz I, der ihnen befehlen ließ nach katholischen Gesetzen zu leben, fügte seiner Drohung diese Worte hinzu: qu'il ne les faisoit pas bruler en France pour les superter parmi les Alpes. Doch wollte der König damals nicht einen offenen Krieg gegen sie anfangen, weil er mit den Spaniern zu thun hatte. Der Verlauf ihrer spätern Geschichte ist in der Kürze folgender. Die Inquisition hörte nicht auf, die Waldenser zu verfolgen und einige von Zeit zu Zeit zu verbrennen. So erlitten Barthelemy Hector und der Prediger Varaille zu Agrogne zu Turin 1555. den Märtyrertod. Der letzte war als Mönch zu ihrer Bekehrung gebraucht worden, wurde aber von der Wahrheit ihrer Lehre so ergriffen, daß er ihr Prediger wurde und für seinen Glauben starb. Im J. 1560. schickte Philibert von Savoyen eine starke Armee aus, gegen welche sie sich mit den Waffen in der Hand glücklich vertheidigten. Die Herzogin Marguerite (Schwester Heinrichs II und Nichte der Königin von Navarra) blieb immer ihre Beschützerin, starb aber 1574. Auch im 17ten Jahrhundert ruhten die Verfolgungen nicht, denn die Waldenser wurden wenigstens von allem Verkehr und Handel ausgeschlossen und auf alle mögliche Weise bedrückt. Endlich nahmen sich England, Holland und auch der Kurfürst von Brandenburg ihrer an, was ihnen einige Ruhe verschaffte. (S. den Brief des Letzteren bei Leger Thl. 2. p. 279. u. 326.) Im J. 1663. erlitten sie die letzte Hauptverfolgung, in welcher ein förmliches Ausrottungsconseil niedergesetzt ward. Ihr Prediger und Geschichtschreiber Leger ließ es damals nicht zu, daß sie aus einander gingen, er führte sie zurück, obwohl er selbst gezwungen wurde nach Holland zu flüchten. (Bekannt ist auch die rentrée glorieuse des Vaudois sous la conduite d'Arnaud, der gleichfalls einer ihrer Prediger war.) So wie alles Unkraut, sagt Leger, die Lilie des Thales bis jetzt nicht hat zerstören können, so werden alle Verfolgungen des Bösen diese Lilie nicht ersticken. Und die Waldenser sind der Devise, lux lucet in tenebris, treu ge=

rich II auf das Geheiß seines sterbenden Vaters, der Reue fühlte, gegen die Verfolger der Waldenser erließ. Aus derselben lernt man den Umfang und die Grausamkeit der Verfolgung durch sein eigenes Geständniß kennen. 22 Dorfschaften werden angeführt als verbrannt, deren Bewohner ohne Gerichtsform waren ermordet worden. Calvin, auf das tiefste bewegt durch die Leiden dieser Unglücklichen, denen er früher Prediger zur Erhaltung ihrer reinen Lehre gesendet hatte, sorgte dafür, daß 4000 Waldenser in Genf ihr Unterkommen fanden. Er veranstaltete eine Sammlung für sie. [1]) Der Rath ließ sie an den Festungswerken der Stadt arbeiten und eröffnete ihnen einen Durchzug durch die Schweiz. Im J. 1554. bekamen die, welche noch in Genf waren, Ländereien. Außerdem wandte sich Calvin an die Schweizerkantone und deutschen Fürsten, sie kräftig ermahnend, sich zum Besten der Waldenser bei Frankreich zu verwenden. So schreibt er am 24. Juli 1545. nach Schaffhausen und an Bullinger (Ms. Gen.), und fordert, daß eine Gesandtschaft an den König abgehen solle: „Ihr müßt nun die Faulen antreiben, auch die, welche durch falsche Anklagen gegen sie gestimmt sind. — Die Meisten schmachten schrecklich in Ketten, Andere sind durch die Flucht zerstreut. Keiner darf nur wagen den Wunsch rege werden zu lassen, seine Familie wieder zu sehen. Beständig geschehen, mit Wissen des Königs, Einfälle aus der Grafschaft Avignon. Nach Paris werden von allen Seiten Gebundene geführt, und wenn man dem nicht entgegenwirkt, so werdet ihr bald hören, daß große Feuersbrünste in dem ganzen Reiche entzündet sein werden, welche auszulöschen nicht mehr Zeit sein wird. Betreibet also jetzt mit aller Macht, daß eine

---

blieben, die sich auf ihrem ältesten Wappen, eine Fackel mitten im Dunkeln, befindet. Vergl., über die Verhandlungen Preußens mit den Waldensern: Dieterici, die Waldenser. Berlin, 1831.

[1]) Reg. du 8. Juin 1545. Collecte pour les pauvres, faite sur les remonstrances de Calvin et qui produit 76 florins.

bedeutende Gesandtschaft geschickt werde, die ernstlich vom Könige verlange, daß man die Gebundenen befreie, den Entflohenen ihre Güter wiedergebe, daß man mit Billigkeit den Glauben und die Sitten dieser Frommen untersuche." Trotz des regen Eifers Calvins scheint die Gesandtschaft nicht von Erfolg gewesen zu sein, wie sich aus einem Brief an Viret vom 17. Aug. 1545. schließen läßt. [1]) Im Sept. sendet er ihm zwei Waldenser und schreibt: „Du wirst sehen, daß Satan alles versucht, um die Seelen Aller abzuwenden, daß sie ihnen nicht helfen und die Grausamkeit des Königs und der Hofleute, die schon arg genug ist, noch mehr zu schärfen. Auch die Schweizer zerreißen mich wunderbar, daß ich den Haß des Königs auf ihr Volk gezogen. Aber nichts soll uns so groß scheinen, daß es uns von unserer Pflicht abhielte, welche mehr als unerläßlich ist." Es scheint, daß Viret in dieser Angelegenheit eine Reise unternommen, zu welcher er von Genf aus mit Geld unterstützt wurde. Im folgenden Jahre muntert er wieder Farel und Viret auf nach Worms zu reisen, um für die Verfolgten in Frankreich zu wirken. „Eure Sache ist es, mein Versprechen, wenn ich es auch unvorsichtig gegeben, zu halten. Die Angelegenheit selbst wird euch Rath geben, denn ihr seid ja keine Anfänger." — Sein ganzes Leben hindurch ist es sein eifrigstes Bestreben gewesen, durch Deutschland und die Schweiz, welche damals ein politisches Gewicht hatte, so viel nur möglich, die Verfolgungen in Frankreich zu mildern.

Aus einem Briefe des Myconius an Calvin, vom März

---

[1]) Misera vero piorum conditio, nisi Dominum haberent innocentiae suae vindicem. Und im folgenden Jahre, an Myconius (Ms. Gen.): Curia parisiensis miro furore ardet ad pios trucidandos: flammis scilicet Antichristo litant sicuti Caesar gladiis. Nos precibus militamus, ut Dominus se illis ducem ostendat, suisque auspiciis gubernet totum bellum: amen.

1545. (Ep. 61.), entnehmen wir einige Züge des Bildes jener argen Zeit. Er dankt ihm für sein Schreiben an Carl V und sagt von diesem: „Die Heiligen verfolgt er jetzt in Belgien; die Königin Maria, Schwester des Kaisers, hat ihren Capellan nicht vertheidigen können. So ergeht es unzählig Vielen. Auf diese Art will jener sich mit dem empörten Papste versöhnen. Warum strebt er nicht vielmehr sich mit Gott zu versöhnen, dessen Hand ihn so drückt, denn schwere Krankheiten schlagen ihn nieder. Vom Concil höre ich, daß es aufgehoben. Der Reichstag geht nicht vorwärts; bis jetzt ist der einzige Bischof von Augsburg, der vor kurzem Cardinal geworden, zu Worms und hat Spielereien getrieben, die in kleineren Städten Mode sind und die in Rom nicht aufhören. Verlarvte dringen in die Häuser der Bürger ein, essen da, trinken, spielen, tanzen, treiben Unzucht und alles was toll und lustig scheinen mag, häufig zum größten Schaden und zur Schande des Hausvaters, und es giebt Keinen, der, wie ich höre, auch nur zu murren wagte. Würdige Vorbereitungen, sowohl für den Reichstag als für die Kirchenversammlung. Ach, laß uns beten, daß Gott aufstehe, um seine gute Sache zu richten und sein Urtheil zu sprechen. Alle Tage wachsen die Unthaten der Großen, so daß der Tag des Zorns Gottes mir näher scheint, als man glaubt. Gebe Gott uns, daß wir ihn mit Freuden erwarten mögen."

Doch was in dieser Zeit für Calvin und Genf das Wichtigste war, ist der tiefe Eindruck, den die evangelische Wahrheit in Frankreich machte. Es ist leider dies das Unbekannteste in der Kirchengeschichte, welche nur die großen Begebenheiten der Zeit wiederholt und nicht das Werk des heiligen Geistes an den Seelen der Gläubigen bewundert, die wie helle Sterne leuchten in dieser Nacht, wo die Wolken dunkel vorüberziehen. Die Geschichte der Märtyrer in Frankreich ist bis jetzt fast ganz vernachlässigt worden.

Folgende Scenen bilden ein würdiges Gegenstück zu dem leichtfertigen Sinn, dessen Myconius erwähnt, und zu den Spielereien auf dem Concil. Das verhängnißvolle Jahr 1546. führte auch eine fürchterliche Verfolgung der Kirche von Meaux in Frankreich herbei. Im J. 1523. war sie schon einmal zerstreut worden, aber der Same des göttlichen Wortes faßte nur noch tiefer Wurzel, so daß in Frankreich die Lutheraner zu Meaux, sprichwörtlich geworden waren. Sie bildeten eine vollständige Kirche, nach dem Vorbilde derjenigen, die Calvin zu Straßburg eingerichtet hatte; sie wählten, nachdem sie gefastet und gebetet, einen Prediger Namens Pierre Leclerc, einen Wollkämmer, der in der heiligen Schrift sehr bewandert war. Seine Predigt ward so gesegnet, daß in kurzer Zeit sich an 3 bis 400 Menschen um ihn versammelten. Am 3. September 1546., dem Geburtstage der Jungfrau, nahm man in dem Hause, wo er predigte, 60 Personen gefangen, die, weit entfernt sich zur Wehr zu setzen, sich ruhig binden ließen, Gott für diese Ehre lobend. Auch die Lutheraner, welche draußen waren, stimmten den 79. Psalm an. [1]) Hierauf wurden sie (19 Frauen und 41 Männer), vorzüglich weil sie das Abendmahl gefeiert, auf Wagen gebunden und auf die unbarmherzigste Weise nach Paris geschleppt, so daß mehrere mit zerbrochenen Gliedern ankamen, was sie jedoch vor der Folterbank, die ihrer wartete, nicht schützte. Es wurden 14 von ihnen, deren Namen die Kirchengeschichte aufbewahrt hat, zur außerordentlichen Tortur und danach zum öffentlichen Feuertode verurtheilt. Das Haus, wo sie sich zu versammeln pflegten, wurde bis auf den Grund zerstört und eine Capelle darauf gebaut, worin alle Donnerstage

---

[1]) Les gens entrés sont dans ton héritage, ils ont pollu, Seigneur, par leur outrage ton temple saint, Jérusalem détruite. — Hélas Seigneur! jusques à quand sera-ce? Beze I, 49—52.

eine Messe gelesen werden sollte; dies wurde Alles aus den eingezogenen Gütern der Verurtheilten bestritten. Letztere hatte man zuvor einzeln in Klöster eingesperrt, um ihre Bekehrung zu versuchen; da es nicht gelang, schickte man sie, in Begleitung zweier Sorbonnisten, die ihnen durch ihre Bekehrungsversuche noch bis aufs Blut zusetzten, nach Meaux zurück, wo das Todesurtheil, am 7. October, auf dem Platze vor ihrem Bethause auf folgende Weise vollstreckt ward. Einem von ihnen, Namens Mangin, wurde die Zunge ausgeschnitten — doch hörte man ihn dreimal stammeln: „Le nom de Dieu soit beni." — Dann schwang man die 14 Märtyrer in die Höhe, um sie an 14 verschiedenen Pfählen zu verbrennen, die im Kreise standen, so daß sie sich gegenseitig sahen und einander ermuthigten, Gott lobend mit lauter Stimme, bis zum letzten Athemzuge, wiewohl ihre Worte oft durch die Priester, die wie Wüthende ihre Gesänge: „O salutaris hostia und Salve regina" herausschrieen, übertönt wurden. — Am folgenden Tage kam der katholische Priester, um seinen Triumph zu vollenden, unter einem Baldachin von Goldstoff, auf den Platz, wo das Feuer noch brannte und predigte dem Volke, indem er unter anderm sagte: „es sei zum Heil der Seele nothwendig, zu glauben, daß jene 14 Ketzer jetzt in der Hölle wären; wenn ein Engel vom Himmel es ihnen anders predigte, so müßte er verworfen werden, und Gott würde nicht mehr Gott sein, wenn er Jene nicht ewig verdammte," was doch selbst den Katholiken, welche die Märtyrer in ihrem reinen, einfachen Wandel gekannt hatten, zu unglaublich erschien; und anstatt daß der Same des Evangelii durch diese Grausamkeit unterdrückt worden wäre, wurden, wie Beza berichtet, andere Kirchen aus den Steinen dieser zerstörten Gemeinde aufgeführt; und bis auf den heutigen Tag hat sich in Meaux eine reformirte Gemeinde erhalten — in dieser Stadt, in

welcher sich später, unter Ludwig XIV, der leidenschaftliche Bossuet niederließ. [1]) Calvin sagte hierüber zu Farel, 1546. (Ms. Gen.): „Das Pariser Parlament führt jetzt, wie ich höre, einen Brandkrieg mit Christo. Gewiß ist es, daß ein großer Haufen von Gläubigen weit und breit in den Banden gefangen liegt. Sardanapalus träumt sich unterdessen Siege mitten unter seinen Huren. Möge der Herr auf seine Kirche herabschauen.“

Also fing das neue Leben an, sich zu verbreiten, mitten unter den Leiden und Schrecknissen der Regierung Franz I, der zu Rambouillet im J. 1547. starb. Man hat ihm den Beinamen des Großen gegeben, Beza aber sagt: Lequel surnom lui eut tourné en beaucoup plus grande louange, si on pouvoit dire de lui à bon droit, qu'ainsi il a esté grand guerrier et amateur des bonnes lettres, aussi il a esté grand adversaire de ceux de la religion. Sein einziger Sohn, Heinrich II, dem Evangelium Feind, war schwach, ließ sich betrügen und verfolgte mit Grausamkeit. Seine ganze Regierung zeigt eine Folge von

---

[1]) Ja, die einfachsten Landleute zeigten hier oft eine Kraft, selbst des Verstandes, die die Wirkung des heiligen Geistes deutlich erkennen ließ — dies tritt in der Geschichte eines Bauern, Namens Bruyere besonders hervor; dieser beschämte seinen Verfolger Ory so sehr, daß er ihn fast bekehrte, und das Volk, welches Bruyere so ruhig dulden sah und so heilig reden hörte, schrie über Wunder. Der Henker und die Verfolger verließen ihn halb verbrannt und liefen, von einem heiligen Schrecken ergriffen, davon. — Beza I, p. 53. berichtet, daß ein gewisser Chapot, der evangelische Bücher verkauft hatte, vor dem Pariser Parlamente mit solcher Weisheit sprach, daß Alle davon erschüttert wurden. — Franz d'Angy, aus Genf zurückkehrend, welcher in Vivarez, auf Befehl des Parlaments von Tholose, lebendig dem Flammentode übergeben ward, starb mit so freudiger Glaubenskraft, daß er mitten in den Flammen rief: „seid muthig Brüder, ich sehe den Himmel offen und den Sohn Gottes zur Rechten Gottes, der mich aufnimmt“ — was Viele so ermuthigte, daß sie ihm laut antworteten, sie seien bereit ihm zu folgen.

Schandthaten, und sein frühzeitiger Tod wurde in Frankreich als ein Strafgericht Gottes angesehen.[1])

Die Nicodemiten jener Zeit.

Durch die Verfolgung getrieben, strömten aus vielen Ländern, vorzüglich aus Frankreich, Auswanderer nach Genf. Menschlichkeit, Religionsverwandtschaft und Liebe für seine Landsleute, bewogen Calvin auf das kräftigste dahin zu wirken, sie dort zu sammeln, damit sie ihm zugleich zur Stütze dienten, um seine Grundsätze aufrecht zu erhalten. Eine große Anzahl handschriftlicher Briefe können als Belege dienen, wie nachdrücklich er sie zum Auswandern ermunterte. Viele vornehme Familien hatten aber nicht die Kraft seinem Rufe zu folgen. Die Wuth der Verfolgung hatte bei ihnen den irrigen Gedanken befestigt, man könne im Stillen Gott dienen und im Aeußern dennoch den Irrlehrern zugethan scheinen. Aber der Reformator war zu gewaltig in seinem Willen, als daß er hätte nachgeben können. Seine Treue im Glauben konnte die Untreue nicht dulden, und die Pflicht, ein gutes Zeugniß seines Glaubens abzulegen, jeden Anlaß zur Heuchelei zu tilgen, veranlaßte ihn damals zwei nützliche Werkchen gegen die Nicodemiten zu schreiben. Calvins Meinung erschien zu

---

[1]) Später kommen noch folgende Aeusserungen vor über die Wuth Heinrich II, welche den Jammer jener Zeit characterisiren. Vom 19. Jul. 1549. an Farel (Ms. Gen.): Dira nunc in illa regione persecutio ardet: quare pios fratres precibus nostris juvemus. Gallus nihilo minus insanit. Ipse cum nuper duo exurerentur, spectator esse voluit. Dominus tam atrocem ferociam compescat virtute sua. Amen. — An Bullinger, den 15. Aug. 1549. (Ms. Tig.): Gallus ita insanit, ut dicas, velle cum Deo Gigantum instar confligere, mira interim martyrum constantia. Quod regi nunquam acciderat, quidam sponte in sacrificium se destinavit, ut saltem libere tria verba pro Christo proferret apud eum, cum ad spectanda incendia properaret.

streng, man warf ihm Härte vor, zumal da er die Gefahr nicht theilte. [1]) Diese Schriften Calvins, die noch jetzt von mehr als historischem Werthe sind, waren damals von wahrem Nutzen, um die furchtsamen Gemüther mit Kraft für das Märtyrerthum zu erfüllen, und zwar nicht allein in Frankreich, sondern auch in der Schweiz und in Deutschland. In diesen Augenblicken der herannahenden Gefahr, als Luther schon in höherem Alter war, wirkte der jüngere Calvin entscheidend. Wir können uns freilich jetzt keinen Begriff mehr von dem Heldenmuthe jenes Waldensers in Calabrien machen, dem die Wahl gelassen wurde, ein Kreuz zu küssen oder von einem Thurme heruntergeworfen zu werden, und der ohne Zögern das letztere erwählte, aber damals kam für den Sieg des evangelischen Glaubens alles auf diesen Muth an, und Heuchelei hätte die Kirche zu Grunde gerichtet.

---

[1]) S. die Schriften: de vitandis superstitionibus und excusatio ad Pseudo-Nicodemitas cum duabus epistolis ad ministros ecclesiae Tigurinae. Beza sagt hierüber in seiner Gesch. der franz. Reformat.: Il s'esmut lors une question entre quelques uns de qualité ayant connaissance de la verité à Paris à l'occasion de ce que Calvin, sachant combien il y en avoit qui se flattoient en leurs infirmités, jusqu'à se polluer es abominations manifestes de l'église romaine, les avoit tâchés en un certain ecrit trop aigrement à leur appetit, les uns donc qu'on appella depuis Nicodemites, maintenant que l'on pouvoit aller à la messe, pourvu que leur coeur n'y consentit point, et avec je ne sais quelles conditions; les autres au contraire disoient, qu'il falloit servir à Dieu purement de coeur et de corps et se garder de toutes pollutions. Ce different fut cause qu'un homme exprès fut envoyé non seulement à Genève et en Suisse, mais aussi à Strasbourg et jusques en Saxe, et furent depuis toutes les reponses imprimées ensemble. Or combien que par icelles les Allemands accordassent quelque chose davantage que les autres, il fut toutesfois arrêté d'un commun accord qu'on ne peut servir à deux maistres. Ce qui ferma la bouche pour lors à ceux qui s'étoient voulu couvrir d'un sac mouillé et fut cause ce different d'un très grand bien, plusieurs s'etant resolu de se dedier du tout à Dieu, qui s'endormoient auparavant en l'ordure. Ins Deutsche wurde die erste Schrift übertragen durch Marx zum Lam. Herborn, 1589.

„Der Verstellung macht man sich schuldig," sagt Calvin, „wenn man verbirgt, was im Herzen ist. Heuchelei aber ist schlimmer; sie besteht darin, uns den Schein dessen zu geben was wir gar nicht haben. — Gott begnügt sich nicht mit dem Herzen. — Wenn Petrus sich gegen die Hurerei erhebt, so gebraucht er dies Argument: „Da unsere Leiber Christi Glieder sind, wie kann es uns erlaubt sein Hurenglieder daraus zu machen? Aus derselben Ursache ꝛc." — Nun geht er alle Ceremonien des katholischen Cultus durch und zeigt wie wir uns als Protestanten bei einer jeden, der wir beiwohnen, nothwendig beflecken. Ich will hier nur anführen, was er von den Beerdigungen sagt, da die Calvinische Einfachheit jetzt wieder fast gänzlich verschwunden ist. „Wir alle, die wir die reine Lehre empfangen haben, bekennen wohl, daß die Exsequien für die Todten und ihre Gedächtnißfeier lauter Gräuel sind, da sie fälschlich, gegen die heilige Schrift, erfunden worden und dem Leiden und Tode unsers Herrn Jesu Christi Abbruch thun." Er meint, da Christus für die Seele gestorben, so soll man nicht mehr für sie beten, daß sie aus dem Fegfeuer befreit werde; denn, entweder hat der Verstorbene an Christum geglaubt oder nicht, und dies allein entscheidet. — Er bestreitet ferner gewaltig, daß man dem äußern katholischen Gottesdienste beiwohnen dürfe, widerlegt die Beispiele aus der Geschichte des Naeman, der von dem Propheten Elisa die Erlaubniß erhalten hatte, den Tempel der Heiden zu besuchen und sich selbst mit dem Könige zu beugen; ferner, das Beispiel des Paulus, der noch einige jüdische Gebräuche beibehalten (Apstlg. 18, 18. 21, 24.), und hält ihnen das erhabene Vorbild des Märtyrerthums der sieben Brüder zur Zeit der Maccabäer vor. — Nachdem er die fleischliche Vorsicht verdammt hat, entschuldigt er wieder mit Sanftmuth die Schwachen. „Ich betheure vor Gott, daß, weit entfernt, leichthin meine armen Brüder,

die sich in solchen Banden befinden, zu tadeln, ich lieber aus Mitleid und Erbarmen, einen Ausweg finden möchte sie zu entschuldigen; — und daß, nachdem ich ihnen so vieles gesagt, ich über sie seufze und Gott bitte, sie zu trösten. Es ist keineswegs meine Absicht sie zu verdammen — Gott weiß, daß ich von Mehreren in Frankreich die Meinung habe, daß sie heiliger leben und vollkommner sind als ich. Ich erkenne, daß es eine größere Tugend von ihnen ist, sich in der Furcht Gottes zu erhalten, mitten in einem solchen Abgrunde, als von mir, der ich nicht so viel Versuchungen habe, und daß, wenn sie fallen, ich sie mit mehr Schonung ertragen soll, als ich selbst verdienen würde. — So fern bin ich davon, sie nicht als Brüder anzusehen, daß ich sie in allem Uebrigen vor Gott und den Menschen lobe, und sie für würdiger als mich selbst halte, eine Stelle in der Kirche einzunehmen." Zuletzt giebt er noch den Schwachen herrlichen Rath und Trost, worin sich so viel Liebe und Mitleid ausspricht, daß nichts geeigneter ist als diese Schrift, um jeden Vorwurf der Härte zu widerlegen.

Das folgende kleine Werk: „Seine Entschuldigung an die Nicodemiten," ist in einem festeren Tone abgefaßt, weil er erfahren, daß man mit dem ersteren nicht zufrieden gewesen. In diesem characterisirt er mit vieler Laune die verschiedenen Arten der damaligen Nicodemiten. Er schildert solche, die nach Menschengunst das Evangelium nur unvollständig verkündigen; andere, die froh sind das Evangelium zu haben, um vor den Damen damit schön thun zu können, und sich lustig und scherzend davon zu unterhalten — wenn es sie nur nicht hindert nach ihrem Wohlgefallen zu leben. Er stellt mit diesen auf gleiche Linie die Günstlinge bei Hofe und die Damen, die kein anderes Bestreben haben als daß man ihnen den Hof mache, und wundert sich auch nicht, wenn alle diese gegen ihn zu Felde zögen, da es ja ihr Losungswort ist: „man spreche uns nicht von Calvin, der ist zu unmenschlich" rc. — Dann die Nico-

demiten, die das Christenthum philosophisch nehmen: die Kaufleute, andere geringe Leute, die sich in ihrer Häuslichkeit glücklich fühlen und durch das Evangelium nicht gestört sein wollen. — Mit großem Ernst fährt er fort: „Wenn die Gläubigen der Urkirche es eben so gemacht hätten, was wäre aus der Kirche geworden! Die ganze Theologie der alten Märtyrer bestand darin, zu wissen, daß es nur einen Gott giebt, den man anbeten und auf den allein man sein ganzes Vertrauen setzen müsse, und daß kein anderes Heil vorhanden, als Jesus Christus. Sie hatten keine so hohe Kenntniß dieser Dinge, daß sie sie hätten gelehrt aus einander setzen können, sondern bewahrten sie nur in aller Einfalt; dessen ungeachtet liefen sie mit freudigem Herzen ins Feuer, ja die Frauen trugen selbst ihre Kinder hinein. Wir, die wir so große Doctoren sind, wir wissen nicht was es heißt, Zeugniß für die Wahrheit ablegen." Es folgt nun eine Vertheidigung seiner Person, daß er ihnen aus der Ferne solchen Rath ertheile, anstatt selbst hinzukommen, ihnen als Vorbild zu dienen (was wirklich ein sehr kitzlicher Punct war). „Wenn Calvin so sehr den Tapfern macht, warum kommt er nicht her, damit wir sehen, wie er es machen wird?" rief man ihm zu. rc.

Eine characteristische Stelle drückt seinen Zorn gegen diese vornehmen Leute aus: „Weil sie es nicht ertragen können, daß man ihnen ihre Krätze abschabe, haben sie nur die elende Ausflucht, zu sagen, daß ihre innere Neigung dennoch Gott zugewendet ist; das heißt so viel als, daß sie eine Theilung zwischen Gott und dem Teufel machen, um die Seele dem einen, den Körper dem andern zu geben. Werden sie aber den befriedigen, welcher spricht: es beugen sich die Kniee aller u. s. w.? Es ist ein elender, unglückseliger Ausweg, sich blind zu machen, um sein Uebel nicht zu sehen. Ich weiß keinen bessern Vergleich für sie, als den mit einem Cloakenreiniger; denn so wie ein solcher Schmutz-

meister, wenn er lange Zeit das Geschäft getrieben, den üblen Geruch nicht mehr bemerkt, weil er ganz eingepestet ist, und sich über diejenigen aufhält, die die Nase zuhalten; eben so wähnen diejenigen, die sich durch Gewohnheit so verhärtet haben, daß sie ruhig in ihrem Schmutz bleiben, unter Rosen zu sein und spotten derer, die von dem Gestank leiden, den sie gar nicht mehr wahrnehmen. Und um den Vergleich ganz auszuführen: so wie diese Schmutzmeister mit starken Salben und Zwiebeln sich gegen das Gift waffnen und einen übeln Geruch durch den andern vertreiben, eben so diese, um nicht durch den Geruch ihrer Abgötterei zu leiden, sättigen sie sich mit schlechten Entschuldigungen wie mit stinkenden Speisen, in solchem Grade, daß sie jeden andern Eindruck verhindern." [1]) Diese Art derber Ironie ist desto pikanter, wenn man bedenkt, daß sie grade für die durch Schmeichelei verwöhnte Welt in Paris und bei Hofe bestimmt war.

Ueber dieselbe Frage gaben auch Melanchthon, Martin Bucer und Petrus Martyr ihre Gutachten ab; sie stimmten alle mit Calvin überein. Außerdem hat man von ihm auch noch ein Gutachten über denselben Gegenstand in zwei Briefen vom J. 1546. und vier Predigten vom J. 1552. (T. 8. p. 458.), desgleichen ein Schreiben der Zürcher an Calvin von 1549., woraus

---

[1]) Je ne saurois user de comparaison plus propre qu'en les accouplant avec les cureurs de retrets, car comme un maistre fifi, après avoir longtemps exercé le mestier de remuer l'ordure, ne sent plus la mauvaise odeur pour ce qu'il est devenu punetz et se mocque de ceux qui bouchent leur nez, paraillement ceux-ci s'étant par accoustumance endurcis à demeurer en leur ordure pensent être entre roses et se mocquent de ceux qui sont offensés de la puanteur, laquelle ils ne sentent pas. Et afin de mener la comparaison tout outre: comme les maistres fifiz avec force aulx et ognons s'arment contre poison afin de repousser une puanteur par l'autre, semblablement ceux-ci, afin de ne point flairer la mauvaise odeur de leur idolatrie, s'abreuvent de mauvaises excuses et perverses comme de viandes puantes et si fortes qu'elles empèchent de tout autre sentiment.

man sieht, daß diese Angelegenheit lange verhandelt wurde. Selbst von Frankreich aus war Calvin aufgefordert worden, über diese Frage Luthers Rath einzuholen.

Calvin schreibt an Luther.

Dieser Brief ist auch deshalb denkwürdig, weil er der einzige ist, den Calvin an den deutschen Reformator geschrieben. Seine große Verehrung für ihn bestätigt sich durch dies Document. Er tritt sehr leise auf, indem er mit dem alten Vater der Kirche spricht, der schon im nächsten Jahre starb, und fühlt sich ihm gegenüber gering, wie ein jugendlicher Anfänger, nicht ahnend, daß er in den kommenden Jahrhunderten im Munde der Völker ihm zur Seite gestellt werden würde. Einen solchen Brief würde Zwingli nicht an Luther geschrieben haben. Auch findet sich ein anderes Schreiben Calvins aus dieser Zeit an einen Unbekannten vor, in welchem er sich über das Schwierige dieses Vorhabens äußert. [1])

[1]) (Ep. 392. Ed. Amst. p. 235.) „Ich habe gar nicht viel Geld. Selbst in nicht bösen Zeiten fallen mir so viele Lasten zu, daß ich fast ganz erschöpft bin. In dieser Zeit der Theurung aber, die uns seit zwei Jahren drückt, bin ich gezwungen gewesen zu borgen. Ich erwähne dies aber nicht um zu klagen. Denn Gott hat mich sehr gütig behandelt, daß er mir so viel gab, wie ich nothwendig brauche, sondern damit du einsähest, daß es mir nicht leicht werden würde, Leute zu finden, von denen ich Geld leihen könnte. Es sind lauter Kaufleute und noch dazu hungrige. Hierzu kam, daß es nicht die schickliche Zeit war, Luther um Rath zu fragen, weil sein Geist kaum von dem Eifer des Streites zur Ruhe gekommen ist. Aber da du so außerordentlich darauf bestandest und mich so viel beschwörest, so ist mir nichts lieber gewesen, als mich deinen Wünschen zu fügen. Von einem braven und nicht unwissenden jungen Manne habe ich erlangt, daß er um meinetwillen diese unangenehme Sache übernähme. Meine kleine Schriften habe ich wörtlich ins Lateinische übersetzt und meinen Briefen beigefügt, damit man darüber urtheilen könne. Nichts Anderes habe ich in meinen Briefen gefordert, als daß jene frei und einfach ihr Urtheil aussprächen und hinzugefügt, daß es mir nicht lieb sein würde, wenn sie meinethalben ihre Meinung im Mindesten zurückhielten."

(Ms. Tig.) „Mein sehr verehrter Vater! Da ich wahrnahm, wie unsere Franzosen, so viele ihrer nur von der Finsterniß des Papstthums zur Reinheit des Glaubens zurückgeführt worden waren, doch nichts in ihrem äußern Bekenntnisse ändern wollten, und fortfuhren sich durch die Abscheulichkeiten der Papisten zu beflecken, als ob sie gar keine Erkenntniß von der reinen Lehre hätten, habe ich nicht unterlassen können, eine so große Schlaffheit anzugreifen mit dem Eifer, den die Sache nach meinem Urtheil verdiente. Denn was ist das für ein Glaube, welcher im Innern der Seele begraben bleibt und sich nicht durch ein offenes Bekenntniß hervorthut! Was für eine Ueberzeugung, die sich hinter heuchlerischer Theilnahme an katholischer Idololatrie verbirgt! Doch will ich hier diese Angelegenheit nicht abhandeln, welche ich weitläuftig in zwei kleinen Schriften entwickelt habe, aus welchen du, wenn es dir nicht unangenehm ist einmal die Augen darauf zu werfen, meine Meinung und die Gründe, die mich zu derselben bewogen haben, viel besser ersehen wirst. Einige der Unseren haben, durch das Lesen dieser Werke erweckt, nachdem sie früher in tiefem Schlafe versunken waren, angefangen nachzudenken, was ihnen jetzt zu thun obliege. Aber da es eine harte Sache ist, entweder mit Selbstverläugnung sein Leben der Gefahr auszusetzen, oder bei allseitiger Beleidigung den Haß der Welt auf sich zu laden, oder Hab und Gut mit dem Vaterlande dahinzugeben und freiwillig die Verbannung zu wählen, so lassen sich Viele durch diese Schwierigkeiten abhalten, einen festen Entschluß zu fassen. Sie schützen jedoch andere und zwar Scheingründe vor, aus denen aber hervorgeht, daß sie nur einen Vorwand suchen. Da sie nun gewissermaßen ohne festen Boden hin und herschwanken, so möchten sie gern dein Urtheil hören, welches, da sie es mit Recht so sehr verehren, ein großes Gewicht für sie haben wird. Sie haben mich daher gebeten, einen sichern Boten, um dein Gutachten über diese Sache einzu-

holen, an dich abzusenden. Ich aber habe es ihnen nicht abschlagen wollen, weil ich geglaubt, daß es sehr wichtig für ihr Bestes wäre, in deinem Ansehn eine Stütze zu finden, um nicht stets also in Unsicherheit zu schwanken, und weil ich selbst für mich diese Hülfe zu haben wünschte. Darum beschwöre ich dich durch Christum, mein sehr geehrter Vater in dem Herrn, daß du doch, aus Rücksicht für diese und für mich, die Beschwerde überwinden mögest, erstlich diesen Brief, der an dich in ihrem Namen geschrieben worden ist, und meine zwei kleinen Bücher wie zum Zeitvertreib in deinen müßigen Stunden zu lesen oder Jemand diesen Auftrag zu geben, der dir die Hauptsache mittheile, und zweitens, uns in wenig Worten zu berichten, was deine Meinung sei. Gegen meinen Willen störe ich dich in deinen großen und verschiedenartigen Geschäften, um dich hiermit zu belästigen, aber ich bin überzeugt, daß du nach deiner gewohnten Billigkeit, da ich nur nothgedrungen dir diese Bitte vorlege, mich entschuldigen werdest. Wollte Gott, daß ich zu dir hinfliegen könnte, um zum wenigsten einige Stunden deine Unterhaltung zu genießen. Bei weitem würde ich es vorziehen, und weit nützlicher wäre es, mit dir persönlich nicht nur über diese, sondern auch über manche andere Fragen zu berathschlagen. Aber ich hoffe, daß, was uns nicht auf Erden vergönnt war, uns bald im Himmelreiche zu Theil werden wird. Lebe wohl, sehr berühmter Mann und trefflicher Diener Jesu Christi, und mein allezeit zu verehrender Vater! Möge der Herr fortfahren dich durch seinen Geist bis ans Ende zu leiten für das allgemeine Beste seiner Kirche." Den 20. Jan. 1545. [1])

---

[1]) S. Beilage N. 12. Von dem Original zu Genf ward, 1665, eine Abschrift genommen, welche jetzt in Zürch aufbewahrt wird. Dieser Brief war bisher latein. in den Unschuld. Nachr. v. J. 1722. p. 626., u. auch in französ. Uebersetzung bei Morus Lobrede auf Calvin gedruckt zu finden. Calvin selbst hatte eine Copie des Briefes behalten; denn am 12. Febr.

Calvin hatte sein Schreiben an Luther mit einem andern an Melanchthon begleitet, und man sieht aus demselben, daß er fürchtet, dieser möchte ihm Vorstellungen über seine zu große Schärfe in der zweiten Schrift gegen die Nicodemiten machen. Dieser Brief ist zugleich merkwürdig durch Calvins eifriges Bestreben mit Melanchthon eine Lehreinheit zu stiften, wahrscheinlich in Bezug auf die letzten Aeußerungen desselben über die Gnadenwahl; denn über die Abendmahlslehre hatten sie sich schon verständigt.[1])

---

schreibt er an Viret: „Ich schicke dir eine Abschrift des Briefes, den ich an Luther und Philipp geschrieben, damit du daraus sehest, warum ich Claude zu ihnen geschickt habe."

[1]) (Ep. 60. Ed. Amst. p. 31.) „Ich beschwöre dich bei unserer Freundschaft, daß du die Langeweile des Lesens überwindest. Dein Urtheil achte ich, wie billig, so hoch, daß es mir das Unerträglichste wäre, etwas zu unternehmen, was nicht deinen völligen Beifall hätte. Ich heische nicht von dir, daß du mir beistimmest, was sehr frech wäre, noch daß du um meinetwillen von deiner einfachen freien Meinung abgehest. Ich wünsche jedoch, daß wir so übereinstimmen möchten, daß auch nicht in einem Worte ein Schein des Zwiespalts auf uns falle. Aber es ist mehr deine Sache mir den Weg zu zeigen, als darauf zu sehen was mir gefällt. Du siehst, wie vertraut ich mit dir umgehe. Ich glaube jedoch nicht, daß ich die Grenze überschreite, denn ich weiß, was ich wagen kann, da du so großes Wohlwollen gegen mich hegst. Mit dem Doctor Martinus Luther wird es ein schwereres Geschäft geben, denn wie ich aus einigen Briefen habe entnehmen können, kann sein Geist, der kaum erst besänftigt ist, durch eine Kleinigkeit wieder verwundet werden. Der Bote wird dir den Brief zeigen, den ich ihm schreibe, damit du, wenn du ihn durchgesehen, alles nach deinem Ermessen einrichten mögest. Es wird deine Sache sein, daß nichts verkehrt und unvorsichtig gewagt werde, was nachher unglücklich ausfallen könnte, und ich weiß, du wirst dies mit deiner großen Geschicklichkeit recht leiten. Was übrigens für Kämpfe dich dort mitgenommen haben, und ihren Ausgang, habe ich noch nicht erfahren können, und nur gehört, daß eine furchtbare Schmähschrift wider uns ausgegangen ist, welche, wie eine Fackel, eine neue Feuersbrunst verbreiten wird, wenn der Herr nicht die Unsrigen zurückhält, die mehr als recht andrerseits aufgeblasen und hitzig sind, zumal wenn sie noch angegriffen werden.

Melanchthons Antwort, die bis jetzt wahrscheinlich noch ungedruckt war, ist bezeichnend für seine damalige Lage; man sieht wie er zu Luther stand, Frieden wollte und keinen fand, wie er von seinem Leben dachte, sich immer gedrückt fühlte und doch hoffnungsvoll war. In wenigen Worten ist hier viel Inhalt. — Er hatte nicht den Muth, Luthern den Brief Calvins vorzulegen, schickt diesem aber sein Gutachten, welches sich in Calvins Werken findet.

„Dem sehr berühmten, durch Gelehrsamkeit und Tugend ausgezeichneten Doctor Johannes Calvinus, Prediger der Genfer Kirche, seinem frommen und treuen, ihm sehr lieben Freunde, des Philipp Melanchthon Gruß. — Wohl möchte ich, sehr lieber Calvin, daß du mir einen guten Rath für mich selbst zeigtest. Hier wächst nämlich der Kampf, den ich früher geflohen. Nachdem ich bis jetzt geglaubt, man müsse den Frieden der Kirchen in diesen wilden und schrecklichen Ländern zu erhalten suchen, und mich auf das allergemäßigtste ausgedrückt habe, so wird doch jetzt Härteres von mir verlangt. Darum flehe ich, daß du mich Gott durch fromme Gebete empfehlest. D e m D o c t o r M a r t i n h a b e i c h d e i n e n B r i e f n i c h t a b g e g e b e n ; e r n i m m t n ä m l i c h V i e l e s m i t A r g w o h n a u f , u n d w i l l n i c h t , d a ß s e i n e G u t a c h t e n ü b e r d e r g l e i c h e n F r a g e n , w i e d u a u f w i r f s t , h e r u m g e t r a g e n w e r d e n. Ich habe, so gut wie ich vermochte, geantwortet, und stelle nicht mein Urtheil höher als deine und anderer frommen Männer Meinung. Ich bin mir bewußt, ohne Streitlust in den theologischen Händeln gelebt, und nicht ohne Erfolg dahin gewirkt zu haben, viele verwickelte Sachen zu entwirren und klar zu machen. Jetzt erwarte ich Verbannung und andere Leiden. Lebe wohl —

Ich fühle Entsetzen, wenn ich sehe, wie wir jetzt so zur ungünstigsten Zeit von inneren Streitigkeiten fortgerissen werden."

an dem heutigen Tage, wo vor 3846 Jahren Noah in die Arche ging und Gott uns durch sein Beispiel zeigen wollte, daß er seine Kirche, selbst wenn sie von den gewaltigsten Wellen getroffen würde, nie verlassen werde. (S. Beilage N. 12.) Das Gutachten Melanchthons steht hinter Calvins Excus. ad Nicodemitas.

Luthers gereizte Stimmung, von der hier die Rede, hatte Bezug auf sein Verhältniß zu den Zürchern; dies führt uns auf Calvins Antheil an dem

Abendmahlsstreit

und sein eifriges Bestreben hierin Frieden zu stiften, wobei wir auf den Anfang dieser unglücklichen Streitsache zurückkommen müssen, welche die so lange Trennung herbeigeführt hat. [1])

---

[1]) Luther war 1526. gegen Zwingli aufgetreten, der mit Oecolampadius kräftig widerstand. Ein Jahr darauf schrieb Zwingli eine bescheidene mit Hochachtung gegen Luther erfüllte Schrift. Es erfolgte darauf eine heftige Schrift Luthers „daß diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch feststehen wider die Schwarmgeister.“ Er wirft unter andern Zwingli darin vor, daß er diesen Streit und dadurch die Zerrüttung der Kirche erregt hätte; der eine Theil müsse des Teufels und Gottes Feind sein. Ueber seinen Lehrbegriff drückt er sich so aus: „Wir armen Sünder sind ja nicht so toll, daß wir glauben, Christi Leib sei im Brote auf die grobe sichtbarliche Weise wie Brot im Korbe oder Wein im Becher, wie uns die Schwärmer gern wollten auflegen, sich mit unserer Thorheit zu kitzeln, sondern stracks, daß sein Leib da sei, wie seine Worte lauten — denn Gott hat mehr Weise ein Ding in andere zu haben, als diese grobe, wie Brot im Kasten, u. s. w.“ Hierauf erschien wieder eine Schrift der Schweizer und sodann ihre große Confession. Philipp von Hessen veranstaltete das Gespräch zu Marburg, 1529., in welchem sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Es wurden vierzehn Artikel aufgesetzt, denen beide Theile, mit Ausnahme des letzten, ihre völlige Beistimmung gaben; zum letzten aber wurde hinzugefügt: „Wiewohl wir uns, ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brot und Wein sei, diese Zeit nicht verglichen haben, so soll doch ein Theil gegen den andern christliche Liebe erzeigen und beide Theile Gott den Allmächtigen fleißig bitten,

Die Schweizer hatten im J. 1538. die Wittenbergische Vereinigungsformel angenommen, und wenn sich auch in dieser Zeit des Friedens die Vorstellungen nicht geändert hatten, so war man doch von Herzen des Streites überdrüssig. Dies that sich vorzüglich durch das kalte Stillschweigen kund, als Luther, in den letzten Jahren vor seinem Tode, den Streit zu erneuern begann, und von seinen Freunden verlassen allein auf dem Kampfplatz blieb. Schon 1543. hatte er an Froschauer geschrieben: er und keine Kirche Christi könne mit den Schweizern Gemeinschaft haben. Melanchthon versuchte vergeblich ihn zu beruhigen. Im J. 1544. erließ Luther neue Schmähschriften, seine Annotationen zur Genesis, in denen er seine Galle ausgoß, und sein letztes Bekenntniß vom Nachtmahl, in welchem Zwingli und Oecolampadius mit ihren Anhängern Sacramentfeinde, Ketzer und Verdammte genannt werden. Die Ursache seines Zorns war, wie es namentlich Hospinian nach Pezel

---

daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle." — Nach und nach erkaltete aber dieser heftige Streit, zumal nachdem Zwingli und Oecolampadius im J. 1531. gestorben waren. Ihre Schüler begnügten sich damit, ihre Vorstellungsart fortzupflanzen. Als vier deutsche Reichsstädte, unter welchen sich Straßburg befand, in ihrer zu Augsburg übergebenen Confession der Zwinglischen Meinung beigetreten waren, war doch Luther ihrer Aufnahme in den Schmalcaldischen Bund nicht entgegen. Dagegen unterschrieben diese, 1532., die Augsburgsche Confession zu Schweinfurt, was von Seiten der Schweizer, die durch eine neue Schrift von Luther gereizt waren, nicht geschah. Bucer wirkte unablässig in friedlichem Sinne und verband durch gemilderte Ausdrücke die Streitenden, so daß im J. 1536. der Wittenbergische Vergleich zustande kam. Ein Jahr darauf schrieb Luther den Schweizern, milder Gesinnung: „er habe so wenig wie sie gelehrt, Christus führe vom Himmel hernieder und herauf, er überlasse es der göttlichen Allmacht, wie Christus im Abendmahl gegenwärtig, und bleibe bei den Worten der Schrift. Doch wo wir einander nicht gänzlich verständen, so sei das Beste, daß wir gegen einander freundlich seien, bis das Glüm und trübe Wasser sich setze." Schröckh, Reformationsgeschichte Thl. I, p. 363—420.

darstellt, Zwingli's Schwanengesang: Christianae fidei expositio ad christian. Regem, welche Bullinger 1536. herausgegeben hatte.[1]) Sie schien Luthern so sehr im Widerspruch mit Zwinglis Aussprüchen zu Marburg, daß er überzeugt war, dieser habe gegen sie mit falschem Herzen und Munde verhandelt. Andere Ursachen seines Zorns waren übelwollende Gerüchte, als achte man ihn nicht mehr in Zürch: ferner die neue deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift, welche Leo Juda mit andern reformirten Theologen, 1543., besorgt hatte; auch warf ihm Schwenkfeld ein geheimes Einverständniß mit der helvetischen Kirche vor, weil er die Elevation des Brotes hatte eingehen lassen; überdieß machten ihm Amsdorf und Andere in Wittenberg vielen Verdruß, und Melanchthon verbarg seine Zuneigung gegen die Schweizer nicht. Nun ließ er, dessen Wesen auch schon die Spuren des Alters zeigte, folgende Worte vernehmen: „Zwingli spreche nicht nur gegen die Sacramente, sondern werde ganz und gar zum Heiden, setze gottlose Heiden mit Christo ins Himmelreich. Wozu nun das Christenthum und die Sacramente wären? Darum habe er alle Hoffnung fahren lassen, und nicht mehr für die beten wollen, die Seelfresser und Seelmörder seien." Zugleich aber wird hierdurch klar, daß seine durch persönliche Einflüsse hervorgerufenen Worte gar keinen dogmatischen Werth haben und durchaus nicht die Trennung seiner Kirche von der reformirten rechtfertigen.

Melanchthon, auf das tiefste betrübt über diesen Bruch, schrieb an Bullinger, daß er eine Schrift von Luther erhalten werde, nach welcher alle Hoffnung der Eintracht aufgegeben werden müsse; er selbst werde sich in Ruhe zurückziehen, um die Gewissensfreiheit wiederzufinden, die er nicht neben Luther, unter dessen Vormundschaft genießen könne.

---

[1]) S. Heß, Leben Bullingers Thl. I, p. 432. u. f.

Die Schweizer, obwohl von vielen Seiten gewarnt, antworteten durch Bullinger in einer deutschen und lateinischen Schrift: „Wahrhaftes Bekenntniß der Diener der Kirche zu Zürch, was sie lehren, insonderheit vom Nachtmahl, auf das Schmählen, Verdammen und Schelten von Doctor Martin Luther.“ Man war mit dieser Gegenschrift wenig zufrieden. Calvin sagt in einem Briefe an Melanchthon: „man müsse besser schreiben oder gar nicht, das Werk sei mager und kindisch.“ [1])

Obwohl Luther öffentlich auf diese letzte Schrift der Schweizer schwieg, blieb doch seine Abneigung gegen die Zwinglianer dieselbe bis ans Ende. Nach seinem Tode ward sein Brief vom 17. Jan. 1546. an den Probst Jacob bekannt, in welchem es heißt: „Selig ist der Mann, der nicht abgetreten ist in den Rathschlag der Sacramentirer, der nicht gestanden auf dem Weg der Zwinglianer, nicht gesessen auf dem Stuhl der Zürcher.“ Auch that er noch in seiner Schrift gegen die Theologen zu Löwen des Streites Erwähnung.

Mehrere Schreiben Calvins zeigen, wie er, seines ho-

---

[1]) S. Heß, Leben Bullingers Thl. I, p. 455., welcher bei einem Briefe vom 28. Juni 1545. (Ep. 63. Ed. Amst. p. 33.) die Auslassung der Critik der Zürcher also zu Anfange des Briefes ergänzt: Si ita est, ut dicunt Tigurini, habuerunt justam scribendi causam. (Seq. ex msc.) „Verum aut aliter scribere oportuit aut penitus tacere, praeterquam enim quod totus libellus jejunus est et puerilis, cum in multis pertinaciter magis quam erudite et interea parum verecunde Zwinglium suum excusant et tuentur, nonnullaque in Luthero immerito exagitant, tum vero in praecipui capitis tractatione, in ipso causae statu infeliciter meo judicio se gerunt. Et tamen non credis, quam sibi in sinu placeant, perinde de suis partibus optime defuncti. Atque his quidem initiis Tigurum laborat. Vester autem Pericles quanta intemperie ad fulminandum capitur? praesertim quum ejus causa nihilo sit melior. (v. Ep. impr. Seq. ex msc.) Et quid in hunc modum tumultuando proficit, nisi ut totus mundus eum furere judicet? Me certe qui eum ex animo veneror, vehementer ejus pudet. Sed hoc pessimum, quod nemo ad reprimendam talem insolentiam non modo se opponere, sed ne mussitare quidem audet. Multum illi debemus omnes etc.“

hen Berufs eingedenk, auch zu dieser Zeit die Gemüther zu beruhigen suchte, aber auch prophetisch den großen Bruch voraussah. [1]) Den 25. November 1544. hatte er Bullinger beschworen den großen Mann mit Nachsicht zu behandeln. (Ed. Laus. Ep. 57. Ed. Amst. p. 239.): „Ich höre, daß Luther mit einer entsetzlichen Schmähschrift nicht allein gegen euch, sondern gegen uns alle hervorgetreten ist. Jetzt kann ich kaum von euch verlangen, daß ihr schweigt. Denn es ist nicht recht, unverdient so gemißhandelt zu werden, ohne sich vertheidigen zu dürfen. Uebrigens ist es schwer anzunehmen, daß diese Nachsicht fruchten könne. Ich wünsche aber, daß Folgendes euch recht einleuchte. Erstlich, was Luther für ein großer Mann ist; welche außerordentliche Gaben ihn auszeichnen, und mit welcher Seelenkraft und Beharrlichkeit, mit welcher Geschicklichkeit er bis auf diesen

---

[1]) Den 10. Oct. 1544. schrieb er an Farel (Ms. Gen. s. Beil. N. 12.): „Ich sehe nicht ein, warum du mir vor kurzem den Rath gabst nach Zürch zu reisen um die Brüder zu ermahnen; — erstlich weiß ich nicht, worin sie gefehlt haben, da ich weder ihre Bücher noch die Briefe je gelesen, welche Luther so sehr in Wuth gebracht haben. Ich weiß schon, was sie mir antworten werden. Sie werden die wunderbare Geduld hoch rühmen, mit welcher sie bisher gezwungen worden, jenen Mann zu begütigen. Denn selbst Bullinger, als er sich vor einigen Monaten bei mir über Luthers rauhe Härte beklagte, lobte ganz absonderlich seine und der Seinigen Sanftmuth. Alsdann, wenn ich auch hingehe, ausgerüstet mit allem was zur Sache gehört, wenn es mir auch gelänge, sie zurückzuhalten, daß sie in der Folge jenem nicht mehr widersprächen, so werde ich doch auf diesem Wege wenig gewonnen haben. Von ihrer Seite nämlich droht keine Gefahr, sondern von Luthers. Diesen müßte man zu besänftigen suchen. Wird man es wohl von den Zürchern erzwingen können, daß sie Luther demüthigst um Vergebung bitten? Viel früher wäre es nöthig gewesen, daß man sie verhindert hätte, den alten Stank aufzurühren (ne camarinam moverent). Aber wer von den Unsern hätte dies vorhersehen können! — Darum müssen wir vor allem den Herrn anrufen, der allein diesem Uebel abhelfen kann, denn es wird gewiß zu einem großen und verheerenden Brande kommen. Wir wollen nun das Ende erwarten."

Tag durch seine Lehre so glücklich gekämpft hat, um das Reich des Antichrists zu stürzen, und zugleich bemüht gewesen ist, die Lehre des Heils zu verbreiten. Ich habe schon oft gesagt, daß, wenn er mich auch einen Teufel schelten sollte, ich ihn doch immer ehrenvoll als einen außerordentlichen Diener Gottes anerkennen würde, der freilich, so wie er mit außerordentlichen Tugenden begabt ist, auch große Fehler an sich trägt. Wollte Gott, daß er sich mehr bemüht hätte, jene Stürme seiner Hitze, die beständig in ihm aufbrausen, zu beherrschen. Wollte Gott, daß er den ihm natürlichen Ungestüm nur gegen die Feinde der Wahrheit gebraucht und nicht gegen die Diener Gottes geschleudert hätte. Wollte Gott, daß er mehr Fleiß angewendet, seine eigenen Fehler zu erkennen; zu häufig waren auch Schmeichler um ihn, welche die zu große Selbstgefälligkeit, die ihm eigen ist, gesteigert haben. Unsere Pflicht aber ist, seine Fehler also anzugreifen, daß wir seinen großen Gaben doch auch einige Nachsicht schenken. Das also bedenke, bitte ich, mit deinen Freunden, daß wir es mit einem der ersten Diener Christi zu thun haben, dem wir alle viel verdanken.[1]) Ferner auch, daß es euch zu gar nichts weiter helfen würde, mit ihm zu kämpfen, als den Feinden Freude zu machen, die nicht sowohl den Sieg über uns, als über das Evangelium feiern werden. Wenn wir uns unter einander lästern und verdammen, so wird man das allenthalben gern als wahr annehmen. — Hierauf mußt du mehr sehen, als auf das was Luther vielleicht für seinen Ungestüm verdient hätte, damit uns nicht geschehe, was Paulus sagt, daß, indem wir uns gegenseitig anbeißen und zerreißen, wir ganz zu Grunde gehen; selbst wenn er uns zum Kampfe auffordern sollte, müssen wir uns lieber des Streites ent-

[1]) Cum primario Christi servo, cui multum debemus omnes.

halten, als daß wir durch unsern beiderseitigen Fall den Schaden der Kirche noch vergrößern."

Calvin tröstete auch Melanchthon, der sich in den letzten Lebensjahren Luthers, ihm gegenüber, in einer so drükkenden Lage befand, da er mit Calvins reiner Ansicht über die geistige Gegenwart Christi im Abendmahl einverstanden war. Calvins Aeußerungen über die große Macht Luthers sind auch in disciplinarischer Rücksicht bemerkenswerth. [1])

---

[1]) Ep. 63. (Ed. Amst. p. 33.) vom Jahre 1545. „Wollte Gott, daß es in meiner Macht stände, dir deine Leiden zu erleichtern, wie das Mitgefühl derselben mich ängstigt und schmerzt. Wenn es sich so verhält, wie es die Zürcher sagen, so haben sie eine gerechte Ursache gehabt zu schreiben. — Von welchem Ungestüme läßt sich euer Perikles zu diesem Donner hinreißen! da doch seine Sache um nichts besser ist als die ihrige. Wir alle verdanken ihm viel, ich gestehe es, und würde es gern leiden, daß ihm das höchste Ansehn bleibe, wenn er sich nur selbst zu beherrschen wüßte. Obgleich man in kirchlichen Sachen immer sehen muß, wie weit wir uns Menschen unterwerfen können. Es ist alles verloren, wenn Einer mehr vermag als alle Andere, vorzüglich wenn er Gebrauch von seiner ganzen Macht machen will. Bei dem jetzigen Zwiespalt der Meinungen ist es schwer den Sturm zu stillen. Wenn aber in uns allen der Geist wäre, der uns beleben müßte, so könnte man doch noch Hülfe finden. Und wahrlich, wir geben ein schlechtes Beispiel der zukünftigen Zeit, wenn wir all unsere Freiheit freiwillig lieber wegwerfen wollen, als einen einzigen Mann etwas beleidigen. Freilich sein Geist ist gewaltig, und er kennt oft keine Grenzen. Doch muß dies immer weiter gehen, wenn ihm Alle nachgeben und Alles erlauben. Wenn in der neu erwachenden Kirche schon solch ein Beispiel von Tyrannei stattfindet, was wird geschehen, wenn die Sachen eine schlimmere Wendung nehmen. Laßt uns also das Unglück der Kirche beweinen und nicht stillschweigend unsern Schmerz bewahren, sondern muthig laut aufseufzen. Vielleicht bist du durch Gottes Willen in so schwere Bedrängniß gekommen, damit dir endlich ein desto kräftigeres Bekenntniß deiner Ueberzeugung abgedrungen werde. Was du bis jetzt gelehrt hast, ist die reine Wahrheit, und daß du mit sanftem Geist die Seelen von dem Streit hast ableiten wollen, darin lobe ich deine Vorsicht und Mäßigung. Aber indem du diesen Lehrsatz als eine Klippe fliehest, um nicht einige Personen zu beleidigen, läßt du viele in Unsicherheit und Schwanken, die etwas Festeres

Kurz vor der letzten Reise Luthers nach Eisleben soll dieser sich gegen Melanchthon in versöhnlicher Weise ausgesprochen haben; eine Nachricht, die auch Haller, Probst zu Zürch, in seiner Fortsetzung der Bullingerschen Chronik hat, ohne jedoch seine Quelle anzuführen. [1])

Luther stirbt.

Luther verließ den Kampfplatz in dem Augenblick, wo man ein Ungewitter voraussah, lebenssatt und des Kampfes müde. Calvin war damals 36 Jahr, zum Streit gerüstet und ihn nicht fürchtend. Interessant ist es heut, wo die Kirchen sich verbinden, nachdem man so lange nur an Luther in Wittenberg gedacht, bei seinem Grabe auch Calvins zu gedenken, mit einem Rückblick auf die Folgen ihres Werks. Im Allgemeinen leuchtet das Verhältniß dieser beiden Zeugen des Herrn, der Gegensatz der in ihrer Erscheinung liegt, ihr beiderseitiges

---

von dir verlangen, worin sie Ruhe fänden. Es ist wahrlich nicht recht von uns, wenn wir diese Lehre, welche die meisten Heiligen mit ihrem Blute besiegelt haben, nicht einmal mit unserer Feder unterschreiben wollen. Zu dieser festen und gänzlichen Zustimmung will Gott dir nun den Weg öffnen, damit diejenigen nicht länger zweifeln, die von deiner Autorität abhängig sind, deren, wie du weißt, eine große Anzahl ist. Ich sage das, weniger um dich zu deiner Pflicht zu ermuntern, als um dich zu trösten. Wenn ich nicht die Hoffnung hätte, daß aus dieser gewaltigen Erschütterung etwas Gutes hervorgehen werde, würde ich weit herberen Schmerz fühlen. Doch laßt uns den Ausgang erwarten, den Gott geben will und unseren Beruf mit Kraft vollenden. Dank sei dir für deine Antwort und für die besondere Freundlichkeit, mit welcher du meinen Claudius empfangen hast. Da du die Meinigen so gütig und liebreich aufnimmst, so schließe ich daraus, wie du mich selbst empfangen würdest, wenn ich käme. Ich danke Gott herzlich, daß unsere Meinungen so ganz in der Sache, worüber wir befragt wurden, übereinstimmen; wenn auch einzelne kleine Differenzen stattfinden, so sind wir in der Hauptsache eines Sinnes."

[1]) Vergl. das zu Ende des Bandes stehende Kapitel, über die Einheit vieler großen Geister jener Zeit, wo von der Uebereinstimmung Luthers und Calvins gehandelt wird.

sich ergänzendes Wirken, dieser zwiefache Geist, der doch derselbe war, uns jetzt ein; mehr lebendiges Gemüth war dem Einen, mehr Tiefe des Gedankens dem Andern gegeben. Der Eine sucht aus dem Katholicismus das Antichristliche zu entfernen, der Andere geht weiter, greift critisch in das Evangelium ein, entfernt was nicht genau mit diesem übereinstimmt und schließt die Reformation ab. Aus dem Gegensatze in ihrer Gemüthsart läßt sich schließen, daß beide nicht leicht hätten bei einander leben können, gewohnt, wie sie es waren, ihren Willen mit aller Kraft durchzusetzen. Wie aber Johannes, Paulus und Jacobus dieselbe Wahrheit nur aus verschiedenen Gesichtspuncten betrachteten, so auch glaubten diese ganz dasselbe; darum fühlten sie sich einander nicht fremd und ehrten sich gegenseitig, obgleich sie sich nie gesehen; nur drückte sich ein jeder nach seiner Art aus. Diese Männer mit wenigen Andern, sind die größten, und denen die Menschheit am meisten verdankt. Mit Selbstaufopferung und Kampf im Namen Gottes bis zum letztem Athemzuge, mit dem redlichsten Willen und Gebet, bestätigen sie dennoch in ihrer Unvollkommenheit die große Wahrheit, daß nur Einer heilig ist — der Herr! Recht ist es, daß man Luthers Grab ohne Inschrift gelassen, da alle Worte zu farblos wären; so wie man auch für der Apostel Gräber keine Inschrift hätte finden können. Wenn aber das ganze deutsche Volk ihn durch sein Schweigen ehrt, so sind die Worte der andern evangelischen Parthei doch nicht zu überhören und könnten sein Zimmer im Augustinerkloster schmücken.

Calvin sagte einst von ihm (T. 8. p. 123.): „Non dissimulanter testamur eum nos habere pro insigni Christi apostolo, cujus maxime opera et ministerio restituta hoc tempore fuerit Evangelii puritas.“ (T. 8. p. 119.) „Si quis temporis illius statum prudenter consideret quo exortus est Lutherus, eum alias fere omnes difficultates habuisse cum Apostolis communes videbit.

Una vero in re iniquiorem et duriorem fuisse ejus conditionem quam illorum, quod nullum erat tunc in mundo regnum, nullus principatus, cui illi bellum indicerent: hic autem emergere nullo modo poterat, nisi ejus imperii ruina et interitu quod non modo omnium potentissimum erat, sed reliqua omnia quasi sibi obnoxia tenebat.“ Und in dem bekannten Briefe: „Haec cupio vobis in mentem venire, primum quantus sit vir Lutherus et quantis dotibus excellat, quanta animi fortitudine et constantia, quanta dexteritate, quanta doctrinae efficacia hactenus ad profligandum Antichristi regnum et simul propagandam salutis doctrinam incubuerit. Saepe dicere solitus sum: etiam si me diabolum vocaret, me tamen hoc illi honoris habiturum ut insignem Dei servum agnoscam. [1])

Wenn aber je für Luther ein Urtheil ehrenvoll gewesen, so ist es das, welches der edle, billige Zwingli über ihn fällte. [2]) „Meines Erachtens ist Luther ein so trefflicher Streiter Gottes, der da die Schrift mit so großem Ernste durchforscht, als binnen tausend Jahren irgend einer auf Erden gewesen ist. Ich acht' es da gar nicht, wenn die Päpstler

---

[1]) Ferner s. Bd. I, p. 270. Ep. ad Far. 26. Febr. 1540. (Ms. Gen.) Uruntur boni viri si quis Lutherum audet praeferre Zwinglio. Quasi Evangelium nobis pereat, si quid Zwinglio decedit. Neque tamen in eo fit ulla Zwinglio injuria. Nam si inter se comparantur, scis ipse quanto intervallo Lutherus excellat. Itaque mihi minime placuit Zebedaei carmen, in quo non putabat se pro dignitate laudare Zwinglium, nisi diceret: „Majorem sperare nefas.“ Cum cineribus et umbris maledicere inhumanum habetur: tum vero de tanto viro non honorifice sentire impium certe esset. — Op. Calv. T. 8. p. 679.: O Luthere, quam paucos tuae praestantiae imitatores, quam multas vero sanctae tuae jactantiae simias reliquisti! Hanc vocem subinde ei fuisse in ore mirum non est, qui fortiter Christo militare non poterat, quin totam mundi altitudinem despiceret.

[2]) v. Rüschelers Lebensgeschichte Zwingli's p. 159.

mich mit ihm einen Ketzer schelten werden. Mit dem mannlichen unbewegten Gemüthe, womit er den Papst von Rom angegriffen hat, ist ihm keiner nie gleich worden, so lange das Papstthum gewährt hat, alle andere unbescholten. Was in dem ewigen unveränderlichen Worte Gottes behalten wird, das trägt er reichlich hervor, und zeigt den himmlischen Schatz den armen abgeführten Christen und achtet nicht was Gottes Feinde dawider wagen; er giebt auch nicht um ihr Sauersehen und Drohen. Ich habe mit Absicht wenig gelesen, doch was ich gelesen habe, in soweit es Lehren, Meinungen und Sinn der Schrift antrifft, das ist gemeiniglich so wohl besehen und gegründet, daß es nicht möglich ist, daß es jemand umkehre. Er giebt in etlichen Dingen den Blöden zu viel nach, worinne ich nicht seiner Meinung bin. Predigt Luther Christum, so thut er es eben, wie ichs thue, wiewohl, Gott sei Lob, durch ihn eine unzahlbare Welt mehr, denn durch mich und andre, deren Gott ihr Maaß größer oder minder macht, wie er will, zu Gott geführt wird." [1])

---

[1]) Bullinger, der Nachfolger Zwingli's, sagte über Luther, nach seinem Tode, in einem Briefe an Melanchthon (Füslin Epistolae Reformat. p. 238.): D. Lutherum virum doctum et de ecclesia optime meritum, gaudeo migrasse ad Dominum, non propter causam quam cum illo habuimus litigandam: Dominus novit. Sed quod malis liberatus maximis futurisque ereptus calamitatibus, cursum suum feliciter absolvit et nunc cum Domino nostro, cui servivit, laetatur in gloria. Interim non mediocriter doleo, illo nos viro destitutos, cujus ope et consilio in communi religionis causa poteramus juvari. Tametsi enim pro carnis humanae ingenio sua habuerit vitia, insigne tamen constantiae donum consecutus fortis et tenax fuit in retinenda sinceritate doctrinae contra papistas, quibus nihil concedi voluit per compositiones et colloquia. Vidit haud dubie pro singulari sua prudentia homines istos artibus et insincere, imo maligne omnia agere, vidit parum aut nihil iis reliquum esse spei. etc.

Der deutsche Krieg.

Bald nach Luther hatten zwei andere Streiter den Kampfplatz verlassen, der König Franz und Heinrich von England. Auf allen Seiten drängen sich jetzt die Weltbegebenheiten, als ob der arge Geist der Welt den Geist Gottes zum Kampfe herausgefordert hätte, um es nun auch einmal durch offene Gewalt zu versuchen. Während das Concil zu Trident unwürdige Spielereien mit Ernst, das Ernsteste aber mit Leichtfertigkeit behandelte, und den ewigen Frieden der ganzen Kirche für seinen Zweck erklärte, hegte Carl schon im Herzen den Gedanken, durch die Gewalt der Waffen den Schmalkaldischen Bund zu brechen. Schon im J. 1546. war der kleine Staat Genf mitten unter den Alpen, an den Grenzen Deutschlands, Frankreichs und Italiens sehr beunruhigt. Es hieß, der Kaiser würde von Italien aus durch Genf ziehen. Augenblicklich war man zur Gegenwehr entschlossen, ja die ganze Schweiz bot Hülfstruppen an, Bern allein 2000 Mann; doch standen damals die Genfer so, daß sie aus Furcht ihre Unabhängigkeit zu verlieren, das Anerbieten ausschlugen und sich allein (ein Staat von 20000 Seelen) zum Kampfe rüsteten. Calvin billigte dies und sagt in einem Briefe an Farel: Iniqua conditio, ut socios non habeas defensores, nisi te illis addicas in servitutem (26. Febr. 1546. Ms. Gen.). Doch erhielt man die Nachricht, die Truppen des Kaisers seien zurückgedrängt worden. In dem Staatsprotocoll der Republik, wird Carl stets als der Todfeind des Evangeliums bezeichnet.

Die Protestanten hatten sich zu Worms fest gegen den Willen des Kaisers ausgesprochen, ihre Hülfe gegen die Türken abgeschlagen und bereiteten sich nun zum Kriege. Das verhängnißvolle Jahr 1547., das traurigste im ganzen Jahrhundert, brach herein. Beza, in seiner Geschichte Calvins,

spricht noch einmal später seinen Schmerz aus: „das große, mit so vieler Mühe errichtete Gebäude der deutschen Reformation, schien auf einmal zusammenzustürzen, und man pries diejenigen selig, die vom Tode plötzlich dahingerafft wurden.“ Dem Calvin giebt er das Zeugniß, daß er grade jetzt seine ganze Größe und Erhabenheit gezeigt. „Wie mußte er jetzt leiden, er, der in Friedenszeiten alle Kirchen, auch die entferntesten, in seinem Herzen trug und ihre Sorgen theilte, als ob ihre Last allein auf ihm ruhte; wie mußte seine fromme Seele durch das Unglück so Vieler gemartert werden. Er sah in diesem Augenblick seine innigsten Freunde, Melanchthon, Bucer, Peter Martyr, in der größten Gefahr verzweifeln, dem Tode näher als dem Leben. Und doch, dies beweisen seine damaligen Schriften und Briefe, besiegte er alle jene Stürme durch die Kraft seiner großen Seele. Seine Widersacher in Genf verfolgten ihn grade jetzt aufs Aeußerste, aber er räumte ihnen auch nicht einen Zoll breit ein.“ Man sieht deutlich, daß Calvin, der sich von Natur schüchtern nennt, in dieser Zeit, die wir als die schönste in seinem reformatorischen Leben bezeichnen möchten, seine ganze geistige Kraft ausgebildet hatte. Nützlich war er vornehmlich der Sache der Kirche, weil die Kämpfenden sich nach einem Anführer sehnten, und er damals diesen Mittelpunct der Kraft bildete; seine Hartnäckigkeit, seine Kühnheit haben gewiß viel dazu beigetragen, daß die Verzagenden den Muth nicht sinken ließen. Sobald hier in Deutschland Alles zerstört schien, richteten sich die Blicke nach der Schweiz, die unter dem Schirm ihres früheren Ruhms einige Sicherheit fand.

Der Schmalkaldische Bund sollte vernichtet werden; das Streben des Kaisers ging nach Alleinherrschaft, und nach Besiegung der Protestanten, meinte er des Concils und des Papstes wohl Meister zu werden; doch er sowohl

wie der Papst betrogen sich in ihrer Rechnung und die Besiegten wurden auch hier die Ueberwinder. Der Schmalcaldische Bund hätte sich gewiß durch die Gewalt der Waffen behaupten können, wäre nicht Johann Friedrich, stark und beständig nur im geistlichen Kampfe, zur äußern That aber untüchtig, der Anführer gewesen. Der Kaiser, mit dem Moritz von Sachsen im Geheim verbunden war, erklärte mit überlegener Klugheit: er wolle nicht den Glauben bekämpfen. Unter den Protestanten fehlte es an Einheit, das Ganze sollte durch einen Kriegsrath zu Ulm geleitet werden. Schärtel stand leider nicht an der Spitze, und als Moritz anrückte und Sachsen im Namen des Kaisers in Beschlag nahm, zog der Kurfürst sich aus dem südlichen Deutschland zurück, um sein Land wieder zu erobern.[1]) Nun fiel Augsburg zuerst und alle Städte öffneten dem Kaiser die Thore, nur Magdeburg und Bremen blieben unbeweglich treu. Die härtesten Bedingungen wurden angenommen, so daß selbst der König von Frankreich es rathsam fand, den Muth der Evangelischen durch Versprechungen wieder zu heben und von neuem die Türken und den Papst gegen den Kaiser zu reizen.

Calvin hatte zwar guten Muth und hoffte viel von den Deutschen. Er schreibt dem Herrn von Bourgogne, am 25. Febr. 1547.: „J'espere, que notre Antioche (Carl V), qui nous presse maintenant, sera serré de si pres qu'il ne lui souviendra des gouttes de ses pieds

---

[1]) Calvin urtheilte über Moritz: Il vole un bruit qui me trouble et me fasche plus qu'il ne m'estonne, c'est que Maurice vouldroit luy (dem Kaiser) tenir compaignie a ruiner son cousin et son beaupere (er war Vetter des Johann von Sachsen und Schwiegersohn Philipps von Hessen), et finalement se ruiner luy mesme. Car il fauldroit bien que Sathan l'eust du tout possedé. Nous attendrons toutefois ce qu'il plaira à Dieu estant prest de recevoir tout ce qui aura pleu luy. v. Lettres à Bourgogne.

et de ses mains, car il y en aura par tout le corps. De son compaignon Sardanapalus (den König von Frankreich) Dieu luy garde la pareille, car ils sont bien dignes de passer tous deux par une mesme mesure." Nach der Schlacht von Mühlberg aber: „Wenn Gott uns so hart züchtigen will, daß er diesem Tyrannen, der nichts als Zerstörung im Sinn hat, den Zügel schießen läßt, so ist es unsere Aufgabe, uns zum Leiden bereit zu halten, denn der, welcher uns in seinen Dienst genommen hat, ist der Herrscher „in medio inimicorum;" uns kommt es zu Geduld zu haben, und uns mit der Hoffnung zu trösten, daß er seine Feinde zu Schanden machen wird. Aber ich hoffe er wird unsere Schwachheit tragen, die großen Unruhen leiten und die Frechheit derer zügeln, die vor der Zeit triumphiren, ja selbst über ihn." (qu'il refrenera l'audace de ceulx, qui triomphent devant le temps, voire contre luy. 18. Mai 1547.) [1])

Und es bewährte sich jetzt, was der Landgraf Philipp gegen Bucer aussprach: „Gott wolle die Sache der Evangelischen nicht durch Schwert und Gewalt, sondern durch Predigt, Bekenntnisse, Leiden, Sterben, Kreuz, erhalten" — Worte, die deutlich den innern Grund des äußerlich schlaff erscheinenden Benehmens der Evangelischen darthun, welches ihnen so sehr zur Ehre gereicht; sie handelten nicht, weil sie überzeugt waren, Gott müsse für sein Evangelium streiten; auch Luther hatte lange geschwankt und endlich zögernd entschieden, man dürfe sich vertheidigen, was in der That dem ganzen Protestantenthum eine falsche Rich-

[1]) 7. Juin 1547. On peult appercevoir le desordre qui est en Allemaigne et la povre conduite. S'il y avoit un seul grain de scel, ils auroient proveu à leurs affaires devant qu'ils scachent ce qui devoit estre sceu trois jours apres. Mais quoy? non est concilium, non est fortitudo absque domino — or ils sont desproveus de son costé. —

tung gegeben. Am 24. April überfiel der Kaiser, bei Mühlberg, den Kurfürsten Johann, der grade einer Predigt beiwohnte und sich nicht stören ließ. Er floh, als es zu spät war; Alba ereilte ihn mit der Reiterei und nahm ihn, ohne eigentlichen Kampf, gefangen. Der Kaiser läßt ihm sein Todesurtheil verkündigen. Johann entsagt seiner Kurfürstenwürde, erklärt aber dagegen, daß er sich nicht dem Concil von Trident unterwerfe. Bald darauf wird Philipp von Hessen, während eines Mahls, welches ihm Alba giebt, verrätherisch gefangen genommen, in Gegenwart des Kurfürsten von Brandenburg, der für ihn Bürge war. Mit Hohn antworten Granvella und Carl auf alle Vorstellungen. Dieser führt Friedrich und Philipp im Triumph mit sich herum und tritt ganz Deutschland in den Staub. — Calvin äußert sich sehr schön über dies Unglück und spricht denselben Gedanken aus wie der Landgraf Philipp. „Wir haben Nachrichten aus Deutschland (14. Juli 1547.); da die Sachen so stehen, erkenne ich, daß unser Herr uns das siegreiche Evangelium nehmen will, um uns zu zwingen unter seinem Kreuze zu kämpfen; aber es beruhige uns zu wissen, daß er sich's angelegen sein läßt seine Kirche auf wunderbare Art durch seine Kraft, nicht durch die Hülfe von Menschenhänden zu erhalten. Die Prüfung, ich bekenne es, ist hart, aber unsere Väter haben sie eben so drückend erfahren, sind beständig geblieben und nicht in ihrer Festigkeit zu Schanden worden. Hier gilt es, das Sprüchwort üben, laßt uns hoffen, dann werden wir sehen. Uebrigens müssen wir uns nicht wundern, wenn Gott uns so hart zurechtweist, da es ein ewiges Leben giebt. Aber diejenigen, welche noch nicht erschüttert sind, mögen sich in solchen Beispielen spiegeln, um sich zu bekehren und auf diese Art der Hand des Richters zuvorzukommen."

Nach dem Tode Franz I und Heinrichs VIII, fühlte sich der Kaiser auf dem Gipfel seiner Macht, ein Herr über

Deutschland; doch selbst seine Herrschsucht mußte die Kirche retten. Der Reichstag zu Augsburg wurde eröffnet; der Kaiser erklärte nun deutlich, er wolle Einigkeit in Religionssachen. Allein die gänzliche Ausrottung der Protestanten lag auch nicht in seinem Plane; die evangelische Kirche sollte die päpstliche Macht beschränken. Der Papst seinerseits, eifersüchtig über die Fortschritte des Kaisers, schloß wieder ein Bündniß mit Heinrich II und ließ unter dem Vorwande der Pest das Concil von Trident nach Bologna verlegen, um es ganz in seine Gewalt zu bekommen; dies brachte den Kaiser in den größten Zorn, weil die Deutschen nach Italien hin ihre Abgeordneten nicht schicken konnten; und als die Synode dort 1548. ihren Fortgang hatte, protestirte er feierlich dagegen; zur selben Zeit legte er dem Augsburger Reichstag einen Plan zur Religionsvereinigung vor, aus welchem das berühmte Interim hervorgegangen ist. Durch die Tridentiner Synode und durch das Interim bekriegten sich nun die beiden feindlichen Mächte. Der Papst verlangt unbedingte Unterwerfung; er läßt nur die Wahl zwischen dem römischen Antichristenthum und dem Bannfluche, um die höchste geistliche Macht wieder herzustellen; der Kaiser will die Vereinigung der Partheien, um die höchste weltliche Macht zu erzwingen.

Zu Anfang dieser unglücklichen Epoche bat Calvin den Genfer Rath um Erlaubniß die Schweizer Kirchen zu besuchen, um dort Nachrichten über den Zustand der deutschen Kirchen einzuziehn; wahrscheinlich auch um die Schweizer zu bewegen zusammenzutreten. Am 10. Febr. 1547. kehrte er zurück, und seinen Bericht an den Rath, worin er der Einnahme von Ulm erwähnt, schließt er mit den apostolischen Worten: „Donc pour nos fautes et pour ce que ne reconnoissons Dieu, le Diable tourmente ceux qui ont zele à l'Evangile, pourquoi est necessaire se recommander à Dieu."

Die Gefahr wurde immer drohender für die Schweiz, als die Spanier Deutschland inne hatten. Calvin feuerte kräftig die Bundesgenossen an, aufzustehen; Straßburg und Kostnitz waren die beiden Bollwerke ihrer Kirche: daher schreibt er an Bullinger, im Sept. 1547. (Ms. Gen.): „Die Straßburger fürchten sich sehr, weil der Kaiser den Winter bei ihnen zubringen will; aber sie wollen ihm die Thore verschließen, wenn sie von andern Seiten unterstützt werden. Zieht der Kaiser in Straßburg ein, so schlägt er ein Lager auf, von wo aus er euch bekriegen wird. Nun, lieber Bullinger, wäre es Zeit, unter euch Rath zu halten, denn haltet ihr nicht, durch euer Schweigen, so zu sagen, die Kehle hin? Doch dies ist unnütz; ich weiß, daß deine Mitbürger so verständig sind, ein Heilmittel zu wünschen. Die Nachbarn, die keine Mittel anwenden wollen, die Bestie zu zügeln, verlieren den Verstand. Wenn sie aber freiwillig beschlossen haben unterzugehen, so wird der Herr seine Auserwählten durch den Geist seines guten Raths regieren, daß sie zur rechten Zeit der Gefahr steuern. Viel sind der Gründe, die euch mit Recht von dem Bündnisse mit Frankreich abschrecken. Aber so wie es euch gar nicht vortheilhaft ist, euch gänzlich mit jenem Lande zu verstricken, so sehe ich doch nicht ein, warum ihr alle Verbindungen flieht." [1])

Seine sichre, erhabene Stimmung mitten unter diesen Drangsalen ist desto erfreulicher. (Ep. 79.) den 24. Juli 1547. warnt Calvin auch die Gläubigen in Frankreich, daß jene Stürme in Deutschland ihnen nicht etwa zum Aergerniß werden möchten. „Es ist unmöglich, daß, wenn

---

[1]) In einem Briefe an Bullinger, vom Mai 1549., beweist er durch Beispiele aus der Schrift: man könne ein Bündniß mit Bösen eingehen; doch fürchtet er es. Die Bedrängniß der unglücklichen Brüder in Frankreich stimmt ihn dafür, und er beschwört Bullinger, daß ihrer darin erwähnt werde.

wir einmal auf diesen festen Grund der Kirche gestützt sind, wir nicht bereit seien uns auch den grausamsten Wellen und Stürmen entgegenzustellen, und nicht einen solchen Angriff aushielten. Ja, es ist selbst gut, daß wir solchen Unglücksfällen unterworfen seien, durch welche unsere Beharrlichkeit und die Festigkeit unsers Glaubens bewährt werden. In Deutschland hat der Herr alle Größe und Herrlichkeit der Unsrigen so sehr daniedergeworfen, und so die Macht desjenigen vermehrt, von dem nichts als Uebles zu erwarten ist, daß er dessen geistiges Reich allenthalben zu erneuern bemüht scheint, wo es früher errichtet war. Nach menschlicher Ansicht ist die Hoffnung äußerst gering. Wenn wir aber nicht aufhören ihm die unglückliche Kirche und das Reich Christi durch unser Gebet zu empfehlen, so hoffe ich, wird er, über unser Verstehen, dem Werke seine Hand reichen. Zu fürchten ist, daß wir bisher unsere Augen nur zu sehr durch menschliche Hülfe haben verblenden lassen; jetzt, wo wir darauf angewiesen sind allein auf seine Hülfe zu hoffen, müssen wir unserm Gedächtnisse die Treue zurückrufen, mit welcher er in den vergangenen Jahrhunderten der Kirche beigestanden, so daß wir nichts anderes thun können, als ihn verherrlichen; denn was Niemand vorher gehofft, haben wir öfters bewundern müssen. Unterdessen laßt uns nur fortfahren zu kämpfen in unserer Ritterschaft (nostra militia) unter der Fahne des Kreuzes Christi. Und dies eine übertrifft schon alle möglichen Triumphe der Erde." Ueber die großen Unruhen in Genf sieht er hinweg und sagt: „Es ist nicht der Mühe werth, euch hierüber zu ängstigen. Ganz andere Empörungen haben Moses und die Propheten, die Führer des Volks Gottes, ertragen müssen, und solche Prüfungen sind uns gar nothwendig. Euch liegt es nun ob, Gott mit Gebet anzugehen, daß wir nicht schwach werden, sondern, wenn es nöthig wäre, für seinen Dienst auch unser Leben

hingeben und die Wuth und Drohungen der Gottlosen für nichts achten im Vergleich mit der Furcht des Herrn. Gott gebe, daß endlich alle Unruhen gestillt werden, welche die Seelen der Schwachen so sehr niederbeugen, was mir immer das Drückendste ist."

Straßburg mußte am 12. April 1547. einen Vertrag schließen, 30000 Thaler zahlen und zwölf Kanonen liefern. Doch dies konnte die Stadt auch nicht lange schützen. Noch mehr fühlte sich die Schweiz bedrängt, als die Reichsstadt Constanz ihre geistliche und weltliche Freiheit verlor. Der Kaiser benutzte diese Gelegenheit sie dem Hause Oestreich zu unterwerfen. Die Spanier, 3000 an der Zahl, überfielen sie, sie wurden zurückgeworfen, aber darauf die Stadt in die Acht erklärt und nicht nur gezwungen, das Interim anzunehmen, sondern auch sich Ferdinand zu ergeben. Altäre und Messe wurden eingeführt; es ward verboten den evangelischen Predigten beizuwohnen. „Wie der Untergang von Sodoma," sagte Farel, „wird der des unbeständigen Constanz erzählt; sie feiern das Interim durch Tanz, Spiel und Trinken, wie die Bacchanten. „Du würdest staunen," erzählt Bullinger, „wenn du die Eidesformel sähest, durch welche sie sich dem Könige verpflichtet; durch Gott und seine heiligen Engel haben sie geschworen, seine Meinung anzunehmen." Der berühmte Ambrosius Blaarer und alle evangelisch Gesinnten, verließen trauernd die Stätte, wo Huß vor einem Jahrhundert für die Freiheit geduldet.

Aus Augsburg war Musculus schon entflohen und suchte in der Schweiz einen Zufluchtsort. Der Rath von Zürch, obgleich er den Kaiser fürchtete, erlaubte dem Bullinger ihn aufzunehmen. Er wurde in Bern als Professor angestellt. Calvin schrieb an Farel, den 30. April 1548. (Ms. Gen.): „Von der furchtbaren Zerstörung, welche so vielen Kirchen droht, erwähne ich nichts, weil ich zu sehr dadurch betrübt bin. Die Sache steht jetzt so, daß keiner unter die Diener Christi

gerechnet werden darf, der nicht seinen Kopf kühn für ihre Vertheidigung wagt. Aber des Raths und der Mäßigung bedürfen wir. Wenn es Viret gefällt, werde ich schnell dorthin eilen, damit wir uns von da alle drei nach Zürch begeben können." Bald darauf ist die Rede von der Zusammenkunft dieser Triumvirn, um für das Wohl der Kirche zu berathen, und Calvin äußert sich: „Wenn unsere Bitte bei den Zürchern einiges Gewicht hat, so werden sie dem Uebel, wenn ich nicht irre, noch zeitig genug zuvorkommen. Und es wird sich ein Mittel finden lassen, wie wir die Sache in die Länge ziehn, worüber wir gemeinschaftlich berathschlagen können." Und gegen Viret, im Juni 1548. (Ms. Gen.): „Glaube mir, die Augen der Guten und auch der Bösen sind jetzt auf euch gerichtet. Beide Theile forschen was für ein Geist euch beseelt. Klug handelnd, werdet ihr jenen Ruf, welcher jetzt fast Gefahr läuft unterzugehen, bewahren, und die Wuth Jener mildern."

Doch die Schweizer blieben getrennt und unbeweglich. Bullinger spricht nur von einer muthigen Antwort, welche sie entschlossen sind, dem Kaiser zu geben, der auch, sonderbar genug, nicht mit ihnen hat anbinden wollen. Die Catastrophe traf aber Straßburg. [1]) Im J. 1549. war das Interim vollständig eingeführt; die, welche sich ihm nicht fügen wollten, sollten nach den Galeeren geschickt werden, und die Lehrer flohen. Doch mitten unter dem allgemeinen Abfall, erwachte in Deutschland wieder das Gefühl der Kraft und der Würde. „Viele verwarfen mit Beharrlichkeit die verfälschte, zweideutige Deformation." Je schwächer der Widerstand, als es auf den Kampf für die Länder ankam, desto kräftiger wurde er, sobald er sich zur Gewissenssache erhob. Melanchthon hatte das Interim fast in allen Stücken gemißbilligt. Moritz von Sachsen war ent-

[1]) S. mehrere Schreiben Bucers in Calv. Briefsaml.: ep. 96. 98. 100.

schieden dagegen, und protestirte öffentlich. Der gefangene Johann sprach sich in sehr edlen Worten noch bestimmter aus; darauf folgte ein Heer von Schriften dagegen. Landgraf Philipp gab nach, nicht aber seine Landgeistlichen. Friedrich II von der Pfalz nahm es an, eben so Joachim II. Der Markgraf von Brandenburg-Küstrin aber, und alle bedeutenden Städte protestirten. Dreimal erklärt der Kaiser Magdeburg in die Acht. In Augsburg hatte Musculus gegen das Interim gepredigt; auch Osiander mußte fliehen. Bucer, Fagius und Martyr gehen nach England. Allenthalben wird das Interim beißend verspottet, vorzüglich in Magdeburg, welches sich durch seinen Widerstand auszeichnet. Durch Gewalt gelingt es endlich dem Kaiser die Oberhand zu gewinnen, doch erweckt er den ärgsten Haß, welcher neue Begebenheiten vorbereitet.

Calvin tröstete alle Fliehenden. Brentius, der nach Basel eilt, schreibt an den Reformator. Seine gemüthvollen Antworten erfüllen mit der Freudigkeit des Evangelii [1]), und in dieser ganzen Epoche findet man in

---

[1]) Ein ungedrucktes Schreiben an Wolfg. Musculus, Prediger zu Augsburg liegt vor uns, worin er ihm sagt: „Nur einige Worte, um dir zu bezeugen, daß ich in diesem trübseligen Zustande der Kirche deiner stets gedenke, wie es unserer Freundschaft würdig ist. Ja, sobald ich von dem Lärm nur hörte, warst du gleich einer der ersten, deren Gefahr mich quälte. Und da mein ohnmächtiger Schmerz mich bis nach Zürch trieb, und ich zu gleicher Zeit mit Bernardinus Ochin zusammentraf, der kaum vor einer halben Stunde angekommen war, so vergaß ich Gruß und alles Andere, und dachte nur daran, über meinen Musculus Erkundigungen einzuziehn. Obgleich ich also deiner Sicherheit wegen beängstigt war, gestehe ich doch, daß ich auch außerordentlich fürchtete, du möchtest die Kirche verlassen haben, wie in einer so großen Noth, wenn Alles verloren ist, zu geschehen pflegt — oder du könntest, von deiner Kirche verlassen, dich wo anders hin begeben haben. Schwer ist es nämlich in einer so finsteren Wolke zu unterscheiden, was am besten zu thun sei. Jetzt, obgleich es eine harte Prüfung war, freue ich mich, daß der Herr dich und deine Amtsbrüder mit dem Geiste der Vorsicht und des

Frankreich und Deutschland Aussprüche und Thatsachen, welche in die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurückversetzen, und einen Eifer, der in unserm milden, freien Zeitalter unbekannt ist, in welchem die Verfolgungssucht der Meinungen allein mit dem Anathema belegt ist.

Calvin schreibt gegen das Interim.

Unter dem Namen des Interims ließ der Kaiser, 1548., ein Formular aufsetzen, welches beiden Kirchenpartheien zur Regel dienen sollte, bis ein großes Concil definitiv über die Glaubensfragen entschieden haben würde. [1]) Das Interim läßt den Protestanten nur das Abendmahl unter beider Gestalt, und das Recht die verheiratheten Priester zu behalten. Aber man erklärte zugleich, daß dies nur Concessionen wären, die für eine Zeit zugestanden seien. Im Uebrigen ist es ganz gegen die Lutherische Lehre gerichtet und ent-

---

Raths erleuchtet und eure Seele durch den Geist der Kraft erhalten, freilich wie es in schlimmen Tagen geht. Gott auch danke ich, daß, nachdem er allenthalben die Unruhen, wie es ging, beschwichtigt, euch etwas Athem zu schöpfen erlaubt, bis die gänzliche Ruhe hergestellt sein wird. Unterdessen ist es gut, daß wir durch eigne Erfahrung lernen, was in jedem Jahrhundert sich bewährte, daß Gott wunderbar, ganz ohne menschliche Hülfe, seine Kirche erhalte. Fest gegründet also auf diesem Vertrauen, wollen wir streben durch jegliches Hinderniß hindurchzudringen, und nie müssen unsere Seelen schwach werden, wenn uns auch Alles verließe." (Ms. Tig. 21. Apr. 1547.)

[1]) Die Schrift führt den Titel: „der k. k. Maj. Erklärung, wie es Religions halber im heil. Reiche bis zu Austrag des gemeinen Concilii soll gehalten werden." Man nannte sie auch Religionsdecret, Religionsordnung — formula interreligionis, Interim — der bösen, darin versteckten Absicht wegen, interitum reformationis et Germaniae. Heß Thl. I, p. 484. sagt, Bullinger und Calvins Schrift sei nicht gedruckt worden. Dies ist falsch; Calvins Schrift führt folgenden Titel: Interim adultero-germanum: Cui adjecta est, vera christianae pacificationis, et ecclesiae reformandae ratio, per Joan. Calvinum. 1549. 8. Die beste Nachricht über dieselbe findet sich in: Knoch, von d. Joh. Calvin's Buch Interim adult. germ. Hamb. 1776. 8.

scheidet unter dem Schein der Unpartheilichkeit die große Streitfrage gegen die Evangelischen. [1]) Die Catholiken aber waren mit diesem Pacifikationsedict eben so unzufrieden als die Protestanten. Dies Formular, welches schon zu Regensburg im Keime vorlag (s. Th. I, p. 365.), war durch die politischen, aber nicht gewissenhaften Theologen Pflugk, Helding und Agricola ausgearbeitet. Die beiden ersten waren Catholiken, aber wegen ihres persönlichen Characters geehrt, Agricola ein Protestant, der durch Bestechung, wie man vermuthet, dahin gebracht wurde, seine Parthei irre zu leiten, oder zu verrathen. Der Kaiser hatte bei Lebensstrafe verboten gegen das Interim zu schreiben; doch zählt man über 37 Gegenschriften. Auch Calvin wurde von seinen Freunden aufgefordert gegen dasselbe aufzutreten. Er schreibt hierüber an Farel am 10. Aug. 1548. (Ms. Gen.): „Bullinger hat mich aufgemuntert, daß ich gegen die zweideutige (adultero-germanum nannte er das Interim) Reformation schreibe. Ich war schon dazu bereit, ehe die Briefe mir übergeben wurden, aber ich hatte die Arbeit aus den Händen gelegt. Bucer habe ich um Rath gebeten. Wenn er es gut heißt, werde ich etwas versuchen." In der damaligen Lage der Dinge war es ein Beweis von großem Muthe, also gegen den gefürchteten Kaiser aufzutreten, der jeden Tag über die Schweiz herfallen konnte. Bullinger (Ep. Ref. p. 270.)

---

[1]) Im Interim wird der Papst als Herr der Kirche anerkannt; der Kirche gehört die Auslegung der heil. Schrift; durch die Firmelung, welche der Bischof administrirt, erhält man den heiligen Geist; Beichte, Genugthuung, letzte Oelung werden beibehalten; die Taufe, nach katholischem Ritus, mit Beschwörung des Bösen. Messen sollen gehalten werden, auch die Feiertage der Heiligen; der Tod Christi ist als ein, durch die Messe beständig zu erneuerndes Opfer zu betrachten. Um sich den Evangelischen zu nähern, nannte man dagegen im Interim, die angeborne böse Lust, Feindschaft gegen Gott, und erklärte, das Verdienst Christi, durch den Glauben angeeignet, sei die Vergebung der Sünde; ferner mache Gott seiner Barmherzigkeit, nicht der guten Werke wegen, welche jedoch zu loben sind, den Menschen gerecht.

freut sich seine Schrift zu sehen, sagt daß in Sachsen eine Gegenschrift herausgekommen, die aber nur Schmähungen enthalte. Er selbst hat auch etwas ausgearbeitet, will es aber nicht drucken lassen. Calvin widerlegt in dieser Schrift [1]) von neuem die catholische Lehre in allen Details mit der größten Gründlichkeit, und zeigt vorzüglich, wie die Kirche zu reformiren und der Friede herzustellen wäre, wenn die Verfasser des Interims es wirklich beabsichtigt hätten, den Streit zu schlichten. Er weiset dagegen die Sophisterei der sogenannten Vermittler in allen verschiedenen catholischen Lehrsätzen nach. „Nicht die geringste Wahrheit, sagt er, muß verloren gegeben werden, oder es ist ein unverantwortlicher Kirchenraub." Wo von dem sogenannten Vorrange Roms die Rede ist, stellt er unter andern die Behauptung auf, daß Petrus nicht zu Rom gewesen sei. Er entwickelt seine Ideen über die Ehe und Ehescheidung, polemisirt gegen die Ehe als ein Sacrament, und widerlegt besonders einen Catholiken, der gegen das Interim protestirt hatte, weil es die Priesterehe erlaubt. Calvin schließt mit einer trefflichen Aufmunterung an alle Evangelische für den Glauben zu sterben, und des

---

[1]) Er übersetzte sie auch ins Franz.: L'interim ou provision faite sur les differens de la religion en quelques villes et pais d'Allemagne, avec la vraie façon de reformer l'Eglise Chrestienne et appointer les differens qui sont en icelle. Allen Nachrichten zufolge schrieb Calvin dies Werk im J. 1549. Senebier hätte also nicht die erste Ausgabe ins Jahr 1547. setzen sollen, zumal da der Kaiser sein Interim erst 1548. publicirte. Es giebt noch einen andern Druck vom Jahre 1549. ohne Anzeige des Ortes und Druckers, jedoch mit einer Admonition desselben. Feuerlein hielt eine Ausgabe von 1549. (ohne Admonition des Druckers) mit einem Palmbaum, an dessen Aesten ein Mann zieht mit der Umschrift: Pressa valentior, mit vieler Wahrscheinlichkeit für die älteste, woraus man schließen kann, daß sie von Henr. Stephanus in Genf oder in dessen Nähe gedruckt ist. Ueber den wahrscheinlich in Deutschland erschienenen Nachdruck (vielleicht ist der Admonitor Flacius in Magdeburg) siehe: Unschuldige Nachrichten 1712. p. 46. Cochläus schrieb auch gegen Calvins Werk.

ewigen Lebens bei Gott eingedenk zu sein. Als später Melanchthon das gemilderte Leipziger Interim nicht verwarf, machte ihm Calvin mit einer hinreißenden Wahrheitsliebe die eifrigsten Vorwürfe. „Wankelmuth ist in einem so großen Manne nicht zu ertragen. Hundertmal lieber möchte ich mit dir sterben, als dich eine Lehre überleben sehen, die du verrathen hättest.“ So schalt er ihn, ohne jedoch, wie Andere, seine Größe zu verkennen. (Ep. 117. Ed. Amst. p. 54.)

In einem Abdruck dieser Schrift ist eine Admonition des Buchdruckers angehängt, daß er mit der in dem Buche enthaltenen Meinung, als wenn die Kinder der Gläubigen schon vor der Taufe heilig und wiedergeboren, und daher diese nicht unbedingt nothwendig wäre, unzufrieden sei. Calvin hat sich gegen den Angriff des unbekannten Herausgebers in einem besondern Anhang vertheidigt, [1]) der zuerst einzeln 1550 erschien.

---

[1]) Der modernen Lutheraner wegen, welche das Sacrament der Taufe wieder besonders urgiren, ist es interessant, hier seine Ansicht zu hören. „Ich hatte mich so ausgedrückt: über die Nothwendigkeit der Taufe hätten sie schweigen können. Außer daß sie das Heil der Seele von äußeren Zeichen abhängig machen, beschimpfen sie die Verheißung, als ob sie nicht hinreichend wäre, wenn nicht von einer andern Seite nachgeholfen wird. Die Kinder der Gläubigen sind heilig von ihrer Geburt (sancta progenies nascitur ex fidelibus), weil sie im Mutterleibe verschlossen, bevor sie den Lebensgeist einathmen, doch schon in den Bund des ewigen Lebens aufgenommen sind. Sie werden nicht aus einem andern Grunde in die Kirche durch die Taufe aufgenommen, als weil sie schon vorher dem Körper Christi einverleibt waren. Wer Ungläubige tauft, profanirt die Taufe. Diejenigen, welche die Taufe so nothwendig erachten, daß sie alle von der Hoffnung des Heils ausschließen, die nicht getauft worden, beleidigen Gott, und sind selbst verkehrt, da es nicht erlaubt wäre, dies heilige Zeichen solchen zu geben, die ihm nicht angehören. Also muß die Gnade der Adoption der Taufe vorangehn. Diese Gnade ist nicht zur Hälfte die Ursach des Heils, sondern giebt uns das Heil ganz und gar, welches durch die Taufe bestätigt wird. Da nun aber ein Irrthum immer aus dem andern fließt, so geschah es, daß jene die Taufe die Christus seinen Dienern ausschließlich anvertraut hat, nicht

Calvins Einwirken auf die englische Kirche.

Die Zerstörung der deutschen Kirche hatte, wie erwähnt worden, die Auswanderung vieler Freunde Calvins

---

nur jedem aus dem Volke, sondern selbst Weibern erlauben." Diese sehr vernünftige Ansicht von der Taufe war Ursach, daß Calvin, was ihm wohl nur einmal im Ernst geschehen ist, des Pelagianismus beschuldigt wurde. „Pelagius," sagt er, „fand die Taufe überflüssig, weil er die Kinder für unschuldig hielt. — Was ist Pelagianisches in meinen Ausdrücken? habe ich die Kinder von der Schuld der Sünde ausgenommen? Stelle ich ihr Heil in ihre angeborne Heiligkeit? Leugne ich, daß sie durch Gottes freie Barmherzigkeit in die Kirche aufgenommen werden?" Die Taufe in höherem Sinne befreit vom ewigen Verderben, von der Sünde, die der Natur einverleibt ist, giebt Vergebung und die Rechtfertigung. Calvin leugnet nur die eigentliche Nothwendigkeit der Taufe, die man gewöhnlich zu sehr urgirt. „Ich gebe nicht zu," sagt er, „daß ein Kind, welches durch schnellen Tod hinweggenommen, nicht hat getauft werden können, deshalb vom Himmelreiche ausgeschlossen sei. Die Kraft der Taufe mindere ich nicht; ich verdunkele nicht ihren rechtmäßigen Gebrauch, nur leide ich nicht, daß man das Heil der Seele an ein Zeichen knüpfe, als ob Gottes Verheißung nicht hinreichend sei. Die Kinder der Gläubigen sind schon vor ihrer Geburt angenommen von Gott, wenn er sagt: „Ich werde euer Gott sein und eurer Nachkommenschaft" (1 Mos. 17, 7.). Es ist unwiderruflich sicher, daß hierdurch das Heil der Kinder gesichert wird. Eben so Christus, wenn er sagt (Matth, 22, 32.), daß Abraham lebt, weil Gott der Lebendigen Gott ist, nicht der Todten, und somit auch Abrahams Gott. Aus derselben Ursache geht hervor, daß alle wahre Kinder Abrahams die Erben des ewigen Lebens selbst vor ihrer Geburt sind. — Unbedingt nothwendig ist die Taufe nicht (praecisa necessitas). Die äußeren Zeichen geben nicht das Heil der Seele. Wozu wäre das Blut Christi, wenn das ewige Leben schon in dem Wasser eingeschlossen wäre? — Christus befiehlt zwar die Taufe, aber nach der Predigt des Evangeliums. Abraham wurde erst im Glauben stark, ehe er das Zeichen der Beschneidung erhielt; Isaac aber bekam das Zeichen von seiner Kindheit an, weil er, nach der Verheißung, gleich nach der Geburt im Bunde war — Diejenigen die da meinen, die Kinder, die vor der Taufe sterben, werden nicht selig, denken sehr schlecht von dem Reiche Christi, in welchem sie einen strengern Haushalt der Gnade annehmen, als früher im alten Bunde war. Da Gott nur einen Termin für die Beschneidung vorgeschrieben, so wäre es mehr als ab-

nach England zur Folge, und der gelehrte und christliche Petrus Martyr wurde ein Hauptwerkzeug der Reformation in Cranmers Hand. Diese gewann nun einen bessern Fortgang, obgleich unter großen Unvollkommenheiten und Mißbräuchen, wovon viele Schreiben Calvins und insbesondere sein Brief an Sommerset Zeugniß geben. Die früheren Maaßregeln des Königs, unter welchem Hofkabale, Leidenschaft und Weiberliebe die kirchlichen Geschäfte leiteten, hatten der Geistlichkeit eine so schlechte Richtung gegeben, daß selbst die würdigsten Lehrer nicht mehr durchdringen konnten. Hertford, Oheim des Thronfolgers, war zum Protector während der Minderjährigkeit Eduard VI ernannt worden und führte den Titel eines Herzogs von Sommerset, während er mit königlicher Gewalt regierte, ein Mann von Rechtschaffenheit und Mäßigung. Der bewegte religiöse Zustand der Nationen, die vielen Parteien, machten die überwiegende Gewalt eines Oberhauptes nöthig. Der Reformation aufrichtig zugethan, hatte er sich an Cranmer gewandt seine Zwecke zu erreichen. Dieser verlangte nicht nur den Bucer und Martyr, sondern auch Fagius, Ochinus und Musculus zu Mitarbeitern. Nur die vier ersten kamen nach England, mit ihnen aber der erweckte Johannes a Lasco, der zu Zürch von Zwingli zur Wahrheit bekehrt worden war. Auf Bucers Anrathen war es geschehen, daß Calvin den Herzog von Sommerset ermahnt, in der Ausführung seines Vorhabens

---

furd, den, der dies Zeichen nicht hat, der Gnade Gottes verlustig zu erklären, welche die Juden unter dem Gesetze genossen. — Die meisten Kirchenväter sind zwar anderer Meinung, dies zeigt Augustin deutlich in dem 28. Briefe an Hieronymus. Ich glaube aber, daß Augustin hierin irrt, daß er eine Gefahr annimmt, und die Hoffnung des Lebens den Kindern entzieht, die Gott die Seinigen nennt und denen die Taufe nichts helfen würde, wenn sie nicht in die Gesellschaft der Kirche durch Gottes Verheißung berufen wären. — Den Frauen ist damals nie die Taufe gestattet worden." Bossuet, hist. des variat. L. 9. §. 19. Paris, 1688., beschuldigt Calvin fälschlich wegen dieser Ansicht einer Inconsequenz.

alle Schwierigkeiten zu überwinden. Sommerset scheint diesen Rath gut aufgenommen zu haben, denn Calvin schreibt etwas später an Farel: Cantuariensis nihil me utilius facturum admonuit, quam si ad regem saepius scriberem.

„Ich höre," sagt er in dem Briefe an den Protector, „daß zwei Classen von Empörern in deinem Reiche sind, die Einen sind Fanatiker, welche unter dem Vorwande des Evangeliums alle bürgerliche Ordnung umstoßen, die Andern wollen dem katholischen Aberglauben hartnäckig zugethan bleiben. Beide verdienen durch das Schwert, welches Gott dir gegeben, gestraft zu werden, da sie sich gegen den König und gegen Gott empören. Das beste Mittel aber, um dem Uebel zu steuern, ist die Belehrung, daß wir nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, und das Christenthum gegen alle Unordnung sei, daher das, was ich dir zu sagen habe, sich auf drei Punkte bezieht. Erstens: die Art, wie man das Volk recht belehren könne; zweitens: die Mittel, um den Mißbräuchen der Kirche zu steuern; und drittens: die Mittel Aergernisse, z. B. Laster und Luxus zu entfernen." Die Disciplin sucht Calvin also hier im Großen auszuführen. S. Beilage N. 4.

Zu gleicher Zeit hat er an Bucer nach England geschrieben (Epist. 93. Ed. Amst. p. 49.) um dort Frieden und Einheit zu stiften; er bittet ihn freimüthig, klarer von dem Sinne des Abendmahls zu sprechen und ersucht denselben, im Sacrament mehr die Ehre des heiligen Geistes und Christi vor Augen zu haben, auf daß nicht etwas davon dem Prediger und den Bestandtheilen (Brot und Wein) zugeschrieben werde. Der Brief ist sehr lesenswerth und giebt ein allgemeines Bild der Verhältnisse. „Du mußt dafür sorgen, daß du dich für die Kirche und den Dienst des Herrn erhaltest; — du hast schon eine lange Bahn durchlaufen, aber du weißt nicht, wieviel dir noch übrig geblieben ist. Ich, der ich erst ein wenig aus den Schranken vorgetreten bin,

stehe vielleicht schon dem Ziele näher, aber in der Hand des Herrn steht die Leitung und das Ende unsers Lebens." Er erzählt ihm von dem entsetzlichen Zustande Frankreichs und spricht die Hoffnung aus, daß England sich heben werde. „Den Protector habe ich nach deinem Wunsch aufgemuntert, wie der jetzige Zustand der Dinge es verlangte. Deine Pflicht ist es nun, auf alle mögliche Weise darauf zu dringen, wenn du nur Gehör finden kannst, vorzüglich daß die Ceremonien, die noch einigen Aberglauben mit sich führen, ganz abgeschafft werden." (Weil Sommerset die englische Kirche und das Papstthum überhaupt nur reinigen, nicht umschaffen wollte.)

Bucer versprach, um keinen Streit zu veranlassen, vom Abendmahl in denselben Ausdrücken, als Martyr, zu lehren. [1]) Im J. 1551. entstand neuer Zwist über die Ceremonien der Catholiken, welche abgeschafft werden sollten. Hopper, der es selbst nach Calvins Urtheil zu genau nahm, [2]) kam deshalb in das Gefängniß. Calvin ersuchte sogleich den Herzog von Sommerset, er möchte dem Hopper doch beistellen, welcher auch bald befreit wurde. [3])

Bucer starb jedoch schon in demselben Jahre und Calvin betrauert seinen Tod in einem Schreiben an Viret (Ep. 122): „So oft ich bedenke, welch vielseitigen Verlust die Kirche an Bucer gehabt, fühle ich mein Herz ganz zerrissen. Gebe

---

[1]) Hopperi epist. ms. ad Bulling. Valerandus admonuit Bucerum per literas, ne turbas moveret in negotio Eucharistiae. Respondebat, se nihil docturum contra sententiam Petri Martyris.

[2]) Hierauf bezieht sich Calvins Ep. 120. an Bullinger (Ed. Amst. p. 59. sq.). Er sagt darin: Sicuti in recusanda unctione ejus constantiam laudo, ita de pileo et veste linea maluissem (ut illa etiam non probem) non usque adeo ipsum pugnare.

[3]) Ep. 121. ad Bulling.: Scripsi ad illustriss. Sommerseti ducem, ostendique fieri non posse, quin Papistae superbius insolescerent, nisi mature compositum esset dissidium de ceremoniis. Hortatus ergo sum hominem, ut Hoppero manum porrigeret.

der Herr, daß alle Andere, die ich auch zu beweinen hätte, mich überleben, damit ich fröhlicher sterbe.“ Doch war Calvin (s. Epist. 123. Ed. Amst. p. 240.) noch sehr unzufrieden mit dem Zustande der Kirche in England. „Es bleibt noch Vieles zu wünschen übrig; unter andern ist es ein unheilbares Uebel, daß, so lange der König unter Vormundschaft steht, alle Einkünfte der Kirche von den Großen verschlungen werden. Unterdessen bezahlen sie mit einem Geringen Menschen ohne Verdienst, welche die Rollen der Pfarrer übernehmen. Ich werde aber nicht aufhören, Allen das Gewissen rege zu machen.“ Ja, noch größere Pläne einer Vereinigung der evangelischen Kirchen entwickelt er in einem spätern Schreiben an Cranmer.

Der junge König Eduard, der den Thron in seinem zehnten Jahre bestieg, regierte bis 1553, und da sein edles Gemüth so viele Hoffnung erweckte, suchte Calvin ihn für das Evangelium immer mehr zu gewinnen, was besonders bei Gelegenheit der Uebersendung des Commentars zum Jesaias geschah. [1]) Darauf folgte die Widmung des Commentars zu den katholischen Briefen. In dieser Zueignungsschrift waffnet er den jungen Prinzen gegen das Tridentinische Concil. Zuletzt widmete er ihm den Commentar zu dem 87. Psalm, mit einem französischen Briefe vom J. 1552. [2])

---

[1]) Addidi et privatas literas, quibus generosam pueri mentem acuere conatus sum. (Ep. 120.)

[2]) Indem Calvin ihm den 87. Psalm schickte, schrieb er: „Vous scavez, Sire, combien il est dangereux aux Rois et aux Princes, que la haultesse, en la quelle ils sont esleves, ne leur eblouisse les yeux et ne les amuse icy bas, leur faisant oublier le Royaume des Cieux. — Or au Pseaume present il est parle de la noblesse et dignite de l'Eglise, la quelle doit tellement ravir a soy et grans et petits, que tous les biens et honneurs de la terre ne les retiennent, ny empeschent qu'ils ne pretendent a ce but d'estre enrollez au peuple de Dieu. C'est grand chose d'estre Roy d'ung tel pays. Toutesfois je ne doubte pas que Vous n'estimiez sans comparaison mieux d'estre Chrestien.“

Die Reformation machte in dieser Zeit wesentliche Fortschritte. Ein Ausschuß von Bischöfen und Geistlichen war durch das Parlament von 1549. ernannt worden, welcher sich mit der Begründung einer neuen Liturgie beschäftigen sollte. Sie behielten von der Messe nur so viel bei, als sich mit den Grundsätzen der Reformation vertrug. — Die Anrufung der Heiligen fiel weg und die lateinische Sprache wurde durch die englische ersetzt. Den Priestern wurde die Ehe erlaubt, der arge Geist Heinrich VIII wirkte aber noch nach, und selbst Cranmer wußte nicht mehr, wessen Geistes Kind er war, und wurde Verfolger der Andersdenkenden. Bischof Boner ward seines Amtes entsetzt, denn er vertheidigte die alte Lehre von der wahren Gegenwart Christi im Abendmahl. Selbst einige Handwerker, welche überspannte Irrlehren festhielten, wurden auf den Scheiterhaufen gebracht, und Cranmer machte es dem jungen Könige zur Pflicht, die sogenannten Lästerer zu strafen; dieser gab nur mit Thränen nach. Solche Gewalt führte nun zur äußern Einheit, aber nicht zur Wahrheit und machte eine ganz andere Läuterung nöthig.

Calvins Einwirkung auf Schottland fällt erst in spätere Jahre. Aber schon jetzt wirft er seine Blicke weit umher auf die Kirchen auswärtiger Länder. Im J. 1545. erneuert er seine Verbindung mit den ostfriesischen reformirten Gemeinden, denen er seinen Catechismus dedicirt in der Absicht mit ihnen eine Lehreinheit zu stiften. Auch Polen nähert er sich und eignet dem Könige Sigismund August, im J. 1549., seinen Commentar zum Hebräerbriefe zu, indem er ihn aufmuntert, den Dienst Christi zu übernehmen, welcher uns in den Rang der Engel erhebt, in die Fußstapfen seines glorreichen Vaters Sigismund zu treten, der, während in so vielen Ländern grausame Verfolgung wüthete, niemals seine reinen Hände befleckte, da sich jetzt in seinem Reiche auch die Großen schon

mit Eifer für Christum und seine Wahrheit erklären, und Johannes a Lasco, aus einer der berühmtesten Familien, ihnen voranleuchte.

Mit Dänemark, wo sich die Reformation 1536. festgestellt hatte, tritt er etwas später in Verbindung, indem er, im J. 1552., dem vortrefflichen Könige Christian I die erste und 1554. dessen Sohn Friedrich die zweite Hälfte seines Commentars zu der Apostelgeschichte widmet, und ihnen seine Hochachtung und seine Liebe zur dänischen Kirche darin ausdrückt.[1]) Noch später mit Schweden. Beza sagt: „er trug alle diese Kirchen auf seinen Schultern. Non aliter in ecclesias quantumvis remotas affectus, quam si omnes illas humeris impositas gestaret."

Calvins Eingreifen in die Zeit durch literarische Thätigkeit, vornehmlich Exegese.

Characteristisch ist es, und für die Frische und überströmende Lebenskraft dieses Mannes ein erfreuliches Zeichen, daß er grade zu dieser bewegten Zeit seines Lebens so viel Werke herausgab, daß man glauben sollte, er habe durchaus weiter nichts zu thun gehabt; [2]) und wenn man auf

---

[1]) Die zweite Ausgabe dieses Commentars v. J. 1560. ist dem Fürsten Nicolaus Radzivil dedicirt aus Rücksichten des Zartgefühls, worüber der Anfang der neuen Dedication nachzulesen.

[2]) Außer den schon im Auszuge mitgetheilten Werken edirte Calvin im J. 1546. Melanchthons Loci mit einer Vorrede. La somme de Théologie ou lieux communs revus et augmentés par Phil. Melanchthon, traduite du latin par Jean Calvin avec une préface; und ließ sie im J. 1551. wieder drucken. Im J. 1544. das Werk gegen die geistigen Libertiner in Verbindung mit dem Werke gegen die Anabaptisten; ferner ein Schreiben an die Kirche zu Rouen, um sie gegen einen Libertiner zu schützen, der die Irrthümer des Carpocrates erneuert; einen Tractat gegen die Reliquien; 1545. die latein. Uebers. des franz. Catechismus und 1549. die Consensio in re sacramentaria. Im J. 1548. seine Commentare zu den Briefen Pauli an die Corinther, Epheser, Galater, Philipper, Colosser und zu den Episteln an Timotheus, welche einzeln zu Genf in 4to erschienen. Ja er fand noch Zeit

ihre Gediegenheit, vornehmlich der exegetischen, sieht, so fühlt man, er hatte noch eine ganz besondere Existenz für sich, neben der äußerlichen, oder, wie er sich selbst ausdrückt, alle Kämpfe um ihn herum, die ihn so leidenschaftlich zu ergreifen scheinen, sind nur in seinen Augen Scharmützel „velitationes“ (v. Ep. ad pios Gallos).

Wenn etwas ihn besonders characterisirt, so ist es das exegetische Element, mit welchem er auf die gebildete Welt wirkte. Die Klarheit und das Gemessene seines Verstandes, die Ruhe, die Verwahrung gegen Abschweifungen, mit einem Worte die höhere Bildung, im Gegensatz mit der Rohheit einer frühern Zeit; der einfache Styl, die dogmatische Unbefangenheit, der Takt, die Gelehrsamkeit und der christliche Sinn, das Practische in seiner Auslegung, sind in dem ersten Theile (p. 350. flg.) angedeutet worden. Bucer munterte ihn zu diesen Arbeiten auf: „Der Herr hat dir eine ausgezeichnete Gabe verliehen sein Evangelium auszulegen; du hast uns von neuem ein herrliches Geschenk gemacht durch deine Commentare zu den Episteln an Timotheus. Möge der Geist Gottes dich selbst leiten.“ [1])

Den Commentar des 1. Br. an die Corinther dedicirte er, 1546., dem Herrn v. Bourgogne, zehn Jahr später dem Galliazzo Carraccioli. — Dem ersten giebt er hier ein Zeugniß eines schönen Christenthums und der Seelengröße, und zeigt, wie fein er mit Großen umzugehen weiß. [2]) Die

---

in einem sehr trefflichen Werke die Nichtigkeit der Astrologie zu zeigen. (nach Senebier 1549. — nach Beza 1548.)

[1]) Ep. 85. Praeclarum munus exhibuisti. Dasselbe sagt Bullinger Ep. reform. ed. Fueslin, p. 266. Er erbittet sich die Commentare Calvins. Non ita sum impudens ut cupiam illos mihi donari, sed libenter numerabo pretium una cum maximis gratiis. Valde enim tuis delector.

[2]) Diese Dedication, welche selten ist, steht zu Ende der Sammlung der Briefe, die Calvin an denselben geschrieben. Id quidem inter Christianos plus quam commune usitatumque esse debuerat, non prae-

zweite Epistel an die Corinther ist dem Melchior Wolmar zugeeignet, welchem er seine Dankbarkeit ausdrückt, indem er sich seiner Jugendzeit erinnert, die er bei ihm zubrachte; die Briefe an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser, dem Christoph, Herzog von Würtemberg und Mümpelgard, um ihn in dem Christenthume zu befestigen. Die erste Epistel an die Thessalonicher widmete er aber, im J. 1550., dem alten Maturin Cordier, seinem ehemaligen Lehrer, Principal des Gymnasiums zu Lausanne, dem er seinen kindlichen Dank ausspricht, daß er ihn zu Paris, in seiner Kindheit, so trefflich unterrichtete. Im J. 1550. beschenkte er mit dem Commentar zu dem zweiten Brief an die Thessalonicher seinen Arzt Textor, dem er für seine Freundschaft dankt, indem er hinzufügt: „Wenn ich an meine heimgegangene Frau denke, werde ich täglich gemahnt, wie viel ich dir schuldig bin, nicht nur, weil du sie einst aus einer schweren Krankheit errettet, sondern in ihren letzten Leiden all deine Kunst und Mühe aufgeboten hast, ihr zu helfen.“ Die zwei Episteln an Timotheus eignete er, 1548., dem Herzog von Sommerset zu [1]), damit er, wie Paulus den Timotheus, den jungen König Eduard ermahne und zeige, worin die wahre Kirche besteht. Die Epistel an Titus aber, dem Farel und Viret, wie im ersten Theil (p. 164 u. flg.) angeführt worden. Vom Hebräerbriefe und von den catholischen Briefen ist schon die Rede gewesen.

Sein methodischer Einheitssinn, den er mit der Frei-

---

dia modo et arces et principatus aequo animo Christi causa relinquere, sed etiam alacriter libenterque prae ipso despicere quicquid sub coelo pretiosissimum ducitur. Quae tamen nostra fere omnium est ignavia simul et socordia, ut singulari admiratione digna est ista virtus, ita cum in te adeo conspicua cernitur, utinam multos ad aemulationis studium exstimulet, ne perpetuo desides in suis nidis latere pergant, sed aliquanto in medium proferant si quam habent spiritus Christi scintillam.

[1]) In der Edition v. Tholuck u. der Amsterdamer steht fälschlich 1556.

heit verbunden wissen wollte, zeigt sich auch hier in der wissenschaftlichen Exegese. Er verlangt darin Ehrfurcht vor den Bekenntnißschriften, obgleich er nie, unexegetisch, dem Streben nach Feststellung des Dogma's, den Sinn der Schriften aufopferte. Nach diesem Grundsatze mußte er natürlich allen hitzigen Köpfen entgegen sein, die unverständig ihrer Zeit voraneilten. Dies führt uns dahin, hier seines ernsten Benehmens gegen den berühmten Castellio zu erwähnen.

Mit dem Jahre 1544. beginnen die Kämpfe Calvins für die Lehre und Disciplin in der Kirche. Wir verweilen jedoch nicht bei einem polemischen Intermezzo mit dem Prediger Chaponneau zu Neuchatel, welches nur darum interessant ist, weil es ein characteristisches Schreiben Calvins an die Classe von Neuchatel veranlaßte. Er begegnet darin Chaponneau's streitsüchtigem Gemüthe auf eine indirecte Weise, indem er sowohl seinen Widerwillen gegen den Streit darlegt, als auch seinen Gegner der Beachtung unwerth erscheinen läßt. [1]) Zur selben Zeit hatte er (Ep. 55. Ed. Amst. p. 28.) der Neuchateller Kirche seine Meinung über ihre Einrichtungen hinsichtlich der Disciplinarcensuren aus einander gesetzt. Er berührt und beseitigt alle Schwierigkeiten, welche das zarte Amt des Sittengerichts mit sich führt. „Nothwendig sei es, sagt er, daß der Fehlende öffentlich bekannt werde, weil er sich sonst zu einer andern Kirche ungestraft wenden würde, wodurch alle Disciplin aufhöre."

Dies Einwirken der geistlichen Censur wirft auch Licht

---

[1]) Calvin ließ ihn lange schreien; endlich widerlegte er den Mann bündig, der sich späterhin wieder mit ihm aussöhnte. Dieser behauptete Calvin habe gesagt: Christus, in sofern er Gott sei, sei durch sich selber. Calvin antwortet: daß nur in sofern von der Person die Rede sei, dies nicht gesagt werden könne, beweist seine Theses durch Schriften der Kirchenväter und erklärt das Ganze für einen Wortstreit.

auf die Angelegenheit des Castellio, der in seiner Epoche der Repräsentant des freien, duldsamen Geistes ist, der erst in der neuern Zeit durchgebrochen und gefahrlos geworden ist.[1])

---

[1]) Sebastian Castellio, der sich, wie er selbst sagt, aus Eitelkeit Castalio nannte, hieß eigentlich Chateillon und war 1515. in Savoyen oder zu Chatillon en Bresse geboren. Er gab heraus: im J. 1545. zu Basel den Inhalt der biblischen Geschichte in Dialogen. 1546. eine Uebersetzung der Sibyllinischen Orakel mit Anmerkungen, eine lateinische Uebersetzung der Bücher Mose. 1547. die Psalmen und die übrigen biblischen Gesänge. 1548. ein Gedicht über das Leben Johannes des Täufers in griechischer Sprache und eine poetische Umschreibung des Propheten Jonas in lateinischer Sprache. Einige Uebersetzungen aus dem Homer, Xenophon (de rep. Athen.) und dem heiligen Cyrillus von Alexandrien (de exitu animae et secundo ejus adventu.) Einige Schriften des Ochin, unter andern seine dreißig Dialogen aus dem Italienischen in das Lateinische; ins Deutsche u. Franz. den Thomas a Kempis, ins Latein. die Theologia germanica. Die latein. Bibelübersetzung erschien 1551, 1554 u. 1573. In der allgemeinen Einleitung u. in den Anm. zu dem ersten Briefe an die Corinther, spricht er Ueberzeugungen aus, die sein eigenthümliches Gemüth bezeichnen u. den Schlüssel zu seinem Leben geben. Er will u. a. die Unvollkommenheit der heil. Schrift zeigen und sagt, daß Paulus derjenige Jünger sei, der eine höhere Stufe der Bildung erreicht habe, dessen Theologie weit erhabener wäre, als die sonst in der heil. Schrift enthaltene; daher das Evangelium für ihn keine entscheidende Kraft hatte. Seine Uebersetzung zeigt von tiefer Sprachkenntniß, aber sein elegantes klassisches Latein ist durchaus nicht im Einklange mit der Einfalt der Schrift. Seine franz. Uebersetzung ist gradezu schlecht, weil er die Sprache nicht hinlänglich kannte. Außerdem schrieb er noch: Sirillus, ecloga de nativitate Chr. — Quinque impedimentorum quae mentes hominum a vero in divinis abducunt, enumeratio. — Dialogi IV de praedestinatione, de electione, de libero arbitrio, de fide. — Defensio suae translationis Novi testam. contra Theod. Bezam. - In cap. 9. ep. ad Rom. comment. de praedestinatione et justificatione. Odae in Psalmos 40. Odae in carmina Mosis II. Annotationes in vetus et nov. Testam. Die Schrift de non puniendis haereticis unter dem Namen Mart. Bellius schrieb man sowohl ihm wie dem Socinus zu. Auch soll er noch ein anderes sehr heftiges Werk gegen die Prädestinationslehre geschrieben haben. s. Conr. Gesneri Bibl. univ. 1583. p. 745.

Streit mit Castellio.

Calvin hatte Castellio auf der Universität zu Straßburg in den Jahren 1539. und 40. kennen gelernt. Er wohnte eine Zeit lang mit ihm zusammen, und suchte den fleißigen Jüngling, den talentvollen Kenner des Alterthums für Genf zu gewinnen, da der große Reformator immer für die wissenschaftliche Bildung seiner Kirche Sorge trug. Doch Castellio wollte auch Theologe sein. Beza bezeichnet ihn mit dem griechischen Ausdruck ἰδιογνώμων, blos nach eigenem Sinne handelnd. Sein Aufenthalt in Genf, als Oberlehrer am Gymnasium, da es ihm nicht gelang Prediger zu werden, mochte drei Jahre gedauert haben, als er einzelne sonderbare exegetische Meinungen zu verbreiten anfing. Er erklärte das Hohelied für ein obscönes Gedicht, besonders das siebente Capitel; es sei von Salomo in seiner Jugend geschrieben und müsse aus dem Canon gestrichen werden, behauptete er, ohne einzusehen, wie schwer es sei, solchen Untersuchungen eine Gränze zu setzen und wohin ein solches Verfahren zu seiner Zeit, den Catholiken gegenüber, führen mußte. Nach verkehrter war es, daß er die Höllenfahrt Christi leugnen wollte, ohne die verständige, gemäßigte Erklärung Calvins anzunehmen, noch die tiefe Bedeutung einer Rückwirkung auf die früheren Gläubigen, darin anzuerkennen. Calvin mußte, obwohl mit Schonung bei seiner großen Liebe zu ihm, dies laut mißbilligen. Castellio, sehr beleidigt, verlangte öffentlich mit Calvin über die Höllenfahrt disputiren zu dürfen. Der Rath schlug es ab, was von Besonnenheit zeigt. Aber aus Liebe zur Wahrheit, und um die Freiheit des Glaubens nicht zu beschränken, erlaubte man ihm diesen religiösen Streit in Gegenwart der versammelten Prediger zu eröffnen. Er währte lange, ohne zu einem glücklichen Resultate zu führen. Castellio war nun so erbittert, daß er öffentlich, in der soge-

nannten Congregation, wo ein Jeder seine Einwürfe vorbringen darf, die Prediger grob beschimpfte, worauf er seinen Abschied nahm, ohne jedoch auf entehrende Weise von Genf weggewiesen worden zu sein, wie Beza fälschlich behauptet. [1]) Dieser Vorfall ist merkwürdig, weil wir zum erstenmal den Rath ganz auf Calvins Seite, und von seinem Geiste geleitet diejenige Einheit gründen sehen, welche damals allein die protestantische Kirche retten konnte. Es geht aber aus Castellio's ganzer Geschichte hervor, daß er keineswegs ein verwerflicher Mensch war, sondern ein talentvoller, freisinniger und fühlender Theologe, achtungswerth und interessant selbst mit seinen Fehlern, aber unvorsichtig, schonungslos, streitsüchtig, ganz was die Franzosen une mauvaise tête nennen, der durchaus nicht hoch genug stand, um Calvins Sendung und seinen Beruf als Friedensstifter in jener aufgeregten Zeit zu begreifen, und Despotismus nannte, was Pflichttreue war. [2]) Eben so wenig

[1]) (Registres 14. Janv. 1544.) Mr. Calvin a rapporté que Mr. Bastian (Chatillon) Regent des Ecoles est bien savant homme, mais qu'il a quelque opinion dont n'est capable pour le ministere, et en outre se lamente de son gage de l'ecole. Ordres de lui dire, qu'il ait à se contenter (450 fl.) par an et de mieux veiller sur les ecoliers, et l'on fera à l'ecole ce qui sera necessaire. — 28. Janv. Sur ce que Mr. Calvin et Mr. Bastian Chatillon entre eux sont en dubie sur l'approbation du livre de Salomon lequel Mr. C. approuve „saint" et le dit Bastian le repudie, disant que quand il fit le Ch. VII il estoit en folie, et conduit par mondanité et non par du St. Esprit, et sur ce ont demande le dit Calvin estre oui en dispute — et davantage le dit Sr. Bastian a dit qu'il laisse le livre pour tel qu'il est, et quand au passage du Symbole ou il est dit que Jesus descendit aux enfers, il n'est pas encore fort resolu, approuvant toutes fois la doctrine estre de Dieu et sainte. Sur ce ordonné que entre eux secretement ayent a faire dispute, sans publier telles choses.

[2]) In Calvins Gutachten über Castellio sagt er mit Einsicht: „Wir sind nicht den Kirchen entgegen, die anders interpretiren, unsre Sorge geht nur dahin, zu hindern, daß nicht aus den verschiedenartigen Erklärungen ein großes Uebel entspringe."

versteht Bayle den Calvin, wenn er zu Ende seines Artikels über Seb. Castellio meint, dieser habe nur nicht gewußt, wie man mit Königen umgehen müsse, d. h. mit Theologen, welche Autoritäten sind. Schlosser beurtheilt ihn gewiß richtig, wenn er ihn den gelehrten, aber unglücklichen, stolzen und unruhigen Sebastian nennt. Auch Beza sah ihn als rechtschaffen an, und das Zeugniß Calvins und der Genfer Prediger, welches ihm mitgegeben wurde, beweist gleichfalls seine Rechtschaffenheit. [1]) Die erste Unannehmlichkeit, die beide Männer mit einander hatten, bezog sich auf den Druck von Castellio's französischer Bibelübersetzung, welche Calvin ihm gern verbessern wollte, was jener aber nicht zugab.

Castellio benahm sich in diesem ganzen Streite so ungeziemend, daß wir schon aus seinem leidenschaftlichen Betragen sein späteres Wüthen gegen den Reformator begreifen können. Calvin schreibt an Farel, den 30. Mai 1544. (Ms. Gen.): „Nun sehe ich wieder, was es heißt in Genf leben. Ich treibe mich unter wunderbaren Stacheln herum. In diesen zwei Monaten waren gewaltige Streitigkeiten zwischen meinen Amtsbrüdern. — Von der andern Seite wüthet gegen uns unser Castellio mit der verzweifeltsten Rohheit. Ungefähr sechzig Zuhörer waren gestern in der Versammlung, als die heilige Schrift erklärt wurde. Folgende Stelle lag uns vor: „Lasset uns als Diener Gottes beweisen in großer Geduld." Nun stellte er einen beständigen Gegensatz auf, um zwischen uns und den Dienern Christi die allergrößte Verschiedenheit hervorzuheben, und spielte auf folgende Weise mit den Worten: „Paulus war ein Diener Gottes, wir dienen uns selber; er war der Allergeduldigste, wir die Ungeduld selbst; er habe die Nacht

---

[1]) S. in der Beilage N. 13. dies Aktenstück und einige Briefe Calvins über diese Streitigkeiten.

durchwacht, um für die Erbauung der Kirche zu sorgen, wir wachten um zu spielen; er sei sehr nüchtern und mäßig gewesen, wir Trunkenbolde. Er sei durch Empörungen verfolgt worden, wir aber erregten solche. Er sei ganz züchtig gewesen, wir Hurer. Er sei ins Gefängniß geschlossen worden, wir würfen Andere hinein, wenn uns einer mit Worten beleidige. Er hätte Gottes Macht gebraucht, wir gebrauchten die der Anderen. Er sei von Andern verfolgt gewesen, wir aber verfolgten Unschuldige." Was willst du mehr, es war durchweg eine grausam empörende Rede. Für den Augenblick schwieg ich, damit nicht ein größerer Streit vor so viel Fremden entzündet würde, aber ich beklagte mich bei den Syndicis. Solch ein Betragen bezeichnet das Beginnen aller Schismatiker. Ich bin nicht sowohl durch seine verkehrte Handelsweise, und die Frechheit der Schmähungen, als durch den völligen Ungrund seiner Verläumdungen bewogen worden, mich seiner Wuth zu widersetzen." [1])

---

[1]) Andere Schreiben zeigen aber wiederum, daß Calvin obwohl voll Zorn gegen den schmähsüchtigen Castellio, ihm durchaus befreundet blieb. Er entließ ihn mit Empfehlungsschreiben an seine Freunde: 1544. (Ms. Gen.) „Sebastian kommt zu euch mit unseren Briefen. Wollte Gott, daß er sich nur selbst besser rathen könnte, oder daß wir ein Mittel hätten uns besser seiner anzunehmen, ohne Schaden für die Kirche. Seine Sache wurde nach seinem Willen im Rathe verhandelt, aber ohne Streit. Er thut mir außerordentlich Leid, zumal da ich fürchte, daß er dort nicht finden werde, was er wünscht. Sorget für ihn, so viel ihr könnt. — Was er von mir für ein Urtheil fällt, darauf achte ich nicht. Ich ertrage aber Alles, als ob ich nichts davon fühlte; nur habe ich unter meinen Brüdern geklagt, daß es Einige gäbe, die nicht menschlich genug von mir dächten und sprächen. Aber nichts weiter davon." (Dies ist wichtig, um zu beweisen, daß wenn er im folgenden Jahre Ameaux's Schmähung nicht duldete, dies der Lehre, nicht seiner Person wegen geschah.) — Ein zweiter Brief an Viret, vom 26. März 1544. (Ms. Gen.): „Glaube mir, ich werde sehr gequält, wenn ich bedenke, was ihm (dem Castellio) droht. Siehe zu, wie wir für ihn sorgen können. Ich weiß, er hat die Ueberzeugung von

Castellio wurde zu Basel, wo man nicht so streng die Pflicht fühlte für die Einheit zu kämpfen, als Professor der griechischen Sprache angestellt, und nun noch einen Blick auf den Fortgang des Verhältnisses dieser beiden bedeutenden Männer. Castellio blieb sein ganzes Leben hindurch der edle, aber unverständige Vertheidiger der schrankenlosesten Duldung, und Calvin ein eifriger Verkündiger der großen, von ihm als heilbringend anerkannten Wahrheit und verfolgte mit Leidenschaft seinen großen Zweck. Der Streit wurde bald wieder angefacht, als Castellio eine Schrift von der Prädestination und Rechtfertigung über das 9. Cap. der Epistel an die Römer, gegen Calvins Grundsätze, herausgab. Man schreibt ihm auch, nicht mit Unrecht, die Schrift über Toleranz zu, die unter dem Pseudonamen: Martin Bellius, nach Servet's Prozeß, unter dem Titel: Haeretici, an sint persequendi, multor. sententiae erschien, welche Calvin widerlegte, und Beza, zu Lausanne, durch die äußerst kräftige Gegenschrift: de haereticis a magistratu gladio puniendis, beantwortete, worin er seine Angelegenheit mit größerem Talent vertheidigte, Servet mit den schwärzesten Farben mahlte, und

---

mir, daß ich wünsche mehr als Andere zu gelten (eminere); ob er dies mit Recht oder Unrecht glaubt, darüber mag der Herr entscheiden. Ich glaube nicht, je eine Gelegenheit zu diesem Urtheil gegeben zu haben. Er aber hat mir Ursach gegeben, daß ich ihn als einen ehrgeizigen und zänkischen Menschen ansehen mußte. Doch die Gelehrsamkeit achte ich, und das sonst nicht böse Gemüth." — In noch einem andern Briefe, vom März 1544. an Viret: „Dies nur wünsche ich, daß ihr mir nicht böse seid, wegen des Sebastian. Er thut mir sehr Leid, ich möchte daß er irgendwo ohne Aergerniß gut versorgt würde, und würde gern mit aller Kraft dafür wirken. Faveo ingenio et doctrinae. Tantum vellem illud conjunctum esse cum meliore judicio. Hanc prudentiam temperatam et illam immodicam confidentiam, quam ex falsa doctrinae modicae persuasione concepit, ex animo ejus penitus revulsam." Etwas später spricht sich jedoch Calvin, wiewohl nicht ohne Grund, heftiger und mit scharfem Zorn über Castellio aus.

seinen Freund gegen alle Beschuldigungen in Schutz nahm. Doch Castellio war hiermit noch nicht zum Schweigen gebracht, und es erschien zu Paris eine anonyme Schrift, deren Autor Calvin und Beza leicht erriethen, unter dem Titel: „Auszüge aus den lateinischen und französischen Schriften Calvins," worin die große Hauptlehre der Gnadenwahl, das Heilmittel der damaligen Gebrechen, durch den beißendsten Witz und die schärfste Dialectik, wie es ein Voltaire gethan hätte, mit Füßen getreten wurde. Hierauf antworteten beide, Beza und Calvin, wie wir es im folgenden Theile sehen werden, mit weit größerer Gewandheit und traten den Gegner wieder in den Staub. Die Würde war hier auf ihrer Seite, und es ist nicht zu leugnen, daß Castellio besser daran gethan hätte zu schweigen. Wer wird sich wundern, daß sie sich in der Vorrede zu ihrer Uebersetzung des neuen Testaments über ihn strafend ausließen und jeden Christen warnten, sich vor einem Menschen zu hüten, „der vom Satan erwählt worden sei, leichtsinnige und gleichgültige Menschen zu verführen." Freilich klagte Castellio sehr in seiner Apologie, 1558., über Calvins Toben gegen ihn, und behauptet, er hätte nie die zwei Werke gesehen, die Calvin ihm zuschrieb (v. Bayle art. Castellio rem. g.); aber wer kann es bezweifeln, da sie so sehr seinen Geist aussprechen. Doch muß man den gelassenen Ton der Apologie loben, in welcher er dem Reformator vorwirft, zu leichthin alles Böse zu glauben, was man ihm von seinen Gegnern schreibe. Unter andern hatte ihm Calvin, durch falsche Berichte irre geleitet, in der Aufregung vorgeworfen, er habe einst Holz gestohlen, um sein Zimmer zu heitzen. Castellio aber erklärte gelassen diese Sache auf folgende Weise (v. Bayle art. Cast. rem. i.): er sei in der That in großer Dürftigkeit gewesen (Castellio hatte nämlich vier Söhne und vier Töchter zu ernähren), und da er die Nächte durchwachen mußte, um seine Uebersetzung der heiligen Schrift zu vollenden, sei er an das Ufer eines Flusses,

welcher sich in den Rhein ergießt, gegangen, um die Stücke Holz, die der Strom mit sich führte, heraus zu holen, an zweihundert Menschen seien zugegen gewesen und haben dasselbe mit ihm gethan; zu Zeugen ruft er die ganze Stadt Basel auf. — Dies läßt uns einen Blick thun in das Leben dieses großen talentvollen Gelehrten, der nicht hatte um sein Zimmer zu heitzen, und in seiner großen Armuth oder Noth, einen kleinen Acker, der vor der Stadt lag, selbst im Schweiße seines Angesichts bauen mußte — er starb in der Dürftigkeit, 1563. — Man bestattete ihn in dem Familienbegräbnisse des Grynäus; doch er wurde wieder ausgegraben und einige Studenten aus Polen beerdigten ihn in der Hauptkirche zu Basel und schmückten das Grab mit einer Inschrift. Montaigne (Essais liv. 1. ch. 34. p. 353.) ruft ihm einige Worte des Mitleidens nach: „Zur größten Schande unsers Zeitalters, höre ich, daß zwei ausgezeichnete Gelehrte vor unsern Augen in einer Lage gestorben sind, in welcher sie nicht satt zu essen hatten. Lelio Giraldi in Italien und Castellio in Deutschland; Tausende meine ich, wären ihnen zu Hülfe gekommen, wenn sie es nur gewußt hätten."

Calvin, ein Feind des Aberglaubens und der Schwärmerei.

Den so eben angeführten Werken Calvins schließen sich zwei Arbeiten an, welche auf die allgemeine Bildung der damaligen Epoche Bezug haben, darthun wie krank die Welt war und den Uebergang zu dem bilden, was wir über das Antichristenthum jener Zeit zu sagen haben. Das erste ist ein Werk gegen die Reliquien,[1]) nützlich seiner

[1]) Traité des reliques par J. Calvin, ou advertissement très utile du grand profit qui reviendroit à la Chrétienneté, s'il se faisoit inventaire de tous les corps saints et reliques qui sont tant en Italie qu'en France, Allemagne, Espagne, et autres royaumes ou pais. Genève. Jehan Gerhard, 1543. Dies ist die erste Ausgabe,

populären Tendenz wegen, und mit vieler Laune und Ironie geschrieben. Das zweite, ein Werk gegen Astrologie.[1]) Obgleich damals schon so viel Licht war verbreitet worden, kränkelten auch die kräftigsten Geister an einem gewissen Aberglauben, und es gehört zur Characteristik Calvins, daß er in seinem unwissenden Zeitalter so selbstständig mit seinem nüchternen Geiste Irrthum und Lüge durchschaute. Selbst Beza glaubte einst, wie Schlosser berichtet, an astrologische Vorbedeutungen und meinte die Erscheinung des berühmten Sterns in der Cassiopea bedeute die Umwälzung aller Dinge. Von Melanchthon ist es bekannt, daß er zu dieser Schwachheit neigte. Dem Calvin war das Gebiet der Ahnung und des Mystischen im Allgemeinen fremd, und es finden sich nur zwei Andeutungen vor, die dasselbe berühren. In demselben Jahre, in dem er sein Werk gegen Astrologie herausgab, schreibt er an Viret, 23. Sept. (Ms. Gen.): „In dem Päckchen, welches du kürzlich geschickt, waren Briefe aus Polen, die weiter nichts Neues enthielten, als daß ein See (in ditione Marcicii) zwei Tage hindurch blutig gesehen worden, und daß man Stücke von geronnenem Blute hier und da herausgenommen. Ein fürchterliches Wunder, dessen Bedeutung uns bald klar werden wird. Aber da man jetzt so viel Fabeln herumträgt, kann ich es fast nicht glauben, bis unsere Buch-

(später wenigstens in vier neuen Auflagen) die auch Flögel in seiner Geschichte der komischen Literatur, 2. Bd. S. 480 schon anführt. Sie ist von Des Gallars ins Lateinische übertragen. Obgleich diese Schrift nicht mit dem Fleiß geschrieben, den der Gegenstand verdient hätte (s. Walch bibl. theol. V. II. p. 262.), ist sie doch ins Deutsche übertragen worden, vielleicht weil die deutschen Reformatoren diesen Gegenstand nicht so umständlich berührt haben, von Jac. Eysenberger, Prediger zu Wittenberg: Der heilige Brotkorb der heil. Röm. Reliquien oder würdigen Heiligthumsprocken rc. dem christlichen Leser zu Gute verteutscht zu Christlingen, 1583. u. oft wiedergedr.

[1]) Advertissement contre l'astrologie qu'on appelle judiciaire et autres curiosités qui regnent aujourd'hui dans le monde. Genève 1549. E gallico sermone in latinum convers. Gen. 1549.

händler von der Messe zurückgekehrt sein werden.“ Und aus einer Krankheit Calvins (1562) berichtet Beza: „er lag zu Bett; es war ein Sonnabend, der Nordwind wüthete seit zwei Tagen fürchterlich; da hub jener an, in Gegenwart Vieler: ich weiß nicht, was ich davon denken soll, die ganze Nacht hindurch habe ich ein gewaltiges Getöse von kriegerischem Trommelschlag gehört, und ich konnte mich nicht überzeugen, daß dem nicht so wäre. Laßt uns beten, ich bitte euch, denn gewiß, es geschieht jetzt etwas Großes. Und grade an diesem Tage wurde die große Schlacht bei Dreux gekämpft.“

Es ist nicht ohne Interesse die Aeußerungen eines so klaren Kopfes über die damalige Wissenschaft von den Himmelskörpern zu hören, da jetzt der Vorhang gefallen und Chalmers selbst dieses neue Feld der Erkenntniß als Apologet mit dem Christenthum in Einklang gebracht hat. Calvin hatte noch keine Ahnung von dem System des Copernicus, obgleich dessen Werk schon im Jahre 1530. geschrieben ist. [1]) „Der ganze Himmel dreht sich um die Erde,“ schrieb Calvin noch in der letzten Ausgabe seiner Institutionen. Die Schriften des Aristarchus von Samos, des einzigen unter den Alten, der aus dem egoistischen Traum erwacht war, wurden erst später wiedergefunden, und wie langsam sich diese Erkenntniß verbreitete, zeigt Galilei, der im J. 1610. es zuerst wagte das neue System als wahr vorzutragen. [2]) Etwas später jedoch, zeigt Beza in seinem

---

[1]) S. Leben des Copernicus von Westphal p. 72—82. Jedoch erst 1539. erhielt die gelehrte Welt die erste ausführliche Nachricht über das neue System und erst im J. 1543. ward es zu Nürnberg gedruckt und Paul III zugeeignet. De revolutionibus orbium coelestium libri VI.

[2]) In seinem Werke, de systemate seu constitutione universi. Mit Galilei gleichzeitig Anton Foscarini, Carmelitermönch, und der Augustinereremit Didacus a Stunica. Im J. 1615. wurde Galilei

Werke über die Pest [1]), daß er Kenntniß vom Copernicanischen System hatte [2]), wenn er es auch nicht verstand.

Die Astrologie verdankt gewiß ihren Ursprung dem Bedürfnisse des Geistes emporzuschauen und dort oben die Lösung aller Geheimnisse zu suchen, zumal da der Einfluß des Himmels auf die Organisation des Menschen nicht zu verkennen ist. Der zurückgedrängte Aberglaube der Katholiken und Protestanten hatte sich nun wieder in dieser Kunst concentrirt; zu Calvins Zeiten setzte man sie bei allen gelehrten Männern voraus. König Franz I verabschiedete seinen Leibarzt, weil er ihm die Zukunft nicht aus den Sternen hatte prophezeihen wollen; die berühmte Renata, Herzogin von Ferrara, die Freundin Calvins und Beförderin des reinen Glaubens, nahm selbst bei ihrem Astrologen Luc Gauric Unterricht, um nicht ohne Kenntniß der Sache zu bleiben. Am Hofe der Könige Heinrich II, Franz II und Karl IX, genoß der bekannte Michael Nostradamus, Doctor und Professor der Medicin, den Ruf, als habe er einen wahrhaft prophetischen Geist. Auch hatte er sowohl wie Luc Gauric, den Tod des Königs im Duell vorhergesagt, welcher genau mit ihren Angaben zusammentraf; ja der Einfluß dieses Irrthums in Frankreich, zur Zeit der Katharina, ging so weit, daß Kirche und Staat ihn einschränken mußten, und in der That konnte die frühere Astronomie, welche den Himmel

---

zu Rom zum Widerruf verurtheilt und 1633. seine Lehre nochmals verdammt.

[1]) Var. tractatus theolog. de peste. 1555. zu Anfang.

[2]) Er spricht gegen diejenigen, die behaupten, daß der Muth in der Pestzeit nur von der Ueberzeugung herrühre, daß sie nicht anstekkend sei. „Aber dies Paradoxon ist eben so wenig zu beweisen, als wenn Jemand mit Anaxagoras die Schwärze des Schnees oder mit Copernicus die Bewegung der Erde um die Sonne behaupten wollte.“ Also leuchtete selbst einem so scharfsinnigen Manne diese so vernünftige Naturansicht nicht einmal ein, um wie viel weniger der großen Menge.

nur in Bezug auf die Erde kannte und diese als den Mittelpunct ansah, leichter den Wahn erzeugen, daß die Gestirne die Sprache Gottes seien, da Alles nur für den Menschen berechnet zu sein schien. Calvin, der gegen diesen Irrwahn auftrat, wollte nicht ein gelehrtes Werk geben, sondern nur ein solches, welches den Einfältigen klug mache; „Gott habe uns sein Wort gegeben, und dennoch gebe man sich dem Aberglauben hin — sagt er ganz einfach. Die wahre Astrologie oder Astronomie sei die Kenntniß des Himmels. Wir wissen durch Moses, daß Gott Sonne und Sterne für Tage und Nächte, Monate und Jahreszeiten eingesetzt hat. Einem Jeden sei es aber nicht gegeben, ihre Bahnen, Veränderungen, ihr gegenseitiges Begegnen zu erkennen; dazu gehöre Wissenschaft." „Astronomie lehrt die Dauer der Zeit, die ein jeder Planet für seinen Umlauf am Himmel braucht; welche Begegnungen die Sonne mit den andern Planeten hat; wie man Finsternisse bis auf Minuten berechnen kann ꝛc. — Der Knoten liegt nun hierin: unsere Astrologen gehen von dem richtigen Grundsatze aus, daß alle irdische Körper den überirdischen unterthan sind, aber sie ziehen einen falschen Schluß daraus. Die natürliche Astrologie lehrt wohl, daß der Mond Einfluß auf die Körper ausübt, daß z. B. wenn er wächst oder abnimmt, die Knochen mehr oder weniger Mark haben; und von dieser Wissenschaft der Astrologie entnehmen auch die Aerzte, was sie an Einsicht besitzen. Also muß man wohl zugeben, daß einige Uebereinstimmung zwischen den Sternen und dem menschlichen Körper bestehe, — aber diese frechen Leute haben unter dem Namen einer Kunst die Sterndeuterei erfunden, die zwiefach ist und darin besteht: 1) die Natur und den Organismus des Menschen zu erkennen, und 2) alle Begebenheiten ihres Lebens, was sie zu thun und zu leiden haben, welchen Ausgang ihre Unternehmungen haben werden, ja selbst die kleinsten Ereignisse in der Welt zu er-

erforschen," und nun zeigt er ihnen schlagend, nach seiner Art, daß sie Thoren sind. [1])

---

[1]) „Zuerst," meint Calvin, „was die Complexion anbetrifft, so ist etwas daran wahr, daß die Gestirne Einfluß auf die Geburt haben, doch unsere Mathematiker gehen von der Stunde der Geburt aus, ich aber meine, daß die Stunde der Empfängniß selbst weit mehr zu berücksichtigen sei, die meist unbekannt bleibt. Ferner werden ganz verschiedene Gemüther unter demselben Horoscop geboren, z. B. Zwillingsbrüder, als ob die Sterne verschieden gestanden hätten. Auch hat das Geschlecht des Kindes weit größern Einfluß als alle Qualitäten desselben. Ferner kann Gott durch seine besondere Gnade gewisse Gaben verleihen, die durchaus von keiner Naturnothwendigkeit abhängen. Nun kommt noch dazu die Gnade der Wiedergeburt, und seine ewige Gnadenwahl, welche dies alles umstößt. Das Weissagen der Todeszeit ist absurd; manchmal sterben in einer Schlacht 60000 Menschen, sind diese nun alle unter demselben Sterne geboren? Auch ist es verkehrt, anzunehmen, daß die Sterne, die jetzt am Himmel sind, auf zukünftige Begebenheiten Einfluß haben sollen; die Hauptsache wäre, zu wissen wie sie stehen, wenn das Ereigniß eintritt. Es ist so weit gekommen, daß einige Phantastiker nicht mehr auf ihre Maulesel steigen, bevor sie die Sterne befragt haben. Uebrigens muß, wenn die Astrologie gilt, alle Ordnung weichen. Denn, wenn z. B. ein Rath seine Räthe, zwanzig an der Zahl, zu einer gewissen Stunde versammelt, wie sollen doch alle Sterne dieser Zwanzig, die doch so verschieden sein müssen, stimmen? Also würden nie drei Richter zusammenkommen können, um eine Sache zu beendigen. Man wird demnach die Gestirne von ihrer Stelle wegrücken, oder alle polizeiliche Ordnung aufheben müssen. Eben so unstatthaft ist die Gerichtsbarkeit, die sie sich über den ganzen Zustand der Welt anmaßen. Freilich kann der Himmel und die Constellation einigen Einfluß haben durch große Hitze, Trockenheit, langen Regen, Sturm und Pest. Kommt aber wohl die Gottlosigkeit der Menschen von den Sternen her, und nicht vielmehr von ihrem freien Willen? Nimmt man jenes an, so wird alle Religion umgeworfen. Also muß man auch nicht den Sternen die Rache und Strafgerichte Gottes zuschreiben. Allerdings gebraucht dieser die Natur, aber dies geschieht nicht beständig und nach der Ordnung wie die Sterne dazu vorbereitet sind. Sterne können weder Gutes noch Böses herbeiführen. Es hängt Alles von Gottes gutem Willen ab. Im alten Testamente werden die Zeichendeuter hart getadelt, wie von Jesaias, Daniel und Jeremias. Diese Sterndeuterei macht nothwendigerweise die Vorsehung Gottes zu Schanden, und stößt alle moralische Ordnung der

Wir sehen in dieser Schrift, daß Calvin alle Ahnungen verwirft, sie immer mit Sterndeuterei verknüpft, nichts von einem im Menschen schlummernden und wieder zu erweckenden Vermögen in die Zukunft zu schauen weiß; so verwirft er auch z. B. die Prophezeihung des Ascletario, der dem Domitian seinen Tod voraussagte. So auch die des Spurinna, welcher dem Cäsar gesagt, er müsse sich vor dem 15. März hüten — und argumentirt hier auf folgende Weise: „Ich frage euch, ob an demselben Tage wo Cäsar geboren worden, nicht viele Andere zu Rom und in Italien unter demselben Gestirn geboren wurden? Sind sie alle an dem Tage gestorben und zwar eines solchen Todes? Also sieht man wohl, daß in eurer Kunst keine Wahrheit ist, denn was Einem geschähe, müßte Allen geschehen. Da sind 30, welche dieselbe Nativität haben, Einer stirbt in den Dreißigen, der Andere in den Funfzigen, Einer zu Hause, der Andere im Kriege. Theagenes hatte dem August geweissagt, er würde Kaiser werden, er, der im Zeichen des Ziegenbocks geboren, — aber wie viele arme Schlucker sind nicht unter diesem Zeichen geboren, die nur zur Glorie eines Sauhirten oder Kuhhirten oder dergl. gelangt sind, und wenn die Sterne dem August und allen denen, die unter demselben Zeichen geboren sind, das Reich gegeben, so wäre ihm wahrlich nur ein sehr kleines Ländchen übrig geblieben."

„Allerdings, sagt Calvin, treffen einige Prophe-

Dinge um. Der Mensch wird dann durch Nothwendigkeit geführt, nicht mehr durch sein Gewissen. Wahre Astronomie führt dahin Gottes herrliche Weisheit zu loben; aber unsere Astronomen gehen so weit, daß sie das ganze Christenthum den Sternen unterwerfen, und zeigen, daß Mahomet so lange siegen mußte, weil er unter einem bessern Sterne als Christus geboren; Mahomet, dessen Secte, wie die heilige Schrift uns lehrt, eine gerechte Strafe Gottes ist, wegen des Undanks der Welt." Hier sehen wir doch, daß Calvin an die Apokalypse glaubt, aus welcher allein er diesen Gedanken entnehmen konnte; obgleich er sie nie hat auslegen wollen, noch sich darüber äußert.

zeihungen ein, aber dies ist immer Teufelswerk; Gott erlaubt es nur, um die Ungläubigen zu strafen, wie es dem Saul widerfuhr," — und so schreibt er diese ganze dunkle Seite der menschlichen Erkenntniß dem Einfluß des bösen Geistes zu. Auch scheint es, daß man sehr weit in diesen Zaubereien gegangen, da er von geheimen Beschwörungen der Geister spricht, und man in gleichzeitigen Werken dasselbe findet, u. a. in Cellinis Leben, der geheimen Nekromantien im Coliseo zu Rom mit beiwohnte. „Wer hat ihnen die Teufel unterthan gemacht, damit sie ihnen dienten? denn die Kinder Gottes müssen sie für ihre ärgsten Feinde ansehen und sie fliehen und zurückstoßen, anstatt ihre Gemeinschaft zu suchen. Diejenigen, welche sich ihrer bedienen wollen, werden endlich einsehen, daß sie sich ihrem Herrn in die Hände gespielt."

Es ist zu bemerken, daß Calvin nicht auf den Magnetismus und das Hellsehen hindeutet, wodurch dieses ganze Feld des Ueberirdischen auf einen andern und höhern Gesichtspunct gestellt wird, der den Reformatoren noch fremd war.

Wir gehen nun über zur Betrachtung des Antichristenthums jener Zeit. Nachdem wir zuerst gesehen, wie Calvin durch seine Institute der ganzen Kirche damals Festigkeit und Stätigkeit zu sichern suchte, hierauf seine allgemeine Wirksamkeit in diesem Zeitraum nach allen Richtungen hin betrachtet, müssen wir nun seinen Kampf in Genf zur Erhaltung jener kirchlichen Institute und Einrichtungen näher erörtern. Dies führt zuerst dahin, seine Gegenparthei zu characterisiren. Voll von dem Gedanken, daß das Evangelium keine Speculation, ja todt ohne christliches Leben sei, mußte er freilich alle diejenigen auf seinem Wege gegen sich finden, die alle Heiligung und Sittlichkeit verlachten. Doch, so wie im Mittelalter die rohe weltliche Kraft, welche sich lange gegen die geistige der Päpste empörte,

endlich weichen mußte, so ging es hier auch den Libertinern dem Sittengericht gegenüber.

Achtes Capitel.

Characteristik der Gegenparthei Calvin's zu Genf.

Anabaptisten und geistige Libertiner; Genferisches Antichristenthum; politische Libertiner den Refûgiés gegenüber.

Daß die Elemente, welche die Gegenparthei begründeten, in der ganzen Kirche verbreitet lagen, versteht sich von selbst, aber in Genf war ein Hauptsitz des Frevels; als ob da grade, wo das Böse am kräftigsten bekämpft wird, es auch in den teuflischsten Formen hervorträte, nach dem Ausdrucke Beza's. Das Papstthum verbarg jetzt nicht mehr das Aergste: es war entlarvt. Weit gefährlicher war der Geist des Argen, welcher im Innern an dem Leben der wieder erwachenden Kirche nagte. Unter der Hülle eines frommen Pantheismus und der Gestalt einer neuen, vollkommnern Lehre, suchte jener Geist die schwächern Seelen zu gewinnen: wie sehr ihm dies gelang, zeigt die Königin Margaretha von Navarra, die an ihrem Hofe die geistigen Libertiner beschützte und deswegen mit Calvin zerfiel, und deutlich sieht man hier die Nothwendigkeit seines Erscheinens, um die Fluthen zu beruhigen, die durch den Sturm der Leidenschaften und des sich neu entwickelnden Lebens erregt waren. Das Erwachen eines neuen Princips muß immer Außergewöhnliches hervorbringen; wenn der menschliche Geist von großen Dingen bewegt wird, schreitet er mit derselben Verwegenheit vor-

wärts, die ihn bei dem Umsturz der Idole des Menschen unterstützte und giebt sich leicht Ideen hin, welche die Verhöhnung aller Ordnung nach sich ziehen. Die Anabaptisten sind ein Beispiel einer solchen Ausartung.

Als Luther auf der Wartburg saß, entstanden bekanntlich in Wittenberg durch eine ähnliche Secte Unruhen. Er verließ jenes Schloß um Ruhe zu stiften, und hielt damals acht Tage hinter einander seine berühmten Predigten gegen die Schwarmgeister, die durch practischen Sinn und Klugheit ausgezeichnet sind. Jedoch vermochte weder sein kräftiges Wirken im J. 1522., noch der Tod des Thomas Münzer und der schmählige Untergang dieser Fanatiker in Münster ihre Irrthümer vollkommen zu unterdrücken. Dieselben Ideen nahmen bald darauf eine andere speculativere Richtung an, weniger roh, aber eben so verführerisch. Das Hauptdogma der Anabaptisten war die Nothwendigkeit der Wiedertaufe im reiferen Alter und das Verwerfen der Kindertaufe als unapostolisch. [1]) Die Libertiner gingen jedoch viel weiter. Sie waren Pantheisten der ge-

---

[1]) Dies war aber nur ein äußeres Zeichen, der Grundirrthum die Ueberzeugung, daß die Christen durch höhere Offenbarung und innere Erleuchtung geleitet werden, und die weltliche Ordnung des Magistrats hierdurch unnütz werde und gegen die Rechte der christlichen Freiheit streite — daß alle Verschiedenheit des Ranges und des Besitzes dem evangelischen Geiste zuwider sei, alle Menschen gleich seien und ihre Güter in Gemeinschaft genießen müßten, so daß sie nur eine Familie ausmachten. Da ferner das Evangelium nicht über die Anzahl der Weiber gebiete, so könne Jedermann von der Freiheit Gebrauch machen, die Gott den Patriarchen gegeben. Sie standen mithin im directesten Widerspruch mit der Ordnung und der Kircheneinrichtung der Reformatoren. Ihr Ursprung ist sehr dunkel. Camerarius sagt in dem Leben Melanchthons: Non habeo pro certo dicere, ubi locorum et quibus maxime auctoribus secta ista furiosa exorta sit. So viel sich Nachrichten geben lassen finden sie sich bei Scultetus ad ann. 1521. Schon einige Secten im 12. Jahrhundert verwarfen die Kindertaufe, auch wohl schon viel früher; ungewiß ist es aber, woher dieser Haß. Die übrigen Lehren haben sie mit allen Schwärmern gemein. Vergl. Planck protest. Lehrbegriff Thl. II. p. 43.

fährlichsten Art, die alle Moralität zugleich mit dem Christenthum untergruben, gegen welches sie furchtbar lästerten.

Gegen beide schrieb Calvin, um ihre schlechten und irrigen Lehren zu widerlegen. Das Werk gegen die Libertiner führt die Jahreszahl 1544. in der Amsterdamer Ausgabe. Die Schrift gegen die Anabaptisten ist von demselben Jahre, und so bündig abgefaßt, daß sie zu allen Zeiten gelesen zu werden verdient. Beide sind eng verbunden, weil in beiden Secten derselbe, die individuelle Inspiration betreffende Grundirrthum zu bekämpfen war.

In der Vorrede zu dem zweiten Werke schreibt er den Neuchatellern, die ihn aufgefordert hatten gegen die Irrlehrer aufzutreten, daß er ihnen sein Buch als ein öffentliches Zeichen ihrer ihm sehr lieben Freundschaft zueigne, damit Alle sähen, wie sie in Eifer und Lehre übereinstimmen. „Unser Wilhelm Farel, der von dem heiligen Geiste mit so schönen Gaben geschmückt ist, der als alter Veteran gegen alle Feinde Gottes auftritt, hat schon mehr als nöthig war das gethan, was ihr von mir verlangt."

Der erste Irrthum, daß Kinder nicht getauft werden sollen, sondern diejenigen, welche schon in dem Herrn wandeln, wird so widerlegt: „Schon zur Zeit der Apostel wurden die Kinder getauft. Der Befehl Jesu bezieht sich nur auf Ungläubige. Christen, die die Verheißung erhalten, haben sie auch für ihre Kinder erhalten. Diese werden getauft, weil sie schon im Bündnisse geboren sind. Die Beschneidung der Juden fand statt für die Kinder, und deutete die Buße und Bekehrung an.

2) Was Excommunication betrifft, meinen sie, daß die öffentlichen Sünden nach einer zweifachen Ermahnung den Sünder zu derselben reif mache. Ferner, daß der, welcher aus Irrthum gesündigt, und noch mehr der, welcher mit Willen gefehlt, nie Vergebung erhalten könne. Nach ihrer Meinung ist also jede wissentliche Sünde, eine Sünde wider den heiligen Geist, welches eine Lästerung ist.

„Wo führt das hin? Welcher Christ lebt auch sündlos? Und wo bleibt der Trost für die Sünder? — Wissentlich sündigen ist nicht wider den heiligen Geist sündigen, sondern wer gegen die Wahrheit mit allen Kräften wirkt und sich gegen sie auflehnt, begeht diese Sünde. Nun wird ein Mensch wohl wissentlich sündigen, der aber doch nie Gott den Krieg erklären, noch gegen sein Wort lästern wird." Es folgen treffliche Worte gegen jeden Separatismus. „Sie wollen, daß eine Kirche vollkommen rein sei, daß man nicht in einer Kirche bleiben solle, aus welcher der Kirchenbann nicht alle Bösen entfernt." Dagegen Calvin: „Eine Kirche kann bestehen mit Unvollkommenheiten, jede Kirche ist mit Sünden befleckt. Die Propheten und Christus sind Mitglieder ihrer, obwohl verderbten Gemeinden geblieben. Bessern soll man sich, nicht trennen." [1])

---

[1]) Möchten doch alle Separatisten, die sich wieder von einander trennen, so daß zuletzt ein Jeder für sich der Heiligste sein und mit den Andern nicht zum Abendmahl gehen will, folgende Worte Calvins beherzigen: Encore qu'on juge, que ce soit une rigueur trop extreme de ne vouloir supporter aucun defaut dans une Eglise: toutesfois de premiere face on ne voit pas combien cette opinion est pernicieuse, d'autant qu'on ne regarde pas la consequence qui en vient. Il y a eu anciennement deux sectes d'heretiques, qui ont fort troublé l'Eglise, dont les uns se nommoient Cathares, c'est-à-dire purs, les autres Donatistes du nom de leur auteur. Iceux ont esté dans la mesme fantaisie, que sont apresent ces pauvres reveurs de chercher une Eglise en laquelle il n'y eut que redire. Pourtant se sont separés de toute la Chretienneté pour n'estre pas souillés par les imperfections des autres. Mais qu'en est-il advenu? Nostre Seigneur les a tous confondus avec leur entreprise tant présomptueuse. Que cela nous soit advertissement, que quand sous ombre de zele de perfection, nous ne pouvons porter nulle imperfection, tant au corps qu'aux membres de l'Eglise, que c'est le Diable qui nous enfle d'orgueil et nous seduit par l'hypocrisie pour nous faire abandonner le troupeau de J. C., sachant bien, qu'il a tout gagné, quand il nous en a retiré. D'autant qu'il n'y a ni remission des pechés ni salut ailleurs, quand nous aurions au reste une apparence de sainteté plus qu'angelique, si par une telle pré-

3) Da sie eine vollkommene Kirche träumen, wollen sie keine weltliche Obrigkeit in der Kirche anerkennen, nur außer derselben, welche an sich vollkommen ist. Die Excommunication hat das Schwert ersetzt; Christus, sagen sie, hat das ehebrecherische Weib nicht richten wollen, hat nicht Schiedsrichter, nicht König sein wollen, noch seinen Jüngern erlaubt zu herrschen.

Ferner stellt Calvin hier den christlichen Eid als durch das Alte Testament begründet, und durch das Neue nicht aufgehoben dar. Endlich bekämpft er ihren falschen Glauben. Sie nehmen einen himmlischen Leib des Herrn an, wie die Marcioniten einen Scheinkörper, woraus folgt, daß Christus nicht wahrer Mensch gewesen; sie glauben ferner an den Schlaf nach dem Tode, welchen Irrthum er schon in der Psychopannychie widerlegt hat.

Obgleich Calvin diese Leute Träumer, ja selbst Schweine nennt, die Alles mit ihrer Schnauze umwühlen und verwirren, so herrscht doch ein Ton des Mitleidens und viel Sanftmuth in dem Werke, wie gegen solche, die aus gutgemeinter Absicht sich zu hoch versteigen. Es scheint, daß die Anabaptisten, obgleich in katholischen Ländern mit Feuer und Schwert verfolgt, sich zu seiner Zeit nicht so arg verirrt haben, wie früher in Deutschland, und gutartiger waren. Nicht so die Libertiner. [1])

Die geistigen Libertiner in Verbindung mit den politischen, stellten den falschen Begriff der christlichen Freiheit auf, um ein ungebundenes, freies Leben auf christlichem Boden zu

---

somption nous venons à nous separer d'une compagnie chrestienne, nous sommes faits diables.

[1]) Merkwürdig bleibt es, daß damals die deutschen Wiedertäufer materialistisch waren, und diese Lehre sich geistig pantheistisch in Frankreich ausbildete, im Gegensatz zur heutigen Zeit, wo der Unglaube in Frankreich entschieden auf materialistischer Grundlage beruht, und Deutschland zum geistigen Pantheismus hinneigt.

begründen. Sie unterschieden sich von den deutschen Schwärmern dadurch, daß sie die Unsittlichkeit auf ein System gründeten. Man hat sie in den kleinen Lebensskizzen Calvins nicht characterisirt, und selbst von Schröckh in seiner Kirchengeschichte ist dies nicht geschehen. Calvins Werk gegen sie ist sehr originell und für ihn selbst characteristisch.

Er nennt diese Secte „eine verderbliche, mehr als alle andere, nicht nur boshaft, auch furchtbar unsittlich. [1]) Ihr Zweck ist Zügellosigkeit, sie stellen eine falsche Idee von der Freiheit auf und nennen sich die Geistigen. Wenn man sie hört, sollte man glauben, sie seien verzückt worden bis über die Wolken. Ihre Ketzerei erinnert an die des Cerdo, der zwei Principien annahm und die Auferstehung läugnete; so auch an Marcion, die Gnostiker und Manichäer; sie nehmen von Allen etwas, verwerfen die Evangelien, geben jedem Apostel einen Spitznamen. [2]) Kein Sinn noch Verstand ist in ihrer Rede, grade so, als ob Höferweiber über Astronomie sprächen. Und ich sollte schweigen, wenn man den Namen Christi mißbraucht, um unter diesem Schein einen Frevel in die Welt einzuführen, wie noch keiner je da gewesen, und auf diese Weise ihm die Schmach widerfahren lassen, daß er für etwas Aergeres, als ein Satan der Hölle gehalten werde. Thäte ich es, so wäre ich schlechter als ein Hund, der nicht duldet, daß man seinen Herrn angreife, sondern zum wenigsten losbellt. Mit lauter Stimme muß ich also herausschreien, daß wenn je Ketzer in ihrer Ungebundenheit Lästerungen, schauderhafte, entsetzliche, ausgestoßen haben, diese sie noch übertreffen."

„Schön wäre es in der That, wenn ich mich gegen den

---

[1]) Beza, vita Calv.: In quibus veteres omnes quantumvis portentosae renovatae sunt haereses. — Cf. Ed. Amst. T. VIII, p. 374.

[2]) St. Paul leur estoit pot cassé; St. Pierre, renonceur de Dieu; St. Jean, jouvenceau et follet; St. Mathieu, usurier.

Papst und seine Helfershelfer auflehnte, so viel nur in meiner Gewalt steht, da ich nicht anders die Kirche Gottes erbauen kann, als wenn ich Krieg führe gegen die, welche sie zu zerstören suchen, — und diesen verziehe, die viel ärgere Feinde Gottes sind und viel größere Zerstörer der Wahrheit; denn der Papst läßt doch einen Schatten von Religion bestehen, er raubt nicht die Hoffnung des ewigen Lebens, er will, daß man Gott fürchte, er nimmt einen Unterschied zwischen dem Guten und Bösen an, er erkennt unsern Herrn Jesum Christum als wahren Gott und wahren Menschen, er schreibt dem Worte Gottes Ansehn zu; aber der einige Zweck jener ist, Himmel und Erde zu vermischen und alle Religion zu vernichten. — Alle, selbst die kleinen Kinder, müßten zum Zeichen des Abscheues ausspeien, wenn sie sie auf der Straße gehen sehen, um denen Schande zu machen, die sie unterstützend Schuld an dem Verderben von Tausenden von Seelen gewesen sind."

Er klagt sehr über ihre unverständliche, mystische Sprache; [1]) wirft ihnen vor, daß ihre vermeinte christliche Freiheit sie dazu verleite, die Katholiken zu spielen; [2]) eine allegorische Auslegung der Bibel erlauben sie sich, dagegen zeigt Calvin, was Paulus meint, wenn er sagt: der Buchstabe tödtet. Auf der einen Seite erheben sie sich sehr

---

[1]) Et moi je connoissois qu'il vouloit embabouiner le monde de folies absurdes et dangereuses, — que ce soit donc une marque pour les discerner, quand on les orra ainsi parler ou plutôt gazouiller qu'on n'y entendra que le haut allemand (nämlich gar nichts für Franzosen, denen dies schon damals schwer wurde). La langue est creée de Dieu pour exprimer la cogitation — c'est pervertir l'ordre de Dieu de battre l'air d'un son confus lequel ne soit entendu, ou circuir par ambages autour du pot pour faire resver les auditeurs — davantage, quand on traite les mysteres de Dieu, l'ecriture nous est pour règle, le Seigneur s'accommode à nostre petitesse comme une nourrice begaye avec son enfant.

[2]) Leur article de foi est: qu'il est expedient d'estre double de langue.

hoch und wollen „Geistige" genannt werden, dann sinken sie wieder tief in den Schmutz. Ihr Hauptdogma ist, daß es nur Einen Geist giebt. [1]) Es ist aber etwas Anderes, mit der Schrift zu sagen, daß alle Geschöpfe von Gott kommen, und daß, was Gott geschaffen, Gott selbst sei. [2]) Den Teufel nennen sie die Welt und die Sünde. Teufel und Engel haben aber keine eigene Existenz. [3]) Das Böse ist nur eine Negation des Guten und der Unterschied zwischen Gutem und Bösem verschwindet. Die Seele des Menschen ist auch nicht von ewiger Dauer, da sie von der Welt ist. Dieser eine Geist vollbringt nun Alles in der Welt. Der Mensch hat keine Freiheit, und so ist ihnen Alles gut, da Alles durch Gott, oder mit anderen Worten, Gott thut auch Sünde. Mithin verschwindet in diesem Systeme sowohl der Glaube an Gott als die Sittlichkeit, denn alle Frevel sind erlaubt, selbst göttlich. Die Folgen aber dieses Satzes sind: 1) die Blasphemie, daß Gott der Teufel selbst ist, nicht die Vorsehung; 2) daß die Menschen kein Gewissen haben, das Gute vom Bösen zu unterscheiden; 3) daß alle Frevel zu loben sind, und keine Sünde strafbar, da alles Gottes Werk.

Diese drei Folgerungen werden nun eben so bündig als christlich widerlegt. Die heilige Schrift ist ihm Beweisquelle. Er zeigt hier auf das Deutlichste, wie Gott das Seine thut, desgleichen der Mensch, ohne Gott zu viel beizulegen oder dem Menschen zu nehmen. Christus ist nach

---

[1]) Un seul esprit de Dieu, qui vit en toutes creatures; par ce moyen ils aneantissent l'essence des ames humaines et des natures angeliques. Dieu vit en nous.

[2]) Que toutes creatures viennent de Dieu et que ce que Dieu a creé soit Dieu lui mesme. Il y a grande difference d'estre l'oeuvre ou l'ouvrier mesme.

[3]) Il convient noter ici l'astuce de Satan. Il n'y a rien qu'il demande plus que de nous surprendre au depourvu, or quel moyen a-t-il meilleur que de nous faire accroire, qu'il n'est point, afin que nul ne se doute de lui.

diesem spiritualistischen System der Geist, der in uns allen und in der Welt ist. Der Tod am Kreuze ist nur Schein.[1]) Christus ist in ihnen, sie sind alle Christus, können auch darum nicht mehr leiden, denn Alles ist vollbracht. Wiedergeburt besteht darin, Gottesfurcht und Gewissen zu unterdrücken, alsdann nach der christlichen Freiheit zu leben. In jener vollendeten Unschuld aber sündigt der Mensch gar nicht mehr. Ihre Freiheit ist Ungebundenheit; als ob Paulus, den sie anführen, auch erlaubt hätte zu huren, zu stehlen und zu tödten. Calvin zeigt ihnen dagegen, daß das Gesetz immer für den Christen besteht, nur mit dem Unterschiede, daß es uns nicht mehr unwiderruflich verdammt, sondern das Evangelium Gnade verheißt. „Ein Jeder soll nach seiner Meinung leben;" so verstehen sie, was Paulus von dem Beruf der Christen sagt, wogegen Calvin zeigt, daß man dem innern Berufe Gottes folgen müsse. Da Jeder nach ihnen seiner Neigung als Beruf folgen soll, so können Eheleute aus einander gehen und sich mit Anderen verbinden, weil das Ehebündniß von den Menschen als fleischlich zu betrachten ist. Die neue Ehe heißt geistliche Ehe.

So wollen sie auch die vollkommene Gemeinschaft der Güter, und Calvin zeigt ihnen, daß die ersten Christen darunter nur die größte Liberalität und Wohlthätigkeit verstanden. Die Auferstehung, sagen sie, ist schon hier vorgegangen, da der Geist nun zu Gott zurückkehrt.[2])

---

[1]) Ce qu'il a souffert n'est qu'une farce ou moralité jouée pour nous figurer le mystere de nostre salut.

[2]) Hieran schließt sich noch der Brief, aux fidèles de Rouen, ein Werk gegen einen den Libertinern angehörenden Franciscaner zu Rouen, der dort gefangen saß, worin Calvin kurz dasselbe wiederholt. (Contre un Franciscain sectateur des erreurs des libertins, auch vom J. 1547.) Auch Farel schrieb gegen diese gefährliche Secte. Calvin hatte ihn aufgefordert, so kräftig als möglich aufzutreten. Als nun gegen dessen Schrift ein Franciscaner eine Vertheidigung schrieb, so zog auch jener das Schwert des Geistes. Farels Schrift erschien unter dem Titel: Le

Wie diese Grundsätze in Genf eingriffen, werden wir sogleich sehen. Es waren nicht die wiedertäuferischen, welche, nachdem sie in früherer Zeit bekämpft und öffentlich durch Calvin in einer Disputation widerlegt worden waren, daselbst nie wieder erschienen, sondern jene antichristlichen pantheistischen.[1])

Es scheint, daß in Frankreich vorzüglich die hohe gebildete Welt von diesem geistigen Libertinismus angesteckt wurde, und daß die vom Katholicismus im Herzen Abgefallenen die christliche Freiheit mißbrauchten, um unter dem Scheine der katholischen Formen nach ihrer Lust zu leben. Die Feinde des Glaubens suchten daher bei Gelegenheit des Werkes gegen die Libertiner, die Königin von Navarra[2]) gegen Calvin einzunehmen, da grade ihre Lieblinge, Quintin und Poques, von ihm mit großer Freimüthigkeit und Munterkeit lächerlich gemacht worden waren. Als Calvin in Genf den Wechsel der Gesinnung der Königin erfuhr, schrieb er an dieselbe mit eben so viel Würde und Gemüth als Klug-

---

glaive de la parole veritable, tiré contre le bouclier de defense, duquel un cordelier s'est voulu servir pour approuver ses fausses et damnables opinions. P. M. G. Farel à Geneve par Jean Girard. 1550. S. Kirchhofer im 2. Heft der Studien und Kritiken. 1831. p. 296. Es ist schon bemerkt worden, daß unter Calvins gedruckten Briefen sich auch ein kleines Werk gegen den friesischen Prediger Menno Simonis befindet, den die milderen Anabaptisten zu ihrem Anführer gewählt hatten (Ed. Laus. Ep. 354.)

[1]) Ein starkes Bild von diesen Freidenkern entwirft Calvin unter andern in der Institut. l. 3. c. 3. p. 14.

[2]) Beza hist. eccles. l. 1. p. 22. erzählt von der Königin, sie sei von der Wahrheit abgefallen. Mesme la royne de Navarre commença de se porter tout autrement se plongeant aux idolatries comme les autres, non pas qu'elle approuvait telles superstitions en son coeur: mais d'autant que Ruffi et tels autres lui persuadoient, que c'étoient choses indifferentes, dont l'issue fut telle que finalement l'esprit d'erreur l'aveugla, ayant fourré en sa maison deux malheureux libertins, l'un nommé Quintin et l'autre Pocques, les blasphemes et erreurs des quels avec une ample refutation se trouvent en oeuvres de Jean Calvin.

heit und Kraft (ingenue et cordate sagt Beza) [1]), so daß eine vollkommene Verständigung wiederhergestellt wurde, und jene Secte, die sich schon mehreremal über Frankreich verbreitet hatte, nun für immer vertrieben wurde; nur in Belgien fand man noch Spuren derselben.

Das Genfer Antichristenthum.

Die libertinische Lehre zeigte sich in Genf unter noch grelleren Farben. Ein vollendet ausgebildetes Antichristenthum, eine wahre Ausgeburt der Hölle trat hervor. Wir entnehmen aus vielen Andeutungen, daß dieser geistige Libertinismus mit dem politischen in naher Verbindung stand, aber doch nicht nothwendig mit ihm verbunden war. Unter den Zeichen jenes argen Geistes heben wir vorzüglich hervor, die Blasphemie gegen die christlichen Wahrheiten, welche sich in dem Schreiben eines gewissen Genfer Bürgers der libertinischen Parthei in der scheußlichsten Form offenbarte; die schändlichste Sittenverderbniß, welche unter andern in dem Processe der Frau des Rathsherrn Ameaux bekannt wurde; endlich der Aberglaube und die krasseste Selbstsucht, Bündnisse mit dem Teufel, um durch ihn eine gewisse Gewalt zu gewinnen, — diese traten in dem Processe gegen die Verpester an das Licht; und um alle diese Schändlichkeiten gruppiren sich noch unzählige anderer Art.

Gruets Werk ist nur durch das gegen den Verfasser ergangene Verdammungsurtheil und den Auszug Calvins bekannt geworden. Da jedoch auch dieser niemals öffentlich mitgetheilt wurde, so kam es, daß man Gruet immer mit unter denjenigen bezeichnete, [2]) denen man das Werk de tribus impostoribus zuschrieb. Er war jedoch auf keinen Fall Verfasser desselben, da in seiner Schrift wohl von

---

[1]) S. Beil. N. 14. d. Originalbrief, bis jetzt nur in d. lat. Uebers. gedr.

[2]) S. Traité des trois imposteurs. 1777. Diss. de la Monnoye p. 108.

Gott und Christus, Moses, den Propheten, Maria und den Aposteln, aber nie von Mahomet die Rede ist, was von Calvin gewiß nicht unbemerkt geblieben wäre. Der Zweck seines Werks scheint gewesen zu sein, zu zeigen, daß die Stifter des Juden- und Christenthums Frevler waren, und Christus mit Recht gekreuzigt worden, während die Schrift de tribus impostoribus eine philosophische Abhandlung ist, worin ein Ungläubiger mit Ruhe, Wehmuth und ohne Lästerung zeigt, daß die drei geoffenbarten Religionen Täuschungen sind, und nur die natürliche wahr sei. Drei Jahrhunderte hindurch ist die Welt mit diesem letzteren Werke, welches nun endlich gedruckt worden, im eigentlichsten Sinne mystificirt worden; bis jetzt wurde es wie ein Ungeheuer, welches im Verborgenen schleicht, gefürchtet; es war Sitte geworden, daß man die um einen ungemein hohen Preis gekauften Abschriften geheim hielt und sie vor dem Tode, zum Zeichen eines bekehrten Gemüths verbrannte. Gruets Schrift aber ist wahrlich geeigneter, die Welt aufzuschrekken, und man kann demjenigen nur Dank wissen, der sie zerstört hat. Wir sind in diesem Jahrhundert gegen atheistische Werke ziemlich abgehärtet, aber die Frechheit in diesem ist so, daß sie Jedem hart ankommen muß, und was sind alle antichristlichen Schriften der französischen Revolutionszeit gegen dies Hohngelächter, welches aus der Hölle heraufschallt! [1])

---

[1]) Obwohl die Schrift de tribus impostoribus von Vielen dem Kaiser Friedrich II oder vielmehr seinem Kanzler Petrus a Vineis zugeschrieben worden ist, so ist sie doch wahrscheinlich ein modernes Product aus dem 16. Jahrhundert. Sie ist lateinisch geschrieben unter dem Titel: De imposturis religionum breve compendium. Es kommen zwei Recensionen des lateinischen Textes vor. Die zweite führt den Titel: De tribus impostoribus. Noch ein anderes moderneres sehr bösartiges Werk, Le livre des trois imposteurs, findet sich vor in französischer Sprache, welches aber nichts anderes ist, als der Abdruck des Werks: L'esprit de Spinoza. Vergl. Rosenkranz „Zweifel

Erst später wurde das Buch, dessen Auszug ich hier mittheile, aufgefunden, aber zu dieser Zeit (1545., 46.) geschrieben und in Genf im Geheim gelesen. Es giebt genau die Grundsätze der anticalvinischen Parthei an; der Pantheismus der Libertiner führte direct zum Atheismus; dieser aber, bei den Eingeweihten, im Stillen, zur entschiedensten Feindschaft gegen Christum. Wie hätte sich auch in Gruet eine so blasphematorische, frevelhafte Richtung entwickeln können, wenn er nicht in dem Centrum einer ganz verpesteten Atmosphäre gelebt hätte? Das Buch war dreizehn Bogen stark und wurde von der eigenen Handschrift Gruets, in Pergament gebunden, unter dem Dache seines Hauses, wo er es wahrscheinlich zur Zeit seiner Verhaftung versteckt hatte, im J. 1550. gefunden und dem Gericht überliefert. Unter seinen Papieren hatte man nur Einzelnes, Unzusammenhängendes finden können, welches die Elemente gewesen zu sein scheinen, die er in diesem Werke ausgeführt. Hierdurch hatte man die Anklage der Blasphemie erhärtet und ihm (1547.) das Todesurtheil gesprochen. Das Werk dieses Scheusals ist verbrannt, aber Calvins Gutachten darüber mit der Angabe der Grundideen ist vorhanden, zur ewigen Rechtfertigung des Genfer Raths, der, nach seinem Grundsatze und dem Gefühle seines Zeitalters, solche Frevler mit dem Schwerte hingerichtet wissen wollte, die wir aber auch jetzt noch in Ketten schmieden würden.

---

am Glauben." 1830. u. den Abdruck v. Genthe. Leipzig 1833. Atheisten, mit denen Gruet in Verbindung stehen konnte, sind: Doletus, Fausto da Longiano, auch Postellus. Es scheint, daß sich grade um jene Zeit in Deutschland und Frankreich ein Verein von Feinden des Glaubens gebildet hat; eine Menge antichristlicher, deistischer Werke zeugt davon, und man findet in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Secte der Lucianisten, aus welcher auch die Schrift de tribus impostoribus hervorgegangen sein kann. Zur Characteristik der Verderbtheit jener Zeit gehört ein seltenes Schreiben Calvins über Spira; s. Beil. N. 15.

Gruets Worte mögen in der Beilage (N. 16.) in der Originalsprache stehen, weil ich mich schämen würde, sie zu übersetzen. Nur mit tiefer Betrübniß kann man diese Scheußlichkeiten aufdecken, um die Nothwendigkeit des Kampfes zu zeigen. Und nachdem ich es gethan, rufe ich getrost Calvins Widersachern zu: wer von euch hat den Muth einen Stein aufzuheben gegen den Mann, dessen heilige Entrüstung gegen solche Feinde Gottes entbrannte! — Erwünscht auch ist jenes Document, um auf die dunkle Seite des Zeitalters, auf diese Secte, die im Finstern gegen das erwachende Christenthum wüthete, einiges Licht zu werfen; mit Furcht und Zittern erfüllt es, wenn man sieht, wie weit es die Verderbtheit des Herzens im Hasse gegen die ewige Liebe bringen kann, und daß es unter uns, woran man gern zweifeln möchte, Kinder des Satans giebt, verrucht vor Gott und allen Engeln in Ewigkeit.

Daß auch das Sittenverderben in Genf schon früh überhand genommen, ist aus der frühern Geschichte bekannt (s. Thl. 1. dieses Werks p. 152.), wo von einer förmlichen Organisation des unsittlichen Lebens die Rede ist. [1]) Auch die vielen Hexenprocesse führen dahin zu glauben, daß die Sitten in Genf bacchantisch gewesen sein mögen. Denn die häufig erscheinenden, schwarz verlarvten Männer, die sich bei Frauen für den Teufel ausgaben, mögen diese

---

[1]) In den Genfer Rathsacten heißt es u. a. vom 10. März 1504.: Regina bordelli die martis proxima eligatur. 14. März: fuit creata regina meretricum quae juravit in forma sub conditionibus in capitulis exparatis (?). Ob diese Einrichtung noch zur Zeit der Reformation fortdauerte, kann ich nicht bestimmen, aber erst den 30. April 1544. ward den Bademeistern das Privilegium zur Unterhaltung öffentlicher Weiber genommen: fuit arrestatum quod defendatur hospitibus Stubarum hujus civitatis, ne abinde audeant putanas hospitari, imo et eas, quas habent, abire faciant, et inde fiant Cridae (i. e. öffentliche Erkenntnisse) quod putanae debeant se loco solito retrahere. (Helv. ber. Männer. Biogr. v. Meister.)

Verkleidung nicht selten gewählt haben, um die Weiber zu exaltiren und durch Furcht ihrem Willen zu unterwerfen.

Diese Unsittlichkeit erhielt aber einen ganz neuen Aufschwung durch die Principien der geistigen Libertiner, und unzählige Processe, die vor dem Sittengericht geführt wurden, zeigen, daß sie lange anhielt. Hieher gehört die Erzählung von der Frau des Rathsherrn Ameaux. Ihre Grundsätze, welche genau die der Libertiner waren, zeigen, daß sie nicht aus der Luft gegriffen, nicht von Krankheit oder Wahnsinn herrührten, obgleich ihre Anverwandten sie für eine Exaltirte ausgaben, um sie zu befreien, sondern vielmehr auf tiefem Boden wurzelten, weswegen ihr Betragen auch noch mehr ihren Mann compromittirt, der später verurtheilt wurde. Die Frau Benoite Ameaux gab sich, wie aus den Proceßacten hervorgeht, nicht nur der Unzucht hin, sondern stellte ihre Unsittlichkeit als Princip auf. Die Acten beweisen, daß sie überzeugt war, sie könne ihren Leib allen Gläubigen Preis geben, welches ein Grundsatz der geistigen Libertiner war, und unter andern auch in dem Processe des Gruet ans Licht trat. „Dies, sagte sie, sei der Sinn der Gemeinschaft der Heiligen, von welcher das apostolische Symbolum spricht, da diese Gemeinschaft nur vollkommen sein könne, wenn alle Dinge gemein seien, Güter, Häuser und der Leib. Die Gläubigen haben nur den höchsten Grad der Liebe erreicht, wenn sie dies verstehen. Diese Gemeinschaft könne Niemand verboten werden, auch nicht den nächsten Blutsverwandten. Eine solche Verbindung sei auch heilig zwischen einem Reformirten und einem Katholiken, da nach Paulus der gläubige Theil den ungläubigen heilige, und wenn Mann oder Frau diese Vereinigung wünschten, so könne ihr Wunsch nicht ohne Frevel verworfen werden, da das erste Gebot, welches Gott den Menschen gegeben, sei: wachset und mehret euch auf Erden, und Mann und Weib nur ein Fleisch nach der Schrift wären,

und daß es eben so hart wäre, diejenigen zurückzuweisen, für welche sie angeklagt wurde zu viel Gefälligkeit zu haben, als einem Armen das Essen und Trinken zu verweigern."

Das Consistorium und der Rath beschäftigten sich ernstlich mit dieser Angelegenheit und standen dem Manne die Scheidung zu, die er verlangte. Der Frau wurde lebenslängliches Gefängniß zuerkannt.

Etwas später findet man die Geschichte des Raoul Monnet vor, eines Repräsentanten des frechen Leichtsinns in diesem Wüthen des Antichrists. Dieser rühmte sich offen des unerlaubten Umganges mit den Genfer Frauen der ersten Familien, vornehmlich mit der Gemahlin des ersten Syndicus Perrin. Er hatte eine Sammlung obscöner Bilder malen lassen, nach dem Vorbilde des Aretino, welche er verhöhnend sein Neues Testament nannte; auch hatte er feindselige Reden gegen das Vaterland ausgestoßen. Er wurde geköpft und seine Bildersammlung durch den Henker öffentlich verbrannt. Lange stand er in enger Verbindung mit der Faction des Perrin, seit kurzem nur war er mit ihr entzweit, und diese Parthei, welche die Intrigue sehr wohl verstand, beschleunigte, so viel wie möglich, seine Hinrichtung, damit er nicht Zeit gewönne, zum Volke zu sprechen und ihre strafbaren Verbindungen zu enthüllen. [1]) Bemerkenswerth ist es, daß Calvin durchaus nicht namentlich in seinen Briefen dieser Vorfälle erwähnt; sie mochten zu häufig vorkommen, oder er in den gemüthlichen Mittheilungen an Freunde nicht gern das zu Tragische berühren. [2])

Noch grausenhafter zeigte sich die Sünde des Egoismus in der Verbindung der sogenannten Verpester. Eine Pestseuche verheerte seit mehreren Jahren Genf und die Um=

---

[1]) Picot T. I. p. 426.

[2]) Nur im Allgemeinen deutet er darauf hin: „hic scortatores et hujus notae homines nos exercent. Ego de vita mea non sum sollicitus, modo ecclesiae suae Dominus prospiciat." (Ms. Gen.)

gegend in einem solchen Grade, daß das Volk in der That decimirt wurde; in dieser kleinen Stadt von höchstens 20000 Einwohnern starben 2000. Alle Verhältnisse waren gestört, die Gerichtsstuben geschlossen, und das Uebel wäre noch viel ärger geworden, wenn man nicht eine, selbst in jener Zeit seltene Gottlosigkeit, ein großes Bündniß von Frevlern entdeckt hätte, welche die Krankheit durch dieselben Mittel verbreiteten, wie schon 1530. einmal geschehen war, indem sie eine mit Pestgift versetzte Salbe gebrauchten, um die Klinken und Riegel der Thüren, so wie die Stricke an den abwärts gehenden Straßen zu bestreichen, und dadurch die Ansteckung auf das furchtbarste zu verbreiten. Selbst die Aufseher des Spitals gehörten mit zu diesen Frevlern, deren Zweck kein anderer war, als die Nachlassenschaft der Gestorbenen unter sich zu theilen, und welche sich durch einen Eid verbunden hatten, nicht eher einzuhalten, als bis Genf mit einem einzigen Maaß Getreide, wie sie sich ausdrückten, ernährt werden könne, — um allein von der ganzen Stadt Besitz zu nehmen. [1])

Ein gewisser Tallent zeigte die Sache an, es wurde einem Manne Namens Lentille der Proceß gemacht. Dieser gestand nichts, sagte aber, man müsse diejenigen beaufsichtigen, welche das Spital bedienten, um die Seuche zu entfernen. Nach Spon und Anderen scherzten diese Leute über diese Frevel. Wenn sie einander begegneten, fragten sie, wie es mit der Pest seinen Fortgang habe; sie gaben ihr den Na-

---

[1]) Schon früher argwöhnte man, daß Pestvergiftungen statt fänden. Reg. 27. Avril 1543.: J. Goulaz accusé d'avoir semé la peste, a enduré sept estrapades et le tourment des Bujegnins sans rien avouer, on le gardera encore en prison, puis l'on avisera — 8. Juin 1543. L'on soupçonne, que de nuit il y a des empoissonneurs, qui sement la peste par la ville. Ordonné d'en parler à Mr. Henri, portier de la Tartasse. — 16. Mai 1545. On bannit pour trois ans, sous peine de fouet, les maris des femmes executées pour avoir communiqué la peste.

men der Hinkenden (clauda), wie auch Horaz und Andere den Tod und das Fieber nennen. Ein und dreißig der Frevler wurden festgesetzt und sodann verbrannt. Jean Lentille starb an den Folgen der Tortur. Der Arzt und die zwei Gehülfen wurden geviertheilt. Im J. 1568. erneuerte sich dennoch dieselbe Schandthat, obgleich die Strafen so furchtbar waren. Eine solche Bosheit läßt sich nicht begreifen, wenn man nicht mit den bekannten Lastern noch andere verborgene annimmt. Es zeigte sich nämlich bei den Verschworenen ein wahrer Fanatismus, der seine Quelle im Aberglauben und in der furchtbarsten Selbstsucht hatte, die Alles zu zerstören oder Alles zu gewinnen strebte; und ihre Geständnisse zeigen, daß sie glaubten, sich durch ein Bündniß mit dem Teufel gegen die Krankheit gesichert zu haben, auch wurden sie in der That bewahrt und gelangten zu den Schätzen der Erde, indem sie den anbeteten, der sie seinen Anbetern verheißen.

Wie sehr diese Greuel Calvin und alle Gerechten ergreifen mußten, läßt sich denken. Er bestieg die Kanzel, tief bewegt, und sprach mit großer Kraft gegen den Leichtsinn und die Bosheit der Stadt. Ueberzeugt, daß diese Seuche eine von Gott gesendete Plage sei, erklärte er, daß die argen Sitten Schuld an diesem Unglück wären, und bat nun den Rath, die Strafen gegen den Ehebruch und die Hurerei zu schärfen. Ja, von dieser Zeit an mag er den Entschluß gefaßt haben, den Ehebruch mit der Todesstrafe zu belegen, weil er diesen Frevel in Verbindung mit anderen viel höherer Art sah, und aus dem Antichristenthum der Zeit geflossen, welches er mit Feuer und Schwert vertilgen mußte. [1])

---

[1]) In der Instit. L. 4. c. 20. p. 10. und p. 16. zeigt er, warum die Todesstrafe erlaubt und in gewissen Zeiten und Ländern die Strafen zu schärfen seien. Est saeculum quod poenarum acerbitatem augeri postulet.

Wenn man in neuerer Zeit diese Thatsachen hat läugnen und dem heutigen Unsinn vergleichen wollen, welcher die Cholera den Aerzten zuschrieb, um den Satz aufzustellen, daß damals der Fanatismus Frevel gesehen, wo keine waren, so übersieht man, daß die Unterrichteten in Genf, nicht das Volk die Anklage erhoben, daß sich der Frevel dreimal wiederholte, und man Zeit zum ruhigen Nachdenken und Prüfen in einer Zeit von zwanzig Jahren gewann. Hierzu kommt, daß zwei der Frevler sich durch Calvins Hülfe bekehrten und ruhig durch Gottes Gnade zum Tode gingen. Diesen eine wahrhafte Aussage gegen ihren Seelsorger abzusprechen, ist nicht wohl möglich, und mithin muß Calvin als ein vollgültiger Zeuge gelten. Von ihrer fanatischen Idee spricht Calvin, ohne sich weiter auszulassen; es scheint, daß sie von einer frevelhaften Begeisterung für ihr teuflisches Werk erfüllt waren, welches ihn nur zur tiefsten Betrübniß stimmen konnte; auch theilt er das Factum seinen Freunden nur kurz mit, ohne selbst bestimmen zu wollen, was Wahres oder Falsches in den angeblichen Einflüssen des Satans sei; und dies Lakonische seiner Aussagen bestätigt die Vermuthung, daß er nicht gern davon sprach. Hier seine Worte selbst (Ms. Gen. 27. März 1545. an Oswald Myconius): „Der Herr prüft uns wunderbar; vor kurzem wurde eine Verschwörung von Männern und Weibern entdeckt, die in diesen drei Jahren die Pest, durch ich weiß nicht welche Zaubereien (veneficiis), in der Stadt verbreitet hatten. Schon 15 Weiber sind verbrannt, einige Männer, fürchterlich gestraft, haben sich im Kerker den Tod gegeben; es sitzen noch 25 gefangen — und doch hören sie nicht auf, alle Tage die Schlösser der Häuser mit ihren Salben zu übertünchen. Sieh, das sind die Gefahren, in denen wir schweben. Bis jetzt hat Gott unser Haus unversehrt bewahrt, obgleich es häufig angegriffen worden. Gut ist es, daß wir wissen, er sorgt für uns. Lebe wohl

sehr verehrter Mann, mir ein theurer Bruder.“ — (Ms. Gen. 25. April 1545. an Farel): „Was soll ich dir von den Vergiftungen erzählen — du hast Weber (Textor) bei dir, der genau die ganze Geschichte berichten kann, deutlicher als es mir in Briefen möglich ist. Sehr hat uns Renat in Verwunderung gesetzt, weil er von Anfang an die größte Einfalt zeigte; wunderbar nämlich ist es, daß er, der in den Torturen fest bestanden hatte, durch ein leichtes Versprechen überwunden wurde, da man ihm sagte, ich hätte vom Rathe seine Begnadigung erhalten. Sein Weib gestand, daß sie achtzehn Menschen durch ihre Zaubereien (oder Giftmischereien) getödtet habe; er vier oder fünf. Doch als er starb, zeigte sich wunderbar die Kraft des Herrn; so völlig war die Umwandlung seiner Seele. Noch am Morgen gab er kein Zeichen der Reue und schien zuletzt selbst wie hingerissen durch seine fanatischen Ideen, klagte den Rath an, daß er, nachdem der Herr ihm verziehen, noch Strafe über ihn verhängte. Jedoch hat der Herr, wie gesagt, wider meine Hoffnung wunderbar gewirkt. Beide sind mit der größten Kraft, mit dem stärksten Glauben, mit deutlichen Zeichen der Reue freudig in den Tod gegangen.“

Es wurde auch zu dieser Zeit ein sogenannter Hexenmeister zu Peney gefangen, aber als verrückt von den Richtern abgewiesen — ein Beweis, daß die Richter die Frevler unterschieden. [1])

So weit ging dieser Unfug, daß Genf unter dem Volke der benachbarten Länder im Geruch blieb, Gift zu verkaufen. Einst kam selbst ein einfacher Mann aus der Nachbarschaft (1565), um von den „Seigneurs,“ den Räthen selbst, die bekannte Salbe zu kaufen; auch er stand

[1]) Picot T. I, p. 407.

mit dem Teufel in Verbindung und wurde auf dem Molard, am 26. Januar, verbrannt. [1])

[1]) (Registres.) Diese Geschichte, welche das Verworrene jener Zeit zeigt, fand ein Jahr nach Calvins Tode statt. Ein ältlicher Mann, dessen Bart schon anfing grau zu werden, heißt es, Pierre Tillet de Corniez, aus Sallenches, in Bauerntracht, kommt und bittet, man möchte doch die Güte haben, ihn einigen Herren der Stadt zu empfehlen, auf daß sie ihm von dem Fette abließen, welches man auf der Rhonebrücke verfertige, damit er an den Räubern seiner Tochter Rache ausüben könne. Es seien die Leute des Herrn v. Nemours, und er habe Gelegenheit es ihnen bei einem Feste, das zu Annecy stattfinden solle, zu geben. Er wurde vor die Syndici gelassen. In dem ersten Verhör erklärt er, daß seine Tochter ihn selbst dazu aufgefordert, in dieser Absicht herzugehen; und wenn die Herren Räthe ihr von jener Salbe geben wollten, sie den Leuten davon eingeben und dafür immer dankbar sein würde. Ferner habe sie auch gesagt, daß sie überzeugt sei, die Herren würden das Gift geben, wenn er es von ihnen ganz im Geheim forderte. Sie ist 18 bis 19 Jahr alt und wie eine Dame angekleidet. Um Johannis sind sie gekommen, die Tochter für den Prinzen von Nemours zu holen, mit dem sie schläft, und der sie noch nicht verlassen hat. Sie hat gewohnt zu Annecy, Chambery und Lyon. — Er verspricht seine Sache so gut zu machen, daß nichts zu wünschen bleiben wird, und will für 15 Flor. Gift haben. In einem zweiten Verhör erklärt er, daß er nicht mehr allein schlafen will, denn er hat, er weiß nicht was (den Teufel), das ihn plagt; er hat etwas im Leibe — und fing an sich zu erbrechen. Als der Böse ihm zum erstenmal erschien, war es ein lustiger Mensch, bekleidet mit starkem, schwarzem Tuch, mit einem Hut auf dem Kopf, und wollte sich nicht gegen ihn hinwenden; als er aber anfing ihn in das Auge zu fassen, da glich er einem Leichnam. Dieses Gespenst sagte, es würde ihn reich machen, wenn er sich ihm ganz hingäbe, nachher brachte er ihm Geld in einer Schüssel. Aber, da der Alte ihn nach seinem Namen gefragt, und ihn gehört, hat er sogleich das Geld ausgeschlagen und ihm verboten zu ihm zu kommen. Einen Monat darauf trank er aus einem Quell und hat seitdem immer das Uebel im Leibe gefühlt. Zu Freiburg, nachdem zwei Menschen, die ein dickes Buch trugen, viel gesprochen, ging ihm etwas wie ein Schmetterling aus dem Kopfe. Aber er hat noch immer das Brennende in sich, welches ihn treibt und gezwungen hat hieher zu kommen. Dann kniete er nieder, sagend, er habe nur eine Tochter von vier Jahren, Johanna, und daß der Teufel ihn das Alles zu sagen gezwungen, und bittet, man möchte ihn von diesem schnell befreien. —

Die politischen Libertiner und die Refügiés.

Neben den geistigen Libertinern und als wirksame Werkzeuge desselben Geistes, treten die politischen Libertiner auf. Unter diesem Namen sind die Genfer Familien begriffen, welche den theocratischen Geist Calvins nicht verstanden und gegen denselben ankämpften. Diese Parthei wollte nur Befreiung von dem Despotismus Savoyens und Berns und freie Formen im Staate. Die Reformation war ihnen ein Mittel gewesen, um jenen Zweck zu erreichen. Nicht nothwendig hängen sie mit den geistigen Libertinern zusammen; ihr Anführer Perrin scheint nicht ein speculatives antichristliches Element in sich getragen zu haben, sondern strebte nur nach Ansehn und Herrschaft. Diesen Leuten war der Reformator der Stein des Anstoßes, denn so lange er da stand mit dem Donnerkeil seiner Rede, seinem eisernen Willen, und das Evangelium in der Hand, konnten sie nicht einen Schritt vorwärts thun. Calvins Sendung und eifriges geistiges Streben war ihnen ein Räthsel, sie schrieben es einem ungemessenen Ehrgeize zu, ihn mit ihren eigenen Leidenschaften betrachtend. Bei jeder Gelegenheit treten diese beiden Partheien schroff gegen einander auf, und die geistige Macht des Consistorii und das Excommunicationsrecht ist der Zankapfel. Nur ein berühmter Mann jener Parthei, der für die Freiheit und das Wohl seines Vaterlandes glühende Bonnivard, obgleich selbst von leichtem Sinn, verstand Calvin und machte die libertinische Parthei zu Schanden. [1])

Der Genfer Richter Colladon, anstatt ihn als einen Wahnsinnigen laufen zu lassen, verlangt die Tortur, stark und kräftig (fort et ferme). Drei Frevel werden ihm vorgeworfen: 1) Vergiftung, 2) Verläumdung des Genfer Raths, 3) Verbindung mit dem Teufel, — und er wurde ohne Weiteres dem Feuertode übergeben.

[1]) Sehr falsch beurtheilt der letzte Geschichtsschreiber Genfs,

Calvins Zweck ging dahin, seine Institutionen und Grundsätze aufrecht zu erhalten, um das, was er hier im Kleinen ausgeführt, in großen Reichen herrlicher zu verwirklichen und seinen Grundsätzen in der ganzen Welt den Sieg zu verschaffen. Um diesen Kampf aber durchzuführen, mußte er sich Mitstreiter erwerben, sich mit getreuen Freunden umgeben und ein neues Genf in dem alten bilden. Die Verfolgungen, vorzüglich in Frankreich, begünstigten seine Plane. Von allen Seiten sammelten sich Flüchtlinge um seine Fahne — treue, redliche Christen, aus Italien, den Niederlanden und Spanien, denen das Gewissen mehr galt als das Vaterland. Man stiftete neue Kirchen; eine der ersten war die der Italiener, denen man die Chapelle des Maccabées einräumte, nach Andern la grande salle du Collège; [1]) in englischer Sprache wurde in Notre Dame la Neuve (auditoire), in spanischer in St. Gervais und in St. Germain flamändisch gepredigt. Ja, er machte es den

---

Thourel (Th. 2. p. 252.), die Parthei der Libertiner, wenn er sagt: „Les libertins, si injustement jugés de leur temps et de nos jours, n'étoient pas tels que Bonnivard nous les dépeint. Calvin parvint à les perdre dans l'opinion publique, comme des hommes qui prétendoient persister dans leur immoralité par une sorte de privilège;" denn warum hätte Bonnivard, der bekannte Freund der Freiheit und des Vaterlandes sie so beschrieben, wenn er ihren argen Sinn nicht erkannt hätte, und wie sollte er sie nicht besser durchschaut haben, als ein Schriftsteller, der nach drei Jahrhunderten, ohne auf die große Aufgabe und den Geist Calvins zu achten, von dem Standpuncte des Liberalismus aus über sie aburtheilt. Auch Hr. Galiffe vertheidigt Perrin und seine Genossen als treffliche Bürger (s. ihre Art. in s. not. généal.), weil sie die alte Constitution gegen die neue der Consistorialherrschaft vertheidigten; auch er stellt sich nicht auf den religiösen Standpunct und verkennt Bonnivard.

[1]) Picot T. I, p. 391. In den Registres heißt es, 13. Oct. 1542.: Mr. Bernardino de Seswar, qui est homme savant, désire prêcher publiquement la parole de Dieu en langue italienne. Res. de lui donner place en la chapelle du Cardinal à St. Pierre pour un peu de temps, après quoi il pourra être mis à St. Gervais. Calvin sagt von ihm an Vi-

Anhängern des Evangeliums, wie wir es gesehen haben, sogar zur ersten Pflicht, ihr Vaterland zu verlassen; sterben oder auswandern war die Alternative, nur nicht heucheln. Viele seiner Schreiben zeigen, welche Argumente er geltend machte, wie es in der Schrift gegen die Nicodemiten bemerkt worden ist. In einem ungedruckten Briefe fordert er eine ganze Familie zur Flucht auf, zeigt, warum sie fliehen müsse, wie sie es thun müsse und was sie in Genf zu erwarten habe. [1]) Jene Auswanderer fanden dort die Pest, Haß, beständige Unruhen, und doch siedelten sie sich gern in der Nähe des großen Mannes an, um sich an den Strahlen seines mächtigen Geistes zu erwärmen, seine gewaltige Rede zu hören, und hunderte von Jünglingen saßen zu Calvins Füßen in den Hörsälen und zeichneten mit Begeisterung jedes seiner Worte auf, um seine Auslegungen der Schrift in fernen Landen zu verkündigen. So sah es auf dem Kampfplatze aus. Calvins ganzes Bestreben ging nun dahin, diese würdigen Leute als Bürger des Staats aufnehmen zu lassen, damit sie, welche seine Grundsätze theilten, in dem Rath für die gute Sache mitwirken könnten. Je größer ihre Zahl, je bedeutender sein Einfluß. Durch sie war ihm die Mehrheit der Stimmen in den Versammlungen gesichert. Deshalb ging aber auch das ganze Trachten der Libertiner dahin, diese Leute zu verfolgen oder wenigstens ihnen das Leben schwer zu machen, was zu unzähligen Reibungen führte.

---

ret (Oct. 1542.): „Unser Bernardin ist durch wunderbare Werkzeuge bearbeitet worden, um von uns abwendig gemacht zu werden; doch beharrt er mit Standhaftigkeit. Größtentheils hat er dem Antichrist schon alle Veranlassung genommen, daß er forthin nicht mehr seiner gedenke und ihn reize. Er hat nämlich einen Band Predigten geschrieben, worin er zuletzt offen erklärt, daß er ganz und gar unser sei. Viele Italiener besuchen ihn, und schon haben wir zwei Prediger. Alle, die ihn kennen, meinen, daß wir an diesem einen Kopf keinen kleinen Gewinn für das Reich Gottes gemacht haben. Je mehr ich den Mann betrachte, desto höher schätze ich ihn."

[1]) Siehe Beilage N. 17.

Die Libertiner widersetzten sich der Aufnahme der neuen Bürger; sie verlangten, es solle ihnen verboten werden, Waffen zu tragen, und einst sogar ward die Besorgniß laut, die libertinische Parthei habe Mordanschläge auf sie. Diese dagegen erfreuten sich des besondern Schutzes des Consistorii. Galiffe (not. gen. p. 527—46.) und das Staatsprotocoll beweisen, daß man sich gegen die Prediger und die Refugiés nicht tadelnd äußern durfte; es wurde dies als eine Lästerung gegen Gott angesehen, [1]) und es ist bekannt, daß Calvin einst, als er die Majorität im kleinen Rath errungen hatte, 300 neue Bürger auf einmal aufnehmen ließ, die fast alle Franzosen waren, und offen wurde dabei erklärt: „es geschehe zur Beschützung und Vertheidigung des kleinen Raths." Demnach ging eine Veränderung in dem Geiste der Republik vor, der Staat wurde oligarchisch nach Calvins Sinn. Man wollte nichts mehr von der großen Versammlung der gesammten Bürgerschaft, dem frühern Mittelpunct der Freiheit wissen, und diejenigen, welche sie begehrten, wurden als unruhige Köpfe, welche das Volk zu empören suchten, bezeichnet.

Also mußte die Parthei der alten Genfer, obwohl zu spät, zu der Ueberzeugung kommen, sie seien durch die Einwandrer verdrängt worden, und es sei von ihnen eine Unvorsichtigkeit gewesen, einem Fremden die Leitung ihrer geistlichen Geschäfte übertragen zu haben. Aber jene, stärker an Geist, behielten dennoch zuletzt die Oberhand und stürzten diese neuen Cananiter; die Reform wurde nach

---

[1]) Louis B. hatte im Herausgehen aus der Kirche einem Refugié gesagt: A tous les diables soyent tant de prédicans, et malgré Dieu tant de François, et qu'ils ne se trouvent en leur païs. Après qu'ils ont mangé leur Dieu, ils nous viennent ici contrôler — außerdem gab er ihm Faustschläge in das Gesicht, so daß Blut floß. Auf die Schläge wurde in dem Proceß gar nicht geachtet, nur auf die bösen Worte, welche „contre l'honneur de Dieu" wären.

einer entsetzlichen Gegenwehr vollendet, und ein neues calvinisches Genf geboren.

Neuntes Capitel.

Wuth der Libertiner; Zorn und Strenge Calvins; Ameaulx, Perrin und Gruet.

Daß die Wuth der fanatischen Libertiner auf das höchste steigen mußte, einem Manne gegenüber zu stehen, der, unbewaffnet, nur durch das Schwert seiner Rede sie alle zu Paaren trieb, kann nicht befremden. Es mag sein, daß er hier und da leidenschaftlich auftrat, daß er sich zum Zorn reizen ließ, aber die Welt richte nicht diesen Zorn, vielmehr wisse sie Calvin Dank, daß er sich mit einer solchen Standhaftigkeit gegen das Antichristenthum stemmte, welches ohne seine Hülfe noch auf uns allen lasten würde. Die freisinnigen Libertiner knirschten vor Wuth und schrieen, der Staat sei verloren. Calvin aber ließ sich nicht schrecken, je mehr sie stürmten, desto höher stieg sein Muth; er ließ dem Gesetze freien Lauf, und der erste Rath, so wie der einfachste Bürger fühlten seine Strenge und seine Kraft. Der Sinn der Schlechten wurde aber weder durch diese Schläge, noch durch die ernsten Begebenheiten der Zeit gebeugt, vielmehr zu neuen Ausbrüchen gereizt, und Calvins gewaltiges Verkündigen der Strafgerichte Gottes blieb keine leère Prophezeihung. Die Libertiner, welche wußten, daß sie nicht bestehen konnten, wenn er so häufig gegen sie losdonnerte, warfen die Maske ab. Alle waren entschlossen, das Aeußerste zu wagen, und verlangten von nun an, ihrer Ver-

sündigungen wegen nicht vor dem Consistorio als Sittengericht, sondern vor dem Staatsrath verantwortlich zu sein. Das Sittengericht aber verlangte die Aufrechthaltung seiner durch Gottes Wort geheiligten Disciplin und rief die Hülfe des Staatsraths an; der Staatsrath beschützte das geistliche Regiment und verschaffte ihm den Sieg. Dieser Kampf ist kirchenhistorisch denkwürdig, weil er die Schwierigkeiten zeigt, mit welchen ein solches Gericht, sogar in einem kleinen Staate, verknüpft ist, und wir können hier nicht genug die christliche Beharrlichkeit des Raths bewundern.

Schön spricht Calvin sich in seinem Herzenserguß vor seinem Commentar zu den Psalmen hierüber aus und characterisirt die Wuth seiner Gegner: „Wenn ich alle meine Kämpfe von jener Zeit an erzählen wollte, würde es eine lange Geschichte werden. Doch gereichte es mir zu nicht geringem Troste, daß mir David hierin voranging; denn wie die Philister diesen heiligen König durch beständige Kriege ängstigten, aber die Bosheit und Unredlichkeit treuloser häuslicher Feinde ihn noch viel tiefer verwundeten, so wurde ich von allen Seiten angegriffen und hatte kaum einen Augenblick Ruhe vor äußeren oder inneren Kämpfen. Da Satan gar vieles häufig versucht hat, diese Kirche hier zu zerstören, so kam es so weit, daß ich, der ich unkriegerisch und furchtsam bin, gezwungen wurde, meinen eigenen Leib den mörderischen Schlägen entgegen zu stellen, und sie zu brechen. Ganze fünf Jahre mußten wir ohne Aufhören für die Erhaltung der Disciplin kämpfen, weil diese Bösen mit zu großer Gewalt ausgerüstet waren, und ein Theil des Volks durch ihre Verführungen verderbt, eine ungezügelte Freiheit wünschte; denn den nichtswürdigen Menschen, Verächtern der heiligen Lehre, war der Umsturz der Kirche ganz gleichgültig, wenn sie nur die Macht erlangend, die sie wünschten, nach ihrer

Lust, Jegliches wagen durften. Viele trieb auch Noth und Hunger, Einige der nicht zu befriedigende Ehrgeiz oder die schändliche Sucht des Gewinns bis zur Wuth an, Alles umzuwerfen, und sich lieber selbst mit uns in das Verderben zu stürzen, als sich der Ordnung zu fügen. Kaum Etwas glaube ich, wurde in dieser langen Zeit von ihnen unversucht gelassen, was nur in der Werkstätte des Satans gewöhnlich bereitet wird. Auch konnten ihre nichtswürdigen Anschläge kein anderes Ende haben, als ihren schimpflichen Untergang, was mir zugleich ein trauriges Schauspiel bereitete, denn, obgleich sie aller möglichen Strafen würdig waren, hätte ich mich doch gefreut, sie glücklich und ohne Schaden sich ihres Lebens erfreuen zu sehen, was auch der Fall gewesen wäre, wenn sie nicht gänzlich gesunden Rathschlägen ungehorsam geblieben wären."

Unter vielen Streitigkeiten und Anklagen ist besonders der Proceß des Ameaux herauszuheben, welcher uns einen tiefen Blick in Calvins gewaltiges Treiben thun läßt. Pierre Ameaux oder Ameaulx, ein Mitglied des Raths der 200, dessen Frau schon früher wegen ihres Libertinismus bestraft worden war, stand in Verbindung mit einigen schlechten Predigern; er hatte sich einst in einer Abendgesellschaft laut gegen die Lehre und die Person Calvins erklärt und ihn einen argen Menschen genannt. [1]) Dies war dem Rath hinterbracht worden, welcher sich, in Rücksicht dessen, was Calvin für Kirche und Staat gethan, bewogen fühlte, die Sache ernst zu nehmen und den Ameaux ins Gefängniß

[1]) Picot T. II, p. 410. 411. Im Rathsprotocoll heißt es, 27. Janv. 1546.: On met Pierre Ameaulx en jugement pour avoir dit, que Mr. Calvin prêchoit une fausse doctrine, étoit un très-méchant homme, et n'étoit qu'un Picard. (Ein doppelsinniges Schmähwort, da Calvin aus der Picardie war.)

zu setzen, um ihn gerichtlich zu verhören. [1]) Zugleich aber ward der Rath auch zusammen berufen, um zu untersuchen, ob vielleicht in Calvins Treiben wirklich etwas Strafbares sei; sämmtliche Geistlichen mußten vor dem Rath in seiner Abwesenheit ihre Meinung über ihn aussprechen. [2]) Sie gaben dem Calvin das ehrenvollste

---

[1]) Aus der Zeit der Gefangenschaft des Ameaux wird Folgendes berichtet (Galiffe, not. gen. p. 524. Deposition de Benoit Tixier, du 12. Mars 1546.): ein gewisser Tirier erzählt, daß, ehe Ameaux verurtheilt wurde, der Prediger Heinrich de la Mar zu ihm gekommen und ihm die Nachricht von der Festsetzung des Ameaux mitgetheilt habe. „Aucuns, sagt er, après qu'il les eut bien traités et fait grande chère en sa maison en un souper, pour toute recompense l'ont accusé envers Messieurs et fait mettre en prison pour quelques paroles qu'il a dites." — Tirier fragte, ob Ameaux geradezu gegen Gott oder Menschen gesprochen habe, und de la Mar antwortete: „Je pense, qu'il a dit quelque chose contre Calvin, toutefois s'il y a autre chose, et qu'il ait tort, c'est après boire." Ueber Calvin spricht er folgendes Urtheil aus: „Je l'ai toujours connu homme de bien, vertueux et de grand esprit. Calvin est un peu bien sujet à ses affections, homme impatient, haineux et vindicatif, quand il a la dent contre quelqu'un ce n'est jamais fait. Auch führt er an, daß Calvin vor Kurzem einen großen Streit gehabt mit einem der Ersten der Stadt (Perrin), und daß die Räthe sich darin mischen mußten, um sie zu versöhnen; seine Stimmung, sagt de la M., sei so gewesen, daß er nicht das Abendmahl genommen, „de quoi a été gros bruit et estime, que ce fut la cause des propos que le dit Pierre Ameaux a tenus. — Der Andere antwortete, welches beweiset, wie hoch Calvin in der Meinung Vieler stand: er glaube nicht, daß Calvin den Ameaux gerichtlich anklagen würde, wenn die Sache nicht die Ehre Gottes anginge. De la Mar machte die Bemerkung, es würde für Calvin besser sein zu schweigen, da P. Ameaux ein Mann von großer Macht sei und sich rächen werde. — De la Mar selbst ward abgesetzt, weil er es mit den Gegnern von Calvin hielt.

[2]) Reg. 7. Mars 1546.: Tous les ministres et anciens cités en conseil au sujet des accusations de Ameaux contre Calvin, rendent un témoignage unanime à la piété de Calvin (qui n'étoit pas présent), à sa charité, sa conduite toute pure et toute chrétienne et à sa doctrine conforme en tout à la parole de Dieu et dans la profession de laquelle ils veulent vivre et mourir n'y ayant aucune secte parmi eux.

Zeugniß, sowohl in Hinsicht der Reinheit seiner Lehre als seines Wandels. Indeß wollte man auch den Ameaux zu nichts weiter als zu einer Geldbuße von 60 Thalern verurtheilen, da er seine Anklage gegen Calvin zurücknahm und erklärte, er sei nicht recht bei Sinnen gewesen, werde ihm auch späterhin die gehörige Achtung beweisen. Doch Calvin erschien, begleitet von allen Predigern und Kirchenältesten, vor dem Rath, klagte über die Gelindigkeit der Richter und verlangte, daß das Urtheil cassirt würde. Der Proceß ward erneuert, und der Rath verurtheilte nun den Ameaux zu der entehrenden Strafe: im Hemde, mit entblößtem Haupte, eine angezündete Fackel in der Hand, durch die ganze Stadt zu gehen, darauf niederzuknieen und seine Reue öffentlich zu verkündigen, welches „faire amende honorable" hieß.

Fanatisch streng erscheint Calvin hier allerdings; aber man bedenke, wie wichtig es ihm war, wenigstens auf einem Puncte die völlige Reinheit der Lehre zu sichern; und wenn er sich hier mit seiner Lehre identificirte, so beruhte es auf seiner Kenntniß des Ameaux und dessen Parthei, welche das Christenthum in ihm haßte und vernichten wollte. Er war mit sich ganz darüber einig, daß dieser Angriff gegen den wahren Glauben selbst gerichtet gewesen, der in Genf in Gefahr war, mit dem Ansehen des Consistorii zu fallen. Fassen wir nun ins Auge, wie er nur die Verbreitung des Reiches Gottes will, so müssen wir in diesem Vorfall die Größe und Freiheit seines Geistes bewundern, die ihn über jede andere Rücksicht hinweg hebt, auch über die, daß er den Schein, persönliche Rache zu üben, auf sich lud und sich der Gefahr aussetzte, seine Anhänger zu verlieren. Muth und Festigkeit gehörte auch dazu, gegen einen Mann, der in so großem Ansehn stand, auf solche Art zu verfahren. Eine niedrige Gesinnung, als ob Calvin sich darin sollte gefallen haben, über einen Gegner zu triumphiren, sind wir auf keine

Weise berechtigt, bei ihm vorauszusetzen. Daß er zu verzeihen wußte, hatte er bei anderen Gelegenheiten bewiesen, wo nur seine Person angegriffen war. [1]) Hätte man ihm mit Recht Rachsucht oder unedle Absichten zuschreiben können, so würde er das öffentliche Vertrauen der Seinigen für immer verloren haben. Da dies aber keinesweges geschah, so können wir schließen, daß man dort auch einsah, er handle nach höhern Principien. Auch wäre es lächerlich anzunehmen, Ameaux habe nur einige Worte gegen Calvin gesprochen; in diesem Falle würde der Rath die Sache wohl schwerlich mit so großem Ernste behandelt haben.

Die Verurtheilnng des Ameaux gab in einem Stadtviertel Veranlassung zu einem Ausbruch der Leidenschaft gegen Calvin. Das Volk schrie und tobte, doch Calvin verachtete das Gebell. Zwei Prediger, die sich für Ameaux erklärt hatten, wurden ihres Amtes entsetzt; Henri de la Mar, der Eine, sogar einige Tage lang eingekerkert, und die Weinhäuser ganz geschlossen. Der ganze Rath ging nach dem aufrührerischen Stadtviertel St. Gervais und ließ daselbst einen Galgen errichten. [2]) Diese Drohung wirkte, man schwieg, und die Strafe wurde am 5. April 1546. an Ameaux vollzogen.

Calvins Strenge nahm zu, und die kräftigsten Gesetze ergingen gegen alle Laster. [3]) Das Consistorium ließ eine große Anzahl liederlicher Personen vor sich erscheinen, um ihre Sitten zu untersuchen. Der Rath mußte neue Gesetze gegen das

---

[1]) Reg. 12. Dec. 1545. Calvin fait liberer une femme qui avoit esté mise en prison pour l'avoir traité de mechant homme.

[2]) Reg. 30. Mars 1546. a esté proposé que voyant que ceux de St. Gervais sont rebelles, a esté ordonné que aujourd'hui soit dressé une breche (potence) en la place de St. Gervais, en presence de tout le conseil, du lieutenant et compagnie des guets et officiers embattonnés (armés).

[3]) Reg. 11. Oct. 1546.: Mr. Calvin se plaint du debordement de la jeunesse; rien n'estant plus commun que paillardise et adultere.

luxuriöse Leben geben. [1]) Die öffentliche Darstellung eines Schauspiels, „Apostelgeschichte," wurde, nachdem es zehnmal mit großem Beifall gegeben worden, auf das Gesuch der Geistlichen verboten. Calvin beschreibt in einem Briefe an Farel (Ep. 68. Ed. Laus., Amst. p. 43.) seine Kämpfe über diesen Gegenstand mit dem tumultuarischen Volke. Zu derselben Zeit wurde verboten, den Kindern die Namen katholischer Heiligen zu geben (z. B. Claudius und Balthasar), die sehr beliebt waren, und mit welchen man abergläubische Meinungen verknüpfte. [2]) Freche Verhöhnung der Sitte und des Glaubens war an der Tagesordnung. [3])

---

[1]) Reg. 16. Avr. 1543. heißt es schon: Pourcequ'il y a aucuns qui portent des chausses et pourpoints chaplés on les fera repondre, et quant aux bains on y avisera; toutesfois l'on fera crier que nul n'ait à faire faire des chausses et pourpoints chaplés, ni iceux porter doresnavant sous peine de 60 sols. Eben so wurden die zerhackten Stiefeln (caligae dissectae) immer von neuem zu verschiedenen Zeiten verboten, obgleich Calvin die Sache für unwichtig hält. Ep. 76. Ed. Amst. T. 8. p. 44. 46.

[2]) Picot T. 2, p. 413. 414. — Reg. 1546.: Chapuis mis en prison 27. Avr. pour avoir persisté à nommer son fils Claude, quoique le ministre n'ait pas voulu, mais Abraham — — il avoit dit, qu'il garderoit son fils plutot quinze ans sans baptême. On le garda quatre jours en prison. C'étoit le jour de la reconfirmation de la bourgeoisie que Calvin dit que les gens de St. Gervais étoient des bêtes et qu'il en pendroit.

[3]) (Ep. 69.) an Viret: „Vor kurzem hat ein Bastard aus dem Hause der Faber, der sich von Orba nennt, ein uneheliches Mädchen aus Nantes geheirathet. Etwa dreißig Personen gingen der Braut entgegen. Die Feierlichkeit war lächerlich, wie du einsiehst, da du weißt, daß der Mensch gar nichts und ohne alles Ansehn ist; doch entstand seinethalben ein großer, unzeitiger Lärm in der ganzen Stadt. Sie zogen aus während die erste Predigt gehalten wurde; während der zweiten kamen sie zurück. Was folgte? der Herr bedeckte die ganze Feierlichkeit mit Koth. Abel segnete die Ehe ein; als er die eheliche Treue stipulirte, hatte der Schalk die Gedanken ganz wo anders; aufgefordert zu bejahen, schüttelte er den Kopf. Darauf großes Gemurmel unter dem Volke. Abel fuhr fort, anstatt abzubrechen. Er betheuert zwar, umsonst gewarnt zu haben. Der Scherz des Menschen ist jedoch

Widerstand des Perrin.

Die Hauptfamilie der libertinischen Parthei war die des Faber. Franz Faber hatte viel dazu beigetragen, die Freiheit zu erkämpfen. An der Spitze der libertinischen Parthei aber stand ein Mann, von Seiten des Geistes zwar ohne Bedeutung, doch verwegen und im höchsten Grade ehrgeizig, weshalb ihn Calvin auch mit dem Namen des Theater-Cäsars belegte; er hatte die Tochter des Faber zur Frau, Amied Perrini war sein Name.[1]) Ein Empörer gegen die strenge Kirchenzucht, sehen wir ihn noch im J. 1553. mit vergrößerter Macht gegen Calvin auftre-

---

von dem Rathe streng geahndet: denn der Verächter der Kirche, acht Tage lang im engen Gewahrsam gehalten, hat heute seinen Fehler vor der Gemeinde abgebeten. Der Onkel der Frau ist auch im Gefängniß; es ist dem Kerkermeister streng verboten, ihm etwas Anderes als Wasser und Brot zu geben, — und er wird ohne eine öffentliche Beschämung nicht wegkommen. Denn da er Gott öffentlich ableugnete und von unserm Bruder Raymund zurechtgewiesen wurde, wiederholte er die abscheuliche Abschwörung Gottes und sagte, es thäte ihm Leid, daß er ihm nicht den Bart abgerissen, ihn niedergeworfen und mit Füßen getreten hätte. Proserpina hat auch Tags zuvor, als man die Braut so ehrenvoll einholte, den Schwiegervater so verwundet, daß das Blut stromweise vom Kopfe floß, das Gesicht zerrissen und das ganze Haupt mit Schmutz und Erde bedeckt war. Man kennt den Zorn eines alten Weibes; sie wurde in der ganzen Stadt gehört, die Gerechtigkeit Gottes und der Menschen anrufend. Die Proserpina haben wir vor das Consistorium citirt; doch sie war zu ihrer Schwester entflohn. Bald wird sie auf's Neue vorgefordert werden.

[1]) Perrin wird unter verschiedenen Namen genannt; in der alten Todesgeschichte des Servet heißt er Amadeus Gorrius, im Französischen Amy Pierre oder Ame Perrin. Calvin nennt ihn mit dem Spottnamen Caesar comicus und Caesar tragicus. Beza meint, daß Calvin ihn seiner Kühnheit, seines Ehrgeizes und Leichtsinns wegen Caesar comicus genannt habe. Das Wort Cäsar geht wohl auf Herrschbegierde, aber comicus und tragicus scheint auf seine Beredsamkeit zu gehn, die bald zu hoch und schwülstig wie in Trauerspielen, bald zu lustig wie in Freudenspielen war. (Mosheim Geschichte Serveti p. 192.)

ten und erst zwei Jahre später vor dem Reformator weichen. Da dieser Mann durch die Stimme des Volks zum militärischen Haupte der Republik erhoben wurde, stand er Calvin mit einem großen weltlichen Ansehn gegenüber, der wahrlich hier einen schwierigern Stand hatte, als Luther unter dem Schutze des weisen Kurfürsten und in der Mitte eines Volks, welches sein heldenmüthiges Wagen verstand und ihm Beifall zujauchzte. Die Gesetze des Consistoriums verboten Tanz, Putz und weltliche Freuden, doch hatten einige der vornehmsten Familien sich diese auf einer Hochzeit zu Bellerive nicht versagen wollen; sie wurden daher vor den Rath und dann vor das Consistorium gefordert. [1]) Die Antworten im Verhör zeigten den lebhaftesten Haß Aller gegen die kirchliche Ordnung. Faber wurde auf drei Wochen in das Gefängniß geworfen. Er demüthigte sich jedoch nicht, wie Perrin, vor dem Consistorium; [2]) sondern ging mit dem Rufe:

---

[1]) Die Frau Perrins, Tochter des Faber, characterisirt Calvin als eine Hauptfeindin Ep. 70.: Uxor est prodigiosa furia; eine andere: impudenter criminum omnium defensionem suscipit; eine dritte nennt die Prediger Heuchler.

[2]) Galiffe not. geneal. T. III, p. 536. Interessant ist für die Bezeichnung der libertinischen Parthei folgendes Einzelne aus der Anklage, die gegen Franz Faber erhoben wurde, der auch Rath gewesen, jetzt als Schwiegervater Perrins in der Streitsache verwickelt war. Er zeigt den Haß und die Wuth der alten Genfer gegen die Neulinge, die Franzosen, und gegen den Bischof Calvin. Il a dit qu'il n'accepteroit pas la place de capitaine des arquebusiers, s'il devoit y avoir des François dans la compagnie, parcequ'il ne vouloit avoir que de bons genevois et point de rapport avec l'evêque de Genève, M. Calvin. — Qu'il ne croit pas ce que Calvin prêche. Il a dit à un homme qui saluoit Calvin, pourquoi salues-tu un chien? Ces Français, ces mâtins sont cause que nous sommes esclaves et ce Calvin a trouvé moyen, qu'il lui faut aller dire ses pechés et faire la reverence. Au diable soyent les predicans et ceux qui les maintiennent. Que Calvin l'a tourmenté plus que quatre Evêques, qu'il a vu enterrer, et qu'il ne veut point le reconnoître pour son prince. Quand on l'a mené en prison, il a crié: liberté, liberté! je donnerai mille ecus pour avoir un conseil general, nämlich

„Freiheit, Freiheit!" in den Kerker. Calvins eigene Worte geben dieser Angelegenheit Interesse und zeigen, wohin ihn das Princip des Sittengerichts führte. Er schreibt an Farel (Ep. 71. v. J. 1546.): „Seit eurer Abreise haben uns die Tänze mehr zu schaffen gemacht, als ich anfangs glaubte. Alle, die dabei gewesen waren, wurden vor das Consistorium gerufen und haben, mit Ausnahme zweier, des Corneus (ein Syndicus) und Perrins, mit Unverschämtheit gegen Gott und uns selbst gelogen. Ich bin vor Zorn entbrannt und habe mich mit Macht gegen diese Verachtung Gottes ausgesprochen, daß es ihnen für nichts gälte, unserer heiligen Beschwörungen, welche wir anwandten, zu spotten. Sie beharrten in ihrem Trotz. Da ich die Sache durchschaute, konnte ich nichts Anderes thun, als Gott zum Zeugen anrufen, daß sie für solche Nichtswürdigkeit büßen würden; zugleich jedoch habe ich erklärt, daß ich selbst, bei Gefahr meines Lebens, die Wahrheit ans Licht fördern wolle, damit sie sich nicht einbildeten, durch Lügen etwas erlangt zu haben. Die Franciska Perrin hat auch viel auf uns geschimpft, daß wir den Fabers so feind wären. Ich habe geantwortet, wie es mir recht schien und wie sie es verdiente. Ich fragte, ob jenes ein hochheiliges Haus und von den Gesetzen entbunden wäre. Der Vater war schon eines Ehebruches überwiesen, einen zweiten waren wir auf dem Puncte auch zu beweisen, und von einem dritten spricht man viel. Der Bruder hatte den Rath und uns öffentlich verachtet und ausgelacht. Endlich fügte ich hinzu, sie möchten sich eine neue Stadt bauen, in welcher sie für sich leben könnten, wenn sie nicht von uns hier durch das Joch Christi regiert werden wollten. So lange sie jedoch in Genf wären, würden sie sich unnütz bemühen, den Gesetzen nicht zu gehorchen. Denn wenn auch so viele Diademe im Hause der Faber wären, als

---

Versammlung aller Bürger, weil Calvin in den engern Räthen damals die Mehrheit der Stimmen für sich hatte.

wüthende Köpfe, so würde dies doch nicht verhindern, daß Gott der Herr bliebe. Perrin hatte sich unterdeß nach Lyon geflüchtet, hoffend, die Sache würde in Stillschweigen begraben werden. Ich war der Meinung, man müsse sie durch einen Eid zwingen, die Wahrheit zu bekennen. Corneus warnte sie, er werde nicht zugeben, daß sie sich eines Meineides schuldig machten. Darauf haben sie nicht nur eingestanden, was wir wollten, sondern auch daß sie an demselben Tage bei der Wittwe Balthasars getanzt hätten.[1]) Alle sind in das Gefängniß geworfen worden. Der Syndicus gab ein merkwürdiges Beispiel von Gelassenheit. — Doch wurde er, nach kräftiger Erinnerung im Consistorium, seiner Stelle entsetzt, bis er Zeichen der Reue geben würde. Man sagt, daß Perrin von Lyon zurück ist; er mag machen, was er will, er wird der Strafe nicht entgehen. Heinrich wurde mit unserer Einwilligung seines Amtes entsetzt, in das Gefängniß geworfen, jedoch nach drei Tagen freigelassen. — Schon sagt man dies Beides öffentlich, daß keine Hoffnung sei, der Strafe zu entgehen, da die Ersten der Stadt nicht verschont würden, und daß ich meine Freunde nicht mehr als meine Feinde schone. Perrin und seine Frau sind wüthend im Gefängniß. Die Wittwe ist fast wahnsinnig, Andere schämen sich und schweigen."

Doch die Partheien erhitzten sich mehr und mehr. Calvins Beredsamkeit gab ihm ein entschiedenes Uebergewicht in der kleinen Republik. Den 24. Jul. 1547. (Ep. 80.) schreibt er an Viret: „Ich übe meine Strenge, indem ich die allgemeinen Laster und vorzüglich die Verführung der jungen Leute verfolge. Auf die Gefahren, welche mir rechtlich Denkende von mehreren Seiten her verkündigen, achte

[1]) In den Proceßacten heißt es: weil sie getanzt oder zugesehn haben. Also wurde auch das Sehen bestraft.

ich nicht, um nicht für meine Person allzu besorgt zu erscheinen. Der Herr wird solchen Ausgang geben, wie es ihm gefällt." Die Familien der Libertiner nahmen eine drohende Stellung an. Doch blieb Calvin ganz Meister der Angelegenheit und versäumte nie, seine Pflichten als Prediger gegen diese Feinde zu erfüllen. Etwas später, 21. Aug. 1547., erzählt er dem Farel: „Täglich wurden Briefe von Lyon gebracht, aus welchen ich erfahre, daß ich mehr denn zehnmal getödtet worden sei. — Amadeus ist in Frankreich, die Frau bei dem Vater, wo sie nach ihrer Art die Bacchantin macht. Wir haben vom Rath gefordert, daß, wenn sie Reue zeigt, alles Vergangene vergessen werde. Doch dies ist nicht erlangt worden; sie ist so weit gegangen, daß sie sich alle Hoffnung der Verzeihung abgeschnitten hat. Da die Zeit des Abendmahls herannaht, werde ich die Penthesilea besuchen."

Bald darauf gab es aber noch schlimmere Auftritte und es zeigte sich deutlich, daß die Feinde Calvins jedes Mittel gebrauchen würden, seine Macht zu stürzen. Ein wichtiges Schreiben an Viret aus jener Zeit, in welchem er sich, wie einst Cicero, seines Muthes und seiner Beredsamkeit rühmt, wodurch er das empörte Volk gebändigt, giebt Zeugniß davon. [1])

---

[1]) (Ep. 82., vom 17. September 1547.): „Unsere Feinde sind so verblendet, daß sie keine Scheu mehr kennen. Der gestrige Tag hat den früher gefaßten Verdacht nicht wenig bestätigt, daß ihre Frechheit im Streit bald einen Tumult erregen werde. Der Rath der Zweihundert war berufen worden, und ich hatte meinen Collegen Tags zuvor gesagt, daß ich in den Rath kommen würde. Wir kamen und zwar vor der Zeit, da Viele noch draußen spazieren gingen. Wir entfernten uns durch die Thüre, die dem Rathssaale am nächsten ist. Hier wurde viel tumultuarisches Geschrei gehört, und bald nahm es so zu, daß ich daran das sichere Zeichen einer Empörung erkannte. Ich laufe sogleich hinzu. Furchtbar war der Anblick. Ich werfe mich in die dicksten Haufen. Obgleich Alle fast ganz erschüttert waren, eilen sie doch Alle zu mir und suchen mich

In früherer Zeit hatte Calvin in freundlichem Vernehmen zu dem General-Capitain gestanden, da die Richtung beider noch nicht ausgesprochen war. Perrin hatte als Beförderer der Reformation mit dazu beigetragen, Calvin von Straßburg zurückzuberufen. Später, als sie gegenseitig das ganz Widerstrebende ihrer Grundsätze kennen lernten, sprach sich die Abneigung desto schroffer aus. Calvin erkannte in ihm den libertinischen Genfer Bürger, der gewandt, frech, leichtsinnig auf dem Wege war, ein Catilina zu werden. [1]) Er versuchte ein Mittel nach dem andern,

---

dahin und dorthin zu bringen, damit ich nicht zu Schaden komme. Ich rufe Gott und Menschen zu Zeugen an, daß ich hergekommen sei, um meinen Leib ihren Degen entgegen zu stellen, und fordere sie auf, mit mir anzufangen, wenn sie Blut vergießen wollen. Da ließ ihre Wuth um Vieles nach, sowohl die der Bösen, als auch vorzüglich die der Verständigen. Endlich bin ich bis zum Versammlungsorte des Senats hingedrungen. Hier neue Kämpfe, denen ich mich in die Mitte entgegenwerfe. Alle sind der Meinung, daß ich durch meine Dazwischenkunft ein großes und abscheuliches Blutbad verhindert habe. Meine Amtsbrüder hatten sich unterdessen mitten unter den Haufen gemischt. Ich erlangte, daß Alle sich ruhig niederließen. Durch eine lange und heftige Rede, die ich nach den Zeitumständen hielt, wurden Alle wunderbar erschüttert, Einige ausgenommen, die jedoch nicht weniger als die Gutgesinnten lobten, was durch mich gethan worden war. Gott hat bisher mich und meine Amtsbrüder durch den günstigen Umstand geschützt, daß selbst die Frevelhaftesten vorgeben, sie verabscheuten die geringste Verletzung unserer Person nicht weniger als einen Vatermord. So weit ist aber die Schlechtigkeit vorgedrungen, daß ich vorzüglich durch meinen Dienst den Zustand der Kirche kaum länger aufrecht zu halten hoffe. Meine Kraft ist gebrochen, glaube mir, wenn Gott nicht seine Hand ausstreckt. Lebe wohl Bruder und redlichster Freund, grüße alle Prediger und Brüder. Ich und meine Frau wünschen dir viel Heil.

[1]) Calvin erwähnt seiner in einem Briefe an Viret (Ms. Gen.) von Jan. 1546. in folgenden Worten: „Die Lust zum Großthun wird uns jetzt recht angehn. Einer ist daran Schuld, der keines Rathes und keiner Mäßigung fähig ist. O wie fürchte ich, daß er sich dieser freien Stadt einst unerträglich machen werde.“ Gleiche Ueberzeugung äußert Calvin dem Perrin selbst: „Neque enim Genevam redii vel

den mächtigen Gegner zu gewinnen, oder doch in Schranken zu halten, — Bitten, Ermahnungen, Drohungen, Alles vergebens, und er mußte sich entschließen, ihn gewaltsam anzugreifen. Ob Perrins Verwegenheit sich bis zur eigentlichen Verrätherei gegen den Staat gesteigert, kann nicht genau erwiesen werden; doch beabsichtigte er bestimmt eine Empörung gegen die bestehende Ordnung, und der Verdacht gegen ihn wird verstärkt, wenn man liest, daß Savoyen bei seinen Plänen gegen Genf auf ihn rechnete.[1]) Als Abgott des Volks vermochte er bei demselben Alles, und der Rath selbst fühlte, daß er das Ansehen dieser Familie demüthigen müsse. Durch die Festnehmung seiner Frau und seines Schwiegervaters war Perrins Stolz auf das Aeußerste beleidigt worden, und mit bitterer Klage, ja mit Drohungen, erschien er vor dem kleinen Rathe, dessen Mitglied er war; sein verwegenes Drohen schreckt jedoch

---

otii, vel quaestus causa, neque rursum mihi dolendum erit, quum Geneva erit egrediendum. Commodum et salus ecclesiae et civitatis mihi ad redeundum animum dedit. Ac si de me uno ageretur nunc, omnibus semel dictum vellem, quibus molestus esse videor: „quae facis fac citius" (er spricht zu ihm wie zu einem Judas). Atqui non efficiet illa quorundam indignitas et ingratus animus, ut officio desim atq. studium illud erga hunc locum ad extremum spiritum deponam, cujus Deum auctorem habeo." Ed. Amst. p. 53. Ep. 88. An Farel 27. Nov. 1548. (Ms. Gen.) „Eodem die Caesar Comicus noster soccos iterum induit. Nunc ferocior aliquanto redditus inter histriones suos se thrasonico suo more jactat. Demnach ist keine Hoffnung zu einer baldigen Besserung, was wir auch versuchen mögen."

[1]) Reg. 25. Juill. 1555.: Mr. de Raconis de Savoïe avoit été envoyé au duc d'Albe pour lui parler de Genève, dont il lui avoit porté un plan. Un pan de murailles du coté de Rive étoit très facile à escalader et il prétendoit qu'Ami Perrin aideroit à y entrer et qu'il ne faudroit que 2000 hommes pour le prendre. Le duc s'en étoit moqué, disant que s'il avoit 2000 hommes sous Genève, et qu'il y eut de la discorde dans la ville, il la prendroit bien sans Perrin.

die Räthe nicht. Er wird vielmehr selbst festgenommen, und das Volk duldet es ohne Widerrede. Die Anklage gegen ihn sprach vorzüglich die Beschuldigung aus, daß er sich durch sein tyrannisches Betragen gegen die Freiheit des Vaterlandes vergangen und die Absicht gehabt habe, einen Trupp von 200 Reitern aus Frankreich unter seinen Befehlen in Genf einzuquartieren.[1] Die ganze Stadt beschäftigte sich mit diesem Proceß. Viele wollten seinen Tod, Andere suchten ihn zu retten. Der kleine Rath, nachdem er das Urtheil der Advocaten eingeholt, sprach ihn von der Todesstrafe frei, verurtheilte ihn jedoch seiner Aemter entsetzt zu werden, und verlangte, daß er Gott und die Gerichte wegen seiner empörerischen Reden um Verzeihung bäte. Das Amt des General=Capitains ward für immer abgeschafft.

Zweimal mußten Farel und Viret nach Genf kommen, um die Partheien zu versöhnen. Sie standen vor dem Rath, und wir hören Farel seinen Freund vertheidigen: „Wie könnet ihr Calvin nicht hoch achten, da Keiner auf Erden den Antichrist mit so vielem Nachdruck bekämpft, wie er; Keiner ist so gelehrt, und wenn er euer nicht schont, so hat er auch die größten Männer, Luther und Melanchthon freimüthig getadelt.“ Alles schien ruhig, aber die Prediger waren hintergangen worden, denn als Perrin nun wirklich auf Calvins Antrag, wie es heißt, wieder zu Ehren gekommen war, stieg bald die Bosheit jener Verwegenen auf das Höchste. Sie trugen einen Brustharnisch, um sich gegenseitig zu erkennen, und beschimpften frech den Reformator. Farel und Viret

---

[1]) Galiffe Not. gen. p. 386. sagt: Perrin sei als Abgesandter Genfs am franz. Hofe gewesen, wo er in großem Ansehn stand. Als einst die Rede davon war, daß der Kaiser Pläne gegen die Schweiz habe, fragte ihn der Card. du Bellay, ob Genf nicht französische Truppen aufnehmen würde, die er befehligen solle. Dies gab in Genf Anlaß zu dem Verdacht, Perrin wolle Genf an Frankreich überliefern.

mußten zurückkehren und brachten eine Versöhnung zwischen Calvin und Perrin zu Stande, die aber auch nur scheinbar war. Eine große Anzahl der Gegner hatte laut bezeugt, daß sie aus Widerwillen gegen Calvin das heilige Abendmahl nicht genießen könnten. Er aber beschämte sie Alle mit seinen Amtsbrüdern, indem er ihnen kräftig und frei Worte der Wahrheit sagte. Der Rath war auf ihrer Seite, und am 18. Dec. 1548. wurde die Amnestie laut ausgesprochen und beschworen. [1]) Aber leider haben die folgenden Ereignisse gezeigt, daß Perrin sie noch einmal getäuscht und nichts Anderes im Sinne hatte, als sich der ersten Stellen im Staate zu bemächtigen, um seine Pläne auszuführen. Im folgenden Jahre 1549. ward er erster Syndicus. Die alten Syndici gaben ihm gegen die Gesetze den ersten Rang. Also stieg seine Gewalt aufs Höchste, und er stand wieder Calvin gegenüber als Vertreter des schlechten Princips gegen das gute.

Den spätern Ausgang der Geschichte betreffend, will ich hier anticipirend berichten, daß nach einer empörerischen Bewegung der Perrinischen Parthei, der Rath, der endlich calvinisch geworden, jene Widerspenstigen mit Gewalt unterdrückte, indem eine gesunde Politik ihn klar einsehen ließ, daß unmöglich zwei feindliche Partheien neben einander bestehen könnten, ohne die Republik zu sprengen. Die Empörung mag dem Rathe nur als Vorwand gedient ha-

---

[1]) Ueber Perrins Wiedererwählung sagt Calvin in einem Briefe an Viret, vom Nov. 1548. (Ms. Gen.): „Hier giebt es nichts Neues, als daß unser Comicus Cäsar auf einmal wieder auf seine Bühne gestellt worden ist, von welcher er vertrieben war. Seine Freunde benutzten die Abwesenheit einer großen Anzahl der Mitglieder, als kaum zwanzig im Rathe anwesend waren, und es siegte die Mehrzahl derer, die ihn einzusetzen strebten." Dieser Brief Calvins widerlegt die Worte Senebiers, welcher sagt, Calvin habe Perrin wieder einsetzen lassen: „il eut la satisfaction chrétienne de voir son ennemi rehabilité."

ben; denn die Anklagen scheinen ungenügend. Ja, der Rath spielte wahrscheinlich, wie es in jener aufgeregten Zeit so häufig geschah, mit dem Leben der Einzelnen und scheute nicht auf den leisesten Verdacht Blut zu vergießen, um Frieden zu stiften. Perrin selbst entkam nach Frankreich und wurde nur in effigie gehangen; Bern verlangte ausdrücklich die Cassation des Urtheils, so daß immer einiges Dunkel über den Grad der Strafbarkeit des Mannes schwebt.

Widerstand des Gruet.

Gleich nach der Gefangennehmung des Faber und Perrin (Montag, 27. Juni 1547.) entdeckte man, daß einer der Libertiner, der vorhin genannte Bürger Jacobus Gruet, aus einer alten, guten Familie, ein empörerisches Libell an die Kanzel der Hauptkirche St. Peter angeheftet hatte, in welchem sich der Haß gegen jede Disciplinarordnung noch viel wüthender aussprach mit der Drohung, daß man durch Mord die Beschützer der kirchlichen Parthei bei Seite zu schaffen wissen werde.

Das gerichtliche Verfahren gegen Gruet ist wichtig als das Vorspiel zum Servet'schen Proceß; es zeigt die Grundsätze des Raths, die bestehenden Gesetze der Stadt, und zugleich den Zusammenhang der geistigen mit den politischen Libertinern. Doch war die Servet'sche Anklage rein religiös, während sich in die Gruet'sche die politischen Interessen mit einmischten, und des letztern Unglaube fürchterlicher war. — Wir lassen Calvin uns diese Begebenheit selbst erzählen; er berichtet an Viret, 11. Juli 1547. (Ep. 77.): „Jetzt müssen wir ernstlich kämpfen." Nachdem er der Frau des Bühnenhelden erwähnt, und ihrer Wuth gegen das geistliche Gericht, welches ihre Tanzlust zügelte, fährt er fort: „der Rath ließ sie in ein engeres Gefängniß werfen. Sie entfloh. — Am andern Tage fand man ein Papier an der Kanzel, worin Jene uns den Tod androhen, wenn wir nicht still-

schweigen. — Der Rath, bestürzt über solche Verwegenheit, hat Befehl gegeben, der Verschwörung streng nachzuforschen. Da der Verdacht Vieler auf Gruet fällt, wird er festgesetzt; doch die Handschrift stimmte nicht. Beim Durchsuchen seiner Papiere fand man indeß mehrere nicht minder strafbare Documente; eine Bittschrift, die er dem Volke am Versammlungstage vorlegen wollte, worin er zu beweisen suchte, daß man durch das Gesetz nur das, was dem Staate schaden könne, strafen müsse. Es sei Gefahr vorhanden, daß während die Stadt dem Gehirn eines einzigen melancholischen Menschen (Calvin) gehorche, es zu einer Empörung komme, und die Stadt Tausende von Bürgern einbüße. — Zwei Seiten lateinisch geschrieben, wo er sich über die ganze heilige Schrift lustig macht, Christus gemißhandelt (laceratur), — die Unsterblichkeit ein Traum und eine Fabel genannt, endlich die ganze Religion zu Grunde gerichtet wird. Ich glaube nicht, daß er der Autor sei, aber da es seine Handschrift ist, wird der Proceß geführt. Möglich ist es jedoch, daß er, was er von Andern gehört, mit seinem Witze zu einem Ganzen verarbeitet hat." — Calvin erkannte hier die Lehren jener teuflischen Gesellschaft der geistigen Libertiner.

Einige Umstände werfen Licht auf den Ausbruch der Wuth des Gruet; um seinen Freiheitssinn zu erkennen zu geben, hatte er eine gewisse Berner Kleidung (les hauts de chausses chaplés aux genoux) eingeführt, weil die Berner dem Rathe und Calvin zuwider waren. Jene luxuriöse Mode wurde nun sogleich verboten, und dieser in das Einzelne gehende Zwang empörte den freien Mann aufs Höchste. Die Prediger schonten auch nach damaliger Art ihre Gegner wenig; Cop, ein heftiger Geistlicher, hatte die Genfer Frauen der Libertiner, welche in theatralischen Darstellungen auftraten, Huren genannt; Abel Poupin den Faber einen Hund, und Calvin den Gruet: „balaufre."

Nun kommt noch dazu, daß Gruet, der seine Kraft fühlte, erbittert war, die Seinigen zu dem Kniefalle vor dem Consistorium verurtheilt zu sehen. Die Worte des Libells heißen: [1]) „Du und die Deinigen, ihr werdet wenig gewinnen durch euer Treiben. Wenn ihr euch nicht entfernt, so soll es Niemand hindern, daß ihr nicht zu Boden geworfen werdet; ihr aber werdet die Stunde verfluchen, wo ihr aus eurer Möncherei hervorgegangen seid. Bis dahin hätten sie gewarnt, heißt es, daß der Teufel und alle eingeteufelte Priester hier Alles zu zerstören gekommen wären. Wenn man aber lange geduldet, so übe man endlich Rache aus. Hütet euch, daß es euch nicht so gehe, wie jenem Herrn Verle von Freiburg (der ermordet worden war). Wir wollen nicht so viel Herren hier haben. Merket euch wohl, was ich sage.“

Gruet muß schon früher Verdacht erweckt haben, sonst wäre man nicht gleich auf ihn gefallen; als ein unternehmender kecker Mann in seiner Parthei bekannt, wird er sein Antichristenthum auf tausend Arten den Blicken eines Menschenkenners, wie Calvin, verrathen haben. Der Proceß wurde begonnen, und wie es scheint mit einigem Ungestüm; denn nach den hergebrachten Formen, mußte der Ankläger sich mit in das Gefängniß begeben. Freilich läßt sich darauf antworten, daß hier der ganze Rath hätte müssen eingeschlossen werden, da es eine Hochverraths Anklage war, die von keinem Andern als ihm ausging. —

---

[1]) In dem damaligen Patois: Gro panfar te et to compagnon gagneria miot de vo queysi. Se vo no fatte ensuma, i n'y a personna que vo garde quon ne vo mette en tas. Lua que pey, vo mauderi l'oura que jamet vo salistes de votra moinnery. Et mezuit prou blama quin Diablo et tot su f..... prestres renia no vegnon ici mettre en ruyna. Apres quon a prou endura on se revenge. Garda vo qu'i ne vo n'en pregne comme i fit a Mosieur Verle de Fribor. No ne vollin pas tant avey de metre. Nota bin mon dire. V. Galiffe Not. gen. Art. Gruet.

Man unterwarf den Angeklagten einen Monat lang, Morgens und Abends, der Tortur, die er muthig aushielt, ohne einen Mitwisser, deren er gewiß viele hatte, anzugeben.

In einem Schreiben an P. de Bourg sagt er von Calvin, den er „Episcopum Asculanensem" nennt: „Er sei ein großer Heuchler, der sich anbeten lassen wolle, indem er unserm heiligen Vater, dem Papste, seine Würde raube, und seine Verwegenheit sei so groß, daß er behaupte, er werde die Könige und Kaiser zittern machen." [1]). In einem andern Schreiben beschuldigt er Calvin mit göttlichen Eingebungen zu prahlen. Sehr merkwürdig ist es, daß man bei ihm ein Exemplar des Werks gegen die Anabaptisten und Libertiner fand. Gruet hatte an den Rand geschrieben: „Toutes folies," [2]) — was deutlich zeigt, daß er sich mit diesen Ideen beschäftigte und sich in jener Stelle besonders getroffen fühlte.

Den 9. Juli klagte er sich selbst an, die verhängnißvollen Drohungen angeschlagen zu haben; den 12. wiederholte er dies mit einigen Abänderungen; er gestand, daß

---

[1]) Galiffe führt nur einige Anklagen aus dem Prozeß an, die jedoch Licht auf den Geist der Zeit und die Principien zu Genf werfen. Art. 3. Tous contrevenans à icelle (réformation) tant par parole que par vouloir, sont trouvés rebelles à Dieu, meritant griève punition. Art. 6. et 9. Le dit Gruet s'est montré autre qu'il ne devoit, il a speciallement et ouvertement dans une lettre declaré le dit maître Calvin, l'appelant et disant en icelle: Ainsi comme a fait notre galant de Calvin. Art. 18. Il a écrit de sa main propre, par lui reconnue, deux feuillets coupés, écrits par lui en langue latine esquelles sont comprises plusieurs erreurs. Art. 19 Et par les choses premises, il a été plutôt enclin à dire, réciter, écrire fausses opinions et erreurs qu'à la vraie parole de N. S. que l'on annonce tous les jours. Art. 22. Il a affiché le placard à St. Pierre. Art. 23. Il doit avoir des adhérans et complices, qu'il doit nommer. Art. 24. Il doit être puni de punition corporelle.

[2]) Galiffe bezeichnet die p. 145: Interessant wäre es, in einer alten Edition die Stelle aufzufinden, welche dieser Seite 145. entspricht.

die bei ihm gefundenen Schriften von ihm seien, und bat flehend, man möchte ihn doch endlich zum Tode führen.

Freilich muß man darüber seufzen, daß das rohe Zeitalter nicht einsehen konnte, daß die Intoleranz eben so verwerflich wie die Blasphemie ist, und die Tortur ein so großer Frevel wie der angedrohte Mord. Aber, da hier der Staat mit ins Spiel kam, ist es verkehrt, Gruets Tod dem geistlichen Princip zu Genf aufzubürden, als ob dieses allein aus Haß den Tod des Frevlers herbeigeführt, der hingerichtet werden mußte, auch wenn Calvin nicht in Genf gewesen wäre. Gewiß ist es aber, daß dieser den Mann richtig durchschaut hatte, obgleich sein Hauptfrevel erst nach seinem Tode ans Licht trat, und daß er dessen Bestrafung als etwas ansah, was sich ganz von selbst verstand. Wenn aber Unverständige hier ein Geschrei erheben und von der Tortur sprechen, als ob sie von ihm ausgegangen, so ist dies lächerlich und aus der Luft gegriffen, da nicht die leiseste historische Andeutung davon vorhanden, auch kein bedeutender Proceß in der ganzen damaligen Welt ohne Tortur vorgenommen wurde (nur in den Ketzerprocessen, wie Servets und Gentils, ist grade nicht die Rede davon) und es allen historischen Grundgesetzen zuwider wäre, Calvin und seine Zeit nach dem Maaßstab moderner Ansichten richten zu wollen. Mit demselben Rechte und derselben Consequenz könnte man ihm auch vorwerfen, daß er damals nicht schon eine Perrücke à la Louis XIV getragen, oder nach dem Code Napoleon gerichtet habe. — Calvin spricht über diese Sache ganz einfach und leidenschaftlos in seinen damaligen Briefen an Bourgogne und nennt die Libertiner junge Leute, die er stramm zügeln müsse, um ihr Bestes zu fördern gegen ihren eigenen Willen. [1])

[1]) **14. Juill. 1547. Il y a bien eu quelques murmures et menaces des gens desbauchés qui ne peuvent porter le chastiment.**

Am 26. Juli stand J. Gruet auf dem Schaffot und wurde durch das Schwert hingerichtet; die Sentenz, die man ihm vorlas, lautete: daß er mit Verachtung von der Religion gesprochen und behauptet habe, göttliche und menschliche Gesetze seien das Werk der Willkühr der Menschen, — daß er gottlose Briefe und obscöne Verse geschrieben, ferner geäußert, die Hurerei sei nicht frevelhaft, wenn beide Theile übereinstimmten (nach den libertinischen Grundsätzen), und dahin gewirkt habe, die kirchlichen Institutionen umzustürzen und durch eine Eingabe die Autorität des Consistoriums zu schmälern, — ferner habe er den Reformatoren und Geistlichen gedroht und vorzüglich von Calvin schlecht gesprochen, — Briefe geschrieben, um den französischen Hof gegen Calvin aufzubringen, und den König von Frankreich bewogen gegen Calvin zu klagen, — endlich habe er dem Rathe selbst gedroht ꝛc.

Characteristisch ist es, daß man zuerst seinen unchristlichen Sinn und seine Unsittlichkeit, dann die Empörung gegen die Consistorialordnung und zuletzt die Drohung gegen den Rath rügt; aber in einer Republik, wo die Religion so eng mit dem weltlichen Regimente verbunden war, mußte alles Auflehnen gegen die Religion auch als Empörung gegen den Staat gelten, und dieser, so oft er weltlich strafte, intolerant werden. Wie man Gruets Empörung gegen die sittlichen Institutionen ahndete, so wurde Servets Empörung gegen die Hauptdogmen, die als Grundlage der Religion und des Staats noch viel wichtiger schienen, auch schärfer gerichtet.

Mesme la femme de celluy (Perrin) s'estoit eslevée bien fierement. Mais il a fallu qu'elle ait gaigné les champs, pour ce qu'il ne faisoit pas bon en la ville pour elle. Les autres baissent bien la teste, au lieu de lever les cornes. Il y en a un qui est en dangier de payer un escot bien chier. Je ne sais si la vie n'y demeurera point. Il semble advis aux jeunes gens, que je les presse trop; mais si la bride ne leur estoit tenue rudde, ce seroit pitié. Ainsi il fault procurer leur bien malgré qu'ils en ayent.

Mit der Religion mußte die Republik aufblühen oder zusammenstürzen.

Erfreulich ist es zu hören, wie Calvin gegen die Gegenparthei in seinen Predigten losstürmte und sie zugleich auch zu bekehren suchte. „Ich schäme mich, sagt er unter andern, hier unter euch das Wort Gottes zu predigen, wo solche abscheuliche Unordnungen stattfinden, daß wenn ich meiner Neigung folgte, ich Gott bitten würde, mich von dieser Erde zu nehmen; nicht drei Tage möchte ich in dem Unwesen leben, welches man hier sieht. Nun wollen wir uns noch rühmen, eine Reformation begründet zu haben! — Nicht Diener Gottes, Blinde mögen unsere Richter sein, denn mit den Händen können sie unsere Nichtswürdigkeit greifen; auch weiß ich nicht, ob Gott uns nicht Henker senden werde, da wir die Ermahnungen seines Mundes nicht hören wollen; ja Gefahr ist vorhanden, daß er seine bewaffnete Hand erheben werde. Aber dies ist nicht gesagt, um uns zur Empörung gegen Gott zu reizen, sondern damit wir unser Elend anerkennen und nicht mehr verhärtet uns gegen ihn stemmen; da er uns zur Reue berufen hat, lasset uns seine Verheißungen und Drohungen umfassen. Die, welche dem Staate dienen, mögen ihre Pflichten nun treuer erfüllen, die Geistlichen mit mehr Eifer die Kirchen von ihrer Unreinigkeit säubern, ein Jeder sehe auf sein Haus; von dem Hause lasset uns auf unsere Person kommen; und möchten wir uns also heiligen, daß, wenn wir nun das Mahl des Herrn Jesu Christi feiern, wir mehr und mehr in seiner Gnade befestigt seien, um in seinem Leibe eingepfropft zu werden, daß wir in ihm leben, wie er in uns, und wir uns rühmen können, Gottes Kinder zu sein.“ (S. Beilage N. 9.) Noch ergreifender ist der tiefe religiöse Ernst, welchen sein im J. 1550. gegebenes Gutachten über die Gruetsche Lästerung athmet. „Nicht nur erhebt sich jener wider unsere heilige Religion, sondern

wirft solche Ruchlosigkeiten aus, daß die Haare uns allen zu Berge stehen müssen, solche widrige Verderbtheiten, die ein ganzes Land verflucht machen, so daß Alle, die ein Gewissen haben, Gott um Verzeihung bitten müssen, daß sein Name unter uns also gelästert worden. Laut aussprechen müsse sich der Rath noch einmal, daß jener durch ein gerechtes Gericht hingerichtet worden, damit die Rache Gottes nicht über uns bleibe, daß wir eine so furchtbare Gottlosigkeit unter uns verborgen haben, damit wir den Anhängern einer so verderbten und mehr als teuflischen Secte ein Beispiel vor Augen geben, und denen den Mund schließen, welche jene Schandthaten überschleiern möchten, ihnen zeigend, welche Verdammniß sie verdienen." Und im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und der heiligen Schriften, welche ihnen vorliegen, wird Gruets Buch vor dem Hause, in welchem er gewohnt, auf dem Bourg de Four, durch Henkers Hand dem Feuer übergeben. (Beilage N. 16.)

Also feierte hier das Evangelium einen Sieg über das Antichristenthum, wie in Deutschland die Freiheit, als Luther die Bulle und das päpstliche Gesetzbuch verbrannte.

Zehntes Capitel.

Calvin wird geschmäht. Seine Zuversicht, innerer Frieden und Trost in der Freundschaft.

Die Feinde Calvins ließen nichts unversucht, ihm zu schaden oder ihn zu kränken. Auf öffentlicher Straße und im Rathe war er Beschimpfungen ausgesetzt; ja er spricht selbst ein-

mal in dieser Zeit davon, daß er den Tod erwarte; und wenn die Gegenparthei gesiegt hätte, hätte es leicht dahin kommen können. Sie nannten, sagt Beza unter andern, ihre Hunde Calvine, Andere verkehrten den Namen des Reformators in Cain, den Brudermörder, vielleicht weil sie ihm den Tod Gruets vorwarfen. [1]) Durch nichts ließ er sich jedoch seinen Muth und seine Ruhe rauben. Gegen Viret äußert er: „Ich erwarte ruhig, was die Feinde thun werden. Sie versuchen Alles, um mich hinauszuwerfen; ich will es theilweise nicht merken, theils gestehe ich auch frei, daß alle ihre Anstrengungen mir nur zum Spott dienen. Denn sie würden glauben gesiegt zu haben, wenn sie nur ein Zeichen der Furcht in mir wahrnähmen. Gewiß giebt es nichts, was ihren Angriff mehr bricht und die Guten anfeuert, ihre Sache zu vertheidigen, als mein gutes Vertrauen."

Selbst der Rath war auch häufig gegen Calvin und legte ihm Schwierigkeiten, z. B. bei dem Druck seiner Werke, in den Weg. [2]) Folgendes aber gab Veranlassung

---

[1]) An Viret, den 12. Febr. 1545.: „Ich muß, wie immer, in der Finsterniß mit der Heuchelei kämpfen." — Ferner, Dec. 1547. (Ms. Gen.) an denselben: „Nunc redeo ex Senatu. Multa dixi, sed canitur surdis fabula. Dominus illis mentem restituat." An denselben, vom 26. Dec. 1547. (Ms. Gen.): „Was ich thun werde, habe ich noch nicht beschlossen; nur weiß ich, daß ich nicht länger die Art dieses Volks ertragen kann, selbst wenn die meinige geduldet würde. Und doch sehe ich nicht, wie man über meine Rauhheit klagen könne, obgleich ich nicht so unzufrieden sein würde, auch ganz ohne Ursache zu mißfallen, wenn ich nicht von ihren Leiden, wie natürlich ist, bewegt würde. Warum sollte ich für das kurze Leben, was mir bleibt, besorgt sein?"

[2]) In einem Briefe an Farel, vom J. 1548. (Ms. Gen.): „Wenn der Senat vielleicht erlaubt, daß gedruckt werde, was ich gegen das kaiserl. Interim geschrieben habe, werde ich gleich ein Exemplar schicken. Aber da Troillet unter den Seinigen erklärt, daß so viel Bücher und Predigten gar nicht nöthig seien, fürchte ich, daß sein Ansehen so groß

zu einer ernsten Verfolgung gegen ihn. Als im J. 1545. die neuen Syndici, und unter denselben sein Gegner Amadeus Perrin, erwählt worden, schrieb Calvin über diese Männer an Viret. Der Brief ging verloren, und Virets Diener übergab denselben den Syndicis. Troillet hatte ihn ins Französische übersetzt und verbreitete ihn. Da der Rath damals gegen Calvin gestimmt war, so erhob er eine Anklage und beschuldigte ihn geschrieben zu haben: die Genfer wollten ohne Gott regiert werden, welches eine Beleidigung gegen den ganzen Rath war; so erlaubte man ihm also, auf der Kanzel seine Widersacher zu schmähen, aber nicht sie in Privatbriefen zu tadeln. Calvin schreibt hierüber an Farel, 10. Aug. 1548.: „So viel ich aus den wiedergebrachten Reden schließen kann, sind ihnen meine Briefe übergeben worden, worin die schlimmste Stelle diese ist: „die Unsrigen wollen unter dem Vorwande Christi ohne Christus regieren." Dies, meinen sie, sei ein tödtlicher Pfeil, der auf sie abgeschossen worden. Ich bin jedoch

---

sein werde, daß ich anderweitig einen Drucker werde suchen müssen. — Der Rath ist kalt und träge, die Verwegenheit der Bösen zu strafen. Diejenigen, welche das Böse wollen, benutzen diese Trägheit, um allem Guten Hindernisse in den Weg zu legen. Man wird wohl etwas thun, aber das Gesetz selbst schläft." Diesen Troillet, von dem hier die Rede, bezeichnet Beza als einen Schlaukopf. Es war ein junger Mann, der in der Bourgogne den Eremiten gespielt hatte, und die schönsten Tugenden heuchelte, aber dem scharfen Blicke Calvins doch nicht entgehen konnte. Dieser ermahnte ihn erst im Besondern, alsdann kräftiger, und griff endlich in den geistlichen Versammlungen seinen Hochmuth an. Troillet, sehr beleidigt, schlug sich zur Parthei der Lasterhaften. Als eine Predigerstelle in der Stadt erledigt war, suchte er sie zu erschleichen. Der Rath verlangte mit vieler Gewalt, daß er erwählt werde. Calvin und seine Collegen widersetzten sich (8. Juni 1545.), zeigten wie diese Umtriebe dem Worte Gottes zuwider seien, und erlangten endlich, daß den kirchlichen Gesetzen Genüge geleistet würde. Doch soll späterhin dieser Mann sein Unrecht eingesehen, sich bekehrt, und Calvin demselben auf dem Sterbebette treulich beigestanden haben.

bereit, jeglichen Tod zu erdulden, wenn es nur zur Vertheidigung der Wahrheit dient. [1]) Jedoch schämen sie sich nun, diese durch Unterschleif erhaltenen Briefe zu zeigen, und wissen sehr wohl, daß ich im Stande bin, vielfache Schmähungen auszuhalten." (20. Aug. 1548.): „Ich, auf mein Gewissen trauend, fürchte keinen Angriff, denn was können sie Schlimmeres als den Tod bereiten?" [2]) Seine Feinde glaubten ihn diesmal schon in Händen zu haben, und die Sache wäre aufs Aeußerste getrieben worden, wäre es ihnen gelungen, ihn in Anklagestand zu versetzen; doch durch sein freimüthiges und kluges Benehmen trug er auch hier den Sieg davon. [3]) Obgleich Calvin sich hinlänglich vor dem Rathe durch die Erklärung entschuldigt zu haben glaubte, [4]) daß er die Geg-

---

[1]) Ego autem paratus sum obire qualècunque letum, modo pro veritatis patrocinio.

[2]) Ego bona conscientia fretus, nullum impetum reformido. Quid enim pejus morte intentare poterunt?

[3]) Brief an Viret v. 20. Sept. 1548.: „Als ich dieß gewahrte, erschien ich in dem Senat, zeigte, wie boshaft diese Künste wären, wie verderblich dieser Zustand der Kirche, und welch ein böses Beispiel. Jener wurde gerufen und trat in die Mitte. Ich erkannte meine Hand und entschuldigte mich, wie es die Sache erforderte. So wurden wir nach Hause geschickt. Es war decretirt worden, daß ich am vorigen Montag wieder gerufen werden sollte. Es geschah nicht. Das Hinderniß kenne ich nicht, wenn es nicht ein Betrug der Feinde ist, damit sie diesen Pfeil als Waffe behalten, mir zu schaden, so oft es ihnen bequem sein wird, denn der Rath neigte zu der Meinung hin, daß die ganze Sache begraben werden sollte. So ich also je deiner Hülfe bedürfte, so ist sie jetzt am nothwendigsten. Wenn du herkommst und beklagst dich über das dir zugefügte Unrecht und hinzufügest, daß du es nicht an dieser Republik verdient habest, daß man dir die Briefe stehle, auch verlangest, daß sie dir wieder gegeben werden, so wird die Angelegenheit nicht schwer sein.— Ich weiß nicht, was ich hier hoffen soll, denn unter dem Namen Christi wollen sie ohne Christus herrschen."

[4]) Galiffe (Not. gen. p. 528.) theilt aus dem Staatsprotokoll die Procedur des Rathes gegen Calvin mit (v. 8. Oct. 1548.). Hier

ner in jenem Privatschreiben vom christlichen Standpuncte aus beurtheilt habe, ohne ihnen öffentlich schaden zu wollen, so gab ihm der Rath dennoch einen Verweis, und dies war ein Grund, weshalb Farel und Viret nach Genf kamen, um Calvin mit ihrem Ansehn zu schützen.

Innerer Kampf, Zuversicht und Frieden.

Es thut wohl, sich nach dem Kampfe mit der äußern Welt wieder in die Seele dieses Mannes zu versenken, der von Gott ausgerüstet war, eine so große Aufgabe zu lösen, und mit ihm lebend, Beharrlichkeit im Kampfe zu lernen. In einer characterarmen Zeit ist es erhebend und stärkend, mit großen Geistern zu leben, nicht nur, um den Plan Gottes mit ihrem Adlerblick zu überschauen, sondern auch um den höhern Aufflug des Geistes zu fühlen, welcher auf ein begeistertes Pflichtgefühl gegründet ist. Nicht reich an großen äußern Begebenheiten ist Calvins Leben, wohl aber an großen innern Kämpfen, Gedanken und mächtigem Wirken. Nicht das freudige Aufbrausen und der edle Trotz Luthers ist hier, sondern das beharrliche Befestigen des Er-

---

heißt es unter 3. und 4. der Réponses de J. Calvin sur le contenu de la lettre par lui écrite, sur quoi ont été faits articles en conseil étroit de Messieurs: „A cause qu'il a écrit qu'il y en a aucuns nommés en la lettre qui vouloient sous le protest de Christ, regner sans Christ, lesquels avoient été de nouveaux Syndics et Conseillers et qu'il lui faut cheminer en hypocrisie, répond que ce qu'il en écrivit a été pour remontrer au dit Mr. P. Viret, comme il en étoit contraint, pour non montrer la dite hypocrisie et qu'il lui sembloit que l'on ne cheminoit lors que en hypocrisie. — Sur ce qu'il a dit que — sous ce ombre de Jesus Christ vouloient vivre sans Christ, répond que, combien que l'ait ainsi écrit, il ne l'a pas écrit en intention de les blâmer, ni jamais n'y pensa pour les diffamer, ainsi que l'on le prend et seroit bien marri de l'avoir fait, et en voudroit bien répondre et souffrir punition, requérant prendre les choses à la bonne part.

kämpften und die Treue bis in den Tod, welche die Krone des Lebens erringt.

Wichtig ist es für die Bezeichnung des innern redlichen Lebens Calvins, wenn wir lesen, wie unter diesen leidenschaftlichen Bewegungen das Herannahen der Abendmahlsfeier ihn ängstigte. Er sagt einmal: „kommenden Sonntag sollen wir das Mahl des Herrn feiern. Hieraus kannst du erkennen, von welchen Nöthen ich in die Enge getrieben werde. Wenn es doch in meiner Abwesenheit gefeiert werden könnte, selbst unter der Bedingung, daß ich auf den Händen zu euch hin kriechen müßte!" [1]) Wir sehen Calvin Menschen gegenüber, welche, nach seiner Ueberzeugung, sich dem Tische des Herrn oft aus Heuchelei nahten; ihn dagegen unter dem Einflusse eines reizbaren Gemüths und eines unerschütterlichen Glaubens an das Gericht Gottes und an die Gegenwart Christi im Abendmahl, — denn wiewohl er sich dem Geiste des alten Testaments oft hingab, so war doch die Gemeinschaft mit Christo durch dies Sacrament der Mittelpunct seines Lebens — und dennoch vermochten alle diese Kämpfe nicht, Calvin aufzureiben; er wurde diese ganze Zeit hindurch von einem höhern Geiste getragen, der ihn stets aufrecht hielt und ihm jenen eisernen, bestimmten Willen verlieh, der durch nichts gebeugt werden konnte, weil hier mehr, weit mehr als menschliche Kraft und Zuversicht in ihm waltete. Diejenigen, welche das Leben welthistorischer Geister betrachten, werden finden, daß diese sich auf eine besondere Weise, die der gewöhnliche Verstand nicht begreift, zum Handeln angetrieben fühlen. Mit Calvin verhält es sich so, und nur dadurch lassen sich seine Handlungen erklären. Er hatte gar kein eigensüchtiges Interesse, sich mit diesen wüsten

[1]) (Ep. 70.) an Farel, 1. Sept. 1546.: „Hac conditione ut ad vos usque vel manibus reptarem."

Menschen zu messen und dem Hasse der halben Welt zu trotzen; wie leicht hätte er sich zurückziehen und Ruhe finden können! Was hielt ihn nun auf seinem schweren Posten zurück, wenn nicht das Gefühl, daß er einen höhern Willen erfüllen müsse? Was anders konnte ihn bewegen, die strengsten Mittel zur Erreichung seines Zwecks anzuwenden, als das Bewußtsein, die Sache der Wahrheit nur auf diese Weise verfechten zu können? Diese Ueberzeugung gab ihm auch Zuversicht, Freudigkeit und ausharrende Geduld, wenn er sich selbst von seinen Freunden verkannt und getadelt sehen mußte. [1]) Aus der völligen Hingebung in den göttlichen Willen schöpfte er Trost und Erquickung, wenn er sprach: „Mein geopfertes Herz bringe ich dem Herrn als eine Gabe dar. — Ich unterwerfe meine gebundene und bezwungene Seele dem Gehorsam Gottes." (s. Band I, p. 398.) Mit Demuth sagte er, seine Leiden und Kämpfe seien weit geringer, als die anderer Diener Gottes; sein Kampf sei nur ein Scherz. [2])

(Ep. 79. Ed. Amst. p. 46. vom J. 1547.): „Es ist

---

[1]) Mit Bezug auf die Perrinische Angelegenheit schreibt er an Farel, den 28. Dec. 1547. (Ep. 83.): „Ich weiß, es haben Einige bei Viret über meine übermäßige Härte geklagt. Was Viret davon geglaubt hat, weiß ich nicht, aber ich meine, bemerkt zu haben, daß er fürchtet, ich gebe meinem Eifer zu viel Raum. Ich habe ihn gebeten, selbst hieher zu kommen. Im Terenz heißt es: Wenn du hier wärst, würdest du anders denken. Also weiß ich auch nicht, wenn du meine Rolle hättest, was du thun würdest. Doch unter so vielen bittern Leiden kann man auch dies verschlucken. Das sage ich nicht dir, noch Viret, sondern den Müßigen, die uns mit ihrer Censur züchtigen." In einem Briefe an Farel geht er auf dessen Ermahnung ein, nicht zu weit zu gehn, und spricht die Hoffnung aus, daß er mit Hülfe des Herrn sich durch die rechte Mäßigung und Geduld Farels Billigung erwerben werde.

[2]) (Ms. Gen. 12. Dec. 1548.): „Sed cum reputo, quales insultus fratribus nostris sustinendi sint, videor mihi propemodum sub umbra certare lusorium certamen."

nicht der Mühe werth," schrieb er nach Frankreich, wie erwähnt worden, „euch zu ängstigen. Ganz andere Bewegungen haben Moses und die Propheten, die Führer des Volks Gottes erfahren, und solche Prüfungen sind uns nothwendig." Etwas später zeigt er dieselbe Freudigkeit; Moses schwebt ihm vor und mit Recht, denn wie jener, erzog Calvin unter tausend Gefahren dem Herrn ein neues Volk. Erhaben ist seine Aeußerung an Farel (Ep. 83. Ed. Amst. p. 45. vom 28. Dec. 1547.): „Was das betrifft, daß du mich und meine Amtsbrüder mit ungebrochenem Muthe zu beharren ermahnst, so mindern mir freilich weder Gefahren noch Mühseligkeiten den Muth; aber weil ich in dieser Verwirrung der Dinge bisweilen nicht weiß, wo Rath hernehmen, so wünsche ich, daß mir von Gott die Entlassung geschenkt würde. Ein thörigter Wunsch, wirst du sagen, ich gestehe es. Aber wie, beklagt sich Moses, dieses herrliche Muster der Geduld, nicht über die allzuschwere Last, die auf seine Schultern gelegt ist? Zwar werde ich durch solche Gedanken einigermaßen angefochten, doch stimme ich ihnen nicht bei." Und gewiß ist es, daß während alle Freunde weit und breit für ihn zitterten, in der Stadt selbst Alles bewegt war und gegen ihn tobte, er der einzige von Allen, die tiefste Seelenruhe genoß. Alle Aeußerungen zeugen davon. [1]) In einem für Viele unruhigen Augenblick äußerte er: „Jetzt berathen sich die Zweihundert. So schwebe ich in der Erwartung, auf daß ich in dem Herrn allein Ruhe finde. Wenn wir dem Herrn mit gutem Gewissen dienen wollen, so können wir es nie vermeiden, daß diejenigen, welche Alles zerstört wissen wollen, gegen

---

[1]) (Ms. Gen. 19. Dec. 1547. Vireto): „Sic pendeo exspectatione, ut in Domino recumbam. Si Domino servire volumus bona conscientia, nunquam effugiemus quin adversum nos insaniant, qui cupiunt omnia perdita. A t q u e h a e c n o b i s e r i t a r x i n v i c t a, q u o d D o m i n o s t a m u s.

uns wüthen. Aber es wird immer eine feste Burg für uns sein, daß wir es mit dem Herrn halten." In derselben Zeit sagte er auch:[1]) „Ich halte mich überzeugt, erstlich, daß Gott uns beschirmt; und ferner, daß, wenn es ihm gefällt, uns Leiden aufzuerlegen, der Tod für ihn mein Heil sein wird. — Die jetzige Zeit mahnt uns mehr als je, bereit zu sein, von Gott anzunehmen, was er uns senden will. Was ich auch davon ahne, so hindert es mich nicht, in Beziehung auf meine eigene Gefahr, ruhig dabei zu schlafen. Indem ich den Weg gehe, den Er mir vorschreibt, lerne ich viele von meinen Sorgen auf ihn werfen, wenn nicht alle." Ganz wie Luther, ist Gott ihm die feste Burg; wie jener zeigt er einen beständigen Glaubensmuth, doch nicht so glücklich wie Luther, der, von mächtigen Freunden umgeben, auf den Festen Sickingens, Schaumburgs und Anderer eine Zuflucht finden konnte. Genf hatte das savoyische und französische Gebiet vor seinen Thoren und hing nur durch den See mit der verbündeten Schweiz zusammen, welche nur zur Hälfte reformirt war. Wie ein Fels im Meere lag die kleine Republik, und auf diesem Felsen Partheien und Verrath! Wie oft mag der Reformator die Worte des Propheten ausgerufen haben, die er sterbend so häufig wiederholte: „Wer wird mir Flügel der Taube geben?" mit dem Blick auf die fernen Alpen, die ruhig, ewig glänzend daliegen, an die Felsenkraft Gottes erinnern und nach dem Himmel wei-

---

[1]) An Falais, Nov. 1547.: „Je me tiens icy assuré, premièrement que Dieu nous a en sa garde. Puis après, s'il luy plaist que nous endurions, que je serai bien heureux en mourant pour luy. — Le temps present nous admoneste plus que jamais de nous preparer à recevoir ce que Dieu nous envoyra. Quelque chose que j'en conçois, je ne laisse pas quant à mon peril particulier d'en dormir à mon ayse. — En suivant le chemin qu'il commande que je marche, j'apprens de rejetter sur luy beaucoup de mes solicitudes, si je ne puis le tout."

sen. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen," spricht David, „doch meine Hülfe kommt vom Herrn." [1])

Trost in Freundschaft.

Im Gegensatze zu den heftigen feindlichen Berührungen ist die tiefe Zuneigung Calvins zu seinen Freunden und seine lebhafte Sorge für sie, gerade während jener Stürme höchst beruhigend und wohlthuend. Seine Zueignungsschriften aus dieser Zeit zeigten schon, daß er in der Freundschaft Trost suchte und gern auf den Frieden seiner Jugend und Kindheit zurückblickte. Erhabene Worte ruft er dem Joh. Sturm in Straßburg (Juni 1544.) zu, wie Einer, der sich über den Trümmern der Welt sicher fühlt: „Uebrigens sei es, daß uns eine gänzliche Zerstörung droht, oder was eher zu ahnen ist, daß der Herr die Erde umwälzend und sein himmlisches Reich errichtend, diejenigen, welche jetzt unglücklich zerstreut umherirren, zu sammeln beschlossen hat, so wollen wir mit wahrer Treue unsere Freundschaft halten, deren Band heilig ist." Da Viret zu den Freunden gehörte, die seinem Herzen am nächsten waren, so erstreckte sich diese Gesinnung auch auf die, welche dem Viret nahe standen, und er spricht unter andern in

---

[1]) (Ep. 392.) „Haec mihi unica consolatio est, quod mors misera non potest esse homini christiano. Interea gemam, ut debeo, Ecclesiae calamitates et afficiar piorum sorte, sed ita ut non exanimer. — Fateor certe nullum esse tam ferreum, qui non frangatur, nisi in Dominum respexerit. Itaque sic interpretor, velle Dominum modis omnibus experiri, numquid ab hominibus pendeamus: sed tantum abest, quin debiliter, ut non vulgaris inde confirmatio mihi accedat. Nam dum ecclesiam inter istos fluctus mirabiliter regi a Domino video, ne obruatur, dum ipsas tempestates, cum omnia jam jam permixturae videntur, momento residere ac quiescere cerno, cur non bonam inde spem concipiam? Pergamus igitur in vocationis nostrae cursu, hac fiducia subnixi, emersuram Ecclesiam, quae Deum habeat perpetuum salutis suae custodem."

einem Briefe an ihn den seelenvollen Gedanken aus: „Lebe wohl mit deiner Frau, deren Gesundheit wir Gott anempfohlen haben; wisse, daß wir für sie eben so besorgt sind, als ob sie eines jeden von uns Weib oder Tochter wäre. Der Herr erhalte dich und stärke dich mit dem Troste seines Geistes." „Niemand" schreibt er ein andermal, „könne im Ernste zweifeln, daß er ihm nicht Alles gewähren würde, um was er ihn bitte." [1]) Was Geist und Geschäftsführung betrifft, schien er den Viret selbst höher als Farel zu stellen, dessen Herz aber noch mehr an Calvin hing, und dessen Verehrung noch durch das Zusammenwirken zunahm. Nach ihrer beider Ueberzeugung war ein Jeder von ihnen das Complement, die Ergänzung des Andern. Auch Farel verglich Calvin mit Moses (Farel an Calv., 7. Sept. 1550.), was unser oben ausgesprochenes Urtheil noch mehr bestätigt. Obgleich viel älter als Calvin, unternahm er nichts, ohne ihn erst um Rath zu fragen, und einst als er ihm einen Rath gab, scherzte er darüber und will, Calvin solle dies seiner Liebe verzeihen. [2])

Bei der Krankheit der Frau Viret's zeigt Calvin die innigste Theilnahme und sendet ihm einen Arzt. Nach dem Tode derselben schreibt er ihm (8. März 1546. Ms. Gen.): „Komm, nicht nur um deine Schmerzen zu lindern, sondern auch um von aller Beschwerlichkeit auszuruhen. Fürchte nicht, daß ich dir eine Last auflegen werde. Ich werde dafür sorgen, daß du nach deinem Wunsche ruhen mögest. Wenn irgend Jemand dir beschwerlich fallen sollte, so werde ich

---

[1]) An Viret, im März 1545 (Ms. Gen.): „Quis enim credat serio te aliquid a me postulasse, quod non concedam?

[2]) Sed quis est qui me non rideat haec ad te scribentem, si intellexerit? Annon merito sus Minervam dicar? sed nostro haec condona amori. (7. Sept. 1555. Ed. Amst. p. 234. Ep. 211. Ed. Laus. Schmidt Etudes sur Farel p. 57.)

dazwischen treten. Die Brüder versprechen dir dasselbe mit mir. Auch von den Bürgern werde ich erlangen, was du willst. Wie ich die Schurken vermaledeyen soll, die das Gerücht von deinem Tode ausgesprengt haben, weiß ich nicht. Nie kam uns etwas mehr zur rechten Zeit als deine Briefe. Trotz der Kunde von deinem Tode hatte sich Textor, da von Vergiftung gesprochen wurde, schon fertig zur Reise gemacht, um schnell zu Pferde nach Orbe zu eilen. Eine große Anzahl Brüder waren bei mir zugegen, alle in großer Bestürzung vor Trauer und Schmerz. Sobald uns aber deine Briefe zu Gesicht kamen, so machte sich eine solche stürmi= Freude auf einmal Luft, daß wir gar nicht unsrer Meister waren. Gut ist's, daß wir nicht eine Nacht zu trauern gehabt haben, ich hätte es nicht ohne Gefahr ertragen können. Aber warum halte ich dich auf und treibe dich nicht vielmehr an, daß du so schnell als möglich herbeieilest? Lebe wohl, mein Bruder und theuerster Freund."

Als dasselbe Leid Calvin zu Ende dieser Epoche traf (s. Bd. I d. Biogr. p. 419. fg.), tröstete ihn Viret wiederum. Bucer, der Calvins Frau kannte und wegen der innigen Freundschaft derselben mit der seinigen, an beiden hing, sprach seinen Wunsch für ihre Wohlfahrt zu Anfang des Jahres 1549. aus. Man sieht, daß sie Alle fürchteten, das Leiden und der Tod der Frau möchte seine Kraft brechen. (Ep. 96. vom 9. Jan. 1549.): „Gott bitte ich gar sehr, daß er dir deine Gattin gesund mache, und dies erflehe ich noch mehr für die christliche Kirche, als für dich, damit du für dieselbe leichter und fröhlicher thun könnest, was du thust. Mein Amtsbruder und meine Frau erflehen beide Alles, was dir nur zu wünschen ist für dies beginnende Jahr und in alle Ewigkeit." — Doch bald darauf war sie zum Herrn übergegangen. Calvin stand nun allein im Sturm und im Kampfe mit der halben Welt, aber seine Seele blieb stark wie immer. Farel und Viret bezeigen ihm ihre Theil=

nahme während seiner häuslichen Trauer. Die Worte des Letztern sind für beide Männer äußerst bezeichnend. [1])

[1]) (Ep. 102. Ed. Amst. p. 52.) den 10. April 1549. „Das was mir von Vielen wie aus einem Munde und zwar von den trefflichsten Zeugen über die Festigkeit und Kraft deiner Seele bei dieser so herben Wunde deiner Familie und der häuslichen Trauer gemeldet wird, veranlaßt mich zu glauben, dir eher Briefe mit Glückwünschungen als mit Trost zuschicken zu müssen, und dies um so mehr, je inniger ich die Zartheit deiner Seele, wie du es selbst nennst, kenne. Denn so muß man, glaube ich, dieses Gefühl eher bezeichnen, nicht als Weichlichkeit. Es ist nämlich gar nicht eines weichlichen Geistes Werk, was du leistest. Daher kommt es, daß ich die in dir wirksame Kraft jenes heiligen Geistes desto mehr bewundere, der sich in dir des Beinamens des Trösters würdig erwiesen hat. Wie sollte ich nicht mit Recht jenes Kraft in dir anerkennen, der du mit so starker Seele die häuslichen Unfälle erträgst, die bittersten, die dir nur im Privat-Leben begegnen oder dich am nächsten berühren konnten, zumal du so gewohnt bist, dich bei den Unglücksfällen Anderer so bewegt zu fühlen, und durch ihr Leiden nicht anders ergriffen wirst, als ob es sich um deine eigene Sache handelte. Nicht klein, glaube mir, ist diese deine Kraft, nicht gewöhnlich das Zeugniß der göttlichen Liebe gegen dich. Daher schäme ich mich denn auch gewaltig, daß ich früher in einem ähnlichen Falle nicht dieselbe Kraft gezeigt, oder nur einen Schatten derselben errungen habe. Ich bin so ganz und gar durch den Schlag jenes Unglücks gebeugt und danieder geworfen worden, daß die ganze Welt mir nichts anderes als eine große Einöde erschien. Nichts war mir süß, nichts konnte mir den Schmerz der Seele lindern. Ich klagte mich häufig bei mir selber an, weil ich meinen Schmerz weit schlaffer zu tragen schien, als es schicklich wäre, ich sage nicht, für einen Mann in meiner Stellung, sondern für einen Menschen, der, wenn auch nur auf der ersten Stufe, jene himmlische Philosophie begrüßt, als deren Jünger ich mich nicht allein, sondern auch als deren Lehrer für Andere ich mich ausgab, und daß ich es nicht verstand in jener Krankheit von denjenigen Mitteln Gebrauch zu machen, die ich gewohnt bin Andern zu spenden, wenn ich sehe, daß sie ihrer bedürfen. Du aber, im Gegentheil, bist so weit entfernt, gebrochen oder geschwächt zu sein in deinem Geiste, daß du vielmehr Andere durch dein Beispiel viel stärker zu machen vermagst, indem du beweisest, daß du auch das zu thun vermagst, was du Andern vorzuschreiben gewohnt bist, indem du nicht nur verstehst in gesunden Tagen den Kranken einen sichern Rath zu ertheilen, sondern auch von ihnen, bei eigener Krankheit, Arznei zu fordern und dasselbe zu fühlen, als wenn du gesund und

Eilftes Capitel.

Streben nach Frieden. Kampf für eine große kirchliche Einheit. Der Zürcher Verein über die Abendmahlslehre.

Bei allem seinen Eifer und seiner aufbrausenden Hitze verlor Calvin dennoch die ihm eigene Ruhe und Mäßigung niemals und wich den Streitigkeiten aus, so weit es immer möglich. Dies beweist sein Benehmen gegen Servet, als beide in dieser Zeit wieder gegenseitig in Berührung kamen.

---

stark wärest. Wunderbar und unglaublich haben mich nicht sowohl die unverbürgten Gerüchte, als so viele Nachrichten erquickt, welche meldeten, du seiest ganz ungebrochenen Herzens, habest mit Geschicklichkeit und glücklicher als je bisher alle Pflichten deines Amtes erfüllt, und seiest mit Gegenwart des Geistes allenthalben in euren Versammlungen zugegen gewesen, habest die Predigt gehalten, endlich alle sowohl öffentliche als Familiengeschäfte besorgt, so daß Alle Verwunderung ergriffen habe, und dies um so mehr in der Zeit, wo der Schmerz noch frisch war und folglich schneidender deinen Geist verwunden und niederbeugen mußte. — Fahre demnach fort, wie du angefangen, und betrage dich so, daß du jene Meinung von dir bei Allen bestätigest. Durch diese Trauer werde dein Geist nicht so aus den Fugen gerissen, daß er nicht immer in deiner Gewalt sei, noch hindere der Schmerz dich daran, Alles leicht zu durchschauen, was einiges Gewicht für deinen Trost haben könne. Damit du also in deinem Vorsatz beharrest und mehr und mehr bestärkt werdest, flehe ich mit heißem Wunsche zu Gott; denn was kann ich Anderes thun? Mein Ansehn ist weder so groß, noch sind meine Gründe so schlagend, daß ich dich von dem Schmerze und Gram abwenden könnte. — Meine Frau grüßt dich angelegentlichst, die keinen geringen Schmerz durch den Verlust ihrer lieben Schwester erfahren hat und dieses Unglück als uns allen gemeinsam ansieht. Mich schmerzt es sehr, daß ich mich deines Angesichts nicht erfreuen kann. Was auch für Gründe mich hindern könnten, glaube mir, wenn ich nur sehe, daß du es wünschest, dein Wille allein wird hinreichen, daß ich sie alle leicht überwinde."

Mitten unter allen jenen Bewegungen hatte Servet, der in Frankreich als Arzt lebte und sich im Geheim schwärmerischen Reformationsplänen hingab, mit Calvin in Gemeinschaft zu treten versucht, überzeugt, daß ein so großer Geist seine Pläne durchaus unterstützen müsse. Calvin hatte abweisend geantwortet und endlich, da Servet nicht aufhörte zu zanken, geschwiegen. Darauf hatte dieser den Viret angegriffen. Calvin, der den Mann durchschaut hatte, wollte nun durchaus nichts mehr mit ihm zu thun haben und wünschte ihm gern aus dem Wege zu gehen, wie aus folgender Aeußerung in einem Briefe an Viret erhellt: „Ich glaube, daß du einst gelesen hast, was ich dem Servet geantwortet habe. Ich habe nicht länger mit diesem verzweifelt hartnäckigen, ketzerischen Menschen streiten wollen, und gewiß war es gut, der Meinung des Apostels Paulus hier zu folgen. Jetzt greift er dich an. Du magst zusehen, wie weit es für dich rathsam sein wird, seinen Wahnsinn zu widerlegen. Von mir wird er fortan nichts mehr herauszwingen.“ [1])

Calvin suchte den Frieden; sein von Gott ihm auferlegtes Amt, wie sein innerer Geist trieb ihn an, Ruhe unter den Streitenden zu stiften und das Feststellen des Gewonnenen zu erringen. Unter allen diesen äußeren Stürmen bewegte ihn daher diese ganze Zeit hindurch ein weit größerer Plan als der Frieden der kleinen Republik Genf. Auf eine große allgemeine kirchliche Einrichtung, auf das Festhalten des Glaubens durch eine Bekenntnißschrift war sein Blick gerichtet. Ich habe früher (p. 141 — 150.) auf das Bestreben Calvins, eine Kirchengemeinschaft auf diesem Wege zu stiften, aufmerksam gemacht, und (Th. I, p. 261 — 285.) wie er schon in seinem Werke, de coena, die großen, schroffen Gegensätze glücklich versöhnte. In sei-

---

[1]) „A me nihil posthac extorquebit.“ Sept. 1548. (Ms. Gen.)

nem Willen lag die Einheit der ganzen evangelischen Kirche in Christo, ihrem Haupte und Mittelpuncte. In diesem Geiste setzte nun Calvin den Zürcher Consens oder die Vereinigung der französisch-reformirten Parthei und der reformirten Schweiz mit vieler Anstrengung durch. Dies war der erste Schritt zu dem größern Plane. Calvin nämlich, fast ganz eines Sinnes mit Melanchthon, war selbst von Luther immer als Glaubensverwandter anerkannt worden, und da das letzte Auftreten desselben nur eine Privatsache ohne dogmatische Bedeutung war, weshalb ihn auch alle die Seinigen toben ließen, ohne sich in den Streit zu mischen, so konnte er mit Melanchthons Hülfe um so mehr nach Luthers Tode hoffen, durch sein versöhnendes Streben Deutschland mit der Schweiz zu verbinden. Also hätte die Kirche ein großes zusammenhängendes Ganze gebildet, und Calvin durch sein eifriges, und doch wahrhaft versöhnendes Bestreben das wieder gut gemacht, was Luther in seiner Hitze verdorben. Es mußten sich aber vor Allem die Schweizer ins Gesammt zur geistigen realen substantiellen Gegenwart Christi im Abendmahl bekennen, an welche die Meisten zwar glaubten, aber doch aus Anhänglichkeit an Zwingli mit dem offenen Bekenntniß dieser Ansicht zurückhielten, obgleich Zwingli's Darstellung sich zuletzt auch schon lebendiger gestaltet hatte.

Große Uneinigkeit in dieser Beziehung herrschte in der Berner Kirche. Viret war in Streitigkeiten mit Sulzer verwickelt, und man schwankte zwischen der alten einseitig abstracten Verstandesansicht und der concretern, lebendigern, welche Calvin vertrat. Zu Zürch waren Viret und auch Calvin verklagt worden, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, er habe sich von der Schweizerischen Confession getrennt und neige bestimmt zum Lutherthume. Aber das gegenseitige Vertrauen wurde, als Farel mit Calvin die Zürcher besuchte, im J. 1548. wieder hergestellt. Farel,

durch seinen Eifer und seine Frömmigkeit dort so sehr beliebt, wirkte ungemein viel. Noch immer war er der für die Sache des Herrn glühende Missionär, unermüdlich und selbst den Calvin zum Handeln ermunternd. Zugleich wirkte dieser unablässig, die Streitigkeiten Einzelner zu schlichten. [1])

Der Consensus Tigurinus, der, ohne die unverständige Dazwischenkunft des lutherischen Predigers Westphal in Hamburg und der übrigen meist geistesleeren Nachfolger Luthers, nach und nach Einheit in die ganze protestantische

---

[1]) Kurz ehe der genannte Consens zu Stande kam, erwähnt Calvin häufig des Jodocus, wahrscheinlich Jodocus Kilchmayer, Predigers zu Bern, so wie des Sulzer und Beat. Gering, welche drei im Streit mit einander lagen. (Ms. Tig. Febr. 1548.) „Audieram vestras querimonias. Magis ac magis exacerbatam fuisse contentionem audio, quae jam plus satis vigebat. Malum procul dubio in dies gliscet et crescet, nisi brevi tollatur.“ — Sogleich übernahm er es, durch seine versöhnende, das Wesentliche und den Mittelpunct festhaltende Ansicht eine Verständigung unter ihnen zu bewirken. Seine versöhnende Sprache, die Zuvorkommenheit und Entfernung alles dessen, was den Schein der Anmaßung von seiner Seite haben könnte, sind bewunderungswürdig, wie folgende Stelle aus dem genannten Briefe beweist: „Ueber drei Puncte streitet ihr: 1) welches der Zweck und die Wirksamkeit des geistlichen Amtes sei; 2) was die Sacramente uns für Nutzen bringen; 3) ob und auf welche Weise wir im Abendmahl den Leib Christi genießen. Leugnen kann man nicht, daß wir von Gott zu dem Amte berufen seien, die aus der Gewalt des Todes geretteten Menschen ins Leben zu führen und aus Sclaven des Teufels Kinder Gottes zu machen. Was kann mehr gesagt werden, als was Paulus also ausdrückt: daß es Gott gefalle, durch die Thorheit der Predigten die Gläubigen zu retten. Malachias verheißt, daß Elias kommen werde, die Herzen der Väter zu ihren Söhnen zu wenden." — Calvin hat freilich diesen Brief nicht vollendet, doch ist demselben ein Papier hinzugefügt, wo er auf zwei Spalten alle Stellen der Schrift aufführt, auf der einen die, welche die meiste Wirksamkeit dem Amte selbst zuschreiben, auf der andern dagegen die, welche Gott zuschreiben, was durch Hülfe des Predigeramts geschieht. Dies Letztere ist gewiß bemerkenswerth, um Calvins Methode zu zeigen, wenn eine Frage von Wichtigkeit zu erörtern war, wie er alsdann die betreffenden Stellen der Schrift zu sammeln und sie einander gegenüber zu stellen pflegte.

Kirche würde eingeführt haben, kam im J. 1549. wirklich zu Stande. [1])

Calvin hatte sehr richtig gefühlt, daß er sich namentlich an Bullinger, der in jenem Theile der Kirche der kräftigste und einflußreichste Mann war, zu halten habe und daß er ihm das alte Mißtrauen benehmen müsse. Hieraus entstand nun eine für beide characteristische Correspondenz, denn daß das Unternehmen, um dessen Ausführung Calvin sich schon stets bemüht hatte, wie seine Briefe an Bullinger von Straßburg aus (s. Bd. I, p. 273.) beweisen, nach Allem, was bis dahin vorgegangen war, nicht leicht sein konnte,

---

[1]) Salig (Hist. der Augsb. Conf. Th. II, p. 1076.) und Planck (Protest. Lehrbegriff Buch VI, p. 24.) verkennen durchaus den hohen religiösen Sinn Calvins und die treffliche Absicht, die ihn leitete; der Letztere sagt u. a.: „Was ihn bewog, sich zu dieser Zeit öffentlich den Zürchern anzuschließen, ist wahrscheinlich der Umstand, nicht, daß er das Interim fürchtete und den Kaiser, sondern daß er nach dem Ausgange des Schmalkaldischen Krieges von Deutschland aus nie Unterstützung hoffen konnte, und sein richtiger politischer Blick ließ ihn fürchten, daß der kleine sich bildende Staat Genf gar zu verlassen dastehn würde. Darum suchte er eine äußerlich ausgesprochene Einheit mit den Cantonen zu veranstalten." — Alle äußeren politischen Interessen und Rücksichten waren bei ihm sehr untergeordnet, die Kirche dagegen sein großer, ihn bewegender und treibender Lebensgedanke. Dieser Zürcher Consens, der symbolische Kraft hat, bildet eine neue Epoche in der Abendmahlsgeschichte. — Er wurde 1554. erneuert, erweitert und begründete fortan eine große Lehreinheit. Auch das andere große Hauptdogma, die Gnadenwahl, welches in dem Geiste Calvins lag, und dem er vielen Eingang zu verschaffen wußte, wurde, nachdem die gesammte Genfer Geistlichkeit sich einstimmig [in dem Consensus Genevensis (1551) de aeterna praedestinatione] dafür erklärt hatte, durch einen zweiten Consensus, den Calvin mit den Zürchern zu Stande brachte, allgemein eingeführt. Auch dieser erhielt symbolisches Ansehn, ging in die Bekenntnißschriften der reformirten Kirche über, und bildete den Gegensatz zum Lutherthum, so daß diese Calvinische Prädestinationslehre und Abendmahlslehre in vielen Ländern siegreich durchdrang, was auf den Bildungsgang und die Denkungsart der Welt nicht geringen Einfluß hatte und den Pelagianischen Unglauben für Jahrhunderte erschütterte.

zeigt ein Brief Calvins an Viret (April 1548.), worin er klagt, die Zürcher seien so verkehrt, daß die schlechtesten Verläumdungen bei ihnen Eingang fänden. [1]) Seine Gesinnung, Vorsicht und Aufrichtigkeit, so wie die Schwierigkeiten, die ihm entgegentraten, kennen zu lernen, geben wir einen Auszug einiger in jener Zeit und in jener Beziehung geschriebenen Briefe, worin er sich offen ausspricht. An Bullinger, vom 1. März 1548. [2]): „Obgleich ich mir einer innigern Gemeinschaft mit Christo in den Sacramenten bewußt bin, als du in deinen Worten ausdrückst, so wollen wir doch darum nicht aufhören, denselben Christus zu haben, und in ihm eins zu sein. Einst werden wir wohl durch einen innigern Consensus zusammen verbunden werden. Ich habe immer eine große Offenheit geliebt, ich kann die Spitzfindigkeiten nicht leiden, und das Lob der Klarheit geben mir die, welche Anderen Undeutlichkeit vorwerfen. Daher kann man mir die Schlauheit nicht zum Vorwurf machen, der ich nichts hinterlistig simulire, um den Menschen zu gefallen, und meine Art zu lehren ist zu einfach, als daß sie irgend einen bösen Verdacht aufkommen lassen könnte, und zu entwickelt, als daß man sie der Dunkelheit beschuldigen dürfte. Wenn ich auch nicht Andere auf gleiche Art befriedige, so muß man mir verzeihen, weil ich mit redlicher Absicht, was mir gegeben ist, wiedergebe und es mit treuer Einfalt zu verkündigen suche. Daher habe ich mich

---

[1]) Obgleich Calvin den Bullinger als ein durum caput characterisirt, so standen sie doch stets sehr freundschaftlich zu einander. Ein Beweis davon ist, daß Bullinger im J. 1547. als ein Zeichen seines Vertrauens und der Annäherung in ihren Ansichten, von Calvin die Critik eines seiner Werke fordert. Es ist nicht bekannt, welches Werk dies war, und ob es erschienen. Es war dogmatischen Inhalts über das Sacrament. Die Bemerkungen Calvins darüber sind geistreich und für den Theologen nicht uninteressant. Der Brief ist vom 25. Febr. 1547. (Ms. Tig.)

[2]) Siehe den ganzen Brief in der Beilage N. 18.

neulich, als ich zu Basel war, über deine Klage gewundert, die mir durch einen Freund erzählt wurde, daß ich nämlich anders in meinen Commentaren gelehrt, als ich euch versprochen hätte. Ich antwortete mit einem Worte, was wahr ist, daß ich zu Zürch nicht anders als zu Genf spräche, obwohl ich dies Alles mehr einem Irrthum zuschreiben will, in welchem der Mann sich befand. Warum sollte ich nun ohne irgend eine Nothwendigkeit meinen Vorsatz und meinen Sinn verändern? Doch wenn ich auch Menschen nicht davon überzeugen kann, so will ich zufrieden sein, daß Gott Zeuge meines Bekenntnisses ist."

Auch in dem folgenden Briefe sucht er Bullinger durch Sanftmuth zu gewinnen. [1]) „Wir wünschen, sagt er, uns mit euch freundschaftlich zu verständigen. Nicht zu einer theatralischen Handlung waren wir gekommen, die mir so wie euch mißfällt; — von Farel schweige ich, dessen Geist, wie ihr sehr wohl wißt, vor aller Ostentation zurückschreckt; — sondern freundschaftlich wollten wir über dasjenige mit euch reden, worin wir weniger übereinstimmen; dies war wahrlich die bessere Weise unter Brüdern, und wenn ich nicht sehr irre, die wir als die erfolgreichste erkannt hätten. Was die Frage der Sacramente anbetrifft, so verbinden wir nicht die Gnade Gottes mit ihnen, noch übertragen wir ihnen das Amt und die Kraft des heiligen Geistes und setzen auch nicht in sie die Versicherung des Heils. Denn wir bekennen deutlich, daß G o t t allein durch die Sacramente wirkt; alle Wirksamkeit bleibt dem heiligen Geiste zugeschrieben, und diese Wirksamkeit erscheint nur in den Auserwählten. Auf keine andere Weise, lehren wir, helfen uns die Sacramente, als wenn sie uns, wie an der Hand zu Christo führen, damit wir in ihm die Quelle aller Güter suchen. Ich sehe wahrlich nicht, was

[1]) Den 24. Juni 1548. siehe den ganzen Brief in der Beil. N. 18.

ihr noch mehr in dieser Lehre wünscht, welche darthut, daß in Christo allein das Heil zu suchen sei, Gott allein als Vollbringer desselben annimmt und erklärt, daß das Heil allein durch die geheime Wirkung des Geistes zu erfahren sei. Wir lehren, daß die Sacramente die Werkzeuge der Gnade Gottes sind." — Nun folgt in dem überhaupt vortrefflichen Briefe die Entwickelung des calvinischen Begriffs vom Abendmahl, welcher grade die Mitte trifft, indem er alle lutherischen Uebertreibungen entfernt, zugleich aber den Zürchern zeigt, daß auch sie keinen andern Glauben annehmen können. Calvin bezeugt laut seine Ehrfurcht vor Zwingli und Oecolampadius, ohne jedoch auf ein besonderes Lob einzugehen; indeß sind sie nach ihm zu weit gegangen. Hieran schließt sich eine Apologie Bucers, der auch die Confession unterschreibt, und mit dem sich Calvin überhaupt leichter verständigt hat. Gegen die Schweizer sagt er mit Recht: „Christus ist uns auf jeden Fall gegenwärtig, wenn wir ihn auch über jenen irdischen Elementen suchen, denn es ist uns nicht erlaubt, ihn eines Betruges zu beschuldigen, was doch geschieht, wenn wir nicht fühlen, daß die Wahrheit zu gleicher Zeit mit dem Zeichen dargereicht wird, und ihr gebt auch zu, daß das Zeichen allein unnütz ist. Wenn wir nun zur deutlichen Erklärung des Inhalts des Sacraments kurz antworten, daß wir Seiner theilhaftig werden, damit Er in uns wohne, und wir in Ihm und wir also alle seine Güter erlangen; was ist, ich bitte, in diesen Worten Ungereimtes oder Dunkles? Vorzüglich wenn wir mit klaren Worten jene Träumereien ausschließen, die einem in den Sinn kommen könnten, — und doch werden wir gescholten, als ob wir von der reinen einfachen Lehre des Evangelii abgefallen wären."

Man sieht es, Calvin war ganz von dem Gedanken durchdrungen, die Schweizer, welche Luther durch seine

schroffe Heftigkeit aus allen Fugen und jeder Verbindung mit den deutschen Protestanten gerissen und gleichfalls zu großer Einseitigkeit in der Lehre getrieben hatte, durch eine höhere Ansicht, welche über die Einseitigkeit hinüberhebt und das Wahre Beider berücksichtigt, auf geeignete Weise zu versöhnen. Der zweite Theil des Briefs zeigt, welche Charactere er dort zu beruhigen hatte. [1])

Alles war zum Frieden vorbereitet, als das Jahr 1549. eintrat. In diesem Jahre mischte der Herr Freude und Trauer in Calvins Leben. In Genf war die Faction der Libertiner, die ihm das Leben so verbitterte, für den Augenblick niedergeschlagen. Die sächsischen Kirchen aber wurden uneins über die Frage, wie man sich in gleichgültigen Dingen zu benehmen habe (eine Frage, die sich aus dem Interim mit mehreren andern entwickelte), sie verlangten sein Gutachten, welches er ihnen mit vieler Freimüthigkeit gab. Bekanntlich wurde Melanchthon angeklagt, in dieser Angelegenheit zu nachgiebig oder zu schwach zu sein. Calvin erinnert ihn an seine Pflicht, doch sah er später ein, daß er sich geirrt habe, und man dem großen Manne Unrecht

---

[1]) In dem Briefe an Bullinger vom 21. Jan. 1549. (Ms. Gen.) sagt er noch: „Die von mir gefaßte Meinung ist Schuld, daß du mir Dinge zuschreibst, die mir nie in den Sinn kommen, und indem du bemüht bist, das Deine bis zum Aeußersten fest zu halten, so hast du mehr Neigung zu dem, was mit deiner Meinung zusammentrifft, als zur Wahrheit selbst. Wenn dir Einfalt gefällt, so liebe ich wahrlich nicht die Umwege und Schminke. Wenn du das freie Bekenntniß der Wahrheit liebst, so ist es mir nie in den Sinn gekommen, das, was ich geschrieben, nach dem Sinn der Menschen zu drehen. — Wenn nicht bis heute ein ungegründetes Mißtrauen uns entgegengewirkt hätte, so wäre unter uns entweder gar keine oder eine sehr kleine Verschiedenheit gewesen. Obgleich ich also von euch verschieden bin, so jedoch, daß der Sinn der Seele ganz mit euch harmonirt, also bin ich auch mit Bucer auf das Freundschaftlichste verbunden, doch so, daß ich frei einer andern Meinung sein kann als er.“

that. Damals war es noch nicht klar, von welch einem bösen Geiste die ganze Rotte der Flacianer, die nachher die Kirche so wüthend und frech bewegten, als ob sie der Papst mit seinen Reichthümern dafür bezahlt hätte, wie Beza sich ausdrückt, besessen war. Es wurde aber die tiefe Wunde, welche den deutschen Kirchen geschlagen worden, wieder geheilt durch die große Wohlthat des Herrn, womit er die schweizerischen Kirchen segnete.

Am 19. März 1549. wurde eine Synode zu Bern gehalten, wo alle deutsche und französische Prediger des Cantons eintrafen. Die Genfer schrieben ihnen. Calvin benutzte diese Gelegenheit, um auch sie durch versöhnende Worte zu gewinnen und die sacramentarische Einheit zu begründen. [1]) „Daß wir euch unsere Meinung von den Sacramenten unaufgefordert mittheilen, hierüber müssen wir kurz Rechenschaft geben, obgleich es bei euch und in einer so gerechten Sache einer langen Vorrede nicht bedarf. Da der ehrenwerthe Rath euch zusammenberufen, zunächst anderer Ursachen willen, dann auch um Frieden in der Kirche zu stiften, dessen vorzüglichstes Band die Uebereinstimmung in der Lehre ist, so ist es wahrscheinlich, daß auch von den Sacramenten die Rede sein werde, zumal da diese Frage Bern lange beschäftigt hat. Obgleich nun von uns keine Auslegung der Lehre gefordert wird, so haben wir es doch als unsere Pflicht angesehen, euch zu bezeugen, was wir Alle mit einem Geiste erkennen und mit einem Munde erklären. Denn da es derselbe Christ ist, den wir Alle predigen, dasselbe Evangelium, welches wir bekennen, und da wir Glieder desselben Körpers der Kirche sind, dasselbe Amt haben, so müssen die verschiedenen weltlichen Obrigkeiten, denen wir unterthan sind, die Einheit

---

[1]) Ms. Gen., 15. März 1549. Siehe Beilage N. 18.

unsers Glaubens nicht zerschneiden, oder verhindern, daß die Rechte einer so heiligen Verbindung, die unter den Auspicien Christi geheiligt ist, unter uns lebendig seien. Ja selbst die Nachbarschaft, die unter den Kindern dieser Welt Verbindungen knüpft, soll unter uns nicht weniger Werth haben. Denn wir sind so vermischt, daß selbst die Oertlichkeit uns wie zusammen verschlungen hält. Hierzu kommt das Bündniß zwischen beiden Städten. Aus unserer Mitte dienen Prediger auf Berner Gebiet und wiederum von euch haben einige auch die Seelsorge in Genfer Kirchen. Darum ist es für uns wie für euch von großer Wichtigkeit, daß ihr wisset, welcher Form der Lehre wir folgen. Um nichts Anderes zu erwähnen, werden wir zum wenigsten auf diese Art vielem Verdacht entgehen."

Es folgen zwanzig Artikel, worin Calvins Hauptzweck ist zu zeigen, daß die Sacramente durchaus nicht leere Zeichen sein können. Er will die kalte Lehre der Schweizer beleben und sie dahin führen einzusehen, daß sie selbst, wenn sie sich nur recht verstehn, nicht bei der ersten Lehre Zwingli's stehen bleiben können, sondern wie er selbst darüber denken müssen. Diese Artikel sind die Grundlage des Zürcher Vergleichs, der in 26 Artikeln erschien und dieselben Ideen großartiger entwickelt.

Zu Ende des Maimonats, nach dem Tode seiner Frau, brach Calvin plötzlich auf, ging nach Neuchatel, seinen Freund Farel abzuholen, und beide eilten im Frühling durch die schöne Schweiz nach Zürch, sich über die Trauer dieser Erde durch den Gedanken erhebend, nun endlich die Meinungen über die Gegenwart Christi im heiligen Mahle zur Einheit zu bringen. An Bullinger, der ihn einlud, hatte er geschrieben: „Nichts konnte mir angenehmer sein, und dies hat nicht wenig beigetragen, meinen häuslichen Kummer zu erleichtern, der mich so sehr nieder-

drückte. [1])" Die Welt sollte deutlich erkennen, wie einig Christen sind, welche die Wahrheit lieben. „Durch Bescheidenheit und Liebe," hatte Farel gesagt, „werden wir siegen," und er täuschte sich nicht. Das Gespräch zwischen den Geistlichen dauerte mehrere Tage im Beisein weltlicher Räthe, und es wurde die bekannte Formel aufgesetzt, welche alle Helvetischen, Rhätischen und Graubündner Kirchen unterschrieben, und durch welche Bullinger mit Calvin, die Genfer Kirche mit der Zürcher auf das Innigste verbunden wurden. Am 1. Aug. schrieb Calvin an Bullinger über ihre damalige Unterredung und schickte ihnen den Consensus zur Unterschrift, den er am 30. wieder erhielt, und die Hoffuung, die Beza damals aussprach, daß jene Verbindung ewig bestehen würde, ist nicht zu Schanden worden.

Wohlthuend ist die Freude, welche diese Einheit im Glauben erweckte; Calvin äußert gegen Bullinger, „er habe mit seinen Brüdern sein Schreiben gelesen, auch in Lausanne Viret und die Seinen. Alle seien freudevoll und haben wetteifernd Freudengebete zu Gott gesendet." Sodann giebt er einige Verbesserungen an. [2])

Die Berner wollten zwar die Publication noch nicht. Calvin aber äußert seine Freude gegen Viret, 23. Sept. 1549. (Ms. Gen.) über den Einfluß, welchen der Consensus ausüben würde. „Die Herzen der Guten werden aufgerichtet werden, unsere Beharrlichkeit und Freimüthigkeit wird viel dazu beitragen, in diesen unglücklichen Zeiten die Seelen der Bösen zu brechen. Die da schlecht von uns dachten, werden sehen,

---

[1]) Non parum mihi ad levandum domesticum moerorem, qui ex morte uxoris meae, paulo ante conceptus, summopere me angebat.

[2]) Siehe den ganzen Brief in der Beil. N. 18. Welche Mühe er aber zu überwinden gehabt, davon spricht er oft in seinen Briefen mit sehr starken Ausdrücken; an Farel im Mai 1549. (Ms. Gen.) über Bullinger: Nosti alta illa pectora, quibuscum agendum est, mulceri se forte literis patiuntur, nullo teste nec conscio.

daß wir gut und recht denken. Viele die heute in Ungewißheit schweben, werden wissen, woran sie sich zu halten haben. Die in fernen Ländern von uns verschiedener Meinung sind, werden uns bald, wie ich hoffe, die Hand reichen. Endlich, was auch geschehen möge, die Nachwelt wird ein Zeugniß unsers Glaubens haben, wie sie es aus den Streitigkeiten nicht entnehmen konnte. Doch dies überlassen wir Gott." Dem Farel, der durch sein feuriges, christliches Gemüth die Herzen zu gewinnen wußte, schrieb Calvin in dieser Verhandlung viel zu, ja er sagt selbst: „dieser unermüdete Streiter Christi war der Urheber und Anführer des Ganzen, Dux et auctor erat." Er selbst hatte aber noch viele Gemüther zu beruhigen; [1]) den Prediger Sulzer in Bern suchte er zu ver-

---

[1]) Calvins Betriebsamkeit und ungemeine Geschicklichkeit in den Geschäften deuten auch folgende Worte an, in denen er den Myconius beruhigt, der beleidigt war, daß er nicht vorher zur Berathung gezogen, und daß Alles in Zürch zwischen beiden Theilen ohne ihn eingerichtet worden war. Nov. 1549. (Ms. Gen.): „Höre wie dies geschehen. Zwischen mir und Bullinger war diese ganze Sache privatim verhandelt worden. Da unser Farel die Hoffnung hegte, die Concordia zu stiften, so hörte er nicht auf zu ermahnen, daß ich nach Zürch reisen möchte, um dort zu verhandeln. Ich, der ich durch einen Naturfehler langsam bin, konnte nicht dazu gebracht werden, seinem Rathe zu folgen, bis eine andere Gelegenheit sich gegen alles Erwarten darbot. Ich machte mich sogleich auf, obgleich ich zwei Tage vorher nichts gewußt hatte. Meine Freunde wissen, wie schnell die Sache vor sich ging. Den Reiseweg durch Neuchatel nehmend, habe ich den Farel ohne Schwierigkeit bewogen, daß er den Versuch mit mir machte, ob wir einen Friedensbund stiften könnten. Gott hat unsere erste Uebereinkunft, was weder ich noch irgend Jemand aus diesen ersten Anfängen hoffen konnte, so gesegnet, daß in zwei Stunden unter uns ausgemacht wurde, was ihr nun leset. Also wenn Farel sich mit Recht rühmen kann, allein der Urheber dieser Verhandlung gewesen zu sein, da Andere nicht solches vermochten, so mag er auch den Fehltritt, wenn einer vorhanden ist, allein auf sich nehmen. Uebrigens glaube ich nicht, daß ihr in dieser Lehre etwas mißbilligt. Bucer, dem wir, wie recht ist, ein Urtheil zuschreiben, ist ganz damit einverstanden. Wir haben nicht anzeigen

söhnen und ist nun bemüht, alle Hindernisse zu heben und den Einen nach dem Andern aus verschiedenen Gründen zur Unterschrift zu bewegen. [1])

„Durch die im Consensus Tigurinus festgestellte Formel, sagt Planck, [2]) welche die wichtigsten Ausdrücke enthält, um alle Partheien zu versöhnen, war eigentlich die gänzliche Vereinigung der Schweizerischen Theologie mit der lutherischen in dem zuerst bestrittenen Hauptpunkte vollendet oder wenigstens erklärt worden. Bis jetzt hatte es immer noch bezweifelt werden können, ob sich die Schweizer bei dem Genuß des Abendmahls den Leib Christi auch als wahrhaft gegenwärtig der Substanz nach denken wollten. Dies ward aber durch die neue Formel ganz unmöglich gemacht, und mithin jeder Verdacht fernerhin völlig gehoben. Die Formel stellte die Idee von einer wahrhaftigen Gegenwart und von einem wirklichen Genuß des Leibes Christi in diesem Sacramente fest. Zugleich bezeichnet sie die Art und Weise der Gegenwart. Nach Luthers Meinung wurde der Leib Christi durch ein Wunder gleichsam in das Sacrament herab und mit den äußeren Zeichen des Brotes und Weines in eine solche Verbindung gebracht, daß er nicht nur zu gleicher Zeit mit diesen, sondern auch in diesen und unter diesen, also allerdings auch mit dem Munde, und von Jedem, der die Zeichen empfing, also auch von jedem Ungläubigen, genossen wurde. Nach Calvins Meinung hin-

---

können, was wir selbst noch nicht wußten. Wenn du meinst, wir hätten darin gefehlt, daß wir zu schnell entschieden haben, ehe wir die Ansicht eurer Kirche (der Baseler) wußten, so haben nicht wir, sondern die Zürcher Schuld."

[1]) An Farel, 18. Nov. 1549. (Ms. Gen.): In collegis meis nulla erit mora. Die Veneris convenient. Statim admonebo Tigurinos, ut vicissim idem praestent. Bene habet quod ultro sunt solliciti, ubi viderint se praeventos, nostra sinceritate adducti nihil negabunt.

[2]) Vergl. Planck über die Trennung und Wiedervereinigung der protestantischen Kirchen. Tübingen 1803.

gegen wurde nicht der Leib Christi in das Sacrament herabgebracht, sondern die Seele des Genießenden wurde durch den Glauben in den Himmel hinauf und dort mit dem Leibe Christi in eine Berührung gebracht, in welcher sich ihr die göttliche Lebenskraft mittheilt." Einfach und doch tiefsinnig ist der Ideengang Calvins in dieser Schrift. [1])

---

[1]) Der Zweck Calvins ist, die Gläubigen, die zu viel oder zu wenig aus den Sacramenten machen, zur Selbstverständigung zu führen, und ihnen zu zeigen, daß die Sacramente eine hohe Bedeutung haben müssen und ein tiefes Leben in sich schließen. Darum fängt er damit an, die wahre Erkenntniß Christi aufzustellen, der unser Fleisch angenommen, um uns sein Wesen mitzutheilen. In seinen Körper eingepflanzt, werden wir Kinder Gottes. Er ist das versöhnende Opfer für uns, unser Bruder, unser König. Er theilt uns sein Leben mit, weil er unser Haupt ist, von welchem der ganze Körper Kraft und Leben erhält, um es jedem Gliede mitzutheilen. Es ist dies eine geistige Gemeinschaft, und durch seinen Geist sind die Gläubigen aller seiner Güter theilhaftig. Um dies zu bezeugen, sind die Predigt und die Sacramente eingesetzt (Taufe und Abendmahl). Sacramente sind Zeichen unsers Christenthums, und durch sie bezeugt uns Gott seine Gnade. Diese Zeichen sind wahr, und die, welche durch sie die Verheißung erhalten, empfangen auch Christum geistig, mit allen seinen geistigen Reichthümern, so wie die, welche ihn früher besessen, ihre Gemeinschaft mit ihm erneuen. Nicht das leere Zeichen, aber die Verheißung, die damit verbunden, hat einen Werth und führt uns grade zu Christo durch den Glauben. Also entfernen wir den Irrthum derer, die mit den Zeichen das Heil verbinden. Die Sacramente sind Hülfsmittel, die Kraft ist in Gott. Christus ist es, der uns innerlich tauft und im Abendmahl uns seine Gemeinschaft giebt. Constituimus ergo unum esse Christum, qui vere intus baptizat, qui nos in coena facit sui participes, qui denique implet, quod figurant sacramenta, et sic quidem uti his adminiculis, ut totus effectus penes ejus spiritum resideat. Auch theilt Gott nicht immer Jedem seine Gnade mit, sondern nur den Erwählten, denn es gehört der Glaube dazu, um Christum zu empfangen. Gewiß ist es, daß Christus Allen geboten wird mit seinen Gaben, und daß die Sacramente immer ihr Wesen und ihre Kraft bewahren, aber Alle sind nicht fähig Christum zu empfangen. Die Verworfenen können ihn nicht in sich aufnehmen. — Das sichtbare Zeichen bringt auch nicht immer augenblicklich die Gnade

Dieser Consensus wurde nun durch Bullinger an die eidgenössischen Kirchen übersandt und fand überall großen Beifall. [1]) Als die Berner den Druck, weil dort einige unzufriedene Köpfe waren, widerriethen, schlug Bullinger vor, die Vorrede und den Epilog zu verändern. Nun ließen sie sich die Veröffentlichung gefallen, obgleich sie nur ihre mündliche Beistimmung gaben. Im October erschien der Consens gedruckt mit einem Briefe Calvins an die Zürcher und

---

mit sich, sondern wie die Taufe der kleinen Kinder ihren Einfluß auf das ganze Leben verbreitet, also auch das Abendmahl. — An eine locale Gegenwart ist aber nicht zu denken, Christus als Menschen können wir nur im Himmel suchen, durch den Geist und den Glauben; ein böser Aberglaube ist es, ihn in körperliche Elemente einzuschließen. Mithin verwerfen wir die Auslegung derer, welche den buchstäblichen Sinn der Worte „dies ist mein Leib" urgiren. Und daß Christus uns durch den Genuß seines Fleisches und das Trinken seines Bluts, welche hier bezeichnet werden, unsere Seelen durch den Glauben und die Kraft des heiligen Geistes speist, ist nicht so zu nehmen, als ob eine Vermischung der Substanz (commixtio vel transfusio) stattfände, sondern, daß wir das Leben schöpfen aus seinem Fleische, welches einmal für uns hingegeben, und aus dem Blute, welches für unsere Versöhnung vergossen worden. Die Verwandlung des Brots ist ungereimt, eben so die Behauptung, daß Christus unter dem Brote wohne (neque minus absurdum, Christum sub pane locare, vel cum pane copulare). Und obgleich, philosophisch gesprochen, kein Raum über dem Himmel sein kann, so muß doch der Leib Christi, als Leib seine Gränzen haben und kann nicht unendlich sein, sondern muß einen Raum im Himmel einnehmen, also von uns so entfernt sein, als der Himmel von der Erde. Und wie es nicht erlaubt ist, Christum mit dem Brote zu verbinden, so ist es noch viel weniger erlaubt, ihn darin anzubeten." — Calv. Op. T. VIII. pag. 648. steht dieser Consensus unter dem Titel: Consensio mutua in re sacramentaria ministrorum Tigurinae Eccl. et D. Joannis Calvini. Min. Gen. Eccl.; dabei das Schreiben Calvins und die Antwort der Zürcher, worauf noch Calvins Schreiben von 1554. folgt, in welchem dieser Consensus erneuert ward. Da der Consensus Tigurinus in allen Sammlungen gedruckt ist, habe ich nur in der Beilage einen Brief Calvins drucken lassen, in welchem er die Grundlage seiner Ansicht in zwanzig Artikeln aufstellt.

[1]) Vergl. Heß, Leben Bullingers. Th. II, p 19.

der Antwort derselben. Die apostolischen Worte der Zürcher bilden einen schönen Gegensatz gegen alles schnöde Gezänke, welches sich gar bald hören ließ. Diese Erhabenheit und Ruhe ist selten in Leuten, die so oft angefeindet worden und jetzt nach dem frühern Mißverständnisse Calvin ihren Dank bezeigen. [1]) Es war überhaupt ein großer Augenblick für das innere Leben der Kirche, die in der äußern Zerrissenheit eine innere Einheit in dem Herrn gefunden, da Melanchthon und die meisten von der lutherischen Parthei mit Calvins lebendiger Ansicht übereinstimmten, die französischen Reformirten und die Schweizer sich neu verbanden und einen wahrhaft urchristlichen brüderlichen Sinn aussprachen. Auf diese Weise war eine so herrliche Gemeinschaft gegründet, wie noch nie. Ein schöner Augenblick auch in dem Leben Calvins, eine erhabene Zeit, wo er als Mittelpunct der geläuterten Kirche ihr den großen Dienst leistete, sie durch Erkenntniß der Schrift und sanfte brüderliche Unterhandlung zur Klarheit und Einsicht zu führen.

Es wurden auch, sagt Lavater, in der Ferne viel herrliche und gelehrte Leute erfreut und dadurch im Glauben gestärkt. Er erzählt von Ph. Melanchthon, dieser habe erst aus dem Consens den Handel vom Nachtmahl entweder recht verstanden, oder sich doch von dieser Zeit an zu den Zwinglianern zu neigen angefangen, indem er sich auch nicht durch die heftigsten Aufhetzungen dazu habe verleiten lassen, wider sie zu reden oder zu schreiben. Die Schweizer

---

[1]) Non possumus non summopere probare, chare frater, tuos sanctos conatus et omnium piorum, — qui student pacem Ecclesiae instaurare, dum christianam doctrinam simplici et accurata explicatione magis magisque illustrem ac planam reddere nituntur, et vanas opiniones discordiae eximere animis, at eos etiam, qui verbis et sententiis nonnihil dissiderunt, in veram, solidam et sanctam concordiam reducere.

sendeten den Vergleich nach England an Bucer, der, wie Hospinian berichtet, der ganzen Kirche dazu Glück wünschte. Joh. a Lasco hatte auch seine Freude darüber. Calvin und Farel theilten ihn den Gläubigen in Frankreich mit, wo die gute Botschaft sehr willkommen war. Es gab aber dennoch Einige, die sich an dieser Schrift ärgerten; Melanchthon selbst soll den Artikel von der Gnadenwahl mit einigem Unwillen gestrichen haben. Den Zürchern warf man vor, sie hätten Calvins Schrift verfälscht, dem Calvin, er sei unbeständig und nehme Zwingli's Lehre an. Der Hauptangriff aber gegen den Calvinischen und den Zürcher Consens von lutherischer Seite geschah erst einige Jahre später und gehört daher in die nächste Periode.

Zwölftes Capitel.

Ein Verein großer Geister, welche alle durch eine lebendige Geistesgemeinschaft Einheit der Lehre und des kirchlichen Lebens erstreben.

Als Calvin mit dem Plane umging, nach Zürch zu reisen, um dort zugleich wo möglich für seine bedrängten Landsleute zu sorgen, kamen zu Genf acht Edelleute aus Frankreich an, welche den Verfolgungen entflohen waren. Einer unter ihnen zeichnete sich vorzüglich durch edle Gestalt und durch Gesichtszüge aus, die Geist, Leben und Ernst, aber zugleich eine noch unbesiegte Liebe zur Welt ausdrückten. Als die Fremdlinge Calvin vorgestellt wurden, erkannte er in jenem einen alten Freund seiner Jugendjahre, — es war Theodor von Beza aus Vezelay in Burgund.

Alle baten den Rath um die Erlaubniß, in Genf bleiben zu dürfen, und Calvin drang mit dem ganzen Eifer seiner stürmischen Liebe in Beza, in der Schweiz vereint mit ihm für den Herrn zu wirken. Er hatte die Gaben des jungen Mannes früher bei Melchior Wolmar achten gelernt, und erkannte jetzt in ihm den Mann, den ihm Gott zum Mitstreiter sendete, der seine zweite Seele, sein rechter Arm werden sollte, um später die Reformation fortzusetzen und seine Stelle im Genfer Consistorium einzunehmen. So war ihm eben in der Zeit ein neuer Freund geschenkt worden, als der Verlust seiner Frau ihn traf. Zunächst aber mußte Beza, der reich, talentvoll und weltlich zugleich war, aus dem Strudel des äußern Lebens gerissen werden. Sein alter Lehrer Wolmar that auch das Seinige. Beza nahm den reformirten Glauben an, heirathete die Frau, mit welcher er in Frankreich gelebt hatte, und vereinigte sich in Genf mit Crespin, um einen gelehrten Buchhandel zu errichten, der auch nachher viel Segen gebracht hat. Calvin bestimmte ihn bald, in Lausanne, wohin ihn der Berner Rath als Professor der griechischen Sprache berief, seine theologische Laufbahn zu beginnen. Dort gab er zuerst ein Gedicht heraus (Abraham sacrifiant), welches Aufsehn erregte; bald baten ihn die französischen Flüchtlinge, die Epistel an die Römer auszulegen, und dort auch legte er den Grund zu seiner gelehrten Arbeit über das N. Testament.

Mit welchem Eifer Calvin ihn bestürmt habe, zeigen seine eigenen Worte;[1]) auch ist es erfreulich zu sehn, wie sich Beza, in seiner Biographie Calvins, jener Zeit

---

[1]) Im Oct. 1549. (Ms. Gen.) an Viret: Simul ac Beza appulerit, omnibus modis pervincere conabor, ne quid recuset. — (Ms. Goth.) Calvin an Viret, 1549.: In Beza ad vos extrudendo quam fideliter laboravimus, Normandius mihi erit testis. Alios citare nolo. Imo ipse, de quo agitur, scit, me propemodum importunum institisse. Si redierit non cessabo eum stimulare.

erinnert, wo er zuerst sein Leben dem Dienste des Herrn weihete. [1])

Beza, der mit Ernst und hinreißender Beredsamkeit eine den Gemüthern wohlthuende Gefälligkeit verband, war in der That ganz geeignet, die aufblühende Kirche durch seine Frömmigkeit und Geschicklichkeit aufrecht zu erhalten. Von der Zeit an unternahm Calvin nichts mehr ohne ihn, und schon im J. 1552. fing Beza an, des Reformators große Sache zu vertheidigen, er, der mit allen übrigen Ueberzeugungen Calvins auch die theilte, daß eine in Secten zersplitterte Kirche sich, den Katholiken gegenüber, vorzüglich aber in Frankreich nicht halten könne. Nur mochte er nicht der Meinung sein, daß ein Einzelner als das Haupt der Kirche angesehen werden müsse, um mit Autorität über alle Andere aufzutreten, [2]) denn von bischöflichen Elementen hielt er noch viel weniger als Calvin, und völlig unrichtig ist es, ihm bei seinem Wirken für die Kirche politische Zwecke zuzuschreiben, als ob er nicht, wie Calvin, durch den Geist Gottes angetrieben gewesen. Wahrlich nicht aus irdischen Zwecken vertheidigte er die Prädestinationslehre, und nicht als einen geschickten Unterhändler nur benutzte ihn Calvin in der Schweiz. Beide Männer standen weit höher, fühlten, da ihr Blick erkannt hatte, was der Welt noth that, einen höhern Willen, der sie leitete, und Bezas enthusiastische Freundschaft für Calvin gründete sich auf die Gemeinschaft in Christo, den beide als ihr inneres Leben erkannt hatten.

---

[1]) Sic annus ille felix nobis exactus est, — cujus eo libentius memini, quod is mihi primae ad ecclesiasticas functiones vocationis meae, vocante me Lausannensi Ecclesia, impellente vero Calvino, initium fuerit.

[2]) Vrgl. Schlosser, Biogr. Beza's p. 42. Die wenigen allgemeinen Worte, die Schlosser für diese Meinung anführt, beweisen nichts gegen Beza's ganzes Leben, in welchem keine Andeutung von Despotismus.

Gewiß es war in der Entwicklung des Lebens der Menschen ein so glänzender Zeitpunct, wie selten einer. Eine Anzahl erhabener Geister, erweckt durch die großen Begebenheiten der Zeit, fühlte sich angeregt, reichte sich die Hand und strebte eine lebendige Einheit in dem Herrn zu begründen. Calvin bildete gleichsam einen strahlenden Mittelpunct, kleine und größere Gestirne bewegten sich um ihn und erwärmten sich in seinem Schein. Die Zanksucht des kleinlichen, meisternden Verstandes, welche so bald den Glauben übertönte und ihren Einfluß auf Jahrhunderte erstreckte, war noch nicht erwacht.

Werfen wir einen Blick auf die anderen, mit Calvin im Geiste vereinigten Männer, so kann kein würdigerer dem Beza zur Seite gestellt werden als Petrus Martyr Vermili,[1]) den Calvin das Miraculum Italiae zu nen=

[1]) Er war zu Florenz geboren und zeichnete sich zuerst in Neapel aus, wo er mit Valdez und Ochino eine evangelische Kirche gründete, so, daß im Jahre 1536. ein strenges Edict Carls V gegen die Lutheraner zu Neapel erschien. Seine Vorlesungen über die Briefe an die Corinther bekehrten unter andern den Galeazzo Caraccioli, den Calvin später nach Genf hin zog. Er wurde Obervisitator der Augustiner, dann Prior zu Lucca, wo er für die Novizen ein Collegium stiftete. Contarini's Enthusiasmus für die Reformation begeisterte Martyr noch mehr und brachte in ihm den Entschluß zur Reise, nach Deutschland zu gehen. Im J. 1542. verließ er Lucca und kam nach Strasburg, während Ochin nach Genf ging. Dort von Bucer aufs freundlichste aufgenommen, ward er an Capito's Stelle Professor der Exegese und lehrte daselbst sechs Jahre. Doch als Strasburg mit dem Interim bedroht ward, entfloh er nach England, kam dort, 1547., mit Ochino an und wurde nach tausend Gefahren Professor der Exegese zu Oxford, wo er von der Exegese ausgehend, auch besonders der Erklärung der Kirchenväter und seiner Dogmatik Eingang zu verschaffen suchte. Stets zeigte er sich hier mäßig und treu, ein würdiger Gegensatz zu Cranmer, der schwach und leidenschaftlich zugleich war. Als Canonicus der Christ=Kirche zu Oxford, arbeitete er die Gesetze der anglicanischen Kirche aus. Bucer und Fagius folgten ihm im J. 1549. nach England; der Erstere bewies auch hier einen edlen, kräftigen Muth, da Carl V höchst

nen pflegte, der gelehrteste unter den Reformatoren, der jedoch noch weit mehr unter Allen durch seine Einfalt,

---

erbittert gegen sie war, weil sie das Interim anzunehmen sich weigerten. Sie wurden Professoren zu Cambridge, starben aber bald. — Ein Brief Martyrs voll tiefen Gefühls an Bucers Wittwe aus dieser Zeit ist noch vorhanden. Jetzt aber, 1553., starb Eduard. Cranmer versuchte zwar mit Muth die Grundsätze der reformirten Kirche öffentlich zu vertheidigen, ward aber als Ketzer eingesperrt und starb. Hopper und über 300 Märtyrer wurden in drei Jahren hingeopfert, selbst Bucer's und Fagius Leichname wurden verbrannt. Martyr entkam mit Mühe, 1553., nach Strasburg, wo aber fanatische Lutheraner, unter andern Marbach, die Oberhand gewannen, und die Confessio tetrapolitana verlassen ward. Ein wüthender Krieg der fanatischen Lutheraner gegen die Sacramentirer in Strasburg war die Folge davon. Die italienische Kirche zu Genf erwählte nun Martyr, 1556., zum Prediger, und zugleich erhielt er einen Ruf nach Zürch an die Stelle des Pellicanus. Zwar suchte ihn Calvin in Genf zu behalten und die Königin Elisabeth wollte ihn nach England zurückziehn, doch ging er als Lehrer der hebräischen Sprache nach Zürch. Calvin erkennt seine großen Verdienste um die Zürcher Academie in einem Schreiben (Ms. Gen. 2. Juli 1557.), und Elisabeth benutzte noch immer seinen Rath. Später ging er auch mit sicherm Geleit nach Poissy, wo er mit der größten Freimüthigkeit und dem edelsten Muth wirkte und die Absichten der Regentin Catharina gar bald durchschaute. Da er sich gegen die Transsubstantiation und Consubstantiation ausgesprochen hatte, verbitterte ihm J. Brenz durch harte Schmähungen die letzten Lebensjahre, doch sterbend erklärte Martyr, er habe ihm verziehen. Er, so wie Melanchthon und Calvin sind in ihrem Alter durch das boshafte Schmähen der deutschen Lutheraner tief gebeugt worden. Er starb den 14. Nov. 1562. — Seine Hauptwerke sind: Loci communes (in den Ausgaben derselben Tigur. 1583. und Heidelberg. 1608. fol. befindet sich eine große Anzahl Briefe des Vermili, unter denen auch viele an Calvin, welche nur zum Theil in der Lausanner Briefsammlung stehen und in den früheren Editionen dieses Werks fehlen). — Seine Widerlegung von Gardiners Werk über das Abendmahl unter dem Titel: Defensio doctrinae veteris et apostolicae de sanctae Eucharistiae sacramento ist sein vorzüglichstes Werk. — Ein Catechismus in italienischer Sprache. — Commentarii in epistolam priorem ad Corinthios, — auch ad Romanos, — auch Commentarii in librum Judicum. — Defensio ad Rich. Smythaei, Angli theologiae olim professoris, duos libellos de coelibatu sacerdotum et votis monasticis. — Commentarii in II libros Samuelis, in primum librum Melachim,

sein kindlich frommes Gemüth, seine allem Ehrgeiz fremde Bescheidenheit und seine lautere Liebe zur Wahrheit, die jeder nutzlosen Streitsucht feind war, verehrt und geliebt wurde. Er selbst hatte die höchste Achtung für Calvin, ein Brief unter andern von ihm als Beleg dazu ist noch vorhanden, in welchem er den Reformator über das Geheimniß unserer Gemeinschaft mit Christo befragte, worauf dieser nach seinem Grundsatz schriftgemäß antwortete. Auch er hatte die bestimmteste Liebe zum Frieden und zur Eintracht: „Giebt es denn, ruft er in einem an Beza gerichteten Schreiben aus, etwas Schöneres, als brüderliche Eintracht in der Kirche?" Alle, die wie er die Streitsucht haßten, liebte er, und so auch besonders den Melanchthon. [1])

In der Abendmahlslehre stimmt er ganz mit Calvin überein, besonders gegen die Ubiquitätslehre. Christus hat nach ihm die beiden Naturen in einer Person verbunden ohne Vermischung und mit Bewahrung ihrer Qualitäten. Seinem göttlichen Wesen nach ist er also allenthalben gegenwärtig, seinem Leibe nach aber muß er irgend eine Stelle einnehmen und kann weder realiter noch substantialiter im Abendmahl zugegen sein. Auch in Servets Angelegenheiten war er ganz mit Calvin eines Sinnes. Die Prädestinationslehre vertheidigte er, von demselben tief innerlichen Gottesbewußtsein getrieben wie Calvin, in ihrer ganzen großartigen Consequenz. Als Streitigkeiten zu Strasburg über das Abendmahl ausbrachen, erklärte er sich den Scholarchen bereit, die Augsburger Confession zu unterschreiben, wenn sie nur recht verstanden würde, indem er auch hierin dem Calvin glich, welcher, obgleich er einen Gegensatz zu bilden schien, doch durch das tiefere Bewußtsein, den leben-

---

in primum librum Mosis. — Comm. in libros Ethicorum Aristotelis. — Preces ex Psalmis.

[1]) S. Schmidt Etudes. Pierre Martyr. Strasb. p. 53.

digen Glauben und die Liebe zur Einheit über die Partheien erhaben stand.

Mit Petrus Martyr gedenken wir hier der berühmten Italiener jener Zeit, welche sich um die Herzogin Renata zu Ferrara, die hochherzige Beschützerin aller Freunde Calvins, gesammelt hatten. Dieser stille friedliche Sinn herrschte jetzt auch in Deutschland vor, welches noch durch die Stürme des Interims gebeugt war und dem Religionsfrieden entgegensah. Dahin wirkte Melanchthon, der stets die Einheit wollte und über die kleineren Differenzen der Lehre hinwegsah, und mit ihm Cruciger und Alle, die in Deutschland Luthers lebendigen Glauben nachfühlten. In Zürch der kräftige, treue Schweizer Bullinger, der die Zürcher Kirche zusammenhielt und von Zwingli's edlem und reinem Geist belebt war, Pellicanus und der muthige tieffühlende Musculus, der jetzt verfolgt für Gottes Wort in Gott allein Trost suchte und fand, endlich Gualter, Neffe des Zwingli, welcher Nachfolger des Bullinger wurde, alle diese lebten und wirkten mit Calvin in einem Geist und Sinne. Und werfen wir einen Blick auf England, so sehen wir Bucer, der, zwar etwas schwankend, doch immer nur das Gute, die Einheit wollend und den Glauben höher stellend als die Formeln, die ihn ausdrücken, einen großen irenischen Einfluß ausübte; ferner Fagius, den geistvollen a Lasco, der dort eine Kirche von wahrhaft Gläubigen gesammelt hatte, mit Uttenhoven, die beide ihrer Ueberzeugung wegen bald fliehen mußten, und den kräftigen Knox, dessen Glaube jetzt noch geprüft wurde, um einst ein großes Werkzeug in der Hand des Herrn zu werden. Mit Calvin und Beza wirkten in Frankreich die Königin Margaretha und ihre heldenmüthige Tochter, Johanna d'Albret, die jetzt schon in dem rechten Glauben heranwuchs, auch der wackre Coligni und viele Große standen bereit zur Vertheidigung der Wahrheit auf. Wer möchte sich nicht freuen bei diesem Anblick, und daß eine so lebendige Gemeinschaft mit dem

Herrn in der erneuerten Kirche einst möglich war! Christus regierte geistig in der wiedergeborenen Gemeinde.

Eben so für die lebendige Einheit und den Frieden der Kirche gestimmt war auch Farel, wie erwähnt worden, der schon 1545. an Calvin schrieb, er wünsche sehr, alle Kirchen möchten sich vereinigen, um die Streitigkeiten zu schlichten. [1]) Die Augsburger Confession schien ihm auch annehmbar, und er wünschte sehr, man möchte sich darin vereinigen; nur müsse man sich über das Abendmahl nach dem Sinne Melanchthons ausdrücken. [2])

Theologische Differenzen und Verschiedenheit der Ansicht schienen Calvin nicht ein triftiger Grund der Trennung zu sein. Ja, seine Liberalität ging selbst so weit, wo er nur nicht argen Willen bemerkte, daß er auch bereitwillig freiere Geister und Gemüther in seinen Kreis hineinzog; und hier müssen wir seiner Verhältnisse zu einigen Italienischen Flüchtlingen erwähnen, die sich ihm in dieser Epoche anschlossen, und die er mit väterlichem Ernst sich der heiligen Schrift zu unterwerfen ermahnte. Groß war seine Meinung von Bernardin Ochin aus Siena, er nannte ihn praeclarus vir, auch vir magnus omnibus modis. [3]) Noch interes-

---

[1]) Als Westphal den Streit erneuert, bittet er zwar Calvin, den Mann zu widerlegen, aber fügt hinzu: „Si me audis, nihil nisi quod ad rem facit Eucharistiae tanges, personam sines intactam," und noch später „Vellem ut hominem prorsus non attingeres, nam te indignum est cum tam insano contendere.

[2]) Augustanam confessionem tolerabilem existimo nec tam abhorrendum reputo ab ea. — Quid volumus pro Augustana confessione novam suscitare tragoediam? — Una est controversia de coena; si Augustana confessio de coena contineat quod sana expositione admitti possit et secundum mentem autoris, quid prohibet, quin id admittamus et sancte conveniamus! Illi a nobis non aliud petunt, nec alia ratione de nobis queruntur. — Apr. 1558.

[3]) Er empfahl ihn dem Oswald Myconius, Prediger zu Basel: „Der welcher dir meinen Brief giebt, ist Bernardin von Siena, ein Mann, der sich kürzlich in Italien einen großen Namen erworben, und würdig gewiß, daß er allenthalben in Ehren gehalten werde.

santer ist sein Verhältniß zu Lälius Socin; denn obgleich er in ihm eine Glaubensverschiedenheit erkannte, warnte er ihn nur, verfolgte ihn nie, weil er sah, daß Socin kämpfte und die Wahrheit suchte, nicht wie Servet blasphematorische Irrthümer mit Leidenschaft zu verbreiten strebte, um die Kirche zu erschüttern. Calvins Benehmen gegen ihn ist wichtig, um Licht auf seinen Geist zu werfen, der nicht verfolgungssüchtig war, wie man es bis jetzt von allen Dächern verkündigt hat, der vielmehr die Verschiedenheit der Meinung wohl dulden konnte, welche die Einheit nicht absichtlich stört. Ja, er empfahl selbst den Socin dringend dem Prinzen

---

Obgleich ich nicht zweifelte, daß du, nachdem du seinen Namen gehört, sogleich ihn deiner großen Freundlichkeit wegen gut aufnehmen würdest, wie es seine ausgezeichnete Frömmigkeit und Gelehrsamkeit verdient, so habe ich doch nicht unterlassen wollen, meine Empfehlung hinzuzufügen; nicht sowohl weil es ihm nöthig wäre, sondern aus Pflicht. Thue denn, was du schon von selbst würdest gethan haben, damit er einsehe, daß er von allen Dienern Christi geliebt werde; obgleich es mir auch angenehm sein wird, wenn du ihm zeigst, daß meine Empfehlung etwas Gewicht bei dir gehabt." Bernardin Ochin, geboren 1487. zu Siena, eigentlich Arzt, wurde Capuziner, zeigte große Heiligkeit und bewirkte durch seine Predigten die größte Erregung. Carl V. sagte einst von ihm, als er ihn hatte predigen hören: „Dieser Mensch würde die Steine zum Weinen bringen." Zu Neapel brachte er einst durch eine einzige Predigt 5000 Thaler für ein gutes Werk zusammen, er reiste zu Fuß in der einfachen Ordenstracht, mit langem Bart umher und wurde allenthalben im Triumph aufgenommen. Er wurde Lutheraner, ging nach England und von dort vertrieben nach Straßburg. In Zürch war er Prediger der Italienischen Kirche. Seine Dialogen, worin er die Polygamie vertheidigte, und die Castellio übersetzte, waren Ursach, daß er seine Stelle verlor. Er ging darauf nach Polen und ward Prediger in Cracau. Hier läugnete er die Göttlichkeit des heiligen Geistes so wie auch die Göttlichkeit Christi. Er starb an der Pest in Mähren. Man hat von ihm Commentare über Paulus; Dialogen über das Fegfeuer, über das Abendmahl; eine Schrift „über die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl," gegen Westphal; eine andere: „über die Mißbräuche und Irrthümer in der päpstlichen Kirche," und endlich sein berühmtestes Buch: Dialogi triginta, quorum primus est de Messia, secundus cum de variis rebus tum potissimum de trinitate, welches ihm und dem Castellio so viele Verfolgung zuzog.

von Radziwil, als jener nach Polen ging, obgleich er ihn damals sehr wohl erkannt hatte, wie der Brief (1. Thl. Beil. N. 11. p. 57.) zeigt. Beza, in Calvins Leben, berichtet über diese Zeit, daß Calvin in zwei merkwürdigen berühmten Schreiben den Italiener zu bekehren suchte. [1]) Socin war noch schwan-

---

[1]) Lälius Socin wurde in Vicenza im Venetianischen Staate von Freidenkern erzogen, welche wohl die Hauptdogmen festhielten, aber sie aus der griechischen Philosophie herleiteten. Socin ging weiter und stellte die Vernunft als alleinige Richterin über die Wahrheit auf. Calvin gab ihm, außer in diesen zwei Briefen noch im J. 1552. sehr guten Rath; er flüchtete sich nach Polen, 1558., wo er den Antitrinitariern lehrte, alle ihnen entgegenstehende Bibelstellen allegorisch zu nehmen. Sein Neffe, Faustus, erbte seinen Geist und vollendete sein Werk. Calvin, unermüdlich, antwortete im J. 1555. noch einmal auf neue Einwürfe des L. Socin über die Erlösung und das Heil in Christo, nachdem schon das Werk des Socin und Castellio gegen ihn erschienen. (Ep. 359. Ed. Amst. p. 197.) Das Verhältniß Calvins zu Socin zeigen die folgenden Stellen (Ep. 104. Ed. Amst. p. 57. 7. Idus Dec. 1549.): „Ich antworte später, als du es wünschest, weil ich nicht gern dahingezogen werde, wohin deine Briefe mich führen. Ich sehe, daß du wenig befriedigt bist durch die Lehre von der Auferstehung des Fleisches. Verlangst du aber mehr von mir, so sage ich grade zu, daß ich nicht mehr weiß, als was ich gelehrt habe. Wenn ich mich so entschuldige, daß mir nicht mehr vom Herrn gegeben worden, so wäre es nicht billig, mich noch weiter zu drängen. Denn wir müssen die Regel festhalten: Ich glaube, deswegen spreche ich. Und mit diesem Glauben, welchen ich vor dir bekannt habe, bin ich so einverstanden, daß ich mich hier weiter auszudehnen nicht für erlaubt halte. Ich höre, was du dagegen sagst: daß, da dies der Hauptpunkt unsers Glaubens sei, und da die höchste Seligkeit davon abhängt, eine genaue Nachforschung nicht überflüssig sei. Doch dies sind verführerische Lockungen. Aber was der Geist Gottes durch Johannes Mund uns kund thut, daß es noch nicht erschienen, und die Erkenntniß davon auf den jüngsten Tag verschoben werde, dies, fühle ich, schreibt mir eine Gränze vor. Die Ansichten, die ich dir geschrieben habe, stehen so fest bei mir, und sind so sehr durch Gottes Wort bestätigt, daß mich kein Zweifel quält; ja sie reichen ganz dazu hin, daß ich auf sie vertrauend den Tod mit Ruhe verachte. Wenn du mehr wünschest, so mußt du es wo anders hernehmen, da du nie von mir erlangen wirst, daß ich die Schranken, die Gott gesetzt hat, überspringe, um dir einen Gefallen zu thun." — Folgendes äußert er über die Taufe an demselben Ort: „Du wirst nicht in meinen

kend und hatte verschiedene Fragen an den Reformator gerichtet, der sich wie ein Kind an die heilige Schrift hält, welche die lebendige Einheit bilden soll.

Briefen finden, daß die Kraft der Taufe von der Intention des Taufenden abhänge; nur, wenn ich nicht irre, habe ich gesagt, daß sie ihre Wirkung habe, in sofern sie mit dem Zwecke gegeben werde, uns in Christi Leib einzupfropfen, oder daß sie unserer Erneuerung Symbol sei. Es kommt mir gar nicht darauf an, und wenn es der Teufel wäre, der getauft hätte. So sehr muß man die Institution selbst ehren und den langen Gebrauch, der aus Christi Gebot wie aus der Quelle geflossen. So hoch sollen wir die Heiligkeit der Einrichtung Gottes achten, daß unter vielfältigen Verderbnissen der Menschen sie immer kräftig ist, ihre Gewalt beizubehalten. — Wenn ich gesagt habe, daß ein Ueberrest von Kirche noch in dem Papstthum geblieben, so meine ich nicht allein die Auserwählten, die unter ihnen zerstreut sind, sondern ich glaube, daß die Ruinen der zerstörten Kirche bei ihnen sind. Mit Pauli Autorität müssen wir uns genügen lassen, wenn er sagt, daß der Antichrist in dem Tempel Gottes sitzen wird. 2 Thessal. 2, 4. Gleichwohl genehmige ich nicht, daß die Taufe in dem Hause einer frommen Familie rein nach dem Ritus Christi vorgenommen werde. — Die Schüchternheit, die Einige verleitet, vorsichtiger zu leben, um nicht den Verdacht der Tyrannen auf sich zu ziehen, so frisch weg zu verdammen, ist nicht meine Sache. Denn Einer ist Gesetzgeber und Richter, dessen Mund nicht verdammt hat. Die aber glauben, daß ihre listige Scheinheiligkeit, indem sie den Messen beiwohnen, ein nützliches Mittel sei, die Ehre Gottes zu befördern, diese bitte ich zu bedenken, daß Gott nicht so arm ist, daß er unserer Lügen bedürfe." — In dem ersten Briefe, nachdem Calvin vorzüglich die Frage der Auferstehung aus allen Stellen der heiligen Schrift bewiesen, sagt er: (Ep. 103. 1549. Ed. Amst. p. 51.) „Ich stimme diesen Zeugnissen so sehr bei, daß es gar nicht mehr möglich ist, daß mein Glaube erschüttert werde durch die Verschiedenheit der Meinungen. Auch hoffe ich, diese Worte werden dir genügen, wenn sie nicht deine Seele zu sehr dagegen gestimmt finden, welches jedoch deiner Frömmigkeit und deiner Bescheidenheit sehr zuwider wäre. Doch habe ich geglaubt, dich sanft, um unserer Freundschaft willen, warnen zu müssen, weil neulich, als ich dich hörte, die Furcht in mir erwachte, deine Ansicht möchte zu tiefe Wurzeln in deiner Seele schlagen, so daß du sie nicht leicht würdest aufgeben können. Uebrigens, vertrauend auf die Geschicklichkeit deines Geistes, habe ich dir nur durch einen Fingerzeig die Ansichten

Uebereinstimmung Calvins und Luthers in dem lebendigen Glauben.

Calvin hatte nun durch den Zürcher Consens wirklich erreicht, was er stets mit seinem starken Willen verfolgte; wie hätte er nun in seinem rastlosen Streben stillstehn können! In dem Bekenntniß vom Jahre 1554. sprach er seine volle Ueberzeugung aus, welche auch damals im Allgemeinen die der deutschen Kirchen war, und nie eine Scheidung von denen herbeiführte, welche in der wahren gläubigen Gemeinschaft mit dem Herrn standen. Alle, die wahrhaft religiösen Geist und Leben hatten, fühlten sich verbunden, wenn sich auch die Kirchen in Gegensätzen entwickelten, wie es nicht anders möglich ist, da das Leben sich stets nur also weiter bilden kann. Calvin war der nothwendige Gegensatz zu Luther, wie ich zu Anfang bemerkt habe, die eigenthümliche Entwicklung seiner Theologie, wie die Luthers lag in Gottes Wegen zur gegenseitigen Förderung; während nur die Trennung der Kirchen vom Argen war. Uebereinstimmend waren sie im Glauben; aber in ihrer Gemüthsanlage lag die Opposition, wodurch eine verschiedene Richtung in ihren Kreisen veranlaßt ward, welche jedoch keineswegs lähmend oder tödtend, vielmehr an sich wohlthätig und belebend einwirken mußte. Die Wirkungen beider ergänzen sich. Calvin wirkt ordnend, erklärend, verständigend, versöhnend ein; bei ihm herrscht die Vernunft vor, bei Luther das Bewegliche, Aufregende des Gemüths; er aber ist auch höchst vernünftig und Calvin

---

andeuten wollen, die ich mit einem weniger scharfsinnigen und geübten Menschen weiter hätte durchführen müssen. Lebe wohl, vortrefflicher Mann und in dem Herrn Christo sehr geliebter Bruder. Grüße in meinem Namen angelegentlich deinen Wirth D. Pellicanus und die Andern. Der Herr Jesus sei stets mit dir und regiere dich durch seinen Geist."

wirkt auch belebend ein durch die geistigere Lehre des Abendmahls, verstärkend und kräftigend durch das Erhabene der Gnadenwahl und vollendet so das begonnene Werk. Das Vermittelnde zwischen beiden Reformatoren ist der christliche Sinn, der aus beiden Partheien was ächt evangelisch war, zur Blüthe brachte, der im tiefen Gemüthe Melanchthons lebte und heute im Allgemeinen durchdringen will. [1]) Nicht ganz richtig wäre es, Zwingli dem Luther gegenüber zu stellen und zu meinen, daß Calvin der Vermittelnde gewesen, da er nur im Abendmahle zwischen Zwingli und Luther steht, und in der Prädestinationslehre Zwingli gleichfalls schroff erscheint. Auch steht Zwingli nicht in der Abendmahlslehre unmittelbar Luthern ergänzend gegenüber, da jener das Abendmahl durch die zu einseitig den Gegensatz gegen die katholische Lehre festhaltende, rein verständige Ansicht zwar nicht annullirt, aber doch der Tiefe seiner religiösen Bedeutung beraubt. Da nun bei Calvin das Denkvermögen vorherrschte, so war es ganz in der Ordnung, daß er bei der Frage, wie Christus im Abendmahl gegenwärtig sei, von dem Begriff des Körpers Christi ausging und erklärte, daß dieser, als Körper begränzt, nur an einem Orte, nicht

---

[1]) Ueber den Gegensatz der reform. und luther. Kirche siehe den trefflichen Aufsatz vom Dr. Sack in der Evangel. Kirchenzeit. N. 94. 95. u. 96., 1836. wo es u. a. heißt: „Hieraus ergiebt sich, wie ungerecht, ja wie unwissend die Behauptung sei, die reformirte Kirche zerstöre durch ihr Princip die ächte Mystik und huldige einer trocknen Auflösung des Glaubens in Begriffsformen. Ist verständiges Begränzen, klare Mäßigung Zerstörung? Und wer, der mit einiger Aufgeschlossenheit des Sinnes die Werke der ältern reformirten Theologen, eines Calvin, Ursinus, Coccejus, Vitringa, Barter, Doddridge, und der neuern, eines Wesley, Fletscher, Moulinié, Schleiermacher gelesen, kann verkennen, wie neben einer mehr oder minder bedeutenden Verstandesbildung ein mächtiger Hauch reiner, heiliger Mystik, ein tiefwaltendes Gefühl der Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus diese Werke durchzieht?“

unendlich an allen Orten und in allen Zeiten sein könnte, und folglich die gläubige Seele sich im Abendmahle zu Jesu erheben müsse, ihn aber, weder würdig noch unwürdig, in, mit und unter dem Brote räumlich erhalten könnte, da, wo kein Raum mehr sei, man auch keinen Körper mehr zu denken vermöge. Zugleich war es auch ganz erklärlich, daß Luther, der das Geheimniß nicht so streng mit dem Gedanken auffaßte, den verherrlichten Leib in allen Zeiten und an allen Orten verbreitet sah, da man ja eine Gränzlinie zwischen dem Himmel und unserer Welt nicht bestimmen kann. So war in ihrer Darstellungsweise Recht und Unrecht auf beiden Seiten, da es dem Menschen nicht gegeben ist, den verherrlichten Körper Christi zu begreifen; nur hätten Beide besser gethan, einfach bei dem Glauben zu verharren, daß Christus ganz gegenwärtig, ohne das „Wie" zu berühren. Luther fehlte besonders darin, daß er die Lehre von der Idiomenmittheilung benutzen wollte, wodurch das Geheimniß des Abendmahls eine eigentliche Streitfrage wurde. Calvin wiederum gefiel sich darin, mit seiner starken Vernunft so tief wie möglich in den Abgrund der großen Gerichte Gottes hinabzuschauen, ohne den Schwindel zu fühlen, der Luther und Melanchthon ergriff, nachdem sie es in der ersten Hälfte ihres Lebens mit ihm hierin gehalten. Ihr Gefühl trieb sie an, späterhin das Gefahrvolle dieser Ergründung einzusehen, und daher ihr Schweigen darüber, die gemilderten Ausdrücke Melanchthon's und nach ihm der Formula Concordiae. Die verschiedenen Richtungen waren nicht zu vermeiden, weil der Mensch die Wahrheit aus verschiedenen Gesichtspuncten ansehen muß, aber die Trennung deswegen war weder nothwendig noch zu entschuldigen. Doch müssen wir hier die beiden größten Reformatoren bewundern; denn obgleich dogmatische Differenzen zu Luthers Lebzeit schon sichtbar hervortraten, so fühlten sich Beide doch durch eine höhere,

von ihnen gesuchte Einheit verbunden. Calvins Theologie ging nicht aus dem Verstande hervor, so wenig wie Luthers, ja er protestirt förmlich dagegen,[1]) sondern aus der lebendigen Ansicht der heiligen Schrift. Eben so fühlte sich Luther mit Melanchthon, obgleich ihre Richtung verschieden, im Glauben verbunden; denn wie hätte er ihm das Abendmahl austheilen können, wenn dem nicht so wäre? Sobald aber das Grübeln des Verstandes den Glauben verdunkelte und erkältete, und man mehr Gewicht auf das Begreifen als auf das Leben in Gott legte, war die Trennung vorhanden, denn um den Verstand gruppirten sich die widrigsten Leidenschaften, welche das Gefühl der Gegenwart Christi entfernten und es dahin brachten, daß das Mahl der Liebe den bittersten Haß erweckte. Darum ist es nothwendig, in der Kirchengeschichte die Strafbarkeit derjenigen ins hellste Licht zu stellen, welche die Differenzen streitsüchtig und ohne versöhnendes Streben hervorhoben, also den Glauben an die wahre Gemeinschaft in Christo zu Grunde richteten und aus der

---

[1]) Hier einige Aussprüche Calvins gegen den Rationalismus: (Instit. lib. I, cap. 18. §. 4. Ed. Gen. 1592. p. 73.) „Sapere nostrum nihil aliud esse debet, quam mansueta docilitate amplecti et quidem sine exceptione quicquid in sacris scripturis traditum est.“ — Inst. lib. III, c. 21. §. 3. p. 326. „Hic optimus sobrietatis terminus erit, si non modo in discendo proeuntem semper sequamur Deum, sed ipso finem docendi faciente, sapere velle desinamus.“ — Er protestirt gegen den Vorwurf, daß er in der Abendmahlslehre mit der Vernunft zu Werke gehe. Inst. lib. IV, c. 17. §. 24. p. 492. 495. „Nos rationi humanae ita addictos esse jactant, ut nihilo plus tribuamus Dei potentiae quam naturae ordo patitur et dictat communis sensus. A tam improbis calumniis provoco ad ipsam doctrinam, quam tradidi, quae satis dilucide ostendit me hoc mysterium minime rationis humanae modo metiri vel naturae legibus subjicere. — Inst. l. IV, c. 17. §. 25. p. 496. Iterum respondeo nos in fidei mysteriis sensum communem non consulere, sed placida docilitate et spiritu mansuetudinis quam commendat Jacobus, suscipere profectam e coelo doctrinam. Hoc vero nefas esse nobis ducimus sanctae virginis exemplo in re ardua sciscitari, quomodo fieri possit.“

beseligenden Einheit und Liebe einen Zankapfel machten. Weit strafbarer sind diejenigen, welche noch heute, wo sich der Gegensatz der beiden Kirchen löst, durch ihren Widerstand, indem sie das Verschiedenartige wieder auf die Spitze treiben, den Glauben an die Gemeinschaft tödten, anstatt mit Calvin zu bekennen, daß das Geheimniß des Abendmahls weit unsere Fassung übersteigt.

Das Unglück der folgenden Jahrhunderte ist durch jenes Ueberschätzen der Verstandesbegriffe herbeigeführt worden; denn, anstatt den nothwendigen Gegensatz [1]) ruhig

[1]) Siehe Evang. Kirchenzeit. l. c. p. 760. 61. 62.: Ueber den Gegensatz in der Abendmahlslehre. Beide Lehren ergänzen sich. Die reformirte Lehre bedarf einer Ergänzung, welche aus der Hinzunahme eines in der lutherischen Lehre stärker ausgesprochenen Elements entsteht, wie aber auch umgekehrt das lutherische Dogma nur durch die Aufnahme des in der reformirten Kirche zur Klarheit gekommenen Princips allein erst eine vollständige theologische Haltung gewinnen kann. Das lutherische Dogma hat nämlich keineswegs Recht, zu dem reformirten zu sagen: du erkennst die Darreichung des wahren Leibes und Bluts Christi nicht an. Dieser Vorwurf wird immer ein unwahrer, unbegründeter, ungerechter bleiben, denn dieser reale Genuß ist den Reformirten durch die Aussprüche Christi und der Apostel und durch die Natur des Sacraments eben so gewiß wie den Lutheranern. Aber wohl darf sie sagen: du weisest zu wenig nach, wie der Genuß des Brotes und Weines mit dem Genusse des Leibes und Bluts zusammenhängt; denn die Vermittelung durch den heiligen Geist, die wir dir zugeben, schließt die Vermittelung durch das leibliche Essen und Trinken nicht aus. Es ist also darin die noch nicht gelösete Aufgabe, das von dem Herrn geordnete Zugleichsein des doppelten Genusses aufzufassen, als ein Ineinandersein der himmlisch-verklärten Substanz des Leibes Christi mit der irdischen Substanz der Elemente, unter der Voraussetzung der geistlichen Lebenssphäre, in welcher die communicirende Kirche mit Christo steht. Auf der andern Seite hat die reformirte Kirche nicht Recht zu der lutherischen zu sagen: es giebt keine Art von Einheit des Leibes Christi mit den Elementen des Brots und Weins, und in der That hat sie auch schon immer zugestanden, daß es eine sacramentliche Einheit zwischen beiden Substanzen gebe. Allein sie hat vollkommen Recht, zu ihr zu sagen: du mußt es aufgeben, diese Einheit unabhängig von

stehn zu lassen und die Gemeinschaft und den einigenden Mittelpunct in Christo zu suchen, verhärtete sich jede Parthei nur desto einseitiger und schroffer gegen die andere. Wenn man sieht, wie in Deutschland die Flacianer, die Anhänger des Heshusius, Brentius, Westphal, Marbach und Andere den lebendigen Glauben mit Füßen traten und den Ton für Jahrhunderte angeben, fühlt man es leider deutlich, daß noch keine wahre Reformation zu Stande gebracht worden war, und daß die verheerende Geißel des dreißigjährigen Krieges dort auch noch wüthen mußte, um durch das Uebermaaß der Leiden eine höhere Gesinnung zu wecken. Nach jener Zeit ließ der unchristliche Haß in der That um vieles nach, und man fühlte mehr das Band der Kirche. Da nun das Wohl der folgenden Jahrhunderte wieder davon abhängt, ob wir die Gemeinschaft in Christo festhalten oder die Kirche zerreißen und zersplittern, und so Segen oder Fluch herbeiführen, so ist es Pflicht, heute wieder darauf aufmerksam zu werden, daß die Gläubigen stets höher standen in jener Zeit, als die an den Differenzen haftenden Partheien, damit ein Jeder wählen könne, ob er zu den Verderbern oder Wohlthätern der Kirche gerechnet werden wolle. [1])

---

der durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes vermittelten Glaubensempfänglichkeit der Kirche darzustellen. — So ergiebt sich als Resultat, daß beide Dogmen sich ergänzen und die Vereinigung und Versöhnung beider Standpuncte die wahre Mitte zwischen den entgegengesetzten Irrthümern der scholastisch-katholischen und hyperverständigen Lehre darstellt.

[1]) Wohin das Herumstreiten und gegenseitige Anfeinden in der evangelischen Kirche führt, sieht man unter andern wieder in der Streitschrift des Dr. Guerike: die Evangel. Kirchenzeitung und die Lutheraner. Leipzig 1836., worin unter andern Scheibels Vorwurf: die Reformirten genössen das Abendmahl unwürdig, vertheidigt wird. Es ist darin die Rede von dem Erwachen aus einem dämonischen Unionsschlaf, von Täuschungskünsten, die Calvin gebraucht habe, von

In der unirten Kirche bestehen Lutheraner und Reformirte neben einander, der Gegensatz ist in die Union aufgenommen; aber das Leben in Christo ist über dem Gegensatze. Dies haben Calvin, Luther und Melanchthon zu ihrer Zeit auch gefühlt, und also hat die Union nur ihren Geist und Sinn ausgesprochen. Es zeugt daher von argem Willen, wenn man geflissentlich die Abweichungen im Glauben der Reformatoren nachspürt und ihre große Uebereinstimmung bei Seite läßt. Die alten Zänkereien will man mit wundersamem Eifer wieder hervorrufen, anstatt den dürftigen Glauben an dem gewaltigen der Reformatoren zu erwärmen. Ja man möchte Calvin den rechten Glauben absprechen, man behauptet, daß er sich nicht an Gottes Wort band, daß ihm die Wahrheit nicht ohne eigene Schuld verborgen blieb, und sieht nicht, daß man ihn auch alsdann, um consequent zu bleiben, Luther absprechen muß, der Calvin als Glaubensgenossen anerkannte. Man möchte wo möglich gegen die Reformirten wieder den alten Vorwurf des Nestorianismus hervorrufen, [1]) wahrscheinlich damit diese das Recht gewinnen, die Lutheraner als Eutychianer und Monophysiten zu bezeichnen, als ob beide Partheien den verherrlichten Leib Christi mit Händen gegriffen hätten. [2]) Heute, wo, nachdem die Reformation ihren Zweck

---

Trügereien, Verstecken und Schlingen zur Behauptung seines Irrthums. S. auch Guerike Kirchengeschichte p. 1107. 8. in der Note.

[1]) Inst. l. 4. c. 17. p. 8. Quibus verbis docet, non modo se vitam esse, quatenus sermo est Dei aeternus, qui e coelo ad nos descendit, sed descendendo vim istam in carnem quam induit diffudisse, ut inde ad nos vitae communicatio promanaret. Hiernach möge man beurtheilen, ob Calvin die Menschheit und Gottheit in Christo nestorianisch trennt.

[2]) Schon hätte Plancks treffliche Analyse der Schriften des Westphal zeigen können, wie wenig Geist von jener Seite war, und wie wenig Calvin verstanden worden, der die Klarheit des Gedankens so weit geführt wie möglich, aber zuletzt doch bekannte: er könne das Geheimniß nicht fassen, und wie er Recht hatte, jene Simias Lutheri zu nennen, weil sie nämlich die Fehler Luthers, nicht seine Größe nachahmten.

erreicht und die Kirche umgebildet hat, wir einem neuen Aufschwung entgegengehn und den errungenen Glauben zu dem uns bevorstehenden großen Werke der Bekehrung so vieler Völker, die noch in der Finsterniß des Heidenthums dahingehen, anwenden sollen, und die ganze Reformation nur als eine vorbereitende Stufe ansehen, von welcher aus wir einen großen Schritt weiter vorwärts thun müssen, ist es wahrlich nicht an der Zeit, drei Jahrhunderte zurückzugehen, um den alten Zank zu erneuern. — Und jämmerlich ist es, wenn ein so inniger Glaube an das Geheimniß des Abendmahls, wie Calvins, in einer Kirche verdächtigt wird, wo die Lösung des einen Gegensatzes vorüber, und es uns nun obliegt weiter vorwärts zu schreiten, den Gegensatz mit der katholischen Kirche deutlich ins Auge zu fassen, damit auch er einst sich lösen könne. Darum ist es nützlich, hier alle Andeutungen hervorzuheben, welche die innige Uebereinstimmung im Glauben jener Begründer der Kirche klar darstellt. Gewiß, eine große Sicherheit giebt uns schon die Einheit im lebendigen Glauben aller oben Genannten, vor allem aber Luthers und Calvins.

Daß Calvin nicht in dem Consensus Tigurinus eine trockene Verstandesansicht festgestellt, einen sogenannten papiernen Papst, leuchtet Jedem, der die lebendige Kraft des heiligen Geistes, der Einheit stiftet, im Herzen trägt, ein. Das Abendmahl ist der Mittelpunct seines geistigen Lebens, er lebte nur für dasselbe; daher sein Ernst in der Entfernung der Unwürdigen von diesem Sacramente, daher die Vorbereitung, um jede Entweihung zu vermeiden, daher seine innere Angst und seine Kämpfe, wenn es darauf ankam, es zu vertheilen. Denn es war ihm das Mittel zur innigsten Gemeinschaft mit Jesu, es war für ihn mit den höchsten Ideen verbunden, mit dem Glauben an sein Opfer und an sein gegenwärtiges persönliches Wesen, welches uns allein Leben geben kann. Den verherrlichten Christus genießen die

Gläubigen, die Unwürdigen und Bösen empfangen ihn nicht; denn dies liegt nicht in den Worten der Einsetzung und ist auch dem Geiste Christi zuwider, der sich nicht den Bösen mittheilt. Ferner verband er damit die schöne Idee der Gemeinschaft der Gläubigen, denn in der Gemeinschaft allein soll das Abendmahl genossen werden. Ja selbst in seinem Kinderkatechismus spricht er von einer wesentlichen realen Verbindung.[1]) Also findet man hier bei ihm das mystische Element in der

---

[1]) Ausdrücke in seinem Catechismus, die Bossuet selbst so lutherisch findet, daß er sie bemerkt. (Hist. des Variat. Tom. II, p. 16.), sind folgende: (Catechism. des 52. u. 53. Sonntags) Frage: Was haben wir im Besondern an dem Zeichen des Brots? Antw.: Dieses, daß der Leib des Herrn Jesu Christi dadurch, daß er einmal als Opfer dargebracht ist, um uns mit Gott zu versöhnen, uns jetzt gegeben wird, uns darin zu befestigen, daß wir Theil haben an dieser Versöhnung. Demgemäß, daß er es uns verspricht, zweifle ich nicht, daß er uns theilhaftig mache seiner eigenen Wesenheit, um uns mit sich zu vereinen in demselben Leben. Fr.: Wie kann dies geschehen, da der Leib Jesu Christi im Himmel ist und wir in der Pilgerschaft auf der Erde? Antw.: Dies geschieht durch die unbegreifliche Kraft seines Geistes, der wohl durch Entfernung und Raum getrennte Dinge vereinen kann. Fr.: Ihr hört also, daß es in diesem Sacrament zwei Dinge giebt, zuerst das sinnliche Brot und den Wein, und zweitens Jesus Christus, durch den innerlich unsere Seelen gespeist werden. Antw.: Ja, auf die Art jedoch, daß wir davon auch ein Zeugniß haben und eine Bürgschaft der Auferstehung des Körpers, dadurch daß er theilhaftig geworden ist des Brots und Weins, welche Zeichen des Lebens sind. — Nur will er eine abergläubische katholische Gegenwart des Leibes entfernen, darum sagt er: Unser Geist, unser Glaube muß thätig dabei sein, um Christi wesentlichen Geist und Leib zu empfangen. Fr.: Ihr versteht also nicht dabei, daß der Leib eingeschlossen sei in dem Brot, noch das Blut in dem Kelch. Antw.: Nein, sondern im Gegentheil, um die Wahrheit durch das Sacrament dargestellt zu haben, ist es nöthig, unsere Herzen auf zum Himmel zu erheben, wo Jesus Christus ist in der Herrlichkeit seines Vaters, und von wo wir ihn erwarten zu unserer Erlösung, und ihn nicht zu suchen in den vergänglichen Elementen. — Der lebendige Glaube des geistigen Menschen will nichts Verwesliches genießen; nur den geistigen Christus wollen wir mit uns verbinden und mit uns nehmen in die Ewigkeit, da wir von seiner geistigen Substanz leben.

höchsten Potenz. Seine Ueberzeugung ist die des Genießens des Fleisches und Bluts Christi, und mit der lutherischen ganz übereinstimmend, nur daß seine Ausdrücke geistiger sind, und das Locale, Räumliche für ihn wegfällt, weil er es sich deutlich denkt, und die gesunde Vernunft, wenn sie einmal aufgefordert wird zu begreifen, nie fassen wird, wie das Göttliche in irdischen Elementen gegessen und verschluckt werden kann; weil endlich das Locale auch nicht dem Geiste fruchten kann, aber der göttliche, verherrlichte Christus allein, der sich in das gläubige Gemüth versenkt und mit ihm eins wird.

Freilich bildete die Prädestinationslehre den Gegensatz deutlicher aus; aber dies trennte Calvin nicht von denen, die dieses Geheimniß etwas anders auffaßten. Auch er ist practisch wie Luther in dieser Lehre und in seiner letzten Bekenntnißschrift vom Jahre 1562. spricht er sich noch einmal bestimmt gegen diejenigen aus, welche sich auf die Prädestination verlassen und nicht das Ihrige thun wollen. [1]) Bemerkenswerth

[1]) Nous ne sommes pas du nombre des phantastiques, qui, sous ombre de la predestination éternelle de Dieu ne tiennent compte de parvenir par le droit chemin à la vie qui nous est promise, mais plustost nous tenons que pour estre advoués enfans de Dieu, il nous faut croire en Jesus Christ, d'autant que c'est en luy seul, qu'il nous faut chercher toute manière de son salut. Früher ist bemerkt worden, daß er die Summa theologiae von Melanchthon, 1546., ins Französische übertrug und 1551. wieder drucken ließ, obgleich Melanchthon sich viel gemessener und sanfter als Calvin über Prädestination ausdrückt und die Absolution ein Sacrament nennt. Dennoch schreibt Calvin in der Vorrede dazu, daß Melanchthon über diesen Gegenstand Alles, was für das Heil des Menschen nothwendig ist, gesagt habe, und nur ausgelassen, was man auch ohne Gefahr nicht wissen kann (es ist dies also eine Art von Nachlassen in seiner schroffen Entwickelung, zu welcher er durch seinen Geist und seine Pflicht gleichsam getrieben wurde). Er beschreibt selbst mit Energie die Streitigkeiten, die man über diesen schwierigen Punct sich erlaubt, als verkehrt. Elles sont perplexes et confuses et qu'il n'en revient nul fruit de bonne instruction. Er schließt

ist es, daß seine nächsten Freynde, unter andern Farel, seine Lehre trostreich, keineswegs abstoßend fanden, [1]) so wie er sie faßte und ihnen mittheilte. Calvin und Melanchthon waren freilich späterhin nicht mehr genau eines Sinnes in der Auffassungsart dieses Geheimnisses, da es der Letztere, nach Calvins Ansicht „nimis philosophice“ faßte; aber dies verhinderte Calvin nicht, Melanchthons theologisches Hauptwerk zu ediren, und so ein Zeugniß vor der Welt abzulegen, daß er auf diese Differenz nicht ein so

---

diese richtige Bemerkung mit einem trefflichen Lobe Melanchthon's, und ermahnt die Leser, diesem großen Manne gleich zu kommen durch Gelassenheit, Demuth und Frömmigkeit. (Senebier hist. lit. T. I, p. 237.) — Wenn Luther in seiner Predigt über das Evangel. am Sonntage Septuagesimä, in der Hauspostille (Luthers Werke, Ed. Lips. T. XV, p. 114.), im Jahre 1534., sich gegen die Gnadenwahl ausspricht, so hebt dies darum nicht seine Aussprüche für dieselbe, die in seinem Werke gegen Erasmus vorkommen, auf: denn er steht hier auf dem practischen Standpuncte, nicht auf dem dogmatischen, und da nimmt Calvin sich auch in Acht, unverständliche Worte fallen zu lassen, die zu grobem Misverstand führen. Luther sagt: „Aus dem letzten Spruche: Viele sind berufen und Wenige auserwählt, schöpfen die fürwitzigen Köpfe mancherlei ungereimte und ungöttliche Gedanken, also: Wen Gott erwählet hat, der wird ohne Mittel selig, wiederum aber wen er nicht erwählet hat, der thue was er wolle, sei fromm oder gläubig, wie er wolle, so ists doch von Gott also versehen, daß er fallen muß, und kann nicht selig werden, deshalb will ichs gehen lassen, wie es gehet; soll ich selig werden, so geschieht es ohne mein Zuthun, wo nicht, so ists doch vergebens, was ich thue oder fürnehme.“ — „Man soll Gott in seiner Majestät und mit der Vorsehung zufrieden lassen, denn da ist er unbegreiflich; der rechte Weg aber ist Jesus Christus.“ — Dasselbe sagt Calvin oben. Hieraus kann man also nicht mit Guerike, in seiner Streitschrift gegen die Evangelische Kirchenzeitung schließen, daß Luther von jener Lehre abgefallen, eben so wenig, wie man diesen Schluß aus Calvins angeführten Aeußerungen ziehen kann. Nur daß beide auf dem practischen Gebiete zusammentrafen, erhellt daraus.

[1]) Schmidt, Etudes sur Farel p. 45.: Farel hat auch die Prädestination angenommen und Calvin in dem Bolsec'schen Streit vertheidigt, aber er entwickelt sie nirgend in seinen Schriften; in dem glaive de la parole sagt er, daß es eine unergründliche Lehre sei, aber trostreich.

großes Gewicht legte, wie man es heut wieder thun möchte, um die Scheidung zu verewigen.

Daß Calvin durch seine Glaubenstheorie vom J. 1541. bis 1554., und seine Kirchenparthei durch den zweiten Consensus nun dem Lutherthum gegenüberstand, steht fest, aber es war von keiner Trennung die Rede. In diesen Gegensätzen, die sich später in der Formula Concordiae und der Dortrechter Synode stärker aussprachen, konnten und mußten die Kirchen stehen: aber das Trennen hätte weder Calvin noch Luther zugegeben, wenn sie damals gelebt hätten. Denn ein tieferes Gefühl sagte beiden, daß wir das Hinaufsteigen der Seele zu Christo und das Herabsteigen Christi in das Brot so wenig fassen können als die Gnadenwahl im Einklang mit der freien sittlichen Natur des Menschen. Aber beides ist in der Schrift gegeben und beides steht als Thatsache für den Christen fest. Auch sind viele Zeugnisse vorhanden, daß Melanchthon von der Wittenberger Concordie nie abgewichen und beständig durch den lebendigen Glauben mit beiden Theilen der Kirche in Freundschaft gelebt. Als er im J. 1540. todtkrank war, bekannte er sich zu dem darin ausgesprochenen Glauben. Auch beweisen seine Schreiben an Veit Dietrich, Prediger zu Nürnberg, daß er eine sacramentliche Gegenwart Christi erkennt, aber keine Einschließung des Leibes im Brote; wahrhaftig, wesentlich sei er gegenwärtig, wenn wir die Symbola oder Gnadenzeichen gebrauchen. Eben so sprach er sich zu Regensburg, 1541. aus. In den J. 1542. u. 1543., will er in seinem Schreiben an Veit Dietrich die Einbildung derjenigen strafen, die da dichten, daß der Leib durch Sprechung der Worte, wie durch eine zauberische Kraft ins Brot eingeschlossen werde; keineswegs aber ist es ihm ein bloßes Abendessen, sondern er ist überzeugt, daß durch den Gebrauch der äußerlichen Gnadenzeichen, Christus uns zu seinen Gliedmaßen mache und in uns kräftig sei. So stellt er die Lehre auch in seinen Locis 1543. dar. Auch war er

entschlossen, eher Wittenberg zu verlassen, als von der Concordie abzulassen, nachdem Luther den Streit erneuert hatte.

Daß Melanchthon mit Calvin eines Sinnes hierin war, geht schon aus Calvins Brief an Farel, vom J. 1539., hervor (Thl. I, p. 146.): Melanchthon will, daß man bei der Concordie bleibe. Daher beruft sich auch Calvin auf ihn in seiner zweiten Vertheidigungsschrift gegen Westphal im J. 1556.: „So Philipp mit einem Wörtlein sich wird vernehmen lassen, daß ich seiner Meinung nicht sei, will ich kein Wort in diesem Streit mehr verlieren." Und, 1557., „Ego si temere comperiar Philippi nomine abusus, nullas ignominiae notas recuso. Dixi et centies, si opus est, confirmo non magis Philippum a me quam a propriis visceribus in hac causa posse divelli." Und diese Uebereinstimmung dauerte vom J. 1539., 40. an, also damals 17 Jahre; eben so stimmten beide mit Casper Cruciger, den Luther dennoch stets sehr liebte und auszeichnete. Melanchthon war auch fern es zu läugnen, daß er mit Calvin eines Sinnes war. [1])

Aber noch überraschender und für die heutige Lage der evangelischen Kirche von größter Wichtigkeit ist die **völlige Uebereinstimmung Calvins und Luthers** im Glauben, welche durch die Zusammenstellung verschiedener Thatsachen einen hohen Grad von Gewißheit für jeden Unbefangenen erhält; denn diese Männer lagen nie im Streite und wür-

[1]) S. Briefe Melanchthons an Calvin aus den J. 1552., 54., 55. (Ed. Amst. p. 66. Ed. Laus. Ep. 137. an. 1552.): Judicium tuum magnifacio et scio integritatem animi et candorem in te summum esse. (Ed. Amst. p. 92. Ed. Laus. Ep. 187. an. 1554.): Quod me hortaris, ut reprimam ineruditos clamores illorum, qui renovant certamen περὶ ἀρτολατρείας, scio quosdam praecipue odio mei eam disputationem movere, ut habeant plausibilem causam ad me opprimendum. (Ed. Amst. p. 97. Ed. Laus. Ep. 205. an. 1555.) Scio te pro tua excellenti prudentia ex scriptis adversariorum tuorum judicare, quales sint eorum naturae et quod intueantur theatrum. Eum laborem debere me Deo et ecclesiae judico, nec in hac senecta pertimesco exilia et alia pericula.

den, wenn Luther länger gelebt hätte, sich wahrscheinlich ganz verständigt haben. Was die Gnadenwahl anbetrifft, ist bekannt, daß Calvins Schrift gegen Pighius de libero Arbitrio, 1543. vor Luthers Tode herausgegeben, dem Melanchthon zugeeignet war, in dieser hat er Luther mit der größten Liebe vertheidigt, und sie wird ihm nicht unbekannt geblieben sein. Das Argument schon drückt die Uebereinstimmung aus; „Caeterum quod summum est in hac quaestione et cujus gratia reliqua omnia dicuntur, quemadmodum initio propositum fuit a Luthero et aliis, ita hodie defendimus." Auch citirt Calvin darin mehrmal seine Institutionen. Hierzu kommt die merkwürdige Thatsache, daß Luther sich nie im mindesten gegen ihn ausgesprochen, obgleich Calvin seine Lehre in seinem berühmten Lehrbuche schon eilf Jahre vor Luthers Tode auf's Bündigste aus einander gesetzt hatte und namentlich seine Abendmahlslehre (in den J. 1535., 36., 39., 43.) ohne alle Aenderung. Gelesen hatte Luther seine früheren kleinen Schriften; die Instit. in der ersten und zweiten Edit., cum singulari voluptate, wie er sagt; darauf bezieht sich sein Gruß in dem bekannten Briefe an Bucer vom J. 1539.: „Saluta mihi reverenter J. Sturmium et J. Calvinum, [1]) dessen Bücher ich mit besonderer Lust gelesen." Darin aber war schon die ganze Lehre vom Abendmahl kräftig, wie zuletzt, ausgedrückt. Wahrscheinlich ist es auch, daß Luther Calvins Werkchen, de fugiendis impiorum illicitis sacris etc. und de papisticis sacerdotiis etc., in welchem Calvin seine Ansicht über das Altarsacrament deutlich ausspricht, gelesen habe. Gegen die Zwinglianer tobte Luther nur, weil sie ihm die Lehre vom Abendmahl ganz zerstörten und verflachten. Sein letztes Aufbrausen gegen die Zürcher ist von keiner dogmatischen Bedeutung für die Kirche,

---

[1]) Bd. I, p. 267. 68.: Spero, sagt Luther von Calvin, ipsum olim de nobis melius sensurum, sed aequum est de bono ingenio aliquid ferre. Also obgleich er die Differenz fühlte, wollte er von keiner Trennung wissen.

da es veranlaßt war durch die Veröffentlichung der letzten etwas freigeistigen Zwinglischen Schrift, das Herausgeben der neuen deutschen Bibel-Uebersetzung in der Schweiz u. s. w. Ferner muß man hier in Erwägung ziehn, daß Calvin zu Luthers Lebzeiten nach dem Colloquium zu Frankfurt, den Reichstagen zu Worms und Regensburg als Deputirter gesandt worden war, um die Augsburgische Confession zu vertheidigen, und dort mit den berühmten lutherischen Theologen Hand in Hand ging. Wenn diese ihn der Lehre Luthers entgegen gefunden hätten, so wäre Luther ebenfalls sogleich gegen ihn eingenommen gewesen. Sleidan nennt ihn aber mit unter den Confessionsverwandten. Ihnen allen, ohne Ausnahme, schrieb Luther, den 22. April 1541. (s. Thl. I, p. 378. in der Note): „Nolite timere, estote fortes et laeti, nihil solliciti;“ Luther wußte, daß Calvin dort mit den Andern war. Hätte er ihn für einen Menschen gehalten, der gefährlich oder im Irrthum wäre, so würde er schnell die Andern und die Fürsten gewarnt haben.

Ja noch mehr, man erzählt, daß Luther, 1540., als er auf kurfürstlichen Befehl in Weimar Melanchthon besuchte, und Dr. Cruciger ihm auf dem Wagen die Antwort Calvins auf Sadolets Schreiben an die Genfer vorgelesen, er gegen Cruciger dies merkwürdige Urtheil über Calvin geäußert: „Diese Schrift hat Hände und Füsse, und ich freue mich, daß Gott solche Leute erwecket, die ob Gott will, dem Babstthum vollend den Stoß geben, und was ich wider den Antichrist angefangen, mit Gottes Hülfe hinausführen werden.“ [1])

[1]) S. Ausführliche, wahrhafte und beständige Erzählung vom Sacramentsstreit durch Christoph Pezel, der heiligen Schrift Dr. und Professor zu Bremen. 1600. Seite 125—27. Pezel 1539. in Plauen im Vogtland geboren, ward 1574. als vornehmster Professor der Theologie und Prediger zu Wittenberg, wegen angeblichen Cryptocalvinismus zu Leipzig auf die Pleißenburg gefangen gesetzt, war nach seiner Freilassung eine Zeit lang Prediger in Herborn und seit 1588. Professor und Superintendent zu Bremen, wo er 1601. starb. Außer der genann-

Besonders erfreulich aber ist eine Erzählung, die alle inneren Kennzeichen der Wahrheit an sich trägt, ohne der äußeren zu ermangeln, und aus welcher es gewiß wird, daß Luther mit Calvin in der Abendmahlslehre einverstanden war und sich ganz mit ihm im Glauben verbunden fühlte. Diese Erzählung [1]) führt uns in das alte Wittenberg, zeigt uns Luther, wie er einst aus der Vorlesung, von den Studenten umgeben, kommend, vor der Thür eines berühmten Buchhändlerladens stehen bleibt. — Hier die alten, merkwürdigen, so wenig bekannten Worte, die allen evangelischen Christen heut willkommen sein werden: „So ferne Calvins Buch durch Galasio lateinisch gemacht, aufs neue 1545. [2]) in den Druck ausgegangen und nach Wittenberg gebracht worden, da ist Montags nach Quasimodogeniti Dr. Luther nach gehaltener Lection, die er über Genesin damals noch thate, für des Buchführers Moritz Goltschen Buchladen gangen, hat den Buchführer, weil der von der Fastenmeß erst heim kommen, willkommen geheissen und mit diesen Worten ferrner angesprochen: Moritz, was sagen sie gutes neues zu Franckfurt, wollen sie den Erzketzer Luther schier verbrennen? Darauf Moritz Goltsch diese Antwort gegeben:

---

ten Schrift ist er durch viele historische und exegetische, besonders dogmatisch-polemische Schriften gegen die Lutheraner, Aegidius Hunnius, Nic. Selnecker, Marbach und durch seine refutatio catechismi Jesuitarum bekannt. Seine wichtigsten dogmatischen großen Werke sind: Examen theologiae Melanchthonis cum explicationibus. 2 Thle. 1589. Argumenta et objectiones de articulis christianae doctrinae cum responsionibus. 9 Theile. 1788. u. 89. De praedestinatione. 1604. etc.

[1]) Hospinian hat darauf hingedeutet, ohne zu sagen, woher sie genommen, und Plank war daher im Zweifel, ob er ihr Gewicht zuschreiben könne. Sie befindet sich in Herings Brandenb. Kirchengeschichte. Dieser aber hat sie aus dem oben genannten Werke Christoph Pezels Ausführliche Erzählung ꝛc. p. 137—39. entlehnt.

[2]) Calvins Werk (de Coena) im J. 1540. herausgegeben, wurde 1545. im Jan. von Nicolaus Gallasius in lateinischer Sprache gedruckt.

Davon höre ich nichts, Ehrwürdiger Herr! Ein Büchlein aber habe ich mit herein gebracht, welches Joh. Calvinus vom Abendmahl des Herrn hiebevorn französisch geschrieben, itzo aber aufs neue lateinisch ausgangen ist. Sie reden draußen von Calvino, daß er zwar ein junger, doch ein frommer und gelehrter Mann sein soll. In solchem Büchlein soll derselbe Calvinus anzeigen, worein Euer Ehrwürden, worein auch Zwinglius und Oecolampadius im Streit vom heil. Abendmahl sollen zu weit gangen sein. Da solches Moritz Goltsch nicht recht ausgeredet, hat Dr. Luther also bald geantwortet: Lieber gebet mir das Büchlein her. Darauf ihm der Buchführer eins in Riemen gefaßt Exemplar in octavo gegeben, welches Dr. Luther in die Hände genommen, sich nieder gesetzet, und die ersten drei Blätter nach dem Titel gelesen, nachmals die letzte fünftehalb am Ende zu lesen angefangen, die er mit sonderlichem Fleiß durchlesen, und endlich also gesaget. „Moritz, es ist gewiß ein gelehrter nnd frommer Mann, dem hätte ich anfänglich wohl dörffen die ganze Sache von diesem Streit heimstellen. Ich bekenne meinen Theil, wenn das Gegentheil dergleichen gethan hätte, weren wir balde anfangs vertragen worden, denn so Oecolampadius und Zwinglius sich zum ersten also erkläret hetten, weren wir nimmer in so weitläufftige Disputation gerathen." Solches hat neben vielen andern Studenten die umb Dr. Luther der Zeit gestanden, auch Matthias Stoius, [1]) der

[1]) Matth. Stoius, geb. 1526. zu Königsberg in Preußen, studirte in Wittenberg, kehrte im Todesjahre Luthers, 1546., als Arzt nach Königsberg zurück und ward 1560. Prof. und Leibarzt des Herzogs Albrecht von Preußen. Nach kurzer Entfernung von Königsberg, 1575., kehrte er 1576. zurück und lehrte bis zu seinem Tode, im J. 1583. Er war als Synergist und Philippist, und als ein vielseitig gebildeter Mann bekannt. Man hat von ihm nur noch eine Gedächtnißrede auf Herzog Albrecht.

damals Dr. Luthers Tischgenoß gewesen, nachmals aber der Artznei Doctor, und des alten Herzogen von Preussen Leibmedikus worden ist, mit angehöret, der es in beisein vieler fürnehmer vom Adel hochgedachtem Hertzogen in Preussen Marggrafen Albrechten, vielmals erzehlet hat." — Bekannt schon und oft gedruckt ist das Zeugniß des Dr. Alesius Scotus, Freundes Philipp Melanchthons und Luthers, Professor zu Leipzig, der in seiner Antwort auf Ruardi Tapperi defension der Löwenschen Artikel sagt: [1]) „Sie thun, als wüsten sie nicht dasjenige, was Luther zu Philipp gesagt, als er nach seinem Vaterland zog, wo er gestorben, welches Philipp vielen erzählt und durch Zeugen bewiesen, — nehmlich daß er von sich selbst unbefragt diese Wort hat hören lassen: „Ich bekenne es, daß der Sach vom Sakrament zu viel gethan ist." Und als Philipp geantwortet: „Ergo, mi Domine Doctor, ut consulatur ecclesiis, edamus lene aliquod scriptum, in quo sententiam nostram clare explicemus," — hat Luther darauf geantwortet: „Mi Philippe, ego de hac quoque sollicite cogitavi;" aber also machte ich die gantze Lehre verdacht; so will ich das dem lieben Gott befehlen haben. Thut ihr auch etwas nach meinem Tode. Diese Worte sind aus Philippi Mund aufgeschrieben worden. — Melanchthon wollte etwas davon in seinem Testamente aufsetzen, starb aber darüber, darum ist auch das Zeugniß des Dr. Alesius unterdrückt worden, der die Erzählung aus Melanchthons Munde hatte. Gewiß also wäre es demnach, daß so wie Zwingli in der spätern Zeit seines Lebens das Tiefe im Abendmahl ahnte, Luther auch ein Jahr vor seinem Tode mit Calvin im lebendigen Glauben eines Sinnes war: er sah Calvin für einen Confessionsverwandten an und erkannte seine Lehre als solche, die Einheit in die zerrissene Kirche

---

[1]) Siehe Pezel, Ausführliche Erzählung vom Sacramentsstreit. p. 87—90. Auch Loescher, Hist. mot. II, p. 28.

stiften konnte. Neigte nun Luther zu Calvin hin, so bekannte sich Calvin wiederum nicht weniger zum Lutherthume. Zweimal hat er auch sich dahin ausgesprochen, daß er die Augsburger Confession unterschreibe, und daß also die Formel des Zürcher Vereins nach seinem Sinn das alles enthalte, was das Augsburger Bekenntniß ausspricht.

Hier mögen zum Schluß einige der ausdrücklichsten Aussprüche Calvins über seine Einstimmigkeit mit der Augsburger Confession folgen. An Martin Schaling, Prediger zu Regensburg, schreibt Calvin im J. 1557. (Ed. Laus. Ep. 236. Ed. Amst. p. 112.): „Nec vero Augustanam Confessionem repudio, cui pridem volens ac lubens subscripsi, siculi eam auctor ipse interpretatus." Da dieser Brief überhaupt viele wichtige Momente vereinzelt enthält, habe ich ihn im Auszuge in der Note übersetzt. [1]) — An

---

[1]) — „Die übrigen Streitigkeiten, durch die, wie du mit Recht klagst, die Kirche von übermüthigen Menschen zerrissen und verwirrt wird, lasse ich jetzt unbeachtet. Die Uneinigkeit, die uns noch heute in Bewegung setzt, unter sonst frommen und gottseligen Männern erregt, ermahnt uns durch ihren schlimmen Anfang und den eben so unglücklichen Fortgang nur zu sehr, wie sehr unter uns Einigkeit und Frieden zu suchen sei. Und wenn doch die Uebrigen denselben Sinn gehabt hätten, wie ich ihn an dir bemerke. Denn wenn wirklich noch eine Uneinigkeit übrig wäre, so würde sie sich gewiß ohne Haß und Bitterkeit in ihren Grenzen halten. Zu beklagen ist es freilich, da wir wenige an Zahl dasselbe Evangelium bekennen, daß wir durch Anlaß des heiligen Abendmahls, welches ein vorzügliches Band der Einheit unter uns sein sollte, in verschiedene Meinungen aus einander gezogen werden. Aber dieß ist weit abscheulicher, nicht weniger feindlich zu streiten, als wenn wir keine Gemeinschaft mit Christus hätten. Denn der größere Theil derer, die mit uns uneinig sind, ich weiß nicht durch welchen Antrieb angeregt, sprudelt eben so heftig gegen uns, als ob wir eine ganz entgegengesetzte Religion hätten. Da Anfangs so große Verschiedenheiten waren, wundre ich mich nicht, daß Luther, nach seiner heftigen Gemüthsart, etwas zu sehr entbrannt sei; jetzt, da über die Hauptsachen Einigkeit besteht, zu welchem Zweck der Herr die Sacramente uns verordnet habe, welcher ihr gesetzmäßiger Gebrauch, ihre Wirksamkeit, ihre Würde sei,

Marbach, Prediger zu Straßburg, im J. 1554. Ed. Laus. Ep. 177. Ed. Amst. p. 84.): „Si hodie viveret eximius

---

welcher Nutzen uns daraus ersprieße, konnte, was irgend vom Streit noch übrig ist, gemäßigter behandelt werden. Da ich aber in den ganzen funfzehn Jahren mit größter Gewissenhaftigkeit versucht hatte, so viel das lautere Bekenntniß der Wahrheit zuließ, meine Art zu lehren zur Heilung der Streitigkeiten anzuwenden, zog mich eures Westphals Heftigkeit in den gehässigen Streit. Und doch, welche Bitterkeit er mir immer entwunden hat, habe ich sorgfältig an mich gehalten, daß ich nicht auch Andere mit ihm verwickelte. — Denn wie du schreibst, von Wenigen werde erkannt, was eure Kirchen meinen, so ließe sich ohne Mühe zeigen, daß nicht Alle einer Meinung sind, wenn man die Thorheiten, die in vielen Schriften vorkommen, sammeln und in Anschlag bringen wollte. Das freilich sehe ich, behauptet ihr Alle mit voller Einstimmigkeit, daß Alle, welche zum heiligen Tische kommen, Unfromme oder Gläubige, wesentlich (substantialiter) Christi Leib essen und sein Blut trinken. Daß nun die Gläubigen durch Christi Leib und Blut wahrhaft und wesentlich (vere et substantialiter) im Abendmahl genährt werden, leugne ich nicht, wenn nur die Weise bestimmt wird, es geschehe durch die verborgene Gewalt des Geistes, daß Leib und Blut ihre Kraft in uns ausgießen. Warum du mir länger zusetzen willst, sehe ich nicht; warum ich aber keine andere Communication zulasse, daran hindert mich der triftigste Grund, weil es eine zu rohe Vorstellung (nimis crassum commentum) wäre. — Wenn du sagst, man dürfe ein so großes Geheimniß (mysterium) nicht nach dem äußern Sinne abschätzen, so gestehe ich das zu, und verwerfe nichts Anderes, als wovon der Glaube selbst behauptet, es sei für Christi Ruhm ungeeignet. Dazu kommt, daß Christi Leib auf diese substantielle Weise nicht gegessen werden kann, wenn wir ihn nicht unendlich denken, was eben so sehr von der ganzen heiligen Schrift als von den Zeugnissen der alten Kirche abweicht. — Ich glaube bestimmt genug in meiner Institutio geredet zu haben, wo ich die Materie oder die Substanz des Mahls Christum selbst, den Gekreuzigten nenne; Kraft, Erfolg und Frucht, lehre ich, sei das, was wir nur aus seinem Tode erlangen, wie daher die Versöhnung durch Gnade, das neue Leben und himmlische Glückseligkeit. Den Namen aber der Wirksamkeit gebrauche ich zu dem Zweck, nicht daß ich verwirre, was zu scheiden ist, sondern daß ich die Vermischung der Substanz ausschließe. Ich behaupte also, daß wir auf wirksame Weise durch die Substanz des Leibes und Bluts Christi genährt werden, weil Christus die wunderbare und unbegreifliche Kraft seines Geistes weckt, daß wir Eins mit ihm seien, daß uns sein Leib das

ille Dei servus, et fidelis ecclesiae Doctor Mart. Lutherus, non tam esset acerbus vel implacabilis, quin libenter admitteret hanc confessionem: nobis vere praestari, quod figurant sacramenta, ideoque in sacra coena corporis et sanguinis Christi nos fieri participes." — Wie oft hat Luther gesagt, daß er um keines andern willen streite, denn daß dies möge erhalten werden, daß der Herr nicht in leeren Zeichen mit uns spiele, sondern daß er innerlich erfülle, was er den Augen darstellt, und daß so der Erfolg mit den Zeichen verbunden sei. Darin kommen wir überein, wenn ich nicht sehr irre, daß Christi Abendmahl kein vergebliches Schauspiel einer geistlichen Mahlzeit sei, sondern daß es uns wahrhaftig mittheile, was es vorstellt, weil die gottseligen Herzen darin mit dem

---

Leben bereite, daß endlich sein Leben unsere Seele durchdringe. Besonders wundre ich mich, daß ihr nicht bedächtiger auf so viele Thorheiten achtet, in denen die falsche Ansicht verstrickt wird, daß Würdige und Unwürdige, ohne Unterschied, den Leib Christi essen. Denn wie eure Ansicht von dem substantiellen Genießen das Fleisch Christi vom Blute trennt, so beraubt dieser gemeinschaftliche Genuß den vom Geiste losgerissenen Leib des Lebens und aller Kraft. Was ist das aber für ein Empfangen, daß im Bauche der Gottlosen der Leib Christi todt verborgen liegt! Was dagegen eingewendet wird, daß zugleich Allen gesagt wird: das ist mein Leib, wird ohne Mühe beseitigt; denn nichts hindert, daß Christus Allen sich selbst darreiche, doch nehmen ihn nur die auf, die empfänglich sind. Diese meine Lehrweise halte ich nicht aus Hartnäckigkeit fest, sondern, daß ich durch der Schrift Ansehn verbunden beharre, ist der gütige Gott mein Zeuge. — Ich also, wenn sonst ein Anderer, strebe nach der wahren und lautern Uebereinstimmung, die nur Gott selbst durch sein Wort heiligen möge. Aber ich verschmähe auch nicht die Augsburger Confession, die ich längst willig und gern unterschrieben habe, wie sie ihr Urheber ausgelegt hat. Und wenn doch die Fürsten, wie es sich ziemte, größere Sorge ob unserer Zersplitterung ergriffe, daß sie durch eine Zusammenkunft frommer Lehrer die Kirchen zu sammeln suchten; aber durch welche Anreizungen (flabellis) sie zum Haß gegen uns erregt werden, ist gar nicht zweifelhaft." Hierauf der Schluß des Briefs.

Fleisch und Blut Christi gespeist werden. — Sehr aber würde es mich betrüben, wenn eine Lehre, die ich vor vielen Jahren dort (zu Straßburg) so in Schulen wie in den Kirchen frei und öffentlich gelehrt habe, jetzt verworfen würde.

Also hatte Calvin in der zweiten Epoche seines Wirkens das gewonnene evangelische Leben durch kräftige Institutionen sicher gestellt; es blieb ihm nur noch übrig es zu verbreiten und die Irrlehrer zu bekämpfen. Der Consensus Tigurinus, der sich in die Helvetische Confession zu auflösete, sollte nach Calvins Plan in die Augsburgische Confession übergehn; von Lutheranern und Calvinisten wäre nie die Rede gewesen, und die ganze evangelische Kirche hätte eine imposante Masse gebildet.

Beilagen.

Beilage 1.

(Aus dem Genfer Manuscript entlehnt.) (Siehe p. 29.)

Vireto.

Septemb. 1542. *)

Solus lege. — Quo die tibi per Nicolaum scripturus eram, aliud negocium intervenit: quo factum est, ut non praestiterim quod receperam. Nunc cum nuntium ad te quaererem, hic frater commodum mihi oblatus est, nisi quod rogabat, ut statim responderem. Verum, cum excusarem, me non tam cito posse, quoniam instaret hora Consistorii, non difficulter mihi totum diem concessit. Quia autem ne sic quidem multum temporis mihi, singula de quibus tecum agere institui, breviter perstringam. — Literae ad Senatum, quando aliud remedium, quod mihi videbatur melius, sublatum est, vehementer placent. Sunt enim satis viriles et animosae. Deinde viam praecludunt malis ac tyrannicis exemplis. Erasmum judico nimis molliter tractari, praesertim cum alii durius castigentur, qui et meliorem causam habuerunt, nisi fallor, et minus in agendo peccarunt. Neque tamen hoc ideo dico, quia velim vos aliis adulari; sed videndum vobis est, ne dum plures merito reprehenditis, videamini in simili causa uni parcere. Utcunque sit, res tamen melius habet, quam sperare ausus fuissem. Faxit Dominus, ut literae vestrae bene ab hominibus exaudiantur.

De bonis ecclesiasticis nihil fere habeo praeter auditum. Dicam igitur primum quid audierim; deinde quid sentiam. Proscripserunt quidquid erat censuum ac redituum se vendituros hac lege, ut pars ad manum numera-

*) Id colligo ex iis quae dicit de foedere cum Bernatibus ineundo, et ex eo quod per Nicolaum non scripserit, quod se facturum scripserat 25. Sept. 1542. (Anm. des S. Turretin.)

retur. Ex reliqua summa conficeretur annua pensio. Addunt exceptionem, ne diutius asserant ac tueantur possessionem emptoribus, donec provinciam obtinebunt. Hac conditione emit Petrus Vendelius prioratum mille quingentis coronatis, alii vites, alii agros, alii domos. Jam quid sentire possim ipse per te conjicies. Vides alienationem fieri, Ecclesiam relinqui nudam, ut Magistratus det quasi de suo quantum libuerit; quod si officio tuo non satisfaciat, possit eam ipsam portionem quam distribuet amputare, et de ea auferenda minari. Vobis autem quid faciendnm sit, non est facile explicare, praesertim cum pauci sint, qui se magno animo invidiae objicere audeant; plures connivendo malint partes suas deserere, atque ita retinere hominum gratiam, quam constanter ac fortiter loquendo incurrere in offensionem. In hoc autem negocio nihil agitur sine consensu. Ergo frustra aliquid inchoare studeas, nisi omnes habeas tibi conjunctos. Hoc tamen certe a nobis praestandum est, ne aut verbis, aut ulla alia significatione, rem non bonam approbemus.

Gaudeo quod nuper me frustra non fatigaverim scribendo in Italiam, quando literae meae in tempore venire non poterant. Habemus hic quoque alterum Italum, hominem senem, et ipso aspectu reverendum. Fuit apud suos magnae authoritatis. Hic vivit sumtu suo; si poterit linguam discere, erit aliquando summopere, ut spero, utilis.

Joannes bibliopola, nuper istac reversus, mecum de Zebedaeo locutus est. Dicebat, paratum esse huc venire, si locus foret. Nihil aliud respondi, nisi me tibi scripturum. Quid autem scribam non habeo, quia facultate, ut scis, destituimur, et tu melius colligere potes, quam multa nos impediant, quam ego scriptis complecti.

Est aliud quod me vehementer excruciat. Cum putarem compositam esse litem cum Bernatibus, ecce de repente omnia abrupta. Jam decretum erat a Diacosiis, remittendum esse Bernatibus quod petierant. Restabant Comitia de quibus habendis cum Senatus tractaret, Amedeus noster dixit: Se retractare quod censuerat. Deinde magnificis verbis disseruit quam turpis esset illa cessio. Nonnulli eum secuti sunt. Eo ventum est, ut sexaginta, postea ducenti vocarentur. Cum ducentis res esset proposita, ecce

Paguetus, quasi unicus Atlas Reipublicae acerbis conviciis in eos invehi, qui sponte urbem tam praeclaro jure spoliarent. Eo autem usque contentione raptus est, ut Senatui forum lignarium minaretur, ubi decollari solent proditores. Tumultus gravis excitatus, tandem in ejus sententiam discessum est, nisi quod jussus est flexis genibus suppliciter veniam a Senatu petere. Hoc vero totum, ut scias, ex Macrini prodiit officina, qui videtur mihi destinato consilio hoc captare, ut duae civitates perpetuo inter se dissideant. Nunc, si posses per tuam commoditatem, huc te mox conferre valde mihi gratum foret. Nam etsi remedio nullus erit locus, hoc tamen me et te juvabit, quod hanc calamitatem inter nos deplorabimus. Verum ne dubita, multum proderit tuus adventus, modo Lunae [scil. die] huc te sistas. Causam tamen cave abs te quispiam intelligat. Nam jurejurando polliciti sunt silentium, quotquot aderant; itaque non sine periculo foret. Fructum tuae profectionis coram audies, atque, ut spero, senties.

Vale, mi Frater. Dominus te conservet, atque huc incolumem celeriter adducat. Saluta fratres omnes, et tuam familiam meo et uxoris nomine. Genevae.

Joannes Calvinus tuus.

(Aus dem Genfer Manuscript entlehnt.) (Siehe p. 29.)

Vireto.

Octob. 1542. *)

Literae tuae, quibus rogabas, ut de bonis Ecclesiasticis aliquid conscriberem, mihi die Lunae redditae fuerunt, cum adhuc essem in nuptiarum reliquiis occupatus. Quanquam illud me a scribendo minime impedisset, sed ab eo tempore nullum temporis momentum mihi vacuum fuit. Pestis hic quoque vehementior esse incipit, et pauci quos attigerit salvi evadunt. Destinandus fuit unus ex nostro Collegio

*) Hoc tempore scriptam fuisse colligo, tum ex iis quae dicit de peste, tum ex iis quae de Bernardino, quae huic tempori conveniunt, tum ex eo quod quae hic habet de bonis Ecclesiasticis, videantur esse sequela eorum quae de his scripserat sub finem Sept. 1542. Hic enim iis respondet quae hac occasione ab eo petierat Viretus.

qui aegrotis adesset. Quia Petrus *) se obtulit, facile omnes passi sunt. Si quid ei acciderit, vereor ne mihi post eum sit periclitandum. Nam, ut dicis, quia sumus singulis membris debitores, non possumus iis deesse, qui prae aliis nostrum ministerium desiderant. Neque tamen meum consilium est, ut dum volumus parti consulere, ipsum Ecclesiae corpus deseramus. Sed quamdiu sumus in hoc munere, non video quid praetexere nobis liceat, si periculi timore eos destituimus quibus maxime auxilio opus est. Quantum ad vos pertinet, dixi tibi quid mihi videretur. Nam quia vobis ille sublatus est, quaerendus est alter qui in ejus vicem substituatur. Si nemo reperiatur, ineunda vobis est ratio, sed de communi consilio fratrum.

Bernardinus **) noster miris machinis impetitus est, ut nobis abduceretur; constanter tamen perstat. Et magna ex parte ansam praecidit Antichristo, ne posthac de eo solicitando cogitet. Scripsit enim volumen concionum, in cujus fine palam profitetur se nostrum prorsus et sine exceptione esse. Multi Itali eum invisunt, et jam duos alios concionatores habemus. Quicunque eum noverunt, existimant non parvam accessionem factam esse Christi regno in uno capite.

Me interea, ut scias, minime dormire oportuit. Quo penitius hominem considero, eo pluris facio; sed fatetur se magnopere adjutum et sublevatum a me, quominus concuteretur. Senatus jam concessit ut concionetur quoties visum fuerit. Habemus hic Julium Camillum, cujus tam diuturna mora nobis nonnihil suspecta est. Tametsi enim liberaliter ore jactat Evangelium, quia tamen aliquid clandestini consilii habet, quod etiam incognitum nobis displicet, eum merito timemus: sed bene habet quod Bernardinus sibi tanquam ab hoste timet.

Verum jam ad illud tuum de bonis ecclesiasticis postulatum revertor; nam iterum in memoriam revocas posterioribus tuis literis. Ego vero abs te peto, ut mihi ignoscas.

---

*) Petrus Blanchet, qui a tribus mensibus S. Ministerio in Ecclesia fungebatur. Is in nosodochium se contulit ut aegrotis adesset.

**) Is Bernardinus est Bern. de Sesvar, primus pastor Eccles. Italicae, quae Genevae, mense Oct. 1542., erecta est, in gratiam Italorum qui se huc, Evangelii causa, receperant.

Scis enim hujus quaestionis tractationem esse ejusmodi quae tempus, ocium, animi quietem et diligentiam non parvam requirat. Cum Ratisponae essemus, commodavi meam operam Bucerò in his colligendis, quae inter acta Comitiorum edidit. Sed quia obiter duntaxat illic quaestio ista attingitur, quod illic scriptum est vobis, ad praesentem actionem non sufficeret. Aliquantulum tamen sumi poterit. Mihi autem bifariam videtur distribuenda causa. Primum, ut dicatis hanc alienationem multis gravibus offendiculis causam fore. Deinde ut demonstretis esse illicitam. Offendicula sunt in promptu. Quod Papistae Evangelium inde infamant, idque facere coeperunt, quo tempore non habebant tam speciosum praetextum. Antehac igitur calumniis usos fuisse, nunc justam accusandi rationem habituros, cum de direptione bonorum Ecclesiae loquantur. Deinde, quod plebs in tota provincia, quia palam non audet, in angulis omnibus de eo conqueritur. Ministri autem nihil habent quod respondeant. Nam cum adversus Papae et totius Sacerdotii Papistici Sacrilegia clamitaverint: qua fronte defenderent venditionem, quae Ecclesiam prorsus spoliet, et nudam relinquat, cum fructuum abusum non tulerint. Tertio, quod aliis principibus dent pessimum exemplum. Illos enim plus satis cupidos esse, ut non aliunde occasionem habeant. Nunc si in hac parte peccent, partem culpae dimidiam penes eos fore, qui illis praeierunt. Quarto, eos nescire, neque habere in sua manu, quales futuri sunt posteri. Fieri posse, ut, cum nihil Ecclesiae reliquum fuerit, ea occasione relinquatur deserta et solitaria.

Quantum ad illud secundum caput pertinet, tenes illud argumentum, in quo praecipuus cardo vertitur. Non esse Magistratus, quod Christo et Ecclesiae semel fuerit consecratum. Atque hic commemoranda erit lex illa et ratio vetus: qualiter dispensari haec bona oporteat. Erit igitur in eo insistendum, Ecclesiae fuisse dedicatum, quod impii ventres occupaverant: constare satis, quis sit legitimus usus bonorum Ecclesiae, eum nunc sequendum esse, alienationem anathemate non carere, et maledictione, quia sacrum profanet. Interea tollenda erit omnis suspicio, ne vos affectare hic aliquid putent. Demonstrandum tamen erit, illam esse optimam Reformationis regulam, quam Jo-

sias rex praescripsit: Ut Magistratus inspectionem habeant: Diaconi administrent. Poteritis tamen testari vos contentos esse, ut Magistratus plenum jus administrationis habeat, modo fideliter dispenset annuos reditus, et nihil ex fundo depereat. Vides quam confuse et tumultuarie pauca ista percurrerim. Verum excusatione non utar: apud te praesertim, qui scis neque negligentia, neque temeritate me in tanta causa effutire, quod primum in buccam venerit, sed necessitate coactum praecipitare, quod libenter elaborarem, si plus esset otii. Vale optime et mihi charissime Frater. De propinquo Corderii videbimus. Fratres te salutant, uxor mea et tota domus. Iterum vale. Dominus te et alios bonos conservet. Gaudeo plurimum te in illam domum demigrasse, quod nisi factum esset, conviciis te isthinc ubi eras expulissem. Vale — Dominus te consilio spiritus sui semper regat, et te virtute sua protegat ex alto.

Joannes Calvinus tuus.

Vix scio quid scripserim, ita caligant oculi.

Beilage 2.

(Aus dem Genfer Manuscript entlehnt.) (Siehe p. 49.)

Tres chers Signeurs et freres.

20. Fevr. 1555.

Comme je scay que vous avez tousiours besoing d'estre exhortes et consoles en vos troubles et fascheries, j'aymerois beaucoup mieux, si c'estoit a moy a choisir, prendre cest argument en vous escryvant, que d'user d'excuses pour nous justifier tant moy en particulier, que tout le corps de nostre Eglise contre les calomnies dont j'ay entendu qu'ung nommé Monseigneur de la Vau nous charge injustement, et diffame par de la. Car il pourroit sembler, que nous aions trop de soulcy de maintenir nostre bonne reputation: et qu'il vauldroit mieux en oubliant nos personnes, mettre peine a vous instruire sans estre en soulcy de ce qu'on dit et pense de nous. Or je confesse qu'il nous fault porter patiemment beaucoup de faulx blasphemes et nous taire quant on mesdit de nous: comme aussi tout le monde veoit que nous pratiquons ceste doctrine. Car aul-

trement il nous fauldroit tousiours avoir la plume en la main, veu que beaucoup de mesdisans ne cessent de nous denigrer tant qu'ils peulvent. Et sans aller plus loing, on orra icy assez d'injures et murmures contre nous, desquelles toutesfois nous ne faisons pas grand bruit, sachans qu'il nous fault passer par la, a l'exemple de ceulx, qui ont, sans comparaison, mieux vallu que nous, et que c'est a ceste condition que Dieu nous a appelles a son service. Mais pource que ce pauvre homme, qui tasche a se faire valoir en nous accusant, peult avoir credit jusques la envers aulcuns de vous, de les troubler, et par ce moien semer une zizanie mauvaise de discorde, si je ne taschois de remedier a ung tel mal, je n'aurois nul soing de vostre salut. De faict je ne regarde pas tant a l'homme qui est transporté d'une folle ambition, qu'a l'astuce de Satan, et a ce qu'il machine.

Je noteray seulement deux maux qui pourroient advenir, si nous dissimulions en cest endroit. L'ung est, que vous seriez degoustes, et en la fin du tout alienes de la doctrine, que vous avez receüe de nous en partie, puis qu'il a pleu a Dieu se servir de nostre labeur a vostre salut. Le second est, que nous, qui debvons estre conjoincts pour prier Dieu les uns pour les aultres, serions separes, et comme un corps desciré par pieces. Combien que ce pauvre homme La Vau n'aict que sa folle gloire, qui luy esblouit les yeux, sans qu'il sente le mal et dommage qu'il faict: toutefois en bien poisant une certaine letre, qu'il a escrite par de la, vous verrez clairement, que Satan le poulse et conduit tant pour vous desbaucher en destruisant le fruit de nostre labeur, qui estoit pour l'advancement de vostre salut, que pour rompre la saincte union que nous debvons de tout nostre pouvoir nourrir et garder. Or, pource que j'ay a respondre a ung homme qui a conversé avec vous, je ne puis obvier aux scandales qu'il a voulu susciter, qu'en vous touchant en bref de ce qu'on peult veoir en sa personne. Il a tousiours esté congneu de gens entendus ung homme oultrecuydé, jusques a se rendre ridicule. Et pleust a Dieu, qu'il se fust mesure selon sa petitesse. Car il ne trouveroit point de quoy se priser. Mais il fault que le proverbe soit verifié en luy, qu'on ne veoit gens si hardis, que les ignorans. Ainsi

la peste, qui est la plus mortelle en l'Eglise de Dieu, domine par trop en luy: ascavoir folle presumption. Et pour ce qu'il bataille contre nature, voulant faire du docteur, il fault qu'il soit aveugle au double. Quelque excellent que soit un serviteur de Dieu, tant plus doit-il cheminer en crainte, sachant qu'il n'a rien de son propre, et qu'il est tant plus tenu a Dieu, duquel il a tout receu, pensant aussi d'autre costé a ce qu'il luy default. Mais si ung homme, qui n'a dequoy, est si insensé de se vouloir faire grand, il semble qu'il veuille despiter Dieu et le monde. Au reste je pense que ce pauvre glorieux, pour maintenir son credit, de propos deliberé se soit attaché a ceux, qui ont quelque renom et estime entre les enfans de Dieu: comme si par cela il se promettoit estre fort habile homme. Mais il me faict mal, qu'avec ceste mauldite cupidité il soit devenu si impudent a mentir, qu'il fault que toutes gens modestes rougissent pour luy. J'ayme mieux estre sobre a parler de luy, afin d'en moins dire que vous n'en congnoissez par experience. Ainsi je viendray au simple faict, sinon que je noteray en passant combien il se monstre insensé en se cuydant glorifier. Il se vante d'estre séparé d'avec nous. Je vous prie, qui est-il luy seul tel qu'on le congnoist, je ne dis pas au pris d'une telle compagnie, que Dieu a icy, mais de tant d'Eglises, ausquelles il s'oppose? Car il n'est point question seulement de Geneve, mais en la fin il condamne en général toutes les villes ou Dieu est invoqué, affin d'estre estime tant plus vaillant en se declairant ennemy de tous. Mais le principal est de scavoir si c'est a tort ou a droit. Il se plaint qu'estant arrivé en ceste ville pour avoir tenu certains propos, qui ne nous venoient point à gré, il fut regardé de travers: et qu'en la fin il fut appellé chez moy devant beaucoup de gens. Mais il ne dict pas quels propos il avoit semes, tellement qu'il avoit scandalisé beaucoup de bons fideles tant hommes que femmes. Il ne dict pas aussi, qu'il s'estoit frotté parmi toutes les brebis rongneuses, qu'il alloit flairant ça et la toutes les ordures pour y mettre le nez, qu'il s'accouploit a tous ceux, qu'il congnoissoit estre mal renommes, jusques a traverser le lac, pour chercher ung heretique qui a este banny d'icy. Il ne dict pas que desia on

murmuroit de nostre patience trop grande, en ce qu'on luy souffroit de jecter ainsi ses propos extravagans. Car en ce qu'il dict, qu'on incita madame la Conseillere de Chinon de le chasser hastivement de son logis, il ne fauldra aultre tesmoing qu'elle pour le redarguer. Et quel tort luy fist on de l'appeler? Nous avons icy le Consistoire, ou on appelle ceux, qui ne veullent point ranger a l'ordre commun. Nous le pouvions faire là venir du premier coup. Pour l'espargner nous voulusmes bien deviser en maison privée avec luy. Il se plainct que c'estoit devant beaucoup de personnes: voire comme il luy fut remonstré, qui tous estoient de ses amys anciens, et de son pays, et qui se sentoient offensés de luy: Et le tout tendoit a cette fin, qu'il se reconciliast avec ceux, qui estoient fasches de ses mauvais propos, et qui avoient desia tasché a le reduire, mais ils y avoient perdu leur temps. Quant a ce qu'il se plainct que ce fust a faulses enseignes, je confesse qu'il n'y eut point de citation libellée: mais on lui faisoit trop d'honneur qu'ung de nos freres l'allast querir. Et en cela voiez vous tant la malice que l'ingratitude de l'homme, et tousiours son orgueil meslé: d'aultant qu'il ne se contente pas de ce qu'on le pria de venir vers nous pour ouir ce que nous avions a luy communiquer. Mais voila qu'on gaingne a oindre ung villain, comme dict le proverbe. Quant a ce qu'il dict, que l'injuriay, j'ay plus de vingt cinq bons tesmoings, que jamais ne m'eschappa ung mot de cholere contre luy. Qui plus est, sa fierté donnoit ung tel lustre à l'humanité et modestie, dont j'usay pour lors, qu'il n'y avoit celuy, qui n'en fust despite en soy. Cependant, vous eussiez dict qu'il estoit ung Roy de cartes a mespriser et rejecter tout le monde. Je vous en allegueray seulement ung exemple. Nostre frere Me. Jehan Vernon luy remonstra paisiblement et avec douceur la bestise en laquelle il persistoit. Il luy amena telles raisons, que le pauvre homme, s'il eust eu une goutte de sens, devait estre assez convaincu. Pour tout payement, il luy dit, qu'il estoit trop jeune. En sorte qu'aucuns de mes freres furent contraincts luy dire, que c'estoit a sa plus grande vergongne, qu'ung jeune luy fust si bon magister, et que luy fust si mauvais escholier. Encores ce pauvre esventé s'ose il vanter de nous

avoir tellement vaincus, que nous n'avions dequoy repliquer contre luy. Or a l'opposite pource que l'ung des articles estoit, qu'il ne trouvoit pas bon, que j'eusse escrit, que les peres polluent leurs petits enfans, les presentant aux superstitions qui regnent en la papaulté, on luy amena des raïsons, qui le debvoient contenter tant et plus: ascavoir que le nom de Dieu, son temple et les sacremens sont bien pollues par ceux qui en abusent. Et comme le pere sanctifie son enfant, le dediant a Dieu: aussi il le souille en le prostituant aux superstitions, qui sont a condamner: et aultres semblables. Luy comme ung docteur superlatif respond, Voila il me semble aultrement. Alors il fallut que je luy disse, Je croy, Mr. de la Vau que je pourrois avoir quasi aultant d'authorité que vous, pour alleguer mon semblant et mon advis. Mais ja Dieu ne plaise, que je lasche tant la bride a mes fantasies. Et aussi il n'est point icy question de nostre cuider, et oultrecuider: mais d'obeir simplement a ce que Dieu nous monstre. Tant y a qu'il ayma mieux estre impudent, que d'acquiescer a la verité. De faict il me souvient, qu'estant en ung soupper, il y a quatre ans passes, pource qu'il avoit follement affermé, qu'au jour de la resurrection la gloire sera esgalle aux enfans de Dieu, quant je luy eu allegué ung passage de S. Paul du tout repugnant a cela; se voiant confus, il n'eut point honte de me dire, Et bien c'est un passage de S. Paul. Que feroit on a ung tel frenetique, qui ayme mieux heurter des cornes contre Dieu, que de s'humilier en confessant son erreur? Vous voiez desia, mes freres, en partie les causes du divorce, qu'a faict ceste beste sauvaige avec nous. Je l'appelle beste sauvaige, affin que nous prions Dieu qu'il luy plaise de l'apprivoiser en son trouppeau, luy faisant sentir sa pauvreté. Notez maintenant ou il se vante de s'estre retiré. Il allegue pour ses complices ung fantastique nommé Sebastian Castallio, auquel il en conjoinct deux aultres, qu'il dict estre lecteurs publiques a Basle. S'il pretend donner credit a ses challans soubs umbre de la Ville, quelle mocquerie est ce de ne tenir compte de tous les ministres et pasteurs, et pareillement des docteurs en Théologie, lesquels il congnoist estre divincts avec nous? Mais cependant il ne dict mot,

qu'en la ville de Basle, des cayers des livres de son Castallio, ou il vouloit impugner nostre doctrine touchant la predestination, ont esté condamnés avec defence de les publier, sur peine de la teste. Afin de n'estre trop prolixe je vous diray en ung mot, que les trois qu'il allegue s'accordent ensemble comme chiens et chats, ainsi que leurs propres livres le monstrent. Seulement ils ont conspiré en une chose, qu'on ne doit point punir les hérétiques. Et c'est affin d'avoir licence de desgorger tout ce que bon leur semblera. Car telles gens seroient contents, qu'il ny eust ne loy, ne bride au monde. Voila pourquoy ils ont basty ce beau lucre, De non comburendis haereticis: ou ils ont falsifié les noms tant des villes que des personnes: non pour aultre cause, sinon pource que le dit livre est farcy de blasphemes insupportables, jusques a dire, que si Jésus Christ veult qu'on punisse ceux qui auront blasphemé contre luy, il seroit un second idole Moloc. Je laisse la leur belle maxime, Qu'il fault souffrir toutes disputes contraires, pource qu'il n'y a rien de certain, ne resolu: mais que l'Escriture est un nez de cire: tellement que la foy, que tous Chrestiens tienent de la Trinité, de la predestination, de la justice gratuite, sont choses indifferentes, des quelles on peult debattre a plaisir. Toutefois quant à la poursuyte, qu'il dict que nous avons faict pour mener tels blasphemateurs au gibbet, je vous asseure qu'il ne faict que mentir. Mais je vouldrois bien savoir, depuis quel temps il s'est advisé d'adherer a Castallio en cest article, veu qu'estant par deça, sans en estre requis, il faisoit du grand zelateur contre luy. Et ne fault qu'il dise, qu'il fut solicité par ung sien ami a nostre instance de tirer les vers du nez de ceux, desquels il s'est soudain accointé. Car combien que nostre frere, Maistre Jehan Vernon, le pria familierement d'en scavoir la verité, ce n'estoit sinon pource qu'il ne pouvoit croire que le bruit commun fust vray, ou bien quant la Vau les eust congneu estre autheurs d'ung livre si meschant, que sans plus long proces il les detestast. Combien que cela se fist sans nostre sceu: Tant s'en fault qu'il y aict occasion de nous accuser de subornement. Vous pourrez veoir consequemment par sa letre

quelles belles lecons il a apris en ceste nouvelle escholle, pour me diffamer avec toute nostre Eglise. Il dict qu'il fault que tout le monde me baise icy la pantoufle. Je croy que vous avez assez de tesmoings quelles pompes je mene, et comment j'appete, qu'on me face la court. Je suis bien asseuré, que s'il pouvoit tenir ma place, il feroit bien aultres morgues. Car puisqu'il est si enflé n'estant rien, il fauldroit bien qu'ung degré acquis le fist crever du tout. Mais il monstre quelle beste venimeuse il est, estant si marry de veoir icy tout en bon accord. Car voila qu'il appelle baiser ma pantoufle qu'on ne s'esleve point contre moy, et la doctrine que je porte, pour despiter Dieu en ma personne, et quasi le fouller aux pieds. Ceux qui sont ainsi ennemys de paix et union monstrent bien qu'ils sont poulsés de l'Esprit de Satan. Il me reproche que je fais authoriser mes livres, a ce que nul ne soit si osé, ne si hardy d'en mesdire. A quoy je respons que c'est bien pour le moins que les Signeurs, ausquels Dieu a donné le glaive et authorité, ne permettent point qu'on blaspheme en leur ville contre la foy, en laquelle ils sont enseignes. Mais il va bien, que les chiens qui abbayent tant apres nous ne nous peulvent mordre.

Mesmes affin que l'impudence de cest homme vous soit descouverte en tout et partout, sachez que ce qu'il dict d'ung nommé Barbery est du tout controuvé. Vray est que ce pauvre Barbery oultre ce qu'il est volaige, s'est transporté de vanité et ambition a tenir quelques propos extravagans: mais jamais on ne luy a faict pis, que de luy remonstrer ses faultes entre nous. Et combien que par plusieurs fois il soit retombé, si est-ce que luy mesme dira, que nous l'avons aultant supporté, qu'ung petit enfant. Au reste, il a tousiours, quant a nous, icy habité paisiblement. Et la Vau vous faict acroire, que nous l'en avons chassé. Ja a Dieu ne plaise, que je cherche revenche contre luy. Car oultre ce que je le puis mespriser selon le monde, Dieu m'a faict la grace d'estre comme endurcy a telles detractions. Mais si fault il que je dise ce mot, qu'il m'est aultant licite, et me doit estre aussi bien permis d'estre zelateur pour maintenir la doctrine que je porte, puisque je la congnois estre de Dieu, comme

il se donne licence de plaider pour son ventre. Comme de faict il n'y a aultre raison, qui le poulse a chercher les desguisemens, qu'il controuve pour vous endormir, sinon affin de trouver ses creiches accoustumées pour repaistre. Vous le congnoissez, et l'avez trop experimenté. Je n'en dy non plus. Et pleust a Dieu qu'il souffrist que ses imperfections demeurassent cachées. Mais quant je veoy qu'elles vous portent dommaige, je suis contrainct de vous en avertir.

Quant a ce qu'il calomnie de l'Institution, le cas est tel: Ung certain glorieux tel que luy, voulant contrefaire le docteur, avait condamné la doctrine contenue au dict livre: jusques a en detracter par les tavernes. Je me presentay a rendre compte: et luy fermay tellement la bouche, que sa bestise fut ridicule: combien qu'il n'en eut point de honte. La chose estant congneue, il luy fut defendu, et a tous ses semblables de plus tenir propos diffamatoires contre la doctrine, qui estoit assez approuvée. Que fault-il a ce pauvre homme, de se tant despiter en cela, sinon qu'il vouldroit qu'il fust permis a chacun de blasphemer contre la vérité? Mesmes il accuse en général tous ceux qui s'accordent avec moy, sans s'enquerir si c'est en bien, ou en mal. Or il falloit commencer par ce bout de scavoir quelle est ma doctrine, pour reprouver tous ceux, qui y adherent, si elle se trouve mauvaise: mais si elle est bonne, pour se monstrer du troupeau de Jesus Christ, il y devoit paisiblement acquiescer plus tost, que s'envenimer par une envie maligne contre ceux, qui se rendent dociles a obéir a ce qu'ils congnoissent estre bon. Pour vous picquer, et attirer a sa cordelle, il specifie que nous n'avons aultre regard, ny estude, sinon d'attirer tout le monde a Geneve. Voire comme si en cela nous y avions grand profict, et advantaige. Il fauldroit en premier lieu monstrer quelle taille ou tribut j'en leve. Car il ne pourra pas dire, qu'il y aict eu aultre receveur que luy. Mais c'est une menterie par trop vilaine, de vouloir faire a croire, que nous condamnons tous ceux qui vivent par dela. Comme si je n'avois point escrit que ceux, qui s'y maintienent purement, sont beaucoup plus a priser, que nous, qui avons plus grande liberté: comme journellement on m'orra tenir ce propos. Je vouldrois seulement, qu'il eust

aussi grande compassion de vostre captivité, que j'ay. Non pas que je me vante d'estre si vifvement touché de vos maux, comme je devrois, pour en gemir, et prier Dieu qu'il vous en donne allegement. Mais si scay je, que j'en porte plus de soing et tristesse, que luy. Aultant en peult-on dire de la calomnie, qu'il a adjoustée, que nous n'avons aultre Chrestienté, sinon de nous garder impollus des superstitions papalles. Quant il n'y auroit que les quatre sermons, lesquels il s'efforce de degrader tant qu'il peult, si veoit on a l'oeil que Dieu l'a mis en sens reprouvé, pour estre du nombre de ceux qui disent le blanc estre noir: lesquels il deteste et mauldit par son prophete Isaie. Mais oultre cela, on scait ce que nous preschons ordinairement, et ce que nous pratiquons: et les combats, qu'il nous fault soustenir tous les jours rendront tesmoignage plus que suffisant contre la faulseté et malice de ce pauvre insensé. Encores ne luy suffit il point de nous avoir ainsi calomnié, si en general il ne taschoit de ruiner tout ce qui a esté edifié par d'excellens serviteurs de Dieu avec si grand' peine et difficulté. Toute la façon qu'on a tenu d'enseigner tant aux Allemagnes, qu'au Royaulme d'Angleterre, luy deplaist. Mais elle ne laisse point d'estre sacrifice de bonne odeur a Dieu. Et combien que la pluspart en aict abusé, si est ce qu'en despit de leur ingratitude le fruict en est apparu, et se demonstre encores aujourd'huy. Et quelle humanité est ce a luy je vous prie, de reprocher aux pauvres Anglais, qui sont dechasses ça et la, ou se sont bannis eux mesmes de leur pays, la calamité qui est advenue pour les peches du peuple? Les prescheurs, qui avoient la commencé d'establir le Regne de Jesus Christ, ont crié a haulte voix, comme vrays prophetes, qu'il falloit qu'il en advint ainsi. Et toutefois ce gallant leur impute tout le mal, comme si jamais ils n'avoient servy a Dieu. Tels brouillons monstrent bien, qu'ils ne sont propres qu'a destruire tout ce qui aura esté bien faict. Cependant je vouldrois bien, que luy, et tels chiens mastins, qui abbayent a leur aise, et en oisiveté sur leurs fumiers, monstrassent quel monde ils ont converty.

Pource que ce propos seroit trop long a demener, il me suffira de monstrer la vilenie de cest homme en ung

seul point. Voulant diffamer ceux qui se retirent des idolatries de la papaulté, il allegue l'exemple de ceux de Locarne, lesquels il condamne comme temeraires et estourdis. Or le cas est tel, que quatre vingts mesnages, qui faisoient de cinq a six cens personnes, depuis ung an en ça ont declaire par escrit au cantons de Souisse, ausquels ils estoient subjects, que leur conscience ne pouvoit plus souffrir, qu'ils communicassent aux corruptions de la papaulté. Ainsi apres avoir faict pure et simple confession de leur foy, et en avoir donne signature de leurs propres mains, ils ont requis leurs superieurs d'avoir liberté par leur congé de servir a Dieu selon sa parole. Or pource que la plus grande voix est du costé des papistes, ils ont esté condamnés comme mutins et rebelles, pour avoir demandé un tel congé; combien que jamais nul d'eux n'eust remué le doyt. Les Cantons qui font profession de l'Evangile se sont submis en arbitrage. Les pauvres gens de Locarne, estans menacés d'estre brules, ont patiemment attendu l'issue qu'il plairoit a Dieu de leur donner, sans faire aulcung tumulte, ne rien attenter. Bref, ils ont pratiqué ce qui est dit au Pseaume, d'estre comme moutons ayans le cousteau sur la gorge. En la fin tous ont esté bannis, et ont mieux aymé quitter leur pays que de flechir du droit chemin, aians le choix de faire l'ung ou l'aultre. Regardez maintenant si la cruaulté de ce mocqueur de Dieu ne vous doit pas estre detestable, quant il desgorge ses opprobres contre les pauvres fideles, qui ont esté ainsi persecutés. Mais c'est le train de ceste besle escole, dont il s'est faict disciple et docteur en trois jours, de se mocquer de tous ceux qui se font molester pour la religion. Car ce leur est assez qu'on vive en bon payen sans se soulcier beaucoup de tout ce qui concerne la foy et le service de Dieu. Ce sont belles couvertures de magnifier les vertus: mais si on laisse la foy derriere avec l'invocation du nom de Dieu, c'est bien pervertir tout ordre, et mettre la charrue devant les boeufs.

Sur tout, mes freres, gardez vous de l'astuce de Satan, quant telles gens vous parleront de perfection de vie. Car leur intention est d'aneantir la grace de nostre Signeur Jesus, faisant a croire aux hommes, qu'ils n'ont plus be-

soing de la remission de leurs péchés. Comme si la plus grande vertu et souveraine de tous les saincts pendant qu'ils vivent au monde, n'estoit pas de gemir soubs le fardeau de leurs vices, congnoissans combien il y a a redire en eux. Je ne vous en parle point sans cause. Car ce preu d'homme Castallio, que La Vau vous canonize tant, s'est efforcé de semer ceste poison mortelle. Et voila pourquoy ils nous reprochent, que nous ne menons point les hommes a saincteté de vie, pource que nous disons qu'il y a tousiours beaucoup d'infirmites en nous juques a ce que nous soions despouilles de nostre chair: tellement qu'il nous fault tousiours avoir nostre refuge a la misericorde de Dieu. Or mauldicte soit la saincteté qui nous enyvrera de tel orgueil, que nous mettions en oubly la remission de nos peches. Mais au reste, si on faict comparaison, je vous laisse juger laquelle partie travaille plus a inciter les hommes a la crainte de Dieu, a toute integrite, a patience, et en somme a nouveaulté de vie: et laquelle s'y est la mieux conservée jusques icy, nous de nostre costé, ou La Vau et ses complices. Car de ce qu'il nous reproche, qu'en nos sermons nous ne faisons que plaisanter, crians contre les papistes, ne redarguans point les vices des auditeurs, il ne peult estre mieux dementy, que par les copies, qui en vollent par tout le monde. Je n'ay point escrit en chambre les vingt deux sermons sur le Pseaume octonaire: mais on les a imprimes naifvement comme on les avoit peu recoeuillir de ma bouche au temple. La vous voiez nostre style, et façon ordinaire d'enseigner en laquelle si La Vau nous surmontoit, nul de nous luy en porteroit envie. Et encores est il si effronté de nous reprocher que nous avons mal retenu la doctrine de St. Paul, lequel condamne les mesdisans aussi bien que les larrons. Or de luy vous le voiez tellement forcené d'un appetit je ne scay quel de medisance, qu'il denigre le bien, qui est aussi congneu, que la clarté du soleil en plain midy. Mais ce n'est que trop parlé de propos ennuyeux, lesquels je n'eusse jamais poursuyvy tant au long, si la necessité ne m'y eust contraint. Pour conclusion, il me suffira d'avoir tellement purgé nostre Eglise des faulses reproches que La Vau nous a mis sus, que vous ne soiez point scandalises

en nous. Si on nous raportoit que nous ne sommes pas si bien reformes, qu'il seroit a soubhaitter, nous ne serions pas empesches a le nier, moiennant que vous ne fussiez point desgoustes de la pure doctrine: et aussi que ne fussiez point alienes de nous, puisque Dieu nous a conjoincts d'ung lien inseparable. Vous scavez que pour ceste cause S. Paul a esté contraint de se glorifier, combien qu'il ne pretendist rien moins. Excusez doncq ce que j'en faicts, si vous congnoissez que ce soit pour honorer Dieu, et vous edifier en bien.

Surquoy, tres chers Signeurs et freres, apres m'estre de bien bon coeur recommande a vos bonnes prieres, je supplie nostre bon Dieu vous avoir en sa saincte garde, vous soustenir par sa vertu, et vous augmenter de plus en plus les graces de son Esprit. Mes freres et compagnons vous saluent. De Geneve ce 22. de Febvrier 1555.

Vostre humble frere

J. C.

Beilage 3.

An den Beleg über Calvin als Gesetzgeber (in der Anm. 1. p. 67.) schließt sich ferner im Gothaischen Manuscript an:

De l'office de controleur. Qu'il ne passe point un an sans visiter tous edifices appartenans a la ville. — Que en tous les bastimens ou il n'y a point d'habitans, comme aux temples, puits, et semblables, qu'il soit diligent d'y adviser, sans qu'on l'en admoneste. — De l'office du maistre d'artillerie. Qu'il tienne soigneusement les clefs sans les livrer en aultre main, ne s'en fier a personne sans commendement expres du conseil etc. — De l'office des portiers, guets de porte et gardes des tours. — Des guets des deux clochers. —

Von Gerichtshändeln, nach Calvins eigener Handschrift (Gothaisches Manuscript, bei Bretschneider N. 30.):

En cas que l'acteur se complaignit, d'avoir este deboute par force et violence, que devant tout le lieutenant en face information: et s'il trouve qu'il ait eu force a le deboutter, qu'il le restitue devant toutes choses avec defense

de plus rien attenter contre luy jusque a fin de proces, sur les poines mises cy apres contre la force et tous interests.

Des possessions doubteuses. Que en possession doubteuse on commence par sequestre: et que le sequestre tienne jusque a sentence definitive, affin que cela ne soit occasion de prolonger la cause principalle, si on s'arrestoit sur la delivrance. — Des actions reales ou vendications sur les meubles. — La forme d'y proceder.

Des actions interroguatoires. Quant quelqu'un qui aura un droict a poursuivre et ne scaura point a qui s'addresser, qu'il face adjourner celluy, lequel il presumera debuoit respondre, affin qu'il le poursuive ou avoir son recours a l'aultre. — Le cas ou il sera licite. Premierement, quant un homme aura une action contre un, qui sera mort, et ne se constera, qui est l'heritier: il pourra faire adjourner celluy qu'il presumera le debuoir estre pour l'interroguer, s'il se vouldra porter pour tel, semblablement en partie. Item, quant il y aura eu dommaige fait par une beste: scavoir de celluy, quon presume maistre se veult dire tel; item pour scavoir dun homme, sil a mis en .... ou sil advene ce quon presumera estre faict par son commandement. Item pour scavoir sil est maieur de age, item pour scavoir sil possede la chose quon vouldra vendiquer: que les responses nempeschent point, que lacteur ne puisse entrer en preuve: que les responses faictes soient vallables au prejudice des respondans, quant a cest acte et a la cause presente.

Des actions perpetuelles ou a temps: et de celles qui viennent aux heritiers ou contre les heritiers. Que toutes actions pour debtes ou possessions soient perpetuelles: jusque a ce quil intervient prescription pour les esteindre comme il sera dict. Mais que action dinjure nait point plus long terme quun an. Item, actions contre les tuteurs pour maulvaise administration de tutelle touchant des choses comprises en la tutelle, quil ny ait que cinq ans apres que le pupille aura passe lage de minorite. Item, que touchant les actions dinjures, que le fils nait point a poursuivre les injures faictes au pere; sinon quant fust directement concernant la famille et le lignage. Contre les heritiers nullement: sinon pour les interests: et

ainsi l'action deviendra civile. Au reste une action telle intentee par la partie principale ou contre pourra estre poursuivie contre les heritiers.

Hierauf folgt folgendes Fragment:

Au reste, pource quaultrement nous ne les pouvions amener en accord, nous avons ordonne et ordonnons, que prealablement et devant toutes choses ils aient a faire inventoire tant de leurs marchandises et leur train quils deniennent, debtes, obliges, et toutes aultres dependances, que de leurs meubles, utensilles, possessions communes et acquets. Vuider et clorre comptes, et finallement arrester tellement entre eux, quil y ait une certaine resolution, pour mestre fin a toutes les querelles precedentes. Et que de ce jour le chascun de deux scache ce qui est sien, en sorte quil ny ait que retracter. Et ce entendons estre faict le plustost que possible sera, pour le plus tard dedans un an, sans forme de proces, mais amiablement et par bonne amitie. Tellement que le cas advenant, que lune des parties se vouloit consentir a cela cest a dire de faire tels inventaires et clorre comptes sans plaider, ny entrer en justices, quil fust en la liberte et option de laultre, de renoncer au present traicte, et retourner en son premier droict.

Cela faict, nostre desir seroit, que les deux parties vesquussent ensemble, tenant mesnage commun tel quils ont faict jusques aujourdhuy, tant pour leur contentement et repos, que pour eviter les bruists du monde et le scandale, qui pourroit advenir de leur separation.

Toutesfois puisque nous ne les pouvons accorder a cela, nous ordonnons que la separation se face quant et quant les comptes, cest a dire dedans un an. Tellement quils ayent a se separer et retirer chacun soit cas a part paisiblement, soubs poine de retourner en telle condition quauparavant; cest a dire que chascun respectivement demeure en ses droicts et actions quil avoit, comme si ce present traicte neust jammais este faict.

Toutesfois quant il adviendroit cy apres que pour laisance et commodite des deux parties ou de lune, il leur semblat bon de se diviser et faire separation: quant a cela, nous les laissons a leur liberte.

De la procedure.*) Suivant nostre ancienne coustume, que les proces se demenoient en languaige commun du pais et non pas en latin. Item pour eviter tant l'exces en despens comme prolixite et facherie des parties, suivant aussi nostre ancienne coustume, que toutes causes qui ne monteront plus de cinq florins soient vuidees le plus sommairement que faire se pourra sans escritures, mais seulement des paroles, tant les propositions et responses des parties que les preuves des tesmoings. Item pour obvier a toutes dilations frustatoires, que en causes qui n'excederont point dix florins au principal, les sentences donnees par le lieutenant et ses assistens tiennent, et soient extremes sans appellation. Mais des aultres de plus hault prix qu'il soit licite d'appeller. Nous entendons les deux articles precedens des causes pecuniaires seulement. Cest à dire des debtes a paier par une fois, et non point de censes et de rentes. Item que toutes telles sentences ne passantes point dix flòrins se donnent de bouche seulement. Et en general toutes sentences interlocutoires: qu'il n'en soit escrit, sinon ce que le secretaire en mestera pour memoire en son registre.

Des termes et dellais. Touchant les causes, qui se doibvent vuider sans escriture comme il a este dict: que l'acteur par soy ou par son procureur face promptement et sur le champ sa demande a la premiere assignation: moiennant que la partie adverse se trouve la pour respondre: pareillement que le defendeur ait a respondre promptement, et ce directement en affirmant ou niant pour contester la cause, si c'est de son propre faict. Si c'est du faict d'un aultre, pour lequel neant, il soit tenu, qu'il ait dellay de deux jours seulement, pour s'en informer si l'aultre est en la ville: sil est dehors qu'il ait terme competent selon le lieu ou il sera. S'il est mestier de probation, et que l'acteur vueille prouver son intention par instrument ou par escrit, qu'il le produise sur le champ. Et pour ce faire qu'il ne vienne sinon estant gu.., si c'est par tesmoigns, qu'il ait terme competent, aiant esgard au lieu ou ils seront.

---

*) S. die Briefsammlung von Bretschneider p. 81. u. 85.

Du plus long terme que les proces debveront durer. Que cest ordre serve a faire depescher les proces le plus tost, et le plus sommairement, que faire se pourra: et obvier a toute prolongation: tellement que en causes mesme d'importance, et lesquelles seront demenees par escrit, encor qu'il y ait exception de la partie du defendeur, un proces ne dure point plus de quattre moys et demy: mais soit tousjours finy et termine dans le dit temps. Et ce moiennant quil ne faille point chercher les tesmoings hors la ville. Car en ce cas il fauldroit adjouster le temps qui sera ordonne pour les evocquer, comme il en a este dict. Et ainsi le terme seroit d'aultant prolonge.

Unter N. 36. folgt aus dem Gothaischen Manuscript ein erster Entwurf von Calvins Hand für eine allgemeine umfassende städtische Gesetzgebung. Was in Klammern eingeschlossen ist, hat Calvin am Rande seiner Handschrift nachgetragen.

La premiere partie, de l'ordre et police de l'eglise. En laquelle premierement seront contenus les articles sur la matiere des mariages, qui appartiendront a l'ordre chrestien.

La seconde partie, de la police commune et du gouvernement civil. Le premier traicte des Seigneurs du conseil et de la justice, item de tous les officiers de la ville. Et premierement de l'ordre et facon de les eslire ou creer. (Item des maulvaises practiques pour empecher ou corrompre la bonne election. De ambitu.) Secondement de leur charge, office et puissance et de ce qu'ils debvront observer.

De l'estat commun de la ville quant aux particuliers. Et premierement des bourgeois citoiens et habitans. (Item des cries, qui appartiennent a l'ordre de ces. Et quelle rigueur elles ont, et pour quel temps. Du droict d'immunite.) Du marche au bled. Du marche au bois et charbon. De la boucherie et poissonnerie. Du marche au vin. Du molart, ou il sera traicte des monopoles. Du marche du bestial. Des halles. (Item de reprendre les marchandises non loiales. De edilitiis edictis.) Des tributs sur chacun et des fermiers qui les recoivent. (Des hostes et hostelleries.) Des mestiers et de leurs compaignies. Des maistres de mestiers et d'apprentifs. De la superiorite des peres sur leurs enfans et de l'obeissance, qui leur est deue.

(Et comment le fils sort de la puissance du pere.) Des serviteurs et chambrieres. Des tuteurs ou testamentaires ou donnes par jugement. (De leur puissance et de leur charge.) Des curateurs.

Le troisieme traicte, qui est des maisons et edifices. Et premierement des places publiques, comme maisons, temples, rues et aultres. De les entretenir sans les laisser corrompre, n'en rien occuper. Des bastiemens particuliers; ou il est parle des venes esgouts et aultres servitudes. Item des edifices caducques, et de la facon d'y preveoir. Item de matiere de nouvellete. (Item limites des champs, prets etc.)

Le quatriesme traicte, des contracts qui se font entre les hommes. Et premierement des louages tant des maisons que d'aultres choses; (ou il sera traicte de incolis et colonis). Des venditions et emptions tant de possessions que de meubles. (Que les biens des pupilles ne soient alienes sans droict.) Des garantissemens. Des donations. De ceux a qui il est licite d'aliener, et que cela ne se face en fraude des crediteurs, ou pour decliner en aultre justice. De les rescinder. (De usu fruict, usaige et habitation. Qu'il n'est licite de vendre succession a venir.) Du partie et profit des choses vendues. (De fidejusseurs.) De prests, ou il sera traicte des usures et proficts. (Des transactions.) Des dotes et donations mutuelles et douaires. De prest d'aultres choses et d'argent. De la commistion des biens entre le mary et la femme, et comment il les fault separer le mariage dissolut. Des gaiges. Des marchandises et foires. Des instituers, mandataires et procureurs a negocier. Des societes et compaignies.

Le cincquieme traicte des matieres testamentaires et les successions. Et premierement des testamens et codicilles. (A qui il n'est permis de faire testamens. De testament faict en temps de peste.) Quels heritiers on peult instituer; et de la qualite et difference d'iceux. (Comment il fault ouvrir les testamens.) Des substitutions. Des legats. Pour quelles causes un legat est casse, pour n'avoir son effect. Que l'heritaige ne soit pas trop charge de legats. Ou il sera dict quelle portion doibt revenir nette a un heritier. (Des divisions et partages.) De repudier

les heritaiges ou s'en abstenir.) Pour quelles causes il est licite d'exhereder ses enfans ou aultres parens. Des testamens qui sont de nulle valeur; et pour combien de causes. (si on empesche le testateur par violence de tester, quel droict.) Des heritiers naturels qui doibvent s'accorder sans testament. Des degres de consanguinite. De mestre en possession d'heritaige. (Item quel ordre on y doibt tenir.) D'assigner des alimens par forme de provision. Des posthumes. De la visitation du ventre.

Le sixieme traicte, des obligations, qui s'engendront des contracts et au contraire des liberations. Et premierement des obligations en general. (Des stipulations. Ou lettres sont requises. De l'obliget: qui se faict par consentement ou de parole.) Des hypothecques et des gaiges. Desquels doibvent estre profere hypothecques. (De prescription et usucaption.) Comment la propriete et possession des choses s'acquiert. (De ce qui sera faict par fraude ou violence.) Des compensations. De novations. De maintenir en possession. De vendication. (De exhiber ou la personne ou la chose. Des cessions. Des solutions. Des comptes faicts et erreur du calcule. De ce qui aura este faict en eage moindre et qui n'aura este ratifie depuis. Et assavoir s'il est requis ratification expresse.)

Traicte septieme. Des aultres obligations qui se font tant par delict que aultrement quant a l'interest prive. D'adulteres et paillardise, (ou il sera traicte de la nourriture des enfans.) D'injures. De violence et concussion et basteries. De rapine et spoliation. De bruslement. Du dommaige des bestes et aultres; dommaiges ad legem aquiliam. De ceux qui auront jecte d'enhault eaue ou pierre etc. (Que les hosteliers soient tenus etc. item charretiers, voituriers.) De ceux qui auront receu la charge d'estre arbitres. Des alluvions. Des enfans exposes. Des navires perdues. Des pasturaiges, tant communs que prives. Des ostages ou levee de biens ou saisines de possessions.

Beilage 4.

(Aus dem Genfer Manuscript entlehnt.) (Siehe p. 68.)

Au Protecteur d'Angleterre.

Geneve, 22. Octob. 1548. *)

Monseigneur,

Combien que Dieu vous ayt proveu dune singuliere prudence, magnanimité et aultres vertus requises a lestat ou il vous a constitue et aux affaires quil vous a mis en main, toutesfois, dautant que vous me tenez pour serviteur de son Fils, auquel vous desirez surtout dobeir, je me tiens asseure que pour lamour de luy vous recepvrez humainement ce que je vous escripts en son nom; comme de faict ie ne pretends a aultre fin, sinon qu'en suivant ce que vous avez commence, de plus en plus vous advanciez son honeur, jusque a ce que vous aiez estably son regne en telle perfection, comme il se peult voir au monde. Et aussi vous cognoistrez par la lecture, que sans advancer rien du mien, le tout sera tire de sa pure doctrine. Si je ne regardois que la dignité et grandeur ou vous estes il ny auroit point acces pour ung homme de ma qualite, mais puis que vous ne refusez point destre enseigne du maistre auquel je sers: mais que plustot preferer a tout le reste la grace qu'il vous a faicte destre de ses disciples, il me semble que ie nay besoing de vous faire longue excuse ne preface pour ce que ie vous tiens assez dispose a recepvoir tout ce qui procedera de luy. Nous avons tous a rendre graces a nostre Dieu et Pere, de ce quil s'est voulu servir de vous en une oeuvre tant excellente que de remettre au dessus la pureté et droicte reigle de son service en Angleterre par vostre moyen, et faire que la doctrine du salut ayt lieu, et y soit fidellement publiee pour tous ceulx qui la vouldront escouter; de ce quil vous a donne une telle vertu et constance a poursuyvre jusques

---

*) Dieser Brief ist nicht von Calvins Hand geschrieben; die Handschrift ist aber alt, aus derselben Zeit und noch schwieriger zu entziffern als die des Reformators.

icy contre tant de tentations et difficultes; de ce quil vous a tenu la main forte en benissant tous vos conseils et labeurs, pour les faire prosperer. Ce sont choses qui incitent tous vrays fidelles a magnifier son nom; mais cependant pource que Sathan ne cesse deslever tousiours nouvaulx combats, et que cest une chose de soy si difficille que rien plus de faire que la verite de Dieu domine paisiblement entre les hommes, qui de leur naturel sont adonnes a mensonge; daultrepart quil y a tant de circonstances qui empeschent auiourdhuy le cours dicelle, et sur tout que les superstitions de lantechrist ayant prins racine de si long temps, ne se peuvent aisement oster des coeurs, il me semble que vous avez bon mestier destre conferme par sainctes exhortations. De ce ne doubte point que lexperience ne le vous fasse sentir. Qui sera cause de my faire proceder plus franchement, pource que ma deliberation (comme iespere) respondra a vostre desir. [Quant mes exhortations seroient superflues, si supporteriez vous le zele et sollicitude qui m'induit a les faire. Par plus forte raison ie croy que la necessite que vous en sentez fera quelles soient encore mieux receues.] *)

Quoy quil en soit ie vous supplye, Monseigneur, quil vous plaise me donner audience en quelques aduertissemens que iay propose de vous deduyre icy en brief, esperant que quant vous les aurez escoute, pour le moins vous y trouverez goust pour en estre console et prendre tant meilleur couraige a continuer la saincte et noble entreprinse ou Dieu vous a voulu employer iusques icy.

Je ne doubte pas que les grands troubles qui vous sont advenus despuis quelque temps ne vous ayent este bien durs et facheux, et surtout pource que plusieurs en ont peu prendre occasion de scandalle; dautant quils estoient esmeus en partie soubs umbre du changement de la Religion. Parquoy il ne se peult faire que ce ne vous ayt este ung assault bien rude tant pour les pensees quil vous en pouvoit venir a lesprit que pour les murmures des malings et ignorans, et aussi pour lestonnement des bons. Certes

*) Diese Parenthese ist von Calvins Hand hinzugefügt, so daß es augenscheinlich ist, daß der Schreiber Calvins die Copie veranstaltet hat, oder dieser ihm den Brief dictirte.

le bruict que ien ay ouy de loing me cause grande angoisse en mon coeur iusques a ce que iay sceu que Dieu avoit commence dy mettre quelque remede. Toutesfois pource quils ne sont point possible encor du tout appaises, ou que le diable les pourroit renouveller, quil vous souvienne de ce que lhystoyre saincte recite du bon Roy Ezechias (2 Chron. 32.) asavoir quand il eust aboly les superstitions en Judee, reforme lestat de lEglise selon la Loy de Dieu, que allore il est tellement presse de ses ennemys quil semble bien quil soit homme perdu et desespere. Ce nest pas sans cause que le St. Esprit notamment exprime quune telle affliction luy est advenue incontinent apres avoir restably la vraye religion en son ordre. Car il sembloit bien puis quil sestoit efforce de faire regner Dieu quil deust avoir de son coste son Royaume paisible. Ainsi tous princes fidelles et gouverneurs de pais sont advertis par cest exemple, que dautant plus quils mettront peine a chasser les idolatries et procurer que Dieu soit vrayement adore comme il doibt, leur foi pourra estre examinee par diverses tentations. Dieu le permet et veult ainsi pour declarer la constance des siens, et les exercer a ce quils ayent a regarder plus hault que le monde: cependant le diable aussi faict son office, tachant a ruiner la bonne doctrine par moyens obliques, comme par dessoubs terre, dautant quil nen peult ouvertement venir a bout. Mais suyvant ladmonition de St. Jaques (Jac. 5.), qui nous dit, quen considerant la patience de Job il nous fault regarder lyssue, il nous convient aussi, Monseigneur, getter les yeux sur lyssue qui a este donnee a ce bon Roy: cest que Dieu luy a secouru en toutes ses perplexites et quil est demeure a la fin victorieux. Sur cela puisque sa main nest point accoursie et quil a auiourdhuy en aussi grande recommandation la deffense de sa verite et le salut des siens comme il eust iamais, ne doubtez point quil ne vous veuille subvenir, et non pas seulement pour ung coup, mais en autant de tentations quil vous envoyera.

Si la pluspart du monde resiste a l'Evangile et mesme sefforce avec toute raige et violence dempescher quil ne vienne en avant, nous ne le debvons pas trouver estrange. Cest lingratitude des hommes qui a tousiours este et sera

de reculer quand Dieu approche deulx et mesme de regimber contre luy, quand il leur veult imposer son joug. Davantaige pource que de nature ils sont adonnes a hypochrisie, ils ne peuvent souffrir destre amenes a ceste clarte de la parolle de Dieu, qui descouvre leur turpitude et honte, ne destre tires hors des superstitions qui leur servent comme de cachettes pour leur donner umbre. Ce nest doncques rien de nouvau, sil y a grande contradiction quand on tache de reduyre les hommes a la pure obeissance de Dieu. Et aussi nous avons ladvertissement de nostre Seigneur Jesus, lequel nous dict quil apporte le glayve avec son Evangile. Mais si ne fault il pas que cela nous estonne ou nous rende laches et craintifs; car en la fin, quand les hommes se seront bien mutines et auront gette tous leurs boillons ils seront confus en ung moment, et se rompront avec leur impetuosite. Vray est, comme il est dict au Pseaume second, que Dieu ne se fera que rire de leurs esmotions, cest a dire, quen dissimulant il les laissera tempester comme si la chose ne luy attouchoit point. Mais si est ce quen la fin ils seront tousiours rembarres par sa vertu, de laquelle si nous sommes armes, nous avons une bonne munition et invincible, quelques conspirations que le Diable dresse contre nous; et en la fin cognoistrons par experience que tout ainsi que lEvangile est le message de paix et de reconciliation entre Dieu et nous, quil nous servira a pacifier aussi bien les hommes, et par ce moyen sentirons que Esaie na point dict envain (Esaie 11.), que quand Jesus Christ regnera entre nous par sa doctrine, que les espees seront converties en charrues et les lances en faulx.

Cependant iacoit que la malice et rebellion des hommes soit cause des seditions et mutineries qui seslevent contre l'Evangile, si est ce quil nous fault regarder a nous et cognoistre que Dieu chastie nos faultes par ceulx qui aultrement ne veullent servir qua Sathan. Car este une complaincte ancienne que l'Evangile estoit cause de tous les maux et calamités qui adviennent aux hommes. De faict nous voyons par les histoyres que quelque temps apres que la Chrestiente fut espandue partout, il ny eust quasi angle de la terre qui ne fut horriblement afflige. Lesmotion des

guerres estoit comme ung feu universel alume en tous pais. Les deluges dun coste, les pestes et famines de l'aultre, une confusion enorme dordre et de police: en sorte quil sembloit que le monde se deust plainement renverser. Nous avons pareillement veu de nostre temps depuis que lEvangile a commence destre remis au dessus beaucoup de pouvretes, tellement que chacun se plainct que nous sommes en ung siecle malheureux, et y en a bien peu qui ne gemissent soubs ce fardeau. Or en sentant les coups, nous debvons regarder a la main de celuy qui nous frappe, et debvons aussi penser pourquoy. La cause qui le meust a nous faire ainsi sentir ses verges, nest pas trop obscure, ne difficile a entendre. Nous scavons que sa parolle, par laquelle il nous veult guyder a salut est un tresor inestimable: enquelle reverence est il receu de nous quand il le nous presente? Puis donc que nous ne tenons pas grand compte de ce qui est tant precieux, a Dieu est bien raison quil se venge de nostre ingratitude. Nous oyons aussi ce que Jesus Christ prononce (Luc. 11, 47.), que le serviteur sachant la volunte de son maistre et ne la faisant point, est digne de double chastiment. Puis que nous sommes si lasches a obeyr a la volunte de nostre Dieu, qui nous a este declairee plus cent fois que cy devant, ne trouvons point estrange s'il se courrouce plus asprement contre nous, veu que nous sommes plus inexcusables. Quand nous ne faisons point profiter la bonne semence, cest bien raison que les chardons et espines de Sathan croissent pour nous poindre et piquer. Puis que nous ne rendons point a nostre createur la subjection qui lui est deue ce nest point merveille que les hommes seslevent contre nous.

A ce que ientends, Monseigneur, vous avez deux especes de mutins qui se sont eslevez contre le Roy et lestat du Royaume. Les ungs sont gens fantastiques qui soubs couleur de lEvangile vouldroient mettre tout en confusion; les aultres sont gens obstines aux superstitions de Lantechrist de Rome. *) Tous ensemble meritent bien destre

*) Beza hat diese Stelle also übersetzt: „Alii enim cerebrosi quidam videlicet sub Evangelii nomine ἀταξίαν passim invectam vellent: alii vero in superstitionibus Antichristi ita obduruerunt, ut earum revulsionem ferre non possint.“ Ed. Laus. p. 162.

reprimes par le glayve qui vous est commis, veu quils sattachent non seulement au Roy, mais a Dieu qui la assie au siege Royal et vous a commis la protection tant de sa personne comme de sa maieste. Mais le principal moyen est de faire tant quil sera possible que ceulx qui prennent goust a la doctrine de lEvangile, pour y adherer, la recoivent avec telle humilité et craincte quils renoncent a eulx mesmes pour servir a Dieu. Car ils doibvent penser que Dieu les veult tous resveiller a ce quils proffitent mieulx a bon escient a sa parolle quils nont pas faict. Ces forcenes qui vouldroyent que le monde se revirast en une licence confuse, sont subornes par Sathan pour diffamer lEvangile comme sil nengendroit que revolte contre les princes, et toute dissipation en la vie humaine. Parquoy tous fidelles en doibvent souspirer.*) Les papistes voulant soubstenir les ordures et abominations de leur Idole Romain, se monstrent ennemys manifestes de la grace de Jesus Christ et de toutes ses ordonnances. Cela aussi doibt faire grand mal au coeur a tous ceulx qui ont quelque goust de bon zelle. Parquoi ils doibvent penser tous ensemble que ce sont verges de Dieu sadressant a eulx. Et pourquoy? Sinon dautant quils ne font point valoir la doctrine de salut comme il appertient. Ainsi le principal remede pour amortir telles seditions est que ceulx qui font profession de lEvangile soyent vrayement repares a limage de Dieu, pour monstrer que nostre Chrestienté ne cause nulle dissipation en la vie humaine, de donner bonne approbation par leur modestie et attrempance (tempérance), questans gouvernes par la Parole de Dieu nous ne sommes point gens desbordes ne sans bride, par leur bonne et saincte vie clorre la bouche a tous mesdisans. Car par ce moyen Dieu estant appaise retirera sa main, et au lieu que auiourdhuy il punit le mespris quils ont faict a sa parolle, il benira leur obeissance en toute prosperite; mesme que toute la noblesse et gens de justice se rengent droictement et en toute humilité a la subiection de ce grand Roy Je-

*) Beza übersetzt: „Piorum est vero, ad tam infaustos conatus perditorum hominum ingemiscere, dum lucem a Domino, qui illas tenebras serius ocius certissime discussurus sit, sustinendo implorant." Ed. Laus. p. 162.

sus Christ, luy faisant entier homaige et sans feintise dame de corps et de tout, afin quil corrige et abatte larrogance et temerite de ceulx qui se vouldroient eslever contre eulx. Voyla comment les Princes terriens doibvent regner, servant a Jesus Christ, et faisant quil ayt son authorite souveraine sur tous, tant petits que grands.

Parquoy, Monseigneur, entant que vous avez lestat du Roy vostre nepveu cher et en recommandation comme vous le monstrez bien, ie vous supplye au nom de Dieu dappliquer icy vostre principal soing et vigilance que la doctrine de Dieu soit preschee en efficace et vertu pour produire son fruict et ne vous lasser point quoy quil en soit a poursuyvre une plaine et entière reformation de lEglise. Pour vous mieulx exprimer mon intention ie distingueray le tout en trois poincts. Le premier sera de la façon de bien endoctriner le peuple. Le second sera de lextirpation des abus qui ont regne par cy devant. Le troisiesme de corriger soigneusement les vices et tenir la main a ce que les scandalles et dissolutions nayent point la vogue tellement que le nom de Dieu en soit blaspheme.

Quant au premier je nentends point vous declairer quelle doctrine doibt avoir lieu: plustost je rends graces a nostre bon Dieu, quapres vous avoir illumine en sa pure cognoissance, il vous a donne conseil et discretion pour faire que sa pure verite soit preschee. Ainsi, loue soit Dieu, vous nestes pas a enseigner quelle est la vraye foy des Chrestiens et la doctrine quils doibvent tenir, veu que par vostre moyen la vraye purete de la foy est restituee.*) Cest que nous tenions Dieu pour le seul gouverneur de nos ames; que nous tenions sa Loy pour la seule reigle et regime spirituel de nos consciences, pour ne le point servir selon les folles inventions des hommes. Item que selon sa nature il veult estre servy en esprit et en purete de coeur. Daultre part que cognoissant quil ny a que tout malheurs **) en nous et que nous sommes corrompus en tous nos sens et affections, tellement que cest ung

---

*) Beza setzt hier im Lateinischen zu: „Quod si quis obiter comprehensum habere velit, quae sit Dei cultus summa, res nempe eo redit, ut unum habeamus.“ etc. Ed. Laus p. 163.

**) En latin: „nihil praeter miserabilem miserationem.“

abisme diniquite que nos ames estant desesperes en nous ayant aneanty toute presumption de nostre sagesse dignite ou pouuoir de bien faire nous recourions a la fontaine de tous biens qui est Jesus Christ, recepvant ce quil nous donne asavoir le merite de sa mort et passion, afin que par ce moyen nous soyons reconcilies a Dieu, questans laves de son sang nous ne craignions point que nos maeules nous empeschent de trouver grace au throsne celeste; questant certains que nos peches nous sont pardonnes gratuitement en la vertu de son sacrifice nous mettions la nostre repos et appuy pour estre asseures de nostre salut; que nous soyons sanctifies par son Esprit pour nous consacrer a lobeissance de la Justice de Dieu; questant fortifies par sa grace, nous soyons vaincqueurs de Sathan, du monde et de la chair; finalement questans membres de son corps, nous ne doubtions pas que Dieu ne nous repute de ses enfans et que nous nayons la confiance de linvoquer comme nostre Pere; que nous soyons advertis de reduyre a ce but tout ce qui se dict et faict en lEglise; cest questant retires du monde nous soyons eslevez au Ciel avec nostre Chef et Sauveur; puis donc que Dieu vous a faict la grace de restablir la cognoissance de ceste doctrine, qui avoit este si long temps ensepvelie par Lantechrist et me deporte de vous en tenir propos. Ce que iay touche de la facon denseigner est seulement que le peuple soit instruict pour estre touche au vif, et quon sente ce que dict lApostre (Hebr. 4.), que la parolle de Dieu est ung glayve trenchant de deux costes transpercant les pensees et affections iusques a la moelle des os. Je dy cecy, Monseigneur, pource quil me semble quil y a bien peu de predication vive au Royaume, mais que la plus part se recite comme par lecture. Je voy bien les necessites qui vous contraignent a cela; car en premier lieu vous navez pas, comme ie croy, bons pasteurs et ydoynes comme vous les soubhaictez. Parquoy il vous est besoing de suppleer a ce deffault. Secondement il y pourroit avoir beaucoup desprits volaiges qui sortiroient hors des gons, semant des folles fantasies, comme souvent il se faict en noveaultes. Mais toutes ces considerations nempeschent point que lordonnance de Jesus Christ ne doibve avoir son cours quant a prescher lEvangile. Or

ceste predication ne doibt point estre morte, mais vive pour enseigner exhorter et redarguer, comme dict St. Paul a Timothee (2 Tim. 3.). Voyre tellement que si ung infidele entre, quil soit navre et convaincu pour donner gloyre a Dieu, comme il dict en ung aultre passage (1 Cor. 14.). Vous scavez aussy, Monseigneur, comment il parle de la vivacite qui doibt estre en la bouche de ceulx qui se veulent approuver bons et fidelles ministres de Dieu, qui ne doibvent point avoir une parade de rhetorique pour se faire seulement valoir; mais que lesprit de Dieu doibt resonner en leur voix pour besoigner en vertu. Tous les dangers quon peult craindre ne doibvent empescher que lEsprit de Dieu nay sa liberte et son cours en ceulx ausquels il a distribue de ses graces pour edifier l'Eglise.

Vray, est cependant quil est bon et expedient d'obvier a la legerete des esprits fantastiques qui se permettent trop de licence de fermer aussi la porte a toutes curiosites et doctrines nouvelles; mais le moyen y est bon et propre tel que Dieu nous le monstre. Cest premierement quil y aye somme resoulve de la doctrine que tous doibvent prescher, laquelle tous prelats et cures jurent de suyvre, et que nul ne soit receu a charge eclesiastique qui ne promette de garder telle union. Apres quil y ayt ung formulaire commun dinstruction pour les petits enfans et les rudes du peuple qui soit pour leur rendre la bonne doctrine familiere, en sorte quils la puissent discerner davec les mensonges et corruptions quon pourroit introduyre au contraire. Croyez, Mr., que iamais lEglise de Dieu ne se conservera sans Catechisme, car cest comme la semence, pour garder que le bon grain ne perisse, mais quil se multiplie daage en aage. Et pourtant si vous desirez de bastir ung edifice de long duree, et qui ne sen aille point tost en decadence, faictes que les enfans soyent introduicts en ung bon Catechisme qui leur monstre briefvement ... .*) leur petitesse ou gist la vraye chrestiente. Ce catechisme servira a deux usages, asavoir d'introduction a tout le peuple, pour tous proffiter a ce quon preschera. Et aussi pour discerner si quelque presumptueux avancoit

*) In der latein. Uebersetzung: „breviter et pro suo captu."

doctrine estrange. Ce pendant je ne dy pas quil ne soit bon et mesme necessaire dastreindre les pasteurs et cures a retenir forme escripte tant pour supplier a lignorance et simplicite daucuns, que pour mieulx montrer la conformite et concorde entre toutes les eglises. Tiercement pour couper la broche a toute curiosite et invention nouvelle de ceulx qui ne ....*) que extravaguer comme icy doser dire que le Catechisme doibt servir de bride a telles gens. Autant en est il de la facon et maniere dadministrer les sacremens; item des prieres publiques. Mais cependant quoy quil en soit que telle police ne soit point pour amortir lefficace qui doibt estre a la predication de lEvangile. Et que vous mettiez peine tant quil vous sera possible que ayt des bonnes trompettes qui entrent jusques aux profond des coeurs. Car il y a danger que vous ne voyez pas grand proffit de toute la reformation que vous aurez faicte, quelque bonne et saincte quelle soit, sinon que ceste vertu de predication soit desployee quant et quant. Ce nest pas sans cause quil est dict que Jesus Christ frappera la terre par le sceptre de sa bouche, et occira le mechant par lesprit de ses levres (Esai 11, 14.). Cest le moyen par lequel il nous veult dompter en destruisant tout ce qui luy est contraire. Et voila pourquoy aussi lEvangile est appele le Regne de Dieu. Ainsi combien que les edicts et statuts des princes soient bonnes aydes pour advancer a maintenir lestat de la Chrestiente, si est ce toutesfois que Dieu veult declairer sa vertu souveraine en ce glayve spirituel de sa parolle, quand elle est annoncee par les pasteurs.

Pour ne vous point ennuyer, Monseigneur, je viendray au second point que iay propose de vous toucher. Cest dabolir et extirper plainement les abus et corruptions que Sathan a mesle cydevant parmy les ordonnances de Dieu. Nous scavons que soubs le Pappe il y a une Chrestiente bastarde, et que Dieu la desadvouera au dernier jour, puisque auiourdhuy il la condamne par sa Parolle. Si nous

---

*) In der Uebersetzung: „Postremo etiam ut obviam eatur desultoriae quorundam levitati, qui novationes quasdam affectant, uti eo pertinere catechismum ipsum ante ostendi.“ Ed. Laus. p. 165.

desirons de retirer le monde dun tel abisme il ny a rien meilleur que de venir a lexemple de St. Paul, lequel voulant corriger ce que les Corinthiens avoient mal adiouste a la Cene de Nostre Seigneur, leur dict (1 Cor. 11.), Jay receu du Seigneur ce que ie vous ai baille. De la il nous fault recueillir ung enseignement de retourner au droict commandement de Dieu et naturel, si nous voulons avoir une bonne reformation et approvee de luy. Car tant de meslanges que les hommes ont advance de leur esprit, autant sont ce de Pollutions qui nous destournent du St. usaige de ce que Dieu nous a donne pour nostre salut. Ainsi desbrancher a demy tels abus ne sera poinct reduyre les choses en pur estat. Car nous aurons tousiours une Chrestiente desguisee. Je dy cecy pource quaucuns soubs umbre de moderation sont dadvis quon espargne beaucoup dabus sans y toucher, et leur semble que cest assez davoir desracine le principal. Mais au contraire nous voyons combien la semense des mensonges est fertile et quil nen fault quun grain pour remplir le monde au bout de trois jours, selon que les hommes y sont enclins et adonnes. Nostre Seigneur nous enseigne bien une aultre facon; car quand David parle des idoles, il dict (Pseaume 16.): que leur nom ne passera point par sa bouche: pour signifier en quelle detestation nous les debvons avoir, sur tout si nous regardons comment nous avons offense Dieu du temps de nostre ignorance, nous debvons estre doublement touches pour fuyr les inventions de Sathan, qui nous ont induits a mal faire, comme de macquerellages qui ne servent qua seduyre les ames. Daultre coste nous voyons encore quon remonstre aulx hommes leurs faultes et erreurs, quon les divertisse des ...... tant quon peult, que neantmoins ils sont si endurcys quon nen peult venir a bout. *) Quand doncques on leur laissera quelques relicques, ce sera une nourriture de tant plus grande obstination, et ung voyle pour leur obscurcir toute la doctrine quon leur pourra

---

*) Beza: „Jam si de cautione agitur, monebuntur homines, scilicet, ne ad illas nunc impingant, quum superioris vitae peccata hac in parte illis retegentur. Quis tamen non videt, obdurari ipsos nihilominus, nihil ut infelici illa cautione obtineri possit?“. Ed. Laus. p. 166.

proposer. Je confesse bien quil fault tenir moderation, et que trop grande estreinte nest pas bonne ne utile, mesme quil fault accommoder les ceremonies a la rudesse du peuple. Mais il ne fault point que ce qui est de Sathan et de Lantechrist passe soubs ceste couleur la. Cest pourquoy lEscripture Ste. louant les Roix qui avoient abatu les Idolatries nayant point racle tout entierement, leur donne une notte que toutesfois ils nont point abattu les chappelles et lieux de telle devotion. Parquoy, Monseigneur, puisque Dieu vous a amene si avant, faictes, je vous prie, que sans exception, il vous approuve pour reparateur de son temple, en sorte que le temps du Roy vostre nepveu puisse estre accompare a celluy de Josias, et que vous luy mettiez les choses en tel estat quil nayt qua maintenir le bon ordre que Dieu luy aura prepare par vostre moyen. Je vous alleguerai ung exemple de telles corruptions qui pourroient rester pour estre comme ung peu de levain, qui en la fin aigrira la paste. Il se faict de par de la quelque oraison pour les trespasses quand on communique a la Cene de nostre Seigneur. Je scay bien que ce nest pas pour advouer le purgatoire du Pappe. Je scay aussi quon peult alleguer la coustume ancienne de faire quelque memoyre des trespasses, afin de unir ensemble tous les membres du corps. Mais il y a ung argument peremptoire au contraire, que la Cene de Jesus Christ est ung acte si sacre quil ne doibt estre souille par nulles inventions humaines. Davantaige, quen priant Dieu il ne faut point lacher la bride a nos devotions, mais tenir la Reigle que St. Paul nous donne (Rom. 10.), cest que nous soyons fondes en la parolle de Dieu. Ainsi telle memoyre qui emporte recommandation nest convenable a la forme de bien et deuement prier, et est une addition mauvaise à la Ste. Cene de nostre Seigneur. Il y a daultres choses qui possible seroient moins a reprendre, qui toutesfois ne sont a excuser, comme la ceremonie de Cresme et onction. Le Cresme a este invente dune fantasie frivolle par ceulx qui ne se contentoient point de linstitution de Jesus Christ, et qui ont voulu contrefaire le St. Esprit par ung signe nouvau, comme si leau neust point suffy a cela. Lextreme onction, quon appelle, a este retenue par ung zele incon-

sidere de ceulx qui ont voulu ensuyvre les Appostres, nayant pas le mesme don quiceulx avoient. Car quand les Appostres ont use dhuile sur les malades, cestoit pour les guerir miraculeusement. Quant le miracle est cesse, la figure ne doibt plus estre en usage. Parquoy il seroit beaucoup meilleur que ces choses fussent retrenchees, tellement que vous neussiez rien qui ne fut conforme a la pure parolle de Dieu et qui ne servit a ledification de lÉglise. Vray est quon doibt supporter les infirmes, mais cest pour les fortifier et les amener a plus grande perfection. Cela nest pas a dire cependant quil faille complaire aux fols qui appettent cecy ou cela ne sachant pourquoy. Je scay la consideration dont plusieurs sont retenus: cest quils craignent quun trop grand changement ne se puisse porter, mesme quand on a esgard aux voysins, avec lesquels on desire de nourrir amytie ou leur veult bien gratifier en callant(?) beaucop de choses. Cela seroit a supporter en affaires mondains, ou il est licite de conceder lun a laultre et de quieter de son droict pour rachepter paix; mais ce nest pas tout ung du regime spirituel de lEglise, lequel doibt estre ordonne selon la parolle de Dieu. Icy il nest point a nostre liberte de rien octroyer aux hommes, ne de fleschir en leur faveur, mesme il ny a rien qui desplaise plus a Dieu que quand nous voulons par nostre prudence humaine moderer ou retrancher ou avancer ou reculer oultre sa voulunte. Parquoy si nous ne voulons luy desplayre il nous fault fermer les yeux au regard des hommes. Quant aux dangers qui peuvent advenir, nous les debvons bien eviter entant quen nous est, mais non pas en declinant du droict chemin. Nous avons sa promesse quil nous assistera quand nous yrons droict. Ainsi il ne nous reste sinon de faire nostre office en luy recommendant ce qui en adviendra. Et voyla pourquoy les sages de ce monde sont souventes fois frustre de leur esperance pource que Dieu nest point avec eulx quand en se deffiant de luy et de son secours ils cherchent des moyens obliques et lesquels il condamne. Voulons nous donc sentir la puissance de Dieu de nostre coste? suyvons simplement ce quil nous dict. Sur tout il nous fault tenir ceste maxime que la reformation de son Eglise est loeuvre

de sa main. Parquoy il fault quen cest endroict les hommes se laissent conduyre par luy. Qui plus est, soit en restaurant son Eglise, soit en la gardant, il y veult le plus souvent proceder dune facon admirable et incogneue aux hommes. Parquoy de restraindre ceste reformation qui doibt estre divine a la mesure de nostre sens, et assubiecter ce qui est celeste a la terre et au monde il ny a point de propos. Par cela je nexclus point la prudence qui est fort requise a tenir tous bons moyens et propres a ne point exeder ni ca ni la en quelque extremite a gaigner tout le monde a Dieu si possible estoit. Mais il fault que la prudence de lesprit domine, non point de la chair, et que ayant interrogue la bouche du Seigneur nous luy demandions quil nous guyde et conduyse plustost que de suyvre nostre sens. Quand nous en ferons ainsi il nous sera aise de coupper broche a beaucop de tentations qui nous pourroient arrester au milieu du chemin. Parquoy, Monseigneur, comme vous avez commence a reduyre la Chrestiente en son estat par les pais dangleterre, non point en confiance de vous mesmes, mais destre soubstenu par la main de Dieu, comme iusques icy vous avez senty ceste main puissante, ne doubtez point quelle vous sera telle jusques au bout. Si Dieu maintient les Royaumes et principaultes des Infidelles qui luy sont ennemys, par plus forte raison il aura en sa sauvegarde ceulx qui se rengent a luy et le cherchent pour leur superieur.

Je viens maintenant au dernier article, qui est de chastier les vices et reprimer les scandalles. Je ne doubte point quil ny ait loix et statuts bons et louables au royaume pour tenir le peuple en honestete de vie; mais les grands desbauchements et enormes que ie voy par le monde, me contraignent de vous prier a prendre aussi ceste sollicitude, que les hommes soient tenus en bonne et honneste discipline. Surtout que lhonneur de Dieu vous soit recommande pour punir les crimes dont les hommes nont point accoustume de faire grand cas. Je le dy pource que quelquefois les larrecins, batteries et extortions seront asprement punies pource que les hommes y sont offenses. Cependant on souffrira les paillardises et adulteres, les yvrogneries, les blasphemes du nom de Dieu, quasi comme

choses licites ou bien de petite importance. Or nous oyons au contraire en quelle estime Dieu les a. Il nous declaire combien son nom luy est precieux; cependant il est comme deschire par pieces et folle aux pieds. Il ne se peult doncques faire quil laisse tels opprobres impunis. Que plus est lEscripture nous monstre que par les blasphemes (souv. de Benhadad et Sanherib) tout ung pais est infecte. Quant aux adulteres ce nous doibt estre une grande honte, a nous qui nous reclamons Chrestiens, que les payens y ayent tenu plus grande rigueur a les punir que nous, et mesme quelques font quon ne faict que sen rire. Quand le St. mariage, qui doibt estre une imaige vive de lunion sacree que nous avons avec le Fils de Dieu, est pollue, et lalliance qui doibt estre la plus ferme et indissoluble de ce monde est desloyamment rompue. Si nous ne prenons point cela a coeur, cest signe que nous navons guere de zele de Dieu. Touchant la paillardise il nous doibt bien suffire que St. Paul la compare a sacrilege, dautant que par icelle les temples de Dieu, qui sont nos corps, sont prophanes. Item que les paillards et yvrognes sont bannis du Royaume de Dieu, tellement quil nous est deffendu de converser avec eulx, dont il sensuit bien quils ne doibvent point estre endures en lEglise. Or voyla qui est cause de tant de fleaux qui sont auiourdhuy sur la terre. Car dautant que les hommes se pardonnent telles enormites, il fault que Dieu en face la vengeance. Parquoi, afin de prevenir son ire, je vous prie, Monseigneur, dy tenir la bride royde, et faire que ceulx qui oyent la doctrine de lEvangile sapprouvent estre Chrestiens par sainctete de vie. Car comme la doctrine est lame de lEglise pour la vivifier, aussi la discipline et correction des vices sont comme les nerfs pour maintenir le corps en son estat et vigueur. Loffice des Evesques et cures est de veiller sur cela, afin que la Cene de nostre Seigneur ne soit point polluee par gens de vie scandaleuse; mais en lauthorite ou Dieu vous a mis, la principalle charge revient sur vous, voyre de mettre les aultres en train, afin que chacun sacquitte de son debvoir, et faire que lordre qui aura este estably soit deuement observe.

Or, Monseigneur, suyvant la protestation que iay faicte

cy dessus ie ne mexcuseray point plus au long, ne de la prolixite de mes lettres, ne de ce que ie vous ay librement expose ce que iavois sur le coeur. Car ie me confie que mon affection vous est cogneue, selon vostre prudence et comme vous estes exerce en lEscripture Saincte vous voyez de quelle fontaine iay puise tout ce qui est icy contenu. Parquoy ie ne crains point de vous avoir este facheux et importun en vous monstrant, selon que ie puis, le bon desir que iay que le nom de Dieu soit tousiours plus amplement glorifie par vous, dont ie le supplye iournellement, le priant quil luy plaise vous augmenter ses graces, vous confermer par son Esprit en une vraye constance invincible, vous soubstenant contre tous ennemys, nous ayant avec toute vostre maison en sa saincte protection, faisant que heureusement vous administriez la charge qui vous est commise, tellement que le Roy aye dequoy louer ce bon Dieu davoir eu ung tel gouverneur en son enfance, tant pour sa personne que pour son Royaume. Surquoy ie feray fin, Monseigneur, apres mestre tres humblement recommande a vostre bonne grace.

Beilage 5.

(Siehe p. 108. u. 115.)

Die ersten Disciplinargesetze in Genf waren von dem Rathe ausgegangen, auf Anrathen des Reformators Farel, wie aus dem Staatsprotokoll zu ersehen ist. Le 13. Avril 1535. On defend les danses du virollet (danses en rond) au son de trompe sur les representations de Mr. le Lieutenant et G. Farel. — 13. Août 1535. On conclu qu'il vaut mieux sursoir à dire les Messes. — 21. Fevr. 1536. On arreste que pour l'instruction des serviteurs et chambrieres occupés aux affaires de leurs maistres, on preschera à St. Pierre les dimanches matins au son de la cloche, là où tous serviteurs et servantes doivent venir. — 28. Fevrier 1536. Que les cabaretiers ne permettent point qu'on blaspheme le nom de Dieu ni qu'on joue aux cartes ni aux dés, qu'ils ne donnent à boire à personne durant le sermon surtout le

dimanche. — 10. Mars 1536. Des ordonnances semblables sont faites à celles de la ville dans les villages en ce qui concerne l'obeïssance et l'abstinence des paillardises et des blasphèmes. — 10. Mai 1536. On parle de l'entretien des pasteurs. — 21. Mai 1536. En conseil general, sans point d'autre voix qu'une mesme, on arreste, on promet et on jure à Dieu par l'elevation des mains en l'air que tous unanimemeut avec l'aide de Dieu, voulons vivre en cette sainte loi evangelique et parolle de Dieu, ainsi qu'elle nous est annoncée, voulans delaisser toutes messes et autres ceremonies et abusions papales, images et idoles et tout ce qui les concerne et vivre en union et obeissance de justice. — 13. Juin 1536. On arreste qu'on ne solemnisera aucune feste que les dimanches et que les feries des moissons ne dureront qu'un mois depuis la St. Jean baptiste jusqu'à la Magdalaine. — (Diese Disciplinareinrichtung ist im ersten Theile erwähnt worden, nach Ruchat 5. p. 584. 88. Im Jahre 1536. setzte Farel die Bekenntnißschrift auf, die im Ruchat abgedruckt ist, mit einigen Disciplinarartikeln, welche sich auf die Sacramente und den Kirchenbann bezogen und auch von Calvin herrühren, der im Sept. 1536. dort ankam.) — 10. Nov. 1536. Farel propose des articles pour le gouvernement de l'Eglise, qui sont agréés par le Conseil ordinaire. — 15. Janv. 1537. On etablit quatre ministres et deux diacres pour prescher aux jours marqués, on leur assigne des apointemens pris sur les biens ecclesiastiques. On arreste que la sainte Cene sera celebrée quatre fois par an, mais pour le baptesme, on le pourroit administrer tous les jours, que les mariages se feront avec beaucoup de modestie et seront benits à l'Eglise après avoir esté annoncés trois dimanches consecutifs. (Dies setzt Ruchat schon ins Jahr 1536.) — Le 16. Janvier 1537. La Confession et les articles de Farel approuvés par le Conseil des Deuxcents. — 17. Avr. 1537. On arreste qu'un Sindic, le capitaine du quartier et les dizeniers iroient par les maisons dans toutes les dizaines pour proposer les articles touchant la foy. — 27. Avril 1537. Ordonné de faire imprimer la confession de foi et d'en bailler aux dizeniers afin qu'ils en baillent à ceux de leurs dizaines pour mieux instruire le peuple. — 12. Nov. 1537. On dit que tout le monde ayant esté demandé, dizaine par dizaine, pour

faire le serment de la reformation, plusieurs vinrent et d'autres ne vinrent point, entre autres ceux de la rue des allemands. Arresté que s'ils ne veulent pas jurer la reformation, ils aillent demeurer ailleurs, où ils vivront à leurs fantaisie.

Pendant l'année 1537., on convint que les Seigneurs du Conseil ordinaire jugeroient en dernier ressort des causes matrimoniales sur lesquelles cependant ils auront soin de consulter les ministres.

Es zeigen diese und die folgenden Verordnungen, wie gleich zu Anfang der Staat mit der Kirche verbunden war, doch so, daß die Kirche dem Staate unterworfen. Im Jahre 1541., als Calvin zurückgekehrt, heißt es wiederum: 28. Sept. 1541. Afinque chacun sache comment il se devra regir, ordre de faire des ordonnances et mode de vivre. (Sieben Räthe erhalten den Auftrag, Calvin ist nicht mit dabei.) Pourceque plusieurs des conseillers nont esté obeissans a comparoistre pour aviser sur les ordonnances sur la religion, on les appellera encore demain sous le serment et fera des remonstrances. — 29. Sept. 1541. On a suivi a lire quelques articles des ordonnances sur le regime de l'Eglise dont quelques uns ont esté acceptés, les autres rejetés; toutesfois a esté avisé quil seroit bien convenable d'ordonner et faire un mode de vivre sur un chacun. — 17. Oct. 1541. Mr. Calvin a prie donner licence d'imprimer l'arrest du Concile, resolu quil soit visité par le conseil. — 25. Oct. 1541. Les Seigneurs prédicans sont venus proposer plusieurs beaux articles avec belles admonitions, requerant y penser et mettre ordre. (Remis a demain matin.) — 9. Nov. 1541. wollen die Geistlichen wissen, was der Rath in den Ordonnancen verbessert hat; es wird ihnen abgeschlagen. Ordonne que a eux n'apartient de les revoir et que l'affaire soit remise en CC. (Deux cents). Lu les ordonnances de l'Eglise. Un Sindic doit assister au consistoire. Des pieres des baptisteres quil nen soit pas parlé. Le reste bien, et soit mis lintitulation: Par nous Syndics petit et grand conseil. — 20. Nov. 1541. Les ordonnances ont esté passées sans contradiction. — 21. Nov. 1541. Ordonne quil soit fait des ordonnances sur le regime du peuple et pour les commencer ont esté deputés Mr. Calvin, les secretaires Roset et Porralis etc. —

24. Nov. 1541. Les ordonnances sur la religion chretienne qui ont été passées par le petit, grand et general conseil, resolu que les prédicans en soyent avertis et que Dimanche on suive a lire et faire repondre les enfans du catechisme. — 25. Nov. 1541. Que lon doive dresser serment qu'ils devront jurer d'observer. Aussi leur a esté ordonné de former le catechisme pour instruire les enfans. — 2. Janv. 1542. Les ordonnances passées par le petit, grand et general conseil; toutes ont été corrigées, et avant qu'elles soyent mises à l'imprimerie qu'elles soyent revues dans un conseil extraordinaire.

Als Quellen für die Disciplin sind noch zu bezeichnen: der Brief an die Geistlichkeit zu Zürch Ep. 167. Amsterd. Ausg. p. 76. und an Caspar Olevian zu Trier Ep. 302. Amsterd. Ausg. p. 142., über das Verfahren bei den Wahlen der Geistlichen. Die Prediger werden von den Consistorien gewählt; es wird ihnen eine Schriftstelle gegeben, die sie auslegen, nachher findet eine Prüfung statt über die Hauptstücke der Lehre, endlich predigen sie sowohl vor der Geistlichkeit, als vor dem Volke. Zwei Mitglieder des Raths sind zugegen. Werden sie tüchtig erfunden, so schlägt man sie dem Rathe vor, der sie bestätigt oder verwirft. Nachher werden ihre Namen vor der Gemeinde proclamirt. Ferner wird hier der Ursprung der Einsegnungen der Kinder bezeichnet. Jährlich sind vier Prüfungen festgestellt worden, damit Keiner zum heiligen Abendmahle gehe, als der seinen Glauben öffentlich bekannt und den Prediger überzeugt hat, daß er so ziemlich (mediocriter) die Hauptsache der Religion inne habe. Endlich sieht man hier wie die disciplinarische Aufsicht der Familien stattgefunden und wie die Widerspenstigen gestraft werden. *)

*) Er hält die Absolution vor dem Abendmahle nicht für nothwendig, mithin ist auch die Confession, die vorhergeht für Jeden nicht erzwungen, sondern frei. Il y a loy, que les enfans ne viennent point à la sainte table, jusqu'à ce que premierement ils ayent rendu raison de leur foy. On examine aussi les grands, si non ceux dont la pieté est assez connue. — Mon intention n'est pas de crier que l'absolution particuliere ne soit utile. Mais comme en plusieurs endroits, je recommande l'usage d'icelle, pourvu qu'il soit libre et sans superstition, ainsi n'est-il licite ni expedient d'en faire une loi qui oblige les consciences. — Sec. def. contre Westphal. Opusc. fr. p. 1796.

In einem Briefe an die Neuchateller Kirche, Ep. 55. Amsterd. Ausg. p. 28. wird das zarte Amt der Sittenrichter berücksichtigt. Ep. 377. Amst. A. p. 217. bezeichnet die Gränzen der Consistorialmacht: Functio Consistorii: invigilare gregi Domini, ut Deus pure colatur, admonere private et publice, excommunicare cum res exiget. Interessante Aeußerungen kommen in Ep. 341. 318. 303. 308. 164. vor. Sehr wichtig über Excommunication sind die Ep. 278. Amsterd. Ausg. p. 204., Ep. 370. Amsterd. Ausg. p. 210. Ueber das Recht des Consistorii den Eid abzunehmen Ep. 290. Amsterd. Ausg. p. 217. Eine Anzahl disciplinarischer Fragen werden in Ep. 374. Amsterd. Ausg. p. 213. beantwortet (unter andern Vorsichtsmaßregeln, daß keine falsche Delationen und boshafte Anklagen unter dem Vorwande der Censur stattfinden). In einem nicht geordneten Zustande der Kirche wird es genehmigt, daß ein Jeder, auch nicht Ordinirter auftrete, die Wahrheit zu verkündigen. Es ist der Kirchen Pflicht, die Prediger zu ernähren. Ep. 384. 85. Amst. A. p. 224. 25. beziehen sich auf die Ehe; unter andern heißt es, daß ein Weib, welches einen unfähigen Mann geheirathet hat, nicht gebunden ist, ihn zu behalten. Die Ehe hat zum Zweck, Kinder zur Welt zu bringen und die Lust zu zähmen, und es ist nicht nöthig, eine Ehe zu trennen, die niemals bestand, nur zu erklären, daß die Frau betrogen worden. Ep. 360. Amst. A. p. 225. Ep. 211. wegen des Aussatzes sollen Eheleute sich wohl trennen, aber doch die eheliche Treue bewahren. Andere Disciplinarfragen werden durch Gutachten Calvins in folgenden Briefen beantwortet. Ep. 371. spricht er sich gegen das Cölibat der Prediger aus. Ep. 373. sagt er, wie sich ein katholischer Pfarrer, der Protestant wird, zu benehmen habe. Ob ein Prediger sich zum zweitenmal verheirathen dürfe, hat er schon in dem Brief an Pignäus berührt. (S. Bd. I. p. 497. in der Note.) Ep. 374. erklärt er sich gegen das Karten- und Würfelspiel: Alae lusus dedecet Christianos. Amsterd. Ausg. p. 214. handelt vom Putz und Spiel. p. 44—46. bemerkt er, daß er die Sache für unwichtig gehalten, nur der Verschwendung wegen sei sie zu steuern. Ep. 375. erklärt er, daß die Trauerkleider erlaubt seien, doch so, daß der Christ zeige, daß er darauf keinen großen Werth legt. Fasten ist ganz unverdienstlich. Comment. zu Daniel Cap. 1. V. 8, 15.; doch bringt es einen dreifachen Nutzen. Institut. l. 4. c. 12. p. 15. Ep. 259. Amst. Ausg. p. 221. spricht sich Calvin über die Ceremonien aus; er will nur diejenigen beibehalten, die sich durch das Evan-

gelium rechtfertigen lassen und führt das Beispiel der Taufe und des Abendmahls an. — Streiten soll man nicht über die Mischung des Weins und des Wassers. Wenn Mangel an Wein vorhanden sein sollte, so ist es vernünftig etwas Wasser in den Wein zu gießen, damit die ganze Gemeine genug habe. Behauptet man aber, daß der Religion wegen die Mischung nothwendig sei, so findet Aberglaube Statt. Einige haben irrthümlich den Kelch immer mit Wasser und Wein zu füllen verlangt, weil aus der Seite des Herrn Wasser und Blut geflossen.

Endlich muß bemerkt werden, daß Calvin ausdrücklich verlangt, nur Männer, nie Weiber, auch nicht die ehrwürdigsten, sollen sich in Disciplinarsachen mischen. Ein Brief von einem Geistlichen, Morellanus aus Montargis vom Jahre 1563. meldet ihm, daß die Herzogin von Ferrara, die sich dorthin zurückgezogen und die Beschützerin aller Verfolgten war, nun auch in ihrem dort errichteten Consistorium eine Stimme haben wolle, und bittet Calvin und Beza, daß sie sich der Sache annehmen. (Aus Liebe entlehnt) „Senatui ecclesiastico interesse postulat Domina Ferrariae, exemplo ut inquit, Reginae Navarrae. Qua mente, non est mihi obscurum, nempe ut ejus praescripto omnia in Consistorio decernantur, sicuti in concionibus ac praecationibus vellet omnia suo arbitratu dici. Ac si turpe putat Paulus mulierem in coetu loqui, quanto erit turpius, si nihil non statuet ac decernet.“ Worauf Calvin der Herzogin schreibt: „Surtout, Madame, ne vous laissez jamais persuader de rien changer de l'estat de leglise, tel que le fils de Dieu la dedie par son sang, car cest celuy devant lequel tout genoil doit ployer. Si pour vous amadouer on vous allegue que vostre maison doibt estre privilegiée, pensez quon ne vous sauroit faire plus grant deshonneur que de la retrancher du corps de leglise. — Que votre authorité nempesche point le cours de la discipline, veu que si vos domestiques estoient espargnés, toute la reverence du consistoire sescouleroit comme eau.“ 8. Janvier 1564. (Ms. Gen.)

Beilage 6.

(Siehe p. 121.)

Das Edict vom 17. Januar 1562. zeigt deutlich das damalige Verhältniß der Kirche zum Staate. Edict par lequel le roi Charles IX permettoit aux fideles de s'assembler pour ouir la parole de Dieu et faire tous autres exercices de leur religion, pourvu toutefois que ce ne fut dans les villes mais bien hors d'icelles et aux fauxbourgs. Defendant à toutes personnes sur grands peines de les troubler, pourvoyoit aussi à leur sureté par beaucoup de bonnes et saintes cautions. Art. 5. defend de recevoir aux assemblées aucuns sans s'informer de leurs vies, conditions, afin de les rendre s'ils en sont requis. Art. 6. commande de souffrir l'assistance des magistrats aux assemblées et iceux respecter. Art. 7. est inhibé de tenir consistoires, assemblées ou synodes sans la presence ou congé d'un des officiés du roi. Art. 8. prohibe creation de magistrats, loix et statuts. Art. 9. sont defendus enrollemens de gens, impositions de deniers, excepté les aumones volontaires (contributions volontaires pour l'entretenement des ministres et nourriture des pauvres). Art. 10. commande les lois politiques, observer les festes chomables et aux mariages les degrés de consanguineté. Art. 11. Charge les ministres de jurer entre les mains des officiers du roi l'observation de l'Edit, et de ne prêcher autre chose que ce qui est contenu au symbole de Nicene et aux livres canoniques du vieux et du nouveau testament. Art. 12. defend de prêcher et proceder par convices contre la messe et autres ceremonies reçues et gardées en l'eglise catholique. Art. 13. defend d'aller de village en village pour y prêcher par force contre la volonté des seigneurs, curés et marguilliers. Art. 14. defend de ne receler aucuns poursuivis ou condamnés pour sedition.

Beilage 7.

(Siehe p. 141.)

Letzter Vorschlag oder Grundlinien zu einer Synodalregierung in der heutigen Zeit, und Andeutungen, wie Calvins Disciplinareinrichtung heute möglich sei.

In England hat die anglicanische Kirche das bischöfliche Element ausgebildet; aus den calvinischen Einrichtungen ist die Synodalform mit verschiedenen Modificationen in mehreren reformirten Ländern zurückgeblieben, und hier und da eine ziemlich richtige Combination der Rechte der Kirche und des Staats (z. B. in den kleinen Cantonen Neuchatel und Genf). Manches ist in letzterer Stadt modificirt worden.*) Im reformirten Deutschland, z.

---

*) Folgende Notiz (welche ich dem Herrn Prediger Le Fort verdanke) über die jetzige kirchliche und bürgerliche Verfassung des Cantons Genf, ist, des Vergleichs wegen, mit der alten in disciplinarischer Rücksicht nicht uninteressant: Le conseil général n'existe plus et la constitution de Genève est différente de ce qu'elle étoit autrefois. Le corps électoral composé de tous les citoyens âgés de 25 ans et payant sept florins de contributions directes, élit le conseil représentatif. Celui-ci choisit dans son sein le conseil d'état, composé de 25 membres. Le conseil représentatif posssède le pouvoir législatif sous l'initiative du conseil d'état à qui appartient le pouvoir exécutif. Les quatre syndics sont pris dans le sein du conseil d'état et nommés par le conseil représentatif; ils président les deux conseils. Les conseillers d'état sont élus pour huit ans et rééligibles au bout de ce temps. (Mithin geht jetzt die Regierung von dem Volke aus, und die Gewalten sind in dem repräsentativen Rath concentrirt.)

Les deux corps à la tête de l'église nationale de Genève sont la compagnie des pasteurs et le consistoire. La compagnie est composée de tous les pasteurs, soit en activité, soit hors de service, joints à quelques professeurs de l'académie: elle compte actuellement environ 50 membres, la plûpart ecclésiastiques. Elle a la conduite de toutes les affaires ecclésiastiques, nomme les pasteurs et les professeurs en théologie, consacre les ministres, a sous son inspection les étudians en théologie, rédige, s'il en est besoin, les lithurgies et les catéchismes; le tout sous la sanction du conseil d'état. Le consistoire est composé de tous les pasteurs en activité, 14 de la ville, 14 de la campagne et de 14 laïques, dont deux conseillers d'état nommés par le conseil d'état réuni à la compagnie des pasteurs, un auditeur (magistrat de justice et de police) choisi par le conseil d'état et 11 anciens nommés par le consistoire lui-même. La constitution de 1814. a conservé au consistoire toutes les attributions qu'il avoit sous l'ancienne république sauf les affaires matrimoniales, mais dans le fait, comme

B. in Westphalen und am Rhein ist die Synodalform, wenn auch nicht rein, doch theilweise erhalten oder wieder hergestellt.*) Im lutherischen Deutschland sind aus der Consistorialform die Generalsuperintendenten hervorgegangen, mit bischöflicher Titulatur. Die Kirche aber, so wie sie jetzt besteht, unter der Leitung der äußern Gewalt, hat keine eigenthümliche Existenz, keine Constitution, keine Macht, keine Einheit, kann keinen Beschluß eigenmächtig fassen, kann sich nicht im Allgemeinen gemeinschaftlich versammeln, ist zerstückelt, hat keine Repräsentation, und der Mangel eines Kirchenrechtes ist vorzüglich fühlbar.**)

Wie sich einst das große Problem der Regierung der Kirche lösen wird, ist noch nicht vorauszusehn; allgemeine leitende

---

il ne prononce plus de censures ni d'excommunications, ses fonctions sont à peu-près réduites à une surveillance générale sur les moeurs et à la discussion des rapports rendus chaque année par le pasteur de chaque paroisse sur l'état religieux et moral de son troupeau. (Uebrigens bildet die Stadt eine einzige Parochie in 14 Parochieen getheilt, welche aber keine besondere Parochialrechte haben, indem das Disciplinar- und Consistorialsystem sich nicht mit der Parochieen-Eintheilung verträgt, und es bestehen nur diese Abtheilungen, um die Beaufsichtigung zu erleichtern, da jede Parochie ihre Prediger als Aufseher hat; doch haben die besonderen Dorfgemeinden das Veto, wenn das Consistorium ihnen einen Prediger erwählt hat, so wie die ganze Stadt bei der Wahl eines Stadtpredigers.)

La compagnie et le consistoire, réunis, élisent chaque année un modérateur et un vice-modérateur, choisis parmi les pasteurs, et qui président ces deux corps; il y a quelques années encore que le modérateur changeoit chaque semaine: chaque pasteur de la ville devenoit modérateur à son tour. La compagnie s'assemble tous les vendredis, le consistoire tous les jeudis.

*) Das Verhältniß der Synode zum Staate ist klar ausgesprochen: sie versammelt sich im Beisitz des Königl. Commissarius; über die Beschlüsse der Synode behält sich das Ministerium oder der Staat die Entscheidung vor. Gut ist die Einrichtung, daß die Superintendenten nur für sechs Jahre erwählt werden; jedoch sind einige Hauptpuncte antipresbyterianisch, z. B., daß nur Familienväter, die ein gewisses Quantum Abgaben zahlen, stimm- und wahlfähig sind. Das Presbyterium hat Sitz und Stimme in der Kreissynode durch den Prediger und einen von dem Presbyterium deputirten Aeltesten. Eine unirte Gemeinde, welche zwei Prediger hat, soll jedoch nur einen Aeltesten zur Kreissynode deputiren; zwei Gemeinden, die nur einen Prediger haben, dürfen auch nur einen Aeltesten senden. So ist es gekommen, daß auf den letzten Provinzialsynoden zweimal so viel Geistliche als Laien waren, was die Presbyterialverfassung niederdrückt und das Laienregiment annullirt.

**) Vergl. Eichhorn, Grundsätze des Kirchenrechts der katholischen und evangelischen Religionspartheien in Deutschland und die Recension im Lit. Anzeiger, von Tholuck. Nr. 31. 1832.

Ideen aber, die jetzt die Zeit, welche das Bessere sucht, bewegen, und die sie sich zur Klarheit zu bringen suchen muß, sind folgende. In Deutschland hatte Luther das Canonische Recht vernichtet; das Zerstören aber war leichter, als der Aufbau. Die katholische Kirche, idealisch betrachtet, war ein herrliches Gebäude, in der Realität aber damals bis in den Grund verderbt. Nun sollte dies Gebäude ohne Mißbräuche construirt werden. Das alte canonische Recht wirkte wieder auf die neue lutherische Kirche ein, und in der Bearbeitung des neuen Kirchenrechts ging man von der Idee aus, daß die Obrigkeit auch über die Beobachtung der ersten Tafel des Dekalogs zu wachen, und also die wahre Kirche zu schützen und Ketzer und Irrlehrer zu unterdrücken habe, daß ihr also auch eine gewisse Gewalt innerhalb der Kirche zustehe. Bald wich man von dem Geiste des Evangeliums auch in Deutschland wieder so weit ab, daß man vorschlug, diejenigen zu strafen, die das Abendmahl nicht hielten oder den Sabbath versäumten (Carpzov). Andere übergaben das ganze Jus sacrorum dem Landesherrn und ließen die Kirche in den Staat aufgehen (Thomasius). In der letzten Epoche wurde im preußischen Landrechte völlige Glaubensfreiheit proclamirt, und das Dasein der Kirche eigentlich ignorirt, nur von Religionsgesellschaften ist die Rede, denen man sich anschließen könne. Der Staat steht gleich zu Protestanten, wie zu Katholiken. Das bischöfliche Recht kommt den Consistorien zu, der Staat aber hat auch das Recht, sich in alles Einzelne zu mischen, als die Kirchenzucht, Wahl der Prediger, Ehen, in welchen mehr das politisch-menschliche Verhältniß betrachtet wird, ohne Rücksicht auf das neue Testament. Es ist also die Richtung des Thomasius, welche noch vorherrscht. Die Kirche dient. In Deutschland ging es also noch schlimmer, als in den Ländern, wo die calvinische Form die Oberhand behielt, und man erinnert sich heut gern Luthers Worte, der die Reform der Kirche auf bessere Zeiten verschob und der Stimme eines Mannes wie Spener, der schon zu seiner Zeit über den Zustand der Kirche, die sich nicht selbst regiere, klagt, und über den Mißbrauch des Juris episcopalis und die Caesaropapiam, welche nicht besser als die Papocaesaria sei. Daher achte ich, sagt er, solche Caesaropapiam und weltliches Antichristenthum recht für diejenige Pest, die nach dem Aeußerlichen unseren Kirchen den Garaus machen mag. Neben einander müssen beide Gewalten sich fort-

entwickeln, und nicht die Kirche müsse den Staat, nicht der Staat sie beherrschen, und als Muster stellt er die von Calvin eingeführte Verfassung auf. (Hoßbach, Leben Speners I, 10—15.)

Der heutige Zustand der Kirche zeigt auch schon manches Eigene, was auf einen Umschwung im kirchlichen Wesen hindeutet. Im Allgemeinen hat die theocratische Identität des Staats und der Kirche ganz aufgehört; in Nordamerika hat die Trennung der Kirche vom Staate, welche zwar eine Anarchie ist, aber auch vielleicht ein erster Schritt zum Wiederaufbau, Statt gefunden; schwach steht die bischöfliche in England, stark dagegen die der Dissenter und Methodisten; — und in allen übrigen Theilen, selbst in der katholischen, ist ein Verlangen nach etwas Besserm. — Doch ist noch keine Kraft, keine Aufopferung, kein Geist da, ja nicht einmal klare Ideen.

Darin wird man jetzt im Allgemeinen wohl übereinkommen, daß die Kirche eine Gesellschaft von Berufenen sei, die Christum zum Haupte anerkennen, daß man von allen donatistischen Schwärmereien fern sein müsse, die eine vollkommene, sichtbare Kirche träumen, so wie von dem katholischen Aberglauben, welcher ihr eine göttliche Kraft zuschreibt, die Seelen selig zu machen: sondern eine sichtbare Kirche in irdischer Unvollkommenheit wird man annehmen und zugeben, daß als solche sie sich vom Staate unterscheiden müsse. Aber die Schwierigkeit liegt in der Bestimmung der gegenseitigen Rechte. Welche sind diese das Kirchenrecht begründende? und welche die des Staats? soll er in seiner liberalen Duldung unbegränzt sein, jede Lehre gutheißen, auch die gefährliche, unmoralische (z. B. den St. Simonismus, die Vielweiberei, den Mahomedanismus?), auch die gotteslästerliche, den Atheismus? oder soll der christliche Staat unduldsam sein und die Kirche ihm folglich, um ihre Pflicht gegen ihn zu erfüllen, die Unverbesserlichen anzeigen? Und so wie die Kirchenregierung heut noch im Dunkeln liegt, so auch liegt die Kirchenzucht danieder. Wie verwirrt und unreif die Zeit in dieser Rücksicht noch ist, haben die letzten Versuche einer Verbesserung gezeigt, worauf hier hingewiesen werden muß, weil die calvinische Kirchenregierung mit ins Spiel kommt.

Im Jahre 1815. wurde in Preußen der erste Vorschlag gemacht, die Kirche wieder zu constituiren und namentlich durch die Synodalverfassung. Dieser Plan der Wiederbelebung der Kirchenregierung ist zusammenhängend und systematisch in den

„Grundlinien" *) entwickelt. Man sieht hier den Quell des Verfalls der Kirche nicht nur in dem erstorbenen Glauben, sondern vornehmlich in der Unterordnung der Kirche, nach welcher sie nur ein Zweig der allgemeinen Verwaltung ist. Unabhängigkeit von der Staatsgewalt sei die nothwendige Bedingung des neuen Lebens. Die Kirche könne nur gerettet werden durch die freie kirchliche Synodalverfassung. Sie müßte sich vom Staate trennen; das Kirchenregiment müsse allein von Geistlichen geleitet werden, denen Laien, Weltliche beitreten könnten, doch unter ihrer Leitung. Der Verein der Geistlichen müsse sich in gewisse Abstufungen theilen, nämlich 1) in Presbyterien, Vorstände der einzelnen Gemeinen, 2) Kreissynoden, 3) Provinzialsynoden, 4) Obersynoden.

Die Presbyterien können bis sieben Weltliche aufnehmen, die mit den Geistlichen die neuen zu wählen haben. Die Prediger werden durch Geistliche gewählt. Die Presbyterien besorgen die Vermögensangelegenheiten, haben die Aufsicht über Schulen, führen eine disciplinarische Aufsicht über alle Mitglieder der Gemeine, dürfen sich zwar nicht eine Herrschaft über die Gewissen anmaßen, aber müssen darauf sehen, daß jedes Mitglied einen guten Wandel führe und sich des heiligen Abendmahls bediene; wenn ein Mitglied dagegen sündigt, so warnt es der Prediger mit einem Mitgliede des Presbyterii. Nach zweimaliger Warnung wird es vor das Presbyterium gefordert, erscheint es nicht, so wird es in contumaciam verurtheilt. Bleibt diese dritte Warnung fruchtlos, so gelangt die Sache an die Kreissynode, welche die Provinzialsynode auffordert, das unwürdige Mitglied aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen; welches feierlich publicirt wird. Der Geächtete kann, so lange der Bann nicht aufgehoben, zwar in die Kirche kommen, aber nicht zum heiligen Abendmahle gelassen werden, kann kein Ehrenamt in der Kirche und Gemeinde verwalten, nicht Taufzeuge sein, keine Vormundschaft führen, keinen Eid leisten; er darf kein Testament machen. Der

---

*) Grundlinien einer Verfassung der protestantischen Kirche von Küster, Neumann, Tiebel. Berlin, 1815. S. auch Spieß, Versuch einer protestantischen Kirchenordnung nach den Bedürfnissen dieser Zeit. — Wünsche und Vorschläge der ersten Synode, den 13. Oct. 1817., von Köhler. S. auch Reinhard, Chr. M. B. 3. §. 346.

Geistliche kann ihn trauen, falls er sich verheirathen will, muß aber den andern Theil davor warnen. Der Geächtete wird auf dem Kirchhofe, aber nur in der Stille, ohne alle Feierlichkeit beerdigt. Erfolgt eine wahre Bekehrung, so wird die Provinzialsynode den Bannspruch aufheben. Kreissynoden bestehen aus dem Superintendenten und den Pfarrern des Kreises. Sie besetzen die Kirchenämter in ihren Kreisen, führen die Disciplinaraufsicht über die Pfarrer, Schullehrer, Candidaten ꝛc. Consistorien fallen weg. Provinzialsynoden bestehen aus dem Präsidenten, dem Bischof und den geistlichen Räthen (Synodalräthen). Diese alle werden durch die Pröpste erwählt. Sie wachen über die Erhaltung der Reinheit des Glaubens, Kirchenzucht und Liturgie, Kirchenvisitationen, theologische Schriften. In die Stelle des Oberconsistorii soll die Reichssynode treten, als der Centralpunct der Kirche, die höchste Behörde; sie besteht aus Obersynodalräthen und einem geistlichen Präsidenten, der Oberbischof ist. Es giebt nur e i n e n im Lande, dieser ist die Mittelsperson zwischen Kirche und Staat. Die Provincialsynoden reichen die Candidatenliste ein zur Wahl dieses Oberbischofs. Unter dreien entscheidet nicht der Mensch, sondern Gott. Unter Gebet vor dem Volke zieht der Bischof in der Hauptstadt einen Namen aus dem Kelche, und dieser von Gott Erwählte wird immer von dem Landesherrn genehmigt. Kein Geistlicher darf sich ohne ein weißes Kreuz auf der Brust zeigen. Die Ausgaben des Ganzen werden durch eine Kirchensteuer erschwungen.

Diesem Vorschlag, dem theilweise richtige Ideen zum Grunde lagen, der aber eine hierarchische Tendenz anzudeuten schien, ist nun auch damals aus aller Macht entgegengewirkt worden, ohne daß man dafür etwas Besseres vorgeschlagen hätte. Das Verwerfen der Materialien ist leichter als der Aufbau.

Die Isolirung der Geistlichen, welche im Staate einen Staat bilden sollen, hat sehr mißfallen.*) Das sogenannte Priesterthum, der Gewissenszwang, die Erzwingung äußerer Sittlichkeit durch Kirchencensuren, das sogenannte Anstoßen gegen den Grundsatz der Lutherischen Reformation, nämlich das

*) Siehe die bemerkenswerthe, sehr klare Schrift des Präsidenten von Bülow. 1818.: Ueber gegenwärtige Verhältnisse des christlich-evangelischen Kirchenwesens in Deutschland.

uralte Streben der Geistlichkeit, das Priesterthum unter dem Namen der Kirche vom Staate wieder zu trennen, die Geistlichkeit als eine Gewalt dem Staate gegenüberzustellen, ihr ein geistliches Interesse und eine Macht zu verleihen — dies Alles würde, meint man, eine bischöfliche Hierarchie herbeiführen, wie sie sich unter Constantin dem Großen ausgebildet hatte, und dann zur päpstlichen Gewalt überging; denn die Bischöfe der ersten Jahrhunderte gründeten ihre Macht auf den Grundsatz, daß sie die Kirche ausmachten oder ihre Repräsentanten seien. Geistliche aber sollen nur Mitglieder der Kirchengemeinschaft sein wie alle Uebrigen, welches, ein Grundsatz der Reformation, im Kirchenrechte angenommen ist. Dieser neue Plan nimmt dem Landesherrn das Jus circa sacra,*) seine Hoheitsrechte in Ansehung der Religion und das Jus sacrorum, Hoheitsrechte in Ansehung der gesellschaftlichen Einrichtung der Kirche, läßt ihm nur einen Schatten der Oberaufsicht, Inspectio secularis in ecclesiam, und die Schutz- und Schirmgerechtigkeit (Advocatio ecclesiastica).

Dieser Verbesserungsplan ist nun auch gänzlich gescheitert; nur wenige Synodalversammlungen sind gehalten worden und Alles ist beim Alten geblieben. Auf der einen Seite sehen wir demnach den Staat, der sich gegen den Eingriff der Kirche sträubt, und ihr keine besondere Existenz einräumt, auf der andern Viele aus der Kirche, die sich wiederum gegen das bischöfliche Recht des Fürsten auflehnten und die schwierige Frage aufwarfen: Wo das Recht und die Macht liege? Ob die Kirche auch in kirchlichen Sachen dem Landesherrn unterworfen sein müsse? Wo der Centralpunct der Kirche sei?

Ein allgemeines Kirchenrecht besteht in Deutschland nicht; durch den Westphälischen Frieden wurden zwar die Verhältnisse der in Deutschland eingeführten Religionen unter einander bestimmt, nicht aber die Verhältnisse zum Staat in jedem Lande. Eine allgemeine protestantische Kirchenverfassung damals zusammenzubringen, wäre zu schwierig gewesen und hätte eine neue Hierarchie herbeiführen können. Alle kamen daher überein, den Anmaßungen der Hierarchie, so wie allem Gewissenszwang zu entsagen, in Glaubenssachen nur die heilige Schrift anzuerkennen und jeder besondere Staat traf seine eigenen Einrichtungen.

---

*) Siehe v. Bülow p. 72. 73—83. 147.

Der Papst und die Geistlichkeit hatten den Fürsten mehrere Rechte entzogen, die sie jetzt wieder nahmen, aber eine neue Kirchenverfassung einführen konnten sie nicht, weil dieses Recht nur der ganzen kirchlichen Gemeinde zukam, die nicht befragt werden konnte. Ein jeder Herrscher nahm sich, was er konnte und was man ihm zugestand; und so haben evangelische Landesherren Rechte erlangt, die nach den Grundsätzen der katholischen Kirche nur Bischöfen und dem Papste zukommen, eigentlich aber Collegiatrechte der ganzen Kirche sind. Obgleich aber kein allgemeines Kirchenrecht in Deutschland vorhanden, so ist doch eine gewisse Uebereinstimmung nicht zu verkennen. Es sind dem Staate, ohne Verletzung der Gewissensfreiheit, eingeräumt: 1) Das Jus circa sacra; das Recht innere oder äußere Religionsübungen zu gestatten und verweigern. Den Katholiken und Protestanten ist Toleranz zugestanden. 2) Die Oberaufsicht in Kirchensachen, Inspectio secularis, damit in der Kirche nichts zum Nachtheil des Staats vor sich gehen könne, z. B. die Befugniß einen gefährlichen Geistlichen zu entlassen. Die Commissarien des Staats müssen der Synode oder den Kirchenvisitationen beiwohnen. 3) Die Schirmgerechtigkeit; der Staat hat das Recht die Kirche gegen alle Störung zu sichern und weltliche Zwangsmittel zu gebrauchen; und 4) nach Einigen, das Obereigenthum über Kirchengüter. Von den Hoheitsrechten ist aber die Kirchengewalt, Jus sacrorum, verschieden, sie begreift unter sich alle Gesellschaftsrechte der Kirche (Feier des Gottesdienstes, Taufe, Abendmahl, religiöse Erziehung, Unterricht); es ist die eigentliche Kirchenregierung, sie umfaßt also auch die Anstellung der Geistlichen und Kirchendiener, die gottesdienstlichen Gebäude, die Verwaltung des nöthigen Vermögens zur Bestreitung der Kosten und die Regulirung der Beiträge. Die Kirchenregierung enthält noch einzelne Rechte, die nothwendig in Betracht kommen; z. B. der kirchliche Religionsbegriff ist Gegenstand der Kirchengewalt, doch damit die Gewissensfreiheit nicht gekränkt werde, erkennt sie die Freiheit des Einzelnen zu denken, zu reden und zu schreiben an. Ferner begreift die Kirchengewalt in sich das Censurrecht gegen die Schriften, die ihr gefährlich werden können. Die Kirche jedoch allein darf den Religionsbegriff bestimmen und verändern, der Landesherr ihn bloß zu erhalten suchen. Das liturgische Recht hingegen ist in evangelischen Ländern in der Kirchengewalt des Landesherrn begriffen; daher die weltlichen Verordnungen, daß Feste im Staate

gefeiert werden sollen oder nicht und die Befugniß der Polizei die Verletzung dieser Gesetze zu bestrafen. Endlich gehört der Kirchengewalt das Recht der Verordnungen über Ordinationen 2c. an.

Nach der Reformation wurde ursprünglich das Kirchenregiment durch Synoden, Kirchenvisitatoren und Superintendenten versehen. Bald aber wurden in Deutschland vom Landesherrn zur Ausübung der Kirchengewalt und zur kirchlichen Aufsicht besondere Collegia, Consistorien verordnet, deren Mitglieder der Landesherr erwählt. Dies sind die Grundsätze auf welchen im Allgemeinen jetzt noch in den deutschen evangelischen Ländern, mit einigen Abweichungen, das Kirchenrecht beruht. In dem jetzigen Landrechte von Preußen u. a. sind die Bestimmungen so zu Gunsten des Staats, daß die Kirche sich nicht ohne dessen Willen bewegen kann. Sie ist, mit Ausnahme der Gewissensfreiheit, die unbeschränkt ist, durchaus in der Gewalt des Staats, so daß selbst das von ihr gesammelte Kirchenvermögen unter Oberaufsicht und Direction des weltlichen Arms steht; die Beamten der Kirchengesellschaft, welche der Regel nach von der Gesellschaft unterhalten werden sollten, besoldet der Staat. Dagegen ist der richtige Grundsatz ausgesprochen worden, daß kein Geistlicher durch Zwang ein Gemeindemitglied zum Abendmahl und Besuch des Gottesdienstes anhalten könne; Kirchenzucht aber soll bloß zur Abstellung öffentlichen Aergernisses abzielen. Den Ruhestörern kann die Kirche verboten werden. Nur mit Genehmigung des Staats wird die Form des Cultus verändert werden können. *)

Wenn wir nun, um das Verhältniß des Staats und der Kirche zur Klarheit zu bringen, auf die Grundprincipien zurückgehen, so wird die Schwierigkeit dadurch größer, daß die Evangelien sich so selten darüber auslassen. „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin" heißt es, ihr gehört das Amt des Gesetzes, das Schwert; diesem aber steht das Amt, welches die Erlösung und Versöhnung predigt, gegenüber. Der Staat offenbart das Gesetz, das Evangelium die Gnade, beide den Willen Gottes; beide haben mithin, auf dem höchsten Standpunct, denselben Zweck. Diese Grundansicht führt aber wieder auf eine höhere Verbindung zwischen Staat und Kirche zurück und diese ist eine

*) Siehe v. Bülow p. 80—88., wo auch das Edict von 1788. erwähnt wird, welches bekanntlich ausdrücklich verlangte, daß der Geistliche nach den beschworenen Confessionen lehre und predige.

theokratische, aber geistigerer Art als sie sich in frühern welthistorischen Versuchen entwickelt hat. Es vereinigen sich nämlich alle Gewalten in Gott, welcher über Gesetz und Gnade gebietet. Und wenn dies einmal angenommen wird, so ist es schwer zu fassen, wie Staat und Kirche gleichgültig neben einander bestehen können (wie z. B. jetzt in Nord-Amerika), denn der Staat kann durchaus nicht der Kirche entbehren, noch die Kirche des Staats, wie ja auch das Gesetz ohne Evangelium etwas Halbes bleibt und das Evangelium ohne Gesetz nicht denkbar ist; die Lehre der Kirche kann dem Staate nicht gleichgültig, der Schutz des Staats kann es der Kirche nie sein. Aus diesen Andeutungen geht schon hervor, daß die Kirche als Quelle und Mutter der geistigen, höhern Principien, neben der weltlichen Obrigkeit, welche Gottes Dienerin ist, auch selbstständig stehen müsse, um dem Staate ihren christlichen Einfluß zu gewähren, aber unter seinem Schutz, damit der Staat in der That Gottes Diener sei; die wahre Gemeinschaft aber aller Kräfte beider ist in Gott, der Alles in Allem. Diese Idee ist ursprünglich durch Moses aufgefaßt worden und die jüdische Theokratie war für ihn Symbol der Theokratie der ganzen Welt, die sich in der Zeit entwickelt. Christus hat dieser Theokratie Eingang in das Weltleben verschafft, eine Gemeinschaft von solchen Gläubigen gestiftet, welche durch ihn sich gerechtfertigt fühlen; daß solche Gemeinde nun ein Ganzes bilde, ihre eigene Regierung, ihre Rechte habe, liegt in der Sache selbst. Der Staat hat die Handhabung des Gesetzes: das Evangelium muß aber als solches Einfluß auf die Handhabung des Gesetzes ausüben, und so die höhere, geistige Theokratie ausbilden, welche die Liebe und Gerechtigkeit Gottes auf Erden repräsentirt und von welcher die katholische Weltregierung nur das Zerrbild war. Der Grundsatz der sittlichen Welt ist, daß Gott herrsche, und nach diesem muß eine Regierungsform für die Welt gefunden werden, in welcher der eigene Wille des Menschen gebrochen, der Despotismus unmöglich, und Demuth an die Stelle des Hochmuths zu treten genöthigt werde. Dies wäre folgende. Die Entwicklung der theokratischen Regierung in der Zeit will: 1) daß die geistliche und weltliche Gewalt, obgleich verbunden in Gott, immer geschieden bleibe, um sich gegenseitig im Gleichgewicht zu halten und jeden Ausbruch der egoistischen Gewalt unmöglich zu machen, also, daß das Kirchenregiment nie Herr sei über das weltliche, noch der weltliche Vor-

stand das Regiment der Kirche führe; es würde mithin die Kirche nie ein einzelner Zweig der Verwaltung des Staats, noch der Staat ein bloßer Arm, ein Mittel, ein untergeordnetes Werkzeug der Kirche sein; aber beide würden auch gegenseitig verantwortlich für das Ganze bleiben, welches keinem Theile gleichgültig sein kann, und folglich das Veto gegenseitig in allen geistlichen und politischen Geschäften haben, so daß der Staat sich der Ermahnung der Kirche und die Kirche sich in Demuth dem Staate unterwerfe; wo dieser Sinn nicht durchdringt, ist der Geist noch nicht reif zur Gottesherrschaft und der Staat und die Kirche werden noch nicht durch das theokratische Leben bewegt. Der Grundfehler der katholisch-theokratischen Kirche im Mittelalter, so wie die Sünde des deutschen Kaiserthums war die egoistische Herrschsucht, die gegenseitige Bedrückung. Wer soll der Herr sein, der Papst oder der Kaiser? ist bekanntlich die politische Frage des ganzen Mittelalters. — Gott allein soll der Herr sein, ist der Zweck des christlichen Strebens. Es mußte also das herrliche Gebäude, worin feindliche Kräfte tobten, zu Grunde gehen; hätte sich damals der weltliche Staat freiwillig der Kirche und die Kirche dem Staate in wahrer Demuth unterworfen, so wäre die vollendetste irdische Regierung in die Wirklichkeit getreten.

Das Grundgesetz also, von welchem hier ausgegangen werden muß, ist, daß keine der beiden Gewalten die Obergewalt in Händen habe, sondern beide die Verpflichtung fühlen ihr zu entsagen, um nur ihre Pflicht zu thun, nämlich Gottes Willen darzustellen, und die eine Gewalt die andere beständig darin feststelle, begründe: also der Staat die Kirche zu ihrer Pflicht antreibe und die Kirche den Staat, welches nicht geschehen könnte, wenn eine der andern knechtisch unterworfen würde. Das andere Hauptgesetz ist, daß ein Jeder zwar sein Theil allein regiere und bearbeite, der eine aber die Aufsicht über des andern Geschäfte und (in der vollkommensten Ausbildung) das Veto darin habe, um jeden Despotismus zu verhindern und doch den Einfluß aller Kräfte auf jeden Punct möglich zu machen (z. B. würde die Kirche sich in ihrer Generalsynode gegen ungerechte Maaßregeln des Staats aussprechen dürfen; im vorigen Jahrhundert gegen die Theilung von Polen, die Revolution ꝛc.). Doch kann die Kirche das Veto nur durch geistliche Macht unterstützen; zwingende Kraft, Gewalt kann die Kirche im Reiche

Gottes, wo Vernunft und Liebe herrschen und die rohe Gewalt gebrochen ist, nie haben. Die zwingende und executive Gewalt gehört nur dem Staat, der nie gezwungen werden kann, der aber seine Gewalt nicht mißbrauchen wird, je mehr ihn der Geist Gottes durchdringt.

Wenn wir nun nach diesen Grundsätzen den letzten Plan zu einer Synodal-Kirchenregierung der Critik unterwerfen, so hätte 1) was das Verhältniß zum Staat betrifft, in den **Grundlinien** das Grundprincip ausgesprochen werden müssen, daß beide Gewalten politisch getrennt bleiben ewiglich, nur geistig verbunden, so daß die gefürchtete Hierarchie unmöglich wird. Die Kirche hat keine Macht, sie duldet; die Geistlichen bleiben nur Mitglieder der Kirchengemeinschaft, sind nicht allein die Repräsentanten, bilden keine Kaste, sondern die Geistlichen mit den Laien (das Presbyterium) repräsentiren die Kirche. Es könnte also nie der evangelische Bischof einen unbefugten politischen, noch der Herrscher, König oder Magistrat, gleichviel, einen unbefugten, religiösen Einfluß ausüben. Aber:

a) im geistlichen Sinne kann der Herrscher Bischof sein, und der Geistliche an politischen Angelegenheiten Theil nehmen; ohne eingreifende Macht sprechen sie gegenseitig das Veto, wonach der Andere sich pflichtmäßig richtet, so der Glaube ihn beherrscht. Wollen die Kirche oder der Staat sich nicht der Pflicht unterwerfen, so fallen sie dem Gerichte Gottes anheim. Hier also gehen wir noch weiter auf ächt theokratischem Boden, als der in Vorschlag gebrachte Plan. Die Synode kann das weltliche Oberhaupt über liturgische Veränderungen, Disciplinar-Reformen befragen, und die Synode mit dem Erzbischof über politische Gegenstände zur Berathung gezogen werden, über Krieg und Frieden; und die Geistlichen, wie die Propheten des alten Bundes, den Machthabern die Wahrheit verkündigen mit strafenden Worten.

b) in einer wohlgeordneten Theokratie können aber geistliche Fehler nie weltliche Strafen nach sich ziehn, weil beide Gewalten nothwendig getrennt sind; nie kann ein Excommunicirter geächtet sein, welches die berüchtigte Ueberlieferung dem Staate herbeiführen würde.

2) Sehen wir nun auf die innere Organisation der Kirche

so müssen, nach den Principien der Urkirche,*) wo die Elemente aller drei Kirchenregimente vorhanden waren, die Presbyterial- und bischöflichen Elemente zu einem Ganzen verschmolzen werden, nur keine Vermischung der Geschäfte Statt finden; es müssen die Consistorien der Geistlichen mithin nicht wegfallen. Die Presbyterien (Geistliche und Laien verbunden) haben die Leitung der eigentlichen Regierungsgeschäfte der Kirche, ihre äußere Existenz dem Staate gegenüber, Armenanstalten, Kapitalien rc. betreffend. Das Consistorium (oder Geistliche allein) die rein geistlichen Geschäfte, Cultus, Schulunterricht, Glaubensbekenntniß. Gegenseitig aber haben diese beiden Körper das Veto, um jede hierarchische Tendenz zu vernichten. In den vermischten Versammlungen sind die Geistlichen nie die Ersten, sondern die Letzten, und geben ihre Stimmen zuletzt ab; auch stehen sie nie allein, wenn es auf die Regierungsgeschäfte und Beschlüsse ankommt, und die Hauptgeschäfte werden in den Synoden und Generalversammlungen abgemacht, wo die Layen vorherrschen, weil die Erfahrung zeigt, daß der überwiegende Geist stets nach Herrschaft strebt. (Alle haben nicht den Sinn des Fenelon, Vincenz, Franke und Spener.) Nach den Grundsätzen des Christenthums ist aber der Erste der Letzte; dies muß hier in die Wirklichkeit treten und der Bischof der Letzte der Diener der Kirche sein. Sein Amt ist zwar permanent, um Einheit in die Regierung zu bringen; er hat als Präses der Generalsynode, welche sich jährlich versammelt, die großen Geschäfte in Händen, doch ohne executive Macht, und nur nach allen Andern darf er seine Meinung sagen. Die Moderatoren der Presbyterien und der Consistorien wechseln. Die Stimmenmehrheit entscheidet überall und ihr gehört die executive Macht, welche der Staat ihr verliehen.

Diese Kirchenregierung fußt lediglich auf dem Evangelium, stellt sich den vollkommensten christlichen Zustand zum Ziel und zwingt durch weise Einrichtungen die schwache menschliche Natur das zu thun und zu dulden, was nach Christus geschehen und getragen werden muß; Christus ist in der That der Herr, da wo der eigne Wille des Menschen nicht mehr vor-

---

*) Petrus und Jacobus (Episcopalform), die Apostel (Consistorialform) und verbunden mit den Aeltesten (Presbyterialform); diese Form, welche die drei Gewalten verbindet, wird sich wahrscheinlich allein behaupten können zwischen dem Mißbrauche der Hierarchie und der Anarchie der Presbyterianer.

herrscht, gebrochen ist, und Alle Diener sind, die Ersten die Letzten. Darum wäre auch das Verfahren bei der Wahl der Prediger zu billigen, daß durch die Geistlichen die Candidaten vorgeschlagen werden und das Loos unter ihnen bestimme. Der eigene Wille verschwindet hier so viel als möglich, und Gott auf den die Gemeinde vertraut, entscheidet. Nur stände der Gemeinde immer das Veto gegen die Liste der Candidaten zu.

Im Verhältniß zum Staat regiert auch hier der Herr und der eigne Wille des Menschen verschwindet. Kein Mißbrauch der Gewalt wird möglich: der König ist der Kirche unterthan, die Kirche dem Gesetze des Herrschers, beide der heiligen Schrift. So ist das theokratische Reich das Bild des kommenden Himmelreichs; da hat der Erste grade am wenigsten eigene Macht, weil der Würdigste am bestimmtesten nur das will, was Gott will, und Christus sagt: in der Welt herrschen die Könige und üben Macht, im Himmelreiche ist der Größte ein Diener. Dies ist das schöne Geheimniß der christlichen Weltregierung; sie führt gleichsam symbolisch die Gesetze des Himmels in die Wirklichkeit ein, und die Gerechten verstehen sie und unterwerfen freiwillig den eigenen Willen.

Das Kirchenrecht würde demnach zuerst der Gemeinde Christi das Recht vindiciren müssen, für sich bestehen zu können, sich selbst eine beliebige Regierung zu wählen; ferner die vollkommene Gewissensfreiheit nach dem Evangelium; das Recht des freien Gottesdienstes; das liturgische Recht: das Recht der Predigerwahl und Predigerbesoldung; das Recht die Lehrer des Glaubens anzustellen, das Censurrecht über die theologischen Schriften; das Recht Capitalien zu besitzen und zu administriren, nach Gutdünken sich ankaufen zu können, und den Repräsentanten der Gemeinde allein hierüber Rechenschaft zu geben; das Recht der Schuleinrichtung und Inspection; endlich das Recht Ehen einzusegnen nach der Vorschrift des Evangeliums und sie nur nach der evangelischen Vorschrift zu trennen.

Der Staat hingegen würde sich das Recht vindiciren, alle Mitglieder der Kirche nach dem Gesetze Gottes zu richten, die Frevel der Kirche, welche der bürgerlichen Ordnung zuwider wären zu strafen: ferner das Recht für seine unabhängige Existenz Sorge zu tragen, folglich nur solche Lehre zu dulden, welche ihm nicht schädlich werden könne; die Lehrer zu entfernen, welche staatswidrige Lehren predigen sollten; das Recht seine Abgeordneten in die

Generalsynoden und andere kirchliche Versammlungen zu senden. Nicht nur in der Lehre, sondern auch bei den ehelichen Verhältnissen berühren sich wesentlich beide Gewalten, und der Staat hat das Recht in allen Fragen, welche die Ehe betreffen, durch seine Repräsentanten mitzusprechen. Endlich berühren sich beide Gewalten in den Schulangelegenheiten, und die Staatscommissarien haben das Recht in den Schulcommissionen zu sitzen, und ihr werden die Bücher zur Genehmigung vorgelegt, welche die Kirche in ihren Kreisen anwendet.

Man wird zwar einwenden, eine solche Regierung sei zu idealisch für die Unvollkommenheit des Menschen, aber dagegen zeigen einzelne Momente in der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte und auch des Mittelalters, daß die Gewalt des Geistes und des Glaubens groß genug ist, um den Regierungsplan Gottes zu verwirklichen und daß viele große Geister die selbstständige Existenz der Kirche sehr wohl begriffen haben. Nach der Entwickelung der katholischen und protestantischen Kirche sind auch die Keime einer neuen Regierungsform schon vorhanden. Die zwingende Gewalt aber, die nothwendig wäre, um den Plan aufrecht zu erhalten, da wo der Geist noch nicht ausreichte, könnte immer nur auf der Seite des Staates liegen, nie auf der Seite der Kirche, die keine zwingende Gewalt haben kann. Gewalt hat die Kirche nur so viel als der Staat ihr verleihen will; auch kann der Staat die gegebene Gewalt in jedem Augenblick wieder zurücknehmen, selbst die Capitalien der Kirche, wenn diese ihr eine schädliche Uebermacht geben sollten. Die ganze neue Einrichtung ist daher nur möglich durch die allmählige Bekehrung des Staats, wenn der christliche Sinn auf ihn übergeht und ihn dahin führt, die Kirche freiwillig zu emancipiren.

Die Calvinische Kirchenzucht.

Nach den angedeuteten Grundsätzen scheint nun die Calvinische Kirchenzucht, welche den Staat theilweise um Hülfe anruft gegen die Unverbesserlichen, und folglich auf der Vermischung beider Gewalten beruht, nicht bestehn zu können. Nichts hat Calvin so viel Haß zugezogen und Widerstand erweckt, als der disciplinarische Zwang, den er auf dem sittlichen Gebiete anwendete. Bei der Ausgedehntheit der Gemeinden, zu welchen Schlechte und Gute gehören — und da mehr Schlechte als Gute vorhanden sind — sieht man deutlich die Unmöglichkeit

des Zwanges ein, denn die halbe Kirche müßte geächtet, vertrieben, mit Excommunication belegt werden, und wie sollte der Excommunicirte alsdann geflohen und gemieden werden können; oder man zwingt auf der andern Seite die meisten Gemeindemitglieder zur Heuchelei. Doch hat immer in früherer Zeit in der Kirche eine Disciplin und Entfernung vom Abendmahl Statt gefunden, und es ist Pflicht der Kirche, die Entweihnng des Abendmahls nicht zuzulassen und dem Unfuge der Unsittlichkeit zu steuern. Wir stehen hier also zwischen der Pflicht der Kirche und der Unmöglichkeit sie in Ausübung zu bringen. Jetzt haben wir eine Unzahl schmutziger, ehrloser Sünder, die, als Mitglieder der Kirche, den Namen Christi schänden und doch alle Vorzüge der Kirche genießen. Die Indifferenz gegen sie ist eben so verwerflich als die Intoleranz, und doch ist der Zwang der christlichen Freiheit entgegen. Aber vielleicht wird gerade dieses letztere den Knoten lösen. Freilich kann von einem äußern Zwingen durch den weltlichen Arm in sittlichen Dingen nie die Rede sein. Einen polizeilichen Zwang erlaubt sich zwar jetzt die Kirche und der Staat, wenn er die Kinder nöthigt in die Freischule und Kinderlehre zu gehen; auch überliefern die Consistorien die nachlässigen Kinder dem weltlichen Arm; die Erwachsenen aber kann die Kirche nur durch geistige Mittel strafen. Dieses Recht hat Christus ihr gegeben, von der Censur an bis zur Excommunication. Doch, um die Freiheit gänzlich zu retten und der Kirche nichts Zwingendes zu Schulden kommen zu lassen und zugleich die oben angedeuteten Schwierigkeiten zu vermeiden, kann als einiges Mittel nur folgende Einrichtung vorgeschlagen werden. Es sei einem Jeden freigestellt, ob er zur wahren Kirche Christi gehören wolle oder nicht; ein Jeder habe die vollkommene Freiheit, wie in der Urkirche, zu den Heiden zurückzukehren, oder, wie zu Anfang des Protestantismus, zur katholischen, die auch als heidnisch betrachtet wurde. Nur, wenn er sich zur Kirche halten will, so unterwerfe er sich ihrer Disciplin, ihrer Ordnung und ihren Gesetzen freiwillig. Es müsse sich also die Kirche in zwei Gesellschaften theilen: die innere und die äußere. Die Mitglieder der inneren heißen die gläubigen Christen, die der anderen die Namen-Christen. Die Namen-Christen können auch zur Kirche kommen, zum Abendmahl gehn, wenn ihr Gewissen es ihnen erlaubt und ihr Geistlicher es ihnen geben will; sie stehen aber

unter keiner Disciplin und Aufsicht, gerade wie jetzt wir alle. Doch die wahren Christen, deren Namen in die besondern Bücher der Christen eingetragen sind, arbeiten an ihrem Heil und unterwerfen sich gern jeglicher Ordnung; doch dürfen sie sich nie von der Nationalkirche trennen, welche Trennung gegen die Disciplin, gegen die Einheit wäre, die heilig ist. Es würde jedem Kinde bei der Einsegnung oder etwas später die Wahl gelassen, ob es zur Kirche im besondern oder im allgemeinen Sinne gehören wolle, und einem Jeden freistehen zu einer gewissen Zeit ein und auszutreten. — Dies ist der einzige Weg wieder eine reine Kirche zu bilden, und den meisten separatistischen Versuchen vorzubeugen, und so wird die Disciplin immer ohne Widerspruch frei beibehalten werden können. So ist keine Heuchelei zu befürchten und die Freiheit des Geistes gerettet. Auch sehen wir, daß sich bis heute eine Disciplinarordnung nur in besondern auserwählten Gemeinden erhalten konnte, wie bei den Herrenhutern und Methodisten. *) Solche auserwählte, disciplinirte Gemeinden können in jeder Kirchengemeinschaft ohne Schwierigkeit gebildet werden, zur Nachahmung für andere. Freilich muß der Glaube an das Abendmahl, als an ein Sacrament, zuvörderst bei den Geistlichen und Layen wieder erwachen. Alsdann fallen alle Einwendungen, die gegen die Disciplin gemacht worden sind weg. **) Es versteht sich von selbst, daß man sich hier keine Art von Kirchenpolizei zu denken hat. Denn obgleich nothwendigerweise der Kirche das Recht der Aufsicht über ihre Geistlichkeit und die Sitten der Gemeinde zukommt, so gebraucht sie doch keine weltliche Mittel, sondern nur geistliche Censuren, um die Fehlenden zurechtzuweisen, und entfernt sie, wenn ihre Ermahnungen nicht fruchten. Sind die Vergehungen zugleich gegen die Gesetze des Staats, so fallen sie dem Staate anheim, aber dies ist nicht die Sache der Kirche, die nicht das Schwert führt. Vorenthaltung und Entziehung eines Kirchenguts im Aeußern, ist kein zu gebrauchendes Zwangsmittel. Eben so versteht es sich von selbst, daß die Kirche nie (wie in dem früher angedeuteten Reformationsplan) in die weltlichen Rechte eingreifen könne, und der Excommunicirte kann seine weltlichen Ehrentitel beibehalten, nur nicht die geistlichen (z. B. nicht Kirchen-

*) S. Krummachers Uebersetzung der Geschichte Wesleys von Southey Th. II, p. 66. 199—221.

**) S. Bülow p. 155., der die katholischen Mißbräuche fürchtet.

ältester bleiben). Der Excommunicirte kann nie der Geächtete heißen, sondern soll nur als ein Verirrter angesehen werden, für welchen gebetet wird. Ein geistliches Forum errichten, welches alle Lasterhaften zur Rechenschaft zöge, um sie durch ein weltliches Strafmittel zu zwingen, hieße die Inquisition herstellen. Davon ist himmelweit verschieden die kirchliche Seelsorge, die durch das Amt geistlicher Layen und des Predigers über die Sitten der Gemeinde Kundschaft einzieht und die Sünder warnt; und wahrlich die Verfasser des letzten Verbesserungsplanes und der Widerleger desselben, müssen durchaus nicht die Geschichte der reformirten Kirche in Frankreich gekannt haben, die in einem, ihr feindlichen katholischen Lande, diese Disciplin ausgeübt haben, ohne Widerrede, weder der betreffenden Kirchenmitglieder, noch des katholischen Staates.

Beilage 8.

(Siehe p. 156.)

Man findet folgende liturgische Gebete die Calvin gesprochen hat:

Cette priere suivante se dit aussi par Calvin après qu'on a chanté le Psaume, tant le Dimanche que le mercredi, jour de priere.

„Nous invoquerons notre bon Dieu et pere, le suppliant que comme toute plenitude de sagesse et lumiere gist en lui, qu'il nous veuille illuminer par son St. esprit en la vraie intelligence de sa parole, nous faire grace que nous la recevions en vraie crainte et humilité, que nous soyons enseignés par icelle de mettre pleinement notre fiance en lui seul, le servir et honorer comme il appartient pour glorifier son St. nom en toute notre vie, et edifier nos prochains par nos bons exemples, lui rendant l'amour et la crainte que doivent fideles serviteurs à leurs maîtres et enfans à leurs peres, puisqu'il lui a plu nous faire cette grace de nous recevoir au nombre de ses serviteurs et enfans. Et le prierons ainsi que notre bon maître nous a enseigné, N. p.“

Calvin fait aussi cette priere à la fin de ses prédications du lundi, mardi, jeudi, vendredi et samedi: „Et que

non seulement il nous face cette grace, mais à tous les peuples et nations de la terre, reduisant tous povres ignorans de la captivité d'erreur et tenebres à la droite voye de salut. Que pour ce faire il lui plaise susciter vrais et fideles ministres de sa parole, qui ne cherchent point leur profit et leur ambition, mais l'exaltation de son St. nom tant seulement et le salut de leur povre troupeau. Au contraire, qu'il veuille exterminer toutes sectes, heresies et erreurs qui sont semences de troubles et divisions en son peuple, afin que nous vivions en bonne concorde fraternelle tous ensemble. Qu'il veuille conduire par son St. Esprit tous rois, princes et superieurs qui ont le gouvernement de son glaive, afinque leur domination ne soit point en avarice, cruaute, et tyrannie, ni en autre mauvaise affection desordonnée, mais en justice et droiture. Que nous aussi vivans sous eux leur rendions l'honneur et l'obeissance qui leur appartient et que par le moyen d'une bonne paix et tranquillité nous servions à Dieu en toute sainctеté et honneteté. — Qu'il veuille consoler tous povres affligés qu'il visite par diverses manieres de croix et tribulations, les peuples qu'il afflige par peste, guerre, famine ou par ses autres verges, les personnes batues de povreté, prison, maladie, banissement et autre calamité de corps ou affliction d'esprit, qu'il leur donne à tous bonne patience, jusqu'à ce qu'il leur envoye plein allegement de leurs maux. (Ici se fait priere expresse pour quelcun qui est detenu de maladie, qui se fait recommander aux prieres de l'Eglise.) Singulierement qu'il veuille avoir pitié de tous ses povres fideles qui sont dispersés en cette captivité de Babylone, sous la tyrannie de l'antechrist: mesmes qui souffrent persecutions pour le tesmoignage de la verité, qu'il les fortifie en vraye constance, qu'il les console et qu'il ne permette point aux mechans et loups ravissans d'executer leur rage à lencontre d'eux, mais qu'il leur donne une vraie constance à ce que son sainct nom soit glorifié par eux et en la vie et en la mort. Qu'il veuille fortifier toutes ses povres Eglises, qui travaillent aujourd'hui et sont assaillies pour la querele de son nom. Qu'il renverse et destruise les conseils, machinations et entreprises de tous ses adversaires, à ce que sa gloire reluise partout et que

le royaume de N. S. J. C. soit augmenté et avancé de plus en plus. Nous le prierons de toutes ces choses, ainsi que notre bon maistre et S. J. C. nous a enseigné de prier, disant N. P. — Nous prierons aussi ce bon Dieu nous donner vraie persévérance en sa Ste. foi, l'augmenter de jour en jour en nous, de laquelle nous ferons confession en disant: Je crois en Dieu le pere." — Puis la benediction sur le peuple après le sermon.

Diese liturgischen Formeln sind aus seiner letzten Zeit, denn die Predigten, nach welchen sie gedruckt stehen (sur le sacrifice d'Abraham), sind um das Jahr 1560 gehalten.

Daß die Gebete vor der Predigt frei waren, sieht man aus einem Gebete Beza's, welches von dem Calvins etwas abweicht (s. serm. s. Cant. des Cant. p. Beza p. 2.). Auch steht in der alten Liturgie: la forme est à la discrétion du ministre; nur soll er darin bitten, daß ihm Gott Gnade gebe zur Auslegung der Schrift. Es findet sich auch p. 17. der angeführten Predigten ein liturgisches Gebet Beza's nach der Predigt, welches von dem andern abweicht. Es scheint also kein liturgischer Zwang in der ersten Zeit Statt gefunden zu haben.

Gesang im Gottesdienste.

Es soll Calvin den Psalter, wahrscheinlich mit der vollständigen Musik, im J. 1553. zu Genf eingeführt haben; dagegen heißt es, daß Beza seine Arbeit erst im J. 1560—61. ganz beendigte. Clement Marot hatte nicht die funfzig ersten, sondern eine beliebige Auswahl von Psalmen übersetzt und Beza die übrigen, die zehn Gebote aber und der Cantique de Siméon sind von Marot. Hier das Geschichtliche über ihn. Zu Cahors im J. 1484. geboren, war er, bei seinem poetischen Talent, der Erste, welcher männliche und weibliche Reime mit gehöriger Anmuth mischte, so daß Boileau von ihm hätte sagen sollen: „enfin parut Marot, et le premier en France, fit sentir dans ses vers une juste cadence," was er von Malherbe rühmt: enfin Malherbe vint etc.; er kannte aber wahrscheinlich die einfachen Psalmen der verfolgten Huguenotten nicht. Marot ist in der That Schöpfer der französischen Dichtkunst; man muß die Kunst bewundern, mit welcher er durch den Rhythmus allein die Gefühle von Liebe, Anbetung, Zorn, Traurigkeit, Vertrauen und Reue aussprach. Bewundernswürdig auch

ist es, wie Marot und sein junger Mitarbeiter eine solche Mannigfaltigkeit der Structuren für die Strophen finden konnten, indem es an 130 verschiedene giebt; wenige Psalmen haben dieselbe Form. Welche elegische Traurigkeit in dem Ps. 61.! Ecoute moi, je te prie, quand je crie, Eternel exauce moi; du bout du monde mon ame te reclame, triste et n'espérant qu'en toi. In der lyrischen Gestalt, welcher erhabene Aufschwung in dem Ps. 68.! Que Dieu se montre seulement, mit dem dazu gehörigen Versmaß. Die Uebersetzung des Conrart ist zwar im Styl vollkommner, aber kein Literator hat bis jetzt dem Marot im Betreff des Rhythmus Gerechtigkeit widerfahren lassen, da doch alle folgende Bearbeiter der Psalmen ihm denselben verdanken und ihn beibehalten mußten. — Im Dienste Franz I, als Kammerdiener, ward Marot zu Pavia verwundet und gefangen. Seiner religiösen Meinungen wegen flüchtete er zu Renée von Ferrara und von da nach Genf. Der würdige Theologe Vatable drang in ihn, daß er sein Talent nicht mehr an die Welt verschwenden solle und Calvin gab ihm die Psalmen im lateinischen Text. Seine Uebersetzung der ersten dreißig widmete er dem Könige Franz; die Sorbonne verlangte die Unterdrückung dieses Werks, welches den größten Eindruck machte; 10000 Exemplare wurden verkauft. Der König willigte nicht ein und bat selbst Marot noch zwanzig dazu zu übersetzen. *). Dieser hatte auch seine Uebersetzung Carl V

---

*) Alle Damen und Herren des Hofes wählten sich einen Lieblingspsalm und, da keine Musik dazu vorhanden war, benutzten sie Melodieen von Vaudevilles; nach Florimond hätte der König als Dauphin den 42. Ps.: Ainsi qu'on oyt le cerf bruire, den er auf der Jagd sang. Madame de Valentinois, die er liebte, nahm für sich den Ps. 130.: Du fonds de ma pensée, welchen sie beim Tanz sang (en volte, danse provençale). Die Königin hatte gewählt Ps. 6.: Ne veuillez pas, o Sire! und zur Musik les chants des bouffons. Der König Anton von Navarra Ps. 43: Revange moi, prens la querelle, — qu'il chantoit en bransle de Poitou. Man findet selbst einen flammendischen Psalter von 1540. mit Volksmelodieen, die bei jedem Psalm bezeichnet sind, z. B. Ps. 72. auf das Lied: D'ou vient celà? Ps. 95. auf: Que maudit soit ce faux viellard. Ps. 120. auf: Mad. la Regente, ce n'est pas la façon. Ps. 128. auf: Il me suffit de tous mes maux. Ps. 135. auf: Le berger, la bergère sont à l'ombre d'un buisson. Beza (Hist. eccl. T. I, p. 225.) erzählt auch, daß der alte Herr von Villemadon die Catharina von Medicis an die vergangene Zeit erinnerte, wo der Gesang der Psalmen Eindruck auf sie gemacht habe und sie fromm gewesen, damit sie aufhöre die Reformirten zu verfolgen. Ce qui l'esmeut à cela entre autres choses, furent certaines lettres et remonstrances à elles envoyées par un gentilhomme, avec lequel

vorgelegt, der, äußerst zufrieden damit, ihn aufforderte die Arbeit fortzusetzen. Die Katholiken paßten die Psalmen zuerst weltlichen Melodieen an, wie auch zu Weihnachten heilige Begebenheiten auf diese Weise gesungen wurden. Beza (Hist. eccles. T. I, p. 141. 42.) erzählt, vom J. 1557., als die schönen geistlichen Melodieen in Genf schon im Gebrauch waren: „Ainsi donc se multiplioit l'assemblée de jour en jour à Paris, où il advint que quelques uns (wahrscheinlich Studenten) estant au pré aux Clercs, lieu public de l'université, commencerent à chanter les Pseaumes: ce qu'estant entendu, grand nombre de ceulx qui se pourmenoient et s'exercoient à divers jeux, se joignirent à ceste musique, les uns pour la nouveauté, les autres pour chanter avec ceux qui avoient commencé. Cela fut continué par quelques jours en tres grande compagnie où se trouverent le roi de Navarre mesmes avec plusieurs seigneurs et gentilhommes, tant françois que d'autres nations, se trouvant là et chantant les premiers; et combien qu'en grande multitude se trouve volontiers confusion, toutesfois il y avoit un tel accord et telle reverence, que chacun des assistans en estoit ravi, voire ceux qui ne pouvoient chanter et

---

la dite dame avoit autresfois privement conféré sur les affaires et mesmes des points de religion. En ces lettres il luy ramentevoit comme du temps de sa sterilite elle avoit eu son recours à Dieu, lisant et goustant sa parole, et chantant avec grand plaisir les Psaumes traduits en rime françoise, entre lesquels elle avoit choisi pour soy le 141., encores qu'il ne fust de la traduction de Marot, commençant ainsi: Vers l'Eternel des oppressés le pere, — je m'eniray luy montrant l'impropere — que l'on me fait, et lui feray priere — a haute voix, quil ne jette en arriere — mes piteux cris, car en lui seul jespere. Environ lequel temps Dieu luy avoit donné son fils aisné que plusieurs autres enfans avoient suivi. Il vouloit aussi qu'il luy souvint comme le Cardinal avoit mis en usage au lieu des Psaumes certains vers lascifs et impudiques de Horace et autres poëtes infames, depuis lequel changement tant de malheurs lui estoient survenus les uns sur les autres. — Villemadon sagt selbst in seinem Briefe, daß Heinrich II mit den jungen Herren des Hofes, welche verschiedene Instrumente spielten, den Psalm sang: Bienheureux est quiconque servit Dieu volontiers, vorzüglich den zweiten Vers, weil er sich einen Sohn wünschte; sa femme en sa maison sera comme une vigne portant fruit à foison. — Diana von Poitiers, die alte Maitresse Franz I. sang auch die Psalmen mit ihren Zofen, aber nur aus Heuchelei; sobald sie sich Heinrichs II bemächtigt hatte, nahm sie der Catharina ihren Beichtvater Bouteiller, der ihr die evangelische Wahrheit lehrte, und ersetzte ihn durch einen fanatischen. Der ganze tief gefühlte Brief des Villemadon steht in Bayle, Art. Marot.

mesmes les plus ignorans estoient montés sur les murailles et places dalentour pour ouyr ce chant, rendans tesmoignage que c'estoit à tort qu'une chose si bonne estoit defendue. Cependant les adversaires accourent vers le roi, et lui font entendre que les Lutheriens avoient esmeu sédition en la ville de Paris. — On chantoit là en toute symplicité; mesmes les Pseaumes qui estoient pour la prosperité du roi et de son royaume estoient tousjours chantés les premiers. — Florimond de Rémond sagt: „On n'en pouvoit tant imprimer qu'il ne s'en debitoit d'avantage. Non seulement de ceux qui sentoient au Lutherien, mais aussi des catholiques, chacun prenoit plaisir de les chanter, aussi estoient ils plaisants, faciles à apprendre et propres à jouer sur les violes et instrumens. Calvin eut soin de les mettre entre les mains des plus excellents musiciens qui fussent alors en la chretienté, entre autres de Goudimel et d'un autre nommé Bourgeois pour les coucher en musique. — Dagegen giebt Beza dem Wilhelm Franc ein Zeugniß, vom 2. Nov. 1552., das man zu Lausanne aufgefunden, und worin erklärt wird, daß er der Erste sei, welcher die Psalmen in Musik gesetzt habe, wie man sie in den reformirten Kirchen singt. Nach dieser Nachricht würde Claude Goudimel aus Lyon der zweite Mitarbeiter sein, welcher auch die Psalmenmusik zu vier Stimmen umarbeitete. Dieser wurde in der Bartholomäusnacht zu Lyon deswegen mit den andern 1300 Huguenotten jener Stadt ermordet. *) Die erste Ausgabe der Psalmen Marots **) wurde 1543. zu Genf veranstaltet mit einer Vorrede von Calvin. (Bayle, Art. Marot.)

---

*) Thuanus l. 52. p. 1084. erzählt: Honesti cives e carcere educti ac sicis jugulati in Rhodanum projiciuntur; eandem fortunam expertus est Claudius Gaudimelus excellens nostra aetate musicus, qui Psalmos Davidicos vernaculis versibus a Clemente Maroto et Theodoro Beza expressos ad varios et jucundissimos modulationum numeros aptavit, quibus et hodie publice in concionibus Protestantium ac privatim decantantur.

**) Die von Marot übersetzten Psalme sind folgende: Ps. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 18. 19. 22. 23. 24. 25. 32. 33. 35. 36. 37. 38. 43. 45. 46. 50. 51. 53. 79. 86. 91. 101. 103. 104. 107. 110. 113. 114. 115. 128. 130. 134. 137. 138. 143.

Veränderungen des Marotschen Psalters.

Im 17. Jahrhundert, als sich die Sprache verändert hatte, unternahmen es zwei französische Literatoren, Conrart und La Bastide, die Psalmen in den neuen Styl zu übertragen, indem sie jedoch die Gedanken und die Wendungen beibehielten. Conrart war es, der die Gelehrten von Paris einmal in jeder Woche bei sich vereinigend, dem Cardinal v. Richelieu zuerst den Gedanken eingab, die französische Academie der Vierzig zu stiften, und der erste Secretär derselben ward. Marc Anton de la Bastide verließ Frankreich der Religion wegen 1687. und starb zu London 1704. Nachdem die Synode zu Charenton, 1679., diese Uebersetzung geprüft, lobte sie dieselbe sehr und empfahl sie den Gemeinden. Sie erschien einige Jahre vor dem Widerruf des Edicts von Nantes und wurde zu Genf, Neuchatel und Hessen-Cassel eingeführt; in Frankreich blieb jedoch die alte Uebersetzung von Marot und Beza in den kleinen Städten und auf dem Lande im Gebrauch. Eben so verhielt es sich in den geflüchteten Kirchen; die der großen Städte gebrauchten den Psalter von Conrart und die Refugiés auf dem Lande den des Marot, z. B. in den brandenburgischen Staaten. Aber da selbst der Psalter von Conrart noch alte Ausdrücke und Wendungen enthielt, so wurde durch Beausobre und Lenfant, zu Berlin, im J. 1701. eine neue Ausgabe veranstaltet. Einen unglaublichen Widerstand fand diese Neuerung; der Marotsche Styl hatte Analogie mit der naiven Landsprache, obgleich lateinische Ausdrücke darin vorkamen; und da man den Leuten sagte, es sei die neue Edition gutes Französisch, antworteten sie: es ist doch sonderbar, daß unsere Herrn Berliner Prediger das Französische besser zu verstehen meinen, als der König David. — Uebrigens ist zur selben Zeit der Psalter auch in Frankreich, Holland und der Schweiz verbessert worden, aber ohne Uebereinstimmung. *)

---

*) S. Evangelische Kirchenzeitung Nr. 12. 1835.: Der Kirchengesang in den Niederlanden. — Auf die gereimte Psalmenübersetzung von Marot und Beza folgte die hochdeutsche von Lobwasser im J. 1565. (Ambrosius Lobwasser, zu Schneeberg 1515. geboren, war Professor der Rechte und Rath zu Königsberg, † 1585. Dieser Rechtsgelehrte, den man, obgleich er Lutheraner war, Pupilla et Siren Calvinismi nannte, hatte nicht das poetische Talent des Marot und Beza; und gezwungen, seine Verse den schon bestehenden Melodieen anzu-

Beilage 9.

(Siehe p. 205.)

In der dritten Predigt über das Buch Hiob spricht er über die Nothwendigkeit, uns zu heiligen durch das Blut Jesu Christi, wenn wir uns im Gebet Gott nahen wollen. Indem er vor den Abwegen warnt, auf die wir bei unserm Bestreben uns zu heiligen gerathen können, sagt er: „Die Papisten wissen nicht was Gott ist. *) Aber auch wir lassen es oft nur bei

---

passen, konnte er sich nicht seinem Gefühle überlassen; daher kam es, daß sein Psalter theilweise durch die Lieder der lutherischen Kirche ersetzt wurde.) Im J. 1566. erschien die niederdeutsche Uebersetzung von Dathenus. Die erstere von Lobwasser blieb jedoch an einigen Orten in Deutschland, besonders in den preußischen Rheinlanden und in den deutschen reformirten Gemeinden im Haag und in Amsterdam im Gebrauch, obgleich von Zeit zu Zeit verbessert und gereinigt, bis zur Einführung der vortrefflichen Uebersetzung von Jorissen, die im J. 1798. ans Licht trat. Die Uebersetzung von Datheen ist eine bloße Reimerei voller Flickworte und in der Eile verfertigt; aber sie bleibt den niederländischen Gemeinden stets theuer, weil sie bei der frühesten öffentlichen Predigt in diesem Lande eingeführt, und auf den Scheiterhaufen und Schaffotten gebraucht, die Erinnerungen an die Tage der Reformation, den Feuereifer von Datheen und die Ausbreitung der Wahrheit, besonders in Flandern, zurückruft, und fast wörtlich die eigenen Worte der prosaischen Uebersetzung wiedergiebt. Sie erhielt sich im Gebrauch bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Daneben war schon eine unendlich bessere, ja für ihre Zeit ganz vortreffliche, vorhanden, von dem edlen, frommen Philipp van Marnix, Herrn v. St. Aldegonde, dem Jünger Calvins und Busenfreunde Wilhelms I verfaßt, der gleich groß als Dichter, als Staatsmann, als Theolog und Kenner der alten Sprachen war, und der auch die übrigen Gesänge des alten Testaments in Verse gebracht hatte. Man wollte mit der Einführung einer ganz neuen Uebersetzung warten, bis zur allgemeinen Annahme der berühmten Uebersetzung der Bibel (die 1638. erfolgte); doch erhoben sich nachher beständig mannigfache Schwierigkeiten gegen eine solche Einführung, welche besonders aus dem Mangel an Uebereinstimmung und Zusammenwirkung der einzelnen Provinzialsynoden hervorgingen, der sich aus dem Provinzialismus einer Republik so leicht erklärt.

*) Les Papistes ont beaucoup de ceremonies semblables à nous: car ils plieront bien les genoux quand ils voudront prier, ils auront d'autres telles choses, et bien, cependant nous voyons qu'ils ne savent où s'adresser; qu'ils s'en iront plier les genoux devant un marmouset de bois, ou de pierre: en cela monstrent-ils qu'ils ne savent que c'est que Dieu: et ainsi il faut que tout ce qu'ils pensent avoir de religion soit pollu et prophané. Ils feront assez de singeries, mais ils pervertissent tout, d'autant qu'ils ne regardent

dem Aeußerlichen bewenden. Viele glauben das Ihrige gethan zu haben, wenn sie ihre Mützen abziehen und ihre Knie beugen. Sie denken nicht an die Demuth, die in uns ein tiefes Schuldgefühl erwecken soll, wenn wir uns Gott nahen; sie denken nicht daran, Gnade zu suchen durch das Blut Jesu Christi; nicht, sich Gott in völliger Lauterkeit zu übergeben, um ihm geheiligt zu sein; nichts von dem allen." Von den Familienvätern sprechend, sagt er sehr kräftig, daß sie verantwortlich sind für das ganze Haus. *). In der 118. Predigt über das 31. Capitel finden wir in Beziehung auf die Worte Hiobs: „So Jemand ein Buch schriebe von meiner Sache, so wollte ich's auf meine Achsel nehmen und mir wie eine Krone umbinden," folgende erhabene Stelle über die Märtyrer überhaupt. „Quand nous serons foulez et opprimez de tout le monde, si ne laisserons nous point d'avoir une couronne de gloire, quand nous aurons tesmoignage devant Dieu. Les enfans de Dieu sont juges de leurs juges, quand ils sont iniquement opprimez des hommes. Il est certain qu'ils osent plus hardiment comparoistre, se remettans du tout à Dieu, et se reposant en luy, que ne font pas ceux qui les condamnent par malice et violence et tyrannie. Pensons-nous, quand les ennemis de la verité condamnent aujourd'hui les fideles a estre bruslez, et qu'ils sont assis pour ce faire en leur sieges tapissez, qu'un gibet ne soit point plus honorable quand un martyr sera là tormenté, ou qu'on dressera un posteau, et que là un enfant de Dieu

---

point à ce que Dieu a commandé, plustost ils suivent leurs propres inventions, et leur semble qu'ils ont beaucoup fait, quand ils auront amassé beaucoup de pieces. Or ils travaillent envain, d'autant qu'ils ne se retiennent pas sous la regle de la parole de Dieu.

*) Si Dieu est offensé en une famille, celui qui en est le chef et le conducteur, se doit tenir coulpable, il doit gemir devant Dieu, comme s'il estoit entasché de la faute qui a esté commise: et combien qu'il n'y ait pas consenti, si doit-il considerer: je ne me suis point acquitté de mon devoir, encore que je veille nuict et jour, combien que je ne cesse d'exhorter et mes enfans et mes serviteurs, et chambrieres à ce qu'ils servent à Dieu, encores est-il impossible que je face tout ce qu'il appartient. Car je voy mes enfans qui offensent Dieu, je voy des fautes en mes serviteurs et en mes chambrieres: à qui tient-il? Combien que je mette peine de les instruire, si est-ce qu'encores y a-il beaucoup à redire: car je ne leur monstre pas tel exemple que je devroye: —

sera bruslé? Non cela surmonte tous les thrones de ce monde: il faut que les rois et les princes avec tous leurs juges prophanent de leur iniquité les sieges qui sont sacrez et dediez a Dieu: d'autant qu'ils sont là assis, il faut que tout soit plein d'ordure et d'infection: d'autant qu'ils ne suivent point l'intention de celui qui les a là colloquez, ils rendent infame et detestable ce lieu là, combien qu'il soit honorable de soy.

In derselben Predigt, an einer andern Stelle, über die Bosheit der Menschen: Le salaire de ceux qui auront travaillé pour nostre profit quand il sera retenu par nous, criera jusques au ciel, et faudra que toutes creatures rendent tesmoignages du tort et de l'extorsion que nous aurons fait envers nos prochains: ainsi que le Prophete Habacuc en parle: que les parois des maisons qui auront esté basties de fraudes et rapines crieront haut et clair, que elles feront là le chantre, et le sous-chantre (comme on dit) qu'elles respondront des deux costez: que l'une dira, Voici sang: l'autre, Voici meurtre: l'autre, Voici fraude: l'autre, Voici cruauté: l'autre, Voici pillages, Voici avarice, Voici parjure, Voici larrecin, Voici malice. Ainsi donc notons bien que selon que nous aurons abusé des creatures de Dieu il faudra qu'au dernier jour elles demandent vengeance contre nous. Et pourtant par cela soyons admonnestez de cheminer en telle conscience, que nous puissions aller la teste levée; non point que nous soyons parfaits devant Dieu pour soustenir son jugement et sa vengeance: mais plustost qu'il luy plaise de nous recevoir par sa bonté infinie, et nous conduire tellement par son Esprit, que nous appliquions nostre estude à le servir en bonne conscience selon la grace qu'il nous aura donnée.

Characteristisch ist, was er in der 119. Predigt über den gerechten Zorn, der ihn selbst oft hinriß, sagt: Et de nostre costé aussi que nous soyons advertis, de cheminer en plus grande modestie, quand nous aurons esté un peu trop hastifs: comme quelques fois il adviendra que les enfans de Dieu auront des bouillons, qu'ils ne se contiennent point assez. Alors donc que nous ne poursuivions point, et que l'obstination ne soit point conjointe avec la temerité. Und an einer andern Stelle: Mais tant y a que ce courroux de soy

sera louable, quand il viendra de ceste source, c'est a savoir que nous haissions le mal partout où il sera trouvé, et fust-ce en nos personnes. Or maintenant donc qu'est-ce que nous avons à noter de ce passage? En premier lieu c'est que nous ne devons point condamner tout courroux: quand nous voyons qu'un homme s'eschauffe et se colere, il ne faut point que nous attribuons tousjours cela à vice: comme nous voyons des mocqueurs de Dieu qui diront, O se faut-il ainsi tempester? Se faut-il courroucer? Ne sauroit-on user d'une façon paisible? Ils blasphemeront Dieu meschamment, ils le despiteront: comme on en voit beaucoup qui voudroient renverser toute bonne doctrine, ne demandans sinon de mettre telles corruptions partout, qu'on ne cognust plus que c'est de Dieu, et que sa verité fust ensevelie. Or ayans fait cela, ils voudroyent qu'on dissimulast, ou bien qu'on approuvast tout ce qu'ils font, et qu'en chaire on ne fist que conter des fables, qu'il n'y eust nulles reprehensions. C'est bien à propos, (diront-ils) ne sauroit-on prescher sans se courroucer? Est-il possible que nous voyons qu'une creature mortelle et caduque s'esleve ainsi contre la majesté de Dieu, pour fouler au pié toute bonne doctrine: et cependant que nous portions cela patiemment? Nous monstrerions par cela que nous n'avons nul zele de Dieu: car il est dit au Pseaume: Que le zele de la maison de Dieu nous doit manger. Car si nous avions un ver qui nous rongeast le coeur, nous ne devrions point estre tant esmeus, que quand il y a quelque opprobre qui est fait à Dieu, que nous voyons que sa verité est convertie en mensonge. Ainsi donc apprenons de ne point ainsi dissimuler aux vices: mais discernons entre le zele de Dieu, et entre le courroux charnel, dont les hommes sont esmeus et enflammez pour leurs querelles propres, comme ici il est dit, Qu'Eliu a esté enflammé d'indignation, qu'il s'est courroucé ardemment, et cela toutesfois luy est reputé à vertu: car c'est le sainct Esprit qui parle.

In der 120. Predigt steht folgende schöne Stelle: Maintenant si nous venons à la doctrine de l'Evangile, voila une sagesse qui surmonte tout sens humain, mesmes qui est admirable aux Anges: voila les secrets du ciel qui sont con-

tenus en l'Evangile: car il est question de cognoistre Dieu en la personne de son Fils: et combien que nostre Seigneur Jesus soit descendu ici bas, si est-ce qu'il nous faut comprendre sa majesté divine, ou nous ne pouvons pas nous fonder et reposer nostre foy en luy. Il est question, di-je, que nous cognoissions ce qui est incomprehensible à la nature humaine.

Originell erscheint auch Calvin in der 151. Predigt über das 39. Capitel, da wo er über die Worte des Textes spricht: „Hast du gemerket wann die Hirsche tragen, oder weißest du die Zeit wann sie gebären?: Ce n'est point de l'effect que Dieu parle: mais assavoir qui l'a disposé ainsi. Ce n'est point à nous de savoir combien les bisches doivent porter: c'est à dire, leur avons nous assigné les mois ni les jours? Nous sommes d'habiles gens. — Or donc d'autant que Dieu a voulu que les bisches portent un tel temps, et puis le terme escheu il les delivre, il leur donne les moyens, et la chose est conduite selon qu'il l'a disposé: par cela il nous faut conclure, qu'il s'est reservé la seigneurie de toutes les bestes: et que d'autant qu'il les a nourries aux ventres des meres: quand elles sont venues au monde, il les tient en bride, tellement qu'il les conduit comme il veut. Or quand nous aurons ainsi pensé des bestes, venons à nous. Je voudrais m'esgayer pour faire du subtil, pour repliquer a l'encontre de Dieu: Eh pourquoy est ce que Dieu me traite ainsi? Pourquoy est-ce qu'il ne m'envoye ce que je desire? Pourquoy est-ce que je suis affligé en telle sorte? Mais quand nous entrons en tels murmures, pour nous eslever ainsi à l'encontre de Dieu, revenons à nostre naissance pour considerer. Helas! comment est-ce que tu es sorti du ventre de ta mere? Qui est-ce qui t'en a retiré? Il est vrai qu'il y a eu des aides: mais tant y a qu'il nous faut revenir à ce qui est dit au Pseaume vingt et deuxieme: Que c'est la main de Dieu qui nous a retirez de la matrice. Toutes les femmes du monde se pourroient rompre la teste, qu'elles ne pourront rien en cet endroit, sinon que Dieu y besongne, voire d'une vertu miraculeuse. Ainsi donc quand nous penserons seulement à nostre naissance, il nous faudra faire joug pour dire: Eh Seigneur, devant que je soye venu au monde tu as bien monstré que j'estoye

en ta conduite. Car où est-ce que j'estoye, quand tu m'as tiré de la matrice, et mesmes cependant que tu m'as entretenu au ventre de la mere? Cela ne seroit-il pas plus qu'estrange si nous ne l'avions accoustumé qu'un enfant soit là enclos? Nous vivons de l'air: et quand nous ne pouvons respirer nous voila incontinent estouffez: voila où consiste la vie de l'homme qu'en l'halaine: il ne faut sinon qu'on nous estoupe et c'est fait de nous. Or il est vray que les petits enfants au ventre de la mere auront bien quelque respiration: mais par où? par le nombril. Mais cependant de quoy est-ce que l'enfant est entretenu? De toute corruption: il est là en tous les excremens et en toutes les povretez: tellement que quand on pense comme il est là porté par l'espace de huict mois: et comme il est entretenu: on peut là voir une main puissante de Dieu, voire et si excellente, qu'il faut bien que nous en soyons estonnez quand nous y pensons et que nous cognoissions que c'est Dieu qui gouverne le tout, et qui dispose de nous. *)

In der ersten Predigt gegen die Nicodemiten über den 4. Vers des 16. Psalms sagt er u. a.: „Es handelt sich hier um eine sehr einfache Lehre, deren Inhalt dieser ist: sobald wir er-

*) In der 152. Predigt heißt es an einer Stelle, wo er von der besondern Sorgfalt spricht, mit welcher Gott das Menschengeschlecht vorzugsweise vor andern Geschöpfen erhält, nachdem er bewundernd die Mutterliebe angeführt hat: Vray est, que nous ne voyons point cela en toutes meres: car il y en a beaucoup de ces tendres et delicates, qui ne voudront point prendre la peine apres leurs enfans, tellement qu'une nourrice aura plus grande affection aux enfans qui ne seront pas siens, que leurs meres propres. Mais tant y a que ceste inclination la apparoist au commun. Et d'où procede cela? C'est Dieu qui veut conserver le genre humain par ce moyen. Au reste, quand nous aurons cognu sa bonté paternelle qui se demonstre aux creatures: eh bien il est vray, que desja Dieu nous fait sentir sa grace, et la solicitude qu'il a de nous: mais cognoissons qu'il surmonte en soy tout ce que nous pouvons appercevoir en ce monde: et que quand nous viendrons à luy en humilité, il se monstrera tousjours tel qu'il est: assavoir la fontaine de toute misericorde, et que il sera pitoyable en nos maux pour nous secourir. Que donc nous ayons ceste confiance la: et combien que nous soyons povres creatures, que nous ne laissions pas pourtant de nous confier en luy pour le glorifier: sachans que quand nous nous rendrons dociles à luy comme son peuple obeissant, de son costé il monstrera que ce n'est point envain que nous l'avons recognu pour nostre Dieu.

kannt haben, daß der lebendige Gott unser Vater, und Jesus Christus unser Erlöser ist, so sollen wir Leib und Seele demjenigen weihen, der uns in seine Kindschaft aufgenommen. Er weist nun auf das Beispiel Davids hin, welches er als eine Richtschnur für alle Kinder Gottes darstellt. David spricht: „Der Herr ist mein Erbtheil," „c'est à bon droit qu'il se fonde sur ce theme, puisque Dieu est son heritage, qu'il s'abstiendra de toutes pollutions des idoles, lesquelles nous destournent et alienent de luy. Dann widerlegt er den Einwand, daß es nicht so sündlich sei, nur aus Furcht und zum Schein, äußerlich an dem katholischen Götzendienst Theil zu nehmen, als sich ihm hinzugeben, wie es von den ausgearteten Israeliten zu Davids Zeiten geschah, indem er sagt: On ne peut en quelque facon que ce soit, ni de coeur, ni de maintien, ni de volonté, ni par semblant, s'approcher des idoles, qu'on ne se recule autant loin de Dieu. — Die Sophisten, welche sich hinter den Spruch zu verschanzen meinen: „Gott ist ein Geist und will im Geist angebetet sein," verweist er auf das Beispiel der drei Männer, welche sich weigerten auf Befehl Nebuchadnezars, auch nur zum Schein, an dem von ihm erfundenen Götzendienst Theil zu nehmen. Si ces bons Sophistes, sagt Calvin, eussent là esté, ils se fussent mocquez de la simplesse de ces trois serviteurs de Dieu. Car ils eussent dit: Povres gens, ce n'est pas adorer, quand vous n'y adjoustez pas foy: l'idolatrie n'est sinon quand il y a devotion. Mais ces saincts personnages ont suyvi un meilleur conseil. *)

*) Weiter heißt es: Et de faict ceste response ne vient point de leur cerveau: mais c'est le sainct Esprit, qui pousse leurs langues: auquel si nous ne voulons resister, il nous convient prendre de ce passage une reigle et definition, que c'est une vraye espece d'idolatrie, quand on commet acte exterieur repugnant au vray service de Dieu, encores que ce ne soit que par feintise. Ces hypocrites ont beau caviller: ce n'est point idolatrie, puisque nous n'y avons point nostre fiance. Si demeureront-ils condamnez par ceste sentence que le grand juge en a prononcé. — St. Paul nous advertit, que nous ne devons estre cerfs des hommes, puisque nous avons esté rachetez si cherement. Celui donc qui s'adonne au service des idoles, ne foulle-il point aux pieds le sang de Jesus Christ qui est le prix de la gloire immortelle, que nous attendons en nos corps? Et quel propos y a-t-il que nos corps soyent souillez et profanez devant les idoles, puisque la couronne de vie leur est promise au ciel? Est-ce le moyen d'entrer au royaume celeste de Dieu, que de nous veautrer au bordeau de Satan? D'avantage,

„Wäre es eine Entschuldigung, fährt er fort, wenn man sagt, daß man sich nur aus Furcht und zum Schein den Papisten zugesellt, so hätte auch wohl Joseph nicht gesündigt, wenn er mit seiner Gebieterin die Ehe gebrochen, da er darin nicht seiner Lust gefolgt wäre, sondern nur der Gewalt nachgegeben hätte, die sie ihm that. Er sagt: C'eust donc esté follement faict a luy de tant souffrir et s'exposer en tel diffame, veu qu'il avoit moyen d'eschapper. Mais il nous convient plustost tenir au tesmoignage du sainct Esprit, lequel loue sa constance. Am Schlusse seiner Predigt beantwortet er den Vorwurf der Spötter, welche ihm sagten, er habe leicht predigen, da er in Sicherheit sei, indem er beweist, daß er nicht seine Sache, sondern die Sache Gottes führe, dessen unumstößliches Wort er predige: puisqu'ils ne veulent escouter Dieu lequel parle a eux, pour les enseigner, je les adjourne devant son siege judicial, là où ils orront la sentence, contre laquelle il ne sera plus question de repliquer. Puis qu'ils ne daignent maintenant l'ouir comme maistre, ils le sentiront alors leur juge en despit de leurs dents — leurs chapperons fourrez, esquels ils se mirent, et en s'y mirant s'aveuglent, ne leur donneront point cause gagnée. — Les beaux tiltres ne feront ici rien pour exempter personne: sinon que messieurs les abbez, prieurs, doyens et archediacres seront contraints de mener les autres en la condamnation que Dieu fera. — C'est un abus trop lourd de

---

ce n'est pas envain qu'il est dit que nos corps sont temples du St. Esprit. — La cene se reçoit-elle seulement de l'ame, et non pas aussi des mains et de la bouche? Dieu met les armoiries de son fils en nos corps, et nous les souillerons de fange et d'ordure? Il n'est pas licite d'imprimer des coings en une piece d'or, ou de mettre en un instrument public des seaux contraires l'un sur l'autre: et l'homme mortel se donnera congé de falsifier le Baptesme, et la saincte Cene de Jesus Christ, et dira qu'il n'y a nul mal? Telles gens seroient dignes que leurs serviteurs leur fissent acroire qu'ils ont bien le coeur à les servir, en dormant et en gaudissant, et ne remuant poiut un seul doigt pour rien faire. S'ils alleguent que ce n'est pas tout un, d'autant que nous avons à faire du service de ceux qui sont sous nous: je respons, puisque Dieu, sans en avoir besoin, nous veut employer a son honneur, que c'est une grande honte, qu'en faisant tout au rebours, nous vueillions estre quittes envers luy, et encore une plus grande honte, qu'un ver de terre et une charongne vueille avoir plus de preeminence, que son createur. Il faut encore parler plus grossierement à telles bestes.

se faire acroire qu'en me prenant à partie, ils n'auront plus Dieu pour juge. Qu'ils raclent mon nom de leurs papiers en ceste matiere, d'autant que je ne preten sinon que Dieu soit escouté et obei et non pas de gouverner les consciences à mon appetit, ni de leur imposer necessité ou loy. Er endigt mit einer herzlichen Ermahnung an die Schwachen.

Die zweite Predigt hat den Zweck, zur Beharrlichkeit im Kampfe und Tragen des Kreuzes aufzumuntern; die dritte handelt von dem Glücke der wahren Freiheit des Gottesdienstes, in welchem die Sacramente christlich ausgetheilt werden, und der man Alles aufopfern müsse, auch das Vaterland, weil die Sacramente die Mittel sind, deren sich Gott bedient, um uns zum wahren Gehorsam zu führen. In der vierten: daß diese Freiheit die rechte Entschädigung sei für alle Verfolgung, für Verlust und Leiden. — In einer Predigt über die erste Epistel an Timotheus, wider seine Gegenparthei in Genf, sieht man unter andern auch, wie es seine Art war, von dem glühenden Zorn zu einer apostolischen Wärme überzugehen. *)

*) En outre on voit des autres dissolutions, tellement que tout en est plein, que les paillardises seront toutes communes: et encore ces canailles viendront ici jouer de passe passe, que quand il y en aura un d'entr'eux convaincu de paillardise, ils diront, Ho, ce n'est pas cesluy-la, c'est un autre qui est à cent lieues d'ici; et il ne sera pas question seulement de se mocquer des hommes, mais de Dieu: et son nom sera là prophané et exposé en opprobre. Quand donc tout sera bien conté et rabbatu, et qu'on aura regardé la chose, il semble (comme j'ai desja dit) que la parole de Dieu ne nous serve plus, sinon d'esclairer afin qu'on nous contemple de loin, et que les Papistes et autres infideles soyent là ordonnez pour nous juger des enormités et vilenies qui regnent entre nous. Et de moy je puis dire que j'ay honte de prescher la parole de Dieu en ce lieu, quand il y a des confusions si vilaines comme on les y voit: et que s'il estoit à mon souhait particulier, je desireroye que Dieu m'eust retiré de ce monde et que je ne deusse point ici vivre trois jours en tel desordre qui y est. Allons-nous maintenant glorifier, d'avoir quelque reformation, et que l'Evangile se presche: car tout cela sera contre nous. Il ne faudra pas mesme que les serviteurs de Dieu nous condamnent, mais (comme j'ay dit) il faudra que les aveugles soyent nos juges, quand, en tastonnant, ils peuvent cognoistre nostre vilenie. Et cependant je ne sçay si Dieu nous envoyera des bourreaux quand nous n'avons point voulu recevoir les admonitions qu'il nous faisoit de sa bouche. Il y a assez longtems qu'il nous a advertis, et il y a grand danger, qu'il ne parle plus à nous, mais qu'il lesve sa main, voire une main armée, et qu'il nous reforme d'une facon violente. Car nous

Beilage 10.

Die Seelsorge betreffend.

(Aus den Genfer Manuscripten entlehnt.) (Siehe p. 248.)

An eine verfolgte Kirche, in welcher Einige sich vertheidigen wollen.

La dilection de Dieu nostre Pere et la grace de nostre Signeur Jesus Christ soit tousiours sur vous par la communication du St. Esprit. Tres chers freres, quant nostre messager passa nagueres par icy, combien que je sentisse par compassion en quelles angoisses vous pouviez estre et que je desirasse comme l'un de vous de chercher sous remedes a vos fascheries et revers, toutefois voiant a

---

ne sommes pas dignes qu'il remedie plus à nos vices doucement et d'une bonté paternelle, comme il avoit tasché de faire. Et puisqu'il a ainsi perdu sa peine, je ne scay que ce sera. Or cependant avisons à nous. Car ces choses-ci nous sont dites non point à nostre confusion: ce n'est point pour nous aiguillonner contre Dieu, mais c'est qu'afin qu'en cognoissant nos povretés, nous apprenions à nous y desplaire mieux que nous n'avons point fait par ci-devant, que nous ne devenions point endurcis et obstinez à l'encontre de Dieu, mais que selon qu'il nous appelle à repentance, et qu'il declare, qu'il est prest de nous recevoir à merci quand nous retournerons à luy, que nous embrassions les promesses qui nous sont faites par sa parole, et que nous craignions aussi les menaces qui y sont contenues: et que ceux qui sont en estat public regardent bien de s'acquitter de leur devoir mieux qu'ils n'ont fait, afin que la justice ne soit point prophanée: et que ceux qui sont constitués ministres de la parole, ayent un zele de Dieu pour purger toutes ordures et pollutions qui ont une telle vogue: et que chacun pense aussi à sa maison, et que des maisons on vienne aux personnes, et que nous advisions de nous purifier tellement, que quand nous recevrons la saincte Cene de nostre Seigneur Jesus Christ, nous soyons confermez de plus en plus en sa grace, pour estre entez en son corps, et estre vrayement unis a luy, et que toutes les promesses que nous oyons de l'Evangile, soyent mieux ratifiées, c'est assavoir qu'il est nostre vie, que nous vivions en luy comme il habite en nous: et que là dessus aussi nous puissions nous glorifier que Dieu nous avoue et tient pour ses enfans, et que nous soyons tant plus ardens à l'invoquer, et à nous confier en sa bonté, et qu'il nous conduise tellement par son sainct Esprit, qu'à nostre exemple les povres errans soyent ramenez au droit chemin: comme aujourd'huy nous voyons qu'il y en a tant qui sont en train de perdition. Et pourtant qu'il luy plaise de se manifester par sa grace pour habiter non seulement en une ville, ou en quelque petite poignée de gens; mais qu'il regne partout le monde, et qu'un chacun le serve et adore comme il le merite.

loeil que les moiens desquels on vous avoit avertis estoient frivoles, je luy declairay franchement que c'estoit temps et argent perdu de s'y amuser. Je voy bien, quelque semblant qu'il fist de vouloir suyvre mon conseil, que son courage tendoit a l'opposite. Et depuis, a ce que j'ay entendu, l'effect a monstré qu'il avoit conclu en son cerveau de faire ce que je luy monstray estre du tout sans raison ne propos. Or je vous prie de n'estimer, quant je n'approuve telles entreprinses, que je n'aye tel soulcy de vous comme je doy. Mais l'amitié que je vous porte ne requiert point que je vous abuse. Maintenant je suis encores en plus grande tristesse et trouble pour les menaces qu'on vous faict; et l'apparence qui se veoit a loeil de plus grandes persecutions, que vous n'avez senty de longtems, mesmes croiez que beaucoup de bons freres sont en semblable peine pour vous.*) Au reste pource que j'ay en-

*) Und fährt fort: Mais nous ne pouvons sinon gemir en priant Dieu qu'il luy plaise vous conserver par la main de ce bon et fidele pasteur en la garde duquel il vous a commis. Vous devez avoir premedité de longtemps que vous estes la comme en la gueulle des loups, et que vous n'avez non plus d'asseurance ne repos, sinon d'aultant qu'il luy plaist vous donner de jour en jour quelque respit. Si apres vous avoir supporté quelque temps il luy plaist lascher la bride a vos ennemys, vous avez a le prier de deux choses, Qu'il ne permette point que vous soiez tentez oultre vostre portee: et cependant qu'il vous fortifie d'une telle vertu, que vous ne soiez estonnez de rien qui vous pourra advenir pour defaillir. Nous devons bien estre tous resolus, comme nostre vie luy est chere et preticuse, qu'il nous sera protecteur contre tous assaults: mais ce n'est pas pour nous exempter des persecutions, par lesquelles il veult esprouver la patience des siens. Plutost c'est la condition, a laquelle nous sommes ordonnez, comme dit St. Paul, que de passer par tel examen. Parquoy mettez peine de vous confermer et pratiquer au besoing ce que vous avez apprins en l'Escriture, et dont journellement on vous admonneste. Car si nous ne scavons que c'est de batailler, quelle couronne esperons nous? Or la facon de combattre nous est monstrée par le Fils de Dieu, de posseder nos vies en souffrant. C'est chose dure a nostre fragilité, mais puis qu'il a promis de donner constance invincible a ceux qui l'en requerront, plus tost apprenons de nous ranger a sa doctrine, qu'en repliquant chercher des vains subterfuges. Je ne dy pas que vous ne deviez estre esmus oians ce qu'on machine contre vous: moiennant que cela ne vous face point perdre courage pour quitter la confession de vostre foy, ou en'declinant: mais plus tost vous sollicite a prier Dieu et aussi esveille vostre zele, pour maintenir sa verité comme nous y sommes tenus, quant il nous y appelle.

tendu que plusieurs de vous se deliberent si on les vient oultrager de resister plus tost a telle violence, que de se laisser brigander, je vous prie, tres chers freres, de vous deporter de tels conseils lesquels ne seront jamais benicts de Dieu, pour venir a bonne issue, puis qu'il ne les approuve point. Je voy bien quelle perplexité vous presse, mais ce n'est point ny a moy, ny a creature vivante de vous dispenser contre ce qui nous est commandé de Dieu. Quant vous serez affligez, n'aians rien attenté oultre vostre debvoir, ceste consolation ne vous pourra faillir, que Dieu vous regardera tousiours en pitié pour vous secourir en quelque façon que ce soit. Mais si vous essayez plus qu'il ne vous est licite, oultre ce que vous serez frustrez de vostre attente, ce vous sera un remors trop dur de sentir que Dieu vous est contraire, d'aultant que par temerité vous aurez transgressé les bornes de sa parolle. Qu'il vous souviene donques de ceste sentence, que tout ce qui n'est fondé en foi est peché, et si cela est vray, quant au boire et manger, que sera ce en ung acte de telle importance? Si vous estes tormentés par les iniques pour avoir ouy la parolle de Dieu, vous estre retirez et abstenus des idolatries; et avoir confessé que vous tenez l'Evangile de Jesus Christ, vous aurez tousiours pour le moins ceste appuy, que vous ne souffrirez que pour bonne querelle, en laquelle vous avez promesse que Dieu vous subviendra; mais vous n'estes point armes de luy pour resister a ceux qui sont establis de luy pour gouverner. Ainsi vous ne pourrez attendre qu'il vous garentisse si vous entreprenez ce qu'il desavoue: Que reste-il donques? Je n'y voy aultre refuge sinon qu'en vous despouillant de toutes vos affections, et remettans vos vies en la main de celuy qui a promis d'en estre gardian, vous attendiez paisiblement le conseil qu'il vous donnera, et ne doubtez point qu'il ne trouve ouverture telle qu'il verra estre propre pour vostre salut. *)

---

*) Je veoy bien cependant en quelle extremité vous demeurez: mais encores qu'il vous faille resister jusques au sang, pensez que vault ceste vie celeste, laquelle nous est apprestée a telle condition que nous passions par ce monde comme laissant un pays estrange

An Fräulein von Longemeau,
(die in Paris ihres Glaubens wegen im Gefängniß war.)

Mademoiselle et bien aimée soeur: Ce que j'ai si longtemps attendu a vous escrire n'a esté si non pource qu'estant loing, je n'estois pas assez averty de vostre estat en particulier, et ce qui pouvoit journellement survenir. Parquoy j'ay laissé ceste charge a ceux, qui estoient sus le lieu, pource qu'ils scavoient mieux quelle exhortation vous seroit propre: et aussi pource que je ne pensois pas que la procedure deust estre si longue. Mais puisque Dieu en prolongeant le terme a voulu esprouver vostre constance, et aussi vous donner loisir et espace a vous fortifier de longue main; et aussi que j'ay cependant entendu un petit plus de vos nouvelles qu'auparavant, je n'ay voulu faillir a vous declarer pour le moins que si les ennemys de verité sont vigilans a pourchasser vostre ruine, il y a icy beaucoup d'enfans de Dieu, qui ne vous ont pas mise en oubly. Cependant puis que le moyen de vous secourir nous deffault, persistez a vous arrester du tout a celuy, auquel vous avez senty jusque icy un si bon support, qu'il vous a bien donné occasion d'y fonder une plaine esperance. Les combats que vous avez a soustenir sont divers:

---

pour parvenir a nostre vray heritage. Pensez aussi que nous n'avons nulle excuse de refuser a souffrir pour celuy qui est mort, et ressuscité affin que nous luy dedions nos vies en sacrifice. Et combien que le monde non seulement se moque de nostre simplicité, mais nous deteste, contentons nous que cest un service agreable a Dieu par dessus tous, que de rendre tesmoignage a la verité de son Evangile. En somme, puisque le Seigneur Jesus est le patron auquel il nous convient estre conformes, advisez de regarder du tout a luy. Nos chers freres Maistre Guillaulme Farel, et Maistre Pierre Viret avoient bien proposé de vous escrire chacun, mais puisqu'ils ne sont arrives a temps, vous prendrez la presente comme escrite en commun de tous trois: et aussi de mes freres et compagnons lesquels vous saluent. De ma part je vous certifie quant ils auront l'opportunité qu'ils advoueront tout ce que je vous mande. Sur quoy, tres chers freres, apres m'estre recommandé a vos bonnes prieres, je supplie nostre bon Dieu vous estre pour forteresse et rampart contre tous vos ennemis, vous maintenir au millieu de toutes leurs furies, cependant vous gouverner par son St. Esprit en droicte prudence et charité, tellement qu'en despit de Satan et de ses supposts, son nom soit glorifié en vous jusques en la fin. Ce 19. d'April 1556.

et un chacun est assez rude et difficile: mais Dieu n'a pas moins de victoires en sa main: quant vous bataillerez constamment soubs son enseigne. Seulement aiez tousiours memoire quelle querelle vous debattez, pour ne flechir en façon que ce soit. Car quelque delivrance que les hommes vous promettent, Dieu vous tient arrestée là, que si vous pretendez de racheter trois jours de vie en ce monde, c'est renoncer a son heritage celeste. S'il luy plaist, comme aussi je le desire, il trouvera le moyen pour vous faire eschapper. Seulement aiez cela resolu, de ne tenir vostre vie que de luy: et cependant apprestez-vous de suivre ou il vous appellera, sachant qu'il ne souffrira que vous soiez tentée oultre mesure: et aussi qu'il vous doit bien suffire quoy qu'il dispose de vous, qu'il convertira le tout tant a sa gloire, qu'a vostre salut. Surquoy ma demoiselle et bien aymée soeur, apres m'estre affectueusement recommandé a vous, je supplie nostre bon Dieu vous fortifier en constance invincible, vous gouverner par son Esprit, et vous tenir en sa saincte protection. Ce 14. de Decembre 1557.

Vostre humble frere
Charles Despeville.

Mademoiselle, et tres chere Soeur, *)

Il me faict bien mal de l'affliction ou vous estes, non seullement pource que les enfans de Dieu doibvent porter les fascheries les uns des aultres: mais d'aultant que la cause, pour laquelle vous endurez, m'est commune avec vous. Car, a ce que j'entens, on vous afflige, et vous tient on comme captive, pour avoir voullu suyvre Jesus Christ. Cependant, vous avez a vous resiouir pour le bon tes-

*) Il escrivit ceste lettre a une bonne demoiselle, laquelle il ne congnoissoit, qui estant en chemin pour venir à Genefve, fut accostée par un sien parent lequel ne la voulloit point laisser en sa liberté. Deux des freres d'icelle vindrent icy pour avoir ces letres. Mais craignant qu'ils les demandassent a leur avantage, et pour leur en servir au dommage de la demoiselle, il l'escrivit, et usa de ce stile tout expressement.

moignage que vous rend vostre conscience devant Dieu: C'est que vous ne souffrez point pour vos malefices, mais pource que Sathan ne peult souffrir que vous sortiez des liens de la servitude, en laquelle Vous avez languy jusques icy. Cependant vous avez a invoquer Dieu, le priant qu'il luy plaise avoir pitié de vous, et vous remettre du tout en sa main, pour esperer telle delivrance, qu'il luy plaira de vous envoyer. Toutefois s'il y avoit remede bon et licite pour eschapper des mains de celuy qui vous tient, il fauldra demander conseil a Dieu, affin que par son Esprit il vous enseigne d'en bien user. Pource que je ne suis pas informé du faict, mesmes que je ne congnois ne vostre personne, ne vostre qualite, j'en escriray selon le rapport des gentilshommes presens porteurs. Ils m'ont dict, comme vous estiez en train de venir par deça, voire mesme en chemin, que la chose estant descouverte, quelque prestre qui est de vos parens, vous a saisie, et vous tient comme en prison, dont il ny a moien de sortir, que vous ne faciez semblant d'habiter encores quelque peu de temps par de la. Or il promect de vous retirer en leur maison, ou vous aurez liberte de servir purement a Dieu sans vous mesler parmy les idolastres, qui regnent au pays. Devant que vous donner conseil la dessus, je proteste que je ne vouldrois nullement vous donner occasion de fleschir ou chercher quelque voie oblique, qui fust pour vous destourner du droit chemin, lequel Dieu vous monstre par sa parolle. Combien que j'ay entendu, que Dieu vous a donne une constance admirable, dont je beny et magnifie son nom: toutefois je me vouldrois plustot efforcer a vous augmenter de plus en plus un tel courage et vertu que d'en rien amoindrir. Car quant nous sommes en ceste extremité là, de n'avoir moien de nous deslivrer de la tyrannie des ennemys de verité, sinon par subterfuges, qui nous recullent, — et esloingnent du bon chemin, il n'y a nulle doubte, que Dieu ne nous appelle a signer de nostre sang la confession de foy que nous luy devons. Parquoy s'il estoit question de vous faire decliner ne ça, ne la, plustost mourir. Et affin de ne point estre esbranlé ny par menace, ny par rien qui soit, regardez au Fils de Dieu, lequel n'a point espargné sa vie pour nostre

salut, affin que nous ne tenions point la nostre trop pretieuse, quand il est besoing de servir a sa gloire: regardez a ceste couronne celeste, laquelle est apprestée a ceulx, qui auront vertueusement bataillé. Et sur tout, gardez de ne reculler, au lieu que nous devons faire tous nos efforts, pour nous avancer au but que Dieu nous propose. Mais si ce moien vous est offert, de vous retirer avec vos freres, qui desirent de servir a Dieu d'un mesme accord avec vous, je ne suis point d'advis que vous le refusiez. Au reste vous avez a prier Dieu, ce que je feray avec vous qu'il vous donne esprit de conseil et prudence pour juger ce qui sera bon et expedient de faire, esprit de discretion pour ne vous point tromper, en prenant le mal pour le bien, esprit de vertu pour estre constante a suyvre du tout sa volunté. De Genefve ce 13. de Sept. 1553.

(Siehe p. 261.)

Das Leben des Christen (de vita hominis christiani).*)

Die Belehrung der heiligen Schrift hierüber zerfällt in zwei Theile. Erstlich prägt sie uns Liebe zur Gerechtigkeit (justitiae amor), zu der wir von Natur gar keine Neigung haben, ein. Zweitens giebt sie uns eine bestimmte, klare Regel, um uns in den Wegen der Gerechtigkeit zu leiten. Wie Gott sich mit uns durch Christum versöhnt, so hat er uns auch in ihm ein Vorbild gezeigt, dem wir nachfolgen sollen. Philosophen geben keine andere Regel, als der Natur gemäß zu leben; die heilige Schrift aber führt uns zur wahren Quelle. Sie will die Nachahmung, die Nachfolge Christi: und was kann tiefer in unser Leben eingreifen? was können wir Höheres erdenken? Denn wenn Gott uns nur unter der Bedingung annimmt, daß das Ebenbild Christi in uns hervorleuchte, so ist klar, daß wenn wir nichts von Heiligkeit und Gerechtigkeit wissen wollen, wir treulos unsern Schöpfer verleugnen und auf unser Heil verzichten. — Niemand hat die rechte Erkenntniß Gottes, der nicht den alten

*) Ein kleines Werkchen, welches Calvin dem Ende der zweiten Recension der Institutionen anschloß. In der letzten Ausgabe steht es im dritten Buche Cap. 6 — 10. (hier im Auszuge nach mehreren Ausgaben).

Menschen ausgezogen, um den neuen, der in Heiligkeit und Unschuld geschaffen ist, anzuziehn. Schöne Reden beweisen nicht die Erkenntniß Christi. Das Evangelium ist eine Lehre die uns lehrt unsern Wandel bessern. Nicht nur durch den Verstand soll man sie auffassen, durch das Gedächtniß bewahren, wie andere Wissenschaften, die ganze Seele soll sie ergreifen; wir haben wohl der Lehre hier den ersten Rang eingeräumt, weil durch sie unser Heil beginnt, aber ins Gemüth muß sie dringen, uns in ihr Wesen umschaffen. Uebrigens verlange ich nicht, daß das Leben des Christen ganz genau der Reinheit des Evangeliums entspreche, obgleich dies zu wünschen wäre. Auch fordere ich die evangelische Vollkommenheit nicht mit solcher Strenge, daß man einen Jeden verstoßen müsse, der sie noch nicht erreicht hätte; denn auf diese Weise würden alle Menschen von der Kirche ausgeschlossen sein. Was haben wir nun zu thun? Mit allen unsern Seelenkräften nach Gottes Vollkommenheit zu streben. Gott verlangt vor Allem die Redlichkeit,*) worunter eine treue Einfalt der Seele, frei von allem Truge, zu verstehen ist, das Gegentheil von dem falschen Herzen, welches die heilige Schrift rügt. Aber da auf Erden Niemand von uns ohne Wanken, mit der gewünschten Schnelligkeit, auf der vorgezeichneten Bahn wandeln kann, so laßt uns, ein Jeder nach seinem schwachen Vermögen auf dem begonnenen Wege fortschreiten, überzeugt, daß wir jeden Tag einige Schritte näher zum Ziele gelangen können. Wie geringe diese nun auch seien, so müssen wir doch stets von dem Gedanken erfüllt sein, daß wir in den Wegen des Herrn vorrücken und nicht den Muth verlieren sollen. Laßt uns nur mit Einfalt auf das Ziel unsers Berufs sehn und uns nicht verführen, indem wir unsern Lastern schmeicheln. Täglich müssen wir streben etwas besser zu werden, bis wir jene Vollkommenheit errungen haben, die wir suchen. Wahrlich hier auf Erden können wir sie nur suchen, aber endlich wird sie uns zu Theil werden, wenn wir die Schwachheit des Fleisches werden abgelegt und Gott uns in seine glorreiche Herrlichkeit wird aufgenommen haben.

---

*) Primo integritatem tanquam praecipuam cultus sui partem, ubique commendat, quo nomine synceram animi simplicitatem commendat, quae fuco et fictione careat, cui cor duplex oponitur. (Prompte et syncere ist Calvins Wahlspruch.)

(Aus dem zweiten Theil des christlichen Lebens.) Wir gehören nicht uns, sondern Gott an. Daraus folgt, daß wir nichts thun, sagen, denken sollen, was nicht zu seiner Verherrlichung dient. Nicht unsere Vernunft, nicht unser Wille sollen in unsern Handlungen herrschen; nicht dasjenige, was unserm irdischen fleischlichen Sinne schmeichelt, sollen wir suchen — sondern, so viel als möglich, alle diejenigen Dinge vergessen die unsere Person allein angehn. Wir gehören dem Herrn, also wollen wir ihm leben und sterben. — Wie die Menschen von keiner unglücklichern Pest heimgesucht werden können, als wenn sie sich ihren Leidenschaften hingeben, so giebt es anderseits keine andere Thür des Heils, als die Erkenntniß unserer Thorheit. Mithin ist der erste Schritt, den wir im christlichen Leben zu machen haben, daß wir auf uns selbst verzichten, um die ganze Kraft unseres Geistes dem Dienste Gottes zu weihen. Diese Verläugnung, welche der Anfang der Wiedergeburt ist, war den Philosophen ganz unbekannt. Die christliche Philosophie aber will, daß die Vernunft sich dem heiligen Geiste füge, unter seiner Disciplin gedemüthigt werde, damit der Mensch nicht mehr lebe, sondern Christus in ihm. — Durch das Gebot der Selbstverleugnung (abnegatio nostri) werden Geiz, Herrschsucht und Hochmuth aus unseren Herzen entfernt, so wie alle Laster, die mit der Eigenliebe zusammenhängen. Aus der Selbstverleugnung allein gehen die herrlichsten Tugenden hervor. — Der Hinblick auf Gott wird uns die Wohlthätigkeit leicht machen, eben so die Pflicht der Vergebung der Sünden. Die vollkommne Liebe wird erwachen, die das Schwerste vollbringt, nämlich den Feind zu segnen, Böses mit Gutem zu vergelten. Durch die Selbstverleugnung werden wir dahin kommen, daß sich die Tugenden der Geduld und der Sanftmuth in uns ausbilden. — In allem erdenklichen Unglück ergiebt sich der sich Selbstverläugnende in Gottes Hand. Wenn der Ungläubige durch Leiden aller Art dahin gebracht werden kann, den Tag seiner Geburt zu verfluchen, das Tageslicht zu hassen, sich gegen Gott zu erheben und beredt in seinen Lästerungen, Gott selbst der Ungerechtigkeit und Grausamkeit anzuklagen, so sieht der Gläubige im Gegentheil, in allen diesen Leiden Gottes väterliche Hand. Wenn sein Haus durch den Tod seiner Lieben, ihm in eine Wüste verwandelt worden ist, so wird er dennoch Gott segnen, seinen Geist durch die fromme Betrachtung

stärken, daß, da die Gnade Gottes mit ihm ist, er sein Haus nicht wird im Elende lassen. Wenn sein Weinberg oder seine Kornfelder, durch den Hagel zerschmettert oder durch Ungewitter zerstört sind und Hungersnoth droht, so wird er den Muth nicht verlieren, sondern ohne Murren mit Beharrlichkeit auf die Güte des Herrn vertraun, und in seinem Herzen sagen: dies alles hindert nicht, daß wir dennoch unter seinem Schutz und Schirm bleiben. Wir sind seine Schafe, die er in seiner Hürde ernährt hat, er wird uns also in den schlimmsten Hungersnöthen doch das Nothwendige geben. — In der Krankheit wird er nicht durch die Gewalt des Uebels überwältigt, sich der Ungeduld und dem Murren hingeben, sondern in seinen Leiden die Gerechtigkeit und Güte des Herrn erkennen und Demuth und Geduld in sich ausbilden; fern von dem erbärmlichen Trost der heidnischen Philosophen, die, um die Seele zur Ruhe zu bringen, die Leiden dem Zufall zuschreiben; denn nach ihnen war es eine Verkehrtheit, sich gegen die Gottheit des Zufalls aufzulehnen, die mit ihren Pfeilen Gute und Böse ohne Unterschied trifft. Der Jünger Christi muß jedoch seine Blicke noch höher richten und einsehn, daß Christus ihn mit allen den Seinigen berufen, ein hartes und schweres Kreuz zu tragen. Alle diejenigen, welche der Herr unter die Zahl seiner Kinder aufgenommen, müssen sich entschließen, ein strenges, arbeitsames, mit Trübsalen angefülltes Leben zu führen. Dies ist der Wille Gottes, seine Gläubigen müssen geprüft werden; mit Jesu hat er den Anfang gemacht und fährt also fort. Das Leben des eingebornen Sohnes Gottes, an dem er sein Wohlgefallen hatte, war ein beständiges Kreuz; wie könnte das unsrige frei davon sein. Doch haben wir nun den großen Trost, daß indem wir die Leiden erdulden, die in den Augen der Welt jammervoll sind, wir der Leiden des Herrn theilhaftig werden. Wie sollte dies ihnen nicht die Bitterkeit nehmen? Alle Leiden werden durch diese Verbindung mit Christo nicht nur heilig und gesegnet, sondern auch besondere Beförderungsmittel unsers Heils. Christus mußte leiden, um seinen Gehorsam zu zeigen, wir aber um gedemüthigt zu werden, weil wir unserer Tugend zu gewiß sind, mit einem eitlen und tollen Vertrauen uns auf uns selbst stützen, und sogar vor Gott noch stolz sind, als könnten wir ohne seine Gnade bestehen. Dieser weise Herr kann nicht besser unsern Hochmuth beugen, als wenn er uns die Schwachheit

und Gebrechlichkeit unsers Wesens durch die That beweist. (Ein Gedanke der häufig wiederkehrt, so daß es scheint, daß dies Calvins innerer Kampf gewesen.) Er betrübt uns also entweder durch Schmach, Noth, Krankheit, Verlust unserer Angehörigen oder durch andere Leiden, die uns sogleich niederbeugen, weil wir nicht die Kraft haben sie zu tragen. Gedemüthigt unter seiner Hand, lernen wir alsdann die Kraft seiner Gnade anflehen, welche allein uns stärken und unter der Last der Trübsale aufrecht erhalten kann. Die Heiligsten selbst haben noch eine zu hohe Meinung ihrer Tugend und ihrer Beharrlichkeit, so daß der Herr ihnen durch die Prüfungen des Kreuzes eine deutlichere Erkenntniß ihrer selbst geben muß. David selbst fiel einst in solche Vermessenheit. (Ps. 30, 6. 7.) Das Glück, gesteht er, hat ihn so bethört, daß er sprach: „ich werde nimmer darnieder liegen." Konnte dies einem solchen Propheten widerfahren, wieviel mehr haben wir Ursache auf unserer Hut zu sein. Diese edlen Gemüther erkannten nach der Prüfung, daß ihr früherer Zustand Trug und Heuchelei gewesen. Also müssen die Gläubigen durch ihre Krankheiten gemahnt werden auf alles eitle Selbstvertrauen zu verzichten. Alsdann fühlen sie, daß die Kraft der göttlichen Gnade eine feste Burg ist gegen alle Trübsale und Widerwärtigkeiten.*)

---

*) Er fährt also fort: Der Herr aber hat noch andere Zwecke, wenn er seine Gläubigen mit Trübsal heimsucht; er will ihren Gehorsam üben. Freilich können sie keinen andern Gehorsam äußern, als den, welchen ihnen Gott selbst verliehen, aber er will durch solche Zeugnisse die Gnade offenbaren, die er in die Herzen seiner Heiligen niedergelegt hat, damit sie dort nicht müßig und verborgen bleibe. (Man sieht wie er hier sein System ins practische Leben hinüberführt.) So heißt es auch in der heiligen Schrift: Er hat Abraham geprüft und seine Frömmigkeit erkannt. Durch die Trübsale lernen wir auch unsere Neigungen dem Willen Gottes aufopfern. Ginge uns alles nach Wunsch, so würden wir nicht mehr wissen, was es heißt: Gott folgen. Damit uns Wohlstand und Glück nicht zu strafbarer Frechheit führen, will der Herr selbst die Gewalt unserer Leidenschaften durch das Kreuz bändigen, je nachdem es für einen Jeden nöthig ist. Denn Alle haben nicht dieselben Krankheiten und nicht in demselben Grade; doch ist Keiner ausgenommen; krank sind Alle. Außerdem ist es nothwendig, daß dieser Vater der Barmherzigkeit uns für vergangene Fehler züchtige; darum sollen wir im Leiden auf unser vergangenes Leben zurückschauen. Doch ist die Kenntniß unserer Sünde nicht der Hauptgrund der Geduld. Wir werden gezüchtigt, damit wir nicht sammt der Welt verdammt werden. (1 Cor. 11, 32.). Er betrübt uns nicht, um uns zu verderben, sondern, um uns von der Verdammniß zu befreien. Dieser Gedanke führt uns

Die Betrachtung des ewigen Lebens. (C. 9.)

Es ist wohl Niemand unter uns, welcher nicht wünscht, daß man von ihm glaube, er trachte während seines ganzen

---

zu dem Worte der Schrift (Spr. 3, 11.): Mein Kind, verwirf nicht die Züchtigung des Herrn — denn welchen der Herr liebt, den straft er. Die Ungläubigen, gleich Sclaven, werden je länger, je ärger und verhärten sich mehr und mehr unter den Streichen; die Kinder Gottes aber, als gute Kinder, benutzen die Strafe zu ihrer Bekehrung. Wählet nun zu welcher Zahl ihr gehören wollt! Uebrigens ist es der größte Trost im Leiden, wenn wir fühlen, daß wir für die Wahrheit dulden. Welche Ehre, daß der Herr uns beruft mit ihm zu streiten! Für die Gerechtigkeit leiden, heißt nicht allein für das Evangelium dulden, sondern auch für jegliche gute Sache, also den Haß der Welt tragen, weil man die Gerechten und Unschuldigen gegen die Ungerechten und Gottlosen vertheidigt. Der Herr selbst nennt uns selig, wenn wir also leiden. Freilich ist Nothdurft eine große Trübsal, ebenso Verbannung, Verachtung, Kerker, Schande, endlich der Tod, das letzte und größte aller Leiden; aber da, wo Gottes Gnade leuchtet, müssen diese Dinge alle zu unserm Besten dienen. Laßt uns also auf Christi Zeugniß hören, nicht auf die Urtheile der Welt und des Fleisches; und wir werden uns freuen, so oft Gott uns würdig halten wird, um seines Namens Willen Schande zu erdulden. (Ap. 5, 41.) Wenn die Gottlosen uns unser Gut entreißen, obgleich wir unschuldig, so ist es wahr, daß wir in Beziehung auf die Welt in Armuth fallen; aber wenn wir auf Gott schauen, so wachsen die Reichthümer, die wahren geistigen, durch dies Mittel in uns. Sind wir aus unserm Vaterlande, aus unsern Wohnungen vertrieben, so gehören wir um so viel inniger zur Familie des Herrn. Sind wir verachtet und gequält, so wurzeln wir uns um so tiefer in Jesus Christus ein. Bedeckt man uns mit Schimpf und Schande, so erhalten wir einen desto ehrenvollern Platz im Himmelreiche. Endlich, wenn man uns tödtet, so ist uns der Eingang in ein ewiges und glorreiches Leben geöffnet. Wäre es nicht eine Schande, Dinge die Gott so hoch gestellt, geringer als die irdischen zu achten, geringer als die Freuden dieser Welt, die wie ein Schatten verschwinden. Undankbar würden wir sein, wenn wir nicht die Leiden um der Gerechtigkeit willen, nachdem sich die Schrift also ausgesprochen, mit Geduld und heiliger Freude empfingen. Dieses Kreuz gerade schickt sich für einen Christen mehr, als alles andere, und durch dasselbe will Christus in uns verherrlicht werden (1 Pr. 4, 14.). Doch müssen freilich die Christen diese Leiden tief fühlen, sonst wären es keine Leiden. Hier aber zeigt der Christ, indem er die Versuchung besiegt, seinen Muth, seine Geduld, seine Freudigkeit. Das Kreuz tragen, heißt demnach durchaus nicht, dem Schmerze abgestorben sein. Es kann also hier nicht die Rede sein von den Stoikern, die uns ihren tugendhaften Weisen als einen solchen beschreiben, der gar nichts Menschliches mehr hat, der im Glück wie im Unglück dasselbe fühlt, und auf dessen Geist das Traurige denselben Eindruck macht, als das Fröhliche. Aber welche Fortschritte haben sie gemacht, mit der vermeinten Erhabenheit dieser thörichten Weisheit? Sie haben uns ein Schattenbild der Geduld hingestellt, welches nie unter Menschen vorhanden war, noch sein konnte. Indem sie die Natur der Geduld zu sehr verfei-

Lebens nach der seligen Unsterblichkeit. Denn wir schämen uns, nicht edler zu sein als die Thiere, deren Zustand in nichts geringer wäre als der unsrige, hätten wir nicht im Grunde der Seele die Hoffnung der Unsterblichkeit. Untersucht man jedoch die Rathschläge, die Gedanken, die Unternehmungen und Werke eines Jeden, so wird man finden, daß dies alles nur das irdische Leben athmet. Dieser Blödsinn kommt daher, daß der eitle Glanz des Reichthums, der Ehre und der weltlichen Größe unsern Verstand so verblendet hat, daß er unfähig wird seinen Blick weiter hinaus zu richten. Eben so ist unser Herz gefangen durch Geiz, Wollust, Ehrgeiz, und den Dingen dieser Welt so sehr ergeben, daß es sich nicht zu den höheren zu erheben ver-

---

nerten, um uns eine richtige Idee derselben zu geben, haben sie ihre Kraft und ihren Nutzen im menschlichen Leben vernichtet. Man findet selbst jetzt noch im Christenthum neuere Stoiker, welche meinen es sei eine große Sünde zu weinen, zu seufzen und sich zu ängstigen. Diese Paradoxe kommen von müßigen Leuten, die sich mehr mit der Speculation als mit dem practischen Leben beschäftigen, und die nichts anders hervorbringen können, als solche leere Einbildungen. (Eine classische Stelle für Calvins Herz und Gemüth.) Wir haben nichts zu schaffen mit dieser kalten, eisernen Philosophie, welche unser Herr und Meister nicht nur durch sein Wort, sondern auch durch sein Beispiel verworfen hat. Er hat geseufzt und geweint, sowohl bei seinen eigenen Schmerzen, als bei den Leiden Anderer, deren er sich erbarmte. Die Welt wird sich freuen und ihr werdet weinen, sie wird lachen, ihr werdet trauern und fügt hinzu: selig sind die Trauernden — und hierüber wundern wir uns nicht, denn wenn jede Thräne verwerflich wäre, was würden wir von den Blutstropfen sagen, die dem Leibe des Herrn entquollen? jede Furcht ein Zeichen von Unglauben, was von dem Entsetzen, der Bangigkeit urtheilen, die seinen Geist erschüttern? jede Traurigkeit verdammlich, was von der Traurigkeit denken, die er selbst eingesteht, als er ausruft: meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Ich habe diese Materie berühren wollen, um die guten Seelen vor der Verzweiflung zu bewahren, die sich der Uebung der Geduld unter dem Vorwande entziehen, daß sie das natürliche Gefühl des Schmerzes nicht überwinden können. — Die heilige Schrift lobt die Geduld der Heiligen, die, obgleich durch die Größe ihrer Leiden gebeugt, doch nicht gänzlich unterliegen; ihre Seele empfindet den bittern Schmerz, doch so, daß sie zugleich eine geistige Freude fühlen. Die Natur haßt und stößt zurück Alles, was ihr entgegen ist, aber der fromme Sinn führt sie zum Gehorsam gegen Gott. — Dies ist angedeutet in den Worten des Herrn, als er zu Petrus sprach: „Ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst." Petrus sollte nicht gegen seinen Willen mit Gewalt gezogen werden, sonst würde sein Märtyrerthum von keinem Werthe sein, aber das Entsetzliche des Leidens und der Schmerzen mußte in ihm den Wunsch erregen, ihnen zu entgehen; doch das Gebot des Herrn stärkte ihn, und er konnte sie mit heiliger Freude erdulden.

mag. Kurz, unsere ganze Seele, eingehüllt und verwickelt in fleischliche Begierden, sucht ihre Glückseligkeit nur hienieden. Der Herr nun, um diesem Uebel abzuhelfen, giebt seinen Gläubigen, durch die Trübsale, worin er sie übt, Belehrungen über die Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens. Damit sie sich nicht durch die schmeichelnden Hoffnungen der Ruhe und des Friedens einschläfern lassen, erlaubt er, daß ihr Leben durch Kriege, Empörungen, Räubereien oder andere gefahrvolle Ereignisse beunruhigt werde; er läßt sie in Noth gerathen durch Verbannung, durch Mißwachs, durch Feuersbrünste. Aus Furcht, daß die Süßigkeit einer zu glücklichen Ehe ihrer Seele schade, müssen sie durch die Launen und den Eigensinn ihrer Frauen gequält werden; oder er demüthigt sie durch mißrathene Kinder; oder beugt sie, indem er ihnen Frau und Kinder nimmt. Oder läßt er ihnen diese Güter, so trägt er Sorge ihren Stolz zu brechen, indem er ihnen durch Krankheiten fühlbar macht, wie unsicher und vergänglich alle diese Vorzüge sind. — Die Schule des Kreuzes soll uns also lehren, daß das irdische Leben nur Elend und Unruhe mit sich führt, daß alle Güter desselben, die wir so hoch schätzen, eitel, unzuverlässig und jämmerlich sind — woraus wir schließen sollen, daß wir von diesem Leben nichts zu erwarten haben, als Kampf und Widerwärtigkeit, und daß wir unsere Blicke zum Himmel erheben müssen, wenn wir unsere Glückseligkeit suchen. Denn das ist als Grundsatz anzunehmen, daß unser Herz sich nicht eher der Betrachtung des ewigen Lebens zuwendet, als bis es gelernt hat das gegenwärtige zu verachten. Es giebt hier keinen Mittelweg; und liegt uns das ewige Leben am Herzen, so müssen wir allen Fleiß anwenden, dessen wir fähig sind, die Fesseln, die uns hindern, zu entfernen; und da das gegenwärtige Leben, vermöge seines Anscheins von Schönheit und Lieblichkeit immer großen Reiz für uns hat, müssen wir, um dem Truge zu entgehen, diese Gegenstände zuweilen unsern Blicken entziehen. Was würde aus uns werden in dem ununterbrochenen Genusse des Glücks, da selbst die Stacheln die uns wecken sollen, kaum vermögen uns zum Nachdenken über unser Elend zu bringen? — Nichts ist allgemeiner in dem Munde der Gelehrten wie der Ungelehrten, als daß unser Leben dahingeht wie ein Schatten. Es ist selbst zum Sprichwort geworden, und als etwas Nützliches hat man es durch die kräftigsten und schönsten Sentenzen zu empfehlen

gesucht — aber dessen ungeachtet scheint es, als wollten wir unsere Unsterblichkeit auf der Erde bereiten. Sehen wir Jemand begraben, so philosophiren wir wohl ganz herrlich über die Eitelkeit des Lebens; aber kaum haben wir den Rücken gewandt, so sind alle diese Eindrücke aus unserm Gedächtniß verschwunden. Wir vergessen nicht nur den Tod im Allgemeinen, sondern auch unsern eigenen Zustand der Sterblichkeit, und, als hätten wir nie etwas vom Tode gehört, versinken wir in ein wahnsinniges Vertrauen auf unsere irdische Unsterblichkeit. Wer kann es also läugnen, daß es uns Noth thut, nicht durch Worte allein, sondern durch die That, von dem Elende des Erdenlebens überzeugt zu werden. — Die Verachtung des Lebens soll die Gläubigen jedoch nie zum Haß gegen dasselbe, noch zur Undankbarkeit gegen Gott führen. Denn so viel Elend es auch mit sich führt, so ist es dennoch ein Segen Gottes, den man nicht gering schätzen darf — da es zur Beförderung unsers Seelenheils bestimmt ist. Auch erweist sich uns Gott darin, ehe er uns den vollen Besitz unsers himmlischen Erbes gewährt, durch Gaben von untergeordneterem Werthe, als unser liebreicher Vater. Die Heiden, ohne das Licht der Religion, hatten Recht zu sagen: „das erste und größte Gut sei, gar nicht geboren zu sein, und das zweite, recht früh zu sterben.“ — Da die wahre Glaubenslehre ihnen fehlte, begriffen sie nicht, wie etwas, was in sich selbst weder glücklich noch wünschenswerth ist, doch zum Heil führen kann. — Ist der Himmel unser Vaterland, so sind wir auf Erden in der Fremde. Der Sünde wegen ist die Erde von Gott verflucht, wir sind also auf ihr in der Verbannung; und wenn der Abschied aus dieser Welt ein Eintritt in das Leben ist, was ist diese Welt anders als ein Grab? Besteht endlich unsere wahre Glückseligkeit in dem Genusse der Gegenwart Gottes, ist es dann nicht das größte Elend ihrer beraubt zu sein? — Im Vergleich mit dem zukünftigen Leben, dürfen wir also das gegenwärtige, wie Unrath ansehen. Unsere Verachtung des Lebens jedoch soll stets fern von Ungeduld und Murren sein; und sehnen wir uns auch nach dem Ende, so müssen wir dennoch willig sein, nach dem Wohlgefallen Gottes darin zu verweilen. Denn es ist ein Posten auf welchen der Herr uns gestellt hat, und den wir behalten müssen, bis er uns ablöst (Röm. 7, 24.). — Aber, was man als eine Art von Wunder betrachten möchte, ist, Menschen zu sehen, die sich rüh-

men Christen zu sein, und die, weit entfernt den Tod zu wünschen, ein solches Entsetzen empfinden, wenn sie davon sprechen hören, als wäre es das größte Unglück, welches sie treffen kann. Freilich können unsere natürlichen Sinne erbeben, wenn wir von Auflösung des Körpers und Trennung der Seele von demselben hören; allein so viel Licht sollte doch in einem christlichen Herzen sein, daß es, vermöge der Tröstungen der heiligen Schrift, diese Furcht zu überwinden vermöchte. Wenn wir betrachten wie gebrechlich, wie hinfällig, wie der Verwesung unterworfen die Hütte unsers Leibes ist, und wie sie im Tode nur niedergerissen wird, um vollkommen, dauernd und unverweslich wieder hergestellt zu werden, so sollte doch wohl der Glaube uns dahin bringen, dasjenige lebhaft zu wünschen, was die Natur verabscheut — und der Gedanke, in unser glorreiches himmlisches Vaterland einzugehen, sollte uns mit Trost und Freude erfüllen. Paulus belehrt die Gläubigen (2 Cor. 5, 2.), wie sie freudig dem Tode entgegen gehen sollen. — Wäre es möglich, daß die Thiere und selbst die leblosen Geschöpfe, Holz und Steine nicht ausgenommen, welche einiges Gefühl ihres Elendes haben, in der Erwartung der Auferstehung wären? und wir, die wir außer dem Lichte der Natur, noch die Erleuchtung des heiligen Geistes haben, während jene seufzen um befreit zu werden von dem vergänglichen Wesen, sollten nicht unsere Blicke erheben über die Verweslichkeit der Erde, wenn von der Fortdauer unserer Natur die Rede ist? — Das ist gewiß, daß derjenige nichts gelernt hat in der Schule Jesu Christi, der nicht mit Freuden den Tod und die Auferstehung erwartet. Denn das beschreibt Paulus als einen Characterzug der Gläubigen (Tit. 2, 13.), daß sie immer in der Erwartung der Seeligkeit sind. „Sehet auf, spricht der Herr, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet" (Luc. 21, 28.). — Da es gewiß ist, daß alle Gläubigen, um Jesum ihrem Herrn ähnlich zu sein, auf Erden sein müssen wie die Schafe, die zur Schlachtbank bestimmt sind, so wäre ihre Lage höchst bejammernswerth, wenn sie nicht ihre Blicke aufwärts richteten (1 Cor. 15, 19.), um die Welt zu überwinden und hindurch zu dringen durch diese äußere Gestaltung aller menschlichen Dinge. Aber haben sie dies einmal gethan, so kann auch nichts mehr ihren Frieden stören. — Denn sie werden immer jenen großen Tag vor Augen haben, wo der Herr seine Getreuen in sein Reich aufnehmen, ihre Thränen trocknen, sie mit Ruhm krönen,

mit den Freuden seiner Herrlichkeit sättigen und sie zu Theilnehmern seiner eigenen Größe und Seligkeit machen wird. Sie wissen außerdem, daß Gott an jenem Tage die Bösen, die sich auf Erden mit Ruhm und Ehre schmückten, mit äußerster Schmach bedecken wird; daß er ihre Freuden in entsetzliche Qualen, ihr Lachen in Weinen verwandeln, ihre Ruhe durch arge Gewissensbisse und ihr wollüstiges Leben durch das ewige Feuer strafen wird; unter die Füße der Gläubigen, deren Geduld sie gemißbraucht haben, wird er ihre Häupter beugen. Denn dies ist recht bei Gott, wie der Apostel sagt, zu vergelten Trübsal denen die euch Trübsal anlegen; euch aber die ihr Trübsal leidet Ruhe mit uns wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft. Dies ist unser einziger Trost. — Der Prophet (Ps. 73, 2.) bekennt selbst, daß seine Füße beinah gleiten wollten, während er zu lange bei der Betrachtung der gegenwärtigen Glückseligkeit der Gottlosen verweilte; nnd daß er sich nicht eher beruhigen konnte, als bis er in das Heiligthum Gottes trat, und ernstlich das letzte Ende der Guten und Bösen bedachte.

Beilage 11.

(Siehe p. 262.)

Alle Scenen der französischen Revolution, die uns jetzt mit Schauder erfüllen, sind nichts gegen die Kämpfe auf dem Gebiete des Glaubens; die Tugenden, welche einige Helden in jener politischen Hölle gezeigt haben, nichts gegen den glühenden Ernst dieser Glaubenshelden. Wir finden davon die erhebendsten Beispiele in Crespins Geschichte der Märtyrer, der uns nicht nur ihren standhaften, freudigen Muth im Tode, sondern auch ihre unerschrockenen Antworten vor den Tribunalen, und ihre erbaulichen Briefe mit großer Treue mittheilt. In allen erkennt man den Geist und die Lehre Calvins, für welchen sämmtliche Märtyrer eine solche Liebe und Verehrung an den Tag legen, daß sie häufig, vor ihrem Tode, wenn sie Wittwen und Kinder zurückließen, diese ermahnten, nichts ohne den Rath de Mr. Calvin zu unternehmen, da sie wüßten, daß der Geist Gottes ihn erleuchte. Hier ein Beispiel im Auszuge.

Fünf junge Männer, aus verschiedenen Provinzen Frankreichs, die zu Lausanne studirt hatten und zur reinen Lehre bekehrt worden waren, faßten den Vorsatz, nach beendigten Studien, zu den Ihrigen zurückzukehren, um mit Gottes Hülfe diese und Alle, die Verlangen nach der Wahrheit trügen, zu gleicher beseligenden Erkenntniß zu führen. Mit Empfehlungsschreiben von Calvin und Viret an die reformirten Glaubensgenossen, traten sie gemeinschaftlich ihre Reise an, um sich, ein Jeder nach seinem Geburtsort zu begeben. In Lyon aber wurden sie beim Mittagsessen plötzlich überfallen, festgenommen und gebunden in den Kerker geschleppt. Von hier aus schrieben sie die begeistertsten Briefe an ihre Angehörigen, welche sie nun auf diese Weise zu bekehren suchten; auch gelang es ihnen, ihre Mitgefangenen zur Erkenntniß der Wahrheit des Evangelii zu erwecken. Aus ihrem Briefwechsel, in welchem sich einige Briefe von und an Calvin vorfinden, nur Folgendes.

Im Namen der Fünf, schreibt Einer von ihnen, Pierre Escrivain, an ihre Glaubensgenossen: — — „Wir sind, theurer Bruder, bisher großen Angriffen ausgesetzt gewesen, aber sie sind nichts gegen das, was Satanas uns jetzt bereitet. Wir haben zwar für die Ehre Gottes gekämpft, aber noch nicht bis aufs Blut. Jesus Christus haben wir vor unsern grausamen, unmenschlichen Feinden bekannt; es bleibt nur noch übrig, wenn es Gottes Wohlgefallen ist, dies auch mit unserm Blute zu versiegeln. Da wir sehen welch ein Kampf uns bevorsteht, wie der Feind sich verstärkt und rüstet mit großer Macht, uns zu verderben, so laßt uns tapfern Muth fassen zum Streit, uns waffnen mit der geistigen Waffenrüstung und kühn auf den Kampfplatz treten, indem wir unserm Feldherrn, unserm Könige Jesus Christus folgen, der, um die Krone der Unsterblichkeit zu erringen, das Kreuz erduldete, und die Schmach der Welt verachtete um den Willen seines himmlischen Vaters zu thun, und auf diesem Wege, den Auserwählten, die von Ewigkeit her von Gott dem Vater vorher bestimmt sind, dem Bilde seines Sohnes gleich zu werden, zum ewigen Leben zu führen. Jesus Christus, indem er gestorben ist, hat gemacht, daß der Tod nicht mehr Tod ist, sondern der Weg zum Leben und zu ewiger Herrlichkeit. Wenn die Wogen des Meeres und dieser Welt sich erheben, um uns zu verschlingen, wenn unsere Feinde zu Haufen sich versammeln, laßt uns mit dem Apostel rufen: „Herr hilf

uns!" und er wird uns aus aller Gefahr erretten, wie er seinem Propheten David verheißen hat: rufe mich an in der Noth und ich will dich erretten. — O, des köstlichen Trostes, den uns diese Verheißung unsers Gottes gewähren muß! wovon wir auch in unserer Gefangenschaft schon mehrmals die Erfahrung gemacht haben; denn zum Tode verurtheilt und ausgestoßen, wie wir sind, aus der menschlichen Gesellschaft, als der Kehrigt der Welt, hat es der großen Barmherzigkeit und Milde unsers guten himmlischen Vaters gefallen, unsere Herzen mit einer so unaussprechlichen Wonne zu erfüllen, daß dieselbe nicht nur unsere Traurigkeit besiegt hat, sondern uns frohlocken läßt, mitten unter unsern Trübsalen, ja mitten im Tode selbst, so daß durch Gottes Gnade, unsere Widersacher uns tausendmal gebundener und geplagter erscheinen, als wir uns selbst; denn unser Körper ist zwar in Banden, aber der Geist ist frei und giebt uns Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind und Brüder Jesu Christi, der uns unsers Heils und eines glücklichen Ausgangs versichert, welcher durch die Trennung des Leibes von der Seele und endlich in der siegreichen Auferstehung vollendet werden wird. —— Unser Herr hat sich nicht geschämt unsere verabscheuungswerthe, schlechte Sache zu führen und Kreuz und Schmach zu erdulden, so daß er ausrufen mußte: „mein Gott, warum haßt du mich verlassen!" und wir sollten uns schämen, seine gerechte, billige Sache zu führen, seine Gerechtigkeit, Unschuld, sein Leiden und seinen Tod zu vertheidigen, die das Heil der Welt sind? — — Jetzt ist die Zeit, da wir unser Haupt erheben müssen, denn unsere Erlösung naht. Es ist die Zeit der Freude und des Jauchzens, da der Bräutigam die Braut heimführt. — Laßt uns nicht an die Güter, Freuden und Ehren dieser Welt, und auch nicht so viel an unsere Väter, Mütter, Frauen und Kinder oder unser eigenes Leben denken, als könnten sie uns theurer sein denn die Herrlichkeit Gottes — sondern laßt uns, gegen alles Irdische die Augen schließend, unser Haupt zum Himmel heben und den Schild des Glaubens und das Schwert des Wortes ergreifen; laßt uns schweigend und geduldig warten, so werden wir erfahren, daß der Herr während unserer Verfolgung nicht geschlafen, sondern uns mit seinen Flügeln bedeckt und wie seinen Augapfel behütet hat. Haben wir diese Zuversicht, so können weder Schmeicheleien noch qualvoller Tod, Dolch, Macht oder Tyrannei, noch

die Pforten der Hölle, wenn sie sich öffneten, mit allen Teufeln, uns abwenden von der Verherrlichung, die wir Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn, schuldig sind."

Derselbe Pierre Escrivain sagt in einem folgenden Briefe: — — „Der heilige Geist führt mir alle die herrlichen Tröstungen vor die Seele, die Christus denen giebt, die um seines Namens willen leiden und läßt mich die Freuden des Paradieses schmecken. Er sagt mir: du bist jetzt an diesem finstern Orte, o glückselige Creatur, verworfen von aller Welt, wie ein unglücklicher Verdammter, weil du die Sache des Sohnes Gottes führst; jetzt hast du viel Trübsal und weinest, aber es ist Zeit, daß du dich freuest in Gott, wenn du an das Glück und die Ehre denkst, die dir in der Krone der Unsterblichkeit, dort oben im Himmel, am Ende des Kampfes, bereitet ist. Wenn du nun jetzt unter Schimpf und Schande zur Qual geführt wirst, o glückseliger Getreuer, freue dich! denn vor Gott und den Engeln geschieht dir mehr Ehre, als wärst du der König oder Kaiser der ganzen Welt — denn du wirst dem Bilde des Sohnes Gottes gleich gemacht und Theilnehmer an seiner glorreichen Unsterblichkeit. — Der Geist der Herrlichkeit, der alle Ehren, Kronen und Triumphe dieser Welt weit übersteigt, ruht auf dir. Du bist jetzt in der Schule Jesu Christi, da wo Gott den Reichthum seiner Gnade und die bewundernswürdigen Geheimnisse seiner Weisheit offenbart, in welcher Christus, alle Apostel und Märtyrer gewesen sind, um geläutert zu werden, wie Gold im Feuer, ehe sie die Krone der Unsterblichkeit erlangen konnten. — Dies, lieben Brüder, ist die Lection, die der heilige Geist, der große Doctor in dieser glückseligen Schule, uns giebt."

Späterhin schreibt derselbe freudige Zeuge: „Jetzt, geliebter Bruder, bleibt der größte und letzte Angriff übrig, den Satan, die Welt und unser Fleisch auf uns machen. Aber unser guter Gott verläßt uns nicht, sondern tröstet und stärkt uns mehr als jemals, so daß weder Drohungen, noch Qualen, noch grausamer und schimpflicher Tod, die man uns vorhält, uns den Muth nehmen; denn je verlassener von der Welt wir sind und je näher der Schande vor den Augen der Welt, je mehr erfüllt der Geist Gottes unsere Herzen mit unaussprechlicher Wonne und macht, daß wir jauchzen und frohlocken an der Pforte des Todes. — — Gott wird unser Blut schreien lassen, wie das Blut Abels und unsern Tod dem des Simson ähnlich

machen, der durch seinen Tod mehr Feinde erlegte, als während seines ganzen Lebens, wie wir dies schon vor Augen sehen; denn einige arme, unwissende Papisten, die das Unrecht, welches man uns thut, erkennen, kommen uns zu trösten und ermahnen uns zur Geduld. So haben wir mehrere Zeichen, daß unser Blut der Saame sein soll, durch welchen Gott der Kirche viel Frucht schaffen und das Reich des Satans und des Antichrists zerstören wird."

„Der römische Antichrist mit allen Königen der Erde hat sich erhoben gegen Jesus Christus und sein Evangelium — er hat Scheiterhaufen errichtet an allen Orten, um die Diener Gottes zu tödten und hat unschuldig Blut vergossen. Aber der Unselige! was hat es ihm geholfen? Das unschuldig vergossene Blut ist der Saame der Kirche geworden und hat das Reich Jesu Christi erweitert. Die Scheiterhaufen, welche man angezündet, sind nur die Posaunen gewesen, um die Kinder Gottes zu erwecken und ihren Muth zu beleben, für Christus zu kämpfen. Wenn Gott zugelassen hat, daß Einige in Gefängniß und Bande gerathen sind, so geschah es, damit der Feind in seiner eigenen Festung geschlagen und gedemüthigt, und die Fahne Jesu Christi, als Siegeszeichen, durch seine treuen Streiter aufgepflanzt würde."

In einer Antwort auf die Beschuldigungen, die man den Gefangenen zu Last legte, um sie verhaßt zu machen, sagt Pierre Naviheres: „Glaubt ihr Spötter gesiegt zu haben, wenn wir sterben? Gewiß, dann erwäget ihr schlecht die Worte Pauli, welcher spricht: sterben ist uns Gewinn; denn wir sind die Besieger derer, welche uns zu besiegen meinen; indem wir sterben, leben wir und werden frei von dieser elenden Welt."

Calvin schreibt diesen muthigen Bekennern: „Meine theuren Brüder, jetzt ermahnt euch die Nothwendigkeit mehr als jemals, euren Geist gen Himmel zu richten. Wir wissen zwar den Ausgang noch nicht, aber da es scheint, daß Gott sich eures Blutes bedienen wolle, um seine Wahrheit zu besiegeln, so könnt ihr nichts Besseres thun, als euch zu diesem Ende vorzubereiten. — — Es kann nicht anders sein, als daß ihr harte Kämpfe zu bestehen habt, denn es soll an euch erfüllt werden, was dem Petrus gesagt ward: man wird euch hinführen, wohin ihr nicht wollt. Aber ihr wißt, auf welche Kraft gestützt, ihr bisher gekämpft habt, und wer sich auf diese verläßt, wird nie verlegen

noch zu Schanden werden. Seid also versichert, meine Brüder, daß der Geist des Herrn Jesu euch zur Zeit der Noth so kräftigen werde, daß ihr der Hitze der Anfechtung nicht erliegen könnt. — Er wird euch die Hand zum Streite stärken und nicht dulden, daß ein Tropfen eures Blutes vergebens vergossen werde. — Und da er euch den Vorzug gewährt hat, daß eure Gefangenschaft berühmt geworden und der Ruf davon weit verbreitet ist, so wird, dem Teufel zum Trotz, der Ruf eures Todes noch kräftiger erschallen, zur Verherrlichung unsers guten Gottes. Ich zweifle nicht, daß, wenn es dem Vater gefällt, euch zu sich zu nehmen, er euch darum so lange erhalten hat, damit eure langwierige Gefangenschaft ein Vorbereitungsmittel werde, diejenigen zu erwecken, die er durch euren Tod erbauen will. Ich ermahne oder tröste euch nicht ausführlicher, da ich weiß, daß euer himmlischer Vater euch zu erkennen gegeben hat, wie herrlich seine Tröstungen sind, und da ihr treu seid in der Betrachtung dessen, was er euch in seinem Worte darbietet. Er hat schon genug gezeigt, daß seine Kraft in euch wohnt, um uns zu überzeugen, daß er mit euch sein wird, bis ans Ende. Ihr wißt, wenn wir diese Welt verlassen, so gehen wir nicht aufs Ungewisse; und ihr habt nicht nur die Ueberzeugung, daß es ein ewiges Leben giebt, sondern seid versichert, daß ihr durch Gottes freie Gnade angenommen, in euer Erbtheil eingeht; und da euch Gott zu Märtyrern seines Sohnes berufen hat, so habt ihr daran noch eine überschwengliche Bürgschaft mehr. Es bleibt nur noch der Kampf, in welchen zu gehen, oder vielmehr zu eilen, der Geist Gottes euch auffordert. Es ist eine herbe Versuchung, den Stolz der Feinde der Wahrheit so groß zu sehen, ohne daß er von oben gebeugt wird; zu sehen, wie ihre Wuth überschäumt, ohne daß Gott den Seinigen zu Hülfe kommt; aber wenn wir bedenken, was geschrieben steht: „unser Leben ist verborgen in Gott, und wir sollen sein wie die schon Gestorbenen“ so werden wir uns nicht wundern, daß die Leiden so lange anhalten. Es gebührt uns stille zu halten, wenn Gott unsern Feinden so lange die Zügel schießen läßt, wie sehr auch die Zeit unserer Erlösung verziehen mag. Wenn nur durch unsere Schmach der Name des Sohnes Gottes verherrlicht wird, so müsse uns das Zeugniß genügen, dessen wir gewiß sind, daß wir nur verfolgt und geschmäht werden, weil wir unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott setzen. Hierdurch

können wir die Welt und ihren Stolz verachten, bis wir aufgenommen werden ins Himmelreich, wo wir überschwenglich die Güter genießen werden, die wir jetzt nur in der Hoffnung besitzen. — Meine Brüder, ich empfehle mich von Herzen eurem Gebet und bitte unsern Gott, euch in seinen heiligen Schutz zu nehmen, euch in seiner Kraft zu stärken, euch empfinden zu lassen, welche Sorge er für euer Heil trägt, und die Gaben seines Geistes in euch zu mehren, auf daß sie zu seiner Ehre dienen mögen bis ans Ende. Ich hatte bis jetzt gezögert, euch zu schreiben über die Ungewißheit eures Geschicks, um euch nicht unnütz zu bekümmern. Von neuem werde ich Gott bitten, seine Hand über euch auszubreiten, um euch zu erhalten."

Euer demüthiger Bruder Joh. Calvin.

Die Vollstreckung des Todesurtheils der fünf Märtyrer erlitt mehrmals Aufschub, da viele Wohlgesinnte sich für sie bei den Herren von Bern, unter deren Gerichtsbarkeit Lausanne stand, verwendet hatten, und diese gegen das Urtheil des Lyoner Tribunals Einspruch thaten; doch vermochten sie die heldenmüthigen Jünglinge nicht zu retten, da sie Franzosen waren, und es siegte der Verfolgungseifer eines mächtigen Cardinals, der ihren Tod endlich herbeiführte. Da man sie bald in dasselbe Gefängniß gebracht hatte, damit sie nicht Andere mit ihrer Lehre ansteckten, so genossen sie des Vortheils, sich gegenseitig stärken und ermahnen zu können, und dies thaten sie mit rührender Treue. Jeden Abend hielt Einer von Ihnen ein Gebet und ermahnte einen Jeden, sich zu prüfen, ob er auch nicht im Laufe des Tages etwas gethan oder gesprochen, wodurch Jemand hätte beleidigt werden können. Während des Zögerns mit der Vollstreckung ihres Todesurtheils schrieben sie: „Tag und Nacht erwarten wir den Todesstoß, wie arme Lämmer, die lange schon zum Schlachten zugerichtet sind; wir hoffen jedoch den Tod freudig zu erleiden, indem wir auf Den bauen unter dessen Fahne wir kämpfen. — Wir freuen uns auch unserer Trübsale, wir ermahnen uns unter einander und singen mit Heiterkeit Psalme und Lobgesänge, nicht nur am Tage, sondern auch des Nachts auf unserm Strohlager."

Ihr Urtheil, welches darin bestand, auf dem Richtplatz, bis zur gänzlichen Vernichtung, lebendig verbrannt zu werden, ward ihnen Morgens um 9 Uhr vor den Schranken des Gerichts-

hofes vorgelesen; alsdann führte man sie an einen für verurtheilte Verbrecher bestimmten Ort, um ihren Tod, der um 1 Uhr erfolgen sollte, zu erwarten. „Hier beteten die Märtyrer," berichtet Crespin in seiner einfachen, frommen Sprache, „mit großer Gewalt und Inbrunst, zur Bewunderung derer, welche sie sahen, der Eine mit dem Antlitz auf der Erde liegend, der Andere den Blick gen Himmel gerichtet, und dann fingen sie an, sich in dem Herrn zu freuen und ihm Psalme zu singen. Als die Stunde herannahte, wurden sie mit grauen Kleidern angethan, gebunden hervorgezogen aus ihrem Verwahrsam; sie fuhren fort, sich einander zu ermahnen, standhaft auszuharren, da ihr Ziel am Pfahl so nahe, und der Sieg ihnen dort gewiß sei. Als man sie auf einen Karren gesetzt hatte, stimmten sie den neunten Psalm an: De tout mon coeur t'exalterai Seigneur, et si raconterai toutes les oeuvres non pareilles, qui sont dignes de grand's merveilles. En toi je veux me rejouir, d'autres soulas ne veux jouir. — Or ça ennemi caut et fin, as-tu mis ton emprise à fin? as-tu rasé nos cités belles? leur nom est-il mort avec elles? Non, non, le Dieu qui est la haut en regne qui jamais ne faut, son trone est dressé tout propice pour faire raison et justice. Et Dieu la retraite sera, du pauvre quon pourchassera. — Chantez en exaltation au Dieu qui habite Sion! — etc. Wiewohl man ihnen nicht Muße ließ ihn zu vollenden, so hörten sie doch nicht auf, Gott anzurufen und Sprüche aus der heiligen Schrift herzusagen. Unter andern sagte einer von ihnen, als sie die Brücke der Saone passirten, indem er sich zum großen Haufen wendete: „der Gott des Friedens, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus Christus, durch das Blut des ewigen Testaments von den Todten zurückgeführt hat, befestige euch in jeglichem guten Werke, damit ihr seinen Willen thut." Alsdann begannen sie das apostolische Glaubensbekenntniß, Satz für Satz, zu sprechen, indem sie sich in einer heiligen Harmonie darin abwechselten, um zu zeigen, daß sie einen und denselben Glauben bekannten. Der, welcher auszusprechen hatte: empfangen von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, erhob die Stimme stärker, um dem Volke die Falschheit und Verläumdung ihrer Feinde zu zeigen, welche verbreitet hatten, sie läugneten diesen Artikel und verlästerten die Jungfrau Maria. Den Gerichtsdienern, welche ihnen Stillschweigen geboten, ant-

worteten sie: „Werdet ihr uns verhindern, die kurze Zeit hindurch, die wir noch zu leben haben, Gott zu loben und anzuflehen? Auf dem Richtplatz angelangt, erstiegen sie mit heiterm Herzen das Holz, welches um den Pfahl gelegt war. Die zwei Jüngsten stiegen zuerst, Einer nach dem Andern hinauf; und nachdem sie ihre Kleider abgelegt hatten, band der Henker sie an den Pfahl. Der Letzte, Martial Alba, welcher der älteste der Fünf war, hatte lange betend auf dem Holze gekniet; er kniete noch als der Henker ihn an den Schultern in die Höhe zog, um ihn gleichfalls anzubinden, doch bat er inständig den Hauptmann ihm eine Bitte zu gewähren, „erlaube mir," sprach er, „ehe ich sterbe, noch einmal meine Brüder zu umarmen." Da der Hauptmann es gewährte, beugte Martial, noch auf dem Holze stehend, sich nieder und küßte die vier Gebundenen, indem er einem Jeden Lebewohl sagte. Alsdann begrüßten sich auch die vier Gebundenen unter einander mit dem Kusse, indem sie die Köpfe zu einander wendeten und sich: Gott befohlen, lieber Bruder! zuriefen. Nachdem Martial seine Brüder nochmals Gott befohlen hatte, stieg er herunter von dem Holze, um auch angebunden zu werden, und umarmte den Henker, indem er zu ihm sprach: „Mein Freund, vergiß nicht, was ich dir gesagt habe." Nun wurden alle Fünf mit einer Kette umschlungen, und um ihren Tod zu beschleunigen, hing man ihnen einen Strick mit einem Gewicht um den Hals — allein da der Henker ihre nackten Leiber mit Fett und Schwefel eingerieben hatte, so ward der Strick sogleich von der Flamme ergriffen und man hörte die Märtyrer noch eine Zeit lang sich die Ermahnung zurufen: „Muth! meine Freunde, Muth!" — Dies waren die letzten Worte, die man aus den Flammen vernahm, welche bald die Leiber dieser tapfern Streiter und ächten Märtyrer des Herrn verzehrten. *)

---

*) Der Raum gestattet nicht Mehreres aus dieser reichen Quelle zu geben.

Beilage 12.

(Aus den Zürcher Manuscripten entlehnt.) (Siehe p. 342.)

Excellentissimo Christianae Ecclesiae Pastori, D. M. Luthero, Patri mihi plurimum observando.

S. Cum Gallos nostros viderem, quotquot a tenebris Papatus ad fidei sanitatem reducti erant, nihil tamen de confessione mutare, ac proinde se polluere sacrilegiis Papistarum, ac si nullum verae doctrinae gustum haberent, temperare mihi non potui, quin tantam sane socordiam, sicuti meo iudicio merebatur, acriter reprehenderem. Qualis enim haec fides, quae intus in animo sepulta, nullam in fidei confessionem erumpit? Qualis religio, quae sub idololatriae simulatione demersa iacet? Verum hic argumentum tractandum non suscipio, quod libellis duobus copiose sum prosequutus, unde si obiter eos adspicere molestum non erit, tum quid sentiam, tum quibus impulsus rationibus ita sentiam, melius perspicies. Horum vero lectione nonnulli ex nostris hominibus expergefacti, cum antea secure dormirent altum somnum, cogitare coeperunt, quidnam sibi agendum foret. Sed quia durum est vel omissa ratione sui vitam exponere periculo, vel, concitatis hominum offensionibus, mundi invidiam subire, vel, relictis fortunis et natali solo, voluntarium adire exilium, his difficultatibus retinentur, quo minus certi quidquam constituti habeant. Alias tamen rationes, et quidem speciosas obtendunt, sed quibus appareat praetextum ab illis qualemcunque quaeri. Caeterum, quia suspensi quodammodo haesitant, tuum iudicium audire desiderant, quod ut merito reverentur, ita illis magnae confirmationis loco erit. Me ergo rogarunt, ut certum nuncium data opera ad te mitterem, qui responsum super hac re tuum ad nos referret: ego vero, quia et ipsorum magnopere interesse putabam, tua authoritate adiuvari, ne sic perpetuo fluctuentur, et mihi ipsi ultro expetendum id fuit, negare illis nolui, quod postulabant. Nunc ergo, Pater in Domino plurimum observande, per Christum te obtestor, hoc ut taedium meâ et ipsorum causâ devorare non graveris, primum, ut Epistolam eorum no-

mine scriptam et Libellos meos, tanquam per lusum, otiosis horis percurras, vel legendi negotium alicui demandes, qui tibi summam referat: deinde, ut sententiam tuam paucis verbis rescribas: invitus equidem facio, ut tibi inter tot tam graves et varias occupationes hanc molestiam exhibeam, sed, quae tua est aequitas, cum non nisi necessitate coactus id faciam, veniam te mihi daturum confido. Utinam isthuc mihi, quo saltem ad paucas horas tuo congressu fruerer, liceret advolare! mallem enim et longe praestaret, non de hac quaestione modo, sed de aliis etiam tecum coram agere: verum, quod hic in terris non datur, brevi, spero, in regno Dei nobis continget. Vale, clarissime vir, praestantissime Christi Minister, ac Pater mihi semper honorande. Dominus te spiritu suo gubernare pergat usque in finem, in commune Ecclesiae suae bonum. 12. Calend. Febr. 1545. *)

Johannes Calvinus Tuus.

(Siehe p. 346.)

Clarissimo Viro, eruditione et virtute praestanti, D. Joanni Calvino, Pastori Ecclesiae Genevensis, pio et fideli Amico suo, charissimo P. Melanchton S. 1545.

Imo vero, Calvine charissime, mihi consilium de me ipso ostendas. Crescit enim hic certamen quod antea defugi. Cumque hactenus parcendum tranquillitati Ecclesiarum in his regionibus feris et horridis senserim, modera-

---

*) Has Clar. A. Tronchin inter schedas abiectas [verba sunt scriptoris ad Patrem p. m. (piae memoriae) anno 1665. 2. Febr.] in Bibliotheca Genevensi olim invenit et tum ex autographo mihi C. Barthol. Wegelino Ministro St. Gallensi describendas communicavit. Herr Joh. Caspar Orelli, Bibliothecar zu Zürch, hat diesen Brief von dem Manuscript in dem Thesaurus Hottingerianus D. 44. p. 347. zu Zürch abgeschrieben. Er erklärt zugleich, daß in Zürch nicht das Autographum Calvins vorhanden ist. Da sich in Genf auch nur eine Copie vorfindet, so scheint das Autographum verloren, ist aber in Genf vorhanden gewesen, wie hier bemerkt worden, daß A. Tronchin inter schedas abjectas in Bibl. Genev. olim invenit et ex autographo communicavit. — Dieses Autographum war nun entweder das von Melanchthon durch Beza zurückgeforderte oder die Abschrift, welche Calvin dem Viret schickte.

tissimeque loquutus sim, nunc duriora a me postulantur. Oro autem te ut me Deo piis votis commendes. D. Martino non exhibui tuam epistolam, multa enim suspiciose accipit: et non vult circumferri suas responsiones de talibus quaestionibus quas proposuisti. Ego utcunque respondi, nec meum judicium antefero tuae et aliorum piorum virorum sententiae. Scio me ἀνεὺ φιλονεικίας versatum esse in negotiis ecclesiasticis, et mediocriter dedisse operam ut multas res involutas evolverem et explicarem. Nunc exilia et alias aerumnas excepto. Bene vale, die quo ante annos 3846 Noë arcam ingressus est, quo exemplo Deus testatus est, se Ecclesiam suam, etiam cum ingentibus fluctibus quassatur, non deserere.

(Siehe p. 351.)

Farello.

Quod nuper consulebas, ut Tigurum me conferrem, ad fratres admonendos: non video quid hoc sit profuturum. Primum nescio quid peccaverint illi: cum nec libros eorum, nec literas unquam legerim, quibus inflammatus est Lutherus. Jam teneo, quid mihi responsuri sint. Jactabunt miram patientiam, qua demulcere hactenus hominem conati fuerint. Nam et Bullingerus ante aliquot menses cum apud me per literas expostularet de Lutheri inhumanitate, suam et suorum lenitatem mirabiliter commendabat. Deinde ut illuc veniam instructus omnibus quae ad causam pertinebunt: ut etiam ipsos contineam, ne quid moneant in posterum: parum hac ratione profecero. Non enim jam ab ipsis est periculum sed a Luthero. Mitigandus ille foret. An hoc extorquebitur a Tigurinis ut suppliciter Lutherum deprecentur? Cavere multo ante oportuit ne camarinam moverent. Sed quis nostrum id potuit praevidere? Ergo Dominum interpellemus, qui unus mederi huic malo potest. Erit certe grave et exitiale incendium. Sed expectemus quis futurus sit finis. Leges quae ad Scnephium scripsi; et Tossano scribes, meas mittere literas tuo judi-

cio expediat. Vale mi frater. Dominus te conservet. Saluta omnes amicos. 10. Octob. 1544.

Joannes Calvinus tuus.

Beilage 13.

(Aus den Zürcher Manuscripten entlehnt.) (Siehe p. 386.)

Testimonium Calvini et ministrorum Genevensium Sebastiano Castalioni dimisso datum. XVII Febr. 1554.

Cum Sebastianus Castalio scholae nostrae hactenus profuisset: missionem petiit a Senatu ac impetravit. Ista enim lege susceperat hanc provinciam, ut sibi integrum foret, eam relinquere, si post aliquod temporis spatium nimis sibi incommodam esse ac gravem expertus foret. Nunc, quoniam alio migrare habebat in animo: testimonium a nobis petiit anteactae vitae, quod illi non esse denegandum censuimus. Hoc ergo breviter testamur, talem fuisse a nobis habitum, ut nostro omnium consensu jam ad munus pastorale destinatus esset, nisi obstitisset una causa. Nam cum ex more inquireremus, num in tota doctrina summa inter nos et illum conveniret, duo esse respondit, in quibus non posset nobiscum sentire: quod Salomonis canticum sacris libris adscriberemus, et quod descensum Christi ad inferos acciperemus in catechismo pro eo, quem sustinuit, conscientiae horrore, cum pro nobis sisteret se ad Dei tribunal, ut peccata nostra, poenam ac maledictionem in se transferendo, sua morte expiaret. Quantum ad hoc posterius spectat, quin pia esset ac sancta doctrina, quam profitemur, non negabat: de eo tantum erat controversia, num sic intelligendus esset hic locus. Primum rationibus conati sumus eum adducere in nostram sententiam; quae contra objecit argumenta refutavimus, ut potuimus. Cum nihil hoc modo proficeremus, inita tandem a nobis fuit alia ratio. Ostendimus symbolum fidei non alio pertinere, neque in alium fuisse finem compositum, nisi ut exstaret brevis ac simplex christianismi summa, quae (ad) sanam doctrinam contineret, et populum doceret de

rebus maxime ad salutem necessariis. Sufficere ergo illi debere si nonnisi sanam piamque doctrinam haberet nostra expositio, et ad aedificationem apta esset. Neque enim nos improbare ecclesias, quae secus interpretarentur. Tantum id nobis curae esse, ne quod ex variis expositionibus grave malum nasceretur. Respondit, nolle se recipere, quod praestare, nisi repugnante conscientia, non posset. Verum praecipuum nobis certamen de cantico fuit. Existimat enim lascivum et obscoenum esse carmen, quo Salomo impudicos suos amores descripserit. Principio obtestati eum sumus, ut ne perpetuum universae ecclesiae consensum temere pro nihilo duceret. Nullum dubiae fidei librum esse, de quo non fuerit mota olim et agitata aliqua disceptatio. Quin etiam ex iis, quibus certam auctoritatem nunc deferimus, quosdam non fuisse initio absque controversia receptos: hunc a nemine palam fuisse unquam repudiatum. Obtestati quoque sumus, ne suo judicio plus aequo arrogaret; praesertim cum nihil proponeret, quod non omnes ante eum natum vidissent. Quod argumentum attinet, admonuimus, formam esse epithalamii, alteri non absimilem, quae Ps. 45. habetur. Nec omnino quicquam interesse, nisi quod quae hic in genere breviter dicuntur, fusius et quasi minutatim explicantur in cantico. Decantari enim in Psalmo Salomonis pulchritudinem et sponsae ornatum, ita ut res respondeat — discrimen in sola dictionis figura esse. Cum haec nullius apud eum momenti essent, consultavimus inter nos, quidnam opus esset factu. Una omnium sententia fuit, periculosum et mali exempli fore, si ad ministerium cum hac conditione admitteretur. Bonos enim primum non leviter offensum iri si audiant, ministrum esse a nobis creatum, qui librum, quem in sacrorum librorum catalogo habeant omnes ecclesiae, respuere se ac damnare palam profiteatur. Malis et improbis, qui et infamandi evangelii et hujus ecclesiae lacerandae occasionem captant, ita fenestram per nos apertam. Postremo hac lege nos obstrictum iri in posterum, ne cui alteri vitio vertamus, si aut Ecclesiastem, aut Proverbia aut unum quemque librum ex reliquis repudiet: nisi forte in hoc certamen descendere libeat, quis Spiritu S. dignus sit aut indignus. Ne quis ergo aliud quidpiam causae esse suspicetur,

cur a nobis discedat Sebastianus: hoc quocunque venerit, testatum esse volumus. Scholae magisterio sponte se abdicavit. In eo ita se gesserat, ut sacro hoc ministerio dignum judicaremus. Quominus autem receptus fuerit, non aliqua vitae macula, non impium aliquod in fidei nostrae capitibus dogma, sed haec una, quam exposuimus, causa obstitit.

Ministri ecclesiae Genevensis.
Johannes Calvinus,
omnium nomine ac mandato subscripsi.

Farello.

30. Maji 1544.

Ex altera parte Sebastianus noster, quanta maxima potuit atrocitate, in nos debacchatus est. Aderant heri circiter sexaginta, cum in coetu scriptura tractaretur. Erat in manibus ille locus: Exhibentes nos tanquam Dei ministri, in omni tolerantia etc. Contexuit perpetuam antithesin, ut prorsus omni ex parte contraria omnia in nobis et Christi ministris ostenderet. Lusit ergo in hunc modum. „Paulum fuisse servum Dei, nos servire nobis: fuisse illum patientissimum, nos impatientissimos: vigilasse illum de nocte, ut Ecclesiae aedificationi se impenderet, nos ludendo vigilare: sobrium illum fuisse, nos ebriosos. Illum vexatum fuisse seditionibus, nos eas commovere. Illum fuisse castum, nos esse scortatores. Illum carcere fuisse inclusum, nos includere si quis verbo nos laedat: illum usum fuisse potentia Dei, nos uti aliena: illum ab aliis passum fuisse, nos persequi innocentes. Quid quaeris amplius? fuit omnino sanguinaria oratio. Tacui in praesentia: ne accenderetur coram tot extraneis major contentio; sed apud Syndicos conquestus sum. Haec omnium schismaticorum fuerunt auspicia. Ego ut hominis intemperiem reprimere studerem, non tantum perversa agendi ratione, et maledicentiae procacitate sum commotus; sed quia falsissimis calumniis nos infamaverat.

Vireto.

Mart. 1544.

De Sebastiano quoque obiter mecum egit Ribittus: et videbatur omnino urgere, non debere a nobis praeteriri. Cum saepius mihi incubaret(?)(inculcaret?) hanc vocem: quid ergo vellem illum facere? Respondi, paululum remotus, me cessurum libenter loco, sed mihi non debere vim fieri, ut eum reclamante conscientia admitterem. Objiciebat, fuisse in ministerio. Negavi: et addidi, quod absque ullo examine missus fuisset, me absente et inscio, ad concionandum, id mihi imputari aequum non esse. Non satis potui intelligere an luderet, cum in cantici mentionem incidimus. Sed mihi videbatur ab illo non multum dissentire. De Christi descensu ad Inferos tria duntaxat verba contulimus. Nam quorundam interventu abruptus fuit sermo. Nescio quid illud sibi velit, quod Sebastianus jactat, amicos meos mirari et ridere quod Psalmum quadragesimum quintum pro cantici defensione objiciam: et cum descensus Christi ad inferos, in symbolo subjunctus sit sepulturae, pro interpretatione mea confirmanda vocem illam adducam, quam in cruce pendens edidit. Deus meus etc. Ego illius et aliorum sannas aequo animo feram. Non vereor tamen ne me ratione vincant. Hoc tantum a vobis impetratum velim: de Sebastiano ne mihi sitis molesti.

Beilage 14.

(Aus den Genfer Manuscripten entlehnt.) (Siehe p. 408.)

A la Reyne de Navarre, Marguerite.

Madame iay receu lettres d'un homme de ceste ville escriptes comme il dict de vostre commandement par lesquelles i'entends qu'estes fort mal contente de moi à cause d'un certain livre par moy composé lequel jay intitulé contre les Libertins. Il me faict mal de vous avoir contristée, sinon que ce fust pour vostre salut. Car telle tristesse comme dict St. Paul est si bonne qu'il ne s'en fault point repentir d'en avoir este cause. Mais je ne scay pas Madame comment ce livre vous a peu tant animer.

L'homme qui m'a rescript m'allegue la raison que cest d'autant qu'il est composé contre vous et vos serviteurs. Quant est de vous mon intention n'a pas esté d'attoucher vostre honneur ne dimminuer la reverence que tous fideles vous doyvent porter. Je dy oultre celle que nous vous devons tous pour la Majesté Royale en laquelle Nostre Seigneur vous a exaltée, pour la maison dont vous estes descendue, et pour toute l'excellence qui est en vous, quant au monde. Car ceulx qui me cognoissent scavent bien que je ne suis pas tant barbare ne inhumain, que de mespriser ne tascher de mettre en mesprix les principaultes, la noblesse terriene, et ce qui appartient à la police humaine. Davantage je cognois les dons que Nostre Seigneur a mys en vous, et comment il s'est servy de vous, et vous a employe pour l'advancement de son Regne. Lesquelles choses me donnent assez d'occasion de vous honnorer et avoir vostre honneur en recommandation. Aussy Madame, je vous prie de ne vous laisser point persuader par ceux qui en vous enflambant contre moy ne cherchent ne vostre profit, ne mon dommage, mais plustost de vous alliener de la bonne affection que vous portez à l'Eglise de Dieu, et vous oster le courage de servir à nostre Seigneur Jesus, et à ses membres, comme vous avez faict jusques à ceste heure. Quant à vos serviteurs, je pense que vous n'estimez pas vostre maison plus precieuse que celle de Nostre Seigneur Jesus, de laquelle un membre est nommé Diable, voyre un serviteur qui estoyt assys à la table de son maistre, et constitue en cest estat tant honorable d'estre ambassadeur du Fils de Dieu. Combien que ie n'ay pas este si inconsyderé que de nommer vostre maison, mais dissimulant que ceulx dont j'avoys à parler vous attouchassent en rien, i'ay parlé en verité et comme devant Dieu. Il reste de regarder si j'ay prins plaisir à les diffamer, ou si j'ay este contrainct par grande et juste raison, voire par necessité à les taxer ainsi. Or Madame, sy vous estes bien advertye de tout, j'estime bien tant de vous, que non seulement vous excuserez ce que j'en ay fait, mais estimeriez ma simplicité digne de louange. Je voy une secte la plus pernicieuse et execrable qui fust oncq au monde: Je voy quelle nuyst beaucoup, et est un feu allumé pour destruire

et gaster tout, ou comme une contagion pour infectioner toute la terre, sy l'on ny remedie. Puis que nostre Seigneur m'a appelé à cest office, ma conscience me contrainct d'y resister tant qu'il m'est possible. Il y a plus, qu'avec grandes obtestations et vehementes je suis sollicité des pauvres fideles qui (quod totum fere Belgium eo malo circumseptum querantur) enverrent le pays bas de l'Empereur tout corrompu que bientost et sans dylayer ie mette la main a loeuvre. Neantmoins encor apres telles requestes ay ie différé un an entier, pour voir sy le mal se pourroyt assopir par silence. Si on m'allegue que je pouvois bien escryre contre la meschante doctrine, laissant les personnes la, j'ay mon excuse plus que raisonnable: C'est que sachant quelle ruyne a faicte Messire Antoyne Pocquet au pays d'Artois et de Heinault selon la relation des frères qui sont expressement icy venus pour cela, l'ayant ouy mesme icy: sachant que Quintin ne pretend a autre fin, que d'attirer les pauvres simples ames à ceste secte plus que brutalle, et non point par raport d'aultruy, tant que pour l'avoir ouy de mes oreilles, entendant qu'ils sont tousjours apres pour renverser la saincte doctrine, tirer les pauvres ames en perdition, engendrer au monde un contemnement de Dieu, Jugez Madame, s'il m'estoyt licite de dissimuler. Un chien aboye s'il voyt qu'on assaille son maistre. Je seroys bien casché, sy en voyant la vérité de Dieu ainsi assaillie je faisoys du muet sans sonner mot. Je suis tout persuadé que vous n'entendez pas qu'en faveur de vous je trahisse la defense de l'Evangile que Dieu m'a commise. Parquoy je vous supplie, Madame, de ne vous point offenser, si estant constrainct par le devoir de mon office soubt peur d'encourir l'offense de Dieu, je n'ay point espargné vos serviteurs sans toutesfois m'adresser à vous. Quant a ce que vous dictes que ne vouldriez avoir un tel serviteur que moy, je confesse que je ne suis pas pour vous faire grands services. Car la faculte n'y est pas. Et aussy vous n'en avez pas faulte. Mais si est ce que l'affection n'y default pas. Et tant que vivray ie persisteray tousiours en ce propos au plaisir de Dieu. Et quoy que vous dedaigniez mon service, cela ne m'empeschera pas que ie ne le soye de coeur et de bonne volunte. Au

reste, ceulx qui me cognoissent scavent bien que n'ay jamais appris d'avoir entrée aux courts des princes, d'aultant que je n'estoys pas tenté de parvenir aux estats. Quand j'y eusse tasché, c'eust esté possible envain. Mais ie remercie nostre Seigneur, que ie n'en ay jamais esté tenté. Car j'ay bien occasion de me contenter de servir à un si bon maistre, qui m'a accepté et retenu en sa maison, voire en me constituant en un office tant digne et excellent quelque contemptible qu'il soyt selon le monde. Je seroys par trop ingrat sy ie ne preferoys ceste condition a toutes les richesses et honneurs du monde. Quant a la reproche d'inconstance que vous me faictes, d'aultant que je me suis dedict, je vous adverty, Madame, qu'on vous a mal informée. Car iamais nostre Seigneur ne m'a admene jusques la, qu'on m'ayt demandé confession de ma foy. Quand il luy eust pleu m'esprouver en cest endroict, je ne me vante pas de ce que i'eusse faict, mais je ne doubte pas, que puis qu'il m'a donné ceste constance d'exposer ma vie en danger pour aultruy, au regard seulement de sa Parolle, qu'il ne m'eust adsisté par sa vertu quand il eust esté question de glorifier son nom. Tant y a qu'il m'a preservé de ceste reprosche que iamais je me soys dedict ne directement ne obliquement. Qui plus est i'ay tousiours eu en horreur une telle lascheté, que de renoncer Jesus pour sauver sa vie, ou ses biens, je dy mesme du temps que i'estoys en France, comme plusieurs en sont tesmoings. Mais affin que vous soye plus acertende (?) que ceulx qui vous ont faict tel rapport de moy ont abusé de vostre audience trop humaine: je m'en rapporte à Monsieur de Clerac, lequel vous pourra dire que cest une faulse calomnie qu'on m'impose, laquelle ie ne doibs nullement porter, d'aultant que le Nom de Dieu en seroyt blasphemé. Car combien que ie ne soys rien toutesfois puisqu'il a pleu a Dieu d'user de moy, comme d'un de ses instruments a l'edification de son Eglise, je voy quelle consequence tyreroyt un tel blasme, s'yl estoit en ma personne, pour diffamer l'Evangile. Mais je loue le Seigneur qui n'a pas tant permys sur moy à Sathan, et mesme a supporté mon infirmité en ce qu'il ne m'a iamais esprouvé par examen ne par prison. Je vous prye de m'excuser en

la brieveté et confusion de mes letres; car incontinant après avoir receu les nouvelles de vostre mescontentement je me suis voulu efforcer de vous satisfaire en tant quen moy seroit, non pour autre raison que pour eviter que je ne fusse cause de vous refroidir ou destourner de la bonne affection qu'avez monstrée jusque icy envers les pauvres fideles. Et sur ce, Madame, apres m'estre treshumblement recommande a votre bonne grace, je supplie le Seigneur Jesus de vous maintenir en sa garde et vous guyder par son esprit tant en prudence qu'en zele de poursuyvre vostre saincte vocation. De Geneve ce 28. d'Avril 1545.

Vostre tres-humble et obeyssant
serviteur en nostre Seygneur
Jehan Calvin.

Beilage 15.

(Siehe p. 410.)

Der Tod des unglücklichen Spiera scheint Calvin erschreckt zu haben, und er schreibt zur Warnung folgende Worte, indem er einen Blick auf die verschiedenen Völker wirft. *)

---

*) Dieser Brief befindet sich nicht in der Sammlung der Calvinischen Briefe, noch in den mir zugekommenen Manuscripten, ist aber aus folgendem seltenen Werke (p. 57.) entlehnt: Francisci Spirae, qui quod susceptam semel Evangelicae veritatis professionem abnegasset, damnassetque, in horrendam incidit desperationem, Historia. A quatuor summis viris, summa fide conscripta: cum clariss. virorum praefationibus, in quibus multa hoc tempore scitu digna gravissime tractantur. Accessit quoque Mart. Borrhai etc. judicium. 2 Petri 2, (21). Satius fuisset eis non cognovisse viam salutis etc. s. l. et a. (1550.) 8. Diese Geschichtserzählung ward auch in der spätern Zeit durch den wiederholten Abdruck der Vergessenheit entzogen, denn es finden sich Ausgaben dieses Werkes, Ambergae 1608. 12. und Lipsiae 1729. 12. Johann Simler erwähnt in seiner Ausgabe Gessneri Biblioth., daß schon 1549. zu Basel bei Oporin der erste Abdruck erschien; cf. Museum Helveticum partic. XXVIII. Turici 1753. p. 548. Der reichhaltige Inhalt dieses seltenen Buches verdient eine nähere Angabe desselben. Der Herausgeber war Caelius Secundus Curio, welcher mehrere höchst merkwürdige Berichte über den Tod des in völliger Verzweiflung zu Padua im J. 1548. gestorbenen Franz Spira vereinigte und sie mit drei Vorreden begleitete. Zuerst stehen sechs Briefe, aus dem Italienischen des bekannten Peter Paul Vergerius, 1548. geschrieben, als er noch ein Glied der römischen Kirche war,

Joannes Calvinus christiano lectori S. D.

Quanta sit in aestimandis Dei operibus vel animi nostri malignitas, vel judicii pravitas, hinc maxime apparet, quod cum tot vindicandis hominum sceleribus conspicua subinde exempla edat, ea multi contemptim praetereunt, alii palam rident, alii fortuito accidere opinantur, omnes subita oblivione sepeliunt. Haec ingratitudo, cum per se minime sit ferenda, hoc quoque mali secum affert, quod ex Dei judiciis, quem decebat fructum, non percipimus. Is autem est, qui breviter notatur a Propheta: „Ut inde justitiam discant incolae terrae.“ (Isaiae 26.) Quo significat, metu perculsos, debere ad Dei timorem, vitaeque sanctitatem erudiri. Huic vitio, ut medeantur Prophetae, nulla in parte doctrinae magis insistunt, quam ut quas Deus poenas infligit sceleratis ac impiis, nostrae memoriae quasi infigant. Verum accedit etiamnum malum deterius, pervicacia, quod ne moniti quidem sapimus. Itaque hic tot monitionum, quas passim inculcant Prophetae, et in quibus etiam detonandis quodammodo fulminant, profectus duntaxat apparet, quod pauci aliquantulum tanguntur. Tam brutum stuporem ut nobis excutiat Deus, ejusmodi interdum prodigia edit, quae nos etiam dormientes aliquid sentire cogant. Tale in Francisco Spira non ita pridem documentum edidit: primum in Italia, hoc est, summo et illustrissimo totius Europae et Christiani orbis theatro: deinde in ea gente, quae cum ingenii perspicacia maxime alioqui polleat, hac in parte plus quam stupida est. Nam

---

welche den speciellen Verlauf der Begebenheit aus der nächsten Umgebung des Spira berichtet (p. 1—32.). Darauf folgt ein Brief des Juristen Matthäus Gribaldus, von dem furchtbaren Beweise des göttlichen Gerichts über die Verläugnung Christi und seiner erkannten Wahrheit aus Menschenfurcht (p. 33—56.). Hierauf das Urtheil Calvins über Spira an die gesammte Christenheit. — Sodann die Berichte eines gewissen Henricus, eines Schottländers: exemplum memorabilis desperationis etc. und des Sigismund Gelous aus Siebenbürgen (p. 62—124.). Zur Erhärtung der von ihm brieflich gegebenen Nachrichten, schrieb Pet. P. Vergerius eine Apologia in Franc. Spirae casum, an einen Suffragan zu Padua (p. 125—144.). Das Buch schließt mit Martini Borrhai (eines Theologen zu Basel) de usu, quem desperabundi Spirae exemplum et doctrina afferat, judicium (p. 145—191.). Außerdem noch vier ungezählte Blatt Register. Auch in neuerer Zeit ist eine kurze Bearbeitung der Geschichte des unglücklichen Spira erschienen.

illic ita licenter grassatur passim impietas, ut major pars vel Deum, mundi esse opificem non cogitet, vel judicem futurum non agnoscat. Et quid mirum? Si Antichristus, qui mortiferum suum venenum in ultimos usque terrae fines sparsit, propiore afflatu Italos suos inficiat? Itaque alias gentes impiis superstitionibus videmus fascinatas: hanc vero effreno Dei contemptu furentem. Habet quidem illa regio quosdam praestantes et cordatos Christi servos: nec dubito, quin multae illic Christo sint oves, quae hodie dispersae, tandem colligentur. In communi tamen hominum vita, etiamsi singulos ordines perlustres, nihil praeter horrendam caecitatem apparet. Quando itaque Deum tam secure, imo superbe contemnunt, sibi quales merentur, habeant magistros. Dignus autem est Franciscus Spira qui primas teneat. Nam cum homo ventosus (ut apparet) et ambitiosae ostentationi deditus, profanum in morem philosophari voluerit in Christi schola, tandem in lucem productus, se inter eos locum ad tempus occupasse ostendit, ex quorum numero non erat. Hinc discant Itali, quibus nimium familiare est cum Deo ludere, quam seriam a majestatis suae illusoribus ultionem reposcat. Jam quod Romanus Antichristus per suum Legatum in miseri ac perditi hominis persona de Christo ejusque Evangelio memorabilem triumphum agere voluit, dignum nefario suo stratagemate eventum nactus est. Quamdiu inter immanes cruciatus emortuum spiritum traxit in mundo Spira, clamare non desiit, se aeterno exitio devotum esse, quia Romani Legati partim meretriciis illecebris, partim tyrannicis minis ad sceleratam Filii Dei, hoc est, unicae salutis abnegationem perductus foret. Personant inter eos martyrum voces, quas immani saevitia trucidant: et in coelo quidem exaudiuntur. Eas Papa, cum suo satellitio, auribus suis indignas esse putat. Itaque hujus sui martyris cantilena tantisper se oblectent, dum in eandem trahantur desperationis scenam. Papam Romanum, cum sua latronum cohorte, et Italos nominatim compello: non quia ad eos solos pertineat exemplum, sed quia mirabili Dei providentia hoc spectaculum eorum oculis propius fuerit admotum: quia nisi tragico motu expergefieri nequeunt. Interea sciant et aliae nationes, se a Domino commonefieri. Huc mentes suas appli-

cent ac sistant Galli nostri, qui levitate sua supra nubes elati, ad profana religionis ludibria plus justo assuescunt. Huc aures arrigant Germani, qui in judiciis Dei animadvertendis antehac tardi adeo et hebetes, nunc in extremis suis malis humanum quoque sensum videntur exuisse. *) Discant etiam Angli et alii, quanta reverentia, et quam sollicite illucescentem sibi Christum excipere debeant. Sive blanditiis pellectus, sive terrore adactus fuerit infelix Spira, ad ejurandam Dei veritatem, quam confessus fuerat: insigni documento est, non parvi aestimari apud Dei tribunal, quae, nobis tam vilis est, piae et salutaris doctrinae confessionem. Nam simulac se abduci ad perfidam illam simulationem passus est (sicuti aliud ex alio peccare non cessant reprobi) in multiplices foveas delapsus est, ac multis se desperationis laqueis implicuit, donec deliris speculationibus non secus ac belluae, dum plagis irretitae, frustra luctantur, se ipsum miser strangularet. Cum ergo specimen sit divini judicii et aetatis hujus notitia, et posteritatis memoria dignum, placuit ejus historiam ab homine erudito et diserto, qua decebat fide compositam, in publicum vulgare: ne partim incuria, partim socordia, partim malignitate omnium intercideret. Nam quae prius edita fuerunt, cum minus prudenter congesta esse cuivis palam sit,**) quantum lectoribus profectura sint, non video. Dominus Jesus in recta sinceraque Evangelii sui fide corda nostra confirmet, ac linguas in constante ejus confessione retineat, ut nunc angelis concinentes, una cum ipsis beato coelestis regni gaudio tandem fruamur.

Genevae, Nonis Decemb. 1549.

---

*) Anno 1549.

**) Cf. praef. Caelii Secundi in histor. Spirae, pag. 6.

Beilage 16.

(Aus den Manuscripten des Berner Archivs.) (Siehe p. 411.)

Avis, que Calvin donna au Conseil sur la procedure, qu'on devoit tenir contre le livre de Gruet dressé en avril ou mai 1550. — Cet avis est ecrit de la main de Calvin.

Puisqu'il a plû à Messieurs me demander mon advis, quant au livre de Gruet, il me semble avant toutes choses, qu'ils doivent par voye juridique faire reconnaitre la main, non pas tant pour la condamnation de l'homme qui deja est assez condamné, que pour la consequence, tant affin qu'on ne pense pas, qu'ils se soyent emus legerement pour un livre incertain, que pour le regard des adherents et complices.

Cela fait il me semble que l'abolition du livre ne doit pas etre comme sepulture, mais avec temoignage, qu'ils l'ont en telle detestation, comme il merite et ne fut que pour l'exemple. Vray est, que puisqu'il nous convient abstenir de toutes paroles deshonnetes et ne doivent sortir de notre bouche; que tels blasphemes et si execrables ne doivent etre recitéz, comme si nous n'en avions nul horreur, mais suivant la reigle, que notre Seigneur nous a donnée en sa loy, il est expedient, que magistrats fideles specifient les impietez, qu'ils punissent. Davantage Messieurs scavent, qu'il est necessaire, pour beaucoup de raisons lesquelles je leur laisse à considerer, combien que ce qui en a été ordonné de Dieu nous doit bien suffire.

La forme. La premiere souscorrection me sembleroit bonne tellement, qu'il y eut un diton ou narré semblable à ce qui s'ensuit. Comme ainsi soit que tel an ou tel jour Jacque Gruet tant pour blasphemes enormes contre Dieu et moqueries de la religion chretienne que pour mechantes conspirations contre l'etat public de cette cité, mutineries et autres malefices et crimes eut été condamné à telle punition, depuis il est advenu, qu'on a trouvé un livre ecrit de sa propre main, comme il a été recognu suffisamment, auquel sont contenus plusieurs blasphemes si execrables, qu'il n'y a creature humaine, qui ne doive trem-

bler à les ouir, comme en general de se mocquer de toute la chretienneté, jusqu'à dire de Notre Seign. J. C. le fils de Dieu et roy de gloire, devant la majesté duquel les diables sont contraints de s'humilier, qu'il a été un Belitre, un menteur, un fol, un seducteur, un mechant et miserable, malheureux fantastique, un Rustre, plein de presomption glorieuse et maligne, qui a bon droit a été crucifié, que les miracles, qu'il a fait, ne sont que sorcelleries et singeries, et qu'il cuidoit etre fils de Dieu comme les ..... cuident etre en leur synagogue, qu'il faisoit de l'hypocrite ayant été pendu comme il l'avoit merité et mort miserablement en sa folie, folatre insensé, grand yvrogne, detestable traitre et mechant pendu, du quel la venue n'a apporté au monde que toute mechanceté, malheureté et baroche (?) et touts opprobres et outrages qu'il est possible d'inventer. Des prophetes que ce n'ont été que fols, rêveurs, phantastiques; des Apôtres qu'ils ont été des Marauds et Coquins, Apostates, Lourdeaux, Ecerveléz. De la vierge Marie, qu'il est plus a presumer, qu'elle fut une Paillarde. De la loy de Dieu, quelle ne vaut rien, ny ceux qui l'ont fait; de l'Evangile, que ce n'est que menterie, que toute l'ecriture est fausse et mechante et qu'il y a moins de sens qu'aux fables d'Esope, et que c'est une fausse et folle doctrine. Et non seulement se deborde ainsi vilainement contre notre sainte et sacrée religion chretienne, mais aussi renonce et abolit toute religion et divinité, disant que Dieu n'est rien, faisant les hommes semblables aux bêtes brutes, niant la vie eternelle, et degorgeant telles execrations, dont les cheveux doivent dresser en la tête à tous, et qui sont infections si puantes pour rendre tout un pais maudit, tellement que toutes gens ayant conscience doivent requerir pardon à Dieu, de ce que son nom a été ainsi blasphemé entre eux.

Sur ce, il me semble, qu'il se doit donner sentence en telle ou semblable forme, comme ainsi soit, que l'ecrivain du livre ait été par juste jugement condamné et executé, afin toutefois que la vengeance de Dieu ne demeure point sur nous pour avoir enduré ou dissimulé une impieté si horrible et aussi pour donner exemple a tous complices et adherents d'une secte si infectée et plus que diabolique

même pour fermer la bouche à tous ceux qui voudroient excuser ou couvrir telles enormitéz et leur montrer, quelles condamnations ils meritent que Mess. ont ordonnéz.

Le plus tôt sera le meilleur; car deja ce malheureux livre n'a que trop été entre les mains des Messieurs.

Procez contre le livre de Gruet tel qu'il fut prononcé. Suivant le procez fait et formé en l'an 1547. du mois de Juillet par devant mes tres redouttéz Seigneurs Syndicques juges des causes criminelles de cette cité, à l'instance du Seigr. Lieutenant et du fisque de cette cité esdites causes instantes contre Jacque Gruet, lors tant pour blasphemes enormes contre Dieu et moquerie de la religion chretienne, que pour mechante conspiration contre l'etat public de cette cité, mutineries et autres malefices, par lui perpetréz et confesséz condamné et executé, soit à tous notoire: Que depuis il est advenu, que en la maison du dit Gruet apres le toict, dedans la poulse et escoville (?) de la dite maison a été trouvé un livre de papier couvert de parchemin lequel n'y a guere a été revelé es mains de la justice et auquel entre autre ecriture sont contenus 13 feuillets ecrits de la propre main et letre du dit Gruet, contre lequel par le fisque de cette cité a été demandé justice. — Item et duquel la letre a été juridiquement par bon examen de gens de bien dignes de foy recognue être celle du dit Gruet. — Item et auquel livre et 13 feuillets ainsi juridiquement recognus sont contenus plusieurs blasphemes si execrables qu'il n'y a creature humaine qui ne doive trembler à les ouir, comme en general de se moquer de toute chretienneté. — Item et non seulement contre notre sainte et sacrée religion chretienne, mais aussi y sont contenus renonciations et abolition de toute religion et divinité. — Item et au dit livre sont specialement ecrits enormes damnables et par tout le monde intolerables blasphemes contre Dieu Createur du Ciel et de la terre. — Item et aussi specialement et exprimement contre son fils notre sauveur et redempteur Jesus Christ et le St. Esprit. — Item et aussi contre l'honneur et pudicité de la glorieuse Vierge Marie sa mere. — Item et pour commencement de ces damnables blasphemes est ecrit contre la personne et doctrine de Moyse, par le quel Dieu

donna ses saints commandements et saintes loix aux enfans d'Israel son peuple. — Item et aussi ils sont nommement blasphemés tous les saints patriarches et prophetes compris en la Ste. Ecriture. — Item et pareillement par fausses impositions et blasphemes contre les saints Apotres de J. C. et les saints Evangelistes et tous les disciples. — Item et aussi nommement contre toute la Ste. Ecriture soit tant du V. que du N. Test. — Item et aussi contre tout le mystère de la passion de notre sauveur J. C. et contre tous les miracles, qu'il a faits sur terre et nommement contre sa sainte resurrection. — Item et finalement: ceux 13 feuillets par le dit Gruet pleinement ecrits et accomplis sont du tout pleins de si abominables, horribles, et plus que oncques homme ne vit par ecrit, detestables blasphemes contre la puissance divine et l'essence de Dieu et toute religion, que pour l'horreur epouvantable on n'ose le lire ny prononcer:

Sentence. Et nous Syndicques de Geneve, juges des causes criminelles de cette cité, ayant veu et entendu l'instance par devant nous par notre fisque faite et le contenu de livre par Jeaques Gruet, qui fut pour ses demerites en l'an 1547. du mois de Juillet par notre justice justement condamné et executé, ecrit, et la recoignoissance de la letre et ecriture du dit Gruet, Ecrivain d'icelui par bons temoins et gens de bien dignes de foy en nos mains faites, et le tout bien au long entendu par lequel livre et ecriture nous appert, icelluy Jeaques Gruet avoir ecrit enormes, damnables, detestables et abominables blasphemes contre Dieu son fils notre Sauveur J. C. et St. Esprit, les saincts Patriarches, prophetes, disciples, apôtres, Evangelistes, la glorieuse Vierge Marie, contre toutes les sainctes ecritures, contre toute divinité et contre toute religion chretienne:

A ces causes et affin que la vengeance de Dieu ne demeure point sur nous pour avoir enduré ou dissimulé une impiété si horrible, et aussi que pour fermer la bouche à tous ceux, qui voudroient excuser ou convier telles énormitéz et leur montrer quelle condamnation ils meritent, nous seans en notre Tribunal en lieu de nos majeurs, aprez avoir donné participation et Conseil avec nos Citoyens, ayant

Dieu et ses sainctes ecritures devant nos yeux, disans au nom du Pere et du Fils et du St. Esprit Amen — par icelle notre definitive sentence, laquelle donnons icy par ecrit, icellui livre ici devant nous present, Sentençons, jugeons et condamnons à devoir être par l'executeur de notre justice porté au lieu du Bourg de Four devant la maison du dit Gruet ecrivain d'icellui et là être mis et jetté en feu, tant qu'il soit brulé et consumé en cendres, si que la memoire de telle abominable chose en soit perdue et c'est pour donner exemples à tous complices et adherents, s'il s'en trouvoit, d'une telle secte si infecte et plus que diabolique, mandans à vous notre lieutenant icelle notre sentence faittes metre en execution. Vendredy 23. May 1550. ceste sentence a esté donnée et prononcée par N. Claude Du Pan Syndic et delà incontinent executée.

Beilage 17.

(Aus den Manuscripten des Berner Archivs.) (Siehe p. 421.)

Epitre de J. Calvin à toute la famille de Budée.

Messieurs et bien aimez freres. Combien que la presente s'adresse particulierement à vous deux, toutefois je l'ecris, afin que s'il vous semble expedient, elle serve à toute la maison. Si les nouvelles, que j'ai sû de la mort de vôtre bon frêre et le mien, m'ont rejoui, comme il y en avoit juste occasion, vous qui avez mieux connu tout ce qui en étoit à la verité, avez bien plus ample matière de vous en rejouir, non pas de ce que vous êtes privéz d'une si bonne compagnie, laquelle vous et moi devons a bon droit regretter, attendu même que le nombre de ceux, qui cheminent aujourdhui purement en la crainte de Dieu, est tant petit et rare, mais pour la grace singuliere que Dieu lui a faite de perseverer en la crainte de son nom, pour la foi et patience qu'il a montrée et autres signes de vraye chretienté. Car tout cela nous est comme un miroir, pour contempler en quelle vertu ce bon pere celeste assiste à ses enfans, et surtout aux plus grandes difficultez. De la mesme nous pouvons juger que sa mort est bien

heureuse et benite devant la face de celui et de tous ses anges. Cependant vous devez penser que c'est aussi un bel exemple pour vous, de peur qu'il ne vous soit converti en temoignage, pour vous rendre inexcusable devant Dieu le grand juge. Car tout ainsi comme lui mourant chretiennement, vous a montré comment vous devez vivre, il est certain, que Dieu ne veut pas qu'une telle confirmation soit inutile. Sachez donc que la mort de vôtre frère est comme une trompette de Dieu par laquelle il vous a voulu apeler à le servir purement, et ce en plus grande efficace, que si vôtre frêre eût encore vécu dix ans pour vous prêcher. Ainsi que ces saintes exhortations qu'il vous a faites, vous resonnent toujours aux oreilles, que l'obeissance qu'il a montrée envers Dieu, et la constance de sa foi, vous soit devant les yeux. Que son zèle brûle en vos coeurs, que les prières, esquelles il a persité, vous touchent au vif, poùr vous mener à celui, auquel il sest rendu et remis comme l'un des siens. Je ne doute pas, que la condamnation qu'il a faite des superstitions et abus, qui sont en la chretienté, n'ayent donné occasion de murmurer à plusieurs et n'ait animé les adversaires de l'Evangile à quelque rage contre toute la maison; mais ce n'est pas raison que les menaces et conspirations des iniques ayent plus de force à nous abattre le coeur, qu'aura une vocation de Dieu, si vertueuse a nous le soutenir. Brief c'est a vous d'aviser, que le bien ne vous soit occasion de mal. Parquoi si jusqu'ici vous avez bien commencé que ce qui vous doit aider en avancement, ne vous retarde pas, mais plûtôt redouble vôtre ardeur, pour vous faire courir en plus grande diligence. Je ne suis pas ignorant des dangers, qui vous environnent et ne suis pas si inhumain, que de n'en avoir compassion telle que je doi: mais vous savez, que cela n'excusera pas une si grande timidité, comme elle est en ceux qui s'entretiennent avec le monde, se deguisant en toutes formes, et d'autant qu'il y en a bien peu, qui en soyent du tout exents, notre office est de nous solliciter et piquer, et mesme dautant, que chacun se doit parforcer de cheminer selon la mesure de la connoissance qui lui est donnée. Vous avez a regarder de plus près ou c'est que vous estes parvenus. Car vous ne pou-

vez pas pretendre l'excuse commune, dont plusieurs se couvrent ainsi que d'un sac mouillé, c'est que Dieu ne leur a pas encore fait tant de grace; outre ce que Dieu vous a ouvert les yeux pour vous faire connoitre, quel zele nous devons avoir à le glorifier devant les hommes, la profession, que vous avez faite, vous y oblige aussi bien. Ainsi il ne reste, si non que de vous déveloper des solicitudes de ce monde, pour chercher a bon escient ce regne eternel de notre seigneur Jesus Christ. Et s'il ne vous est là possible de l'avouer pour vôtre sauveur, que vous aimiez mieux d'être privez un petit de tems du pays de vôtre naissance, que d'être bannis à jamais de cet heritage immortel auquel nous sommes appelez. Veuillons ou non, si nous faut il être étrangers en ce monde, encore que nous ne bougions du nid. Mais bienheureux sont ceux, qui déclarent cela par effet et plûtôt que decliner de la foi, abandonnent franchement leur maison, et pour demeurer unis avec Jesus Christ, ne font difficultéz de s'eloigner de leurs commoditez terriennes. Ces choses sont dures à ceux, qui n'ont point gouté que vaut Jesus Christ, mais à vous, qui avez senti sa vertu, tout ce reste vous doit être à l'exemple de St. Paul comme fiente et ordure. Combien qu'il ne vous doit suffire de tenir bon quant à vos personnes, mais s'il y en a d'autres plus debiles, vous les devez fortifier par vos admonitions et tenir la main à ce que rien n'aille en decadence. Je suis loin des coups pour cette heure, je ne sai si ce sera pour lontems: mais je parle d'une chose connue et assez experimentée. C'est grand honte qu'en telle connoissance que Dieu nous a donnée, il y a si peu de coeur, au prix de cette ardeur, qui étoit aux martyrs qui nous ont précedez, lesquels étoient prêts d'aller à la mort, sitôt que Dieu les avoit illuminez en intelligence beaucoup moindre. Nous aprenons donc à deviser au lieu qu'il nous convenoit aprendre à vivre et mourir. Combien qu'il y a encore pis pour en parler à la verité, car plusieurs n'osent pas sonner mot, mais se contentent de rêver à part, et se paître de leurs imaginations, au lieu qu'il n'y a celui qui ne dût chercher exercices continuels, tant de lecture que de conferences et saints propos, afin de mieux confermer et en-

flammer. Je n'ay pas cause de me défier de vous, mais vous pardonnerez à ma sollicitude, qui procede d'un droit amour, je suis émû a vous admonester au nom de Dieu, que vous ne delaissiez pas perir une telle benediction, comme celle que Dieu a mise en votre famille, et pour ne point diminuer, advisez de croître, pour ne point reculer, advisez d'aprocher, pour ne point defaillir advisez de tendre à la perfection, sur ce, Messieurs et bien aimez frères, apres m'être de bon coeur recommandé a vous tous, qui desirez le regne de notre seigneur Jesus Christ, et serrez Dieu en bonne conscience, je prierai ce bon Père de vous avoir en sa protection et le vous faire sentir, à ce que vous preniez en lui telle hardiesse qu'il apartient, vous guider par son Esprit en l'obeissance de sa volonté et se glorifier en vous jusques à la fin.

Charles d'Espeville.

Beilage 18.

(Aus den Genfer Manuscripten entlehnt.) (Siehe p. 464. 465. 468.)

Bullingero.

Quid obstiterit quominus tibi citius responderim, vix scio, nisi quod nondum se obtulit certus nuncius, qui me ad diligentiam excitaret. Nunc vero, cum legatum urbis vestrae hic esse audirem, committere nolui, ut sine meis literis discederet.

Longam illam responsionem, in qua omnia de quibus te admonueram accurate diluere conaris, silentio praetereo. Quid enim attinet inter nos disceptare: notaveram in libro tuo quae vel mihi non placerent, vel possent aliis displicere, vel quae piis ac doctis viris probatum iri diffiderem. Feceram id tuo rogatu. Functus sum amici officio; si tu aliter sentis, per me tibi liberum est. Hoc quidem non postremum esset in votis meis ut penitus inter nos conveniret. Verum utcunque major Christi communicatio in sacramentis mihi constet, quam verbis tuis exprimas, non tamen propterea desinemus eundem habere Christum et in ipso unum esse. Aliquando forte in consensum pleniorem

coalescere dabitur. Ego ingenuitatem semper amavi; argutiis non delector, et perspicuitatis laudem mihi tribuunt, qui alios obscuritatis insimulant. Itaque neque vafritia mihi objici potest, qui nihil astute in hominum gratiam simulo, et simplicior est mea docendi ratio, quam ut sinistram aliquam suspicionem admittat, et magis explicata, quam ut obscuritatis nomine offendere debeat. Quod si aliis non peraeque satisfacio, danda est venia, quia bona fide, quod mihi datum est, et sincero candore profiteri studeo. Quare nuper miratus sum, cum Basileae essem, tuam querelam, quae ab amico referebatur, me aliter docuisse in meis Commentariis, quam vobis essem pollicitus. Respondi uno verbo quod verum erat, non aliter me Tiguri loqui quam Genevae. Quanquam hoc totum qualecunque erat, malui ejus errori, qui narrabat, tribuere. Ego, cum mihi periculosum esset, liquido profiteri quod sentiebam, adeo non deflexi a recta linea, ut libere, et constanter, ex intimo animi mei sensu loquendo, vel rigidissimos ad aliquam moderationem flecterem. Cur nunc nulla necessitate proposita mutarem et consilium et animum? Verum id hominibus si minus persuadeo, contentus ero Deo confessionis meae teste.

De rebus gallicis plura et melius refert legatus vester, quam ego literis complecti queam. Utinam essent ejusmodi quae libenter audires, sed nihil quotidie effertur nisi triste. Ut abstinere jussus fuerit ab omnibus inquinamentis Papatus hoc certe non potuit effugere quin foedam sacri Baptismi profanationem. Vale eximie vir et frater in Domino plurimum colende. Salutabis diligenter meo nomine D. Pellicanum, Bibliandrum, Galtherum et reliquos symmystas ac ludi magistros. Dominus Jesus vos spiritu suo regat, vestrisque piis laboribus benedicat, ac vos tueatur incolumes. Genevae Calend. Martiis 1548.

Joannes Calvinus tuus.

Bullingero.

Literae tuae octavo demum post die, quam domum appuleram mihi redditae fuerunt. Neque Reystius ipse eas

attulit: sed Rosetus. Quia magistrum invenerat absque nostra opera, puto minus fuisse de illis reddendis solicitum. Ambo tamen ei nostra officia comiter detulimus. Quod ad libellum tuum attinet: utinam, mi Bullingere, cum istic nuper essemus, tibi collegisque grave non fuisset, nobiscum de tota illa causa verbis placide conferre; fuisset certe aliquid perfectum. Neque enim ad theatricam actionem compositus veneram: quae mihi non minus quam vobis displicet. Ut de Farello taceam, cujus ingenium quantopere ab ostentatione abhorreat, ipsi quoque nostis. Sed cupiebamus familiariter, procul amoto certandi studio, vobiscum ea discutere, de quibus inter nos minus convenit. Et sane ea esset optima ratio inter fratres: quam fructuosam experti essemus nisi me valde fallit opinio. Nam quod ad Sacramenta in genere spectat, neque illis Dei gratiam alligamus, neque ad ea transferimus spiritus sancti officium aut virtutem: neque in ipsis locamus salutis fiduciam. Diserte enim profitemur Deum solum esse, qui agit per Sacramenta: et totam efficaciam spiritui sancto ferimus acceptam: et hanc actionem non apparere nisi in electis testamur: nec aliter docemus sacramenta prodesse, quam dum ad Christum nos manu ducunt, ut in eo quaeramus quidquid est bonorum. Non video sane quid in hac doctrina merito desideretis, quae a Christo solo petendam esse salutem tradit, Deum solum facit ejus authorem, et sola arcana spiritus operatione percipi affirmat. Atqui docemus, sacramenta gratiae Dei esse instrumenta. Nempe cum in certum finem instituta sint: usum ipsorum qualis esse debet ociosum esse negamus. Quod ergo illic figuratur, dicimus electis exhiberi: ne Deus fallaci spectaculo oculos deludere credatur. Ita qui baptismum vera fide recipit, ab eo remissionem quoque peccatorum percipi dicimus. Sed explicationem simul addimus, ne salutis suae causam baptismo quis adscribat, remissionem illam provenire a Christi sanguine. Proinde non aliter per baptismum conferri, nisi quia ejus ablutionis testimonium est, quam Flius Dei sanguine suo in cruce effuso nobis comparavit, et quam fruendam Evangelii sui fide offert, ac spiritu suo in cordibus nostris proficit. Idem et de renovatione sentimus. In coena cum nobis signa carnis et sanguinis Christi

porrigantur, dicimus non frustra porrigi, quin res quoque ipsa nobis constet. Unde sequitur, nos edere Christi corpus, et sanguinem bibere. Ita loquendo, neque rem ex signo facimus, neque utrumque simul in unum confundimus, neque includimus corpus Christi in panem, neque rursus infinitum esse fingimus, neque somniamus carnalem in nos Christi transfusionem, neque ullum aliud tale commentum statuimus. Vos in coelo Christum esse dicitis, secundum humanam naturam. Fatemur et nos idem. Coeli nomen loci distantiam vobis sonat. Id quoque libenter amplectimur. Christum scilicet, locorum intervallo a nobis distare. Negatis corpus Christi esse infinitum, sed sua circumferentia contineri. Annuimus: imo ingenue hoc et palam testamur. Negatis signum cum re miscendum esse. Nos sedulo alterum ab altero distinguendum esse admonemus. Vos impanationem acriter damnatis. Subscribimus Quae igitur sententiae nostrae summa est? Cum hic in terra panem et vinum cernamus, erigendas esse in coelum mentes, ut Christo fruantur. Ac tum praesentem nobis esse Christum, cum supra huius mundi elementa ipsum quaerimus. Neque enim fas nobis est, fallaciae Christum insimulare: quod fieret, nisi veritatem simul cum signo exhiberi sentiamus. Et vos etiam conceditis, signum nequaquam esse inane. Tantum restat ut definiamus, quid in se contineat. Cum breviter respondemus, nos fieri carnis et sanguinis Christi participes, ut in nobis habitet, nosque in ipso, et hac ratione bonis ejus universis fruamur: quid est, obsecro, in his verbis aut absurdi, aut obscuri? Praesertim ubi disertis verbis excludimus quaecunque in mentem venire possent deliria. Et tamen *) perstringimur, quasi a simplici puraque Evangelii doctrina desciverimus. Atqui velim scire, quaenam ista sit simplicitas, ad quam nos revocant, qui ita loquuntur. Nuper cum essem apud vos, idem urgebam; sed nihil responsum fuisse memoria tenes, ut arbitror. [Nominatim taxantur Zwinglius et Oecolampadius. Ego certe nunquam putavi id mihi, ab eorum studiosis, objectum iri unquam. Illic

*) Hic a Calv. deleta „et tamen" Galtherus suis ad Viretum literis nos videmus. (?)

de utroque loquor, ut de praeclaris et foelicis memoriae, Christi servis decuit. Caeterum non potui, nisi impudenter, negare, quod omnibus notum erat, dum ad coarguendam idololatriam, quae invaluerat, refellendasque crassas superstitiones toti sunt intenti, minus ad plenum de communione, quam nobis secum in coena Christus praestat, disseruisse.] *) Neque hoc tam expostulandi causa a me dicitur, quam ut testatum faciam, nos de nihilo quibusdam bonis viris suspectos esse. At nos forte gravat communicatio, quae nobis cum Bucero intercedit. Obsecro te, mi Bullingere, quo jure nos a Bucero alienaremus, cum huic nostrae confessioni, quam posui subscribat? Ego virtutes et raras et permultas, quibus vir ille excellit, in praesentia non praedicabo. Tantum dicam me Ecclesiae Dei gravem injuriam facturum, si hunc vel oderim vel contemnam. Taceo, ut de me privatim sit meritus. Et tamen sic eum amo et colo, ut libere, quoties visum est, moneam. Quanto ipsius de vobis quaerimonia, justior censebitur? Nam aliquando conquestus est, adulescentibus Tigurinis, qui Argentinae agebant, usum sacrae coenae in ea Ecclesia, interdixisse: cum tamen non alia ab ipsis confessio, quam vestra, exigeretur. Ego sane causam non video in hac parte, cur ita scindamus ecclesias. Quid autem est causae, cur nobis succenseant pii homines si amicitiam colimus cum eo, qui per se minime stare profitetur, quominus vobis amicus sit et frater? Sed quoniam in hoc cardo vertitur: ostendite, si potestis, me Buceri necessitudine impediri, quominus libere, quod sentio, profitear. Videor forsan; sed rem ipsam testem facio. Quod si vigeret apud nos quae debet charitas, non tam suspiciosi, ubi non oportet, essemus. Caeterum Lausannam cum venissem, consilium dedi fratribus, ut primo quoque tempore ad Hallerum mitterent: me enim sperare aequa omnia ab eo impetraturos. Et Hallerus quidem spem a me datam non fefellit. Jodocus autem et Ebrardus nescio quis gigantum frater adeo qui missi erant atrociter insectati sunt, ut mox se recipere coacti fuerint. Haec tantae iracundiae causa erat, quod Tigurum profectus essem. Quasi vero mihi non licuerit,

*) Inclusa a Calv. deleta.

tam vicinae Ecclesiae periculo moveri, et apud fratres opportunum remedium quaerere. Minaciter dixit se scire Jodocus, quid egissem apud vos. Atqui nihil egisse me gloriabor, quod non fide mea dignum esset. Sed quid proterviam et convitia utriusque vobis recenseam? Sic in summa habete: adeo perculsos fuisse duos fratres et apprime doctos, et graves, et cordatos, ut mature discedendum sibi putaverint. En fraterna mansuetudo. Paucas tamen voces operae precium est referre: unde initium et finem aestimes. Primo statim congressu, salutationis loco: Quis movit has tragoedias? Cum esset responsum, a Zebedaeo sciri profectas: tum inclamat Ebrardus: Imo bonus ille vir, quia detexit vestras fallacias, indigne a vobis traducitur. Cum sibi fallacias istas ostendi peterent fratres: habemus inquit, disputationem Bernensem, ex qua vos et vestra omnia judicamus. Obsecro te, mi Bullingere, si ita agendum est: utrum generosius saltem fuit, Bernae an Romae subjici? Agnosce etiam, quam apta fuerit Jodoci interrogatio: quis me vocasset, ut Lausannae concionarer. Tandem ut primis ultima responderent: jussi sunt fratres abire et facessere cum suo Calvinismo et Buceranismo. Et haec omnia furioso prope impetu, et insanis clamoribus. Quid durius aut truculentius a papistis expectes? Quod si hanc bacchandi intemperiem patienter feramus: Dominus tamen inultam non sinet. Parisiis de integro accensa est impiorum saevitia ad pios exurendos. Ita impletur illud: „foris pugnae, intus timores.“ Quanquam Jodocus non timores modo intus nobis, sed apertas quoque pugnas ciet. Nos vero paucitas ipsa ad conjunctionem stimulet. Vale, ornatissime vir, ac frater mihi honorande, una cum tuis collegis, quos omnes cupio nomine meo salutari. Uxori quoque tuae plurimam salutem et toti familiae. Dominus Jesus vos omnes tueatur ac regat. Amen.

Genevae 6. Cal. Jul. 1548.

Joannes Calvinus tuus.

Has literas, si videbitur, potius supprimes inter vos, quam ut majus incendium Bernae excitent. Mira est enim quorundam impotentia.

Bernensis Ecclesiae Pastoribus.

Eximiis et fidelibus Christi servis Bernensis Ecclesiae Pastoribus, tam in urbe quam in agro, nunc conventum Bernae habentibus, Symmystis et fratribus observandis, charissimis.

Quod nostram de Sacramentis sententiam vobis legendam non rogati offerimus, hujus nostri consilii ratio vobis breviter reddenda est; tametsi et apud vos, et in causa tam justa non videtur longa praefatione opus esse. Cum vos edicto suo *) convocaverit illustris Senatus, tum aliis de causis, tum ut Ecclesiae paci consulatur, cujus praecipuum vinculum est consensus in puram doctrinam, probabile est de Sacramentis aliquam fore tractationem, quod ea quaestio diu Bernensem Ecclesiam exercuerit. Tametsi autem nulla exigitur a nobis doctrinae expositio, officii tamen nostri esse censuimus, ultro testatum apud vos facere, quid uno spiritu sentiamus, et quid uno ore loquamur omnes. Nam cum idem sit Christus quem utrinque praedicamus, idem quod profitemur Evangelium, idem Ecclesiae corpus, cujus sumus membra, idem ministerium, non debet ditionum, quibus subjecti sumus, varietas, aut fidei nostrae unitatem scindere, aut impedire quominus tot sanctae conjunctionis jura Christi auspiciis consecrata inter nos vigeant. Ipsa quoque vicinitas, quae inter filios hujus seculi necessitudinem conciliat, non minus saltem apud nos valere debet. Quin etiam ita sumus permixti, ut ipsi locorum situs nos teneant quasi mutuo colligatos. Huc accedit foederum societas inter duas urbes; imo quidam ex nostro Collegio Bernensis agri Ecclesiis ministrant, quemadmodum vicissim nonnulli vestrum ditionis Genevensis Ecclesias sub sua cura habent. Quare magnopere non vestra minus quam nostra interest compertam esse vobis doctrinae formam quam sequimur. Ut alia omittamus, saltem hoc modo sinistris multis suspicionibus occursum erit, et malignis hominibus praecisa obloquendi materia. Certe

---

*) Synodus de qua loquitur habita est 19. Martii 1549. In eam convenerunt omnes tam germanicae quam gallicae linguae pastores.

studium nostrum non vobis modo, sed clarissimo senatui gratum fore confidimus.

Tantum restat ut placide et aequis animis excipiatur scriptum hoc nostrum, quod si fiet, ut optima spes est, nihil in eo contineri arbitramur, quod non facile amplectamini. Valete, observandi et dilectissimi Symmystae et fratres. Dominus Jesus Bernensis Reipublicae statum virtute sua florentissimum diu conservet, Illustrum Senatum, cujus auspiciis estis congregati, sustineat: conventum istum vestrum moderetur et benedicat: vosque regat prudentiae, zeli et rectitudinis spiritu ad promovendam Ecclesiae aedificationem. 3. Idus Martias 1549. *)

---

*) 1) Cum in hunc finem Dominus Sacramenta instituerit, ut per ea gratiam suam nobis testetur atque obsignet: ut verae sint gratiae Dei testimonia et sigilla, vere nobis exhiberi oportet quod figurant. 2) Porro Sacramentorum veritas in Christo continetur; sed ut ea melius constet, priore loco statuendus est Christus ipse, tanquam substantia aut fundamentum: deinde fructus ac vis mortis ipsius, et quaecunque ab ipso proveniunt bona. 3) Hic ergo Sacramentorum finis est: primum ut Christo potiamur, tanquam bonorum omnium fonte; deinde ut beneficio mortis ejus reconciliemur Deo, spiritu ejus renovemur in vitae sanctitatem, justitiam denique et salutem consequamur. 4) Ita in Baptismo considerandus est primum Christus ipse cum suo sanguine: deinde ablutio et vitae novitas, quae inde manant. In Coena primum locum obtinent corpus pro nobis crucifixum, et sanguis in cruce fusus; deinde peccatorum expiatio, jus adoptionis, vitae novitas, et quaecunque ad vitam aeternam spectant. 5) Ergo quicunque rite et pie utuntur sacramentis, Christum, ut illic nobis offertur una cum spiritualibus ejus donis recipiunt. Nam ut verax sit Deus, necesse est quidquid significat ac promittit ab ipso impleri ac praestari. Atque ut vera sit significatio, necesse est ut effectus vel res ipsa signo respondeat. 6) Quod autem per Sacramenta dicimus nos fieri Christi et spiritualium ejus donorum participes, in eo non ad signa nuda, sed potius ad promissionem quae illic annexa est, respectum habemus, Quatenus ergo in promissione illic oblata proficit nostra fides, eatenus se ista vis et efficacia quam dicimus, se exerit. Ita materia aquae aut panis, aut vini Christum nequaquam nobis offert, nec spiritualium ejus donorum compotes nos facit, sed promissio magis spectanda est, cujus partes sunt nos recta fidei via ad Christum ducere. 7) Hinc concidit Papistarum error qui in elementis obstupescunt, et illis affigunt salutis suae fiduciam, cum Sacramenta a Christo separata nihil aliud sint, quam inanes larvae, et in ipsis omnibus haec vox clare personet, non alibi quam in solo Christo haerendum, nec aliunde petendam esse salutis gratiam. 8) Praeterea si quid boni per Sacramenta nobis confertur, id non fit propria eorum virtute, etiamsi promissionem, qua insigniuntur, comprehendas. Deus enim solus est qui spiritu suo agit, et quod sacramentorum

ministerio utitur, in eo neque vim illis suam infundit, nec spiritus sui efficaciae quidquam derogat; sed pro ruditatis nostrae captu, ea tanquam adminicula sic adhibet, ut tota agendi facultas maneat penes ipsum solum. 9) Itaque quemadmodum Paulus admonet, eum qui plantat, vel rigat nihil esse, sed unum Deum esse qui dat incrementum; ita et de Sacramentis dicendum est, ea nihil esse, quia nihil profutura sunt, nisi Deus in solidum omnia efficiat. Instrumenta quidem sunt, quibus efficaciter, ubi visum est, agit Dominus, sed ita ut totum salutis nostrae opus ipsi uni acceptum ferri debeat. 10) Constituimus ergo unum esse Christum, qui vere intus baptizat, qui nos in coena facit sui participes, qui denique implet quod figurant Sacramenta, et ita quidem his adminiculis, ut totus effectus penes ejus spiritum resideat. 11) Sic interdum sacramenta vocantur Sigilla et tamen solus Spiritus proprie est sigillum et idem fidei inchoator et perfector. Nam haec omnia sacramentorum attributa inferiore loco subsidunt, ut ne minima quidem salutis nostrae portio ab unico autore ad creaturas transferatur. 12) Praeterea sedulo docemus Deum non promiscue vim suam exerere in omnibus qui Sacramenta recipiunt, sed tantum in electis: nam quemadmodum non alios in fidem illuminat, quam quos praeordinavit ad vitam, ita arcana peculiarique spiritus sui virtute efficit ut Sacramenta illis solis exhibeant quod offerunt. 13) Hac doctrina evertitur illud Sophistarum commentum, quod docet Sacramenta novae legis conferre gratiam omnibus non ponentibus obicem peccati mortalis. Praeterquam enim quod in Sacramentis nihil nisi fide percipitur, tenendum quoque est minime alligatam ipsis esse Dei gratiam, ut quisquis signum habet, re etiam potiatur. Nam reprobis peraeque ac electis signa administrantur. Veritas autem signorum ad hos solos pervenit. 14) Certum quidem est offerri communiter omnibus Christum cum suis donis, nec hominum infidelitate labefactari Dei veritatem, quin semper vim suam retineant sacramenta; sed non omnes recipiendi sunt capaces. Itaque ex Dei parte nihil mutatur, quantum vero ad homines spectat, quisque pro fidei suae mensura accipit. 15) Quemadmodum autem nihilo plus infidelibus confert sacramentorum usus, quam si abstinerent, imo illis tantum exitialis est, ita extra eorum usum fidelibus constat, quae illic figuratur veritas. Sic baptismo abluta sunt Pauli peccata, quae jam prius abluta erant. Sic idem baptismus Cornelio fuit lavacrum regenerationis, qui tamen jam spiritu sancto donatus erat. Sic in coena se nobis communicat Christus, qui tamen perpetuo in nobis manet; sed quatenus sacramentis confirmatur et augescit fides, confirmantur in nobis Dei dona, adeoque augescit quodammodo Christus in nobis, et nos in ipso. 16) Ad haec utilitas quam ex sacramentis percipimus ad tempus quo ea nobis administrantur, restringi minime debet, perinde ac si signum visibile, dum in medio profertur, eodem secum momento gratiam Dei adveheret. Nam qui a prima infantia baptizati sunt, eos in pueritia vel ineunte adolescentia interdum regenerat Deus, ita baptismi utilitas ad totum vitae decursum patet, quia perpetuo viget quae illic continetur promissio, et sacrae Coenae usus, qui in actu ipso propter incogitantiam vel tarditatem nostram parum prodest, fructum deinde suum profert. 17) Praesertim vero tollenda est praesentiae localis imaginatio. Nam cum hic signa in mundo sunt, oculis cernantur, palpentur manibus, Christus non alibi quam coelo, nec aliter quam mente et fidei intelligentia quaerendus est. Quare perversa et impia superstitio est, ipsum sub elementis

hujns mundi includere. 18) Hoc modo non tantum refutatur Papistarum commentum de transsubstantiatione, sed crassa omnia figmenta, quae vel coelesti ejus gloriae detrahunt, vel humanae naturae veritati minus sunt consentanea: neque enim minus absurdum judicamus Christum sub pane locare, vel cum pane copulare, quam panem transsubstantiare in ejus corpus. 19) Ac ne qua ambiguitas restet, cum in coelo quaerendum esse Christum dicimus, haec locutio locorum distantiam sonat et exprimit; tametsi enim proprie loquendo supra coelos locus non est, quia tamen corpus Christi, ut fert humani corporis natura, finitum est, et coelo continetur, necesse est a nobis tanto locorum intervallo distare, quantum coelum abest a terra. 20) Quod si imaginatione nostra Christum pani et vino affigere fas non est, multo minus licet in pane eum adorare; quanquam enim panis in symbolum et pignus ejus quam habemus cum Christo communicationis, nobis porrigitur, quia tamen signum est, non res ipsa, neque rem in se habet inclusam, idolum ex eo faciunt, qui mentem suam in eum convertunt, Christum adoraturi.

NB. Der p. 470. Note 2. angezeigte Brief fällt aus, wegen Mangel an Raum.

S. das Fac simile der Handschrift Calvins.

Aux frères de St. Lyenard. 1559. (Ms. gen.)

Il est vray que les persecutions sont bien fascheuses et ameres et quil fault bien que Dieu besongne puissamment en nous pour nous fortifier que nous ne soions point esmeus ny esbranles par icelles. Mais encor est ce une tentation beaucoup plus dangereuse, quant lennemy seme livroye parmy le bon grain pour le corrompre.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Alphab[et] Calvins.

A a a kater

ẽ —— a fidali

aut —— a fratrum

aūq̃ — ante

aīo — ani

aīz — au y

apnit — apo, - gratia

aīq — au gratta

-nā - Gentium

Bazil. — h

ɔ̃z — quoniam

precibus q̄ — quam
perquam
proximum q̄d q̄ — quidquam
præsentem q̄q̄ — quoque
provincia q̄ — quam
parte
peritura

Ꝝ r z

procacitate
protectus Ꝝ ob — Res
potest rone — ratione
primo Ꝝumor — Rumor
partibus ronē — rationem
præsentia rn̄dere — respondere
precatur

ʃ ſ ß s s

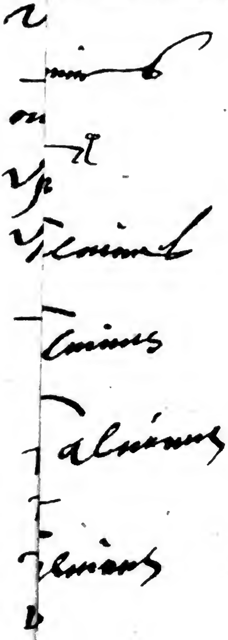
plus
quam ſcz. scilicet
præter ea, prætermitto .ſ. — Salus

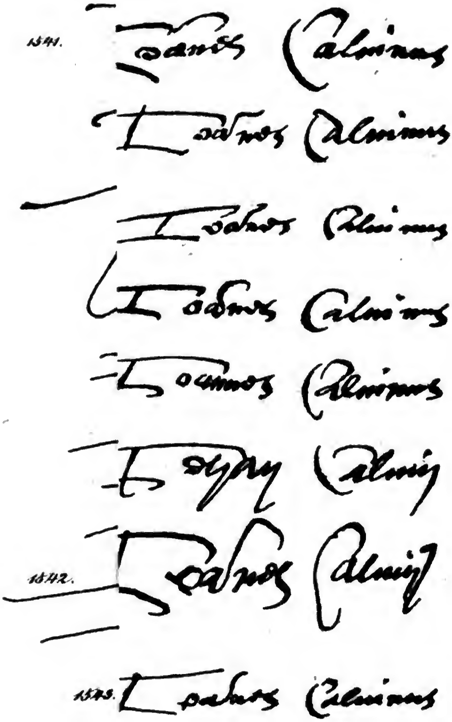
ſemꝑ — semper
ſcd̄z — secundum
q q r ad ſuſtentub
quod
quam
quamdiu

Ꞇ Ꞇ t t

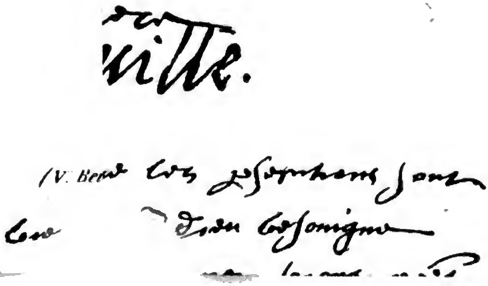
tn̄ — tamen
tm̄ — tantum

ften Calvins
denen Zeiten.





vins.



Im Verlage von

Friedrich Perthes

ist im Laufe des Jahres 1837 bis jetzt erschienen:

Das Leben Jesu Christi in seinem geschichtlichen Zusammenhange und seiner geschichtlichen Entwickelung dargestellt von **August Neander**. gr. 8. Preis 3 Thlr.

Der Herr Verfasser beginnt die Vorrede:

„Als ich meine Darstellung der Kirche des apostolischen Zeitalters besonders herausgab, sprach ich mich schon darüber aus, wie ich dazu veranlaßt wurde und wie sich diese besondere Darstellung zu meinem größern kirchenhistorischen Werke verhält. Es blieb mir damals aber noch übrig, auf das zurückzugehen, was auch der Erscheinung und dem Daseyn der apostolischen Kirche selbst zur nothwendigen Voraussetzung dient, das Leben und die Wirksamkeit des göttlichen Stifters der Kirche selbst. Die in der Erhabenheit, Heiligkeit des Gegenstandes und den damit verbundenen Schwierigkeiten gegründeten Bedenken, welche mit der Herausgabe des apostolischen Zeitalters mich zögern ließen, mußten in noch höherem Maaße bei diesem zweiten Unternehmen stattfinden. Doch die Pause in einem Abschnitte des größern Werkes, das Verhältniß dessen, welcher den Beruf eines Geschichtschreibers der christlichen Kirche in sich fühlt, zu den Zeichen der Zeit und die Ungewißheit der menschlichen Dinge forderten mich auf, im Vertrauen auf Gott die Bedenken zu überwinden —." —

Die Vorrede schließt:

„— Ich finde in der Art, wie der Inhalt der göttlichen Offenbarung oder das Wort Gottes uns überliefert worden, dasselbe Gesetz, wie in der Art der Offenbarung Gottes in der Schöpfung. Ueberall das Walten eines sich offenbarenden und sich verbergenden Gottes, der sich nur finden läßt von dem ernstlich verlangenden Gemüthe; — überall Anregung zum Glaube und zum Zweifel, Gegensätze, in welchen nur der dem Göttlichen mit demüthiger Gesinnung sich hingebende Geist die höhere Einheit erkennt, Alles darauf angelegt, daß die Gesinnung erprobt werde im Kampfe und auch im geistigen Leben, der Mensch sein Brod esse im Schweiße seines Angesichts u. s. w."

Der Gymnasialunterricht nach den wissenschaftlichen Anforderungen der jetzigen Zeit. Von **Johann Heinr. Deinhard**, Oberlehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Wittenberg. gr. 8.

Preis 1 Thlr. 12 gr.

Das vorliegende Werk geht von der Ansicht aus, daß die Gegensätze, welche in der gegenwärtigen Zeit das Gymnasialwesen bewegen und so vielfach auf die gedeihliche Ausbildung der studirenden Jugend einen nachtheiligen Einfluß ausüben, nur auf dem Wege wissenschaftlicher Entwickelung vermittelt werden können, und unternimmt es daher, die Organisation des Gymnasialunterrichts aus seinem Principe mit wissenschaftlicher Consequenz herzuleiten und darzustellen.

Das Ganze zerfällt in 3 Theile. Von diesen betrachtet der erste die Bestimmung der Gymnasien und ihr Verhältniß zu den Realschulen und zu den übrigen Bildungsanstalten des Staats; der zweite leitet die Unterrichtsmittel ab, welche zur Verwirklichung des Gymnasialzwecks nothwendig sind, und bestimmt den specifischen Einfluß der einzelnen auf die Bildung des Geistes; und der dritte handelt von der Methode, nach welcher die Unterrichtsmittel zu behandeln und zu classificiren sind. — Wenn sich aus dieser Darstellung die Anwendung auf die jetzige Verfassung der Gymnasien und auf den Geist, in welchem sie geleitet werden, von selbst ergiebt, so ist sie doch an Stellen, an welchem das Interesse der Wissenschaft und das Wohl der studirenden Jugend besonders betheiligt schien, noch ausdrücklich gemacht, und wir glauben in dieser Hinsicht diejenigen Bemerkungen der Schrift, welche sich auf das Verhältniß der Gymnasien zum Christenthume beziehen, den Freunden wissenschaftlicher Bildung vorzüglich ans Herz legen zu dürfen.

Symbolik der lutherischen Kirche von Ed. Köllner, außerord. Professor der Theologie in Göttingen. (Der Symbolik aller christlichen Confessionen 1r Theil.) gr. 8. Preis 3 Thlr. 8 gr.

Nach dem wirklichen Zustande der Theologie und des religiösen Lebens in der evangelischen Kirche ist der Glaube der Symbole jetzt die Lebensfrage dieser Kirche. Darum muß gewiß die Geschichte wie die Lehre der Symbole genau gekannt werden, weil nach beiden erst ein richtiges Urtheil über die Bedeutung und den Werth der Symbole für das äußere und innere Leben der Kirche möglich ist. Gleichwohl ist — obwohl nach den da gewesenen Zuständen der Theologie erklärlich — seit 1781 kein umfassendes Werk über obige Rücksichten erschienen. Vorstehendes Werk will nun zuerst äußerlich die Geschichte der Symbole darstellen, sowohl nach ihrer politischen Entstehung, als literarisch, und zwar gründlich und genau, so daß, wenn irgend möglich, sogar die letzten Quellen abgedruckt sind, so wie es in einem kurzen Abrisse die Lehre der Symbole aus diesen selbst entwickelt. Aber es verbreitet sich dann auch über die für das Gesammtleben der Kirche so wichtigen Fragen: über die geschichtliche Auctorität der Symbole in der lutherischen Kirche, über die Praxis der neueren Zeit für die Verpflichtung auf die Symbole, welche Auctorität den Symbolen überhaupt in der evangelischen Kirche gebühre, insbesondere den jetzigen, und ob man nicht besser neue schaffe? Wie es die Absicht des Werkes ist, die Bedeutung eines öffentlichen gemeinsamen Kirchenglaubens und damit eines gemeinsamen Glaubenslebens wieder in's Gedächtniß zu rufen, so ist auch bei den einzelnen Symbolen ein bestimmtes Urtheil über Werth und Bedeutung des einzelnen für die Kirche überhaupt, nach dem Maaßstabe der Schrift, versucht. Der enge Zusammenhang aber, in welchem die Symbole und ihre Lehre mit dem ganzen Leben der Kirche stehen, hat den Verfasser veranlaßt, den gegenwärtigen Zustand der evangelischen Kirche, der keineswegs ein glücklicher ist, in einer ausführlichen Vorrede zu beleuchten, und es dürften die Klagen über Zustand und Form unserer Kirche wohl Anlaß zu mancher ernsten Betrachtung nicht weniger für die Laien, als die Theologen unserer Kirche geben.

Das Christenthum in Frankreich innerhalb und außerhalb der Kirche von Herm. Reuchlin. gr. 8.

Preis 2 Thlr. 8 gr.

Das religiöse Leben in Frankreich hat, seit die Religion oder Kirche aufgehört hat, eine politische Macht und Partei zu seyn, nicht nur eine neue Gestalt, sondern auch einen neuen Aufschwung genommen. Es haben sich, vom Auslande und selbst von der Menge in Frankreich wenig beachtet, religiöse Tendenzen gebildet und zum Theil sehr markirt ausgebildet, welche wohl bald, besonders in Deutschland, die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden. Gregorianische und nordamerikanische Ideen haben zu dem Streben, Kirche und Staat radikal zu trennen und die Religion also völlig zu emancipiren, zusammengewirkt, während Romantiker und Gouvernementale sich als Vorläufer einer zu erzwingenden Einheit der Gesellschaft durch die Einheit des Katholicismus ankündigen. Beide Elemente scheinen ihre Kräfte als zu einem nahen Kampfe zu messen. Je größer die Auflösung des religiösen Lebens ist, desto mehr ist nun das Bedürfniß organisirender, gründlich und praktisch heilender Ideen und Mittelpuncte erwacht und thätig. Die einen halten um so fester an den Buchstaben des historisch gegebenen Kirchenthums, während andere in freiem, aber festem Verein, zum Theil im Namen wahrhaft evangelischer Freiheit, mit dem Schwert des Geistes das in sich unsichere Geschlecht zu bezwingen suchen. — Die gesetzlichen Verhältnisse, wie der Thatbestand der Staatskirchen, Zweck und Ursprung, wie bisherige Leistungen der Dissenters de la Mennais und Bautin, die evangelische Gesellschaft, sodann geistlosere Versuche der Religionsmacherei, Erziehung und Schule, die sittlichen und religiösen Ideen, Gewohnheiten und Vorurtheile, welche das französische Volk in den Gerichtsverhandlungen und im Theater, in Literatur und häuslichem Leben, in Freud und Leid verräth, das kurz zusammenzufassen, wie es in sich zusammenhängt und sich widerspricht, hat vorliegendes Buch sich als Aufgabe gesetzt.

Nähere und entferntere Bekanntschaft mit den dabei thätigen Personen, freundliche Handreichung von mehreren Seiten, das Leben in der Mitte des französischen Volks und französischer Familien haben den Verfasser so sehr begünstigt, daß er sich zur Mittheilung des Geschauten und Erlebten berechtigt, ja verpflichtet glaubte.

Johannes Schenkel, Pfarrer zu Unterhaller (in der Schweiz). Ein Denkmal auf den Grabhügel eines Verborgenen vor der Welt von Daniel Schenkel. Mit einem Vorworte von Dr. Lücke. gr. 8.

Preis 20 gr.

Herr Consistorialrath Lücke sagt zur Charakteristik des Mannes, dessen Biographie hier geliefert wird:

„— Ein reichbegabtes Gemüth, ist er von Natur auf geistige Beschäftigungen, und nach seiner Eigenthümlichkeit noch bestimmter auf den geistlichen Beruf angewiesen. Allein es gefällt Gott, ihn anfangs in durchaus ungünstige und widerstrebende Verhältnisse zu setzen. Die Macht des kindlichen Gehorsams bindet ihn darin, aber die Macht des geistigen Triebes, des höhern Berufs ist nicht gerin-

ger. So sehen wir ihn im Kampf zwischen diesen beiden Mächten, wie er sehr bald seinen wahren Beruf klar erkennt, bestimmter faßt, unter allen Gegenwirkungen treu behauptet, heimlich und öffentlich verfolgt und am Ende siegreich in der Welt geltend macht, und das Alles ohne Verletzung der Liebe und des Gehorsams. — Ein nicht gar häufiges Beispiel!"

Geschichte der Nachfolger Alexanders von J. G. Droysen. gr. 8. 4 Thlr.

Sich an ein früheres Werk desselben Verfassers (Geschichte Alexanders des Großen *)) anschließend, bildet sie den ersten Theil einer ausführlichen Geschichte des Hellenismus, deren Aufgabe es ist, alle seine merkwürdigen Erscheinungen darzustellen, die, aus der Vermischung abend- und morgenländischen Lebens hervorgegangen, Zeugniß ablegen für die Gewalt des Impulses, welcher durch Alexanders großartiges Wirken allen Ländern seiner weitumfassenden Herrschaft für Jahrhunderte gegeben worden ist. Das vorliegende Werk schildert die Ursachen, die unmittelbar nach dem Tode Alexanders das Reich desselben, welches, um zu bestehen, eines solchen Heldenlebens nicht entbehren konnte, von Grund aus erschüttern, die in immer neuen und neuen Umwälzungen das angestammte macedonische Königshaus vernichten, die siegesgewohnten Feldherren unter stets veränderten Verhältnissen im Ringen um vielbestrittene Diademe antreiben, bald mit der Schärfe des Schwerdtes, bald mit der Feinheit und Verderbtheit griechischer Staatskunst einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen, und die allmählig Herrschaften hervorgehen lassen, welche erst später der frischen lebenskräftigen Gewalt des welterobernden Römervolks unterliegen sollten. Mit großer Klarheit und Bestimmtheit hat der Verfasser das höchst verworrene Material geordnet, und indem wir ihm bald an die äußersten Grenzen des ungeheuren Alexander-Reiches folgen, bald die wilden Kämpfe in Kleinasien und auf dem mittelländischen Meere betrachten, indem wir einmal in die geheimsten Berathungen macedonischer Fürsten geführt werden, und uns dann wieder mitten im brausenden Gewoge einer atheniensischen Volksversammlung befinden, indem wir die Charaktere der Feldherren und Staatsmänner sich vor unseren Augen entfalten sehen, welche die große Aufgabe jener Zeiten, die Ineinanderbildung griechischen und asiatischen Geistes, ausführen, so erkennen wir die inneren Gründe und äußeren Umstände von Begebenheiten, die in ihrer Reichhaltigkeit, Eigenthümlichkeit und Bedeutung für eine lange Folge von Jahren zu den wichtigsten gerechnet zu werden verdienen, welche uns die Weltgeschichte vorführt. Da wir hier nicht den Inhalt des genannten Buches im Einzelnen mit Genauigkeit angeben können, so begnügen wir uns mit dieser Anzeige und wünschen, daß der Verf. den Faden der Begebenheiten, den er bei dem Einbruche der gallischen Horden, dem Entstehen des achäischen Bundes und dem italischen Kriege des Pyrrhus abgebrochen, recht bald wieder aufnehmen möge.

---

*) Diese im Jahre 1835 erschienene Geschichte Alexander des Großen ist von mir angekauft und im Preis von 3 Thlr. 12 gr. auf 2 Thlr. heruntergesetzt worden.

Von der